Caspar René Gregory.

Library of the Theological Seminary,

PRINCETON, N. J.

Presented by Dr. Caspar René Gregory.

BT 15 .S384 1820 v.2
Schulthess, Johannes, 1763-1836.
Exegetisch-theologische forschungen ..

Shelf.

Leipzig. 18 September 1874.

Exegetisch-Theologische Forschungen.

Von

Johannes Schultheß,

Canonicus, D. und Professor der Theologie

am Carolinum zu Zürich.

Zweyter Band.

Sana mens ac tuta et cauta et veri amans, quæcunque in hominum potestatem dedit Deus et subjecit nostræ cognitioni, hæc studiose pervestigabit in iisque proficiet, quotidiana exercitatione facilem sibi doctrinam comparans. Sunt autem hæc, et quæ sub adspectum cadunt nostrum, et quæcunque clare et non ambigue ac disertissime divinis litteris consignata extant. IRENÆUS.

Leipzig, bey Friedrich Fleischer.
Zürich, in der Näfischen Buchdruckerey.
1821.

Exegetisch-Theologische Forschungen.

Zweyten Bandes
Erstes Stück.

Von
Johannes Schultheß,
Professor und Doctor der Theologie
am Carolinum zu Zürich.

In Necessariis Unitas,
in Reliquis Libertas,
in Omnibus Caritas!

Zürich, in der Näfischen Druckerey.
1818.

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Princeton Theological Seminary Library

https://archive.org/details/exegetischtheolo02schu

Evangelische Lehre

von

der freyen Gnadenwahl.

Ein Beytrag

zur Vereinigung

der evangelischen Kirchen.

Samt einem Vorberichte

über

die Heilsamkeit und Ausführbarkeit

einer solchen Vereinigung

und über die neu erschienenen Störer derselben

in Süden und Norden.

Von

Johannes Schultheß,

Professor und Doctor der Theologie

am Carolinum zu Zürich.

Zürich, in der Näfischen Druckerey.

1818.

Du sprichst: ich hab etlicher ketzery von der höll erweckt; zeigt dynen unglouben an. Denn, das ich uß der Bible bewärt hab, redstu uß der höll kommen syn; ist dynes unglaubens schuld. Denn du sunst ouch reden darfst, man sölle den Concilien und Vätteren nit weniger glouben geben denn Biblischer gschrifft, und weist aber ouch uß Bapsts rechten, daß man allen Concilien und Lereren so vil gloubens geben sol, so vil sy in Biblischer gschrifft gründt sind. So ist ye Gottes wort der Biblischen gschrifft das einig usser (unum est inter externa omnia), das aller warheit krafft gibt; das nennestu die höll. Unchristlich hab ich nüt gelert; aber treffenlich unbäpstlich gib ich mich trülich schuldig und wils mee thun. Und wenn mich Wessel und Huß nit erkanntind Christlich gelert haben, so wärend sy als wenig Christen als du.

Du woltest ouch gern Lutern und mich über einander hetzen. Er und ich werdend wol mit einander eins on dyn unterkousen (te sequestro non utentes). Und ob glych etwas zwytracht zwischen uns wäre, mag doch das selbig den glöubigen kein vorgricht bringen (nihil in præjudicium facere). Denn sy wüssend, wem sy ggloubt habend, nit Lutern oder Zwinglin, sunder Christo Jesu, unserem Herren — Dem sye eer und lob! Denn Luter und ich habend einen glouben uff yn und an yn.

Zwingli an Doctor Faber,
am letzten Aprils 1526.

Vorbericht.

Die erste Veranlassung dieser Schrift wurde durch die N. Prediger-Litteratur, Bd. 1, St. 1, gegeben von dem Recensenten eines Programmes des Herrn Consistorial-Rathes D. Krause: De Rationalismo Ecclesiæ Lutheranae in doctrina de Praedestinatione, Regiomonti, 1814, mit folgenden Worten:

„Der unbefangene Schriftausleger kann die Lehre von der Vorherbestimmung oder freyen Gnadenwahl aus vielen ganz deutlichen Stellen des Neuen Testaments durchaus nicht wegbringen, und alle Versuche den offenen Sinn von Röm. 9: 18—21, Apst. 13: 48, Petr. 1, 2: 8, Joh. 12: 37—41, Mk. 16: 16, Joh. 6: 44 (vgl. Jes. 44: 13. Jerem. 31: 44), Mk. 4: 11, 12. Luk. 8: 10, 12 zu mildern oder zu verdrehen sind eitle Gewaltstreiche."

„Als strenge Super-Naturalisten waren daher auch Augustinus, Prosper Aquitanicus, Gottschalk,

Beza und Calvinus, so wie die Dordrechtische Synode völlig befugt, den unbedingten Rathschluß, als unläugbare Schriftlehre, in das dogmatische System aufzunehmen, so wie auch Luther in seinem Buche De Servo Arbitrio und Melanchthon in den Ausgaben seiner Locorum von 1535 diesem Dogma sehr nahe und günstig war."

„Wenn nun gleichwohl, fährt der genannte Recensent fort, die Verfasser der Epitome Form. Concord. ejusque declarationis gerade die entgegen gesetzte Ansicht nahmen, in vielen Stellen die Lehre von der allgemeinen Vaterliebe Gottes, als Gegengift jenes harten Lehrsatzes, aufstellten und förmlich und feyerlich davon sich lossagten; so konnten sie dieß nur als versteckte Rationalisten, oder in der ihnen wahrscheinlich selbst unbewußten Voraussetzung thun, daß die Vernunft das unbestrittene Recht habe, sich gegen ausdrückliche Bibellehren zu erklären, wenn sie dieselben im geraden Widerspruche mit ihren eigenen, der Vernunft, Aussprüchen finde, und daß ihr also das Richteramt über den Inhalt der Offenbarungs-Urkunden zustehe."

„Es möchte der Mühe lohnen, noch darauf aufmerksam zu machen, daß diese, nicht der Einsicht unserer dogmatischen Altväter, wohl aber ihrem Herzen Ehre bringende, Inconsequenz in Constituirung des Lutherischen Lehrbegriffes, die hier Hr. D. Krause so stark rügt, wohl nirgends so deutlich geschildert und

so stark hervorgehoben wurde, als in der Abhandlung (in Gablers Journal B. 5. St. 3): Verdient unser kirchlich-theologischer Lehrbegriff wirklich den Nahmen eines Systems? (S. 472—80) wo es unter anderm von dieser, der gesunden Vernunft zu Liebe getroffenen, Milderung des Augustinischen Lehrbegriffs in diesem Dogma heißt: Es ist eine einzige Inconsequenz, welche wir unserm kirchlich-theologischen Lehrbegriffe zum Vorwurfe machen, aber eine Inconsequenz, welche auf alle Theile desselben Einfluß hat, indem sie das Ganze in seinem Grunde erschüttert, ja vielmehr, so gewiß sie nicht gehoben werden kann, unvermeidlich niederreißt."!

„Es wird Hn. Krause nicht schwer seyn, den Rationalismus unserer Kirche auch in Bezug auf andere wichtige Dogmen in einer Reihe nachfolgender akademischer Gelegenheits-Schriften nachzuweisen."

Allervorderst muß es wohl für die Lutherische Kirche nicht unerheblich seyn, wenn aufs genaueste erörtert wird, ob diese ihr zugelegte Inconsequenz wirklich oder nur scheinbar sey. Aber auch für die Evangelisch-reformirte Kirche ist die Entscheidung derselben Frage von großer Wichtigkeit, weil, wenn es wirklich an dem wäre, daß viele und zwar ganz deutliche Stellen des N. T. für die Augustinisch-Calvinische Lehre von der Gnadenwahl sprechen und selbige folglich eine unläugbare Schriftlehre ist, ihr Lehrbegriff auch darin

einen offenbaren Vorzug vor dem Lutherischen hätte, wiewohl erst im Jahr 1619 auf der Dordrechtischen Synode die Schweizerischen Theologen diese als die rechtgläubige Lehre dem reformirt-evangelischen Bekenntniß einverleiben geholfen haben, wo die Arminianer hingegen behaupteten, daß die eidgenössischen alten Gelehrten, nahmentlich Bullinger, ihrer Meinung seyn zugethan gewesen — was aber Bullingers Nachfahr, Antistes Breitinger, zur Befriedigung der Contra-Remonstranten aus desselben eigenhändigen Schriften widerlegt hat.

Noch wichtiger aber ist es für den Protestanten überhaupt in den gegebenen Fällen den Satz zu prüfen:

Es gibt in der Bibel und auch im N. Test. ganz ausdrückliche Stellen, die mit den Aussprüchen der Vernunft in geradem Widerspruche stehen, um so mehr wenn selbst Worte unsers göttlichen Heilands darunter gezählt werden.

Ließe sich die Wahrheit dieses Satzes strenge erweisen; dann müßte man allerdings in die Frage eintreten:

Muß der Inhalt der Offenbarungs-Urkunden sich dem Richteramte der Vernunft unterwerfen, oder die Vernunft vor dem Ansehen der heiligen Schriften verstummen?

Im ersten Falle läge die Offenbarung am Boden;

denn hätte sie in einem Falle gegen die Vernunft Unrecht, und zwar in einer die ganze Religiosität und Moralität so ganz durchdringenden Sache: so wüßte ich nicht, warum man nicht überhaupt die Aussprüche der Vernunft in allen Sachen für gültiger halten sollte, als die heilige Schrift. Ja wenn die Offenbarung Lehren enthält, welche über die Vernunft hinausgehen, so würde der gerechteste Zweifel sich regen: Da die Offenbarung nicht einmahl über die Dinge, welche im Bereiche der Vernunft sind, rechten Bescheid weiß, wie kann sie über Dinge einer höhern Welt unsern Glauben ansprechen?

Im zweyten Falle, wenn die Vernunft im Kampfe mit der Offenbarung unterliegt; und ist es wirklich entschieden und ausgemacht, daß die Vernunft in einem oder mehrern großen Widersprüchen gegen die Offenbarung Unrecht hat, und also nicht fasset, was des Geistes Gottes ist: dann möchte ihr wohl überhaupt die Tüchtigkeit und Befugniß, den Sinn und Geist der heiligen Schrift, als einer heterogenen Sache, zu ergründen abgesprochen werden; so der Protestantismus zu Grunde gehen und hingegen der Katholicismus gewonnenes Spiel haben.

So starke Gründe reizten mich, aufs genaueste zu untersuchen, ob die drey oben erwähnten Theologen des Lutherischen Bekenntnisses, Hr. D. Krause, sein Recensent, und der Verfasser des angeführten Aufsatzes im Gablerschen Journal, welche mit so großer Zuversicht

abstimmen, es gebe wenigstens acht ganz deutliche Stellen des Neuen Testaments, welche für die augustinische Gnadenwahl zeugen, Recht oder Unrecht haben — wobey ich äußersten Fleißes mich hüthete, den Sinn zu mildern oder zu verdrehen, sondern vielmehr den geradesten, passendsten, fruchtbarsten Sinn herauszufinden, sey er nun diesem oder jenem Lehrbegriff günstig, der Vernunft gemäß oder fremd; in keiner andern Absicht, als in einer für die Theologie überhaupt, und für die protestantische insbesondere, höchst wichtigen Sache mit eigenen Augen gesehen, mich selbst überzeugt zu haben.

Zwar, wenn man die Kirchengeschichte fragt, so lernt man, daß auch in diesem Stücke die Einheit des Glaubens, deren sich die römisch-katholische Kirche rühmt, und welche als beneidenswerther, unschätzbarer Vorzug angepriesen wird, ein grundloses Vorgeben ist. Seit Augustinus gab es immer auch im Schooße der römisch-katholischen Kirche Streitigkeiten über seine Lehre von der Prädestination und von jenem natürlichen Verderbniß, an welche er sie angeknüpft hatte; allezeit hatten gemäßigtere Vorstellungsarten auch im Abendlande ihren bedeutenden Anhang; bald hatten die Semi-Pelagianer, bald die Prädestinatianer hier und da die Oberhand. So ward im 9ten Jahrhunderte der Mönch Gottschalk, der des Augustins Lehre von der Prädestination in der ursprünglichen Strenge vortrug, der Irrgläubigkeit verdammt und lebenslang eingekerkert. Raban und Hinkmar von Mainz, auch Johannes

Scotus waren gegen ihn; seine Vertheidiger Ratramus, Servatus, Lupus. Besonders in dem Zeitalter nächst vor der Reformation neigten sich die Scholastiker zu dem Pelagianismus. Dieß that auch der Orden der Franciscaner, da die Dominikaner hingegen strenger augustinisch dachten. Luther, der in Rücksicht auf die Verdienstlichkeit der (durch Menschensatzungen vorgeschriebenen) Werke gegen die Papisten in demselben Verhältnisse stand, wie Paulus gegen die Juden; mußte sich desto mehr an die Lehre des Augustinus halten, als welche buchstäblich, so wie dem Sinne nach, den die Unvollkommenheit der Exegese seiner Zeit, als den richtigsten, finden ließ, mit Paulus am meisten übereinstimmte; zumahl die augustinische Lehre von der Erbsünde und von dem Verderbnisse der menschlichen Natur auf keine andere Weise sich in dem Systeme der Dogmatik erhärten und durchführen läßt, als von der Lehre der Prädestination begleitet. Im gleichen Falle war Zwingli, den aber seine zugleich biblischen und philosophischen Forschungen zu einem ganz eigenen, in seiner Schrift von der Vorsehung Gottes vorgetragenen Pantheismus führten, dessen Tiefsinn, einer besondern Untersuchung werth, bisher meines Wissens weder von den Philosophen noch von den Theologen der verdienten Aufmerksamkeit gewürdigt worden. Strenger und allumfassender ist wohl der Satz, daß Gott alles in allem, der Urheber des Bösen wie des Guten sey, nirgends entwickelt, genauer und scharfsinniger nirgends mit den

Vollkommenheiten Gottes, mit seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit vereinigt, auch mit der sittlichen Natur des Menschen, so gut es immer möglich ist; wenn nur die Freyheit des menschlichen Willens nicht Noth litte, die eben so sehr als Gottheit, Unsterblichkeit, zu den Axiomen der Vernunft gehört. — In seinen frühern populären und exegetischen Schriften hingegen ist Zwingli, so wie Bullinger, Gwalter, Bibliander, ein Semi-Pelagianer; bedingte Prädestination zur Seligkeit oder zur Verdammniß lehren sie, aber nicht unbedingte, und warnen vor einem über die Schöpfung hinaus reichenden Grübeln und Klügeln in den Rathschlüssen Gottes. Erst wie Petrus Martyr als Professor nach Zürich kam, siegte durch ihn die Lehre des Calvinus ob, und im Jahr 1664 kam die Formula Consensus zu Stande, welche aber, wie es mit solchen Formeln insgemein geht, bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts mancherley Störungen und Streitigkeiten erzeugt und längst auch in ihrer Geburtstadt alles Ansehen verloren hat. — Bey den Katholiken wurden die Händel über diese Lehre desto bedeutender und ernstlicher, als die Jesuiten anfingen den Semi-Pelagianismus gegen die Dominikaner zu verfechten, und vom Papst 1641 und 42 ein Verboth der Schrift auswirkten, worin Jansenius den ächten Augustinianismus herzustellen versucht hatte, wie auch im Jahr 1653 eine Verdammung von fünf Sätzen des Jansenius. Allein bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts dauerte der mehr noch politische, als kirchliche Kampf fort.

Welchem Concilium, welchem Papste soll man nun die Vernunft gefangen geben unter den Gehorsam des Glaubens, den afrikanischen Concilien zu Karthago und Milevis, und den römischen Päbsten Innocentius und Zosimus 418, die den Pelagius und Julianus verdammten, oder den Päbsten Pius, dem Fünften, der 1567 die Augustinischen Vorstellungen von der Prädestination, als der Löwensche Theologe Michael Bajus dieselben herzustellen suchte, in einer Bulle verdammte, und dem Pabste Urban, dem Achten, der 1641 und 42 die Schrift des Jansenius, die ebenfalls den ächten Augustinianismus lehrte, verboth? — Wo ist in diesem, das innerste Wesen der christlichen Dogmatik und Moral durchsäuernden, Lehrsatze die Tradition — oder sind hier nicht zwey, mit einander streitige Traditionen? Wo die Einigkeit, ich will nicht sagen, der Kirche, sondern nur ihrer Repräsentanten, der Päbste? Vielleicht muß man annehmen, die Wahrheit der Religionslehren ändere sich mit den Zeiten und Personen, und sie seyn je nach dem Befinden des gegenwärtig regierenden Pabstes wahr oder falsch?!

Es bedarf wahrlich bey den Protestanten unserer Zeit weiter nichts, als daß einmahl ohne alle Furcht vor Menschen und menschlichen Satzungen, mit christlicher Parrhesie, die Lehrer der Kirchen und Schulen die Ueberzeugungen laut werden lassen, die sie schon lange in ihrer Brust tragen, die reifen Ergebnisse des zum unzweifelhaft wahren und vollen Sinne des göttlichen

Wortes durch alle Finsternisse verjährter Unwissenheit und eingewurzelten Irrthums, durch alle Bande älterer und neuerer Geistes-Tyranney, freylich mit einer dreyhundertjährigen, oft verkümmerten und gehinderten Anstrengung, durchgedrungenen Schriftverständnisses. — Daß die evangelisch-Reformirten dem größten und besten Theil nach willig und bereit seyn der augustinisch-calvinischen Lehre von der Prädestination zu entsagen, die nicht mehr in ihrem Kopf und Herzen, sondern nur noch in ihren symbolischen Büchern steht, ist wohl nicht zu bezweifeln; und eben so sichtbar, wie sehr sich die evangelisch-Lutherischen den Reformirten in der Lehre vom Heiligen Abendmahl genähert haben. Ich erinnere da nur an folgende Worte des jüngst erschienenen apostolischen Sendschreibens an die Christen-Gemeinden in Teutschland, so sich evangelisch nennen: Von dem was Noth thut zur Kirchenverbesserung: „Wir sollen keine Secten-Nahmen führen und darauf halten, sondern christlich und evangelisch seyn wollen. Die Zwietracht zwischen den Protestanten ist nicht im Geiste der evangelischen Freyheit und Liebe; sie soll aufhören. Bey dem Abendmahl sollen wir sehen auf den Herrn, nicht auf Brot und Wein, nicht auf seinen Leib und sein Blut." Wo ist wohl in Teutschen Landen jemand, welcher die heilige Schrift kennt, und mehr als die Dogmatik seiner Kirche die Lehre Jesu und der Apostel im Kopf und Herzen trägt, jenen Spruch Jesu: Das Fleisch und also auch das sichtbare Brot ist unmittelbar

gar nichts nütze zur ewigen Seligkeit; meine Worte sind Geist und Leben; jene Worte des Apostels: Der Buchstab tödtet, der Geist aber belebt. Wenn ich auch Christum nach dem Fleische gekannt habe, so kenn' ich ihn doch jetzt nicht mehr also. Kor. 2, 5: 16 — wer, sage ich, der das Christenthum als Gesetz des Geistes kennt, und weiß daß niemand, als wer den Geist Christi hat, sein ist: wird nicht mit Freuden unterschreiben? Oder sollten wir Reformirte nicht gerne das Brot und den Wein im heiligen Abendmahl für mehr als bloße Pfänder des zu unserm Heile gebrochenen Leibes und vergossenen Blutes Jesu ansehen, nicht gerne bey desselben Genusse mit der Person unsers Heilandes uns geistig assimilirt denken, quidquid Christus, exemplar, magister, Soter, hominibus et fuit et est et futurus est, in succum et sanguinem versum et magis magisque perpetuo vertendum, ja mit unserm moralischen Sinne wirklich in uns fühlen, daß er in uns sey, und wir in ihm, wie er in seinem Vater ist; daß wir alle Eins seyn, in Jesu und seinem Vater Eins, wie Er und sein Vater Eins sind. Die Bewußtheit, das moralische Gefühl es zu seyn, der Hunger und Durst, es täglich mehr zu werden, der heiligste Vorsatz, das feyerlichste Gelübde dessen, die lebendigste Ueberzeugung, daß wir einzig so Kinder Gottes, der ewigen Wonne theilhaft werden, seyn und bleiben können — sollten darin nicht alle sinnliche Vorstellungen des Fleisches und Blutes, des Brotes und Weines untergehen, und alle in daraus

entsponnenen Verstandesbegriffen herumwühlende, dialectische Streitfragen unter solchen Christen nicht einmahl mehr gehört werden? *)

Dieß alles trieb unwiderstehlich an die große Aufgabe

---

*) Das Abendmahl ist 1) mnemonisches und symbolisches Mittel für den psychischen Menschen, welcher ob der Gegenwart die Vergangenheit aus dem Herzen, wie aus dem Auge verliert, und ohne ein sichtbares Analogon sein Gemüth ans Unsichtbare nicht anzuschließen vermag; 2) historische Beurkundung für den Verstandesmenschen, wodurch ihm der Tod Jesu als Thatsache beglaubigt wird, wie kein Denkmahl, keine in Stein und Erz gegrabene Inschrift thun könnte. Denn es ist schlechterdings unmöglich zu denken, daß, wenn nicht Jesus mit so göttlicher Großmuth für das moralisch-religiose Heil der Menschheit sich aufgeopfert hätte, dieß Mahl gestiftet worden; daß es früher oder später gestiftet worden wäre, hätten es nicht schon die ersten Jünger des Herrn an seiner Seite gefeyert; 3) für den gemüthlichen Menschen mystische Darstellung dessen, was Jesus für uns ist und wie er für uns ist. Er ist nicht, als Mensch überhaupt, nicht als Fleisch und Blut, oder dem irdischen Körper nach, den er mit allen Menschen gemein hatte, sondern nach dem Charakter, welcher ihn als wahren, vollkommenen Menschen, als den Sohn des Menschen, (nicht eines Menschen) vor allen andern Menschen auszeichnet, zum Einzigen, Eingebornen des Vaters, zum Sohne Gottes, wie kein anderer war und ist und seyn wird, macht — als solcher ist er das Original der Menschheit, gleichsam das Modell, zu dessen Abdrücken und Ausdrücken wir

hin, darzuthun, daß — nicht etwa Zeitbedürfniß, Convenienz, Toleranz, sondern die Stufe, zu welcher wir teutsche Protestanten der beiden Bekenntnisse in Erkenntniß des göttlichen Wortes gelanget sind,

---

werden sollen. Er soll in uns eingehen, Eines mit uns werden; er soll in uns gefunden werden — seine ungetheilte Liebe Gottes, sein unbegränzter Gehorsam gegen den Vater, seine Großmuth und Demuth, seine sich für die Mitmenschen ganz aufopfernde Liebe. Darum sollen wir uns seinen Character zu eigen machen durch tägliches, immerwährendes vor Augen- und im Herzen Haben, durch stäte Erinnerung und Beherzigung seiner Reden und Thaten, durch unablässiges Ueben und Thun dessen, was Er uns gelehrt hat, damit er so uns belebe, stärke, zu immer höherer Vollkommenheit und Seligkeit zugleich erwachsen mache, wobey wir dann auch das ewige Leben in uns haben und fühlen, — nicht anders als wie wir täglich nahrhafte Speise und Trank zu uns nehmen, und jeden Augenblick frische Luft einathmen müssen, wenn unser leibliches Leben fortdauern, wenn wir gesund, stark, munter bleiben sollen. Denn Er ist jene uns von Gott verordnete Weisheit, welche zu ihrer Tafel einladet: Kommt, eßt von meinem Brote, und trinket von dem Weine, den ich schenke! Sprüchw. 9: 5; jene Weisheit, welche dem Gottesfürchtigen entgegen kommt, wie eine Mutter, und ihn umarmt wie ein jungfräuliches Weib, welche ihn speiset mit dem Worte des Verstandes und tränket mit dem Wasser der Weisheit, Sir. 15: 3; Er ist überschwenglich alles in der That und Wahrheit, was die Frommen und Weisen der Vorwelt bey solchen Ausdrücken in begeisterter Sehnsucht geahnet haben.

unsere aus dem wohl verstandenen Evangelium selbst erwachsene Ueberzeugung, die vollkommene Vereinigung über diese und andere Glaubenslehren nicht etwa nur erlaube, sondern gebiethe und zur heiligsten Gewissenspflicht mache; daß wir dabey nicht etwa den Supranaturalismus dem Rationalismus aufopfern oder umgekehrt, sondern nur der erkannten Wahrheit des Evangeliums endlich die Ehre geben; welches als höchste Vernunft zwar Suprarationalismus und Supranaturalismus ist und heißen mag, aber mit der Vernunft und der Natur, die beide göttlichen Ursprungs sind, in keinem Widerspruche seyn kann.

Denn, um jeden Mißverstand auszuschließen, ich erkläre mich offen und frey, daß ich, so wenig als die seligen Reformatoren, mir jemahls erlauben werde, Rationalist zu seyn im gemeinen Sinne des Wortes, d. i. meinem individuellen Sinne und Verstande zu folgen, wo sich derselbe nicht aus der heiligen Schrift hervorgeben, rechtfertigen und erhärten läßt. Nur wo das Wort Gottes in seinen von unserm Katechismus wohl angegebenen Eigenschaften, das heitere, vollkommene, wahrhafte, herausgefunden durch die genaueste und nüchternste, und daher unumstößliche Erklärung und Auslegung, unsere Ideen und Gedanken gut heißt, da erlauben wir uns diese, nicht als unsere Ideen und Gedanken, sondern als göttliche, evangelische Glaubens- und Lebenswahrheiten, vorzutragen; seyen sie denn zufälliger Weise dieser und jener Kirche bisher eigen oder fremde gewesen.

Ich erkläre mich offen und frey, daß ich den Secten-nahmen entsage, daß ich es für eine Kränkung der seligen Reformatoren halte, wenn sich eine Kirche nach ihrem Nahmen nennt, da gewiß alle, wie Zwingli, dachten, wenn er (De Canone Missæ Libelli Apologia, non longe ab initio) sagt: Oramus cunctos in Christo fratres, ne nostro nomini quidquam tribuant, sed omnia ad libram Verbi Cælestis expendant, cui si sint dissimilia rejiciant. Nam in ecclesia Dei ædificare statutum est opus, quod irruente igne mansurum sit ejusque vim contempturum; tale autem esse nullum potest, quam quod super fundamentum quod Christus est excitatur, qui et prophetarum et apostolorum fundamentum sustinet. Und Ebenderselbe in seinem Archeteles (Opp. Tom. 1. pag. 129): Si quis contentiosus esse amat 1. Cor. 2, nos talem consuetudinem non habemus neque Ecclesiae Dei. Verum contentiones unde ortæ sunt? nonne a Carnalibus? 1 Cor. 3, qui dicunt: Ego sum Scoti, ego Thomæ, ego Romani Episcopi, quibus tamen ne horam quidem unquam cederet Paulus Galat. 2, etiamsi circumcisionis causa tantum ageretur, non solidæ salutis, non Christi, non judicii. Quo nos atrociora manent supplicia, si post ea quam lux venit in mundum, magis dilexerimus tenebras quam lucem. Utris amabo cedendum existimatis, illis qui domum suam supra petram Christum ædificarunt, an his, qui super arenam? Tum, si alteris cadendum erit, ab utris standum? ab illisne, qui etiamsi cadant, stant atque ita stant stabuntque, ut nullus adipsos

mali jactus pervenire possit unquam, aut ab his, qui dum se firmissime nixos æstimant, jam ceciderunt? quibus caligo tenebrarum reservatur et pernicies non dormitans? 2 Petr. 2. Per vos, Deos Deasque, omnes oro, quandoquidem hoc contravertitur, humanis traditionibus quantum divinis deferri debeat nec ne, an non vobis aliquando in mentem venit hoc: Omnis homo mendax, et e diverso illud: Deus verax est Jo. 3. Rom. 3, et: Ego sum via, veritas et vita Jo. 14, et: Qui sequitur me, non versatur in tenebris, sexcentaque alia? Ac dum in mentem venerit, annon hanc sententiam pariat: Hanc veritatem si amplexus fueris: hallucinari non poteris; si humanam quantumvis sese fucantem: poteris. Quid igitur causæ est, quo minus certa et indubitata sequaris, quam ambigua, imo mendacia? etc.

Ja, mit Freuden trete ich denjenigen bey, die einzig und allein Evangelische seyn und heißen wollen. Denn auch der Nahme Reformirte ist nicht aus dem Mund und Herzen der ersten Reformatoren; und ihre würdigen Nachkommen sind nicht — die sich als Reformirte ansehenden und benehmenden, als Glieder der reformirten Kirche, sondern jener, welche, wie unser Katechismus sagt, noch von Tag zu Tag durch den Heiligen Geist erneuert oder reformirt wird. Als ihre würdigen Nachkommen sind wir Reformandi, Reformatores primum nostri ipsorum, deinde

aliorum

aliorum Matth. 7: 5, durch den Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit leitet Joh. 16: 13, von einer Stufe der Klarheit zur andern Kor. 2, 3: 18, unter dessen Leitung wir noch größere Dinge thun sollen und können, als die seligen Reformatoren, die heimgegangen sind zum Vater, und uns ihr Werk, nein vielmehr das Werk unsers wie ihres Meisters, fortzusetzen hinterlassen haben, des Erstgebornen von den Todten.

Zudem gibt der Nahme Reformirt einen unvollständigen Begriff oder ein leeres Gefäß, über dessen hineinzudenkenden Inhalt man leicht verschiedener Meinung seyn kann. Sollen Reformirte diejenigen seyn, welche ihren äußerlichen und innern Gottesdienst samt ihrem Glaubensbekenntniß von allen den Verfälschungen und Mißbräuchen gereinigt haben, welche die christkatholische Kirche besonders unter der Hierarchie des römischen Stuhles gelitten hat? Soll sie z. B. auf dasjenige zurückgeführt werden, was zu den Zeiten Theodosius und Constantins, der Großen, als christliche Lehre und Zucht von denjenigen Kirchen-Lehrern und Versammlungen erkannt und geübt worden, die nachher als orthodox eine dictatorische Gewalt bekommen haben? Wenn dieses die rechte Meinung wäre, o wie manchen Wahn müßten wir annehmen, dessen Vernunft- und Schriftwidrigkeit heutzutage handgreiflich ist. Und hierin hatten sich einiger Maßen unsere Reformatoren verfangen; sie waren nicht consequent genug in der

Beobachtung ihres ersten Grundsatzes: „Das Wort Gottes ist die einzige Regel und Richtschnur des christlichen Glaubens; kein Mensch, ja kein Engel soll Glaubens-Artikel stellen, sondern allein Gottes Wort in den prophetischen und apostolischen Schriften des A. und N. T. — die richtig erklärte Bibel." — So beriefen sich die Verfasser der Helv. Bekanntnuß auf das Edict des Kaisers Theodosius im J. 386, de eo, quinam habendi sint vel Catholici vel Hæretici, und forderten, weil sie diesem Edict Genüge thäten, d. i. sich eben des Glaubens und der Religion bekenneten, welche der Selige Damasus, Bischof von Rom, der Heilige Petrus, Bischof von Alexandrien, und der Heilige Athanasius gelehrt hätten, daß man sie als christkatholische Gemeinden in der Christenwelt bestehen lasse. Daher kam es auch, daß bey der Reformation alle die Lehrsätze unberührt stehen blieben, welche von diesen Kirchenvätern und von dem Nicänischen Concilium ausgeprägt worden. Mir entgehen freylich die triftigen Ursachen nicht, warum die Reformatoren nicht weiter gehen konnten und wollten, warum sie sich in der Anwendung ihres ersten Grundsatzes diese Schranken setzen mußten. Was Zwingli sagt in seiner Schrift de Vera et Falsa Religione: „Nos multa dedimus ea tempestate (in den Jahren 1523 — 1525) horum teneritati, quibus scripsimus, sed omnia ut ædificaremus; Christi exemplo vel depromsimus vel recondimus, qui postquam Eucharistiam instituisset, dixit, se multa habere, quæ disci-

pulis dicere oporteat, sed tum eos ipsa capere non posse; reservanda ergo censebat usque ad Spiritus Sancti adventum," wahrlich das gilt manchen Punct betreffend nicht etwa nur von den ersten zwey Jahren der Reformation, sondern von ihrer ganzen Periode. Und so müssen wir wohl unterscheiden zwischen denjenigen Theilen der kirchlichen Lehre und Zucht, welche von ihnen wirklich reformirt worden, und zwischen denen, welche sie ganz oder zum Theil übrig ließen, wie sie dieselben vorgefunden hatten. Was liegt nun ihren Nachkommen ob in so viel größerer Muße, bey so viel erweiterten Kenntnissen und tiefern Einsichten, welche die seit drey Jahrhunderten gesammelten Schätze des gelehrten Fleißes und wissenschaftlicher Geistesfrüchte uns vor den Urhebern der Reformation aus nun heutzutage darbiethen? Was sind wir unserm Zeitalter schuldig, welches bey so viel größerer Aufklärung in allen andern Dingen über das Mißverhältniß der dahinten gebliebenen Theologie sich ärgert, und eben das mit größtem Rechte fordert, was die Reformatoren ungern zurück legten, weil es ihre Zeitgenossen nicht zu fassen vermochten? Umgekehrt ist heutzutage den religios-moralisch gebildetern Menschen des beiderseitigen evangelischen Bekenntnisses eben das je länger je minder genügend, ja zum Theil ungenießbar, was vor 300 Jahren nach einem so langen Mangeln und Darben fast allzu reiche und köstliche Tafel war; und daher rühret hauptsächlich die beklagenswürdige Gleichgültigkeit und

Unluſt an religioſen Dingen, wie man ſelbige noch insgemein behandelt. Hätte man, anſtatt das Werk der Reformation für vollendet, die Acten für geſchloſſen zu halten, ſeit 3 Jahrhunderten dasſelbe immer fortgeſetzt, ſo viel es die Zeiten und Umſtände erlaubten, nach jenem erſten Grundſatze der Reformatoren; in wie viel größerer Vollkommenheit würden nun die evangeliſchen Kirchen glänzen? — Iſt alſo reformiren die Kirche Gottes immer mehr nach dem Ideal ausbilden, welches in dem N. T. aufgeſtellt iſt, in dem Geiſte Jeſu und ſeiner Apoſtel; und aus der Kirchengeſchichte aller Zeiten nur dasjenige, und in dem Maße zum Beyſpiel nehmen, was dieſem Ideal am meiſten entſpricht: ſo ſcheint mir der bibliſche Ausdruck ἀναϰαινίσθαι, integrari, wie derſelbe im erſten Bande dieſer Schrift erklärt worden, adäquater, als μεταπλάττεσθαι. Die Kirche ſoll ſich täglich immerfort vervollkommnen nach dem Ideal ihres Stifters; ſie ſoll die von den frühern Zeitaltern erworbenen Vollkommenheiten treu bewahren, und in dieſer Rückſicht reformata ſeyn; ſie ſoll die Gegenwart benutzen, die Vollkommenheit, zu welcher eben die Fülle der Zeit vorhanden iſt, ſich eigen machen, und in dieſem Betrachte sese reformans ſeyn; ſie ſoll aber auch den Wahn immer von ſich fern halten, daß ſie nun die Vollkommenheit erreicht habe, und in dieſer Hinſicht als reformanda beſcheiden Beſſeres und Größeres für die Nachwelt hoffen, als die Mitwelt leiſtet. Gewiß

alle ächte Reformatoren standen in diesen Gedanken, alle ihres Nahmens würdige Kirchenlehrer seit der Reformation, von denen ich der Kürze wegen einzig den Zürcherischen Theologen, J. Jakob Zimmermann, aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts nennen will. Als gewisse Eiferer, welchen das Heideggerische Corpus Theologiæ Alpha und Omega der Theologie war, ihn als Neologen schmäheten und verketzerten, sagte er: So viel Aufhebens macht man von den Opusculis Zimmermanni; und nach 50 Jahren wird es heißen: Was für ein homo obscurus war doch jener Zimmermann?! —

Bey andern Grundsätzen und Maximen was müßte sich nothwendig ereignen, und ist mehr als einmahl wirklich der Fall gewesen? Die Kirche, die man für so vollendet hält, daß man an dem Bau nichts mehr will vervollkommnen, erneuern und verbessern lassen, würde nach und nach in neuen Verfall gerathen, so daß sie am Ende nur keiner Reformation mehr fähig wäre, sondern vielmehr eine Katastrophe, eine Revolution erleiden müßte. Davor bewahre uns aber der Herr der Kirche in Gnaden! wiewohl es heutzutage sehr viele Leute gibt, die nach den politischen Revolutionen nun auch eine kirchliche wittern, ja wirklich eine neue Gemeinde des Herrn wahrsagen, und in gewissen großen Verbindungen vorbereiten und anbahnen wollen. Oder auch man müßte die Kirche durch gewisse Künste in eine Mumie verwandeln, wobey sie dann freylich sich einer Unwandelbarkeit und Identität rühmen könnte,

die jener immerfort regen, von dem Geiste des Herrn beseelten und darum mit Freyheit begabten Kirche nothwendig abgeht.

Der einzig richtige Begriff also, den wir mit dem Nahmen reformirte Kirche verbinden können, ist eine Kirche, die seit drey Jahrhunderten das Reich Gottes nach der im Evangelium und von den Aposteln gegebenen Idee je länger je vollkommner zu realisiren beflissen dessen nicht müde wird, sondern mit jedem Jubeljahr neuen Muth und Eifer gewinnt, ihre Vorwelt in dem Maße zu übertreffen, als sie dann wieder von ihrer Nachwelt übertroffen zu werden mit Vergnügen sich vorstellt. Doch eben dieses wird wohl eben so gut, ja weniger mißverständlich durch den Nahmen evangelische Kirche ausgesprochen.

Wenn nun die Nahmen Lutheraner, Calvinisten, Zwinglianer nicht geziemen (doch davor, daß nie sein Nahme der Parthey geworden, ist eine der Auszeichnungen Zwinglis, um welche ihn die Miturheber der Glaubensverbesserung leicht beneiden möchten, wenn himmlische Geister noch einer Leidenschaft fähig wären), wenn auch der Nahme Reformirte zu wenig und zu viel sagt; so dürfte man gleicher Maßen aus den Gründen, welche die Höchste Behörde der Königlich-Preußischen Staaten ausgesprochen, den Nahmen Protestanten in friedlichen Angelegenheiten außer Gebrauch setzen und nur als eine gute Waffe auf den Fall der Noth in seiner ganzen Stärke und Schärfe immer

bereit halten. Der Sinn und Geist aber, in welchem die Reformatoren zuerst diesen Nahmen gebraucht haben, soll uns immer beseelen und stählen — wie sich z. B. Zwingli in dem Begleitschreiben der von Zürich am 3ten Heumonath 1530 gegebenen Rechenschaft seines Glaubens an den Kaiser Carolus und an die sämtlichen am Reichstage zu Augsburg versammelten Fürsten erklärt hat: En igitur Tibi, Caesar! hac lege fidei meæ summam, ut simul tester, non horum modo articulorum, sed omnium, quæ unquam scripsi aut per Dei bonitatem scripturus sum, judicium — nulli uni nullisque paucis, sed toti Ecclesiæ Christi, quatenus illa ex Verbi et Spiritus Dei tum præscripto tum afflatu pronuntiat, crediturum ac permissurum esse. Oder wie eben derselbe seine erste Protestation am Ende seiner 67 Schlußreden am 14ten Heumonath 1523 aufgestellt hat: „Der Meinungen halb, so hierin begriffen sind, bezüg ich vor Gott und unserem Herren Jesu Christo, daß ich diese Meinungen darum hab solcher Maß, wie wohl gesehen wird, gehandelt, daß ich die Schrift der Meinung syn funden hab, und mich nit lassen gheines Menschen Tand oder Meinung irren, so bald ich gsehen hab, daß Gott ein Anderes geredet hat. Und ob ich schon an dem Sinn der Göttlichen Schrift geirret hätte und sich das mit der Schrift erfünde am einen oder andern Ort, daran die Bewährniß läge: entbüt ich mich berichtet lassen werden, doch nit mit Menschen-Lehren oder Satzungen, sondern mit der Schrift, die

theopneustos, das ist von Gott ingsprochen, heißt. Auch soll man mir den Verstand der Schrift nit mit Vätern, sondern mit der Schrift selbs bewysen. Denn ich mich auch entbüt, die dunkeln Wort der Schrift nit uß minem Kopf mit unnützem Gschwätz zu bewähren, sondern den Sinn, den ich aus der Schrift darbring, den will ich mit der Schrift bewähren, und muß die Schrift myn und aller Menschen Richter syn, und der Mensch nit Richter über das Wort Gottes; in Hoffnung, Christus, der die Wahrheit ist, werde syn Wort nit lassen unterdruckt werden, sondern den Schyn seiner Gnaden und Ehren uns dadurch je mer und mer öffnen."

Allein Protestant ist eine so verstümmelte Redensart, daß kein guter Stylist dieselbe lieben kann; hinter dieselbe kann der Schalk verstecken was ihm beliebt, so wie der Unberichtete sich etwas Falsches, der Einfältige gar nichts unter diesem Nahmen denken mag.

So kommen wir auf den holden Nahmen Evangelische, der alle Kinder der Reformation am besten verschwistert, und leisten so dem zu Regensburg am 22sten Hornung 1722 erlassenen Beschluß des Evangelischen Körpers Genüge, der wollte, daß man beiderseit alle sectirische Nahmen abthue, und sich Evangelische oder der Augsburgischen Confession Verwandte nenne ꝛc.

Allein, wie wir uns nennen, laßt uns auch seyn! laßt uns mit evangelischer Freyheit jede Lehrmeinung prüfen, vor allen aus diejenigen, welche die Reforma-

toren aus einer gewissen Scheu vor dem Ansehen des Alterthums oder aus Mangel an zureichenden Vorkenntnissen unberührt oder dahin gestellt ließen, und diejenigen, die nachher zu Zerwürfnissen in den Evangelischen Kirchen Anlaß gegeben haben, nicht um die Sache Luthers oder Calvins oder Zwinglis, oder irgend eines hergebrachten Lehrbegriffes zu erhärten, sondern, so viel es bey dem Licht unserer Zeiten möglich ist, nach jenem allen Reformatoren gemeinsamen Grundsatze auszumitteln, was die eigentliche Lehre des Evangelium sey, unbekümmert, ob dieser oder jener oder keiner der Reformatoren dabey Recht habe! Als ein Schärfchen dazu wolle man diese Schrift gefällig annehmen, die keine weder für, noch wider eine Confession oder Parthey geschriebene Streitschrift ist. Das wäre, ich fühle es allzuwohl, ganz eitele Mühe. Denn wer sollte Schiedmann, wer Richter seyn? Vos dicitis: Licet; nos dicimus: non licet, sagte Optatus (L. V. contra Parmen. Donat.) den Donatisten. Inter licet vestrum et non licet nostrum nutant et remigant animæ populorum. Nemo vobis credat, nemo nobis! Omnes contentiosi homines sumus et studiis veritas impeditur. De caelo quærendus judex. Dieser Richter ist das Wort Gottes in der heiligen Schrift. Wer einzig und allein dieses hört, wer nichts unterläßt es recht zu verstehen, der wird, ich lebe des Glaubens, klaren Bescheid erhalten, und den erhaltenen Bescheid auch andern mittheilen können; oder wenn er entweder keinen oder wenigstens

nicht einen klaren Bescheid erhält, so ist auch das ihm Bescheid: es sey eine Frage, die beantwortet zu wissen nicht zum Leben und zur Gottseligkeit diene; es gebühre sich dem, welcher wolle φρονειν εις το σωφρονειν, diese Sache als eine Heimlichkeit des Herrn unsers Gottes zu betrachten, und sich weiteres Grübeln über dasjenige hinaus, was die heilige Schrift ausdrücklich und jedem verständigen Leser deutlich lehrt, als eiteln Vorwitz zu verbiethen; eine solche Meinung müsse aus dem Bekenntniß jeder evangelischen Kirche verwiesen werden.

Eben so überzeugt mich je länger je mehr die Erfahrung, daß die Schrifterklärung, welche den Reformatoren ihre Wiedergeburt und erste Bildung verdankt, durch den unbeschreiblichen Fleiß, mit welchem sie drey Jahrhunderte fort in evangelischen Landen angebaut worden, nunmehr eine Gründlichkeit, Richtigkeit, Gewißheit besitzt, von welcher jenes Werenfelsische Epigramm nicht mehr gilt:

Hic liber est, in quo sua quærit dogmata quisque;
Invenit et pariter dogmata quisque sua.

Ich erkühne mich als Beyspiel gerade die in dieser Schrift verhandelten Stellen des N. T. zu geben, und jeden, welcher darin bisher die Augustinische Lehre von der Gnadenwahl gern oder ungern gefunden hat, herauszufordern, ob er in dem Lichte, in welchem sie da stehen, jene Lehre noch darin finden könne; und wenn er antworten muß: nein, in dieſem Lichte nicht, aber

in einem andern, welches ich denselben Stellen zu geben weiß, jede Wette mit ihm einzugehen, daß ich dem ungelehrten, aber doch verständigen Publikum, geschweige dem gelehrten, die Falschheit seines Lichtes eben so gewiß darthun werde, als er die Wahrheit meines Lichtes zu vernichtigen sich umsonst abmühen wird.

Was aber am meisten den Muth erhöht, ist die Verträglichkeit, Friedfertigkeit, Anmuth zwischen den Evangelischen der beiden Bekenntnisse, die wohl als der schönste Gewinn des dritten Jahrhunderts der seligen Glaubensverbesserung bey der Schlußfeyer so lieblich erscheint. Dank, unsterblicher Dank und ewiger Lohn im Himmel allen, welche seit hundert Jahren mit Rath und That diesen Frieden bezweckt haben! Unter den Schweizern hat hierin unstreitig das erste und größte Verdienst die Genferische Kirche, und in derselben der an Kopf und Herz gleich vortreffliche, eben so weise als fromme Joh. Alphonsus Turretinus, dessen im Jahr 1707 gehaltene Rede De Componendis Protestantium Dissidiis von allen Evangelischen, Geistlichen und Weltlichen, Gelehrten und Ungelehrten, neu gelesen, mehr als einmahl gelesen und tief beherzigt zu werden verdient. Nicht umsonst verhallte seine und so manche zur Brüderlichkeit unter den Evangelischen ermahnende Stimme; der leidenschaftliche Eifer ist, wir hoffen zu Gott! auf immer gedämpft; in die Hölle geworfen jene Furien, die so gar an heiliger Stätte und in Schriften, welche Erbauung und Andacht beför-

dern sollten, die Evangelischen eines andern Bekenntnisses verketzerten, und nicht nur von kirchlicher Gemeinschaft, sondern von der Gnade Gottes und der ewigen Seligkeit ausschlossen; zuvorkommend beehren die Evangelischen, welche Luther, als Wiederbringer des evangelischen Lichtes und als Besieger der römischen Glaubens- und Gewissens-Tyranney, in ihren Kirchen feyern, jene, um welche Zwingli dasselbe Verdienst hat, am dritten Jubelfeste ihrer Reformation dadurch, daß sie Kirchen- und Schullehrern der letztern die höchste Würde im theologischen Fache beylegen.

Damit ist aber meines Bedünkens noch nicht alles geschehen, was Turretinus und andere seines Geistes und Herzens verlangt haben und noch verlangen. Man lese nur folgende Worte: Ad illam pacem reipublicæ Christianæ, nostris si quis consiliis locus, hæc sane non mediocriter profutura existimamus: Si primo dignam Christianæ Fidei nobis Ideam efformemus, utpote quæ non in minutis quibusdam quæstionibus, non in scholasticis quibusdam argutiis, sed in divinarum virtutum effigie animis insculpenda atque exprimenda moribus sita est: Si deinde circa obscura — quæ, bone Deus, quanto numero sunt! — judicium cohibeamus, μη εμβατευοντες α μη εωρακαμεν, quod in quibusdam sui ævi doctoribus tantopere damnabat Apostolus, sed quod Doctoribus omnium temporum, heu! nimis solemne fuit. Si quæstionum omnium momenta accurate semper ponderemus seduloque distinguamus, ne scilicet fœnum

et stipulæ superinductæ cum ipso rei Christianæ fundamento confundantur: Si neque nos neque nostros Cœtus neque ullas Synodos nec ulla denique humana scripta, quantocunque hominum numero vel auctoritate confirmata, ab erroris periculo immunia esse recordemur, proindeque Fidem omnem nostram uni Dei Verbo alligandam; tum si quid boni moneamur, id missa priore sententia, nullo pudore, nulla pertinacia, generose amplectendum esse: Si vinculis præcipue affectuum ita nos liberemus, superbiæ, zelotypiæ, dominandi studio ita nuntium mittamus, ut liberrimus veritati undecunque alluenti aditus pateat: Si controversæ inter nos quæstiones, in iis præsertim regionibus, in quibus sunt qui diversa sentiant, ad populum nunquam referantur; si quando vero agitentur in Scholis, magna semper cum lenitate ac moderatione disceptentur: Si tum in his, tum in aliis non minus arduis quæstionibus Scholæ ideas atque locutiones, quantum fieri poterit, vitemus, neque quidquam præter ipsa Scripturæ verba proferamus, quibus quidem nemo nisi impius adsensum negare ausit: Si denique in primariis ac vere utilibus Christianæ doctrinæ apicibus, pietate, sanctitate, caritate, temperantia, tum intra nos ipsos excitandis, tum apud alios progignendis et alendis, ita tempus omne nostrum, ita laborem omnem insumamus, ut ad vanas et infrugiferas altercationes non amplius vacet: Hac ratione, mihi credite, his ad actionem et vitam revocatis consiliis exoptatæ illi paci, imo et aliis non paucis

componendis controversiis tutissimam viam sternemus. Quibus si accedat Regum, Principum, Magistratuum auctoritas (accedet autem, nisi nos spes fallat, tot piis, tot eximiis, tot omni laude conspicuis ad clavum hodie sedentibus), quin præclarum istud opus ad umbilicum tandem, imo vero nostris diebus, perducatur, nulli dubitamus.

Der edle Türretin wurde seines Wunsches nicht gewährt, die von Friedrich, Preußens erstem König, neu betriebene Vereinigung der beiden Evangelischen Kirchen vollendet zu sehen; mehr als 100 Jahre sind hingegangen und immer noch seine Wünsche großen Theils fromme Wünsche. Denn was lehren folgende Thatsachen — daß man es hier und da der Genferischen, in Türretins Fußstapfen wandelnden Geistlichkeit verarget, wenn sie durch einige Störungen veranlaßt erkennt, was Türretin gerathen hat: gewisse streitige Lehrsätze, wie von der Gottheit Christi, von der Gnadenwahl, nicht auf die Kanzel zu bringen; daß, wie 1741 Zinzendorf aller Gastfreundlichkeit ungeachtet, welche ihm von der Genferischen Geistlichkeit angethan worden, heimtückische Mittel versuchte, um dieselbe in ihrer Vaterstadt und im Auslande des Arianismus und Socinianismus verdächtig zu machen, so wie Rousseau, und auf dessen Anstiftung D'Alembert, aus Rachesucht wegen der Rede, in welcher Vernet 1752 Rousseau's Hypothese, durch die Herstellung der Künste und Wissenschaften im 16ten Jahrhundert sey die europäische Menschheit an

Kopf und Herz nicht verfeinert, sondern verschlimmert worden, bestritten hatte; daß wie Zinzendorf und Rousseau die Genferische Kirche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in übeln Geruch bringen wollten, heutzutage ein Puritaner-Chef, Henry Drummond, und Henry Louis Empaytaz, ein junger Genfer, den die dortige Geistlichkeit in ihren Schooß nicht aufzunehmen überflüssige Gründe schon in seiner Unwissenheit gefunden hatte, und welcher darauf mit Frau von Krudener umhergeirret war, die Genfer-Geistlichkeit in Zeitungen und Broschüren des Arianismus beschuldigen, weil sie — den Athanasianismus nicht predigt, sondern die streitige Lehre von der Gottheit Christi bey dem Volksunterricht und bey den öffentlichen Andachten mit Stillschweigen übergeht; ja daß so gar die von den Pfarrern und Professoren der Genfer-Kirche und Akademie 1805 besorgte Bibel-Uebersetzung der Untreue beschuldigt und ihr eine neue Ausgabe, welche Drummond zu Genf, als Geschäftmann der Englischen Bibel-Gesellschaft, veranstaltet, entgegengestellt wird, weil die Genfer Mich. 5: 1 mime gnolam mit aux tems les plus anciens geben, da von einem aus Bethlehem-Ephrata herstammenden Herrscher Israels die Rede ist, dessen Abstammung, motzah, nicht älter als Bethlehem selbst seyn kann, und diese Stelle, als Weissagung von dem Messias, nur seine Herkunft nach dem Fleische aus dem Samen Davids andeutet, welche etwas Zeitliches, nicht etwas Ewiges, keinen Anfang Kennendes ist; und da wenn

Gnolam absolute Ewigkeit bezeichnete, auch jene Räuber Mos. 6: 4 nicht von Altersher, wie die Zürcher übersetzen, sondern von Ewigkeit her berüchtigte Leute wären.

Eben so legt man dieser Uebersetzung zur Last, daß sie Matth. 2: 2 προσκυνειν mit rendre hommage übersetzt, nicht mit adorer, da doch die Magier einem neugebornen König der Juden ihre Pflicht erstatten, nicht Gott anbethen wollten, was sie, ohne weiter zu fragen, im Tempel zu Jerusalem gethan haben würden. So bezeugte Mephiboseth Sam. 2, 6: 8 seine Unterwürfigkeit dem König David. Und dasselbe Wort wird von Jakob Mos. 1, 33: 3 gebraucht, wo er sich vor Esau bückt, wie Luther und die Zürcher übersetzen, und 37: 7—10, wo die Brüder des Josephs, durch Garben und Sterne im Traume angedeutet, sich vor ihm neigten. Schon Origenes hat in seiner Schrift vom Gebeth Kap. 31 den Unterschied angegeben zwischen προσευχεσθαι, bethen und προσκυνειν, sich vor irgend einem Höhern, auch vor seines Gleichen bücken zur Ehrenbezeugung. Man sehe auch Suiceri Thesaurum Eccles. und Jahn, bibl. Archäol. 1: 2. §. 200.

Es soll eine Untreue seyn, wenn Joh. 17: 3 die Worte: daß sie erkennen, den alleinigen wahren Gott, und Jesum Christum, mehrerer Deutlichkeit wegen für den die Grundsprache nicht kennenden Leser so gegeben werden: de Te connoitre, Toi qui est le seul vrai Dieu,

et

et Jesus pour le Christ, als ob Christus nur etwa der Geschlechtsnahme wäre, bey dem sich weiter nichts denken ließe, als bey dem Nahmen Jesus; als ob nicht eben der Glaube, daß Jesus sey der Christus, Joh. 1, 5: 1. 4: 15. Evang. Joh. 4: 42. 6: 69. 11: 27 im Anfange der Christenheit besonders den aus Gott Gebornen, zum ewigen Leben Geeigneten characterisirt hätte. Daß Jesus, der Nazarener, sey, glaubten die verstocktesten Juden; aber daß er der Christus sey, läugneten diese.

Man will es für eine Verfälschung ausgeben, wenn in der Genfer-Uebersetzung Apost. 20: 28 l'Eglise du Seigneur steht, nicht du Dieu, und von zwey verschiedenen Lesearten, *) die nach der äußern Kritik einander die Wage halten, die gewählt ist, für welche die innere Kritik entscheidet; als ob nicht der Herr ohne nähere Bestimmung in der Regel auch bey den neutestamentlichen Schriftstellern, wie bey den alttestamentlichen, eben so viel wäre, als Gott. Eilfmahl

*) Bey Theophylakt nach der Ausgabe des Bonifacius Finettus, Venedig 1758 εκκλησιαν τ κυριε και θεου, da die gemeinen Ausgaben die unterzeichneten Wörter nicht haben; und in dem griechischen Commentar aus der Florentinisch-Mediceischen Bibliothek, welchen Finettus zuerst herausgegeben, ist ecclesia Domini zweymahl im Text und in der Erklärung. Der Ausdruck ist altbiblisch kahal Jehovah, εκκλησια oder συναγωγη κυριε, Mos. 4, 16: 3. 5: 23: 1, 2c. haelohim, θεου, Nehem. 13: 1.

heißt die Kirche bey Paulus die Kirche Gottes; einmahl Röm. 16: 16 liest man die Kirchen Christi, wo ich aber fast vermuthen möchte, die ursprüngliche Lesart sey Domini gewesen und $\overline{XY}$ mit $\overline{KY}$ verwechselt worden. Die Variante s. bey Wetst. Der vollständigste Ausdruck ist Thessal. 1, 2: 14. die Gemeinden Gottes in Christo Jesu, wo der Apostel von Christen-Gemeinden in Judäa redet und selbige von den Juden-Gemeinden unterscheiden will, die auch Gem. Gottes waren. Christus verhält sich zu der Kirche wie das Haupt zum Leib und ist ein Theil, allerdings der Haupttheil des Ganzen — wie der Gemahl zur Gemahlinn; und macht Eine Person mit ihr aus — aber dieses Ganze, diese Person ist Gottes Eigenthum. Dafür ist auch der Sprachgebrauch der Kirchenväter, z. B. des Origenes im 6ten Buche wider den Celsus: Dicimus ex auctoritate Sacræ Scripturæ, corpori Christi, quod est ecclesia Dei, pro anima esse Dei filium. Auch die Lesart τὸ αἵματος τὸ ἰδίου ist überwiegend. Nun ist es aber Sprachgebrauch des Lukas und des Paulus ἴδιος vor seinem Substantiv zu setzen. Die Ausnahme Apost. 1: 25 ist ohne Gewicht, weil vermuthlich die Variante δίκαιον wie mehr sagender, auch eher die richtige Lesart ist (Siehe Schleußner sub hac voce n. 7) oder τὸ ἀδὸν, wie ich vermuthen möchte, oder τοῦ ἀϊδίου, wie Tob. 3: 6. εἰς τ. αἰωνιον τοπον, von der Unterwelt, vgl. Hiob 7: 9, 10. 10: 21, 22. Jos. Jüd. Kr. 3, 8: 5. ein finstrerer Hades für die Selbstmörder. — Einmahl sagt Paulus καιρῷ ἰδίῳ, und dreymahl καιροῖς ἰδίοις (aber nicht τοῖς κ. τοῖς ἰδ.), das ist προσηκόσι, wie Chrysostomus das Wort erklärt, also in einer andern Bedeutung,

weßwegen auch die Stellung anders ist. Die einzige Stelle Tim. 2, 4: 3 scheint eine Anführung, wie 1, 4: 1, aus welcher man für den pauliniſchen, ſich durchgängig ſonſt gleich bleibenden, Sprachgebrauch nichts folgen kann. Wo ist nun in unserm Texte das Hauptwort zu ἰδία? Es ist von den letzten Buchstaben des Adjectiv verschlungen: ΥΙΑ, oder als Abbreviatur ΥΙ. Davon weiß freylich die äußere Kritik aus den vorhandenen Handschriften nichts; aber es gibt Documente, die weit älter sind als diese, z. B. die Constitutiones Apostolicæ 2: 57, wo der bischöfliche Segen so lautet: Salvum fac populum tuum, Domine, et benedic hæreditati tuæ, quam acquisisti (περιεποιησω) pretioso sanguine Christi tui et appellasti regale sacerdotium et gentem sanctam! Ebend. 2: 61. Concurrite in ecclesiam Domini, quam acquisivit sanguine Christi dilecti. — Τὸ ἰδίου αἵματος liest man im N. T. nur zweymahl Hebr. 9: 12. 13: 12, wo beyde Mahle ein Gegensatz ist von Bocks- und Kalbsblut, was in unserm Texte der Fall nicht ist. Hingegen vergleiche man Röm. 8: 32, welche Stelle dem Sinne nach mit Ap. 20: 28 eben dasselbe sagt: τὸ ἰδίου υἱοῦ! Dieser Ausdruck ist mehr als τὸ υἱὸς αὐτοῦ. ἴδιος ist genuinus, germanus, wie Röm. 11: 24. der ächte Oelbaum)(der wilde. So Joh. 5: 18. πατέρα ἴδιον, Vater in ausgezeichnetem Sinne, nicht wie jeder Jude Gott eben so gut zum Vater hatte Joh. 8: 41. Mal. 2: 10. Jes. 63: 16. Jerem. 31: 9.

Phil. 2: 6. wird die neue Genfer-Ueberſetzung für

falsch erklärt wegen der Worte: 'Etant l'image de Dieu n'a point regardé comme une proie à ravir de s'égaler à Dieu. Es sollte so lauten: 'Etant en forme de Dieu n'a point estimé que ce fût une rapine d'être égal à Dieu.

Die Genfer fühlten nach ihrem feinern Takte, daß forme ein unschicklicher Ausdruck sey und dem Worte des Grundtextes nicht zusage, daß es auch für europäische Christen unserer Zeit und von der Cultur ihres Ortes etwas Anstößiges habe; und darum gaben sie denselben mit image, als wenn das mit μορφη vollkommen synonyme εικων da stände. Ich möchte den englischen Lord und den genferischen Candidaten ein wenig examiniren, was denn μορφη sey! Schwerlich wüßten sie, daß Paulus themunah im Sinne hatte, bey den Siebzigern μορφη, δοξα, ὁμοιωμα, themunath Jehovah, welches Wort Luther Mos. 4, 12: 8 mit Gleichniß, Ps. 17: 15 mit Bild übersetzt, und also derselben Falschheit, wie unsere Genfer, bezichtigt werden muß. Und was ist nun diese themunath Jehovah? Sie ist, was Joh. 1: 14 die Jünger Jesu schauten, seine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, die Huld und Wahrheit, die zum Entzücken liebenswürdigen Eigenschaften des Gemüthes und die zum Erstaunen großen Eigenschaften des Geistes, welche Jesus ohne Maß besaß. Eben diese μορφη war es, durch welche er den Menschen, die dafür Augen hatten, als εικων θεου erschienen ist. Diese Eigenschaften hätte Jesus nur anwenden dürfen, wie ihm der Versucher anrieth, um von den Menschen seine eigene Ehre zu

erzielen, nicht dessen, der ihn gesendet hatte, und man hätte ihn vergöttert, anstatt ihn zu kreuzigen, zumahl in jenen Zeiten die Heidenwelt mit dem Nahmen Gott, und die Judenwelt mit dem Nahmen Macht Gottes ꝛc. so freygebig war. Allein Jesus war nicht der Meinung, daß die ἁρπαγμὸς (wie der König von Babylon Jes. 14: 14 dachte: æddammæh legnæljon) so zu sagen eine gute Prise sey, die man, wo sie sich anbiethe, ungescheut nehmen müsse; nein, er wollte die seinen Eigenschaften zukommende Würde und Hoheit in der moralischen Welt nicht rauben, sondern empfangen, non rapere, sed merere volebat. So wissen diese Leute nichts als die Beweisstellen ihrer Dogmatik in je der elendesten Uebersetzung; aber die Schriften kennen sie nicht noch die Macht Gottes. Nun sagt die, ob Gott will! orthodoxe Uebersetzung das gerade Gegentheil des Grundtextes, Jesus habe keineswegs dafür gehalten, daß es ein Raub wäre Gott gleich zu seyn, ehe er durch seinen Gehorsam bis zum Kreuzestod, als Muster des getreuesten Unterthans, das angewiesene Werk vollendet und so den Vater verherrlichet hätte (im größten Widerspruch mit Hebr. 5: 9. 12: 2. 2: 10. Luk. 24: 26. Joh. 5: 41, 44. 7: 7, 18. 8: 50). Hingegen die vorgeblich arianische Uebersetzung drückt den Sinn des Apostels richtig aus. Nur Eine Stelle eines Kirchen-Vaters, des Gregorius von Nazianz, aus s. 3ten Rede gegen den Julian, will ich anführen, als einen Contrast dessen, was Paulus an Jesu rühmt: Et illud primum ejus insolentiae et arrogantiæ, quod semetipsum

redimivit et magna appellatione honoravit, quam non praedam (ἁρπάγμα) fortunae, sed virtutis praemium (ἆθλον) aut tempus aut decretum regis gratificatur aut senatus, ut olim, decretum. Eine ausführliche Erörterung dieser Stelle ist in meinen Beyträgen zur Kenntniß des Kirchen- und Schulwesens in der Schweiz, B. 7. St. 1.

Hebr. 13: 8 übersetzen die Genfer: Jesus-Christ est aujourdhui le même, qu'il étoit hier, et il le sera toujours. Die engländischen Ritter und ihre Schildknappen gebiethen, es müsse heißen: Jesus-Christ est le même hier et aujourdhui et éternellement. So übersetzt, wer nicht reden kann. Denn wie ungereimt lautet es: Ich bin gestern munter; er ist gestern nachlässig? Dieser Ungereimtheit wegen ist aber diese Uebersetzung nicht treuer oder buchstäblicher, als jene; buchstäblich müßte man die Stelle so geben: Jesus-Christ hier le même et aujourd'hui et à des éternités. So bald man aber es nicht ohne Zeitwort machen kann, muß man nicht bloß das der Gegenwart, sondern auch der Vergangenheit und der Zukunft setzen. Durch die neue Wortstellung wird die Rede sowohl lebhafter, als der Sinn des Apostels klarer, — freylich ein Fehler in den Augen derer, die das Dunkle lieben! Und toujours heißt einmahl nach meinem Dictionnaire so viel als éternellement, obgleich es um zwey Sylben kürzer ist. Daniel sagte zu Darius: βασιλεῦ, εἰς τοὺς αἰῶνας ζῆθι, und Bathseba zu dem abgelebten David,

Dort übersetzt Luther: Gott verleihe dir langes Leben; hier: Glück dem König ewiglich! O wie untreu muß wohl auch Luther solchen Buchstäblern vorkommen!

Petr. 2, 1: 1 ist die letzte Sünde, welche den Genfern angeschuldigt wird, wo sie übersetzen: de notre Dieu et de notre Sauveur, anstatt: de n. D. et Sauveur. In eben dem Gerichte und noch strafbarer ist Luther, der so übersetzt: „In der Gerechtigkeit, die unser Gott gibt und der Heiland Jesus Christus." Man vergleiche den nächsten Vers, wo man nach dem System dieser Herren so gar dem Apostel, welcher sagt: „in der Erkenntniß Gottes und Jesu, unsers Herrn," auf die Finger klopfen und nöthigen müßte folgender Maßen sein Wort umzumodeln: unsers Gottes und Herrn Jesu. Eben so Petr. 1, 2: 5. 3: 21. 4: 11. 5: 10, wo wiederhohlt aufs deutlichste und bestimmteste Gott im Absoluten, nicht etwa nur Gott der Vater, von Jesu unterschieden wird. Wie oft wird jene Redensart wiederhohlt, wo alle und jede Uebersetzungen, so viel ich weiß, dem Nahmen Herrn den Artikel geben, απο θεϑ πατρος ημων και κυριϑ ι. χ. ungeachtet er im Grundtexte ausgelassen ist. Auch Calvinus müßte mit verketzert werden, welcher den Text so erklärt hat, wie ihn die heutigen Genfer übersetzen: Hanc justitiam Petrus communiter Deo et Christo tribuit, quia ex Deo manat, per Christum autem ad nos usque defluit.

Welche Lauge wäre wohl scharf genug, um solche Britten zu begießen! Zur Ehre der edlen Nation denk'

ich, daß auf ihrer Insel dergleichen Phantasten, die man beynahe Fanatiker heißen dürfte, klein an der Zahl und kleiner noch an Achtung seyn, und daß sie eben darum aufs feste Land hinüber kommen, weil sie dort ihrer Guineen ungeachtet numerus sind, fruges consumere nati. Würden sie etwas taugen; sie hätten zu Hause weit mehr Arbeit als bey uns und nähere Pflicht, um dem moralisch-religiosen Elend, der Verwilderung und Verdorbenheit, dem Aberglauben und Unglauben zu steuern, und Nahmenschristen in wahre Christen umzubilden. Möchten sie zuerst lernen, was ihre Nation in theologischen Dingen den Schweizern, z. B. einem Bullinger früher, später einem Tronchin zu verdanken hat, wie viel besser es um die englische Kirche stände, wenn sie den christlich weisen Rath und das Beyspiel derselben mehr befolgt hätte! Möchten sie die ganze Reihe der Genferischen Theologen von Calvin herunter sich bekannt machen, und die Fortschritte des einen Zeitalters zum andern; dann würden sie einerseits mit Beschämung empfinden, wie weit die Engländer im Ganzen zurückgeblieben sind, anderseits erkennen, daß die heutige Aufklärung Genfs in theologischen Dingen nichts anders als rühmliches und glückliches Resultat aus den ununterbrochenen, eben so christlich frommen als geistvollen und gründlichen, Vorarbeiten seiner frühern Gelehrten ist; sie würden finden, daß die neue Bibel-Uebersetzung der Genferischen Kirche vor allen andern Uebersetzungen in französischer Sprache den Vorzug

verdient, welches Urtheil der befugteste Richter in solchen Dingen, der Bernerische Professor des Bibelstudiums, Herr Rudolf Schärer, jüngst in einer Anmerkung zu seinem Hiob ausgesprochen hat.

Wenn die Genfer-Theologen freylich zum bittern Verdrusse gewisser Leute theologische Streitfragen aus den Kirchen und Volkschulen verweisen, so wollen sie doch darum dieselben aus dem wissenschaftlichen Unterrichte in den Akademien und aus der gelehrten Litteratur nicht ausgeschlossen wissen. Im Gegentheil, da befolgen Sie gewiß eben so genau die Ermahnung Turretins: Quæstionum omnium momenta accurate semper ponderemus seduloque distinguamus, ne scilicet fœnum et stipulæ superinductæ cum ipso rei Christianæ fundamento confundantur etc. besonders auch in der Absicht, um dieses Strohwerk, aus welchem großen Theils die Scheidwände der evangelischen Kirchen bestehen, abzubrennen, und endlich es dahin zu bringen, daß die edle Zeit, welche bisher die Theologen damit verloren haben, für dasjenige, was wirklich frommt und mehr als jemahls Noth ist, erkauft werde. Denn, o wie viel Schönes und Gutes, in den fruchtbarsten Feldern des christlichen Lehramtes Liegendes, könnte auf den Gymnasien und Akademien angebaut werden, wenn man einmahl aufhörte hier diese vermodernden Dogmen balsamiren und als die wunderthätigsten Reliquien anpreisen, dort nicht mehr in der Nothwendigkeit wäre von der Grund- und Nutzlosigkeit derselben Kennt-

niß zu nehmen, und von dem eiteln Tande, der damit getrieben wird, um nicht durch Spitzfindigkeiten, Jeremiaden, ja Verdächtigungen und Verschreyungen sich irre machen, betäuben oder schrecken zu lassen.

Was magst du, möchte mancher fragen, dich so stark ereifern? Warum ahmest du nicht lieber den Genfer-Theologen nach, die großmüthig die kleinen Hündchen bellen lassen, bis sie müde sind? Sie wissen dir wahrscheinlich wenig Dank dafür, daß Du als ihr Sachwalter auftrittest, und vielleicht nur den Hader verlängerst. — Es ist, muß ich antworten, mir nicht um irgend einen Dank, sondern um die Sache zu thun; und wenn ich wüßte, daß diese eben so unwissenden als lieblosen Verketzerer und Verfinsterer allgemein für das erkannt wären, was sie sind, so würde mich ihretwegen jeder Federzug reuen. Zu meinem Erstaunen muß ich aber wahrnehmen, wie nicht etwa nur in der Nähe, sondern bis in den fernen Norden des evangelischen Teutschlands dergleichen Wichte Beyfall finden, und wie Männer von Bedeutung des geistlichen und weltlichen Standes ihnen wenigstens zum Theil Recht geben. Ein Beyspiel statt aller sey der jetzt als gemüthlicher Prediger in der Manier des Claudius überaus beliebte Harms, Archidiakonus zu Kiel. Ich traute meinen Augen kaum, als mir die 95 Sätze zu Gesichte kamen, in welchen er, als ein Zweyter Luther, die gegenwärtigen Gebrechen der Kirche rügt, und in dem 79sten folgenden Macht-Spruch über Teutschland ertönen läßt:

„ Wenn es nicht Frevel ist, so ist es doch Leichtfer-
„ tigkeit, die Schätze der Kirche verschließen und die
„ Schlüssel wegwerfen. Dawider sollten alle Lutheraner
„ sagen: Wir protestiren — welches zu sagen in Teutsch-
„ land noch unverbothen ist. So thut seinerseits ein
„ rechtschaffener Genfer-Candidat
„ und will nicht den Glauben seiner Kirche cachiren.
„ S. Hamburger-Correspondent 1817. N. 146."

Was gibt er damit zu verstehen? In Genf hauset der Frevel, oder aufs gelindeste zu sprechen, die Leichtfertigkeit, daß man sich zu Schulden kommen läßt, worüber Jesus Matth. 23: 13 Wehe ruft. Es ist so weit gekommen, daß, als ein Elias unter den Baalsdienern, nur noch ein Candidat in Genf, aber von eben so großem wie seltenem Verdienste, übrig ist, welcher den Glauben seiner Kirche zu cachiren (kein lutherischer Ausdruck!) sich weigert. — Und auf welche Kundschaften, Belege, Untersuchungen ist nun dieses Urtheil gebaut? Auf einen Zeitungs-Artikel im Hamburger-Correspondenten.

Als freymüthiger Schweizer muß ich meine Entrüstung an den Tag legen und erwiedern:

Wenn es nicht ein Frevel ist, so ist es doch Leichtfertigkeit, die würdige Geistlichkeit einer so ansehnlichen, von Alters her berühmten und verdienstvollen Mutter-Kirche, wie die Genferische, auf solche Weise vor gesammter Christenheit anschwärzen um einer Sache

willen, von der man nicht mehr, nicht genauere Kenntniß hat, als eine politische Zeitung gibt.

Uebrigens behalte ich mir vor, den Herrn Archidiakonus für alle diejenigen Sätze, in welchen er den Reformirten zu nahe tritt, und die Lutheraner von Vereinigung mit ihnen abscheucht, öffentlich vor der ganzen evangelischen Welt zur Verantwortung zu ziehen, und nahmentlich für den 82sten:

„Gleichwie die Vernunft die Reformirten gehindert „hat ihre Kirche auszubauen und zur Einigkeit zu „bringen, so würde die Aufnahme der Vernunft in die „Lutherische Kirche nur Verwirrung und Zerstörung „derselben anrichten."

Es ist meines Bedünkens mehr Affectation von Vernunftlosigkeit, dem Modeton zu liebe, deren nicht langes Datum leicht aufzuweisen wäre, als wirkliche Vernunftlosigkeit, und mehr geflissene Dissimulation, was Vernunft heiße, seit unsere liebe Muttersprache dieses köstliche Wort geboren hat, als wirkliche Unwissenheit, bey welcher es dem Hn. Archidiakon möglich wurde, diesen abgeschmackten Satz fallen zu lassen.

Bey wiederhohltem Nachdenken und reiferer Ueberlegung ist mir beygekommen und immer mehr glaublich geworden: es seyn zwey Harmsen, der eine Verfasser des Kleinen Katechismus, Kiel 1809 und 1811; der andere Verfasser der 95 Sätze, Kiel 1817, — jener Pfarrer des Fleckens Lunden in Norder-Dithmarschen,

dieser Archi-Diakonus an der Nikolai-Kirche zu Kiel. Denn dieser kann unmöglich der seyn, welcher im 2ten Hauptstücke des Katechismus vom Worte Gottes so lehrt:

„Die Stimmen Gottes sind — die Welt, das Gewissen und die Bibel"

„Die Welt ist Gottes Stimme, weil sie das erste und das letzte Wort Gottes in ihrem Munde trägt. Vom Aufgange bis zum Niedergange, von den höchsten Sonnen herab und aus den tiefsten Meergründen herauf, spricht der Unsichtbare und Allgegenwärtige: Ich bin — bin Allmacht, Weisheit und Güte! Richte dich auf an mir, du Kind der Erde; so wirst du groß!"

„Zum äußern Worte wurde uns das innere gegeben, das Gewissen. Es spricht lauter als Donner, dringt tiefer als Menschenaugen, ist feiner als alle List und bindet stärker als der Tod; es ist kühner als der größte Held und reicher als die ganze Welt; kein Winkel ist da, kein einsamer Ort, wo nicht bey dir wäre dieß Gotteswort. Denn Gott ist allwissend, heilig und gerecht."

„Das Wort ist in dir und doch über dir, es ist nicht dein, sondern du bist sein; das Wort hat zu befehlen und du hast zu gehorchen. Es ist in dir und doch hinter dir; und wenn du vor einer That stehest, so flüstert es dir zu: Thue das, oder thue das nicht! Es folget dir auf dem Fuße, wenn du von einer bösen

That weggehest, und spricht: Du bist schlecht und verächtlich."

„Irre sich keiner, wenn es lange geschwiegen. Es sprach zu manchem erst in der Sterbestunde als sein Satan und Ankläger vor Gott! Aber dem Guten ist das Gewissen ein lieber Begleiter, ein tröstender Freund, ein schützender Engel; und wenn's zum Sterben geht, klingen die Worte wie vom Himmel herüber."

„Wie ist die Bibel Gottes Stimme? Von Gott geweckt haben einige Männer des Alterthums fleißiger gehorcht auf das äußere Gotteswort und das innere Wort reiner vernommen. Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret und in keines Menschen Herz gekommen war, das ward ihnen kund gethan."

„Auch die gewaltige Rede gab ihnen Gott, welche die Völker der Erde ergriff und trotz allen Feinden sich erhalten hat durch die Jahrhunderte bis auf unsere Zeit — das ist die heilige Schrift, die Bibel, das geschriebene Gottes Wort."

Dieß alles war mir aus der Seele gesprochen. Der Mann, welcher im Ganzen so wahr und warm, wiewohl mit etwas Spielerey und Klingklang, die christliche Jugend unterrichtet, gewann meine Achtung und Liebe. Solcher Eigenschaften wegen konnte ich die logische Ordnung vermissen, die das Fassen und Behalten dem Kinde vielleicht erschweren möchte. Denn das Gewissen,

richtiger die Vernunft, durch welche das Gewissen (das moralische Gefühl, ob unsere Handlungen vernunftmäßig seyn oder nicht) in seiner Stärke, Zartheit, und in seinem Umfange bestimmt wird, sie ist das Auge und das Ohr, wodurch der Mensch, indeß er die kleine Welt (sich selbst) und die große Welt betrachtet (die leblose und die beseelte Natur, vornehmlich die sinnlich-vernünftige, die Menschenwelt) in eigener und fremder Erfahrung und in der Geschichte — es ist die Vernunft, sage ich, wodurch so der Mensch das Wort Gottes von allen Seiten vernimmt, aus der Nähe und aus der Ferne, aus der Gegenwart und aus allen Zeitaltern der Vergangenheit. — Das geschriebene Wort Gottes besteht in den schriftlichen Denkmahlen der Menschen-Geschichte und Cultur, insofern aus ihr die Vernunft das Wort Gottes vernehmen will und kann. Und von diesem geschriebenen Worte Gottes macht die Bibel den allerköstlichsten Theil aus; aber auch in den Schriften der Heiden, eines Plato, Epictet, Cicero, Seneka ꝛc. ist wie unser Zwingli lehrte, manches theure Gotteswort.

Doch umsonst biethet uns die Welt und die Bibel Gottes Wort an, wenn wir dafür kein Ohr, keine Vernunft haben, oder wenn sie durch Leidenschaften und Laster in ihrer Thätigkeit gestört, ja gelähmt wird. Das Wort Gottes ist alsdann, was die Sonne am Himmel dem Staarblinden. „Wer Lust zu dem Gesetze „(zu der Bibel) hat, wird davon gesättigt; wer sie „affectirt, dem wird es zum Gifte", sagt Sirachson,

und eben derselbe: „Der Vernünftige hasset das Gesetz „nicht; der gleißnerische Bibelfreund aber ist ein Wet„terhahn.“ — Das geschriebene Wort Gottes, eigentlich betrachtet, ist nur das durch die Vernunft von den edelsten und reinsten Geistern der Vorwelt gewonnene, aus einem Zeitalter dem andern überlieferte und mit Wucher vererbte, und so immer vollkommner und reicher gegebne, mehr bestätigte Wort Gottes, wozu dasjenige, was jeder einzelne Mensch für sich allein zu vernehmen im Stande wäre, sich so verhält, wie z. B. was heutzutage der beste Kopf, wenn er nichts von den Vorarbeiten, Entdeckungen, Hülfsmitteln seiner Mitwelt und Vorwelt wissen und gebrauchen wollte, als Mediciner, Physiker, Mathematiker zu leisten vermöchte.

Demzufolge ist die Vernunft nebst dem Gewissen, welches ich unter dem Nahmen Vernunft miteinbegreife, nicht so sehr das Wort Gottes, als Hörer und Sprecher eines jeden Wortes, welches Gott aus allen Theilen der Welt ihr zu vernehmen gibt. Man sorge nur für die Vernunft, daß sie geflissen, recht und fein höre; so wird sie recht und kräftig sprechen! Das göttliche Wort, geschriebenes und ungeschriebenes, ist durch die Güte des Ewigen immer und in dem Maße vorhanden, als die Vernunft es in jeder gegebenen Zeit zu vernehmen und zu fassen vermögend ist.

Ueber dieß alles wird ohne Fehl Herr Harms in Lunden mit mir einverstanden seyn. Jetzt höre man den Herrn Harms zu Kiel in folgenden Sätzen:

9) „Den Papst zu unsrer Zeit, unsern Antichrist, können wir nennen in Hinsicht des Glaubens die Vernunft, in Hinsicht des Handelns das Gewissen, — welchem letzten man die dreyfache Krone aufgesetzt hat, die Gesetzgebung, die Belobung und die Bestrafung."

Also was jenem das innere Gottes Wort heißt, allwissend, heilig und gerecht, eben weil es Gotteswort ist, welches er von Amts wegen befehlen, beloben, bestrafen läßt; das nennt dieser den Antichrist unserer Zeit. — Ich weiß niemanden, der ihn besser accompagnirte, als den Herrn D. Herenäus Haid, welcher an dem Institute katholischer Fondation zu St. Gallen, als ein naturphilosophischer Mystiker und Jesuiten-Freund, vor vier Jahren in einer Schulrede die goldenen Worte gesprochen hat: „Der Charakter der Zeit ist uneingeschränkter Gebrauch der Vernunft, welche Gott und seinem Worte abtrünnig, ohne Licht von oben, im Unglauben und also im Labyrinthe des Irrthums und der Unsittlichkeit, sich verlieren muß." Die Vernunft ist wenigstens daran unschuldig, daß dieses Meteor mit einem eben nicht lieblichen Geruche schon wieder aus der Schweiz verschwunden ist. — So treffen die Geistesbrüder aus dem südlichsten und nördlichsten Teutschland überein, ohne daß Verschiedenheit der Confession ꝛc. den Einklang hindern könnte.

10) „Das Gewissen kann aber kein Gesetz geben, sondern nur vorhalten und einschärfen die Gesetze,

welche Gott gegeben hat; es kann nichts loben, als was Gott gelobet hat; nichts strafen, als mit Vorhaltung der Strafen Gottes — nach Gottes Wort, welches der Text des Gewissens ist."

Wenn jemand wirklich lehrt, das Gewissen könne sein dreyfaches Amt ohne Gott — anders als nach dem Worte Gottes — ausüben, den klage der Archidiakon nahmentlich an vor der ganzen teutschen Christenheit! So lange er das nicht thut, halten wir ihn für einen Don-Quixotte, der mit Rittern kämpft, welche seine kranke Phantasie ihm vorgezaubert hat; und nicht für einen Zionswächter, sondern für eine Gans, die auf dem Capitolium schnattert, wenn kein Dieb um den Weg ist.

Sein Geschlechtsverwandter ist der Meinung, das Gewissen sey das innere Wort Gottes. So käme dann diese große Wahrheit heraus, (denn was könnte wahrer seyn als Idem per Idem) welche die Weisheit des Hn. Archidiakons als zweyter Luther sich zu predigen berufen fühlt: Das innere Wort Gottes kann nichts unternehmen noch vollbringen als — nach dem Worte Gottes; Gottes Wort ist der Text des göttlichen Wortes im Innern des Menschen. — Meines Bedünkens: Was die Vernunft nicht kann, will sie nicht. Wenn etwas im Menschen unabhängig von Gott, ohne und wider Gott, ein Gesetz geben, beloben, bestrafen will, so ist dasselbe so wenig Vernunft, als das Licht Finsterniß ist. — Wehe aber denen, die Böses gut, und Gutes böse nennen, die Finsterniß machen

zum Licht, und Licht zur Finsterniß (Vernunft zur Unvernunft), die Bitter machen zu Süß und Süß zu Bitter! Jes. 5: 20.

11) „Das Gewissen kann nicht Sünden vergeben, mit andern Worten dasselbe: Niemand kann sich Sünden vergeben. Die Vergebung ist Gottes."

Hr. Harms zu Lunden unterscheidet recht apostolisch zwischen dem Gewissen und dem Menschen, in welchem zwar, wie er sagt, das Gewissen, aber über ihm ist; das nicht sein, sondern dessen Angehöriger und Unterthan der Mensch ist. — Auch der Apostel Johannes kommt in Gefahr, als ein Gewissener oder Herzener, verketzert zu werden, der Joh. 1, 3: 20 schreibt: Wann uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir Dreistigkeit zu Gott ꝛc. Ist die Vergebung Gottes und wie der Herr Pfarrer zu Lunden lehrt, das Gewissen die innere Stimme Gottes, wie kann seiner Sünden halber ein Mensch beruhigt werden, als einzig durch das Gewissen? Oder sollte das ein Priester thun können, wo das Gewissen es nicht vermag?

12) „Daß die Operation als einen Absenker das Gewissen abzuschneiden vom Worte Gottes bey Einigen nicht vollbracht worden, ist eine besondere Gnade Gottes."

Es ist schlechterdings unmöglich, muß Hr. Pf. v. L. antworten, das innere Wort Gottes vom Worte Gottes abzuschneiden. Seyn sie unbesorgt, Herr Archidiakon! wo ein Gewissen ist, da ist es unablöslich von

Gott; wo keines ist, da ist nichts zu verlieren. Und wir fragen: Da sich aus diesen Worten abnehmen läßt, diese ungedenkbare Operation sey in teutschen Landen so allgemein gelungen, daß nur noch einige seltene Menschen durch ihr Gewissen mit Gott zusammen hangen, so ersuchen wir den Hn. Archidiakon inständig, uns doch diese besondern Günstlinge der Gottheit zu nennen, daß wir ihnen uns anschließen können.

14) „Diese Operation — ist geschehen, während keine Wacht in unserer Kirche war.

Hieraus darf ich abnehmen, daß die Lutherische Kirche, wenigstens in Dänemark, allermeist im Herzogthum Holstein, wieder mit Zionswächtern glücklich bestellt sey. Es können aber kaum sechs Jahre seither seyn; sonst hätte man dem Kleinen Katechismus des Hn. Pf. zu L. in Kiel die Publication versagt; ohne Zweifel steht er nun auf der Liste der verbothenen Bücher, und das Giftkraut ist allen Kindern aus den Händen genommen.

15) „Calixtus, der die Tugendlehre trennte von der Glaubenslehre, hat dem Gewissen den Stuhl der Majestät gesetzt, und Kant, der die Autonomie des Gewissens lehrte, hat dasselbe hinaufgesetzt."

Ein schönes Beyspiel, wie derselbe Boden Gift und Gegengift erzeugt. Calixtus, der Irenike, der erste Ursächer des größten Unheils, welches heutzutage auf der Kirche lastet, war ein Holsteiner; und der Ketzermacher Harms, welcher nun an dieser Chimäre ein

zweyter Bellerophon wird, ist ein Holsteiner. Seltsam, daß sein Geschlechtverwandter, hoffentlich der letzte, mit solcher Begeisterung des Gewissens Majestät erst noch vor 6 Jahren auch im Holsteinischen gepriesen hat: „Es spricht lauter als Donner und Blitz — bindet „stärker als der Tod, ist kühner als der größte Held „und reicher als die ganze Welt." ꝛc.

Es ist mir übrigens angenehm, aus meiner Litteratur dem Hn. Archidiakon einen viel ältern Nahmen nachweisen zu können, welchem die Lehre von der Autonomie des Gewissens und der Vernunft beyzumessen ist, desjenigen freylich, der sich selbst, zwar aus andern Ursachen, den vornehmsten der Sünder nennt. Er sagt, wie bekannt: Diejenigen, die kein Gesetz (kein geschriebenes Gotteswort, keine Bibel) haben, thun von Natur, was das Gesetz erheischt, und sind also sich selbst Gesetz, αυτοις νομος, mit Einem Worte αυτονομοι. Siehe da die Autonomie der Vernunft! Und was sagen die Kirchenväter? „Ursprünglich pflanzte „Gott, indem er den Menschen schuf, ihm das natürliche „Gesetz ein. Und was ist denn das natürliche „Gesetz? Er gestaltete unser Gewissen, und bescherte die „sich selbst lehrende Erkenntniß des sittlich Schönen und Schlechten, αυτοδιδακτον γνωσιν τ. καλων" ꝛc. Chrysostomus. „Das natürliche Gesetz ist der schriftlose Prüfer der Handlungen." Gregorius v. Nazianz; „das Gesetz der Liebe gegen den Nächsten, „welches auf die Tafel des Herzens in den gemeinen

„ Vernunft-Ideen eingeschrieben ist," Oekumenius; „ so daß der Mensch von Hause aus und von sich „ selbst (παρ' ἑαυτὸ) die Keime der Erkenntniß hat." Apost. Satzungen. „ Hiob bedurfte des geschriebe- „ nen Gesetzes nicht, da er das natürliche hatte." Chrysost.

Und wozu ist unser Heiland in die Welt gekommen, wie er selbst sagt? Um dieses Gesetz, um Vernunft und Gewissen, welches von dem geschriebenen positiven Gesetze beeinträchtiget und verdrängt war, wieder geltend und vollkräftig zu machen. Die Autonomie des Willens, wie Kant lehrt, das alleinige Princip aller moralischen Kräfte und der ihnen gemäßen Pflichten, ist allerdings auch der Grund der Würde der menschlichen und jeder vernünftigen Natur, und eben sie ist es, welche den Menschen an Gott knüpft, weil das Daseyn Gottes Postulat der reinen praktischen Vernunft ist — So wie sich die Vernunft fühlt und begreift, erkennt sie αὐτοδιδακτως sich als einen unablöslichen Abs senker von Gott, mit dem Hn. Archidiakon zu reden, dem es freylich Mühe kosten wird, Autonomie des Gewissens und derselben Gemeinschaft mit Gott zusammen zu reimen, so wie daß Paulus ein und eben Dasselbe, das Gesetz, welches die Heiden sich selbst sind, die darin, ob Gott will, nicht ein bes- seres Recht und einen höhern Adel, als wir Christen, besitzen sollen — das Gesetz der Vernunft (oder wie Luther nicht sehr treu übersetzte, im Gemüthe)

— das Gesetz Gottes nennt. Die Menschen, in welchen diese Autonomie wirksam ist, sind jene θεοδίδακτοι, von denen Paulus, ja Christus redet, wenn er sagt, der Vater ziehe sie zu ihm, zu dem Vollender des Gesetzes, da er, wie Theophylakt sagt, alle Gebothe desselben erfüllt hat. Das natürliche Gesetz, lehren die Kirchenväter insgemein, ist der Pädagog zu Christus.

Vielleicht merkt am Ende Herr Archidiakon die Sache, wenn ich ihm sage: Diese Autonomie ist das königliche Gesetz der Freyheit, von welchem der Apostel Jakob redet, und das Ebenbild Gottes, von welchem schon der alte Sirachsohn 17: 3 geschrieben: „Gott rüstete „die Menschen mit Vermögen aus, wie er selbst hat, „und machte sie nach seinem Bilde — Verstand und „Zunge und Augen, Ohren gab er ihnen und ein „sinniges Herz; erfüllte sie mit Denkkraft und Einsicht, „und wies ihnen das Gute und Böse." 15: 14. „Die „Gottheit überließ den Menschen der Leitung seines „Verstandes; wenn er Lust hat, kann er die Gebothe „halten und holde Redlichkeit üben. Er hat ihm dar„gebothen Feuer und Wasser: wozu er Lust hat, kann „er die Hand ausstrecken. Vor den Menschen steht das „Leben und der Tod, und das Beliebige wird ihm „gegeben." Hr. Archidiakon nehme sich nur in Acht, daß er Autonomie und Aseitas æterna ab ante nicht mit einander vermische! So heißen Kinder αὐτονομοι bey den Klassikern, wenn ihnen das ertheilt wird, was Paulus Gal. 4: 17 beschreibt; die europäischen Grie-

chen verschafften den asiatischen durch ihre Siege über die Perser Autonomie, und der Friede des Antalkidas den kleinern Staaten des europäischen Griechenlands. — Die Autonomie der Menschen ist eine von Gott gegebene, ohne den Geber nicht bestehende Autonomie, welche niemand abschneiden kann, als jeder Mensch sich selbst, wodurch er aber seine Autonomie unmittelbar vernichtet, die eben in der Aehnlichkeit, Verwandtschaft, Gemeinschaft mit Gott besteht.

Doch es heißt einen Mohren bleichen — einen Mann, der sich vorgenommen hat im 19ten Jahrhundert erzwungner Weise, invita Minerva, so hartsinnig zu seyn, wie der bidere Luther bona fide im 16ten auf dem Colloquium zu Marburg, als er gegen Zwingli den Satz läugnete: daß Gott den Menschen keine Dinge zu glauben vorschreibe, die durchaus unbegreiflich seyn, — einen Mann, der augustinisch-lutherische und evangelische Theologie für einerley nimmt, und nur dasjenige in den heiligen Schriften kennen und gelten lassen will, was durch Mißverstand des Buchstabens dem System fröhnt, — einen Mann, welcher in der Vernunft das Ebenbild Gottes lästert — einen solchen Mann belehren wollen.

Aber wenn sich Leute solcher Art einbilden, man werde bey der dritten Jubelfeyer der Reformation ihnen das große Wort lassen, so fehlt es ihnen nicht nur an Vernunft, sondern sie sind aberwitzig. Es müßte an Wacht und überall an Polizey in der Kirche fehlen, wenn man dergleichen Zeter- und Mordschreyer

den unberichteten großen Haufen mit ihrer blinden Wuth anstecken und der leichtgläubigen Menge den Wahn beybringen ließe, sie seyen Clair-Voyans, denen es gegeben sey, den Menschen von gesunder Vernunft unsichtbare Ursachen der heutigen Uebel und Verderbnisse zu entdecken, Nahmens Autonomie, Calixtus, Cantius, dem gemeinen Volke so viel als Abracadabra. War es wohl Luthers Art und Kunst, Dinge vor das gemeine Volk zu bringen, von welchen dasselbe nicht aus eigenen Erfahrungen ihrer Schädlichkeit und Häßlichkeit die anschaulichste Kenntniß hatte und sich selbst überzeugen konnte?

Und solche Leute bilden sich ein und wollen anderen weis machen, sie seyen vor andern aus Verehrer Luthers! — Was würde man von dem Lehrer irgend einer Schule sagen, wenn er zum Andenken seines Vorgängers nicht die vollendeten Meisterstücke desselben, und auch diese von allen auffallenden Flecken gereinigt, welche er aus menschlichem Versehen und Uebersehen seinen eigenen unläugbaren Hauptregeln zuwider daran übrig ließ, sondern wenn er die ersten Versuche seiner werdenden Kraft, bey denen er sich selbst noch nicht recht fühlte und kannte, sich noch zu wenig bewußt war, was er wolle und wohin und wie, wenn er die von diesem selbst verworfenen fehlerhaften ersten Probestücke zur Schau stellen würde? — Eine seltsame Pietät, der That eines Chams nicht unähnlich, wogegen sich Luther, wenn er sie bey Leibesleben geahnet, mit einem

Anathema verwahrt haben würde. — Und aus ihnen (diesen von Luther selbst verworfenen Sätzen) nicht so wohl wie aus den spätern Schriften Luthers in Zeiten, wie die unsrigen sind, ein Wecker, ein Mahner, besonders in diesem Jahre (1817). Ich muß bekennen: ich verstehe dieses verschränkte Teutsch nicht, welches zwar auch sein Characteristisches hat; ich errathe bloß aus dem Zusammenhang, man wolle sagen: nicht so sehr aus den spätern Schriften Luthers, aus den reifesten Erzeugnissen seines Geistes, zu denen er jederzeit gestanden hat, als aus den unvollkommensten, von ihm selbst verworfenen, habe man Erweckungen und Mahnungen für unsere Zeiten zu schöpfen. Also will uns Harms nicht etwa nur auf das Maß Luthers in seinem vollkommenen Alter zurück führen, sondern in dem Lebensjahre, wo derselbe sich erst anfing entwickeln. O wehe uns Armen, die nicht bloß, wie Spener sagte, auf den Schultern Luthers stehen sollten, sondern auch aller derjenigen, welche in den drey verwichenen Jahrhunderten von Geschlecht zu Geschlecht sich auf desselben Schultern, einer über die andern, aufgebaut haben! Was für eine grausame Operation will an uns der neue Prokrustes vornehmen!

Ueberhaupt ist längst in der Lutherischen Kirche eine Parthey, die gerade die härtesten, unverdaulichsten, der Vernunft und auch der vollkommnern Schrifterklärung am meisten widerwärtigen, das Lutherthum

von den übrigen evangelischen Gemeinden am schärfsten abschneidenden Lehrmeinungen Luthers für den Kern nicht nur des Lutherischen Bekenntnisses, sondern des christlichen Glaubens geltend macht, ja diese Meinungen ins Abentheuerliche ausspinnt, und in solche Carricaturen verliebt ist, die, wenn Luther es vorausgesehen, ihm davor hätte grauen müssen. Man sehe z. B. den in dem Grafen von Zinzendorf noch lebenden und lehrenden, leidenden und siegenden Doctor Luther. Von Wilh. Friedrich Jung, Frankf. und Leipz. 1752. Sie rühmen sich zwar, so wie Luthers, auch Arndts und Speners geistige Kinder zu seyn; haben aber keine Ader von ihnen. Wie könnte man sie mit Arndt vergleichen, welcher, so viel es bey dem Lichte seiner Zeit möglich war, alle Spitzfindigkeiten der Schule und alle unfruchtbare Theorien weggeworfen; der geschrieben hat: „Es bleibt ja billig dabey, daß man wider die Ketzer und Rotten schreiben, predigen und disputiren muß zur Erhaltung der reinen Lehre und wahren Religion, wie Paulus (Tit. 1: 9) befiehlt ꝛc. Allein dasselbe ist in unserer Zeit gar in einen Mißbrauch gerathen, also daß über dem vielen häufigen Disputiren, Streitpredigen, Schreiben und Widerschreiben, des christlichen Lebens, der wahren Buße, der Gottseligkeit und christlichen Liebe gar vergessen ist; gleich als bestünde das Christenthum nur im Disputiren und Vermehrung der Streitbücher, und nicht vielmehr darin, daß das heilige Evangelium und die Lehre Christi

in ein heiliges Leben verwandelt werde. S. Wahres Christenthum. (Stuttg. 747. S. 277.) Arndt wurde wie billig dieser Gesinnung wegen als ein Moralist verschrien, zum tröstlichen Beyspiele und Vorbild so vieler wackeren Religionslehrer unserer Tage. Es bildete sich unter den Buchstaben-Menschen jener Zeit ein zahlreicher, von ungestümer Leidenschaft empörter Bund gegen ihn. Sein männliches Alter war ein steter Kampf mit dem Neide, der Unduldsamkeit und der blinden Wuth der Systems-Theologen. So oft wechselte er von ihnen verläumdet, verketzert und verfolgt seine Aemter, aber nirgends fand er Ruhe vor ihren öffentlichen Angriffen und geheimen Ränken. Wie würde nun wohl dem heiligen Manne folgender 47ste Satz des Hn. Archidiakons gefallen:

„Wenn in Religions-Sachen die Vernunft mehr als Laie seyn will, so wird sie eine Ketzerinn. Die meide! Tit. 3: 10. Uebrigens hat es das Ansehen, als wären alle Ketzereyen wieder losgelassen auf Ein Mahl: Gewissener und Naturalisten, Socinianer und Sabellianer, Pelagianer, Synergisten, Crypto-Calvinisten, Anabaptisten, Syncretisten, Interimisten ꝛc."

Wir können uns nicht entbrechen, diesen Satz mit folgendem zu erwiedern: Wer in Religions-Sachen die Vernunft beyseite setzt, will der Sonne des göttlichen Wortes ohne Gebrauch des dazu geschaffenen Auges, des Lichtes in ihm, genießen. Wie total muß seine Finsterniß seyn? Matth. 6: 23. Uebrigens hat es das

Ansehen, als wären die Geister aller Ketzermacher, des Johann Melchior Götze, Lukas Osiander, des Jüngeren, und so weiter aufwärts bis zu ihrem Stammvater, Tertullian, wieder gekehrt und eine Legion derselben in unsern Hn. Archidiakon gefahren. Sonst weiß ich mir das Räthsel nicht zu erklären, wie ein Mann, der wenn schon kein conscientarius, doch conscientiosus seyn will, so lange dem Unwesen hätte zusehen können, und erst im Jahr 1817 anfinge als Zeuge dagegen aufzutreten. Oder war es Klugheit der Gerechten, die zuwartete, bis der rechte Wind blies, und bis man einige Hoffnung schöpfen konnte, daß Inquisition und Glaubensgerichte, mit andern frommen Anstalten erneuert, die Ketzermacher nicht umsonst werden schreyen lassen? Denn etwas dergleichen wird in dem nächst folgenden Satze angedeutet:

48. „Wir fürchten Inquisition und Glaubensgerichte, heißt nichts anders, als wir fürchten Mißbrauch der Vernunft."

49. „Uns ist bange vor Pöschlianern, — uns ist bange vor wahnsinnigen Leuten. Aber wider die hat man ja Anstalten. Vgl. n. 14 und 30. „Diese Operation, in Folge deren man Gott vom Richterstuhl herab und jeden sein eigenes Gewissen hat heraufsetzen lassen, und jede geoffenbarte Religion, insofern als sie nicht mit der Vernunft übereinstimmt, gänzlich verworfen wird, ist geschehen, während keine Wacht in unserer Kirche war."

Wer übrigens den 48sten der Harmsischen Sätze versteht, erit mihi magnus Apollo! Herr Consistorial-Rath Boysen antwortet darauf: „Wer die Vernunft und ihre Anhänger verdächtigt, scheint auch in die Protestantische Kirche einführen zu wollen die so genannte Inquisition und Ketzergerichte;" und der gediegene Eusebius Wahrlieb: „Inquisitions- und Glaubensgerichte haben nie etwas so sehr gefürchtet, als den Gebrauch der Vernunft. Darin stimmen sie also mit ihm vollkommen überein. „Die Harmsischen Worte sagen: Wer Inquisition fürchtet, fürchtet auch den Mißbrauch der Vernunft; und überlassen dem klugen Leser das Consectarium zu ziehen: Um die Leute den Mißbrauch der Vernunft fürchten zu machen, sie davon kräftig abzuschrecken, gegen diese Pestilenz ist kein Kraut gewachsen, als Inquisition und Glaubensgerichte. Das ist die Wacht, welche nicht erst seit gestern, welche seit den Zeiten des Calixtus, ja seit ihrer Entstehung in den Protestantischen Kirchen leider vermißt wird. — Ob die Worte eine andere geradere Deutung leiden, welche dem Sinne und Geiste aller 95 Harmsischen Sätze zusammen harmonischer sey, mögen meine Leser urtheilen.

Oder will man auf der Bahn, welche in diesen Sätzen gebrochen wird, die Wünsche und Gebethe des frommen Speners in Erfüllung bringen, welcher den 3ten Horn. 1688 folgende Zeilen geschrieben:

„Ich bleibe stets dabey, es könnte kaum der evangelischen Kirche eine größere Glückseligkeit widerfahren,

hingegen des Papstthums böse Anschläge kräftiger zurück gehalten werden, als wo der himmlische Vater Mittel und Wege zeigte, unsere und die Reformirte Kirche ohne Verletzung seiner Wahrheit mit einander zu vereinigen. Indeß aber habe ich geringe Hoffnung solches annoch zu geschehen, nichts als wenn solches bis dahin nicht möglich wäre, sondern weil ich die Gemüther noch nicht in derjenigen Disposition sehe, daß dergleichen jetzo erwartet werden dürfte. Daher es itzo mir noch stets eine Sache vorkommt, nach der wir uns mehr zu sehnen und den Gott des Friedens und der Wahrheit um seine allmächtige und herzenlenkende Kraft anzuflehen haben, als uns des Erfolges so bald getrösten dürfen. Doch mag ich endlich auch hierin mit unserm Heiland sagen: Bey den Menschen ist es unmöglich; bey Gott aber sind alle Dinge möglich. Derselbe befördere endlich auch damit seine Ehre, daß er die Zertrennten zur Einigkeit des Geistes bringe und mit dem Band des Friedens verbinde!"

Und an einem andern Orte: „Ich bin nicht der Meinung, daß, wie die Vereinigung mit der römischen Kirche ganz unmöglich ist, als von der wir auch in dem Principio des Glaubens unterschieden sind, dergleichen auch von der reformirten zu sagen sey; sondern, wie wir mit derselben überein kommen, daß die heilige Schrift, aus ihr selbst erklärt, für die einige Regel des Glaubens angenommen werden müsse, so ist noch eine Möglichkeit, wenn die Sache recht ange-

griffen würde, daß in dem Segen Gottes, nachdem wir doch in den meisten Grundlehren einstimmig sind, alles noch zu einer christlichen Vereinigung gelangen könne; so auch noch zu seiner Zeit zu geschehen die Hoffnung nicht fahren lasse. Bey den römischen Principien ist keine Vereinigung möglich; mit Rom kann keine Kirche in Gemeinschaft treten, sondern es muß eine mera subjectio seyn. Wir müssen unter das Concilium Tridentinum, und daher unsere vorige Glaubenslehre ablegen, und uns der Kirche und ihrem Haupte sine conditione (denn ob einige stipulirt würden, kann die Kirche retractiren, so bald sie will) unterwerfen, oder die römische Kirche muß ihr vornehmstes Axioma, so das Herz des ganzen Staates ist, von der Unfehlbarkeit der Kirche (d. h. ihrer jederzeitigen wie immer aufgestellten und gearteten Repräsentanten, oder auch nur des Hauptes von diesen, oder seiner Curie) fahren lassen. Also bleibt es bey mir nach des Engelländers Halle Wort: Roma irreconciliabilis." — Man bemerke wohl, Spener redet nicht von der katholischen Kirche, die nichts Aeußerliches ist, wie schon die Reformatoren ausdrücklich lehrten: Es kann jemand der äußerlichen Kirche nach ein Lutheraner, der innerlichen Kirche nach ein Katholik seyn, und doch ein sichtbares Oberhaupt der Kirche auf Erden, als dessen gehorsamer Unterthan in allen Sachen des Glaubens und der Gottesverehrung ein Christ von

dem-

demselben anerkannt seyn müsse, um ewig selig zu werden, aufs höchste verabscheuen. Es ist also sinnlos geschrieben, wenn Harms schreibt: Die katholische — reformirte — lutherische Kirche — eine logische Abtheilung wie diese: Philosophie, Wolfianismus, Schellingianismus. — Oder, wenn er katholische Kirche nennt, anstatt: römische (denn römisch-katholische ist ein hölzernes Schüreisen) Kirche, oder Papstthum; so vergleiche man den Harmsischen Satz: „Die römische Kirche, das Pabstthum ist eine herrliche Kirche: sie hält sich ausschließend an das Sakrament", mit folgendem Satze Speners: „Das Pabstthum ist ein übertünchtes Heidenthum; die aller verdorbenste Kirche; die Ursache dessen der Mangel an dem Worte Gottes." Und wahrlich Spener würde, wenn er den jetzigen Zustand der Dinge sähe, und wüßte, wie der jetzige Pabst der Ausbreitung der Bibel in jeder Landessprache als einer Pest entgegen wirkt, sein Wort nicht bereuen.

So äußerte sich der fromme Spener im anderletzten Zehend des 17ten Jahrhunderts, und im andererstten Zehend des 19ten erschallen folgende Stimmen: „Die Trennung zwischen Reformirten und Lutheranern sollte endlich aufhören; sie ist ein Schandfleck unserer Zeiten und berechtigt unsere kirchlichen Gegner zu Vorwürfen, die wir kaum zurückweisen können. Viele Vorschritte sind besonders auch in Preußen schon geschehen, um die Vereinigung der beiden protestantischen Confessio-

nen zu erleichtern; sie werden (von Dr. J. Ch. W. Augusti, Erinnerungen aus der Teutschen Reformations-Geschichte. Erstes Heft. Breslau. 1814) mit Sack's Worten aufgeführt und die Aufhebung des Confessions-Unterschieds in den theol. Facultäten wird hinzugefügt. Aber bey dem allen scheinen viele Geistliche zu solcher eben so nothwendigen als natürlichen Vereinigung nicht geneigt zu seyn, und wir wollen wünschen, daß diese Abneigung aus reinen Quellen fließen möge." N. Theol. Annalen, Sept. und Oct. 1815. S. 750.

Doch dem Archi-Diakon Harms und allen Protestanten seines Geistes zum Zeugniß höre man einen ganz Unpartheyischen, der weder lutherischen noch reformirten Bekenntnisses, ein biderer Katholik ist, aus den Betrachtungen eines Katholiken am 31sten October 1817. Leipz. 1817. „Noch fiel kein Wort dessen zur Erde, der unser gemeinschaftlicher Herr ist, den wir im Meßopfer, ihr im Gedächtnißmahle verehren. Er hat geweisagt von Einem Hirten und von Einer Herde. Diese Einheit konnte nicht bestehen, als man (Wer anders, als die Päbste selbst?) sie aufzulösen suchte, und in Constanz und Basel zu erhalten versäumte. (Das sind ja wieder die Päbste). — Luther und die andern Reformatoren haben es vorbereitet, und die Zeit wird es vollenden, daß die Eine gereinigte Kirche wieder hergestellt werde, und keine Trennung sie je wieder zerreiße. In dieser Hoffnung begehe ich diesen Tag desto freudiger, da an ihm wenigstens in einigen teutschen

Ländern der Anfang gemacht wird, die so äußerst thörichte Spaltung der Protestanten unter sich, die mehr als alles andere ihnen bisher zum gerechten Vorwurfe gereicht, aufzuheben, und aus den getrennten beiden Kirchen eine evangelische zu bilden. Jahrhunderte werden vielleicht vergehen, ehe die höchste Hoffnung erfüllt wird; aber auch nach Jahrhunderten wird man die edeln Fürsten segnen, die in Preußen, Hessen, Nassau heute den ersten Schritt thun, um der Kirche Gottes ihre (von den Päbsten zernichtete) Einheit wieder zu geben."

Sagt mir nun, evangelische Brüder, nahe und fern, die Ihr Speners Sinn und Gemüth in euerm Innern fühlet und mit aufrichtigem Herzen Vereinigung wünschet, sagt mir, was soll nun aus der Sache werden, während eine evangelische Kirche nach der andern ihre Jubelfeyer begehet? Sollen wir einander nur schöne Worte geben, und hübsche Complimente machen, und von der Wünschbarkeit einer solchen Vereinigung reden, wenn nur alle Welt damit zufrieden wäre, und keine Harmse ꝛc. dagegen protestirten? Oder sollen wir, so widerwärtig viele Umstände scheinen, so große Berge von Schwierigkeiten im Wege stehen, gleich unseren seligen Reformatoren, mit senfkornähnlichem, aus einem scheinbaren Nichts zum Baume des Erfolgs aufwachsenden, Glauben Hand an das Werk legen — dessen gänzlich beredet, daß bey Gott und mit Gott kein Ding

unmöglich sey, und daß, wo auch nur zwey oder drey im Nahmen Jesu, zu einer das Wohl seines Leibes angehenden Sache, sich zusammen thun, Er in ihrer Mitte sey? Und wie müssen wir die Sache betreiben, wenn sie gelingen soll?

Es bedarf da keines ausgedachten Planes, keiner weitläufigen Correspondenz, keiner gesellschaftlichen Vereine, keiner Anwerbungen; jeder thue an seinem Orte, was der Geist ihn ermahnt, welcher uns weit besser und inniger, als alle dergleichen Mittel vereinigt!

1) Laßt uns, und allervorderst die Lehrer an den evangelischen Gymnasien und Akademien, mit unsern besten Ueberzeugungen nicht hinter dem Berge halten, dieselben nicht etwa nur versteckter Weise, in einem gewissen Helldunkel, sondern frey heraus öffnen, und wo ein anderer uns darin zuvorkommt, ihm unsern lauten Beyfall bezeugen.

2) Laßt uns demnach, wenn sich jemand unterfängt auf den zu heilenden Schaden Josephs Drachenblut zu streuen, welches Standes und Characters derselbe sonst immer seyn mag, vor aller Welt ohne Schonung ihn so empfindlich züchtigen, als er verdient.

3) Laßt uns nichts anders seyn und heißen wollen, als Evangelische; und wo etwas in den bisherigen Bekenntnissen unserer Kirchen dem Evangelium, der Lehre Jesu und seiner Apostel in den neutestamentlichen Schriften nach je der richtigsten und gründlichsten Erklärung,

weniger gemäß ist, oder auch daneben hinaus geht, demselben entsagen.

4) Laßt uns aber allemahl zuerst zeigen, was die evangelische Lehre sey, in ihrer einleuchtenden Wahrheit, holden Anmuth und milden Fruchtbarkeit, ehe wir dasjenige wegräumen, was ihren Genuß bisher verkümmert hat! — Dieses laßt uns zeigen nicht in Schriften, welche bloß gelehrte und wissenschaftliche Leute verstehen, sondern so, daß jeder Nichtgelehrte, auch der Bauer von gesundem Menschenverstand, es leicht verstehen kann, dadurch ergriffen und erbaut wird!

5) Auf Gott, auf den Herrn der Kirche wollen wir uns dabey verlassen, und nicht auf Menschen; dennoch aber, wie Turretin, auch darin die Vorsehung erkennen, in deren Hand die Herzen der Könige ist, wie Bäche leitend, wohin sie will! Es ist Gottes Werk, daß, wie Friedrich Wilhelm, der Große, und König Friedrich, der Erste, so heutzutage sein, wie durch Leiden mehr geprüfter, so zu größerer Macht erhobener Urgroß-Enkel, Friedrich Wilhelm, der Dritte, der Evangelische, wenn ich den Zunahmen aussprechen darf, unter welchem mein Herz ihm huldigt, auf die Vereinigung der Evangelischen Kirchen so eifrig bedacht ist. Und wie viele wahrhaft aufgeklärte, für die Aufnahme und Befestigung der evangelischen Kirche weislich besorgte Fürsten und Obern sind nicht in den evangelischen Staaten zu zählen, die, wenn sie einmahl bey den Lehrern der

Christenheit einen recht entschlossenen Geist und unverdrossene Thätigkeit sähen, dieselben schützen und schirmen würden. Denn sie wissen wohl: Glauben können und dürfen sie nicht vorschreiben. Wenn nicht die Lehrer das Ihrige thun, wenn nicht das Volk zu richtigern Einsichten und bessern Ueberzeugungen gebracht; wenn nicht dasjenige, was hierüber die weltliche Obergewalt genehmigt, bereits Wunsch, Stimme des Volkes ist: so sind Gesetze und Verordnungen solcher Art eitel, ja vielmehr schädlich als nützlich. Desto geneigter müssen sie seyn, solchen Lehrern an Kirchen und Schulen, die eben das aufs beste betreiben, was die Weisheit christlicher Landesväter aufs innigste wünscht, gegen alle unedle Mittel, womit man entgegen wirkt, wider Verdächtigungen, Anschwärzungen, Verhetzungen des Volks, wider mehr und minder heimliche Verbindungen und Umtriebe, ihren mächtigen Schutz angedeihen, und keine anderen, als Geisteswaffen, wider dieselben führen zu lassen.

Möchte die Weisheit der Regenten es immer mehr einsehen, daß Vereinigung der Glieder jeder Kirche unter sich, und der ganzen Kirchen unter einander, einzig in Herstellung der ursprünglichen Einfalt, also in Vereinfachung der eben durch die kirchlichen Zwistigkeiten und Fehden und aus denselben mit schädlichem Wuste angehäuften und verdunkelten Glaubenslehre zu suchen und zu finden sey. „Wer glaubt, daß Jesus ist der Christus, der ist aus Gott geboren", sagt Jo-

hannes. Bekenntniß des Mundes, daß Jesus der Herr sey, verbunden mit der Ueberzeugung des Herzens, daß ihn Gott von den Todten auferweckt habe, macht den Menschen selig, spricht Paulus; und eben derselbe fasset die Glaubenslehre in die zwey folgenden Artikel zusammen: „Uns ist Ein Gott, der Vater, die Grund- und Endursache aller Dinge, und Ein Herr Jesus Christus, die Mittelursache wie aller Dinge, so unserer Seligkeit." Da sich in diesem Glauben die Socinianer, Sabellianer, Pelagianer ꝛc., welche Hr. Harms neuerdings Ketzer schilt, vereinigen, so sind sie alle rechtgläubige Christen, insofern sie nicht ihre besondern, über diesen apostolischen Glauben hinausgehenden Meinungen, als wesentliche, zur Seligkeit nothwendige, zur Gemeinschaft mit den Gläubigen unentbehrliche Lehrsätze aufstellen und gebiethen. Hingegen wer das thut, ist Ketzermacher und Ketzer, beides zugleich. — So dachte schon vor dem ersten Jubiläum der Reformation Benedictus Aretius, Professor der Theologie zu Bern 1563—73, welcher in seinen Problematibus Theologicis geschrieben: Concordia Ecclesiæ in primis fidei articulis posita est. Primos vocamus, qui ad salutem necessarii sunt, quos nobis symbolum expressit. In his obtinere consensum concordiam dicimus. De reliquis cum non possit transigi, ferenda est judiciorum diversitas. Imo quod est majus, in iis sæpe libere fateri possumus ignorantiam nostram; quod Augustinus habet: „Christianus ad multa respondere potest: Ignoro. Id con-

tra eos valet, qui in minutissimis etiam omnium judiciorum conformationem exigunt; ac nisi in omnibus subscribatur, parata habent fulmina, hæreses, sectas, anathemata, imo carceres et mortes. Exempla, si res postularet, produci poterunt non inepta, sed sciamus nos: morem hunc ecclesiæ veræ nunquam fuisse. In ea homines malitiosi illa sustinent incendia, ut possint πρωτιειν. Sed cogitent ipsi, quam rem impossibilem requirant et absurdam. Nullum certe unquam ingenium tam eliminatum emersit, cujus judicio omnium doctorum sententiæ subscriberent. — Et donorum varietas hoc ipsum trahere videtur. Quid enim, si mihi datum non sit quod tibi, aut tibi quod mihi, aut utrique quod tertio: quid insectabimur dissentientes? utique pietas hoc non fert. Ac si rem penitus inspiciamus, non caret interdum sua utilitate: excitantur ingenia, expenduntur rationes, confertur sibi ipsi Scriptura, posterique dies intelligent, quod initio secus videbatur.

Und Johannes Wirz, Professor der Theologie zu Zürich von 1651—58, in seiner Theol. Erörterung de Communione Sanctorum: Fundamentum Communionis et Societatis Sanctorum in Terra est Unus Deus et Pater, Unus Dominus. Inde Una Fides, Unum Baptisma, adeoque consensio et convenientia in fundamentalibus, in necessariis ad Salutem dogmatibus ad Sanctorum Communionem requiritur; in non fundamentalibus quoque, in problematibus, quin et in

cerimoniis et ritibus consensus perpulcher in optatissimis esset; sed in hac imperfectione, in hac tanta ecclesiarum particularium, locorum, humanorum ingeniorum diversitate et varietate sperari non potest. Salva autem Sanctorum communio manere potest, consensu in fundamentalibus manente salvo. Und hieraus machte der christlich weise Mann den Schluß: daß Vereinigung zwischen den Evangelischen Kirchen möglich, ja Pflicht sey.

O möchten einmahl die Regenten anfangen, diejenigen Männer der Kirchen und Akademien, auf denen der Geist eines Aretius, Wirz, Turretin ruhet, vor andern achten und hervorziehen; hingegen jene homines malitiosos, qui sustinent incendia, ut possint πρωτεύειν, daß ich das Wort des Aretius brauche, zur Ordnung weisen; o wie bald, wie leicht wäre die Vereinigung erzielt! Dazu sollten alle Regenten der evangelischen Staaten bey dem dritten Reformationsfeste einen heiligen Bund schließen, der Denk- und Lehr-Freyheit unbeschadet, ja eben zum Behufe derselben! Jenen Zionswächtern soll unbenommen bleiben, anstatt durch ihr weibisches Zetergeschrey blinden Lärm anzurichten, die Waffen des Geistes, wenn sie welche haben, als Männer zu ergreifen, und damit gegen geträumte oder wirkliche Gegner dessen, was sie für Wahrheit halten, in die Schranken zu treten.

Sonst, wenn wir von der Geschichte der drey letzten Jahrhunderte nicht gewitziget, immerfort Kinder, wie

der ägyptische Priester den Griechen verwiesen hat, uns einbilden, es werde, ohne daß wir das Unsrige thun, durch ein plötzliches Wunder einmahl die Stunde kommen, wo niemand mehr die Spaltungen der Kirche liebe und pflege, so werden auch wir, zu unserer Schande bey der Nachwelt, erfahren, was jener rusticus expectans, dum defluat amnis: at ille Labitur et labetur in omne volubilis aevum. Niemand solchen Sinnes und Geistes würde als Luthers und Zwinglis Zeitgenosse ihnen beygetreten seyn; und wenn er jetzt auch mit großem Geschrey Reformations-Fest begeht, so begeht ers zu seinem Gerichte.

Nachdem ich, um einiger Maßen mein Herz zu ergießen, das ordentliche Verhältniß eines Vorberichtes zu der kleinen Schrift so weit überschritten habe, so füge ich, diese angehend, zum Schlusse nur noch die wenigen Bemerkungen bey:

Der Verfasser weiß wohl, daß die abgehandelte Lehre von der Vorherbestimmung noch aus höheren Principien deducirt werden kann und soll, aus der biblischen Anthropologie und Theologie im engesten Sinne; er weiß auch, daß manchem Leser manches auffallen wird, z. B. daß der Mensch hier durchaus genommen ist, wie die Bibel ihn gibt, oder was einerley ist, wie die Natur ihn als Phänomenon nach und nach entwickelt, und wie auch die Geschichte von einer Periode zur andern in den Fortschritten seiner Cultur ihn zeigt; nicht — in seiner Vollständigkeit und Reife, wie ihn meistens die Philosophie, mehr Ideal als nach seiner Wirklichkeit, darstellt. Der Verfasser weiß auch, wie manche andere Bibelstelle noch für die gedachte Lehre kann angeführt werden, und wenn er schon in

dieser Schrift den Gegenstand weder dogmatisch, noch exegetisch erschöpft, hat er doch, was noch fehlt, nicht außer Acht gelassen, ja großen Theils ausgearbeitet im Pulte.

Jetzt wünscht er nun von allen Seiten recht viele, eben so scharf- und tiefsinnige, als gelehrte Beurtheiler zu finden, welche aber für einmahl nur über dasjenige richten, was vor ihnen liegt; welche darin Episoden und Nebensachen von dem eigentlichen Gegenstand unterscheiden, und von diesem als solchem reden; welche nicht bloß allgemein ihr Gefallen oder Mißfallen absprechend äußern, sondern bestimmt sagen, was sie richtig oder unrichtig finden, und warum; und was der Verfasser ihres Dafürhaltens noch vermissen lasse.

Besonders die Theologen des Helvetischen Bekenntnisses werden, wie ich hoffe, die ganze Wichtigkeit eines Gegenstandes fühlen, der ihre Kirche nicht allein von der evangelisch-lutherischen scheidet, sondern ihr auch bey der römisch-katholischen und bey der griechischen, ja bey den Juden zum größten Vorwurf gereicht. Oder soll auch bey dem 4ten, wie bey dem 3ten Jubiläum der seligen Glaubensverbesserung, ein Katholik auftreten und uns vorrücken können:

„Wollet Ihr uns den Augustinischen Lehrbegriff empfehlen, den Luther einmahl so lieb gewonnen, und den er doch selbst fühlte nicht in derselben Strenge und Consequenz behaupten zu dürfen, wie Calvin ihn annahm? Welche Beruhigung, welche Erweckung, welche Geisteserhebung ist denn wohl in einem Lehrbegriffe zu finden, der uns Menschen als verworfene, durch die Erbsünde ganz verdorbene, zu allem Guten unfähige Geschöpfe darstellt, die nur auf

eine höhere Gnadenwirkung des Geistes warten müssen, und nie das wahre, beruhigende Bewußtseyn haben können, ob diese Gnade wirklich in ihnen wirksam und wirksam genug geworden sey, oder ob sie berufen, gerechtfertiget, erleuchtet und wiedergeboren seyn. Ist es nicht unendlich vernünftiger und zum Streben nach Moralität erwecklicher, auch der Erfahrung weit mehr entsprechend zu glauben, gleich uns (Katholiken), der Mensch habe noch Kräfte zum Wollen des Guten, und Gott vergebe ihm seine Sünde nur, wenn er vorher sich bessere, als mit Luther und euern symbolischen Büchern die Vergebung vorangehen, und die Besserung folgen, oder jene der Zeit nach mit der Wiedergeburt coincidiren zu lassen? Fraget in allen Versammlungen gebildeter Menschen, die unsere streitigen Systeme nicht kennen, (und derer sind unter Euch jetzt viele zu finden) der Reihe nach umher, und Ihr werdet überall die Stimmenmehrheit für den Pelagianismus oder den Semipelagianismus eher, als für den Augustinianismus erhalten." Aus den oben angeführten Betrachtungen eines Katholiken. 1817. Und in der wahren Bekenntniß der Katholischen und Apostolischen Morgenländischen Kirche, von den vier Apostollschen Stühlen der rechtgläubigen Patriarchen in der Mitte des 17ten Jahrhunderts genehmigt, herausgegeben auf Befehl Peters des Großen, heißt es auf die 39ste Frage des 2ten Theils: „Das allzu große Vertrauen ist ein verwegenes Verlassen, das ein Mensch auf die Barmherzigkeit Gottes hat, indem er hofft, ihm werde Gott aller seiner Sünden ungeachtet seine Gnade nicht entziehen und ihn nicht strafen ꝛc. Dergleichen sind diejenigen (die Lutheraner und Calviniſten steht am Rande), die sich unterstehen zu sagen: Wenn Gott

will, werde ich selig; und wenn er nicht will, werde ich verdammt: weßwegen sie gar nicht bemühet sind sich zu bessern, sondern sind Verächter und unbekümmert um ihre Seligkeit. Solche Leute ermahnt die H. Schrift Matth. 18: 14. Ezech. 33: 11. Röm. 1, 2: 4. So sündigen auch diejenigen, welche allein durch den Glauben ohne gute Werke hoffen die Seligkeit zu ererben. (Auch dieses sagen die Lutheraner, heißt es wieder am Rande)." Die Lehre von der unbedingten Gnadenwahl ist auch eine derjenigen Lehren, welche, da sie mit dem A. Testament nicht vereinbar ist, die Juden von dem Christenthum nach dem Calvinischen Bekenntniß zurückschrecken muß. Am ehesten könnte man diese Lehre bey den Jßlamiten rechtfertigen, indem sie sich auf den Ausspruch des Muhammed gründen ließe: „Der Erwählte und der Verworfene sind zum ewigen Glück oder Unglück bestimmt, wenn sie noch im Mutterleibe liegen," welcher Satz aber aus dem Vorherwissen der unwandelbaren Gottheit hergeleitet wird. Uebrigens lehren sie: Der Gläubige wie der Ungläubige, der Fromme wie der Gottlose, könne den Glauben verlieren und wieder erlangen. Diese Möglichkeit der Veränderung gehöre zu den Religionswahrheiten. Der Zustand, in welchem sich die Menschen im Augenblicke des Todes befänden, drücke ihrer Gläubigkeit oder Ungläubigkeit das Siegel auf. Der geführte Lebenswandel habe darauf keinen Einfluß. Wer sein ganzes Leben durch ungläubig gewesen, werde wenn er sich bekehre, für gläubig gehalten; hingegen wer stets im Schooße des Glaubens gelebt, wenn er davon in den letzten Augenblicken abwendig werde, für ungläubig. Dennoch nimmt der Jßlamismus einen freyen Willen an, und alle Mufty's und Gesetzlehrer behaup-

ten, daß der Läugner des freyen Willens, der die menschlichen Handlungen allein dem Willen des Ewigen zuschreibe, gegen die Religion sündige, und wenn er auf seiner Meinung beharre, als ungläubig und des Todes würdig anzusehen sey. Daher müsse man in allen Fällen und Unternehmungen zuerst um das göttliche Licht flehen; dann nachdenken, überlegen, und sich seiner Einsichten, Klugheit und Erfahrung bedienen. Erst nach Anwendung dieser Mittel, wenn doch das Gegentheil geschehe, dürfe man Begebenheiten dem göttlichen Rathschlusse zuschreiben und müsse mit völliger Ergebung ihm sich unterwerfen. Der Fatalismus, welcher als herrschendes Vorurtheil bey den Türken in politischen, bürgerlichen, moralischen und ökonomischen Dingen so starken und schädlichen Einfluß hat, ist nicht Lehre des Jßlams.

Dieß alles, um zu zeigen, daß wir nicht nur mit sämtlichen Christen eines jeden andern Bekenntnisses, sondern mit allen Monotheisten uns hierin vereinigen und das allgemeinste Aergerniß abthun würden, wenn wir aus wahrer Ueberzeugung, ohne Verletzung unsers Gewissens, ja zur Beruhigung desselben, dieser augustinianischen Lehre förmlich vor aller Welt entsagen könnten.

Wenn sich der eine und andere damit aus der Sache ziehen wollte, daß er dächte und sagte, da die Geschichte der Religion überhaupt und des Christenthums insbesondere zeige, wie viel Hader und Zank, Zerwürfniß und Krieg dieser Lehrsatz immer angerichtet habe: so sey das Kürzeste wie das Beste, sich darüber wegzusetzen, und ihn, gleich der Quadratur des Zirkels und dem Stein der Weisen, als eine der thörichten Fragen, vor welcher Paulus warnet, als ein noli me tangere zu betrachten;

es sey unklug, diesen Lehrsatz wieder auf die Bahn zu bringen; dem diene zur Antwort: Allerdings ist es eine so tiefsinnige Lehre, daß sie, zumahl so lange dieselbe auch unter den Gelehrten streitig bleibt, so lange Kritik und Exegese über den Sinn und Inhalt der Bibelstellen, aus denen sie, als eine Schriftlehre, geschöpft werden wollte, noch immer zum Theil im Finstern tappt, und gewisse Zweydeutigkeiten nicht entwirren kann, ihrethalben auf der Kirchenkanzel und in Volkschulen Stillschweigen zu gebiethen das Gerathenste war. Nichts desto weniger ist die Vorherbestimmung eine unabweisliche Aufgabe des religiosen Sinnes für jeden, welcher tiefer nachzudenken gelernt hat; die Vernunft kann nimmer rasten, bis auch darin aus der Dämmerung Licht hervorgeht, und niemand kann ein zum Himmelreich unterrichteter Schriftkenner heißen, dem darüber nichts ausgemacht und entschieden ist; er wird auch in dem Vortrage der übrigen faßlichern Glaubens- und Lebenswahrheiten, aus welcher diese Lehre entweder hergeleitet werden sollte, oder mit welchen sie sonst in Berührung steht, niemahls mit sich selbst übereinstimmen, und ganzer und halber Widersprüche sich nie genug erwehren können. Da werden seine Zuhörer entweder aus dem, was er lehrt, nicht klug werden, in Gefahr des Zweifelns und Grübelns gerathen, und nimmer in den sichern Hafen des Glaubens kommen, der nur da zu finden ist, wo die Ideen und Gedanken alle einander auf- und angenommen, durchdrungen haben und zusammen wirken, sondern auf wogender See sich umher treiben lassen von jedem Winde der Lehre; oder jeder wird aus den unvereinbaren Gedanken, welche er hört, diejenigen wählen, welche seinem Temperamente am meisten zusagen; der Sorglose wird Nahrung des Leichtsinnes, der Trübsinnige Stoff der

Schwermuth davon tragen, und sogar der Lasterhafte und Gottlose, der Spötter, Opium für sein Gewissen und Gift für den Glauben einsaugen. — Darum ist es für jeden Religionslehrer unerlaßliche, theure Pflicht, auch dieser Lehre mächtig, darin fest und unbeweglich zu werden; in welcher gleichsam die Feuer-Probe von Religionskenntniß angestellt wird, ob sie gründlich und bündig, oder ob sie nicht entweder im Theoretischen oder im Praktischen, oder auf beiden Seiten hinke; entweder, indem sie Gott unmittelbar alle Ehre geben will, die Menschheit vernichte, oder indem sie die Menschen-Würde empor hebt, die Majestät Gottes verletze u. s. w.

Was endlich die Form dieser Schrift und ihres Vorberichtes anlangt, so bittet der Verfasser um Nachsicht. Die Schrift ist aus amtlichen Vorlesungen auf der Zürcherischen Schul-Kanzel erwachsen; daher manches örtlichen und persönlichen Veranlassungen beyzumessen, manches für den Gelehrten überflüssig, was der Jüngling bedurfte. Die Citata sind darum so stark gemessen, daß niemand meine, es seyen künstlich aus ihrem Zusammenhang herausgerissene Stellen, um zu beweisen, was sie als Theile des Ganzen nicht bewiesen; und darum so häufig, um zu zeigen, daß man den Weg der Induction, den sichersten, gegangen sey. — Zur gänzlichen Umarbeitung fehlte beides Muße und Lust, weil dabey meistens das Frische und Lebendige der ersten Geburt verloren geht.

Dem Herrn der Kirche sey das Schicksal dieses Schärfchens zur Förderung seines Wortes und zur Vereinigung seiner Gemeinde mit getroster Zuversicht empfohlen, der allein weiß, mit welchem Herzen es dargebracht wird!

Die evangelische Gnadenwahl

in ihrem Zusammenhange

mit den übrigen Glaubens- und Lebenswahrheiten.

Die so genannten Neologen, die sich erdreisteten, diesen und jenen herkommlichen Lehrsatz der Theologie zu rütteln und umzustoßen, richteten allerdings dadurch das meiste Aergerniß, ja wirklichen Schaden an, wann sie bloß wankend machten und niederrissen, nicht aber zugleich, anstatt der Hütten von Holz, Stroh und Schilf, Gebäude von Marmor ꝛc. aufführten, in welchen die Menschen sicherer und stattlicher wohnen, alle erwünschte Bequemlichkeit finden und freyer athmen könnten. Der thäte mir einen übeln Dienst, welcher die noch so schlechte und lumpichte Decke mir vom Leibe risse, ohne zugleich ein besseres Gewand zu reichen. Zudem, wenn auch der gestürzte Lehrsatz an sich selbst für den Glauben und das Leben des gemeinen Mannes eben nicht so wichtig ist, mehr Sache der Theologie, als der Volks-Religion; dennoch, weil damit ein Pfeiler verloren geht, auf welchen man bisher zu bauen pflegte, ein Princip, aus welchem so gar der Katechismus Glaubenslehren herleitete: so betrachtet man solche Anfechtungen eines Theils — als Zerstörungen des Ganzen. Denn wirklich ist das von Augustin errichtete, und seither mit unsaglicher

Arbeitseligkeit und Kunst vollendete Lehrgebäude, wie Lessing bemerkte, ungemein bündig; so daß, wenn Ein Stein verrückt wird, der Zusammenhang des Ganzen Noth leidet. — Wäre es nur eben so gründlich, wie bündig! Aber die unhaltbaren Principien des Systems kann die strengste Consequenz nicht retten.

Da mir nun die Dogmen der Gnadenwahl und Erbsünde, von Augustinus aufgestellt, nicht einleuchten, und ich dieselben auf dem theologischen Lehrstuhl Gewissens halber mißbilligen muß: so liegt mir ob zu zeigen, wie ohne jene Dogmen der christliche Glaube auf den wirklich evangelischen Lehren aufrecht bleibe, ja viel fester stehe.

Nachdem ich im ersten Bande meiner exegetisch-theologischen Forschungen das Dogma von der Erbsünde durcharbeitet habe, so lasse ich nun im zweyten die exegetische Erörterung des Dogma von der Gnadenwahl folgen. Die gefundenen Resultate mögen hier voranstehen zur Prüfung, ob es nicht für jene Augustinische Grundlage des Christenthums eine andere gebe, die weit einfacher, der Schrift und Vernunft zugleich viel angemessener, Kopf und Herz ansprechender, der Gottseligkeit und Frömmigkeit ersprießlicher, und Zweifeln, Irrungen, Mißbräuchen viel weniger ausgesetzt sey.

Leser und Richter werden mich am leichtesten und besten verstehen, wenn ich sie gerade den Weg führe, auf dem ich mir alle die Knoten entwirret habe, die lange Jahre mich selbst in schweren Zweifeln gefangen hielten, und mir jene Klarheit und Gewißheit entzogen, welche das einzig sichere Merkmahl des göttlichen Wortes ist.

Man denke sich einen Staat, welcher eine so genaue und kräftige Polizey hat, daß keine Handlung, sie mag nun gesetzmäßig oder widergesetzlich seyn, unbemerkt bleibt, und eine so weise und gerechte Obrigkeit, daß jede solche Handlung, nach ihrer ungleichen Beschaffenheit und nach der Maßgabe ihrer Würdigkeit, unausbleiblich die vom Gesetz verordnete Belohnung oder Strafe erfährt; — da behauptet man wohl mit aller Zuversicht:

Jedem, der das und dieses thut oder läßt, ist von der Zeit der Staatseinrichtung und Gesetzgebung her sein Schicksal vorausbestimmt.

Wenn nun das Reich Gottes unläugbar ein solcher Staat ist; so muß in demselben und mit demselben eine solche Vorherbestimmung gegeben seyn, d. i. ein Gesetz der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, welches von Grundlegung der Welt her jedem Menschen, ohne alle persönliche und individuelle Rücksicht, *)

---

*) Denn Gott nimmt keine Person an, sondern in jedem Volke, wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Apost. 10: 34. Röm. 2: 11. vgl. v. 6 ff. Kol. 3: 25. Wer unrecht thut, wird seinen Lohn empfangen für das, was er gethan hat; und es ist kein Ansehen der Person bey Gott, — darum weil Er aller Oberherr ist. Weish. 6: 6. Die Gnadenwahl ist also zu Folge des von Gründung der Welt her bestehenden und geltenden Gesetzes einzig durch das Verhalten eines jeden Menschen bestimmt; sein Verhalten aber durch ihn selbst, απο της εαυτου γνωμης, als ein moralisches Wesen, das προαιρετικον ενεργειαν hat. Diese Freyheit des menschlichen Willens, το αυτεξουσιον, ανθαιρετον, verfechten, wie

vor dem Falle (denn im Falle selbst gegebne Gesetze leiden immer einen Schein von Partheylichkeit und Leidenschaft), also ehe noch der Mensch schon Gutes oder Böses gethan hat, sein Schicksal unabänderlich nach seinen Werken bestimmt.

Und wirklich ist dieses Gesetz in der Heil. Schrift wiederhohlt auf das unzweydeutigste ausgesprochen.

a. Im N. T. Röm. 2: 6 ff. Gott wird einem jeden vergelten nach seinen Werken ꝛc. Petr. 1, 1: 17. Gal. 6: 7. Kor. 2, 5: 10. Kol. 3: 24, 25. Matth. 16: 27.

b. Im A. T. Job. 34: 11. Gott widergilt dem Menschen nach seinem Werke, und macht, daß einem jeden widerfahre nach seinem Wege. Ps. 62: 13. Spr. 24: 12. Jer. 32: 19. *)

Schweizer in seinem Thesaurus Eccles. wohl bemerkt, auch alle Kirchenväter. Damit aber ist, wie auch wieder die Kirchenväter wohl erinnern, das Vermögen noch nicht vorhanden. Wer aber den rechten, ernsten, vollen Willen des Guten hat, dem verleiht dann Gott auch das Vermögen und Vollbringen, wie Jesus Christus uns lehrt und verbürgt.

*) Diese angeführten Bibelworte geben freylich im Grunde nur die Sanction des Gesetzes; das Gesetz, um mich der Worte Zwingli's zu bedienen, ist: „was wir das Recht der Natur nennen: Was Du willst, daß man dir thue, sollst du andern leisten." Hierin besteht seines Erachtens das Bildniß Gottes, zu welchem der Mensch geschaffen worden. „Dieses Bild Gottes, sagt eben derselbe, ist unserm Gemüth eingegraben. Die vernunftlosen Thiere haben es nicht." Und an einem andern Orte: „Das Gesetz der Natur ist nichts anders

Allein nicht bloß in der Bibel lesen wir dieses Gesetz; es ist von jeher allgemein jedem Menschen kund und erinnerlich durch die Stimme Gottes in seinem Herzen.

Hingegen ist es leider nicht bey allen Menschen der Fall, daß sie auf diese Stimme merken und achten, der Vernunft und dem Gewissen folgen.

Die, welche es thun, werden von Jesu selbst Joh. 6: 45 διδακτοι τϑ Θϑ genannt, die Gottgelehrigen — welche dem Vater horchen, sich von ihm unterrichten lassen.

Diesen Unterricht, welchen der Vater selbst durch Vernunft und Gewissen gibt, nennen wir wohl schicklich aus Röm. 1: 19 die erste, unmittelbare Offenbarung.

Jedoch, obgleich ein Mensch diese unmittelbare Offenbarung des Vaters nicht unbenutzt läßt, so kommt er damit nicht weiter, als zu dem tiefen Gefühl, zu der lebendigsten Ueberzeugung, daß er bey allem guten Willen dem Gesetze Gottes in seinem Herzen nicht genug thun könne; daß er oft und viel, wider sein besser Wissen und Gewissen, wider seinen Willen und Vorsatz, sündige, und also kraft jenes Gesetzes zur Strafe vorher bestimmt, verdammt sey, und ewig verdammt, weil ein ewiges Gesetz Gottes nicht, wie menschliche Gesetze, in der Anwendung und Vollziehung Ausnahmen leide, gemildert, verkürzt, entkräftet werden könne.

---

als der wahre Glaube — die Kenntniß nehmlich, Verehrung und Furcht Gottes, welche Kenntniß und Verehrung Gottes niemand lehren kann, als allein Gott; und dieses von Gott dem Menschenherzen eingeprägte, durch Laster verwüstete Natur-Gesetz wird durch die in Christo widerfahrene Gnade erneuert."

Ein solcher Mensch und sein Zustand wird Röm. 7: 14 ff. aufs treffendste geschildert.

Die Grundursache des Unvermögens, auch bey allem guten Willen dem Gesetze Gottes Genüge zu thun, lehrt uns ebend. v. 14 der Apostel mit Einem Worte:

„Das Gesetz ist geistisch, *) d. h. auf geistige Wesen, und ihr Vermögen berechnet; wir aber sind fleischlich, v. 12. Das Gesetz ist heilig, und seine Forderung ist heilig, gerecht und gut. Tim. 1, 1: 8.

Fleischlich aber sind wir, als Adamskinder; und wie der Stammvater, nicht etwa nur Bewohner des Staubes, sondern selbst Erde und Staub, Kor. 1, 15: 47. Hiob 4: 17 ff. Sirach 33: 10. **)

Als solche haben wir nichts anderes, als eine lebende Seele Kor. 1, 15: 45, und sind mit den Thieren zusammen zu rechnen, da kein specifischer Unterschied ist, ob wir Menschen gleich unter den Thieren die talentreichsten sind und ihnen darum auch obherrschen.

---

*) Das Gesetz ist geistisch) „Es wil ytel lutere geistliche Ding. Denen ich nicht nachkommen kann, weil ich fleischlich bin. In sich aber schildert der Apostel alle Menschen." Zwingli.

**) Was auch die Weisen des Heidenthums einmüthig erkannten. So sagt Phokylides: „Denn aus Erde besteht der Leib, den wir haben; und Staub sind in dieselbe zerfallend wir alle"; und Euripides: „Nun laßt die Todten in der Erde Schooß uns legen! Woher den Urstoff jedes Ding bekommen, wird es dahin auch zurück genommen: der Leib zur Erde, in den Himmelsraum der Athem." — Bey Kallimachus heißt der Mensch — Lehm des Prometheus ꝛc.

Dieser lebenden Seele wegen heißt der Mensch seelisch, (animalisch, psychisch) Kor. 1, 2: 13. „Seelisch, von Seele abgeleitet, so viel als fleischlich. Denn der Mensch, insoweit er nicht aus dem Geiste Gottes geboren, ist nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele nach Fleisch. Denn das Fleisch für sich ist gedankenlos, und die fleischlichen Leidenschaften sind in der Seele, nicht im Fleische. Folglich ist der ganze Mensch, wenn er von Affecten sich führen läßt, Fleisch, welchen hier der Apostel animalisch nennt; und welcher keineswegs fasset, *) was Gottes ist, vielmehr ist es ihm Thorheit." Zwingli. Jud. v. 19. Seelische, Geistlose.

Hieraus, daß wir seelisch, fleischlich sind, folgt nun in Beziehung auf das geistische Gesetz unwidersprechlich das Unvermögen, es zu erfüllen, welches im alten Testamente schon eben so wahr als schön geschildert ist. Hiob. 4: 17. Pred. 7: 21. Sirach 17: 30. „Es kann nichts Vollkommenes in den Menschen seyn, weil nicht unsterblich (Gott) ist das Kind Adams. Was ist heller als die Sonne? und doch leidet sie Verfinsterung. So muß Fleisch und Blut Hang zur Schlechtigkeit haben. Das Heer des Himmels mustert er, und die Menschen alle sind Staub und Asche."

---

*) Nicht etwa nur von etwas wissen und dazu Lust haben ist (fassen) δέχεσθαι, sondern sich in der That eigen machen. Denn geistige Dinge, wie könnten sie ohne Anschauung bloße Verstandessache seyn? wie ohne innere Selbsterfahrung Anschauung werden? Nein, sie können einzig durch die Gesinnung und die That zur wahren Einsicht und Erkenntniß gedeihen. Sonst urtheilt und spricht man von ihnen, wie von den Farben der Blinde — aus eitler Phantasie oder hohlem Gedächtnißwerk.

So viele Bestätigungen des Paulinischen Wortes Röm. 3: 23. „Alle haben gesündigt, und ermangeln der Ehre *) vor Gott."

Auch dieser Satz ist der biblischen Offenbarung nicht eigen; alle Weisen des heidnischen Alterthums bezeugen dasselbe, als gemeine Erfahrung der menschlichen Vernunft. Wir wollen nur zwey von ihnen anführen:

„Die Seele besteht aus zwey Theilen, deren einer mit Vernunft begabt, der andere vernunftlos ist. Denn in der Seele wohl eines jeden Menschen ist etwas äußern Eindrücken Nachgebendes, Sinkendes, Kraftloses, Schlaffes. Wäre sonst nichts in ihm, so wäre nichts Unedleres als der Mensch. Allein sein Beystand ist die Gebietherinn und Fürstinn über alles, die Vernunft, die durch eigene Anstrengungen aufgerichtet und weiter vorgeschritten vollkommene Tugend wird. Daß diese jenen Theil der Seele beherrsche, der billiger Weise gehorsamt, darauf muß ein Mann achten. — Wenn uns die Natur in solcher Beschaffenheit hervorgebracht hätte, daß wir sie unmittelbar betrachten und durchblicken, und von ihrer Hand aufs beste geleitet den Lebenslauf vollbringen könnten; so hätte freylich niemand Ursache, wissenschaftlichen Unterricht zu verlangen. — Jetzt aber so bald wir ans Licht gekommen und älterliche Pflege gefunden haben, befinden wir uns unmittelbar in aller Verkrümmung und in der größten

---

*) Δοξυς (der Ehre) i. q. καυχ. π. τ. θ. Röm. 4: 2. des Anspruches aus den Werken gerecht erklärt zu werden, als solche die das geistische Gesetz erfüllt haben. Δοξα, approbatio, Joh. 18: 43 ejus est, qui in Lege gloriari potest. Rom. 2: 23. Eph. 2: 9. Grotius.

Verkehrtheit der Vorstellungen, so daß es ist, als ob wir mit der Ammenmilch den Irrthum eingesogen hätten." Cicero Tusc. 1. Kap. 3: 1.

„Wir sind alle böse. — Keiner ist zu finden, der sich lossprechen könnte. — Wo ist der, welcher sich vor allen Gesetzen für unschuldig erklärt? — Unter anderm Ungemache der Sterblichkeit ist auch diese Blindheit des Verstandes, und nicht nur Nothwendigkeit des Irrens, sondern auch Liebe zu den Irrthümern. — Wir haben alle gesündigt, einige schwer, andere leicht, andere durch einen Stoß des Schicksals, oder durch fremde Bosheit hingerissen; andere von uns haben in guten Gesinnungen und Vorsätzen nicht tapfern Stand gehalten, und die Unschuld wider Willen und sträubend eingebüßt. Wir haben uns nicht nur verfehlt, sondern werden uns bis ans Ende verfehlen. Auch wenn einer seine Seele so gut gereinigt hat, daß ihn nichts mehr verwirren und täuschen kann, ist er doch zur Unschuld bey dem Sündigen gelangt." Seneca.

Wenn also gewisse Leute heutzutage auf die Philosophie überhaupt schmälen, daß sie die Sündhaftigkeit der Menschen in Abrede sey; so erzeigen sie sich als Idioten, die von der Philosophie, wie Blinde von den Farben, urtheilen; oder höchst ungerecht geben sie den Philosophen Schuld, was einzig von den After-Philosophen gelten kann.

Freylich ist dieser Satz, daß alle Menschen Sünder seyn, auf welchem die ganze Religiosität beruht, von jeher und immer den Weltmenschen so widrig, daß sie ihn allzugern abweisen und aus dem Sinne schlagen möchten. Desto nothwendiger ist es unwidersprechlich darzu-

thun, daß zu allen Zeiten die weiseſten und geiſtvolleſten, die tugendreichſten und verdienteſten, die wahrhaft größten und würdigſten Menſchen je der am meiſten gebildeten und geſchmackvollſten Nation, die klaſſiſchen Geſchichtſchreiber, Dichter und Philoſophen, mit ungeheuchelter Demuth dieſe Wahrheit ausgeſagt haben.

Wir erkennen daher das Unvermögen der Menſchen ohne alle Ausnahme, das geiſtiſche Geſetz zu erfüllen; und dieſes Unvermögen, dieſen moraliſchen Tod, leiten wir von der irdiſchen Natur des Menſchen her.

Der erſte Menſch, Adam, inſofern er nur ein animaliſches Weſen geworden iſt, von Staub, irdiſch war, hat geſündiget; und alle Menſchen ſeit Adam, inſofern ſie derſelben Art und Natur ſind und bleiben, ſündigen gleicher Maßen wie er, und leiden den moraliſchen Tod in Adam, d. i. weil wir von einem Stammvater ſolcher Natur abſtammen, und als Kinder Adams ſolche Natur mit ihm gemein haben.

Hiermit kommt freylich unſer Katechismus nicht überein, wenn er ſetzt: Die Art und Natur des Menſchen komme davon her, daß Adam und Eva gegeſſen haben von der verbothenen Frucht, wodurch man zu der Frage veranlaſſet wird: Woher kommt es, daß ſie ſo dem Gebothe Gottes zuwider handelten, da ſie doch, wie der Katechismus ſagt, verſtändig, heilig und gerecht geſchaffen waren? Und der Teufel gleichſam ex machina löſet den Knoten nicht: denn wer verſtändig, heilig und gerecht iſt, weiß dem Teufel zu widerſtehen, daß er von ihm fliehet.

Wir behaupten daher, obſchon der Katechismus anderer Meinung iſt, laut des A. und N. Teſtaments: Die erſte Sünde des erſten Menſchen, wie

alle Sünden aller Menschen seit Adam, rühre von unser aller irdischen Natur her, — daher, daß wir Erde und Staub sind. Nicht also die böse Art und Natur der Menschen, sondern die Aeußerung und Wirkung dieser Natur hat in der ersten Sünde der ersten Eltern thatsächlich begonnen. Wir können folglich unsern Stammeltern die an uns haftende Möglichkeit und Wirklichkeit der Sünde keineswegs zur Last legen, da die Möglichkeit in der irdischen Natur liegt, deren Ursache nicht Adam und Eva waren; die Wirklichkeit aber haben wir selbst jeder seinen Sünden gegeben, wie Adam und Eva; wir haben ihnen also nichts zu verweisen. Wenn wir selbst, trotz unserer irdischen Natur, uns rein von Sünden erhielten; dann erst wären wir zu solchem Vorwurfe berechtigt: Trotz unserer irdischen Natur beobachten wir das Gesetz Gottes. Wie unverantwortlich ist es daher, wie schlecht von Adam, daß er seinen Nachkommen ein so schädliches Beyspiel gegeben!"

Darin stimmen wir zwar mit dem Katechismus zusammen, daß auch dieser das Unvermögen der Menschheit zur Erfüllung des göttlichen Gesetzes annimmt, und es in der bösen Art und Natur setzt. Dann will aber der Katechismus wissen, daß diese Art und Natur von dem Genusse der verbothenen Frucht herkomme; uns hingegen belehrt die heilige Schrift, die Natur aller Menschen, der Urmenschen wie der heutigen, sey darum böse, weil sie irdisch, fleischlich, thierisch ist, und nicht anders in Handlungen sich zeigen konnte, als wie sie ursprünglich war.

Also steht zu beweisen, daß vor dem Sündenfalle schon, ehe noch die ersten Menschen wirklich einen Fehltritt begangen hatten, die böse Art und Natur ihnen

anwohnte; und diesen Beweis gibt Paulus Röm. 7: 8 ff. Die Sünde, ἡ ἁμαρτια, sagt der Apostel, (d. h. nicht die Sünde, als gesetzwidrige That, ἁμαρτημα, παραπτωμα, sondern der Hang zur Schlechtigkeit, *) zur Sünde, wie die ältesten und neuesten Ausleger diesen Ausdruck erklären) bekam durch das Gesetz den Reiz und Anlaß auszubrechen, einen Gegenstand, mich zu berücken und unselig zu machen. Die Sünde hat mich bey dem durch das Gesetz gegebenen Anlaß verführt. So sagt Eva: Die Schlange hat mich verführt, Mos. 1, 3: 13. **)

Die erste Uebertretung, wie alle folgende aller Menschen, setzt voraus

a) den Hang dazu; b) das gegebne und kund gewordene Gesetz, als die Schranke, welche bey solchem Hang überschritten wird. Denn, wie Röm. 4: 15 Paulus sagt, wo kein Gesetz, ist auch keine Uebertretung.

---

*) In diesem Sinne ist ἁμ. s. v. a. κακια. So sagt Libanius D. 40. p. 857. C. διδοναι τῃ κακιᾳ αφορμην.

**) Allerdings sind Sünde Lüge, Schlange, Teufel, Tod in dieser Sache gleichbedeutend. Sünde oder Lüge Joh. 8: 46, 44 eigentlicher, Teufel personificirender, Schlange symbolischer, Tod metonymischer Ausdruck.

Paulus hatte ohne Zweifel die Geschichte des Sündenfalls in Gedanken; und das Gesetz, welches er meint, ist nicht das mosaische, sondern jedes göttliche Gesetz, welches dem Adam, d. i. allen Menschen, nicht etwa nur den Juden, kund geworden ist. Denn, was er in der ersten Person spricht, gilt von allen Menschen seit Adam bis auf den letzten, der sündigen wird. Röm. 5: 14.

Aber auch wenn kein Gesetz wäre oder jemahls gegeben würde, so kämen zwar den Menschen keine Uebertretungen zu Schulden; sie würden aber dennoch unmäßig, unkeusch, hab- ehr- und herrschsüchtig, rachgierig, gewaltthätig seyn, und dabey ihr Heil und Wohl verfehlen. Ja, gerade der Umstand, daß der Allweise, der nichts Ueberflüssiges thut, ein Gesetz zu geben gut gefunden, zeugt von der Sünde des vorher Gesetzlosen. Denn wo kein Hang zur Sünde, da ist ein Gesetz überflüssig, hiermit unweise.

Schon vor einem Gesetze, sagt Paulus Röm. 5: 13 ausdrücklich, war die Sünde in der Welt; Sünde aber wird nicht angerechnet, ehe noch ein Gesetz ist. Vgl. 4: 15. Denn vor dem Gesetz war die Sünde Röm. 7: 8. eine todte, schlafende Kraft; sie war noch nicht der Stachel des Todes Kor. 1, 15: 56, weil ihr die Gewalt zu tödten abging, nähmlich das Gesetz. — Von den Sünden, welche vor dem Gesetze begangen wurden, nahm niemand Kenntniß; sie blieben ohne Zurechnung und positive Strafe. Der Mensch würde seiner Sünden halber ohne Furcht und Angst dahin leben 7: 9, gesetzlos sündigend, 2: 12, wenn er von keinem Gesetze wüßte.

Insofern also kein Gesetz wäre, so könnte man keine Sünde für eine Uebertretung erklären 4: 15. *)

Sünde aber ist und bleibt Sünde, auch wenn sie keine Uebertretung des Gesetzes ist. — Nur muß man,

---

*) Non dicit, non esse peccatum, sed non esse contemtum legis, ac proinde minus esse pœnæ meritum. Grotius. Vgl. Röm. 2: 9, 12. 3: 20. 4: 15. 5: 13. Luk. 12: 47, 48.

um dieses einzusehen, recht wissen, was Sünde ist, oder was die Ausdrücke im Grundtexte ἁμαρτανειν, ἁμαρτημα eigentlich bedeuten: Ein Verfehlen seines wahren Wohls; ein Verlustigwerden der Bestimmung, wodurch die Menschheit von dem Thiere ausgezeichnet ist, — der Bestimmung zur Aehnlichkeit mit Gott, zur Seligkeit.

So gab es ohne Zweifel, ehe noch ein förmliches Gesetz den Ehebruch z. B. verbothen hat, Ehebrecher; und ihre That war, obschon keine Uebertretung des Gesetzes, dennoch Sünde. Denn ein Ehebrecher verletzt in jedem Falle das Band der Ehe; er belügt und betriegt sich und seine Gattinn samt ihren gemeinschaftlichen Kindern um das häusliche Glück; seine That ist also Lüge und Trug, fraus, ἁμαρτια, falsitas, ψευδος.

Sogar die vernunftlosen Thiere, in denen Bewußtheit eines Gesetzes, folglich Uebertretung nicht einmahl möglich ist, können doch sündigen in dem Sinne, welchen dieser Ausdruck in der Grundsprache der Bibel hat, wenn sie ihre Lüsternheit in ein Garn oder eine Falle führt, wo sie anstatt der Speise oder der Wollust, welcher sie nachgingen, den Tod oder doch den Verlurst ihrer Freyheit leiden.

Eine Uebertretung oder eine pflichtwidrige, so wie eine pflichtmäßige, kurz jede moralische Handlung setzt voraus

a) ein gegebenes Gesetz;
b) Vernunft und Gewissen.

Ja die Vernunft ist eben die in das Menschenherz eingegrabene Aufgabe des Gesetzes, das nach demselben zu leistende Werk, die zu übende und zu erfüllende Pflicht; το εργον τȣ νομȣ Röm. 2: 15, gnabodath hatthorah, opus legis, lex colenda, officium præstandum. Denn

das Gesetz ist die Vernunft, welche die Tüchtigkeit und Befugniß hat zu gebiethen, was zu thun ist, und zu verbiethen, was zu lassen ist, wie Origenes sagt. Das Gewissen aber ist das Bewußtseyn der pflichtmäßigen oder der pflichtwidrigen That; das Zeugniß, das jemand sich selbst geben muß von der Beobachtung oder Uebertretung des in seinem Herzen eingegrabenen Gesetzes.

Das Gesetz ist das Original, welches in unsern Gesinnungen und Handlungen nachzubilden, das Ideal, welches in uns wirklich zu machen, uns die Vernunft vorhält, das Werk, welches zu verrichten die Vernunft gebiethet; das Gewissen aber die Kritik, wie gut oder schlecht es geschehe.

Wenn also für die Menschen, wie für die Thiere, kein Gesetz seyn sollte; so müßte man ihn vernunft- und gewissenlos machen.

Es gibt vielleicht Menschen, welche das Vieh darum beneiden möchten, daß ihnen nicht nur keine Uebertretung zur Last fällt, sondern daß sie nicht einmahl in der Möglichkeit sind, einer Uebertretung schuldig zu werden; aber die guten Leute denken nicht daran, daß auch die Thiere, wenn sie z. B. zu viel oder etwas Ungesundes fressen, oder wenn sie sich in eine Schlinge locken lassen, die übeln Folgen dessen leiden. Hier gilt jenes Wort des Apostels Röm. 2: 12 im weitesten Sinne: Welche ohne Gesetz sündigen, gehen ihrer Gesetzlosigkeit ungeachtet dennoch zu Grunde.

Diese verderblichen Folgen jedoch, welche die Thiere von gewissen Handlungen leiden, sind keine Strafen, weil sie selbige nicht als Wirkungen ihrer freyen Handlungen sich vorstellen, welche zu unterlassen in ihrer Macht und Wahl gewesen wäre. Nur das ist

uns eine Strafe, was wir für Wirkung einer That ansehen, als deren Urheber wir uns bewußt sind.

Allerdings ist gerade diese Bewußtheit, selbst Ursache und Schuld des Uebels und Elends zu seyn, welches man leidet, peinlicher, als das Uebel, mit welchem sich jemand gestraft fühlt. Das ist eben jener Stachel der Sünde, von welchem Paulus redet, den sie nicht hätte, wenn keine Vernunft im Menschen, hiermit auch kein Gesetz für ihn und keine Strafe wäre.

Jetzt betrachte man den Menschen in den bisher gefundenen Verhältnissen seines Zustandes! Gott hat ihm das geistische Gesetz gegeben, durch die Vernunft ihm geoffenbart, daß er mehr seyn soll, als das Vieh, daß er sich als ein Wesen höhern Ranges verhalten soll. Dabey aber leidet er einerseits Gewissenspein im Bewußtseyn häufiger Handlungen, wodurch er dieses Gesetz verletzt habe, anderseits läßt ihn die Erfahrung immer mehr sein Unvermögen fühlen, dem Gesetze Gottes Genüge zu leisten; mit einem Worte es ist traurige Wahrheit, wenn Haller den Menschen so apostrophirt:

Unselig Mittelding von Engel und von Vieh.

Mit den Engeln haben wir die Vernunft, die Idee der Pflicht, gemein, und den Sporn sie zu bewerkstelligen; mit dem Vieh die irdische, psychische Natur, mit welcher wir unvermögend sind das in unserm Herzen gebiethende Gesetz zu erfüllen; uns aber ist die Gewissenspein eigen, welche uns unselig macht.

Demnach müssen wir nicht bloß das oben Gesagte wiederhohlen: insofern der Mensch beseelter Staub, sey zwischen ihm und dem Vieh kein Unterschied; sondern wir müssen eingestehen, er sey schlimmer daran als das Vieh.

Den-

Dennoch ist es auch wieder die Vernunft und das Gewissen, was ihn über die Thiere erhebt — die Stimme Gottes, die ihm offenbart, daß er ein Wesen höhern Ranges werden soll; und die Freyheit des Willens, auf diese Stimme zu merken oder nicht. — Er ist ein moralisches Wesen; aber sein Zustand verdient noch nicht moralisches Leben genannt zu werden — es ist vielmehr moralischer Tod; ein Tod, welcher das vernunftlose Vieh nicht trifft — Joh. 5: 24. 8: 51. Joh. 1, 3: 14. Röm. 7: 10, 24 und in mehreren andern Stellen, als man insgemein dafür ansieht — der Tod, welchen Paulus Röm. 8: 6 das Trachten des Fleisches nennt.

Die Menschen auf diesem Puncte der Moralität heißen Todte, unvermögende zu verrichten, was sie sollten; ohnmächtige zu dem, was ihre Bestimmung erfordert; wie Oekumenius sagt: todte zur Bewirkung des Guten; leere an eigener Thatkraft, wie Chrysostomus sagt — ohne daß sich die Vorstellung einmischen darf, sie seyn schon einmahl moralisch lebend gewesen. Joh. 5: 21, 25, 28. Matth. 8: 22. Ephes. 2, 1: 5. 5: 14. Kol. 2: 13. Röm. 6: 13. *)

---

*) Dieß ist ein Punct, welchen D. Tittmann wohl erläutert in seinen Meletematibus in Evang. Joannis. Schon Zwingli bemerkte über Joh. 5: 25. „Auch hier verstehe Erweckung der Seele vom Tode der Sünde. Dieß ist aber wohl zu erwägen, daß wenn wir durch Christus zum Leben erstehen, wir vorher von Tod und Sünde gefesselt lagen. So erweiset Jesus, wie sie größere Dinge sehen würden. Denn es ist größer geistig Todte zu erwecken, als leiblich Kranke zu heilen."

Also der Tod im uneigentlichen Sinne ist nicht bloß und unmittelbar Unglückseligkeit, sondern das Unvermögen, die Ohnmacht, etwas Schönes und Gutes zu vollbringen, und dann freylich ebenfalls — der Früchte desselben zu genießen.

Diesen moralischen oder geistigen Tod können wir uns am leichtesten vorstellen aus dem Analogischen der Körperwelt in den Scheintodten. Es gibt derer, die sich ihres Zustandes wohl bewußt sind — die deutlich vernehmen, was um sie vorgeht: wie man z. B. Anstalten macht den Sarg zu vernageln und sie ins Grab zu versenken; aber sie können die Zunge nicht regen, kein Lebenszeichen geben. — Bey andern ist kein solches Bewußtseyn; sie liegen vielleicht in behaglichen Träumen, und wähnen sich lebend, gesund und frisch, indeß man sie dem Grab überliefert, aus welchem ihnen alle Rettung unmöglich wird. Wie peinlich muß die Lage der Erstern seyn; wie unbeschreiblich ihre Sehnsucht, daß jemand komme, der sich um sie recht bekümmern möge, ihren Zustand recht untersuche und erkenne, die Mittel verstehe und anwende sie aufzuwecken, und sie der äußersten Gefahr des schauderhaftesten Verderbnisses noch entreiße! — Dennoch wer wollte nicht, wenn er in der Nothwendigkeit wäre zu wählen, solche Bangigkeit jener Unbewußtheit seines Zustandes vorziehen?

So gibt es also der geistig Todten zweyerley: die einen sind ihres Zustandes bewußt und schmachten nach Rettung; die andern nicht, sie liegen ganz unbekümmert, Tim. 1, 5: 6, lebendig todt. Offenb. 3: 1.

Moralischer Tod, oder geistige Leblosigkeit, der einen oder andern Art, ist das Schicksal aller Menschen, welches dem geistigen Leben vorangeht, wie der Winter

dem Lenze, die Nacht dem Tage, freylich so, daß diese Belebung, als moralisch, durch moralische Ursachen bedingt, keineswegs allen und jeden zu Theil wird.

Denn auch in diesem Zustande besteht und waltet die Freyheit des Willens, indem es auf jeden Menschen ankommt, seinen Zustand zu erkennen oder nicht, nach Belebung zu verlangen oder nicht, die Hülfe, die man ihm leisten will, anzunehmen, die dargereichten Mittel auf sich anwenden und wirken zu lassen oder nicht. *)

Laßt uns jetzt Gott, als Schöpfer der Menschen, als Vater der moralisch todten Menschheit betrachten! Es kann unmöglich des Allweisen Absicht gewesen seyn, dieselben zum moralischen Tode hervorzubringen; es kann unmöglich des Vaters Wille seyn, dieselben dem moralischen Tode zu überlassen.

Von der Gesinnung Gottes gegen den aus Staub gewordenen Menschen zeugt schon das A. Testament im 103ten Psalm: „Barmherzig, huldreich ist Jehova, verschonend und von großer Güte. — Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, vergilt uns nicht nach unsrer Missethat. — So treu und warm ein Vater seine Kinder liebt, so liebt Jehova welche ihn verehren.

---

*) Diese Freyheit des Willens ist ein Axiom der Vernunft, welches eben als ein Axiom unerweislich ist, von welchem aber Beweis zu fordern die gesunde Vernunft sich niemahls beykommen läßt. So bald man dem Verstande, über welchen dieses Axiom hinausliegt, so wie die Ideen: Gott, Unsterblichkeit ꝛc. hierin zu klügeln und zu grübeln erlaubt, so geräth man in Labyrinthe, worin man theoretisch wenigstens alle Menschlichkeit, Sittlichkeit, Gottseligkeit, Gemüthsruhe einbüßt.

Denn wohl weiß Er, wie wir gebildet sind; ist eingedenk, wir seyen Staub. Der Sterbliche — wie Gras sind seine Tage; des Feldes Blume gleich — so blühet er. Es geht ein Wind darüber, hin ist sie; und ihre Stätte kennt sie nimmer. Allein die Huld Jehovas ist von jeher immerhin ob denen, die ihn fürchten, und seine Gnad' ob ihren Kindeskindern."

Also wird die Hoffnung und Zuversicht zu der Barmherzigkeit Gottes eben hieraus geschöpft, daß er, der Schöpfer, am besten weiß, daß wir Staub sind, daß er die Schwäche unserer irdischen Natur, unser geistiges Unvermögen kennt.

Eben so sagt Jesus Sirach 17, 24. „Wie groß ist die Barmherzigkeit des Herrn, und seine Versöhnlichkeit gegen diejenigen, die sich zu ihm wenden. Denn der Mensch ist unvollkommen — muß es seyn. — Die Menschen sind ja sämtlich Erdenstaub."

Und wie schön leitet das Buch der Weisheit 11: 23 dasselbe aus der Allmacht Gottes her, aus welcher sonst insgemein eine furchtbare, zittern und beben machende Vorstellung des Höchsten gebildet wird! „Du erbarmst dich aller, weil Du allmächtig bist, und übersiehst die Fehler der Menschen, weil du ihre Besserung zur Absicht hast. Denn Du liebest alles, was ist, und gegen nichts, was Du gemachet, hegst Du Widerwillen; denn etwas dir Verhaßtes würdest du nicht hervorgebracht haben. Und wie könnte wohl etwas bestehen, wenn du seiner nicht Lust hättest; oder sich erhalten, ohne von dir gerufen zu seyn? Du schonest aber aller Dinge, weil sie das Deinige sind, Herr, du Liebhaber des Lebens!" ꝛc.

Im schönsten Einklang ist auch damit jenes Wort

des Propheten Ezechiel 33: 11, 14. „Ich habe keinen Gefallen am (moralischen) Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre und lebe.

Und diese Stimme widerhallt im N. Testament Petr. 2, 3: 9. Tim. 1, 2: 4. „Gott will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß alle zur Sinnesbesserung, zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Eph. 5: 14. „Erwache, der du schläfest, und erstehe von den Todten! Denn Dir wird der Christus Lebenslicht geben." *)

So gewiß die Stimme Gottes in unserm Herzen eine Vaterstimme ist; so gewiß er als Vater uns heißt und lehrt, was wir sollen; so gewiß wird er uns auch das Vermögen bescheren zu thun was wir sollen, unsere Bestimmung zu erfüllen, in dem Maße als es unser redlicher Wille und wahrer, voller Ernst wird, das beschertе Vermögen anzuwenden.

Denn welche Vorstellung müßten wir von Gott haben, wenn nicht, so wie er nebst der animalischen Natur dem Menschen Vernunft und Gewissen eingepflanzt, auch seine Weisheit und Güte zugleich beschlossen hätte, jedem Menschen, bey dem es redlicher Wille und sehnliches Verlangen wird moralisch belebt zu werden, in dieses Leben zu verhelfen? Wenn der Schöpfer, ohne die Absicht uns moralisches Leben zu geben, das Verlangen nach demselben in uns entstehen ließe; so wäre

---

*) Diese Stelle ist aus einem alt-testamentlichen Apokryphon, aus einer dem Elias zugeschriebenen Weissagung, wie Epiphanius meldet, oder aus einer dem Jeremias beygelegten Schrift, wie Syncellus und Euthalius wollen.

das grausam, grausamer, als wenn jemand zu brot- und kleiderlosen Menschen spräche: Gehet hin im Frieden! Wärmet und sättiget euch; gäbe ihnen aber nicht, was die leibliche Nothdurft erfordert. Nein, so gewiß ein Gott im Himmel ist, so gewiß ist von jeher jedes aufrichtige Verlangen nach moralischem Leben, nach Gottseligkeit, Weisheit, Gerechtigkeit, in dem Maße seiner Zeit, befriedigt worden.

Weil uns aber das Vermögen des moralischen Lebens in der Geburt aus Erde nicht gegeben, im Fleisch und Blut, in der animalischen Natur nicht zu finden ist; so ist eine zweyte, neue Geburt nothwendiges Erforderniß, und ein unläugbares Postulat der Vernunft, durch welche Geburt das Vermögen zur Erfüllung des geistigen Gesetzes, des göttlichen Willens, erzeugt wird.

Zu diesem Ende müssen wir aus Geist, aus Gott geboren werden.

Aus Geist geboren werden, das will sagen: Trieb und Kraft und gleichsam Organe zu moralischer Thätigkeit, zu Dingen des Geistes bekommen, spiritalem fieri, zu geistiger Thätigkeit tüchtig und geschickt werden, da man vorher nur fleischlich war; die Köstlichkeit des göttlichen Wortes schmecken und Kräfte einer künftigen Welt Hebr. 6; 5.

Aus Gott geboren werden, das will sagen: der göttlichen Natur theilhaft werden Petr. 2, 1: 4, aus unvergänglichem Samen erwachsen, da man vorher nur aus vergänglichem geboren war Petr. 1, 1: 23; da sich bisher in uns, als vergänglichen Menschen nur die Verwandtschaft mit den Thieren Jak. 3: 7 zeigte, eine Natur erhalten, welche sich über alles, was wir mit den Thieren gemein haben, als des Menschenadels unwürdig, erhebend — in eine höhere Welt emporstrebt.

Zu dieser Geburt verhilft uns Gott durch denjenigen, welcher

a) den Willen des Vaters am vollkommensten erkannte, der will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen Tim. 1, 2: 4, der nicht will, daß jemand verloren gehe ꝛc. Petr. 2, 3: 9.

b) welcher, gleichwie er des Vaters Willen einzig vollkommen erkannte, auch die Erfüllung dieses Willens zu dem seinigen, zur einzigen Aufgabe seines Lebens, ja nicht nur zu seiner Arbeit, sondern zu seinem Genusse, zu seiner Lust machte. Joh. 4: 34. 5: 30.

c) welcher sich so thatsächlich als der Erstgeborne beurkundete und auch von dem Vater durch die, solchem ausgezeichneten Character zukommenden, Kräfte, durch die augenscheinlichste Leitung seiner Schicksale, durch den herrlichen Erfolg seines Unternehmens zum Heile der ganzen Menschheit, als Sohn erwiesen und dargestellt wurde,

durch ihn erlangen wir die Vollmacht, die Befugniß und Würde der Kinder Gottes, Gott kindlich zu lieben, seinen Willen in der Bruderliebe kindlich zu erfüllen, und als solche Kinder Gottes von einer Stufe der Wonne und Herrlichkeit zur andern emporsteigend in immer nähere Gemeinschaft mit Gott zu treten.

Das ist nun die zweyte, die mittelbare Offenbarung durch den einigen Mittler Gottes und der Menschen, Jesus Christus, welcher das Mißverhältniß der sündigenden Menschheit zu der Forderung des göttlichen Gesetzes, also zu Gott selbst, ausgeglichen hat, und das Verhältniß der Menschen zu Gott, als Kinder zu ihrem

Vater, diese ursprüngliche, aber durch ihn erst vollends enthüllte, Bestimmung derselben zur Wirklichkeit gebracht.

Dieser Offenbarung aber, obgleich Gott, unser Heiland, das Heil aller Menschen ohne Ausnahme will, werden nur diejenigen wirklich theilhaft, welche die erste unmittelbare Offenbarung benutzt haben.

Darum sagt Jesus: alles, was ihm, als Erzieher und Lehrmeister, κἀδηγητὴ, Matth. 23: 8 der Vater gebe Joh. 6: 39, d. i. jeder, welcher in ihm den Sohn erblicke, und an ihn als den Sohn Gottes glaube; wer darum sich an ihn wende und halte v. 44; das seyn aber nicht alle Menschen — nur diejenigen, die der Vater zu ihm ziehe, die Gottgelehrigen, die zuvor dem Vater gehorchet hätten und sich von ihm belehren lassen. Denn in jemanden den Sohn einer Person erblicken ist eben so viel als den Vater in ihm erkennen. Wie kann man in jemanden den Vater erkennen, der ihn gesendet hat, wenn man von dem sendenden Vater nicht vorher schon eine Vorstellung, Kunde hatte? wie kann man für den Gesandten Achtung und Pflichtgefühl hegen, wenn man nicht zuvor gegen den Sender Ehrfurcht hatte?

Des moralischen, ewigen Lebens werden also diejenigen nicht theilhaft, die desselben nicht begehren. Denn Gott thut dem freyen Willen des Menschen keinen Zwang an, ja kann seiner Heiligkeit wegen niemanden dazu zwingen wollen, weil das ewige Leben von moralischer Beschaffenheit ist, und wo Zwang einträte, ein völliger Widerspruch würde.

Die geistliche Geburt ist folglich von der leiblichen wesentlich darin verschieden, daß die erste von Seite der Werdenden unwillkürlich ist, die geistliche den freyen Willen, ungeheucheltes Verlangen voraussetzt.

Das Ergebniß der ersten Geburt ist das zeitliche Leben, Fleisch und Blut, hiermit Vergänglichkeit, wie Jesus Sirach 14: 18 ff. schreibt:

„Alles Fleisch veraltet wie ein Gewand. Denn das Gesetz gilt von jeher: Du sollst des Todes werden! (Alles, was aus der Erde kommt, muß wieder zu Erde werden, wie alle Wasser wieder ins Meer rinnen. Sir. 40: 11) Wie ein sprossendes Blatt an dem belaubten Baume: die einen wirft er ab, andere aber entknospet er; so der Wuchs des Fleisches und Blutes: der eine endet, der andere wird erzeugt. Jedes verwesliche Ding schwindet, und wer sich damit abgibt, wird mit ihm dahin gehen." Uebereinstimmend mit dem Worte des Apostels: Wer auf das Fleisch säet, wird von dem Fleische Verderbniß ernten Gal. 6: 8. Wenn ihr nach dem Hange des Fleisches lebet (bloß um die Nahrung euch bemühend, welche verdirbt Joh. 6: 33); so müsset ihr sterben. Röm. 8: 13.

Dieses von jeher geltende, ursprüngliche Gesetz der irdischen Natur, der ersten Geburt, wird durch die zweyte Geburt nicht entkräftet und aufgehoben. Es gilt auch in den Zeiten des neuen Bundes, wie man aus Hebr. 9: 27 lernt: Es ist den Menschen gesetzt ein Mahl zu sterben; demnach aber das Gericht. Kor. 1, 7: 31.

Hiermit wer der zweyten Geburt nicht mag, mit der in unserm Heilande verliehenen Hülfe dazu nicht durchdringen will, sondern nur Werke der Vergänglichkeit treibt; dessen unabänderlich vorher bestimmtes Verhängniß ist, wie der zeitliche, so der ewige Tod.

Die sich verderbenden, dem Verderben hingebenden Kor. 2, 4: 3. 1, 1: 18, deren Ende das Verderben ist Phil. 3: 19 sind diejenigen, welche das Buch der Weish. 2: 22

schildert: „welche nicht erkennen die Geheimnisse Gottes, (d. i. Gottes Absichten zur moralischen Belebung eines jeden Menschen, der nicht in Befriedigung der thierischen Lüste sein größtes Gut und höchstes Ziel setzt, sondern nach überirdischen, ewigen Gütern verlangt), nicht den Lohn der Frömmigkeit hoffen, noch den Preis untadeliger Seelen zu schätzen wissen, d. i. ebend. v. 23 die Unvergänglichkeit, 5: 16 die Weihe der Würde und den Kranz des Adels.

Das Ergebniß der zweyten Geburt ist das ewige Leben, ἡ ζωη αιωνιος, immerwährende Wonne, das gesammte, von Christus erworbene, und durch ihn zu gewährende Heil, insofern es in diesem Leben anhebt, und im künftigen ohne irgend ein Ende fortdauern wird, wie D. Tittmann dieses Wort richtig erklärt; ich setze hinzu: die durch das Schicksal dieses Leibes keine Unterbrechung oder Verkümmerung leidet, sondern durch die Auflösung des Leibes selbst und die Erlöschung des thierischen Lebens ohne Zwischenraum fortdauert. „Welche einen Seelenschlaf nach dem Tode annehmen, haben die Schriftstellen nicht recht ergründet." Zwingli.

Wie das Fleisch Subject des Zeitlichen; so der Geist und alles, was wir auf den Geist gesäet haben, die Schätze im Himmel Matth. 6: 20, Tim. 1, 6: 18, 19, der anzuziehende neue Mensch Kol. 3: 10 vgl. 12—14, das hochzeitliche Kleid Matth. 22: 11, der Bau aus Gott ꝛc. Kor. 2, 5: 1 ff. Subject des ewigen Lebens. Dieses aber steht nicht unter dem Gesetze des Fleisches, und nimmt auch daher keinen Antheil an dem Schicksale des Fleisches. Petr. 1, 1: 24. Joh. 1, 2: 7.

Jesus selbst, der Herzog des Lebens, der Worte des

ewigen Lebens hat, lehrt uns am besten, was das ewige Leben sey Joh. 17, 3, die Erkenntniß Gottes und seines Gesandten.

Das Mittel, in welchem uns Gott durch Jesum Christum die Erkenntniß Seiner und seines Gesandten, als das ewige Leben mittheilt, ist das Wort der Wahrheit, λογος αληθειας. Denn der Vater der Lichter hat uns geboren durch das Wort der Wahrheit Jak. 1: 18, durch das Wort des lebendigen Gottes, welches darum von ewiger Dauer, das eben als Evangelium mitgetheilt worden. Petr. 1, 1: 23. Also mit Einem Worte: Das Evangelium ist Mittel dieser Erkenntniß.

Durch das Evangelium erkennen wir Gott als Liebe und den Gesandten Gottes als sein Ebenbild.

Die Erkenntniß Gottes, als der Liebe, diese thatsächlich in dem Leben, Leiden und Sterben, und Auferstehen Jesu mitgetheilte Erkenntniß, überzeugt uns, daß Gott unser Vater, eben so gütig als heilig, uns darum nichts als unser Werk anrechne, was von der nothwendigen Beschränktheit, Unvollkommenheit, Schwäche der irdischen Natur herrührt, was nicht wir thaten Röm. 7: 20 (denn „wir sind nicht die Körper," sagte schon Cicero mit und nach andern heidnischen Weisen) was wir thaten, ohne es zu genehmigen, mit Unzufriedenheit über uns selbst, was uns aufrichtig leid ist Röm. 7: 15—25, indeß wir eben, weil wir Gott, als einen Vater, welcher Liebe ist, erkannt haben, ihn lieben und aus Liebe zu ihm unsere Mitmenschen, als Mitkinder desselben Vaters, in der That und Wahrheit lieben; und so in uns selbst an dieser Gottähnlichkeit inne werden, daß wir aus Gott geboren seyn.

Darum aber bleiben die Vergehungen, welche in unserer irdischen Natur ihren Grund haben, nicht ungestraft; wir büßen dieselben alle, aber nur an dem, womit wir gesündigt haben — an unserer sterblichen Natur, an dem äußeren Menschen. Ueberhaupt können dem innern, neuen, aus Gott gebornen Menschen nicht schaden die Werke des äußern, alten, irdischen, fleischlichen Menschen, der nach dem ihn betreffenden Gesetze gerichtet wird.

Gelassen und ruhig überläßt der aus Gott Geborne den äußern Menschen mit allen weltlichen Dingen, an welchen dieser klebt, mit aller Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens seinem Schicksal, Kor. 2, 4: 16 ff, indem er nur auf diejenigen Schätze einen Werth setzt, welche er sich im Himmel gesammelt hat, und welche kein Rost und kein Kornwurm verzehrt, auch keine Menschen-Gewalt oder Betrug entwenden kann: denn sein Herz ist, wo sein Schatz ist.

So wird uns klar, worin jene durch Jesum Christum erklärte und besiegelte Verzeihung der Sünden bestehe; jene Schuldlosigkeit, welche wir in der geistigen Geburt erlangen.

Allein diese ist nur der negative Gewinn des ewigen Lebens — die Erlösung von dem Tode, welchem Fleisch und Blut unterliegt, weil es das Reich Gottes nicht ererben kann.

Das ist aber noch lange kein Besitz und Wohlstand. Wenn ich schon von Schulden entladen bin, das ich nicht weniger als nichts habe; so habe ich darum nicht mehr als nichts. Ich bin noch bloß und nackend. — Ich bin jetzt erst auf den Punct gebracht, daß ich anfangen kann etwas erringen, Besitz und Eigenthum

wirklicher Güter erwerben; und hierzu bedarf es Muth, Kräfte und Hülfmittel. Hieraus erhellt das Positive, welches zum ewigen Leben erforderlich ist.

Der positive Gewinn aber ist der Trieb und die Kraft nach dem Geiste zu wandeln; das Vermögen, auch alles Schöne und Gute zu thun, das uns denkbar und wünschbar ist: der heilige Geist.

Dann wohnt uns nicht mehr bloß das Wollen des Guten bey, sondern wir finden auch das Vollbringen Röm. 7: 18. Phil. 2: 13. Dann gibt Gott dem Willen in uns*) durchdringende Wirksamkeit vermöge der über alle unsere Vorstellung erhöheten Kraft (vgl. Eph. 3: 20). Dann vermögen wir alles durch Christum, der uns stärkt. Phil. 4: 13. Gal. 3: 5.

Es ist wieder die Erkenntniß, daß Gott, unser Vater, Liebe ist, welche uns diese Kraft einflößt. So gewiß er das ist, so haben und finden wir als seine Kinder (wir dürfen nur suchen Matth. 7: 7.) zu allem Kraft, was ihm wohl gefällt.

---

*) Ich lese Phil. 2: 13 τω θελειν, oder ως für das zweyte και, wie Gal. 2: 8. Röm. 7: 5. oder κατα, wie Ephes. 1: 19. 3: 7. Phil. 3: 21. Kol. 1: 29. — Wahrscheinlich ist δυναμιν herausgefallen, welches Wort A. Syr. geben. Κατα την ενεργουμενην δυναμιν υπερ της ευδοκιας wäre eine mit Eph. 3: 20 übereinkommende Berichtigung. In jedem Falle heißt ενεργειν το θελημα nicht: das Wollen schaffen, sondern das Wollen wirksam machen. Wenn man läse ως το ενεργειν; so käme der gute Sinn heraus: den Willen oder Vorsatz wirksam machen zu einer über unsern Wunsch gehenden Wirksamkeit.

Bey dieser Ueberzeugung haben wir kindliche Dreistigkeit gegen ihn, traulichen Anspruch an ihn als Vater, da wir wissen, daß wir bekommen, was wir immer begehren, weil wir seine Gebothe halten. Joh. 1, 3: 22.

Dieß ist der Glaube, der die Welt überwindet, ebend. 5: 4, der Glaube nähmlich, daß alles, was aus Gott geboren ist, die Welt besiegt, wie Jesus ebend. Ein Kind Gottes hält seine Gebothe aus Liebe, und findet dieselben in der Erfahrung nicht schwer, ob er schon für sich ein schwacher Mensch ist. Denn auch Jesus, unser Vorgänger, obgleich im Fleische gekommen, mit allen Schwachheiten der Menschheit alle Versuchungen und Prüfungen bestehend Hebr. 4: 15. 5: 7, hat als Sohn Gottes, eben aus Liebe zu seinem Vater, im vollkommensten Gehorsam durch Erfüllung seines Willens die Welt überwunden, Joh. 1, 6: 33.

Der Gott des Friedens, der den großen Hirten der Schafe von den Todten wieder gebracht, macht uns also fertig und bereit zu jedem guten Werke, seinen Willen zu thun, indem Er in uns, durch uns, das ihm Wohlgefällige thut Hebr. 13: 20, und uns die selige Erfahrung wird, daß seine Macht in unserer Schwachheit eben ihre Vollkommenheit erweise. Kor. 2, 12: 9. Der Gott aller Gnade fertigt, festigt, stärket, gründet uns. Petr. 1, 5: 10.

Zu diesem Glauben hat uns wieder Jesus verholfen, indem er die der Menschheit zuvorkommende Liebe Gottes in ihrer ganzen Ueberschwänglichkeit gezeigt und mit dem höchsten Pfande, mit seinem köstlichen Blute *)

*) Blut, in dem Sinne, welchen die Sprachgelehrten

besiegelt hat, so wie er das vollkommenste Muster und Vorbild der Kindschaft Gottes, einer alles, Leib und Leben, Genuß und Ehre dem himmlischen Vater im unbedingtesten Gehorsam aufopfernden Liebe geworden ist.

So wird hiermit alles erfüllt — das Gesetz — an dem Fleische; das Evangelium — an dem Geiste.

Christus ist nicht Diener der Sünde; denn seines Verdienstes unbeschadet wird das von jeher bestehende und geltende Gesetz an dem äußern Menschen vollzogen. Nicht für das Fleisch und Blut hat er den Eingang in das Himmelreich erworben, Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht; nach wie vor seinem Kreuzestode — erntet jeder, wer auf das Fleisch säet, von dem Fleische das Verderben.

Das Evangelium, welches Geist und Leben ist Kor. 2, 3: 6. Joh. 6: 63, wird an dem Geiste erfüllt, wenn wir durch dasselbe nach dem innern Menschen geboren, und aufwachsend zur männlichen Vollkraft

---

Synekdoche nennen, wann der vorzüglichste Theil, der höchste Punct anstatt des Ganzen genannt wird. Denn unter den Dingen, welche Jesus für die göttliche Wahrheit, und das Heil der Menschen verwendet hat, war das Leben selbst das höchste und letzte Opfer. Jesus hat für uns sein Blut vergossen, das heißt: er hat, als der gute Hirt, seine Seele, d. h. sein zeitliches Leben für die Schafe gesetzt, Joh. 1, 3: 16. Evang. Joh. 10: 11. Alles, was an ihm und in ihm war, sogar das Leben, was man für das theuerste und köstlichste hält, hat er aus Frömmigkeit gegen den Vater, und aus Anmuth gegen die Brüder hingegeben.

durch den Trieb unsrer Vernunft (adolescentes *) instinctu mentis nostræ Eph. 4: 23 in virum maturum v. 13), theilhaft einer göttlichen Natur, Muth und Kraft bekommen auf den Geist zu säen, von dem wir das ewige Leben ernten, indeß wir nach dem alten Menschen außer uns der irdischen Verwesung, dem zeitlichen Tode, gelassen entgegen gehen und anheim fallen Kor. 2, 4: 16—18, wissend, daß, wenn unser irdisches — die Hütte, in welcher wir sind, umgebendes — Haus zerfallen seyn wird, wir schon einen Bau aus Gott haben, ein nicht von Händen gemachtes, d. i. zerbrechliches, Haus, ein ewiges in dem Himmel 5: 1, die im Himmel gesammelten Schätze; daß wir, obschon unser irdisches Haus danieder sinkt, gleichwohl

ange-

*) Der Ausdruck des Grundtextes, der insgemein mit wiedergeboren werden übersetzt wird, heißt eigentlich aufgeboren werden, enasci, wenn das teutscher Sprachgebrauch wäre, wie aufwachsen, aufblühen. Denn ἀνα bedeutet in der Zusammensetzung Erhebung, oder ist so viel, als ἀνω, aufwärts, empor. Also: für einen erhabnern, edlern Zustand geboren werden, für ein überirdisches, himmlisches, seliges Leben, das nicht κατω abwärts, zum Grabe, sondern aufwärts geht. So Hebr. 6: 6. ἀνασ. nicht wiederum kreuzigen, sondern aufkreuzigen, aufpfählen, aufheften ans Kreuz. Siehe Fischeri Animadvss. ad Vell. Gr. Gr. 31. pag. 163. Eben so ἀναγεννᾶσθαι. nicht erneuert werden, sondern zum Jüngling aufwachsen, von νεος, nicht neu, sondern jung, wie Tit. 2: 4 dasselbe Wort, und Mos. 1, 37: 20 von Joseph. Chron. 1, 12: 28. heißt Zadok ein streitbarer Jüngling; Kön. 1, 3: 7 von Salomon, da er schon König war.

angezogen mit dem innern Menschen, nicht nackt, ohne Gastkleid, erfunden werden, und also nicht ein Gewand es ist, sondern ein Uebergewand, wornach wir uns sehnen, — die himmlische Herrlichkeit.

Und darüber daß wir dem innern Menschen nach aufblühen, emporkommen und gedeihen; wird der alte, äußere Mensch, das Psychische an uns, die thierische Sinnlichkeit, in dem umgekehrten Verhältnisse abgeschwächt werden, und ihre tyrannische Gewalt über uns verlieren; sie wird ihre Werkzeuge, den Leib, die Glieder, und auch die irdischen Güter, dem Geiste überlassen müssen, daß sie der Gerechtigkeit zur Heiligung dienstbar werden, wie sie vorher der Unreinigkeit und jeder Pflichtlosigkeit dieneten. Röm. 6: 19, 13. Petr. 1, 4: 2.

Denn derselbe Paulus befiehlt uns Kol. 3: 5 unsere Glieder zu tödten, nur die irdischen Lüste betreffend (scil. τα τα επι της γης i. q. τα επιγεια, κοσμικα sc. παθηματα), wie Hurerey, Unreinigkeit ꝛc. Röm. 6: 11 der Sünde todt zu seyn, aber Gott zu leben, Röm. 8: 13 durch den Geist, d. i. v. 11 durch den uns inwohnenden Geist Gottes, der Jesum von den Todten erweckt hat, die Betreibungen des Fleisches *) zu tödten; also nicht den Leib selbst, der vielmehr v. 11 durch denselben Geist belebt wird, rege Munterkeit, Schnellkraft, Stärke bekommt, sondern, wie der Apostel sagt, die Betreibungen des Fleisches, wie Cicero Offic. 1: 29 voluptatis appetitum.

---

*) Das ist nach meiner Ueberzeugung die richtige Lesart, die man in der Vulgate, bey Irenäus, Tertullian, Ambrosius, Augustin, Hieronymus ꝛc. findet. Man sehe nach bey Griesbach.

Unser, obgleich sterblicher *) Leib (so lange wir Hebr: 13: 3 im Leibe sind, nicht mehr im Fleische Röm. 8: 9 vgl. 4), als Tempel des heiligen Geistes in uns, den wir von Gott haben Kor. 1, 6: 19, unser Leib mit allen seinen Gliedern, soll in dem Maße, als er von dem Frohndienste der thierischen Begierden und Lüste entledigt wird und ihnen gleichsam ablebt, aufleben, erkräftigt, gestählt werden zum Dienste der Frömmigkeit, wie Paulus Röm. 8: 11. 6: 13, 19 sagt. **)

Paulus redet folglich allerdings von einer Auferstehung des Leibes, (nicht des Fleisches, was seinen eigenen Worten Kor. 1, 15: 50. Kor. 1, 6: 13. zuwider wäre) nicht aus dem Moder der irdischen Ver-

---

*) Adjectiva in τος frequentissime notionem habent possibilitatis, sicut adjectiva latina in ilis. Ergo θνητος per Sacras Litteras perpetuo mortalis, non qui jam mortem obiit; κλητος, vocabilis, ut ita loquar; idoneus, qui vocetur; non, qui jam vocatus est; διδακτος, docilis indole, qui culturæ commodat bibulas aures.

**) Es ist gewiß, sagt Piscator, daß hier der Apostel nicht redet von der leiblichen Auferstehung, sondern von der geistigen. Richtiger meines Ermessens würde er geschrieben haben: Nicht von der Auferstehung des physisch gestorbenen, und im Grabe vermoderten Leibes, sondern von der Munterkeit und Leichtigkeit, Fertigkeit und Geschicklichkeit, die der für die viehischen, mit irdischen Dingen sich abgebenden Begierden und Lüste entwöhnte und gleichsam erstorbene, hingegen der Frömmigkeit gewidmete Leib zum Dienste derselben gewinnen wird. Denn „euere sterblichen Leiber" ist nicht eine bloße Umschreibung des Wörtleins ihr, wie Heumann wollte.

wesung, sondern aus dem Mißbrauche, mit welchem das Laster auch den Leib schändet, verwüstet, zerstört, und zu allem Schönen und Guten entnervet.

Nun dürfen wir hoffen, wird es endlich einleuchtend genug seyn, welche Menschen zum Glauben an Christus und durch denselben zur Seligkeit bestimmt sind.

Diejenigen, welche bey der ersten, unmittelbaren Offenbarung dahin gekommen, daß sie nach der ächten Gerechtigkeit lechzen, einsehend auf der einen Seite, was sie seyn sollten; auf der andern ihre Unvollkommenheit und ihr Unvermögen fühlend.

Denn je die moralisch-besten, in Vergleichung mit andern tugendhaftesten, edelsten Menschen sehen die Größe dieser Unvollkommenheit am meisten ein, und bekennen dieselbe am aufrichtigsten, so wie Sokrates, der es in dem: Erkenne dich selbst! vor seinen Landesleuten aus am weitesten gebracht hatte und deßwegen vom Orakel für den Weisesten erklärt war, am besten wußte, wie wenig oder wie nichts er wisse; und jene Unwissenheit der wahren Aufklärung (erudita ignorantia), die einzige, welche man mit aufrichtigem Herzen an sich kommen läßt, und welche dem, der sie hat, zum Nutzen und Frommen gereicht, ist, wie der Ausdruck sagt, nur bey dem ächten Gelehrten und Aufgeklärten zu Hause, nicht bey Idioten, Pedanten, Scheingelehrten.

Es ist also der größte, schädlichste Irrthum, wenn gewisse Leute sich und andern weis machen, die größten Sünder im eigentlichsten Sinne des Wortes, die nicht, wie Paulus von sich selbst sagt, Tim. 1, 1: 13 etwa nur unwissend frevelten, — nein, die lasterhaftesten,

verdorbensten Menschen seyn am meisten zu Gegenständen der göttlichen Barmherzigkeit, zur Erlösung durch Christum geeignet; durch Anhäufung der Lasterthaten nähere sich also jemand der Stunde seines Durchbruches, wie dem Ueberlaufen des Sündenmaßes. Im Gegentheil, die welche ihre Unvollkommenheit am meisten fühlen, den heißesten Durst nach Rechtschaffenheit haben, diese sind die Gegenstände, von denen die göttliche Barmherzigkeit am meisten angesprochen wird, weil sie vor Gott wirklich die moralisch besten sind. Denn wer hat, dem wird gegeben.

Mögen sie immer nach menschlichen Begriffen, Gesetzen und Rechten vor andern aus Sünder heißen, sie sind im Grunde reiner und vorzüglicher, als diejenigen, die durch ihre Scheinheiligkeit es dahin bringen, daß sie andern, wie sich selbst, gerecht bedünken. *) Nicht darum, weil er moralisch schlechter und verdorbener, sondern weil er ungleich besser war, ist jener Zöllner vor dem Pharisäer erhört worden, und aus eben dem Grunde waren jene als Sünder und Zöllner verschrienen und verstoßnen Leute williger und bereiter nicht etwa nur zu dem Glauben an das Evangelium, sondern zu der Sinnes- und Lebensbesserung, zu welcher Johannes der Täufer und nach ihm Jesus aufforderte; sie waren die, welche Gott als gerecht erkannten Luk. 7: 29, da jene sich als gerecht betrachtend den Rath Gottes zu ihrem Heil verwarfen, so daß in ihrer freyen Wahl, nicht in der Willkür Gottes, der Grund ihrer Ver-

*) „Unter allen Gestalten der Ungerechtigkeit ist keine verruchter, als derjenigen, die mitten in dem Betruge, welchen sie spielen, es darauf anlegen, daß sie scheinbar tugendhafte Männer seyn", sagt Cicero.

werflichkeit zu suchen ist, so wie wenn ein Kranker das ihm angebothene Heilmittel nicht annimmt, sein Tod ihm selbst, nicht dem Arzte anzurechnen ist.

Denjenigen also, die doch im Herzensgrunde Gott lieben und ein gutes Gemüth haben, obgleich ihr Wandel nicht unschuldig und rein vor Gott ist, nicht einmahl in ihren eigenen Augen, denen es darum leid und schmerzlich ist, daß sie manches Gott Mißfällige thun, oft und viel auch ohne zu merken, daß sie fehlen, — die sind es, denen alles zum Guten behülflich seyn muß, selbst ihre Verirrungen und Fehltritte, weil dadurch ihr Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit nur brennender, ihr Eifer stärker, ihr Abscheu gegen die Sünde immer lebhafter wird.

Diesen, die nicht aus bloßer, durch keine Gründe bestimmter Willkür, sondern eben darum, weil sie Gott lieben, nach seiner weisen, heiligen, ewigen Ordnung oder Schätzung *) (denn Gott, welcher als Herzenskündiger das Sinnen und Trachten des Geistes und Gemüthes weiß v. 27, er kennet die, welche sein sind Tim. 2: 2, 19) ihnen, die darum beruflich sind, muß alles zum Guten mitwirken.

Denn, welche er zuvor (ehe sie noch etwas Gutes oder Böses gethan hatten, ehe noch irgend ein Verdienst der Werke der Zeit nach möglich war, ohne alle persönliche und individuelle Gunst oder Ungunst, in seiner ganz allgemeinen Verfügung und Ordnung)

---

*) Κατα τ. προθεσιν. Προθ. magnarachah, strues, dispositio, instructio, ordinatio, gnerech, τιμη. Aq. ταξις Hiob 28: 13; gnarach, zurechtstellen, zurichten, ordnen, schätzen, bes. im Hiphil.

des Rufes fähig erkannte, die hat er auch zuvor bestimmt, gleich gestaltet zu werden dem Ebenbilde seines Sohnes; welche er aber zuvor bestimmt, solche hat er auch wirklich berufen; und welche er berufen, solche hat er auch ihrem Berufe gerecht gemacht, dazu befähigt, geeignet, sie zur Wahrheit und Gerechtigkeit geleitet, ihnen dazu die Bahn eröffnet, die Kräfte, Mittel und Gelegenheiten verschafft, so daß sie ihren Hunger und Durst nach Gerechtigkeit stillen können. *) Und welche er dazu geeignet, solche hat er auch herrlich gemacht. So folgen von Seiten Gottes Kenntniß der Beruflichen, daß ich dieses Ausdruckes mich bediene, Bestimmung dazu, der Beruf selbst, Eignung zu demselben oder Betüchtigung, und endlich die Würde und Herrlichkeit auf einander und aus einander.

Denn, wenn wir Kinder sind, so sind wir auch Erben; (wir haben Anwartschaft auf den Besitz und Genuß der väterlichen Güter) — Erben Gottes, Miterben Christi, wenn wir anders mitleiden, daß wir auch mitherrlich werden. Röm. 8: 17. Gal. 4: 7. Tim. 2, 2: 11, 12.

Diese sind es, welche Gott von Grundlegung der Welt her (schon als seine Weisheit und Güte zum voraus der moralischen Schöpfung ihre durch alle Zeiten sich entwickeln und realisiren sollende Bestimmung vorgezeichnet) sich auserwählt hat, heilig und unsträflich

---

*) (So Jes. 54: 11. Hæc est maxime propria verbi hitzdik et Græci δικαιον significatio, quæ apparet ex Dan 12: 3. Apocal. 22: 11, et alibi sæpe. Ab hoc significatu proprio alii per similitudinem quandam fluunt Grotius. Justitiam monstrabit. Dathe).

zu seyn vor ihm in der Liebe, vorher bestimmt zur Kindschaft durch Jesus Christus nach der Huld seines Willens Eph. 1: 4 ff.

Jene Vorherbestimmung wird Mk. 4: 25 von Jesu selbst ausgesprochen, in folgenden Worten:

Wenn einer hat — aus der unmittelbaren Offenbarung des Vaters die gehörige Vorbildung, Empfänglichkeit, Angelegenheit, Beflissenheit mitbringt; dem wird gegeben werden. Wer aber nicht so hat, die von Gott allen Menschen verliehene Vernunft nicht anwendet, sondern das empfangene Talent vergräbt; dem wird auch das, was er hat, als hätte er's nicht, genommen, — er wird vollends unvernünftig und gewissenlos. Darum sehet zu, wie ihr höret; welche Aufmerksamkeit, Achtsamkeit, Angelegenheit ihr in der Schule der Gottseligkeit und Tugend erzeiget! Mit welchem Maße ihr messet, — (d. i. in dem Maße, als euere Vernunft meinem Unterrichte, euer Gewissen meinen Ermahnungen und Warnungen entgegen kommt und entspricht) wird euch gemessen werden — wird mein Unterricht an euch fruchten.

Darum also war den Jüngern Jesu gegeben, das Geheimniß des Reiches Gottes zu erkennen, weil sie dafür Sinn und Verlangen mitbrachten.

Die Stellen der Heiligen Schrift,

aus denen sich die Augustinische Lehre von der freyen Gnadenwahl unwidersprechlich ergeben soll.

I.

Joh. 6: 44.

Nach diesem Worte unsers Heilandes selbst ist die Möglichkeit und Fähigkeit an den Sohn Gottes zu

glauben, die Empfänglichkeit für das Christenthum bedingt.

Der allein hat sie, welcher v. 45 von Gott gelehrt, oder genauer nach dem Grundtexte gottgelehrig *) ist, d. h. welcher auf die Stimme des Vaters aufmerksam von Vater sich unterrichten läßt, v. 44.

Daß aber der Vater unterrichtet und wie, sagt uns die eigene Erfahrung, wenn wir selbst Gottgelehrige sind; aber auch die heilige Schrift Apost. 17: 27, 28. Röm. 1: 19—21. 2: 14, 15. Weish. 13: 1—9.

„Man beziehe, sagt Zwingli, diese Wörter v. 44 hören und lernen nicht etwa vielmehr auf sinnliche Wahrnehmungen, als auf die Vernunft (mentem), d. i. auf innere Erleuchtung." **)

Demzufolge müssen zwey Offenbarungen seyn:

die unmittelbare durch das innere Wort, — die welche man heutzutage ungereimter Weise natürliche Religion zu nennen pflegt; und

die mittelbare durch das äußere Wort, welches Gott vermittelst anderer Menschen an uns ergehen läßt.

Diese mittelbare Offenbarung beliebt man Offenbarung schlechthin zu nennen, als ob die unmittelbare, der Unterricht des Vaters, nicht eben so gut

---

*) Die griechischen Beywörter auf τος entsprechen den lateinischen auf ilis.

**) Was längst vorher die griechischen Kirchenväter erinnerten bey Euthymius:

Audivit) νοερως. Ne enim suspicarentur rudes et crassi, sensualiter audire aliquos a patre, videntes eum ανθρωποπρεπως, v. 46 addit: non viderit.

Offenbarung wäre; oder positive Religion, wie wenn etwas positiver seyn könnte, als das unmittelbare Wort des Vaters.

Die mittelbare Offenbarung ist von ungleichem Maße und Gestalt Hebr. 1: 1; die vollständigste und vollkommenste das Christenthum.

Nach dem so klaren Inhalt unsers Textes verhält sich die unmittelbare Offenbarung, wie Voraussetzung, wie unerlaßliche Bedingung, wie nothwendige Vorschule zum Christenthum.

Jede richtige Erklärung eines Schriftwortes bewährt sich darin, daß sie selbst ein Licht abgibt, das manche sinnverwandte Stelle am schönsten erheitert.

Z. B. diese dient jenem andern Worte Joh. 14: 1. „Wenn ihr Zuversicht zu Gott habet, auf Gott trauet und bauet; so kann es euch an Zuversicht zu mir, und hiermit auch an Festigkeit und Ruhe des Gemüthes nicht fehlen! Hier ist ja wieder der Glaube an Jesu das Bedingte; der Glaube an Gott die Bedingung.

Ebend. v. 9. „Wer mich sieht,*) der sieht den

---

*) Eines von den Zeitwörtern, welche, wie schon Glassius lehrt, in der Form der Vergangenheit Bedeutung der Gegenwart haben, wie οἶδα, ἥλπικα. Tim. 1, 5: 5. 6: 17. ἔγνωκα, Joh. 14: 9. Luther richtig: Du kennest mich nicht? 5: 42. Hier auch eben so die Zürch. Uebersetzung, die dort sagt: Du hast nicht erkannt. So dieses ἑώρακε hier, und 20: 29. Brief Joh. 3: 11. In allen diesen Stellen Luther richtig; nur Brief Joh. 3: 6 fehlt er in zwey solchen Wörtern auf Ein Mahl.

Vater" — in seinem Ebenbilde. Sieht eben so viel, als nächst vorher kennt. Es ist nicht vom Sehen mit leiblichen Augen die Rede, wie ja selbst Annas und Kajaphas gesehen haben, ohne daß sie ihn kannten, d. i. seinen Werth zu schätzen wußten und in ihm den Gesandten, den Sohn Gottes, sahen; so wenig als einer mein noch so sprechend ähnliches Ebenbild jemahls erkennen wird, der mich selbst nicht kennt. Die Herrlichkeit Jesu, als des Eingebornen vom Vater, konnte und kann niemand schauen, wer keine Idee vom Vater hat.

Jesus, als der Vorgänger und Vollender des Glaubens, vollendet in denjenigen Menschen, die zwar dem Vater gehorcht und von ihm gelernt haben, aber nicht wie Er, der sich in den Himmel aufgeschwungen Joh. 3: 13, und in dem Schooße des Vaters war 1: 18, nicht so ganz unmittelbar selbst, wie der Eingeborne, zu der vollen Anschauung, zu der innigsten Erkenntniß Gottes gelangt sind 1: 18 — Jesus, sage ich, vollendet in solchen, aber nur in solchen Menschen, die eben weil sie vom Vater die Vorbildung angenommen haben, nun auch, was Jesus ungleich vollkommner vom Vater gehört und gelernt hatte, was er dem Vater nachthat, zu hören und zu sehen fähig sind, und ihrer Fähigkeit wegen auch Trieb und Lust empfinden, zu ihm als Schüler zu kommen, und ihm als Jünger zu folgen — in denen vollendet er die Erkenntniß Gottes zur lebendigen, seligen Anschauung.

Joh. 5: 23. „Der Vater richtet niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohne gegeben, damit alle den Sohn ehren, wie *) (d. i. je nachdem) sie den Vater ehren.

---

*) Καθως im Hellenistischen, was im rein Griechischen

Wir haben hier das Verhältniß in den relativen Begriffen des Vaters und Sohnes, des Senders und Gesandten wahrzunehmen. Der Werth der Sohnschaft wird durch die Größe und Ehre des Vaters; die Wichtigkeit und Würde der Sendung durch die Macht und Hoheit des Senders bestimmt.

Wem nun die Herrlichkeit des Vaters, die Erhabenheit des Senders unbekannt ist, wer davon eine allzu geringe Meinung hat; wird auch den Sohn nicht zu würdigen verstehen. So wenig er vom Vater weiß, so wenig wird er vom Sohne wissen können und wollen; so gering oder falsch die Meinung vom Vater, so schlecht oder irrig die vom Sohne. Wer hingegen den Vater recht kennt, gebührend schätzt und ehrt, wird auch dem Sohne die ihm zukommende Achtung erweisen.

Also steht immer die Ehre des Sohnes im gleichen Verhältnisse mit der Ehre des Vaters, aus welcher sie ja eigentlich entspringt, und von welcher sie bedingt ist.

Je mehr jemand den Vater schätzt und ehrt, desto mehr auch den Sohn; doch so, daß in seiner Vorstellung der wesentliche Unterschied zwischen Vater und Sohn, Sender und Gesandter, nicht untergeht.

καθο, *καθαπερ*. Κaθο qualitatem, sicut *καθοσον* quantitatem limitat. Hogeveen. Also *καθο* i. q. Matth. 4: 33. *καθ' οιον*, quatenus, prout; nicht in quantum, nicht in dem Maße, in der Menge; sondern in dem Verhältnisse. So das griechische *καθο* Kor. 2, 8: 12 pro ratione ejus, quod habet. Vgl. Apost. 11: 29 *καθως*. — Petr. 1, 4: 13. Die Freudigkeit soll im gleichen Verhältnisse stehen mit der kleinern oder größern Theilnahme an den Leiden Christi; billiger Maßen ist jene um so größer, je größer diese ist.

So stimmen alle diese Stellen vollkommen überein mit unserm Texte Joh. 6: 44, in welchem allerdings ein Ausdruck ist, welcher die Augustinische Lehre von der Gnadenwahl zu bekräftigen scheint, ja, wie D. Krause zu Königsberg, dessen Recensent in der Prediger-Litteratur und ein dritter Lutherscher Theolog im Gablerschen Journal urtheilen, unstreitig bekräftigt.

Ἑλκυειν heißt allerdings ziehen; aber wo von moralischen Wesen und Handlungen die Rede, moralisch ziehen.

So sagt Jehova Hos. 11: 14. „Mit Banden der Menschheit (nicht wie das Vieh, mit moralischen Banden) zog ich sie, an Seilen der Liebe." Jer. 31: 3. „Mit ewiger Liebe liebte ich dich; ich zog dich darum mit Huld (an mich)." Oder, wie unsere Zürcher: „Ich habe dich lieb mit immerwährender Liebe; darum ziehe ich dich herzu mit meiner Barmherzigkeit." Ungefähr eben so Luther; was mir besser gefällt, als wie Augusti und Gesenius das Letzte geben: „Ich habe dir Huld bewahrt." Hingegen Jer. 38: 13. Sie zogen den Jeremia an Seilen aus der Grube. Der Grundtext hat in allen diesen Stellen maschach. Eben so ελκυειν moralisch Joh. 12: 32, physisch 18: 10. 21: 6 ꝛc.

Wir haben darüber mehrere Ausleger vernommen; der ausführlichste war Bullinger, welcher den Augustinus gegen ihn selbst anführt, von welchem gerade dieser Ausdruck vortrefflich erläutert wird. Der Kirchenvater benutzt hierzu folgende Verse des Virgils aus seinen Hirtengedichten 2: 65.

Funkelnd setzt die Löwinn dem Wolf nach; dem Wolf dann die Ziege,
Blühendem Stängel-Klee setzt nach die wäblige Ziege;

Korydon dir, o Alexis! es zieht jedweden sein Hang hin.

„Wenn der Dichter sagen durfte: Es zieht jedweden sein Hang hin — nicht Zwang, sondern Hang; nicht Verhaftung, sondern Ergetzlichkeit: wie viel stärker können wir sagen, daß der Mensch zu Jesu gezogen werde, der sich an der Wahrheit ergetzt, an der Seligkeit, an der Gerechtigkeit, an dem ewigen Leben, was ganz und gar Christus ist. Du zeigst einen grünen Zweig dem Schafe und du ziehest es; Nüsse weist man einem Knaben und zieht ihn damit. Auch was nachläuft, wird gezogen — durch das Lieben gezogen, ohne dem Körper wehe zu thun, durch ein Band des Herzens gezogen."

„Wenn nun die Dinge, welche unter irdischen Tändeleyen einem Liebenden geoffenbart werden, ihn ziehen, weil es wahr ist: Seine Lust ist das Band, das jeglichen ziehet: sollte denn der vom Vater geoffenbarte Christus nicht ziehen?" Die eigenen Worte des Augustinus, in einer guten Stunde geschrieben, aus seinem 6ten Vortrag über den Johannes.

Und Bullinger sagt: „Ich kann die Meinung derjenigen nicht gut heißen, die sich beredet haben, die Menschen würden durch eine gewisse Nothwendigkeit gezwungen, und gleichsam bey den Haaren und wie ein Klotz herbeygeschleppt ꝛc. Indem unser Heiland durch eine Art Epanaphora auf das zurück kommt, was er von dem Ziehen geäußert hatte, beschreibt er klarer und einfacher die Art und Weise, wie der Vater zieht und unterrichtet. Jeder, sagt er, der von meinem Vater gehört und gelernt hat, kommt zu mir. Drey Stücke werden in ihrer Ordnung angegeben: Hören

nähmlich, Lernen und Kommen. Das Letzte entspringt aus dem Ersten. Denn zu Christus kommen, die an Christus glauben; es glauben, die vom Vater gelernt haben; es haben aber vom Vater gelernt, die vom Vater gehört haben. Das Hören nimmt also die erste Stelle ein, und bezieht sich eigentlich auf die vorgängige Unterrichtung oder Eingeistung des Vaters. Denn der Vater lehrt von außen mit dem Worte der Wahrheit durch die Diener desselben als seine Werkzeuge, von innen reißt und entzündet er durch seine Eingeistung. Dieß thut er als treuer Lehrer und Meister. Demnach ist hier Gelehrigkeit des Schülers nöthig, der lernen soll. Es lernt aber, wer das Ohr dem Unterrichte und dem Lehrer leiht; wer Aufmerksamkeit und Nachdenken anwendet, allenthalben Fleiß erzeigt, dem Erinnerer folgsam ist, und die Vorschriften des Meisters nicht zurückweist, — etwas, das nicht unsere Kräfte leisten, daß wir es wollen und wirken, sondern die lautere Gnade des Vaters durch den Sohn. Alle aber, die sich dem Vater als solche Schüler hingeben, werden durch das Wort und den Geist des Vaters angeführt, und streben auf der nächsten Bahn zu Christus, den sie aus dem Unterrichte des Vaters erkannt haben, als einzigen Heiland der Welt, in welchem es dem Vater gefallen hat, daß alle Fülle wohne, und daß alle Gläubige aus derselben Fülle empfangen. Dieß ist, sage ich, die Art und Weise, wie der Vater unterrichtet. Eine davon abweichende ersinnen heißt das Gewissen der Menschen mit abscheulichen Martern quälen."

Wirklich, wie Augustinus und Bullinger die Sache vorstellen, wird alle Ungewißheit, alle daher kommende Angst und Qual ausgeschlossen. Ob mich die Wahrheit

ergetze, ob Gerechtigkeit, Seligkeit, ewiges Leben die Dinge seyn, nach denen ich verlange und strebe, oder ob diese Dinge mir gleichgültig seyn, wie kann ich da zweifeln? — Allein soll ich annehmen, daß der vorgängige Unterricht des Vaters nicht allen zu Theil werde? Daß er nicht allen zur Benutzung desselben die Kräfte verleihe? Wenn aber davon nicht alle gezogen werden; so kommt es daher, weil, wie Augustinus und Bullinger erinnern, der Vater niemanden, schlechterdings niemanden, mit unwiderstehlicher Gewalt nöthigt. Durch das moralische Ziehen des Vaters bleibt die Freyheit des Willens ungekränkt, und einzig in dieser Freyheit des Willens ist der hinreichende Grund zu suchen und zu finden, warum sich die einen ziehen lassen, sich dem Unterrichte des Vaters als Zöglinge hingeben, die andern nicht. Bey dieser Freyheit des Willens heißt uns die gesunde Vernunft stehen bleiben; und wer ihrem Geheiße zuwider weiter hinaus oder hinein nicht vernünftelt, sondern verständelt, verliert sich in das gräulichste Labyrinth von Aberglauben oder Unglauben.

Nun das eben so vernunft- als schriftmäßige Ergebniß der verhandelten Stelle:

Das Kommen zu Jesu, die Annahme des Christenthums, ist bedingt durch einen moralischen Zug der Menschen, als moralischer Wesen, wodurch sie der Vater zu seinem Sohne, als zu seinem Ebenbilde, voller Gnade und Wahrheit, hinzieht, so gewiß als sie zuvor dem Vater selbst Ohr und Herz geliehen, und also Sinn und Geschmack für dasjenige haben, was dem Vater am meisten ähnlich ist und ihnen denselben am vollkommensten darstellt.

II.

Joh. 12: 37.

Die Ursache, daß die Juden, aller Thaten ungeachtet, welche Jesum als den Sohn Gottes, bezeichneten und beglaubigten, gleichwohl nicht an ihn glaubten, ist nichts weniger als das Unzureichende oder Zweydeutige dieser Thatbeweise, sondern das moralische Unvermögen solcher Leute an Jesum zu glauben —

ein von den alten Propheten längst ausgesprochenes, schon an ihren Voreltern des gleichen Schlages (Matth. 23: 30, 31) erfülltes Verhängniß, das aber sich allemahl von neuem erfüllen wird, so oft und viel Leute solcher Denkens- und Handelnsart, welche aus einem in die Augen springenden Grunde das Licht hassen und fliehen (Joh. 3: 19, 21. 9: 39, 41), in den Fall kommen, daß ihnen der Vollglanz der Wahrheit in die Eulenaugen strahlt. Denn es liegt in der ewigen Ordnung der moralischen Welt, daß Lasterhaftigkeit geistige Blindheit erzeugt; und je mehr Licht und Aufklärung in der Welt anbricht, muß auch ihre Blindheit desto auffallender, aber auch ihr Untergang desto unverzüglicher, unabwendbarer, gräßlicher werden.

Die exegetischen Puncte, die man in diesem Texte zu erörtern findet, sind

1) der Sinn des Bindworts daß im 38sten Verse, griechisch ἵνα, welches in den Schriften des Johannes allerdings mehrerley Bedeutungen hat.

a) daß, wo, wann, 12: 23. in Angabe der Zeit.

b) daß, wo, wenn, 17: 3. Brief 3: 1. 5: 3. in Angabe dessen, worin eine Sache besteht.

c) daß

c) daß, darum daß. In Angabe des Grundes.
d) daß, auf daß. In Angabe der Endursache.
e) daß, so daß. In Angabe des Erfolges.

Zuweilen fließen die drey letzten Bedeutungen zusammen, wie Joh. 9: 2, 3. Sondern, (es ist verschwiegen: er ist blind geboren, von Geburt blind), daß ꝛc.. Er ist aus dem Grunde, zu dem Ende und für den Erfolg blind, daß die Werke Gottes, der (v. 39 ff.) den nicht Sehenden, welche das Elend der Blindheit fühlen und nach dem Lichte sich sehnen, durch die Leitung ihrer Schicksale die Augen öffnet, und hingegen die, welche an dem Zustande der Blindheit Behagen finden, sich darin gefallen, ihr Uebel nicht erkennen wollen, ja sich jenen andern Blinden als Sehende zu Führern anbiethen und aufdringen, durch besondere Fügungen so darstellt, daß die schreckliche Wahrheit ihres Unheils aller Welt offenkundig wird — daß diese Werke Gottes sich wohlthätig an ihm zeigten, hat Gott diesen Menschen von Geburt an blind seyn lassen.

Da nun die in jeder Stelle geltende Bedeutung, oder der wirkliche Sinn eines Bindewortes einzig aus der Beziehung hervorgeht, in welcher ihrem Inhalte nach die dadurch verbundenen Sätze mit einander stehen; so laßt uns sehen, was hier auf das Bindewort daß folget! Es ist eine Weissagung; und ein Weissager ist ein Mensch, welchem Gott von seiner Weisheit mitgetheilt, ihm Ahnung, mehr oder minder Einsicht seiner ewigen, durch alle Zeiten, Länder, Völker waltenden Gesetze und wirkenden Rathschlüsse verliehen hat. — Was ein solcher Prophet spricht, gilt nicht

etwa nur von einem besondern einzelnen Falle, sondern von allen ähnlichen. So oft wieder ähnliche Dinge begegnen, ähnliche Personen den Schauplatz der Welt betreten, wird unter den nähmlichen Umständen die Erfüllung einer ächten Weissagung sich wiederhohlen. Sieben Mahl mag eine Weissagung erfüllt seyn; aber nichts desto minder noch eben so viel Mahl, ja unendlich oft, hie und da erfüllt werden, ja sie kann sich später noch in größerm Maße, weiterm Umfang und höherm Sinne erfüllen, als das erste Mahl.

„Ein Kluger, worin uns die Rabbiner beystimmen, ist nach unserm Verstande, wer gewisser, als die Priesterinn auf dem Dreyfuße, nicht so sehr aus langer und vielfacher Erfahrung, als aus der Kunde der Beyspiele des Alterthums zukünftige Dinge vorhersagt. Eine Erklärung, worin auch die Philosophen ihren Klugen (prudens) finden können. Gib diesem Character noch einen Zug, die Frömmigkeit; und du wirst nicht nur einen Klugen, sondern auch einen Propheten getroffen haben — nicht einen, der sowohl durch Begeisterung erweckt, als durch irgend eine äußere Erscheinung berufen ist, sondern der bloß mit Geist angethan so in allen Schriften und Beyspielen zu Hause ist, daß er allenthalben die göttliche Vorsehung erkennt, in allen Rathschlägen und Handlungen das Ende vorher sagt. Er sieht nähmlich, was nach Gottes Willen und Wege unternommen und betrieben wird, und was nach dem Fleische." Zwingli.

Von den Weissagern sind die Wahrsager wohl zu unterscheiden.

So sagt Origenes in der Catena zu Joh. 11: 51. Wenn jemand prophetet, ist er darum nicht gleich ein

Prophet. Bileam prophetet ja, der doch nur ein Wahrsager (μαντις) war. Denn, wenn jemand schon etwas Aerztliches gethan hat, ist er noch kein Arzt."

So unterschieden die griechischen und römischen Philosophen zwischen der natürlichen und der künstlichen Divination (Wahrsagung). Jene ist ein seltener Instinct, wie der Magnetismus in den so genannten Clair-voyans, oder sonst ein ähnlicher Affect; außer welchem die Wahrsager gewöhnliche, oft schlechte Leute sind an Kopf und Herz. „Selten hingegen, sagt Cicero, ist eine gewisse Art von Menschen, die sich von der Sinnenwelt abziehen und mit ungetheilter Sorge und Angelegenheit zur Erkenntniß der göttlichen Dinge (der Einrichtungen und Gesetze Gottes in der Natur überhaupt, und seiner Wege und Absichten mit den Menschen insbesondere) aufschwingen. Die Blicke, welche diese in die Zukunft thun, sind nicht Einflüsse aus dem höhern Geisterreiche, sondern Sache der menschlichen Vernunft. Sie merken nähmlich theils künftige Natur-Ereignisse vorher; theils können andere wegen ihrer Erfahrung und Uebung in politischen Dingen, wie uns die Geschichte von dem Athenienser Solon meldet, die Entstehung einer Tyranney lange voraus erblicken; und diese dürfen wir kluge, *) vorsichtige, (prudentes) d. i. vorhersehende (providentes), keineswegs aber Wahrsager (divinos) nennen." Diese Klugen oder Weissager, deren Gabe doch aus ihrer

*) Das teutsche Wort klug (geluge) kommt von dem Worte lugen her, welches in dem allemannischen Dialecte mehr als sehen, ein verständiges Sehen, bedeutet. S. Scherz Glossar. German.

Verwandtschaft und Gemeinschaft mit Gott, ihrer Abgezogenheit von der Sinnlichkeit, aus ihrer Erhebung zu dem Geistigen herrührt, sind diejenigen, welche Zwingli Propheten nennt, wenn ihre Klugheit mit Frömmigkeit gepaaret ist, und also zu frommen, gottgefälligen und menschenfreundlichen Zwecken benutzt wird. Wenn Cicero sagt: Prudentium auguria non sunt divini impetus, sed rationis humanæ, so sagt er damit weiter nichts, als der Verstand und die Vernunft des Menschen sey dabey in voller Thätigkeit, ja in erhöheter Wirksamkeit; die Weissagungen seyn nicht etwa bloß erregenden Ursachen von außen, natürlichen oder übernatürlichen, beyzumessen, zu denen sich der Mensch nach Leib und Seele nur als leidendes Organ verhalte. Jene Divini bey Cicero sind bloße Wahrsager, μαντις, so wie divinatio, ἡ μαντικη (so viel als ἡ μανικη. Siehe bey Plato in seinem Phädrus), die Wahrsagerey, immer eine Art Verrücktheit oder Wahnsinn ist, die von außen erregt zuerst den Körper in einen widernatürlichen Zustand versetzt, und durch denselben nicht nur den Verstand in seiner Thätigkeit stört und verwirrt, sondern auch das Bewußtseyn unterdrückt.

Auch die Bibel macht einen gewaltigen Unterschied zwischen den Weissagern und Wahrsagern, da der letztere Nahme nur in dem schlechtesten Sinne vorkommt.

Mos. 3, 19: 31. Ihr sollet euch nicht wenden zu Wahrsagern (Oboth prima Aleph) und fraget nicht nach Zeichendeutern. 20: 27. Wann ein Mann oder Weib Wahrsagerey oder Zeichendeuterey treibt, soll er des Todes sterben. Jes. 44: 25. Der die Zeichen der Wahnsager (baddim) zu nichte, und die Wahrsager (kosemim) toll macht. Mich. 3: 7. Die Schauer sollen zu Schanden und die Wahrsager toll werden.

Hingegen nabi (ultima Aleph), ein ganz anderes Wort, heißt immer Prophet, Weissager.

Es ist heutzutage nicht außer dem Wege, auf diesen Unterschied zwischen Weissager und Wahrsager, und auf das Unverträgliche des letztern mit dem Worte Gottes aufmerksam zu machen, daß nicht der Aberglaube die heutigen Wahrsager gleich den alten Propheten ehre, oder der Unglaube auf die alten Weissager die Verachtung werfe, die den Wahrsagern jedes Zeitalters gebührt.

Diese Nothwendigkeit erhellt unter anderm aus dem, was in St. 3. des Christl. Sonntagblattes 1816. Basel, zu lesen ist: „Alle Menschen sind zur Seligkeit berufen; aber die besondere Auswahl zu einem Apostel, Propheten, Weissager ꝛc. hängt allein vom Willen Gottes ab: Nation, Stand, Geschlecht, Religionsparthey, ja selbst die Frömmigkeit gibt kein Recht dazu. — Wir sollen die Auswahl Gottes ehren und nicht richten wollen." Das will sagen: wenn ein Mann oder Weib, wäre es auch Jüdinn oder Türkinn, von deren unsittlichem, frühern und jetzigen Wandel man zuverlässige Kundschaft hätte, für eine Prophetinn oder Weissagerinn sich ausgäbe, soll man sich des Urtheils bescheiden, und sie für das gelten lassen, wofür sie sich ausgibt. Zwingli hat Unrecht, wenn er Frömmigkeit, mit Klugheit gepaart, hinter einem Propheten als Erforderniß sucht. Auch Nichterfolg will der Schreiber des christl. Sonntagblattes nicht als Kennzeichen des falschen Propheten gelten lassen, jenem Worte Jehovas zuwider: „Wenn der Prophet redet in meinem Nahmen, was nicht geschieht und eintrifft: so ist es ein Wort, das Jehova nicht gesprochen hat. Und wer sich vermißt in meinem Nahmen zu reden, was ich ihm nicht gebothen habe zu

reden, — derselbe Prophet soll sterben." Mos. 5, 18: 22. Jer. 28: 9. Weissaget ein Prophet, den wird man erkennen, ob ihn der Prophet gesendet hat, wenn sein Wort erfüllet wird. Ezech. 13: 9. „Meine Hand soll kommen über die Propheten, die Falschheit schauen, und über die lügenhaften Wahrsager." Denn, wie der Schreiber des Sonntagblattes vorgibt, es gehört zu den Majestäts-Rechten Gottes, Zeiten und Stunden zu ändern, d. h. sein durch einen Weissager gegebenes Wort nicht zu halten ꝛc. Trifft also die Weissagung nicht ein; so wäre es Frevel zu denken, der Weissager habe gelogen; aber geziemend, sich und anderen weise zu machen, Gott habe sein gegebnes Wort nicht zu halten und so den redlichen Propheten zu compromittiren geruhet.

Es ist das Blatt, in welchem die Englische Quakerinn, Jane Leade, eine Wittwe Gottes genannt, und diese Phantastinn wieder zu Ehren gezogen wird, die schon bey unsern Voreltern vor mehr als 100 Jahren als Erzschwärmerinn verrufen war, so daß ihre Schriften zu Zürich, wohin man dieselben 1698 heimlich gebracht hatte, als ungesund und schädlich confiscirt wurden.

Doch wir möchten jetzt nur den Schreiber des christlichen Sonntagblattes fragen: Du redest von Propheten und Weissagern? Was sind deine Weissager, wenn sie nicht Propheten; was deine Propheten, wenn sie nicht Weissager sind? Wie kannst du unterscheiden, was in der Bibel einerley ist? Oder sind es jene Weissager (kosemim) Mos. 5, 18: 10, nach der Lutherschen und Zürch. Uebersetzung, die nicht sollten unter den Israeliten gefunden werden, denen Du aber die Thür in die

Christenheit öffnest; jene Weissager, die nebst den falschen Propheten Jer. 27: 9 ihre würdige Gesellschaft finden und laut 50: 36 zu Narren werden sollen?

Anders lehrten die ältesten Kirchenväter, z. B. Justinus, der Märterer: „Es erstanden vor langen Zeiten einige, weit ältere als alle die, welche man für Philosophen ausgibt, selige, gerechte, Gott liebende und Gott selbst befreundete Männer, die aus göttlicher Begeisterung sprachen und die künftigen Dinge vorher sagten, was nun sich jetzt ereignet; solche nennt man aber Propheten. Diese allein ersahen und verkündeten, was wahr ist, den Menschen, ohne Menschengefälligkeit oder Menschenfurcht, und ohne Ruhmbegierde. Denn sie sprachen nur, was sie vom heiligen Geist erfüllt gesehn und gehört hatten." — Also Frömmigkeit, Gottseligkeit, Gerechtigkeit, ein von aller Rücksicht auf Menschen-Gunst oder Ungunst und von Ruhmsucht freyes Gemüth, ist Erforderniß eines Propheten. Wer dieses nicht an sich hat, von dem sagen wir mit Fug und Recht: Den hat Gott nicht erkoren zu seinem Bothen, zum Verkündiger seines Willens; und so richten wir dann — nicht die Auswahl Gottes, wie das S. Blatt meint, sondern die Falschheit dessen, der sich für einen Auserwählten ausgibt, dem aber das wesentlichste Creditiv abgeht.

Dieselben Kirchenväter geben uns hingegen auch ein positives Merkmahl der falschen Propheten oder der Wahrsager — die Verzückungen (Ekstasen), in denen sie wirklich oder angeblich, ohne sich ihrer bewußt und mächtig zu seyn, Worte sprechen, welche sie selbst nicht verstehen. — Dieses Unwesen wurde zuerst von Montanus aus dem Heidenthum hinüber in die Christenheit gebracht,

in Phrygien, wo man der Cybele zu Ehren sich in den tollesten Wahnsinn hinein arbeitete, und ihre Diener und Wahrsager eben durch einen sinnlosen Zustand, durch widernatürliche Ueberspannungen und Erschlaffungen ihrer Kräfte, und die seltsamsten Geberden sich als begeistert zeigten. Dem Heiligen Geist wurde nun beygemessen, was vorher die Cybele gewirkt haben soll, welcher Catullus zugesungen: Procul a mea tuus sit furor omnis, hera, domo! etc. Montanus lehrte, wie Basilius und Theophylaktus zeugen, daß die Propheten gar nicht verständen, was sie sprächen, sondern vom Geist ergriffen redeten, unbewußt, was ihnen von den Lippen ginge; sie wären außer sich in Verzückungen, wann sie prophezeten, indem der Geist den menschlichen Verstand überschütte und verdunkle. „Das ist, sagt Basilius, unvereinbar mit dem Verheißen göttlicher Einwirkung, daß sie den Gottergriffenen sinnlos mache (ἐκφρονα ποιειν τον θεολῆπτον), und daß, wann er voll göttlicher Sprüche geworden ist, ihm selbst die eigene Vernunft entweiche, und wer andern Organ des Nutzens und Frommens wird, daß der für sich selbst aus den eigenen Worten keinen Genuß und Vortheil habe. — Wie ungeheuer ist der Widerspruch, daß jemand vom Geist der Weisheit her einem Tollen ähnlich werde, und ihm der Geist der Erkenntniß das Vermögen zu begreifen und nachzudenken benehme!" Eben so urtheilt Chrysostomus und vor ihm die Kirchenväter des zweyten Jahrhunderts, welche Eusebius in der Sache des Montanus anführt: kein Prophet weder des alten, noch des neuen Bundes habe sich in einer Entzückung, ohne Bewußtseyn und Besonnenheit, hören lassen. „Es macht den Wahrsager kenntlich verrückt zu werden, unwillkürlich in Zuckungen zu gerathen, und wie von Furien gehetzt umherzufechten.

Nicht so der Prophet: er ist nüchternen Gemüthes, seiner selbst Herr und Meister, und redet alles mit geziemendem Anstand." Chrysostomus, Homilie 19. über den ersten Brief an die Korinthier.

Die Nothwendigkeit, diese Ansichten und Grundsätze, die Propheten und Wahrsager betreffend aufzufrischen, erhellt aus demjenigen, was D. Jung in seinem Grauen Mann St. 29 von der großen Gefahr sagt, welche in unsern Tagen aus den so häufig vorkommenden Prophezeyungen entstehe. „Es ist ein höchst merkwürdiges Zeichen der Zeit (welches aber schon am Ende des zweyten und im Anfange des 3ten Jahrhunderts noch in größerm Maße vorgefunden wird, so daß niemand hierüber sich wundert, wer kein Idiot in der Kirchengeschichte ist), es ist, sagt D. Jung, ein höchst merkwürdiges Zeichen der Zeit, daß der Magnetismus wieder so emporkömmt, und sogar hier und da Personen von selbst ins Schlafwandeln und in den Zustand des Hellsehens gerathen. — Manns- und Weibspersonen sehen Geister, werden entzückt, träumen und verkündigen dann, was sie gehört und gesehen haben (gleich den Montanisten ꝛc.) Vieles trifft ein (?), vieles aber auch nicht. Da nun wenigstens viele solche Personen christlich gesinnt sind (wer weiß wohl dieses so zuverlässig, daß er dafür haften könnte und möchte?), so glauben (sage: wähnen) sie selbst und andere, die sie kennen, das, was sie sagten, sey göttliche Offenbarung. (Ist es denn eine Folge christlicher Gesinnung, seine Träume für göttliche Offenbarung zu halten?) Das ist aber grundfalsch."

Da sagt D. Jung allerdings die Wahrheit. Er sollte aber auch die Mittel angegeben haben, dem Unwesen zu steuern. Alle solche in Entzückungen, im Schlaf-

wandeln, im Zustande des so genannten Hellsehens, mag er nun durch Magnetismus erkünstelt oder aus andern Ursachen entstanden seyn, sprechende Personen, wenn sie ihre Worte als göttliche Offenbarungen geltend machen, erkläre man für Wahrsager, und lasse sie vernehmen, was Moses über die Oboth geurtheilt, was die Propheten von den Baddim und Kosemim hielten. Dann wird es ihnen wahrlich bald verleiden.

Man prüfe überdieß nicht ihre Gesinnung (das ist Gottes Sache), aber ihren durch Thatsachen sich offenbarenden Character, ob sie die positiven Tugenden und Eigenschaften haben, welche nach den Worten Justins die ächten Propheten des Alterthums besaßen. Können sie dieselben nicht zeigen, so lege man ihnen so lange Stillschweigen auf, bis sie sich den allgemeinen Ruf der Gerechtigkeit, der Freyheit von aller Menschengefälligkeit, Menschenfurcht, Ruhmsucht ꝛc. verdient haben, in welchem die ächten Propheten des Alterthums standen.

Eine eben so wachsame und strenge, als gerechte Ausübung dieser Maßnahmen von Seite der Kirche und des Staates zugleich (weil beide von dem Unwesen der Wahrsagerey Gefahr und Schaden leiden) ist bey den Zeichen unserer Zeit überaus wünschbar. — Glaubt man gegen solche Vermessenheit in unsern Tagen milder seyn zu müssen, als Moses: so sperre man sie wenigstens lebenslang ins Tollhaus ein, und lasse die eben so sehr Gottes Majestät und Heiligkeit verletzende, als den größten Mißverstand der heiligen Schrift Dan. 2: 2 verrathende Ausrede nicht gelten, deren sich das S. Blatt bedient, — die Lästerung, daß Gott in Vollführung seiner den Menschen ausdrücklich auf Tag und Stunde

durch einen Propheten angekündigten Beschlüsse die bestimmten Zeiten ändere.

So lange man aber ungestraft von Wahrsagern oder falschen Propheten mit dem Heiligsten ein so schnödes Spiel treiben läßt, wird es natürlich fortdauern, ja immer ärger werden; das traurigste Zeichen der Zeit aber ist eben jene Vernachlässigung der Polizey in Sachen der Religion.

Um nach dieser Abschweifung wieder auf unsern Text zu kommen; es ist in demselben von Erfüllung einer Weissagung die Rede. Wir sagen nicht Accommodation, sondern Erfüllung — eben weil es eine Weissagung ist, welche, ohne daß an ihr selbst, oder an der vorliegenden Thatsache irgend etwas geränkt oder gestutzt werden darf, mit dem Ereignisse ganz übereintrifft. „Die Juden glaubten nicht an Jesum, daß ꝛc." sie waren ungläubig, darum daß des Propheten Wort erfüllt würde; weil es erfüllt werden sollte — sie glaubten nicht, auf daß oder zu dem Ende, daß die Weissagung erfüllt würde — sie glaubten nicht, so daß die Weissagung wirklich erfüllt wurde, zu Folge der zu erfüllenden Weissagung.

Wirkung zugleich und Absicht, und zwar von ihrem Erfolg begleitete Absicht — nicht der Juden freylich, aber Gottes bey dem Nichtglauben der Juden war die Erfüllung jener Weissagung. — Hier wird mit Recht jene exegetische Regel des Coccejus angewandt: In jeder Rede gilt ein Wort, so viel es vermag (durch den Zusammenhang und Inhalt der Rede). Hier gilt das Bindwort daß in dreyfacher Bedeutung. Denn der Erfolg ist ja in unserm Texte gegeben; und was den Grund dieses Erfolgs enthält, die Ursache, ist

zugleich die Absicht Gottes, weil durch den Unglauben der Juden, als Mittel, der Rathschluß Gottes, als Zweck, erfüllt werden mußte.

Der zweyte Ausdruck unsers Textes, der unsere Aufmerksamkeit anspricht, ist:

„Sie konnten nicht glauben,"

d. h. es war ihnen moralisch unmöglich, d. h. sie waren daran selbst Schuld, daß sie nicht konnten; diese Unmöglichkeit konnte niemanden, als ihnen selbst, angerechnet werden.

Die alten Kirchenväter sagen: Sie konnten nicht sey da eben so viel, als: sie wollten nicht. Auch Zwingli: „Wann der Apostel sagt: Sie konnten nicht, so ist es eben so viel, als ob er gesagt hätte: sie wollten nicht glauben. So ist es nähmlich Sprachgebrauch. Ich kann nicht, sagt jemand, den und den lieben; d. h. ich mag nicht, will nicht. Die Kinder Israels konnten den Chananäer nicht vertreiben, d. h. sie wollten nicht, wegen ihrer Trägheit nähmlich, Sorglosigkeit oder Furchtsamkeit."

Der dritte Ausdruck: Διὰ τοῦτο.

Ich frage: Warum? — Weil der Spruch des Propheten göttliches Verhängniß, dessen Erfüllung hiermit unausbleiblich war. — Es war ihnen moralisch unmöglich zu glauben, weil, wie an einem andern Orte Jesajas gesprochen, Gott ihre Augen geblendet hat.

Der vierte Ausdruck: Τετύφλωκε, πεπώρωκε.

Die alten Kirchenväter geben folgende Auslegung: „Gott hat es zugelassen, daß ihr Seelenauge erblindete, ihre Herzen sich verhärteten." — Man wendet unsers Bedünkens richtiger die Sprachregel an: Verba, quæ

actum, factum, opus significant, pro rei cognitione vel manifestatione ponuntur. Dann heißt τυφλοω nicht facio cæcum quem, ich mache blind, sondern facio manifestum cæcitatis, ich mache seine Blindheit auffallend, handgreiflich, so wie zadak nicht allemahl heißt: er ist gerecht; sondern: er macht, daß er gerecht erscheint; zeigt und erweiset sich als gerecht, rechtfertigt sich; und hizdik nicht: er macht jemand gerecht; sondern: erklärt jemand als gerecht, zeigt ihn als gerecht, stellt jemand in seiner Gerechtigkeit dar. So verhält es sich mit dem griechischen δοκιμαζειν und dem lateinischen probare, welche Wörter nach der Etymologie so viel sind, als δοκιμον ποιειν, probum facere, ächt, währschaft machen; insgemein aber die Bedeutung haben: prüfen, bewähren, beglaubigen, genehmigen.

Also der Sinn und Verstand des Wortes: „Er hat ihre Augen geblendet" ꝛc.

Gott hat gemacht, daß die Juden in ihrem Verfahren gegen Jesum ihre nicht heute oder gestern entstandene, sondern sich längst zugezogene, ihnen zur andern Natur gewordene Blindheit und Verstocktheit in der schrecklichsten Wahrheit zeigten. — Sie mußten an Verblendung sich selbst übertreffen, und so das Maß ihrer Strafbarkeit überfließend, ihr Verderben vollends reif machen. Vgl. Matth. 23: 32. Wie blind sie waren, schon vor der Geburt Jesu, ehe sie noch ihn zu sehen und zu hören bekamen, ehe er die großen Zeichen vor ihnen that, lehrt die heilige Schrift auf jedem Blatte, z. B. Matth. 3: 7. 12: 34. 23: 3 ff. Röm. 2, 17 ff. Davon gibt auch die Geschichte der Juden die schreyendsten Beweise. Es hieße die Hölle schwärzen, wenn man unterfinge, solche Menschen erst noch in moralische Blind-

heit zu versetzen; aber sie als blind darstellen, diese sich andern als Blinden aufdringende Führer — das sollte und wollte Jesus nach dem Rathschlusse seines Vaters.

Diese Stelle kommt hiermit ihrem Sinne nach überein mit jenem bekannten Sprichworte: Quos perdere vult Jupiter, dementat.

Um sich die Sache mit Hülfe der Einbildung aufs lebhafteste vorzustellen, denke man sich ein Haus ganz ohne alle Beleuchtung von außen und von innen (das durch Deuteroſen und Satzungen verfinsterte Judenthum) und in demselben Blinde und Sehende. Die ersten sind als in ihrem Elemente noch besser daran, denn die Sehenden, treten gewisser und kecker einher, wissen alles, was im Dunkeln getrieben werden kann, alle Werke der Finsterniß, fertiger und glücklicher zu verrichten, ja so gar die Sehenden dabey zu führen, zu unterrichten, zu befehligen, so daß diese sich bereden lassen, jene hätten hellere und schärfere Augen als sie, oder vielmehr, jene seyen sehend und sie blind. — Jetzt bringt jemand unversehens ein Licht herein. Da zeigt sich nun der gewaltige Unterschied: Das Licht macht die vermeinten Blinden sehend, und die vermeinten Sehenden blind, welche des Lichtes ungeachtet kein Werk des Lichtes treiben können, keinen Genuß und Vortheil davon haben, sondern den wesentlichen Schaden leiden, daß sie als Blinde erkannt werden, und alles Ansehen, alle Gewalt und Macht über die Sehenden verlieren. — Die ganze, auf Blindheit und Finsterniß berechnete Einrichtung und Wirthschaft wird über den Haufen geworfen. Dadurch ergrimmt stürmen sie über den Schaffer des Lichtes her, um ihn zu erwürgen und das Licht zu erstecken.

Das Ergebniß dieser Stelle:

Es ist ein ewiges Gesetz in der moralischen Welt, ein Rathschluß Gottes, nach welchem grundverdorbene Menschen, welche das Licht hassen, weil ihre Werke böse sind, je heller sie das Licht anstrahlt, desto mehr ihre Augen zudrücken, desto toller in die Grube rennen, deren Gefahr das Licht ihnen sichtbar machen sollte.

Dieses Gesetz, welches auch alle Geschichte und Erfahrung den Heiden schon kund machte, ist ungefähr eben dasselbe, was die Griechen Dike, Nemesis nannten, und was im N. T. Gericht heißt.

Hier ist nun allerdings Vorherbestimmung; vorher bestimmt ist aber ja nicht die Lasterhaftigkeit und Verdorbenheit solcher Menschen — denn wie sollte Gott moralisch Böses, Sünden, Laster in der Idee oder in concreto wollen! — desto gewisser ist vorher bestimmt das Verschmähen je des besten Heilmittels, jedes menschlichen und göttlichen Retters, von solchen Menschen, ja die Wuth, in welcher sie selbst das angebothene Heil für sich zernichten, und sich selbst in den Abgrund stürzen.

Solchen Menschen war Jesus — nicht Meister und Lehrer Joh. 13: 13, sondern Richter 9: 39, der ihnen ihr Strafurtheil ankündigte und die Strafe selbst herbeyführte — zwar nicht in Folge seiner geraden Absicht; denn er war gekommen, die Welt zu retten, nicht zu strafen, Joh. 12: 47. Eigentlich war es vielmehr seine auch ihnen vorgetragene Lehre — was er ihnen

zu verkünden und zu gebiethen vom Vater gesendet war — diese Lehre war es, welche die Juden selbst zum Richter sich wählten, zum Rachesschwert wetzten auf den über ihr endliches Schicksal entscheidenden Zeitpunkt. Joh. 12: 48. 15: 22. Ist doch jede praktische Wahrheit, die ein Mensch weiß und nicht thut, ihm Sünde, und macht ihn strafbar, zeuget wider ihn, und verurtheilt ihn, Jak. 4: 17. Luk. 12: 47, um so mehr, je öfter, klarer, stärker ihm solche Wahrheit eröffnet, eingeschärft worden, Joh. 15: 22. Joh. 9: 41. Darum sagte auch Jesus, der dazu in die Welt gekommen war, daß er der Wahrheit Zeugniß gäbe: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen ꝛc. Denn auch umgekehrt: Jede Wahrheit, welche ein Mensch angenommen hat und übt, wird ein Zeuge für ihn, und spricht zu seinem Heile. — So ist in jeder Rücksicht wahr, was Jesus von sich ausgesagt: „Mir (der ich die Wahrheit bin) hat der Vater alles Gericht gegeben. — Die Strafe der Juden Joh. 3: 19, 20 bestand eben darin, daß sie, wie schon gesagt, aus moralischer Verdorbenheit alle moralisch religiose Aufklärung und Erleuchtung tödtlich hasseten, und je mehr sie von solchem Lichte beglänzt wurden, desto rasender sich in die dickeste Finsterniß zurück warfen, und so zugleich ihren Untergang beschleunigten, und die Scheußlichkeit desselben vergrößerten.

III.

Luk. 8: 12.

Diese Vorherbestimmung der Lasterhaften, — ihr moralisches Unvermögen, in das Reich Gottes einzutreten, das Wort Gottes aufzunehmen, und der Selig-

keit

keit jener theilhaft zu werden, die dasselbe nicht nur hören, sondern bewahren, Luk. 11: 27, macht Jesus anschaulich in der

Parabel vom Säemann.

Da sind sie diejenigen, welche dem harten Pflaster des Weges gleichen.

„Fest gestampfet, wie der Weg, sind es moralisch fühllose und stirnlose Menschen," nach Zwingli's Erklärung.

Es sind die Halsstarrigen, an Herz und Ohr unbeschnittenen Juden, die immer dem heiligen Geiste widerstrebten Apost. 7: 51 (was unläugbar ihre Schuld, Sache ihres freyen Willens, dem heiligen Willen Gottes aber, so wie seinem Geiste zuwider war), denen Paulus Röm. 2: 5 Verhärtung und ein Herz zuschreibt, das keiner Umänderung ins Bessere mehr fähig sey, — Leute, bey denen sich die Organe der Religiosität und Moralität, Vernunft und Gewissen, versteinert hätten. Kor. 2, 3: 14. Tit. 1: 5.

Ergebniß.

Nicht die moralische Schlechtigkeit der Menschen ist Vorherbestimmung, Wille, Absicht, Rathschluß, Verhängniß, Werk Gottes; aber daß der Teufel, die personificirte Bosheit (αμαρτια, κακια) in denselben das Wort, jede göttliche Belehrung und Erinnerung von dem Herzen solcher Menschen hinweg rafft, auf welchem dasselbe nicht einmahl keimen, geschweige wurzeln, aufwachsen, Früchte bringen kann.

IV.

In dieser Stelle kommt es auf den Ausdruck an:

Die, welche draußen sind,

keineswegs, wie Schleußner nebst andern meint, Anhänger Jesu des zweyten Grades, des weitern Kreises, unterschieden von den Aposteln, den Jüngern des ersten Grades und engern Kreises;

eben so wenig Leute von schwächerm Kopfe und ungebildeterm Verstande, als die Apostel, für welche die Lehre Jesu in unumwundenen Worten und in den eigentlichsten Ausdrücken unverständlich, über ihre Fassungskraft gewesen wäre.

So bemerkt Zwingli mit seinem hellen Blicke:

„Daß sie nicht verstehen, ist nicht ein Gebrechen des menschlichen Verstandes, sagt Jesus; sondern Wirkung ihrer Bosheit. Denn nicht darum geben sie mich an, daß sie besser zu werden sich bestreben, oder daß sie der Durst der Gerechtigkeit treibe."

Was für Leute im N. T. οἱ ἔξω sind, lernt man aus Kor. 1, 5: 11 ff. Boshafte und lasterhafte Menschen, die eben ihres moralischen Charakters wegen der Lehre Jesu um so mehr abhold und gram wurden, je mehr sie den Geist und Zweck derselben erkannten; die durch eigene Schuld eben so unwürdig als untüchtig Antheil zu nehmen am Himmelreich das Kommen desselben, als ihren Lüsten und Genüssen, ihren Interessen höchst widerwärtig, auf alle Weise zu hintertreiben bemüht seyn mußten. Sie werden näher beschrieben Matth. 9: 12, 13. 11: 12. Kor. 1, 1: 26. Sie werden von Johannes kurzweg die Juden genannt, und Paulus Röm. 2: 17 ff. apostrophirt und schildert dieselben, wie Jesus

Matth. Kap. 23. Es sind die Gesunden, die Gerechten, die Gelehrten und Klugen, wie sie Jesus ironisch nennt; die große Mehrheit der Weisen nach dem Fleische, der Mächtigen und Wohlgebornen, im Gegensatze der Unmündigen, Thörichten, Schwachen, Unedeln in den Augen der Welt, nicht aber — vor Gott, nicht in der That und Wahrheit, Kor. 1, 1: 26; die nicht nur selbst nicht in das Himmelreich wollen, also mit größtem Rechte οἱ ἔξω heißen, sondern den Hineinwollenden mit allem Fleiß und Vorbedacht den Zugang verrammeln.

Aber wie kamen Jesus und solche Leute auf ihren ganz verschiedenen Wegen zusammen? Sie gingen Jesu eifrig nach, um etwas abzulauschen und aufzuhaschen, was ihnen durch Mißdeutungen und Verdrehungen Stoff und Anlaß gäbe, ihn bey dem Volke für einen Feind des Jehova, einen Verächter des Gesetzes, einen Widersacher des Judenthums überhaupt auszuschreyen, der das Volk verführe und verrathe. Beyspiele Joh. 8: 6. Matth. 8: 11. 10: 2. Matth. 19: 3. Mark. 14: 55 ff.

Allein Jesus, der wußte, was in den Menschen war, verstand es auch, so lang sein Zweck und Plan es erheischte, alle seine Schritte so klug abzumessen, seine Worte so fein zu berechnen und seine Vorträge so geschickt einzukleiden, daß all ihr Spähen umsonst war.

Auf unsern Text angewandt — wenn Jesus gerade heraus gesagt hätte: Das Reich der Himmel ist nichts anders als die Mittheilung der wahren Erkenntniß Gottes und seines Willens gegen die Menschen, von welcher Mittheilung niemand ausgeschlossen ist, welche aber nur in dem Maße veredeln und beseligen kann, als ein Mensch diese Gotteslehre nach seiner moralischen

Beschaffenheit nicht nur anzuhören, und oberflächlich aufzufassen, sondern zu bewahren, zu hegen, zu nähren, und in seinen Gesinnungen und Thaten zu entfalten geeignet ist — hätten denn so scharfsinnige, spitzfindige Leute, wie Pharisäer und Schriftgelehrte, nicht auf der Stelle dieses vollkommen verstanden? Gewiß nur allzu wohl. Und welchen Gebrauch würden sie ohne allen Zweifel davon gemacht haben? Sie hätten dem grobsinnlichen, gedankenlosen Pöbel, der vor ihren Phylakterien und scheinheiligen Geberden großen Respect hatte, zugeschrien: „Hört ihr! aus dem 1000jährigen Reiche, aus aller der Glückseligkeit und Weltherrschaft, welche uns in den alten Weissagungen buchstäblich und in ihrem einfältigsten, jedem Kinde zuerst beykommenden Sinne verheißen ist und nicht wegexegesirt und wegkritisirt werden kann, — aus diesem allen soll nichts werden; nicht als Sohn Abrahams soll der Israelite nach seinem angestammten Rechte ganz ausschließend oder vorzugsweise der Genosse dieses Reiches seyn; sondern einzig nach seiner moralischen Würdigkeit. Da könnet ihr mit beiden Händen greifen, was dieser Nazarener ist. Nichts als ein dürrer, trost- und heilloser Moralist, der alles Positive der Religion verwirft, das Wesentliche und Eigenthümliche des Judenthums verläugnet, und die Privilegien unserer Nation vor Gott und Menschen Preis gibt. Für die Heiden mag er ein rechter Prophet seyn, aber für uns nicht. Weg mit ihm von dem heiligen Boden!"

Diesen pfiffigen Leuten und dem großen Haufen, den sie leicht beschwatzen konnten, trug Jesus die Sache in Gleichnissen eingewickelt vor, nur *insofern* sie dieselbe hören konnten, ohne ihm auf solche Art beyzu-

kommen. Lange mochten sie ein solches Gleichniß aufgegriffen haben und herumbiethen; mit allem Argsinn konnten sie daraus keine förmliche und gültige Anklage klauben.

Also keineswegs ihrer kindlichen Einfalt wegen, sondern ihres argen Sinnes halben bediente sich Jesus dieser Art von Gleichnissen, von denen hier die Rede mit mehrern Beyspielen ist.

Die Ausdrücke, welche da eine dem Contexte gemäße Bestimmung erheischen, sind überdieß ακουω, nicht intelligo, sondern, wie Apost. 2: 22. 7: 2. 13: 16 libenter admitto dictum alterius, petenti concedo, suadenti accedo, admonitioni locum do; verum, probabile duco, quod refertur. So viel als: Die Ohren zu etwas neigen, offene Ohren dafür haben)(sie abwenden; vor etwas verstopfen, wie Apost. 7: 57, wo Stephanus von den Juden recht wohl verstanden worden war, der ihnen die unangenehmsten Wahrheiten ganz unumwunden gesagt hatte.

Recht angemessen erklärt diesen Ausdruck der griechische Scholiast bey Euthymius:

Ut poterant audire) hoc est: quatenus digni erant ad audiendum Scribæ et Pharisæi. Nam qui non ad utilitatem (οικοδομην) percipiebant, sed ad calumnianda verba illius, per parabolas ad eos locutus est, ut et ipse proprio negotio fungeretur, et illi non intelligentes, quæ diceret, irriti discederent, μηνυσοι απρακτοι.

Eben so Joh. 6: 60. Σκληρος εστιν ουτος ὁ λογος. τις δυναται αυτου ακουειν; nicht quis potest hoc dictum intelligere? sondern, wie Theophylakt lehrt: Durus est

sermo hic, hoc est: asper (anstößig), et qui suscipi nequeat. Σκληρος, kascheh, de verbis: crudelis, horribilis Mos. 1, 4: 7, Sam. 1, 20: 10. Reg. 1, 12: 13. Sam. 2, 19: 44. Aquila übersetzt Sprüchw. 15: 1. debar etzeb (prima Ain) λογος σκληρος, Theodotion πονικος die Siebziger λυπηρος. Eigentlich kränkend, πικρομος, ὑβριζων και ψευδιζων — προσκοπτων και σκανδαλιζων, welcher Sinn in dem Texte selbst: Τουτο ὑμας σκανδαλιζει; v. 61 gegeben ist.

Ueber ein Wort, welches nur unverständlich, unbegreiflich ist, pflegt man nicht zu murren; es ärgert oder entrüstet nicht. Man schüttelt allenfalls nur den Kopf. Was uns ärgert, müssen wir verstanden haben, oder wenigstens meinen, daß wir es verstanden hätten. Man sehe Wetstein zu dieser Stelle.

Δεδοται, nicht temere quibus libet, cæco quodam fato, sondern bedingt. Numquid, sagt wieder ein Scholiast bey Theophylaktus, numquid per segregationem et naturale fatum aliis datum, aliis non est? Absit! sed illis datum, qui inquirunt. Quærite enim, inquit, et dabitur vobis.

Mysteria) „Dem Ungläubigen ist alles, was man immer auch vorträgt, ein Schleyer und Räthsel." Zwingli, und Joh. 8: 43.

Die Geheimnisse des Christenthums sind laut dieser Aeußerung Jesu Dinge, welche den Suchenden, mit redlichem Herzen, mit aufrichtiger Liebe der Wahrheit Suchenden aus Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, zu finden, zu erkennen gegeben ist. — Das ganze Evangelium mit allen seinen ehemahligen Geheimnissen ist jedem seines Nahmens würdigen Christen geoffenbart. Darum sagt der Apostel: „Ist unser Evangelium ver-

hüllet; so ist es nur denjenigen verhüllt, die sich dem Verderben hingeben und keiner Rettung fähig sind. Man lese Eph. 3: 3. Röm. 16: 25. Kor. 1, 2: 6 ff. Eph. 6: 19. Kol. 1: 25 ff. 2: 2. Kor. 2, 4: 2 ff. Mos. 5, 29: 29. 30: 11 ff.

Aus allen diesen Stellen erhellt sonnenklar und überflüssig, daß die Glaubens- und Lebenswahrheiten, welche bis auf Jesus und seine Apostel Geheimnisse waren, und auch den Juden, die den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben, und allen Kindern desselben Vaters bis auf den heutigen Tag und ewig, ihrer Natur nach, Geheimnisse bleiben, selbst wenn solche Leute Nahmenschristen, geweihete Priester, Doctores Theologiæ sind; daß hingegen jedem wahren Christen dieselben keine Geheimnisse mehr sind, sondern Offenbarungen Gottes, die ihnen gegeben ist zu wissen und von Tag zu Tag heller und vollkommener einzusehen. — Nichts, gar nichts, was zum Leben und zur Gottseligkeit dient, ist ein Geheimniß mehr, sondern alles ans Licht gebracht und offenbar durch unsern göttlichen Heiland. Wer dieses läugnet, der läugnet das eigentliche, unendliche Verdienst Jesu, verläugnet das Evangelium, die Kraft Gottes zum Heil einem jeden, der da glaubt. Eben dieses allezeit besser erkennen, allezeit klarer einsehen und seliger erfahren, das ist die durch Jesum Christum uns widerfahrne Gnade Gottes. Was nicht so beschaffen, nicht schon geoffenbaret und enthüllet ist, das ist nicht das vollkommene, heitere und wahrhafte Wort Gottes, ist noch ein Rest jüdischen oder päbstlichen Sauerteigs, schändlicher und schädlicher Irrthum. Hüthet euch, Kindlein, vor den Götzen! — Was ist aber von denen zu halten, die eben jetzt auch im Schooße der evangelischen Kirchen es auf alle Weise betreiben und

belieben, über die Offenbarungen Gottes eine neue Decke, wie Moses, zu werfen — gewebt aus der sogenannten Naturphilosophie oder aus dem Bombaste des Paracelsus, Jakob Böhms, Gichtels, Swedenborgs, oder aus den Phantasien der ihre unbefriedigte Leidenschaft in sinnlichen Buhlereyen mit Jesu tröstenden, oder nachdem ihnen Vermögen und Anlaß zur Augenlust und Fleischeslust entwichen, die angefaulte Phantasie zur Einwiegung des Gewissens am Heiligen übenden Weiber und Männer? Kann ein Unmuth zu stark, ein Eifer zu groß, eine Geißel zu scharf seyn, um solche Unfugen zu rügen und zu strafen?

Es mag nicht überflüssig seyn, für unsern Satz, an welchem billiger Weise bekannte Leute Aergerniß nehmen, auch ein paar Stimmen unserer Zeit hören zu lassen, die verdienter Maßen allgemein die größte Gültigkeit haben, und welchen niemand leicht wagen wird zu widersprechen.

Der sel. Reinhard sagt in s. Versuch über den Plan Jesu. 4te Aufl. 1798.

„Daß Jesus die Wahrheit, welche er vortrug, oft in lehrreiche Erdichtungen einkleidete, geschah deßwegen, weil das Volk an einen solchen Unterricht gewohnt war; *)

*) Etwas Ungewohntes muß doch dieser Unterricht den Jüngern gewesen seyn, da sie Matth. 13: 10 den Meister fragten: Warum sprichst du in Parabeln zu ihnen? und da zwey Evangelisten Matth. 13: 34, 35. Mark. 4: 33, 34 es nöthig fanden von dieser Lehrart Jesu Grund und Ursache zu geben. Meines Erachtens unterschied Jesus auch darin sich von dem gemeinen Schlage der Schriftgelehrten seiner Zeit, denen solche aus der Natur der Dinge hergenommene Vorträge zu

weil es am leichtesten dadurch zu eigenem Nachdenken erweckt werden konnte; weil endlich Jesus selbst den Vortheil davon hatte, auf diese Art manches sagen zu können, was die Aufmerksamern richtig faßten, der Haufe derer aber, die es gemißbraucht haben würden, wenn man es ihnen ohne Bild gezeigt hätte, nicht verstand *) (Heß, über die Lehren, Thaten und Schicksale unsers Herrn. Abschn. 6. S. 175). Der Sinn welcher in diesen Gleichnißreden verborgen liegt, betraf ohnehin nicht etwa Dinge, welche nicht jedermann wissen durfte, sondern bloß Vorstellungen, Lehren und Ansichten, an welche man damahls noch nicht gewöhnt war, und welche in großem Widerspruche mit den herrschenden Meinungen standen, Dieß waren die Geheimnisse des Reiches Gottes, welche Jesus anfangs bloß seinen vertrauten Jüngern ohne Bild vorlegte, weil die vermischte Menge noch nicht fähig war, sie auf eben diese Art anzunehmen. Man untersuche alle die biblischen Erzählungen, welche von den Evangelisten aufbewahrt worden sind; sie enthalten insgesammt nicht Eine

---

schlicht waren, die sich lieber in Sylbenstechereyen, Schriftverdrehungen, Spitzfindigkeiten, Allegorien, abentheuerlichen Sagen und Menschensatzungen herumtrieben und gefielen.

*) Hätte Jesum der große Haufe allein umgeben; so hätte er deßhalb immer unbildlich, wie in Bildern unterrichten können; aber unter und hinter dem Haufen standen die aufsätzigen Pharisäer ꝛc. Denen mußte er durch seinen Vortrag ihre argen Absichten vereiteln, wie er sonst mit andern Wendungen in seinen Antworten that. Mark. 11: 29. 12. 17. Joh. 8: 11 ꝛc.

Spur von geheimnißvollen Beziehungen auf verborgene Unternehmungen und Anstalten, sondern lauter Lehren, die in der Folge, nachdem sich die ganze Geschichte Jesu mehr entwickelt und eine Menge eitler Erwartungen des jüdischen Volkes widerlegt hatte, laut und öffentlich vorgetragen und jedem Anhänger des Christenthums unverhohlen mitgetheilt wurden."

Ergebniß der obigen Stelle.

Leuten, welche zu ihrem Heile die Wahrheit nicht zu schätzen und zu benutzen wissen, sondern durch Eröffnung derselben nur zum Widerstande gereizt würden und wirklich dabey Gewalt und Einfluß genug hätten, um die Wahrheit mit ihren Bekennern und Zeugen zu unterdrücken, solchen Menschen soll man dieselbe verhüllen, so lange bis die Wahrheit bey denen, welche Sinn dafür haben, so gewurzelt hat, daß aller Widerstand jener Leute nicht mehr das Licht ersticken kann, sondern für dasselbe nur eifriger, entschlossener, standhafter macht.

Erst gegen sein Ende sprach Jesus ohne Bilder die Wahrheit des Evangeliums auch vor den mächtigsten und grimmigsten Gegnern ganz unverhohlen aus.

V.

Petr. 1, 2: 8.

Diese Stelle wird beleuchtet aus Matth. 21: 44.

Quisquis in hunc lapidem (dum ad locum suæ dignitatis promovetur) sese impegerit, is collidetur (gequetscht werden); in quemcunque autem de via non cedentem suoque corpore adeo per vesaniam iter interclusurum ipse inruerit, is contritus evanescet (zermürst verstieben).

Cujus dicti hæc fere sententia videtur: Qui offenderit in mea conditione humana, ita ut propter ejus præsentem humilitatem et obscuritatem meam doctrinam et auctoritatem parvi æstimet atque contemnat, is magnum illud quidem, sed sanabile tamen damnum faciet; qui vero per odium infestum ipsius rei, quam gero, divinae pertinaciter obluctans me cöegerit infligere pœnam; exitiabilem sibi contrahet cladem. Huic loco lux affunditur ex illo Matth. 12: 31, 32. Luc. 12: 10.

„Quisquis convitium dixerit in filium hominis, quem ob infirmitatem carnis contemserit, condonabitur illi, quod error et ignorantia mixta facinori excludit perversam ac destinatam malitiam. At qui convitium dixerit in Spiritum Sanctum," (numen divinum, cujus potentia præsens et manifesta benignitas in eo cernitur), „vix nanciscetur veniam vel in hoc seculo vel in futuro." Erasmus.

Der Text ist:

Οἱ προσκοπτοσι τῳ λογῳ απειθουντες εις ὁ και ετεθησαν.

Für λογῳ haben einige Handschriften λιθῳ. Meines Bedünkens sind beide Lesearten aus Scholien entstanden, jene aus Petr. 1, 3: 1, diese aus Röm. 9: 32. Απειθων sowohl als προσκοπτων entbehren da leicht einer solchen Bestimmung. Man vergleiche das erste betreffend Petr. 1, 2: 7, wo füglicher λογῳ stehen würde, als bey der so nahen Wiederhohlung; 3: 20. Hebr. 3: 18. 11: 31. Röm. 10: 21. 15: 31. Apost. 14: 2. 17: 5. 19: 9. Das Zweyte betreffend Joh. 11: 9, 10. Röm. 14: 21.

Wo sonst eine Sache, welche προσκομμα wird, genannt ist, geschieht es durch den Nahmen eines physischen Gegenstandes. Was die Wortstellung betrifft, müßte man λιθῳ oder λογῳ mit προσκοπτουσι construiren, oder das Nomen λογῳ hinter απειθουντες setzen, wenn es diesem Verbum zugehören soll. Nicht übel ist die Leseart des Codex 33 ** ᾧ προσκοπτουσιν οἱ απειθουντες. Mehrere Handschriften lesen ὅσοι für οἱ.

Ich übersetze so:

Die sich daran stoßen, (sind) die Glauben und Folgsamkeit verweigernden; oder nach der letzten Leseart:

an welchem (Felse) sich diejenigen stoßen, welchen es an Glauben und Folgsamkeit fehlt:

was ihre Bestimmung ist. Ihr aber (die Glaubenden seyd) das erkorne Geschlecht ꝛc.

Laßt uns über diese Stelle die griechischen Väter vernehmen:

Non ut a Deo in hoc definitis dictum est. Nulla enim causa perniciei ab eo, qui omnes homines vult salvos reddi, præbetur; sed eos, qui semetipsos vasa iræ effecerunt, etiam fidei et obedientiæ detrectatio insequi solet, et in quem se instruxerunt ordinem, positi sunt. Nam si liberi arbitrii homo est, et non fas est cogi liberum arbitrium, haud consentanea quis insimulaverit ratione eum, qui tali sorte dignatus fuerit hunc, quam per sua opera, qui hæc fecerit, sibimet ipse adscivit. Oekum. und Theophyl.

Non quasi in hoc ipsum compulerit eos Deus; sed ex ipsorum sinistra sententia et mala optione istud accidit

iis. Non enim confusionis Deus, sed pacis. Die Scholien zweyer Handschriften bey Matthäi.

„προσκοπτειν offendere, et metaphorice ad peccandum aliqua re sollicitari etc. quasi apostolus scripsisset sic: το δε προσκοπτειν ιγι τω λογω απειθειν." Dav. Jul. Pott.

Ich muß anderer Meinung seyn. Απειθειν und προσκοπτειν sind nicht Synonyme mit dem einzigen Unterschied, daß dieses der uneigentliche, jenes der eigentliche Ausdruck ist; sondern sie verhalten sich, wie Ursache und Wirkung. προσκοπτειν ist die Strafe des απειθειν. προσκομμα heißt nægæph, Anstoß, wodurch man zu Falle kommt und beschädigt wird, Jes. 8: 15, allermeist verhängte Strafe; προσκοπτειν, Sym. ebend. chaschal, Sprüchw. 4: 19. Alexx. oder nagaph, Richt. 20: 32. gewöhnlich πατασσειν, πταιειν, schlagen. Sirach 39: 24. Die Wege des Herrn sind für die Frommen geebnet, für die Gottlosen zum Anstoß, προσκομματα. Auch mokesch heißt προσκομμα, Beschädigung. Hiob 34: 30. Er stürzt Gottlose vom Thron, auf daß sie nicht mehr das Volk ins Verderben bringen. Sprüch. 29: 5. Ein Mann, der seinem Nächsten schmeichelt, breitet ein Netz aus für seine Schritte; in der Sünde des Bösen ist ein Fallstrick, d. i. sie gibt Veranlassung zu seinem Verderben; der Gerechte aber jubelt und freuet sich.

Jihjæh lachæm lemichschol gnavon. Die Missethat wird euch zum Fallstrick werden. Ezech. 18: 30. σκανδαλον, michschol. Jes. 8: 14. æben nægæph, ιδος προσκομματος; zur michschol, πετρα πτωματος, Sym. Theod.

προσκομμα. ῥημια, βλαβη Suid. Hesych. προσκοπτειν ist allerdings synonym mit συνδρανιδαι Matth. 21: 44, da nagaph von den Alexx. auch mit δραυειν und δραυσις gegeben wird.

Ganz richtig ist die Paraphrase des Erasmus: ὅτος γενηθη — λιθος προσκομματος ꝛc. hunc Deus voluit esse caput anguli — in quem suo malo impingerent et incurrerent, quicunque adversarentur huic novo ædificio. Impingunt autem, quoscunque offendit sermo evangelicus neque credunt illi etc.

Und vollkommen beleuchtet diese Stelle von Grotius mit den Worten: Qui in durum lapidem impingunt, graviter cadere, sæpe et vulnerari solent. „In ea quæ firma et insuperabilia sunt, quidquid incurrit, malo suo vim suam exercet." Seneca. οἱ προσκοπτσοι etc. id est, gravissimas poenas ferent, excidio urbis ac templi, et captivitatibus, exiliis, contemtu denique apud omnes.

Wie konnte ein Ausleger unserer Tage bey solchen Vorgängern den Sinn verfehlen? Daher kommt wohl auch die übel angebrachte Anmerkung zu ετιθησαν. „Nempe, quia ex veteri ista cogitandi dicendique ratione, quidquid etiam mali hominibus evenit, Deus id non tantum, uti nos loquimur, permisisse sed æternum constituisse atque adeo ipse sua vi produxisse credebatur dicebaturque." Pott.

εις ὁ ετιθησαν) scil. εις προσκοπτειν, i. q. εις οργην Thess. 1, 5: 9. vgl. Röm. 9: 22. εις ατιμιαν Tim. 2, 2: 20. εις κριμα, Jud. v. 4. ut impingant, durissimas ferant mentis et vitæ a veritate aversæ, probitati et pietati inimicæ, pœnas.

Es ist hier nicht etwa eine veraltete Denkweise und Redensart, für welche wir eine richtigere, feinere hätten; sondern die einzig richtige, ewig wahre Ansicht der Sache.

Ergebniß dieser Stelle:

Es ist Verhängniß, Gesetz und Ordnung Gottes,

daß diejenigen, welche der göttlichen Wahrheit abhold und gram sind und, wenn sich ihnen dieselbe durch das Evangelium zu ihrem Heil anbiethet, sie verschmähen, verlästern, zu vertilgen trachten, sich eben darüber selbst zu Falle bringen und ins Verderben stürzen müssen.

VI.

Apost. 13: 48.

Hier kömmt es auf den Ausdruck τασσειν an, welcher vom Bau- und Kriegswesen hergenommen ist. So sagt Xenoph. Memor. 3, 3: 7. „Es ist schön ein Taktiker zu seyn, die Kunst zu verstehen, wie Truppen am füglichsten zum Zug oder zur Schlacht geordnet werden. Denn ein geordnetes Heer hat einen mächtigen Vortheil über ein ungeordnetes. So wie Steine und an der Luft oder im Ofen gebackene Ziegel und Holz ohne Ordnung hingelegt unnütz sind; hat man sie aber geordnet und unterhalb und auf der Oberfläche, was nicht fault oder sich auflöst, Steine und gebrannte Ziegel, in der Mitte aber die ungebrannten Ziegel und die Balken angebracht, so wie bey dem Bauen geschieht, dann entsteht ein schätzbares Werk, ein Haus. — So ist es zweckmäßig, im Kriege die Bravsten vorn und hinten zu ordnen, τατειν, in die Mitte aber die schlechtesten, damit sie von diesen geführt, von jenen fortgeschoben werden."

So ordneten die Christen zu Antiochien (Ap. 15: 2) den Paulus und Barnabas nach Jerusalem ab, weil diese Personen zur Betreibung der wichtigen Angelegen-

heit am meisten geeignet waren. Was Kor. 1, 14: 40 τάξις; Ordnung, sey, lehrt das ganze Kapitel; — kein willkürliches Verfahren, sondern eine zweckmäßige Einrichtung der gottesdienstlichen Zusammenkünfte, wo jeder nach seinen verschiedenen Gaben zur allgemeinen Andacht und Erbauung thätig ist, ohne die andern zu stören oder zu hindern, und jedem Beytrag so viel Zeit gewidmet und so viel Werth beygelegt wird, als er neben andern verdient.

Ueberhaupt setzt jede Ordnung eine gemeinschaftliche Regel voraus, nach welcher die Bestandtheile des Ganzen in Uebereinstimmung kommen: jede Regel aber ist Anwendung eines Gesetzes auf besondere Fälle.

Wenn also von den Menschen gesprochen wird, welche zum ewigen Leben oder zum Gegentheil geordnet, d. i. nach einer gewissen Regel bestimmt sind; so müssen wir uns besinnen, nach welcher Regel, und von welchem Gesetze diese Regel die Anwendung sey.

Das Gesetz ist:

Joh. 3: 20. Ohne Licht ist kein Leben. Wer das Licht hasset, der kommt nicht zum Lichte; der will und kann nicht an Jesum, d. i. an die Wahrheit glauben. Nun aber hassen die Lasterhaften das Licht. Also sind sie zum Unglauben geeignet.

Also das Ergebniß des Textes:

Die wurden gläubig, die nach dem ewigen Rathschlusse Gottes zu der Ordnung oder Klasse derjenigen gehörten, die zum Glauben und folglich zum ewigen Leben geeignet waren.

VII.

Röm. 1: 24.

Es hat, wie Paulus lehrt, seinen zureichenden Grund, warum Gott die Heiden den Lüsten ihrer Herzen zur Unreinigkeit (Sittenlosigkeit und nahmentlich zu viehischer, ja widernatürlicher Unzucht) überlassen hat.

Es sind hier natürlich nicht alle und jede Heiden ohne Ausnahme von je her zu verstehen; sondern nur die große Mehrheit. Denn es gab vor Christi Geburt, wie der älteste Kirchenvater Justinus lehrt, auch unter den heidnischen Völkern Christen; alle οἱ μετὰ λογου βιωσαντες χριστιανοι εισιν, sagt er, auch wenn sie für Gotteslängner geachtet wurden, wie unter den Griechen Sokrates und Heraklitus und ihres Gleichen." Eine Meinung, die Zwingli mit seinem großen Gemüthe zum Aerger seines und folgender Zeitalter noch stärker ausgesprochen hat, in seiner Fidei Christianæ expositio betitelten, kurz vor seinem Ende an den König von Frankreich, Franz den 1sten, zugeeigneten Schrift, in welcher man liest: Hic (in cælo) Tibi sperandum est, o piissime rex, si modo instar Davidis, Ezechiæ et Josiæ rerum summam a Deo tibi creditam moderatus fueris, visurum esse primum numen ipsum cum universis dotibus opibusque illius fruiturumque his omnibus — deinde sperandum est tibi, visurum esse sanctorum, prudentium, fidelium, constantium, fortium, virtuosorum omnium, quicunque a condito mundo fuerunt, sodalitatem, cœtum et contubernium. — Hic (in cœlo) Herculem Theseum, Socratem, Aristidem, Antigonum, Numam, Camillum, Carones, Scipiones - videbis.

So gilt jene Versunkenheit in alle, auch die widernatürlichste Unzucht keineswegs von den frühern Zeitaltern der Griechen und Römer und anderer Völker, als ihre Lebensart einfach und nüchtern war, und ihre ländlichen sittlichen Bräuche mehr galten und wirkten, als später die strengsten Gesetze ohne Zahl. In den 5 ersten Jahrhunderten Roms, so lang eine Ehescheidung ohne Beyspiel blieb, war gewiß in Rom ungleich weniger Unreinigkeit, als in irgend einem Zeitraum seit Constantinus, dem Großen.

Erst 5 Jahrhundert vor Christus kam die Wahrsagerey in Griechenland in Schwang, und nicht früher als ungefähr 100 Jahre vor Alexander dem Großen waren die Götter Thraciens, Phrygiens und mehrerer barbarischen Nationen mit ihrem wüsten Aberglauben in Attika eingedrungen; mit welchem der Unglaube gleichen Schritt hielt. Die nächtlichen Bacchanalien, scelerum omnium seminarium, wollten erst zu den Zeiten des jüngern Scipio von Griechenland her zu Rom einreißen, wurden aber bald mit größter Strenge von der Regierung verfolgt.

In der Schilderung des allgemeinen Sittenverderbnisses, welche Paulus gibt, hat er also sein Zeitalter und den großen Haufen seiner Zeitgenossen im Auge; nicht alle Zeiten der jüdischen und heidnischen Vorwelt und nicht alle und jede Menschen seiner Zeit, ohne Ausnahme und Unterschied, aber doch alle, insoweit auf dieselben, als Kinder ihrer Zeit, der Beyspiele und Umstände, das äußerste Verderbniß der Religion, der herrschende Wahn und Aberglaube, seine volle Wirkung that. Und eben so reden Horaz, Seneca, Juvenal, Sallust, Tacitus von eben dieser

Sache. Nur grobe Unwissenheit kann solche Schilderungen in uneingeschränktem Sinne verstehen, und nur Chikane, auf teutsch Schalkheit, dem heiligen oder weltlichen Schriftsteller den Vorwurf machen, daß er zu viel, also nichts sage, und daß er manchem guten, wackern, edeln Menschen unrecht thue, der, obschon Heide, von jenen Lastern sich rein erhielt; ja daß es in der Geschichte der Perser, Griechen, Römer, Germaner Perioden gebe, von welchen das Gegentheil wahr sey, und welche mit ihrer Sittenzucht den größten Theil der heutigen Christenheit beschämen, so daß man der Mehrheit der heutigen Christen an manchem Orte mit allem Rechte predigen dürfte: Die alten Perser, Germaner ꝛc. werden sich einst in euerm Gerichte als Zeugen wider euch erheben ꝛc. Domi militiæque boni mores colebantur, sagt z. B. Sallustius von den Römern vor den asiatischen Kriegen, concordia maxima, minima avaritia erat. Jus bonumque apud eos non legibus magis quam natura valebat — in suppliciis Deorum magnifici, domi parci, in amicos fideles erant. Und Juvenal:

Præstabat castas humilis fortuna Latinas
Quondam nec vitiis contingi parva sinebat
Tecta labor somnique breves et vellere Tusco
Vexatæ duræque manus — — —

Cicero: Religiosa fidei datæ conservatio non est laus hominis (Reguli), sed temporum. Nullum enim vinculum ad astringendam fidem jure jurando majores arctius esse voluerunt.

Tacitus: Paucissima in tam numerosa gente (Germanorum) adulteria quorum pœna præsens et marito permissa. — Nemo illic vitia ridet; nec corrumpere et

corrumpi seculum (Galanterie) vocatur. — Numerum liberorum finire.. flagitium habetur; plusque ibi boni mores valent, quam alibi bonæ leges.

Und im Allgemeinen sagt Tacitus Annal. 3: 26. Vetustissimi mortalium nulla adhuc mala libidine, sine probro, scelere, eoque sine pœna aut coërcitionibus agebant, neque præmiis opus erat, cum honesta suopte ingenio peterentur, et ubi nihil contra morem cuperent, nihil per metum vetabantur. At postquam exui æqualitas, et pro modestia ac pudore ambitio et vis incedebat; provenere dominationes, multosque apud populos aeternum mansere. etc.

Doch laßt uns von dieser Abschweifung zurück auf dasjenige kommen, was der uns vorgesetzte Zweck hier ins Auge zu fassen gebiethet.

Aus dem Grunde, sagt Paulus, weil ungeachtet seine ewige Macht und Gottheit in seinen mit Vernunft betrachteten Werken anschaubar ist; und er sich den Heiden hiermit also geoffenbaret, daß dieselben keine Entschuldigung haben, weil sie dennoch, wiewohl sie Gott kannten, ihn nicht als Gott gefeyert, ihm keine Dankbarkeit erwiesen haben, sondern mit ihren Gedanken in eiteln Wahn verfallen sind, und ihr widersinniges Herz verfinstert worden; weil sie sich in der Beredung, weise zu seyn, als Thoren erzeigt, und die Herrlichkeit des unsterblichen Gottes mit dem Abbild eines sterblichen Menschen, ja so gar dieses oder jenes Thiers vertauscht haben, v. 19 bis 23. *)

*) „Der Dienst der schnöden Götzen ist alles Bösen Anfang und Ursache und Ende," sagt das Buch der Weish. 14: 27, indem er den Menschen zur Sinnlichkeit,

nachdem Gott, sage ich, alles gethan hatte, was die Heiden bey dem Gebrauche der verliehenen Vernunft zur Wahrheit, Tugend, Seligkeit führen konnte: ließ er ihrer selbst verschuldeten Unvernunft den Gang, weil er seiner Heiligkeit wegen, d. i. als die höchste, absolute Moralität, der menschlichen Willensfreyheit keinerley Zwang anthun wollte.

„Tradere in Scripturis dicitur Deus, cum non retinet delinquentes propter arbitrii libertatem, sicut in Ps. 81: 13 dicit: Et dimisi eos secundum desideria cordis eorum." Hieronymus.

Hätte Gott die Menschen unbedingter Weise von Ewigkeit her dazu bestimmt, daß es ihnen sämtlich oder zum Theil schlechterdings unmöglich wäre, durch inwohnendes vom Schöpfer verliehenes Vermögen, sey es ohne Beystand oder mit Hülfe eines andern Wesens, fromm und selig zu werden, oder hätte Gott dieses dem ersten Menschen beschertе Vermögen für seine Nachkommen ohne selbsteigene Verschuldung derselben *)

---

ja zu viehischer und ärger als viehischer Wollust niederzieht, von welcher jene Götzen die Sinnbilder waren, und ihr sogar die höchste Würde in den Augen ihrer Verehrer geben, sie zur Befugniß, ja zur heiligen Pflicht und zum Verdienste machen, und so Vernunft und Gewissen vollends betäuben. Wie der Herr, so sein Diener; wie der Götze, sein Verehrer; wo der Schatz, was jeder für das höchste Gut hält und unter einem Bilde oder auch ohne Bild zu seinem Gotte macht, da ist auch sein Herz.

*) Der Apostel lehrt: Auf alle Menschen dehnte sich der Tod aus, in dem Maße als sie alle gesündigt haben (nicht, weil Adam gesündigt hat) ἡμαρτον bedeutet,

verloren gehen und solche Unmöglichkeit als Erbschaden sie treffen lassen; dann hätten sie wirklich vollgültige Entschuldigung, die ihnen nun gänzlich abgeht.

---

wie Röm. 3: 23 wirkliche, selbst begangene Sünden. „Ipsa vox peccare actionem notat." Witsius.

Alle haben gesündigt, aber nicht alle επι τω ομοιωματι τ. παραβασεως Αδαμ v. 14. nähmlich ii, qui per naturalem legem transgressi sunt, et non sicut Adam per mandatum. Der alte, unter dem Nahmen des Hieronymus bekannte Scholiast.

Freylich ist durch Adam die Sünde in die Welt eingegangen, weil er nach seiner irdischen Natur die Reihenfolge der Menschen eröffnete, die εν Αδαμ, als Adamiten, als derselben Natur theilhaft, mit derselben natürlichen Schwäche und Ohnmacht behaftet, nach seinem Beyspiel gegen das Gesetz Gottes im Herzen oder gegen ein so genanntes positives Gesetz gesündigt haben, jeder aber in seiner eigenen Lebenszeit, nicht in den Lenden des Stammvaters; so wie wir εν τω χριστω, als Christen, in der Nachfolge Christi, seines Geistes theilhaft, alle zur gottgefälligen Gerechtigkeit belebt werden, Muth, Eifer, Kraft erhalten.

Wenn εν τω χ. παντες heißt: quotquot in Christo esse student, i. e. μη κατα σαρκα περιπατουσιν, αλλα κατα πνευμα (Rom. 8: 1. vivere secundum carnem, est totum carni ejusque imperio deditum esse et ab spiritu alienum. Juxta spiritum vivere, est audire quid Deus loquatur in nobis, a fide in Deum non discedere, etiamsi caro interim a contagione peccati non sit aliena. Qui ergo sub carnis imperio serviunt, in Christo nondum sunt, ut supra cap. 6. Ne regnet peccatum etc. Zwingli): was sind nun εν τε Αδαμ παντες? οι κατα

Ergebniß dieses Textes:

Wenn alle moralische Mittel der Belehrung und Besserung fruchtlos bleiben, thut Gott der Freyheit auch des verkehrtesten Willens keinen Zwang an, sondern überläßt die Menschen ihrem Hange und allen unseligen Folgen desselben, ob sie zuletzt etwa durch Erfahrungen der Noth und des Elendes zur Besinnung kommen möchten.

VIII.

Röm. 9: 18—21.

Also begnadigt er nun, wen es ihm beliebt; und wen es ihm beliebt, läßt er seine Strenge

---

σαρκα περιπατουντες, το ψυχικον v. 46 sequentes, non το πνευματικον, τον πρωτον ανθρωπον εκ γης, χοϊκον imitantes; nicht solche, die, wie das Kind eines schuldenbelasteten Mannes oder gar eines Leibeigenen ohne eigenes Zuthun eine Heimath besitzt, auf welcher sich die zu bezahlenden Zinse nicht erschwingen lassen, oder der persönlichen Freyheit ermangelt, vom ersten Stammvater her eine an dem spätesten Abkömmling strafbare Sünde zu tragen haben. Nicht alle Menschen sterben in Adam, und nicht alle leben in Christus. In Adam ist eine Bestimmung des παντες nicht des Wortes αποθνησκουσι, und eben so in Christus. Sonst könnte man mit Recht folgern, daß alle Menschen eben so ohne Ausnahme selig werden auch ohne ihr Zuthun, wie alle ohne Ausnahme sterben, auch ohne selbst eine Sünde begangen zu haben, wie unmündige Kinder.

erfahren. — Du wirst mir nun sagen: Was äußert er noch Unzufriedenheit? Denn wer kann seinem Willen widerstehen? — Ey vielmehr, o Mensch, wer bist du, daß du Gott widerredest? Darf sein Gebilde dem Schöpfer sagen: Was hast du mich so gemachet? Oder hat der Töpfer nicht Macht über den Thon, aus eben demselben Teige zu machen — das Gefäß zur Ehre, dieses zur Unehre? Wenn aber Gott, beliebend zu erzeigen seinen Ernst und kund zu geben seine Macht, getragen mit großer Langmuth Gefässe des Zornes, gereifete zum Verderben; und damit er kund gäbe die Fülle seiner Herrlichkeit an Gefässen der Gnade, die er vorher bereitet hat zur Herrlichkeit . . . .

Paulus hat in dieser Stelle mit Juden zu schaffen, mit ihrem National-Stolze, ihren aus den heiligen Urkunden erklügelten Ansprüchen, nach denen sie samt und sonders, als Kinder Abrahams, wo nicht ausschließendes, doch erstes, volles und ganz vorzügliches Recht auf alle die Glückseligkeit und Herrlichkeit hatten, die dem Reiche des Messias eigen seyn sollte. Alle andere Nationen wollten sie ausgeschlossen, oder doch auf einer viel tiefern Stufe nicht von Rechts wegen, sondern nur aus Gnaden zugelassen wissen.

Diese ganze Verhandlung betrifft uns also nicht weiter, als insofern wir Christen sind, welche von Heiden abstammen; und wenn die Ansprüche der Juden

gegründet wären, unbefugter Weise am Christenthum Theil nähmen, oder doch viel geringere Rechtsamen haben würden als Judenchristen.

Zudem haben auch die allgemeinen Verhältnisse der Menschen zu der Gottheit, die sich aus diesem besondern erschließen lassen, für uns die größte Wichtigkeit.

Worauf beruheten nun die Ansprüche der Juden?

Auf den Verheißungen Gottes. Laut ihrer Urkunden war von Jehova dem Abraham verheißen: „In dir, in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechte der Erde." Diesem Worte gaben sie nun den willkürlichen Sinn: Alle und jede, die ihrer Geburt und Herkunft nach Israeliten sind, haben von Jehova die eidliche Zusage, daß sie Genossen des von Messias zu stiftenden Reiches ohne alle Ausnahme werden sollen.

Die Grundlosigkeit dieser Auslegung beleuchtet fürs erste der Apostel und zeigt ihnen, daß der Sinn des Wortes, der im weitesten Umfang die sämtlichen Nachkommen Abrahams umfassen würde, allerdings Einschränkung leide.

1) Seyn Abrahams Söhne von Hagar und Ketura ausgeschlossen; es habe folglich dem einzigen Isaak, dem Sohne Abrahams von der Sara, jene Verheißung gegolten;

2) aber auch diesem nicht für alle seine Söhne, sondern nur für Jakob, mit Ausschluß des Zwillingsohnes, Esau, dem doch vielmehr die Erstgeburt das Vorrecht zu geben schien.

Nicht alle, die von Isaak herstammen, seyn folglich Israeliten, so wenig als die von Abraham erzeugten alle

(berechtigte und erbliche) Kinder Abrahams seyn; sondern wie Jehova Mos. 1, 21: 12 bestimmte, nur Isaak.

Dieser Ausspruch des Jehova: „Dein Same soll unter dem Nahmen Isaak erscheinen," wird vom Apostel so erklärt: Nicht die leiblichen Abkömmlinge Abrahams machen die von Gott begünstigten Kinder Abrahams aus, die darum auch Kinder Gottes, Volk Gottes wären; sondern nur diejenigen, die dem Abraham als solche verheißen worden. Der einzige, demselben ausdrücklich Mos. 1, 18: 10, 14 verheißene Sohn war sein Sohn von der Sara.

Vult Apostolus, non omnes, qui filii sunt Abrahæ, esse dignos, ut filii promissionis sint; id est: quos præscierit Deus promissionem suam suscepturos, sive ex Judæis sive ex gentibus. Hi enim digni sunt dici Israelitæ, id est videntes (? vincentes) Deum, qui credunt. Ambrosiaster.

Da konnten nun seine Gegner dem Apostel einwenden: Allerdings leidet jene dem Abraham geschehene Verheißung nähere Bestimmungen, so daß dieselbe nur den Kindern Abrahams von desselben erster und ordentlicher Gemahlinn gilt, nicht dem Sohne der Hagar, die eine Magd der Sara und von ihr dem Abraham zur Beyschläferinn gegeben war, da sie noch keinen eigenen Sohn und keine Hoffnung hatte einen zu bekommen. Auf die Sara kam es an, ob der Sohn ihrer Magd ehelich und erblich anerkannt werden solle. Isaak war demnach der Erstgeborne.

Diese Einwendung schlägt nun der Apostel nieder durch den Fall der Zwillinge Isaaks von Rebecka. Von diesen wurde ja der Erstgeborne dem Nachgebornen

dienstbar gemacht, und so der dem Abraham in seinem Samen verheißene Segen dem Jakob mit Ausschluß des Esau zugeeignet.

Hier hatte nun Paulus neue Einwürfe zu erwarten: Du weißt ja recht gut, daß (Hebr. 12: 16) Esau ein unreiner Mensch war, der dem Jakob seine Rechte der Erstgeburt um ein Gericht abgetreten, durch die Heirath zweyer Weiber aus dem Geschlechte Chanaans den Eltern Herzleid angethan und das hebräische Geblüt Abrahams verderbt hat. So verscherzte dieser dreyfach das Erbe des dem Abraham verheißenen Segens, und Jakob gelangte zum ausschließenden Rechte.

Dem begegnet Paulus mit der Bemerkung: Ehe noch Esau das Recht der Erstgeburt mit oder ohne seine Schuld eingebüßt hatte, ehe noch die Zwillinge in dieser Hinsicht etwas Gutes oder Böses wirklich verübt, da sie noch im Mutterleibe waren, gab Jehova dem jüngern den Vorzug vor dem ältern, liebte jenen und haßte diesen.

Unus et idem Deus noster et illorum (Judæorum), qui est absconsorum cognitor, qui scit omnia antequam fiant; et propter hoc dicit: Jacob dilexi, Esau autem odio habui. Irenäus.

Jacob et Esau, qui uno sunt de Rebecca nati concubitu, antequam nascerentur, fidei sunt merito separati apud Deum, ut propositum Dei de eligendis bonis et refutandis malis etiam in præsenti maneret. Ita ergo et nunc quos præscivit de gentibus credituros, elegit et ex Israel reiecit incredulos. — Prophetia non de his est, qui secundum carnem sunt Jacob et Esau, sed de his qui futuri erant ex

operibus boni et mali et ex ipsis operibus aut odium Dei habituri aut misericordiam consecuturi. Hieronymus.

So war nun mit Thatsachen und Zeugnissen, welche kein Jude zurückweisen oder vernichtigen konnte, der Satz erhärtet, daß Gott in Erfüllung des dem Abraham verheißenen Segens an keinen von dessen leiblichen Abkömmlingen gebunden sey, wie nicht in dem ersten und zweyten, so nicht in dem hundertsten und tausendsten Gliede; es habe demnach niemand, der von Israel herstamme, und dem Fleische, der leiblichen Geburt nach Israelit sey, von Rechtes wegen Antheil am Reiche des Messias zu fordern und zu erwarten, und über Ungerechtigkeit zu klagen, wenn er sich ausgeschlossen sehe.

Dieses, und mehr nicht will Paulus mit obiger Beweisführung dargethan haben.

V. 14. Was sollen wir nun (dem Obigen zufolge) sagen: Ist es eine Ungerechtigkeit an Gott (wenn er nicht alle leibliche Nachkommen des Patriarchen Jakobs als ächte Kinder desselben erkennt, und des dem Samen, nicht allem Samen, Abrahams verheißenen, durch nähere Bestimmungen auf Isaak und Jakob gefallenen Segens theilhaft werden läßt)?

Das sey fern! (Dieser Gedanke findet keine Statt, wenn die Sache so in ihrem wahren Lichte betrachtet wird, wie es überhaupt nur der blindesten Unvernunft oder der ruchlosesten Frechheit beykommen kann, Gott und Ungerechtigkeit zusammen zu reimen. Ist uns einmahl eine Sache als Wille und Werk Gottes gegeben, gewiß, unläugbar, als historische Wahrheit, oder auch als innere Selbsterfahrung, d. i. Glaube, so ist uns

die Gerechtigkeit und Heiligkeit der Sache über allen Zweifel erhoben, obgleich unsere Kurzsichtigkeit für einmahl sie nicht zu erkennen vermag.)

Der Ausdruck: Das sey fern! ist eigentlich die allerstärkste Verneinung, ja Verabscheuung in der Bibelsprache. Siehe 7: 7, 13. 6: 2, 15. 3: 4, 6, 31.

Dieser Vers gibt also, wie ἄν, particula conclusiva, zeigt, den Schluß der Beweisführung vom 6ten Verse an, daß Gott nähmlich um deßwillen, weil nicht alle, die dem Nahmen und der Geburt nach Israeliten sind, seiner Gnade durch Jesus Christus, als den verheißenen Beseliger, theilhaft werden, keineswegs ἀδικία, Unwahrheit, Unredlichkeit (vgl. Joh. 17: 18. Thessal. 2, 2: 10, 12. schækær, Ps. 52: 5. Sir. 41: 18), Nichterfüllung seines Wortes zur Last falle.

Quia unum diligit, alterum odit, subinfert: Num iniquitas apud Deum! Non plane, sed justus est Deus. Scit enim, quid faciat, nec retractandum est ejus judicium. In Malachia propheta habetur: Jacob dilexi, Esau vero odio habui. Hoc jam de judicio dicit; nam prius de præscientia ait: Major serviet minori. Sicut et de præscientia Pharaonem damnandum censuit, eum sciens se non correcturum; Apostolum vero persequentem elegit, præscius utique quod futurus esset bonus (Tim. 1, 1: 13). Hunc ergo prævenit ante tempus, qui necessarius erat, et Pharaonem ante futurum judicium damnavit. Ambrosius.

„Wenn er die Heiden in die Gemeinschaft der Kirche aufnimmt. Denn, das will Paulus sagen, ist doch offenbar keine Ungerechtigkeit, da jeder Mensch ja das Recht zu haben glaubt, Wohlthaten nach seinem Wohlgefallen auszutheilen." Bahrdt.

Der aufgewiesene Zusammenhang ist von Melanchthon übel verkannt worden, wenn er meint, der Apostel antworte nichts auf den Einwurf: Ist denn Gott ungerecht? sondern stoße ihn bloß als ungebührlich zurück; es sey die Figur, die man Apodioxis nenne und anbringe, wo man einer schwierigen Aufgabe nicht gewähren wolle, und damit man diese mit Wohlbedacht vorbeyzugehen scheine, sie als unzeitig oder ungebührlich abweise.

Duæ quæstiones in disputatione Prædestinationis inprimis offendunt sensum carnis: Prima: Siquidem omnes nascimur peccatores, cur Petrum eripit Deus, non Judam? Hanc quæstionem Apostolus movet, cum ait: Quid igitur dicemus: Num injustitia est apud Deum? Neque vero respondet: nam hoc judicium investigabile est. etc. Melanchthon, Annotatt. in Epist. ad Rom.

Der Apostel darf ja diese Frage nicht erst beantworten, sondern nur erinnern, daß sie nun völlig beantwortet und ihre Ungereimtheit ausgemacht sey, indem, wie dargethan worden, das Wort Gottes v. 6 keineswegs zu Boden gefallen.

In einer schulgerechten Disputation würde sich dafür sagen lassen: Ergo hac in re nulla prorsus iniquitas cadit in Deum. Q. E. D.

Für die fragliche Lehre von der freyen Gnadenwahl ist einzig der eilfte Vers von Wichtigkeit, insofern man nicht bey dem Sinne stehen-bleibt, auf welchen der Apostel eigentlich abzweckt, sondern ihm eine weitere Ausdehnung gibt, und annimmt: Gott habe nicht etwa nur die Ehre, Stammvater des Messias zu seyn, diese ganz außerordentliche Gnade, deren nur Eine Person jedes Menschenalters theilhaft werden konnte, sondern

seine Huld und Gnade überhaupt dem Esau entzogen, indem er den Jakob vor ihm begünstigte, so daß über Esau und seine ganze Nachkommenschaft in dem Worte: Der Größere soll dem Kleinern dienen! und: Den Jakob habe ich geliebet, den Esau aber gehasset, das Urtheil der ewigen Verdammniß gesprochen sey. Aber wie konnte denn Isaak, wenn dieses der Sinn der heiligen Schrift ist, noch einen Segen für den Esau haben Mos. 1, 27: 39, 40, ja den Segen Jakobs dem Esau zur Erleichterung einschränken? Und wird nicht eben durch diese Stelle, und durch den Zusammenhang, in welchem bey Malachias das Wort steht: Den Jakob hab' ich geliebt, den Esau aber gehasset, dieses auf das Mehr und Minder des Segens zurück geführt, so daß hassen so viel als nachsetzen, lieben, vorziehen heißt, nach dem hebräischen Sprachgebrauche, und wie sich aus beiden Stellen ergibt, in Ertheilung irdischer Güter und zeitlicher Vortheile, deren Besitz oder Mangel eben so wenig auf die Gnade Gottes schließen läßt, als er einzig durch das Wohl- oder Uebelverhalten der Menschen bestimmt oder bedingt ist.

Es ist also grundlos, wenn aus diesem Beyspiele der Satz gezogen wird:

Gott hat jeden Menschen von seiner Geburt, ja von Ewigkeit her, ohne alle Rücksicht auf seine künftige moralische Beschaffenheit, nach seiner unbedingten, freyen Wahl zum ewigen Leben oder zum ewigen Tode bestimmt.

Vielmehr, wenn jemand in dem Verhältnisse zu andern Menschen, worin zu seinem Bruder Esau stand, ein frommes Herz hat, und jene Strophe Gellerts von ihm wahr ist:

„Getreu in seinem Stand genießt er Gottes Gaben,
„Wehrt seiner Seele Geiz und Neid,
„Und ist, wenn andre gleich mehr Weins und Kornes haben,
„in Gott mit Wenigem erfreut;"

und:

„Gott ist der Herr und seinen Segen
„Vertheilt er stets mit weiser Hand,
„Nicht so, wie wir's zu wünschen pflegen,
„Doch so wie Er es heilsam fand;"

oder jene Strophe Köhlers:

„Wenn andern Deines Vaters Segen mehr Güter anvertraut als dir;
„Darf dieß wohl deinen Neid erregen? Denk: Wer ist Gott, und wer sind wir?
„Weiß er nicht besser was dir nützet, Und was dem Nächsten nützt als du.
„Wenn er dich nährt, regiert und schützet; Was fehlet dann noch deiner Ruh?" ꝛc.

in diesem Falle wird scheinbarer Unsegen im Leiblichen zu wahrem Segen im Geistlichen.

Doch besser, wir sehen, was der Apostel selbst folgert! Nichts weiter, als: Der Vorsatz Gottes, die Auswahl betreffend, bleibt — nicht aus den Werken, sondern aus dem, welcher berufen hat; das will sagen: Es ist und bleibt gewiß und ausgemacht, daß der Wille Gottes, insofern er einen Menschen vor dem andern eines Vorzugs würdigt, nicht durch Verrichtete — was ich aus

den

den Worten nehme: „da sie noch weder Gutes noch Böses gethan hatten“) Werke bestimmt ist, sondern durch den Berufer. — Nicht Werke sind es, welche dem Menschen den Anspruch auf eine vorzügliche Gabe Gottes geben, so daß ein Mensch die Gottheit nöthigen könnte, vor andern aus ihm eine Gnade zu ertheilen; sondern Gott bestimmt sich selbst und handelt in Ertheilung seiner Gnaden mit unbedingter Wahlfreyheit von Seiten der Menschen.

Wir wollen jetzt versuchen den Sinn dieses apostolischen Wortes zu durchdringen und zu erschöpfen, uns aber aufs geflissenste hüthen etwas hineinzutragen.

Nicht erst durch die Handlungen, die ein Mensch bereits verrichtet hat, womit er seine Tüchtigkeit und Würdigkeit vor andern aus bethätigt hat, auf welche er folglich Ansprüche gründen, die er als Verdienst anrechnen kann, wird Gott vermocht, ihm dieses oder jenes Loos zu bescheren.

Deßwegen aber dürfen wir nicht annehmen, daß die Wahl Gottes schlechterdings keine Beweggründe habe, durch nichts bestimmt werde; sie wird, wie Paulus lehrt, von dem bestimmt, der die Schicksale der Menschen anordnet, durch seine weise Vorsehung, mit welcher Güte, Gerechtigkeit und Heiligkeit unauflöslich vereinigt sind. Und durch dieselbe kann die Freyheit des menschlichen Willens nicht verkümmert werden, da mit ihr auch die Anlage des Menschen zur Sittlichkeit und Religiosität, d. i. der Mensch selbst aufgehoben würde.

Ein weiser Vater, der sein Kind recht kennet, sieht mit großer Weisheit voraus, wie sich dasselbe in jeder gegebenen Lage benehmen wird; ein weiser Fürst, Be-

fehlshaber, Hauswirth kann auf gleiche Weise das Verhalten eines Angehörigen in einem zu bestellenden Dienste, einem zu verrichtenden Auftrage muthmaßen, und nach dieser seiner Vorkenntniß ihn dazu wählen oder nicht: wie vielmehr derjenige, der als Schöpfer weiß, was wir für ein Gemächt sind, der die Lage, welche er selbst uns bestimmt, mit allen Umständen aufs genaueste kennt? Sollte sich der Allvater und Allherrscher in seiner Wahl irren; einem seiner Kinder in seiner Haushaltung, einem seiner Unterthanen in seinem Reiche, eine Stelle geben, einen Dienst anweisen, wo er nicht leisten sollte, was im Plane seiner ewigen Weisheit ist, wie sich die Menschen oft irren in ähnlichen Wahlen? — Oder muß wohl Gott erst Proben anstellen oder warten, bis ein Mensch durch verrichtete Thaten, vollendete Werke seine Tüchtigkeit und Geschicklichkeit einiger Maßen an den Tag gelegt, um so dann ihm einen seinen Eigenschaften und Verdiensten angemessenen Platz in der Welt anweisen zu können, wie sterbliche Fürsten im Falle sind?

Wenn nun aber das Kind den Vater, der Untergebene seinen Herrn und Meister zu Rede stellen wollte und sagte: Ich bin so gut dein Kind, dein Angehöriger als jener; ich bin so gar der ältere; meinem Vater hast du für sein Geschlecht besondere Huld und Gnade verheißen; warum erweisest du jetzt einem andern größere Gunst als mir? Wenn ich etwas in dem Amte verfehlt, thätlich meine Unwürdigkeit verrathen hätte; dann wärest du berechtigt, auf einen andern es überzutragen — was wäre wohl der Bescheid des Vaters oder des Herrn? — Würde er ihm wohl ausführlich alle Gründe seines Verfahrens eröffnen, über seine Wahl Rechenschaft

geben, und erklären, wie jene Verheißung von Anfang gemeint und bedingt war, und wie er dieselbe redlich erfülle, eben da er ihn übergehe?

Hingegen das fromme und bescheidene Kind, der demüthige Unterthan — in der Stille hegt er den Glauben, daß der Vater, der Obere nicht aus blinder Willkür, Laune, Vorliebe, Partheylichkeit, sondern mit Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, Billigkeit handle, wie er handle. Wie vielmehr, wer Gott kennt, und sich als Kind, als Unterthan Gottes fühlt! Wird er nicht mit Hiob 34: 10 sagen: Fern ist von Gott Unrecht, und vom Allmächtigen Unbill.

„Jacob et Esau duorum populorum typum, i. e. credentium et non credentium, ut cum ex uno sint, diversi sint tamen. In singulis enim genus significatur, ut hi unius generis dicantur, qui in causa fidei unum sint aut perfidiæ. Unus enim significatur in multis non per traducem carnis, sed per communem causam, quia et ex Esau Jacob filii dicendi sint, et ex Jacob Esau imputandi sint filii. Nec enim quia Jacob laudatur, omnes ex eo nati filii ejus merito dicendi sunt, aut quia Esau displicet, omnes ex ejus origine reprobi sunt. Cum videamus et de Jacob traduce natos factos perfidos et de Esau fideles. Nam quod de Jacob perfidi multi, dubium non est (omnes enim Judæi non credentes aut credentes ex eo habent originem), et quod de Esau sint boni et fideles, probat Job, qui est ex filiis Esau, quintus ab Abraham, hoc est: nepos Esau." Ambrosius.

Præscientiam Dei flagitat in his causis, quia non aliud potest evenire, quam quod Deus novit futurum. Sciendo enim, quid quisque illorum futurus esset, dixit: Hic erit dignus, qui erit minor; et qui major,

indignus. Unum elegit præscientia, alterum sprevit. Et in illo, quem elegit, propositum Dei manet, quia aliud non potest evenire, quam quod scivit et proposuit in illo, ut salute dignus sit. Et iu illo, quem sprevit, simili modo manet propositum, quod proposuit de illo, quia indignus erit. Hoc quasi præscius, non personarum acceptor. Nam neminem damnat, antequam peccet, ut nullum coronat, antequam vincat.

Hoc pertinet ad causam Judæorum, qui sibi prærogativam defendunt, quod filii sint Abrahæ. Apostolus autem consolatur se, ut qui dixerat dolorem habere se cordis continuum Rom. cap. 9. causa incredulitatis eorum, quorum adoptio erat filiorum et legis constitutio et ex quibus Christus salvator — tractata lege invenit, non omnes, qui ex Israel sunt, credituros esse, neque quia dicuntur filii Abrahæ, omnes Abrahæ filios habendos, sicut supra commemoravi. Minuit ergo dolorem suum, inveniens olim prædictum non omnes credituros, ut his solis doleat, qui per invidiam incredulitate laborant. Possunt tamen credere, quod ex subjectis aperit. Incredulis tamen prædictis non valde dolendum est, quia non sunt praedestinati ad vitam. Praescientia enim Dei olim hos non salvandos decrevit. Quis enim plangat eum, qui olim mortuus habetur? — Praescientia enim Dei est, qua definitum habet, qualis unius cujusque voluntas futura sit, in qua mansurus aut damnetur aut coronetur. Denique quos scit in bono mansuros, frequenter ante sunt mali, et quos malos scit permansuros, aliquoties prius sunt boni. Unde cesset querela, quia Deus acceptor personarum non est. Nam Saul et Judas antea fuerant boni, dicente Scriptura de Saul: Erat vir bonus et non erat illo melior in filiis Israel, et de Juda Iscariote dicit Petrus Apostolus: Qui sortitus est sortem ministerii hujus, id est apostolatus. Quo

modo igitur ministerium salutare sortiretur, nisi esset bonus? In sorte enim Dei judicium fuit, dignum illum fuisse eo tempore quum electus est. Hinc est, quod Judas post mali totius admissum scelus pœnitentia motus laqueo vitam finivit. Non potest enim in aliquo omne bonum penitus oblitterari, quippe quum natura non possit immutari, sed voluntas, non in omnibus tamen causis; quia remanet in natura, quod testimonio sit creatori. Ambrosius.

Aber wenn die Wahl Gottes durch seine Allwissenheit, also durch sein Wissen der Zukunft, sogar des künftigen Verhaltens eines noch ungebornen Menschen, bestimmt wird; wie kann damit die Freyheit des menschlichen Willens bestehen? — Muß denn nicht der Mensch nothwendiger Weise so handeln, wie Gott es vorher weiß?

Nein! der Umstand, daß die Handlung eines Menschen vorher gesehen, vorher gewußt wird, hebt ihre Freywilligkeit nicht auf, macht dieselbe nicht zu einer unwillkürlichen, die er als moralisches Wesen schlechterdings nicht lassen konnte, so wenig das Thier es lassen kann zu athmen, der Fisch im Wasser, zu schwimmen ꝛc. Sehen doch, wie schon bemerkt, je die weisesten Menschen freywillige Handlungen anderer mit der größten Wahrscheinlichkeit voraus, und diese Vorsehung setzt wirklich dieselben in den Stand, die großen Plane zur Erreichung ihrer Zwecke zu entwerfen und auszuführen. Sollte der Allweise dasselbe nicht unendlich vollkommener in unbegränztem Zusammenhang und mit unfehlbarer Gewißheit thun können, so daß die Handlungen der Menschen dennoch freywillig, das ist moralisch blieben? — Eben dadurch wird noch die Allmacht,

Weisheit und Güte Gottes verherrlichet. Denn die Hervorbringung der Wesen, die Vernunft und Gewissen und Willensfreyheit haben, ist ohne Zweifel eine größere, höhere Schöpfung, als der vernunftlosen, seyn sie immer mit noch so zusammen gesetzten und feinen Kunsttrieben ausgerüstet. Es bedarf unendlich mehr Weisheit, moralische Wesen zur Vollführung seiner Zwecke zusammen zu ordnen und so zu regieren, daß jedes immer, wenn auch die Gesinnungen und Absichten, aus denen es handelt, mit dem Willen des Oberherrn nicht übereinstimmen, selbst wider sein Dichten und Trachten am Ende doch den Zwecken und Absichten desselben thätlich dienet. Und Gott hat gewiß dadurch den Reichthum seiner Güte am meisten ausgegossen, daß er Wesen Daseyn und Leben verliehen hat, denen er Aehnlichkeit mit ihm selbst, Verstand und Willensfreyheit, ja so gar Unsterblichkeit ertheilte, und sie dieser Güter ungehindert genießen, diese Vermögen selbstthätig ausüben läßt, auch wenn sie sich andere Principien und Maximen, als er selbst hat, ja den seinigen widerwärtige machen, auf widerwärtige Zwecke, umsonst freylich und eitel, hinarbeiten.

Ich fühle ganz, wie ungeziemend folgende Vergleichung ist, aber sie stellt, was ich sagen will, doch am deutlichsten vor: Bey allen ersinnlichen Zügen, die man wider ihn thut, weiß doch ein vollkommener Meister des Schachspiels dasselbe immer zu gewinnen, und jedes Beginnen und Treiben seines Gegners als Mittel und Anlaß für seine nähern und fernern Absichten zu gebrauchen.

So vereinigen sich vollkommen die beiden höchsten Ideen der Vernunft: Die Freyheit des menschlichen Willens, also die moralische Natur des Menschen, und

die allweise Vorsehung Gottes. Die einzig wahre Theodicee ist hier zu finden. Denn bey solcher Ansicht Gottes und der Menschen haben diese und behalten, als moralische Wesen, die Freyheit, entweder dem Geheiße der Vernunft, oder den Lüsten der Sinnlichkeit zu folgen. Durch das Erste veredeln sie sich, und steigen in die höhere Welt empor, die nicht nur ohne Willen oder wider Willen, sondern mit Bewußtheit und aus freyer Wahl und selbsteigenem Vorsatz und Entschluß, den Absichten Gottes dient, und seinen Willen zu dem ihrigen macht; durch das andere schänden sie ihren Adel, und sinken zu den Thieren, ja unter das Vieh hinab.

Diese Freyheit des menschlichen Willens erzeugt nicht die geringste Störung oder Verwirrung in dem Reiche Gottes, in den Planen seiner unendlichen Weisheit. Denn alle die moralischen Handlungen der Menschen hat er von Ewigkeit vorher gesehen; alle die sündlichen wie die frommen für seine Zwecke geordnet und berechnet, so daß alle zur Vollführung seines Planes, zur Erreichung seines Endzweckes dienen — denen, die ihn lieben, zum Guten; denen, die ihn hassen, zum Uebel. Da ist ein Pharao wie ein Moses, ein Nebukadnezar wie ein Cyrus, ein Papst Hildebrand wie ein Luther, an seinem Platze, diese als Geschirre zur Ehre, um den Reichthum seiner Herrlichkeit darzuthun, diese als Geschirre zur Unehre, um seinen heiligen Strafernst an den Tag zu legen ꝛc.

Allein, obschon die sündlichen Handlungen der Menschen nebst allem ihrem Erfolge, der freylich von den Menschen nicht abhängt (denn das Menschenherz sinnet wohl seinen Weg sich aus, aber Jehova richtet seinen Schritt, Sprüchw. 16: 9. Der Mensch denkt's, Gott

lenkt's) obschon, wie gesagt, auch die sündlichen Unternehmungen und Handlungen der Menschen in den Plan der Vorsehung miteingeschlossen sind, und dem Willen der Gottheit, wie die moralisch guten Handlungen, zu Mitteln dienen, also keineswegs eine Störung oder Hinderung seiner Zwecke sind; so ist gleichwohl Gott nicht Urheber des Bösen und des Uebels. „Aus dem Herrn ist das Heil, aus uns aber das Verderben." — „Sage nicht: Gott ist Ursache meines Vergehens! denn was er hasset, mußt du nicht thun. Sage nicht: Er ließ mich in Irrthum gerathen! Denn er hat keinen Nutzen von einem Ruchlosen. Allen Gräuel hasset der Herr, und darum ist er auch denen zuwider, die ihn lieben. Er selbst hat von Anbeginn den Menschen gemachet, und überließ ihn der Hand seiner Entschließung. Wenn du Lust hast, so kannst du die Gebothe halten und ihm gefällige Rechtschaffenheit üben. Er hat dir vorgelegt Feuer und Wasser! wozu du nun Lust hast, magst du deine Hand ausstrecken. Vor dem Menschen ist das Leben und der Tod, und was ihm beliebt, wird er bekommen. Denn vielfach ist die Weisheit des Herrn; gewaltig an Herrschaft ist er, und allsehend. Sein Augenmerk sind die, welche ihn fürchten, und er selbst erkundigt jede That des Menschen. Nun hat er keinem zu freveln gebothen, (nemini necessitatem imposuit impie agendi. Grotius) noch Erlaubniß gegeben unrecht zu thun." Sirachs. 15: 11—20. Αιτια ελομενος, θεος δε αναιτιος. Plato. Im Gegentheil: Gottes Strafernst offenbart sich vom Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, so wie sich das Wohlgefallen Gottes offenbart von einer Stufe der Biderkeit zur andern. Röm. 1: 18. Durch diese beiderseitigen Offenbarungen will allerdings Gott die Zahl derer,

welche seinen Absichten freywillig dienen und seinen Willen zu dem ihrigen machen, der Frommen, sein moralisches Reich immermehr vergrößern und erweitern.

Wir sehen also, daß wenn wir die Beweisführung des Paulus mit allen ihren Folgerungen auch in dem vollesten und ausgedehntesten Sinne nehmen, welchen der Buchstab und Geist nur immer mitbringt, jene Lehre der freyen Gnadenwahl, von Augustinus und Calvinus gegeben, nicht herauskommt, hingegen eine Lehre, die mit allen darauf bezüglichen Worten der heiligen Schrift, besonders mit dem Evangelium, so wie mit der gesunden Vernunft aufs vollkommenste übereinstimmt.

Jetzt wollen wir sehen, wie Paulus über diese Sache sich weiter äußert: In dem 15ten und 16ten Verse gibt er nähmlich einen andern Beweis seines Satzes, daß die Gnade Gottes durch keine äußern Verhältnisse auf gewisse Personen beschränkt, an jemand gebunden sey.

„Quæ sequuntur vss. 15—18, sagt Koppe, non continent rationes ejus, quod v. 14 dictum est: cur injustitiæ Deus accusari non possit, sed argumenta alia, unde pro libera voluntate sua sæpius (?) Deum sic agere appareat. γαρ non ætiologicum, sed mera transeundi formula."

Wozu bahnt hier die Partikel γαρ den Uebergang? Zu einem neuen Beweis, wie Koppe wohl bemerkt; also nicht mera transeundi formula, sed conjunctio causalis. Denn: Quocunque loco occurrit, sagt Zeune ad Vigeri Idiotismos etc., γαρ antecedentium reddit rationem, quæ vel sunt expressa vel intelligi debent, ich setze hinzu: vel altius repeti. Nam ubi pluribus argumentis continuatis una sententia demonstratur, non repetitur ab initio singulorum ipsa illa sententia; causalis

autem usurpatur particula, quasi repetita esset. Frequentissima sunt exempla per libros Græcos atque Latinos, ut Ciceronis, Plutarchi ect.

Dieser neue Beweis gründet sich auf den Ausspruch des Jehova Mos. 2, 33: 19 nach der alex. Uebersetzung: Ich werde begnaden, wen ich immer begnade, und ich werde mich erbarmen, wessen ich immer mich erbarme, d. h. nach dem Sinne des Apostels: Es kommt einzig und allein auf das Belieben und Gutdünken Gottes an, wer Gegenstand seiner Gunst und Erbarmung seyn soll; woraus er den Schluß macht: So ist es denn nicht die Sache des darnach Lüstenden oder Jagenden, sondern des begnadenden Gottes.

Miserebor ejus, inquit, cui misertus ero, hoc est: cujus præscius eram, quod misericordiam daturus essem, sciens conversurum se illum et mansurum apud me. Et misericordiam præstabo ei, cui misericordiam præstitero; id est: ei misericordiam præstabo, quem præscivi post errorem recto corde reversurum ad me; hoc est: dare illi cui dandum est, et non dare illi cui non dandum est; ut illum vocet, quem sciat obaudire, illum autem non vocet quem sciat minime obaudire. Vocare autem est compungere ad recipiendam fidem. Ambrosius. Hoc recto sensu ita intelligitur: Illius miserebor, quem præscivi posse misericordiam promereri, ut jam tum illius misertus fuero. Pelagius. Die Worte: Igitur non volentis — Voluntati enim ejus quis resistit? hält Pelagius für Einwendung der Juden, nicht für einen Schluß des Apostels Paulus, meinend, er nehme die Person seines Gegners an, der komme und sage: es stehe nicht bey uns recht oder schlecht zu handeln, sondern in Gottes Willkür, der sich erbarme, wessen er wolle ꝛc.

Wenn sich die Gottheit durch das Lüsten und Wünschen der Menschen gewinnen und bestimmen ließe; so würden wahrlich alle Sterbliche der Seligkeit theilhaft, weil das Verlangen nach derselben allgemein ist. Auch das Laufen der Menschen — wornach? — nach der Seligkeit, — auf welchen Wegen? — den die Juden liefen, d. i. aller äußerliche Gottesdienst, wodurch man dem Himmel die Seligkeit abfeilschen will: Reinigungen, Fasten, lange Gebeth-Formeln, Opfern, Gaben, Wallfahrten u. dgl. in der Meinung, damit Gott zu seinem Schuldner zu machen, mit Einem Worte, was Paulus Werke nennt, und ἐθελοθρησκειν i. e. ἰδίῳ θελήματι θρησκειν τὸ δοκεῖν, Suidas — solches Laufen hat keine Gewalt über Gott.

Davon sind freylich wohl zu unterscheiden die Werke, welche aus Liebe Gottes und der Menschen, aus Glauben, (aemunah, Habak. 2: 4. Sprüchw. 12: 22. 3: 3) geschehen; die aber nicht an sich selbst etwas vor Gott gelten, sondern eigentlich nur die Liebe, der Glaube, d. i. die Biderkeit, deren Wirkungen sie sind, wie der Schatte des Körpers: die Beobachtung der Gebothe Gottes, wie Paulus Kor. 1, 7: 19 spricht: Die Beschneidung ist nichts und die Vorhaut ist nichts (d. i. die positive Werkheiligkeit), sondern die Beobachtung der (nicht positiven, der ewigen, in der Vernunft und im Gewissen gegebenen) Gebothe Gottes; ein durch Liebe beseelter und angefeuerter Glaube Gal. 5: 6, eine neue Creatur ebend. 6: 15. Auch ein solches Laufen gilt, von welchem der Apostel Hebr. 12: 1 redet, das unverdrossene Laufen der angewiesenen Berufsbahn im Aufsehen an Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, und was Paulus

Kor. 1, 9: 24 spricht: Laufet so, daß ihr den Preis erlanget! Solches Laufen ist wahrlich ein anderes Laufen als das eitle Laufen des Judenthums in unserm Texte, oder v. 41 das Jagen nach der gesetzlichen Gerechtigkeit, διωκειν νομον δικαιοσυνης 10: 2. 11: 7. Gal. 5: 4.

Idem Apostolus fatetur, se Judæis ferre testimonium, eos zelum Dei habere, sed non secundum scientiam. „Ignorantes enim Dei injustitiam et propriam quaerentes statuere se Dei justitiæ non subjecerunt." Rom. 10: 3. Non enim legis mentem cognoverunt et fecerunt; sed quod ipsi arbitrati sunt, hoc etiam velle legem, putarunt. Neque ut prophetanti legi crediderunt; sed verbum nudum ac terrorem, at non cum affectione et fide secuti sunt. Finis enim legis est Christus ad justitiam, ille a lege prædictus omni credenti. Unde eis dictum est a Mose: Ego ad æmulationem provocabo in non gente, in populo stulto vos exacerbabo, (Deuter. 32.) qui fuit scilicet paratus ad obediendum. Et per Esajam (cap. 65): Inventus sum iis, qui me non quærunt; manifestum me feci hominibus, qui me non expetunt, ante Domini adventum scilicet, post quem et Israeli quoque illa, quæ prædicta sunt, convenienter dicuntur: Expandi manus meas toto die ad populum inobedientem et contradicentem. Vides causam vocationis gentium aperte a propheta dictam esse populi inobedientiam et contradictionem. Klem. v. Alex. Strom, B. 2.

Igitur nec volentis nec currentis etc. Recte, quia non in voluntate petentis, sed in dantis arbitrio debet esse quod poscitur. An enim dandum sit, dantis judicio pensitari debet. Nam Saul peccans cum petisset veniam, non accepit; at contra David peccans et ignosci sibi postulans veniam consecutus

est. Ex hoc utique dantis Dei et non dantis judicium sequendum est, quia non injuste judicat, qui et omnes salvos vult manente justitia. Inspector enim cordis scit petentem, an hac mente poscat, ut mereat accipere. Et quamvis periculosum sit judicium Dei discernere, tamen propter diffidentes, ut mens eorum medelam consequi possit, ne putent judicium Dei injustum, dicentes: Unum vocat, alterum negligit; sic arbitrantes excusari posse damnandos, rebus istis potius probemus quam verbis. Ubi enim rerum gestarum exempla sunt, nemo audet queri nec aliquam excusationem obtendere. Duo fuerunt David et Saul. Inquiramus historias, qualis unusquisque eorum reperiatur post judicium Dei; ut si Saul bene egisse, postquam misericordiam non accepit, probetur, injustum, quod absit! Dei judicium arbitremur; aut si David accepta misericordia Deum contemsisse inveniatur, an in eo manserit, in quo misericordiam consecutus est, et utatur dispendio. Uterque necessitatem passus est regni. Et quanta fuit necessitas David, ut filius ejus vellet eum regno privare? In qua necessitate flens nudo pede iter faciebat, ut fugeret rex et dux populi Dei, in tantum humiliatus, ut et in faciem sibi servo suo maledicenti non responderet, ut per patientiam Deum sibi propitium faceret, per quem regnum sibi credidit reservari. Saul autem nec in tanta necessitate inventus, quia majus malum intestinum bellum quam externum, insuper ferens, quod semel et iterum non sit auditus, cum esset indignus, nec in prece perstitit, ut meritum sibi faceret per quod esset dignus; sed impatiens et de Dei judicio indignatus ab idolis, quæ prius velut nullius momenti damnaverat, auxilium requisivit. Ecce justum esse judi-

cium præscientiæ Dei, etiam nolentibus manifestum est. Ambrosius.

An der Gnade, an dem Erbarmen Gottes ist alles gelegen, an seinem Willen gegen uns Menschen; an seinem Segen ist alles gelegen. O wie tröstlich! An dessen Gnade und Erbarmung ist alles gelegen, der gegen alle gütig ist und aller seiner Werke sich erbarmet Ps. 145: 9, der sich über alles erbarmet, weil er über alles Macht und Gewalt hat und nachsichtig ist gegen die Sünden der Menschen zu ihrer Sinnesbesserung — der du alles in der Welt liebest und vor nichts Ekel hast, was du geschaffen; denn aus Haß und zum Haß würdest du etwas nicht geschaffen haben. Und wie würde etwas bestehen, wenn es dir Unlust erregete? oder wie könnte etwas ungerufen von dir sich erhalten? Aber du schonest alle Wesen, weil sie die deinigen sind, du den Lebenden holder Beherrscher! Denn dein unvergänglicher Geist ist in allen. Weish. 11: 23 ff.

An Gottes Erbarmung ist alles gelegen, dessen Erbarmung sich über alle seine Geschöpfe erstrecket, der rüget und züchtiget, lehrt und zurecht weiset, wie ein Hirt seine Herde, der sich aller erbarmet, die seine Zucht annehmen, und seiner Rechte sich beeifern Sir. 18: 11 ff. der zwar alle unter dem Ungehorsam, der Sünde, zusammen geschlossen, aber nur, damit er sich — aller erbarmete, wie eben der Apostel Paulus in demselben Briefe an die Römer 11: 32 bezeugt. — An dem Willen dessen ist alles gelegen, der will, wie wieder Paulus Tim. 1, 2: 4 schreibt, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; welcher, wie Petrus 2, 3: 9 sagt, nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß jedermann sich

zur Besserung wende. Denn, wie Jesus selbst Joh. 3: 16 spricht, also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren sey, sondern das ewige Leben habe. Wie unendlich besser, als wenn es auf unser Wollen und Laufen ankäme, — auf unsern Willen, die wir verglichen mit dem allein Guten es mit uns selbst übel meinen Matth. 19: 17. 7: 11 — auf unser Laufen, die so träge und verdrossen, deren beste Werke fehlerhaft und höchst unvollkommen sind.

O welche Tiefe des Reichthums der Weisheit und Kenntniß Gottes! wie unerforschbar seine Gerichte, wie unausspürbar seine Wege! Welche einzige Beruhigung und Wonne — fest überzeugt zu seyn, daß Er der Ursprung, die wirkende Ursache und der Endzweck aller Dinge sey! Sein sey die Verehrung in Ewigkeit! Röm. 11: 33 ff.

Quia ego commendavi voluntatem Dei, tu mihi, o Judæe! calumniam concitasti, quasi commendatio a me prolata voluntatis ac potestatis divinæ ad excidium justitiæ ejus pertineret — et argumentatus es, nihil jam reposci ab hominis voluntate debere, si Deus totum pro sua faceret voluntate. — Sed quum de Deo dico: Facit quod vult, nihil aliud dico quam: Facit quod debet, quia scio, eum nihil aliud velle quam debet. Ubi ergo inseparabiliter voluntas cohæret æquitati, utramcunque nominavero, utramque signavi. Julianus, Bischof von Ecclana.

Wenn sich aber Gott aller Menschen erbarmet und alle selig haben will, wie kommt es, daß jemand es nicht wird; daß es unter den Aposteln selbst ein Kind des Verderbens geben konnte; daß die Apostel von Menschen reden, die verloren geben?

Laßt uns zuerst sehen: Wer sind solche? Diejenigen, denen das Wort des Kreuzes eine Thorheit ist Kor. 1, 1: 18, denen die Apostel, welche das Wort Gottes nicht verfälschen, ein Geruch des Todes zum Tode, ebend. 2, 2: 16, welchen der Gott dieser Welt, (nicht der einige wahre Gott) die innern Sinne geblendet hat (durch ihre Schuld, da sie sich ihm ergeben haben), so daß ihnen nicht einleuchtet der Glanz des Evangeliums der Herrlichkeit Christi, der das Ebenbild Gottes ist ebend. 4: 3, welche die Liebe der Wahrheit nicht hegen, um selig zu werden, Thessal. 2, 2: 10, deren Gott der Bauch, und ihr Ruhm in ihrer Schande; die irdisch Gesinnten Phil. 3: 19, die auf ihr Fleisch säen Gal. 6: 8, die in dem, was sie physisch, den vernunftlosen Thieren gleich, verstehen, sich damit zu Grunde richten. Also keine andere Menschen, als wir oben in §. 1 — 5 genugsam kennen gelernt haben, die durch eigene freye Wahl der Sinnlichkeit bey sich die Uebermacht gegeben haben, welche dem Fleische, dem Gotte dieser Welt dienen. Dieser Dienst blendet das Licht in ihnen Matth. 6: 23, 24, die Vernunft und das Gewissen; und die Erlöschung dieses innern Lichtes versetzt sie in eine Finsterniß, bey welcher kein Licht von außen etwas helfen und nützen kann. Immer mochte das wahre Licht, das jeden Menschen bestrahlet, von Gott selbst ausgehen und in die Welt kommen, und solcher geistigen Finsterniß sich anbiethen. Sie konnte dasselbe nicht annehmen. Denn aller Sinn dafür, das innere Licht, mit welchem es aufgefaßt werden muß, war schon erloschen; und so konnten solche Menschen von dem Evangelium der Herrlichkeit Christi zwar beleuchtet, in ihrer heillosen Blindheit den Sehen-

den

den dargestellt, aber auf keine Weise erleuchtet werden. Es konnte ihnen nicht einleuchten, noch weniger als den Staarblinden der Glanz der hellen Mittagsonne, denen doch die Sonnenwärme wohl thut, und der Einfluß der Sonne auf die Atmosphäre mittelbar Ursache der Munterkeit wird. — Wozu ihnen der Sinn fehlt, fehlt ihnen auch die Liebe, die Liebe der Wahrheit; Wahrheit muß ihnen ein Mährchen, ein Unding seyn. Wie man Blindgebornen immer umsonst vom Lichte und aller Sichtbarkeit erzählen kann: eben so muß den moralisch Blinden das Wort des Kreuzes eine Thorheit, sich für das Heil der Menschheit aufopfern Schwärmerey, durch Leiden in die Herrlichkeit eingehen die abgeschmackteste Sache von der Welt seyn.

Und weil sie durch das selbst verschuldete Verderbniß ihrer Vernunft zu den vernunftlosen Thieren hinabgesunken sind; so haben sie mit diesen auch ihr Schicksal gemein. Wie vernunftlose, von blinden Naturtrieben beherrschte Thiere, die zum Fang und zur Verzehrung geboren sind, werden sie durch den Wurm der Vertilgung, den sie in sich selbst hegen, zernichtet, Petr. 2, 2: 12. Denn Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben, noch das Verwesliche die Unverweslichkeit anziehen Kor. 1, 15: 50. Darum, welche nach dem Fleische leben, die müssen sterben, Röm. 8: 12. Nach dem Fleische leben aber heißt die Begierden des Fleisches vollbringen, die Werke des Fleisches, der Finsterniß thun. Und was die Werke des Fleisches sind, ist offenbar: Ehebruch, Hurey ꝛc. Gal. 5: 19, mit Einem Worte: die Ungerechtigkeit, Kor. 1, 6: 9. Röm. 1: 18. 2: 8.

So kommen wir immer wieder auf moralische Verdorbenheit, welche zum Annehmen und Befolgen einer so moralischen Gotteslehre, wie das Evangelium, und der dadurch bedingten Seligkeit unfähig macht.

Es fehlt für die reinste Religion, für das lauterste, von allen Menschensatzungen gereinigte Evangelium, dessen Wahrheit und Göttlichkeit eben in seiner Einfalt am besten erkannt wird, es fehlt dafür keineswegs an intellectueller Empfänglichkeit, wo Herzensgüte und Reinheit ist. Es darf auch niemand mit Zweifeln sich ängstigen, ob er und andere sich auf dem Wege der Seligkeit befinden, wenn er sich und andere beobachten, und nach diesen vom Evangelium so deutlich und bestimmt angegebenen Merkmahlen beurtheilen mag, die ja, wie der Apostel uns lehrt, in offenbaren Dingen bestehen, nichts weniger als Geheimnisse sind.

Allein, um unsern Text weiter zu verfolgen, nachdem der Apostel gelehrt hat, daß es einzig und allein bey Gott selbst stehe, die Gegenstände seines Erbarmens zu wählen, und niemand ihm sich aufdringen könne; so zeigt er nun, daß es mit den Gegenständen seines Mißfallens und Strafernstes dieselbe Bewandniß habe; daß Gott auch darin von Seiten der Menschen die unbeschränkteste Macht besitze und übe; und so sehr auch jemand sich der Hand Gottes entziehen wolle, und mit allen Kräften sich dagegen stämme, es umsonst und eitel sey, ja daß sie eben durch den Widerstand, den sie Gottes Absichten zu leisten wähnen, dieselben nur befördern.

Dieß beweist er mit dem Worte Jehova's Mos. 2, 9: 16. an den Pharao: „Zu dem Ende habe ich dich aufgestellt (als König, dir einen so bedeutenden Platz

und hohen Rang in der Welt angewiesen), damit ich an dir meine Macht sehen lasse, und mein Nahme auf der ganzen Erde gepriesen werde."

Wahrlich, das heißt nicht: Ich habe dir zu dem Ende diesen tyrannischen Charakter, diesen Starrsinn, diese Unvernunft gegeben. Hatte doch Pharao diesen Charakter zuvor, wie Mos. 2, 2:23 zeigt. Eben die Grausamkeit, mit welcher dieser Despot noch unerträglicher, als sein Vater, die Israeliten plagte und belastete, war die Ursache ihres Geschreyes, wodurch Jehova bewogen wurde sie durch Moses zu befreyen. Und der unerbittliche, unbiegsame Starrsinn, mit welchem Pharao dem Ansinnen des Jehova durch Moses trotz allen Wundern, die er sah, trotz allen Plagen, welche sein Land erfuhr, sobald Donner und Hagel ꝛc. aufhörte, sich neuerdings weigerte — solche Gemüthsart hatte keinen andern Grund, als jene ihm zur Natur gewordene Tyranney, jene despotische Laune und Willkür, die so wenig auf den Gott des zur Sclaverey gezwungenen Volkes, als auf das Volk, menschliche Rücksicht zu nehmen wußte, und gerade aus dem Wunsche und Verlangen einer kurzen Entlassung von dem Frohndienste und aus dem Lande Argwohn schöpfte, daß Gedanken und Anschläge sich dem Joche zu entziehen dahinter stecketen, die nur noch ein schwererer Druck vertreiben könnte. — Nun dieser Pharao, wie er bey und vor der Berufung des Moses schon da war und sich anboth, diente der Vorsehung vortrefflich für ihren Plan; desto vielfacher, stärker und auffallender konnte Gott bey solchem Widerstande seine Macht, desto kundbarer seinen Nahmen werden lassen.

Dieses Beyspiel wollte gewiß Paulus von den Juden

auf sie selbst und ihr Benehmen gegen Jesum angewandt wissen. Wie Pharao, so mußten Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und dem Volke Israel nach ihrer sittlichen Beschaffenheit sich vereinigen, um zu thun, was Gottes Hand und Rath zuvor beschlossen hatte, daß es geschehen sollte. Apost. 4: 27. 3: 17, 18. 2: 23. Luk. 24: 44. Makk. 8: 31. Nicht, daß Pharao, daß die Obern des Judenvolkes verstockt waren, ist Gott zuzuschreiben; aber daß er ihnen den Anlaß und die Gewalt gab, so unvernünftig und gewissenlos so gottesvergessen und frevelhaft zu handeln, als sie waren, um dadurch seine Absichten zum Heile der Menschen zu vollführen; daß er das Maß ihrer Strafbarkeit von wirklichen Handlungen voll und überfließend werden ließ, so voll als ihre Gesinnungen und Neigungen sprudeln mochten.

Aus den beiden Zeugnissen der heiligen Schrift, ja des Jehova selbst, zieht nun der Apostel den unwidersprechlichen Schluß gegen die Juden:

daß Gott seine Gnade oder seine Strenge fühlen lasse, wem er wolle.

Hier ist der Ausdruck des Grundtextes σκληρυνει zu erwägen, den Luther und eben so die Zürcher übersetzen: einen verstocken, die Vulgate: indurare. Allein diese Bedeutung passet nicht in den Zusammenhang: denn

1) soll hier ein Gegensatz der Begnadigung und Erbarmung seyn, was nicht Verstockung, sondern Strenge, Strafgerechtigkeit ist.

2) wird im nächst vorhergehenden Verse Pharao, nicht als Verstockter, sondern als ein Gegenstand erwähnt, an welchem Gott seine Macht, d. i. seinen Strafernst sehen, den er seine Strenge fühlen ließ;

3) eben so ist v. 22 von Gegenständen die Rede, an welchen Gott Thatbeweise seines höchsten Mißfallens gebe und seine Macht erfahren lasse.

4) Auch grammatikalisch ruft ελεει, ὃν θελει, d. i. ελεημων εστι, προς ὃν θελει, dem σκληρυνει, d. h. σκληρος εστι, προς ὃν θελει. Beide ελεημων und σκληρος sind Prädikate eines Herrn, jenes rahhum und hhannun, das erste nur von Gott, und zwey Stellen ausgenommen immer mit dem Zweyten gepaaret. Mitleiden und Erbarmung schließt die Unwürdigkeit des Objectes so wenig in sich, daß Basilius zu Ps. 114 bemerkt: Misericordia animi affectio est erga eos, qui immerito (παρ' αξιαν) afflicti sunt, ab illis procedens, qui vicem eorum dolent. Daher ist Gnade die Liebe, die sich in unverdienten Wohlthaten gegen Geringere oder in solchen äußert, auf die man kein Recht hat, und die man nicht vergelten kann. Im eigentlichen Sinne des Wortes ist also niemand gnädig, und zwar seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit unbeschadet, als Gott. — Σκληρος, severus, rigidus, morosus, kascheh, wird von Herren gegen ihre Sclaven, Unterthanen gebraucht Matth. 25: 24, synonym mit αυστηρος Luk. 19: 21. Ich will Aegypten einpressen unter die Hand scharfer Herren, κυριων σκληρων, und ein harter König soll über sie herrschen. σκληρος και απηνης. Aristoteles. σκληρος και παν δυμωτικος)(ηδυς και μειλιχος Galenus.

5) Daß es Wörter in υνω mit transitiver und intransitiver Bedeutung gebe, davon ist βραδυνω ein Beyspiel Tim. 1, 3: 15. Mos. 5, 7: 10. Jes. 46: 13. Eben so ταχυνω, auch πλησυνω, voll seyn, wachsen. Herodian, 3: 8.

Aus den n. 1—3 angegebnen Gründen hat Ernesti zuerst in seiner Abhandlung de Vanitate Philosophantium in Interpretatione S. S. den Ausdruck σκληρυνειν τινα in einem andern, als in dem hergebrachten Sinne, genommen, so nähmlich, daß der Verfasser sagen wolle: einen hart, strenge behandeln. Dafür weiß er freylich nur Ein, aber vollwichtiges Beyspiel aus Hiob 39: 16, wo vom Strauße gesagt wird:

Er überläßt der Erde seine Eyer,
Und läßt vom Sande sie erwärmen;
Vergißt, daß sie ein Fuß vertreten,
Das Thier des Feldes sie zerquetschen kann;
Behandelt seine Jungen hart, als wären sie nicht sein. *)

Hikschiahh baneiha, απεσκληρυνε τα τεκνα ἑαυτης, duratur ad filios suos. Die Vulgate: Er wird so hart gegen seine Jungen. Luther. Duriter tractat pullos suos. Latina Versio Tigurina 1543.

Doch um das volle Gewicht dieser Erklärung von der grammatischen Seite fühlen zu machen, muß ich folgende Bemerkungen beyfügen:

Σκληρυνειν hat entweder die passive Form, wie Mos. 49: 7, Richt. 4: 29. Sam. 2, 19: 43. Apost. 19: 9. Hebr. 3: 13, oder die active.

In der activen Form hat es entweder den Zusatz τ. καρδιαν, Mos. 2, 4: 21. Hebr. 3: 8, το πνευμα, τ. τραχηλον, τ. νωτον, auch τ. ζυγον, κλοιον, oder keinen solchen Zusatz, wo im Hebräischen hikschah steht. Mos. 2, 13: 15. ὑνικα δε σκληρυνε Φαραω ἐξαποστειλαι ὑμας,

*) Nach der neuesten Uebersetzung von J. Rud. Schärer, Professor des Bibelstudiums zu Bern. 1818.

quum difficilem se præberet Pharao ad dimittendum nos, Coccejus; sich verharde, die Holländiſche Ueberſetzung. Kön. 2, 2: 10. ἐσκληρυνας τὸ αἰτησασθαι, rem difficilem postulasti, die Vulgate; wörtlich: difficilem, severum te præbuisti poscendo. Job, 9: 4. Mi hikschah elaiv vejischam. Τις σκληρος γενομενος εναντιον αυτὸ ὑπεμεινε, Aq. εἰρηνευσε; Quis pervicacem se in illum præbuit et impune tulit?

Wir ſehen daraus, daß wo σκληρυνειν oder ἀποσκλ. hikschah im A. T. ohne einen der obigen Zuſätze vorkommt, es allemahl reciproke Bedeutung hat; weßwegen ich den einzigen ähnlichen Fall im N. T. eben in unſerm Texte, auch dazu rechnen muß, welche freylich mit der angeführten Stelle aus Hiob die einzigen ſind, wo ein barer Accuſativ der Perſon dabey ſteht für ἐπι (el) τινὸν. „Verbo actionem indicanti nomen rei, quam actio respicit, non modo præpositionis interventu, sed etiam in accusativo additur. Siehe, Storr, Observatt. ad Analog. et Syntaxin Hebr. pertinentes. S. 270 ff.

Für die intranſitive Bedeutung zeugt auch Sir. 12: 21. das Gloſſem: Ante sortitionem principatus timor Domini; jactura autem principatus σκληρυσμος και ὑπερφανια.

Jetzt laßt uns die Gegengründe hören, die Koppe vorbringt:

Obstat ex meo sensu (mea quidem sententia) tum narratio ipsa Mosis de Pharaone (ad quam ista: quem autem vult, durat, haud dubie sunt referenda), in qua quidem ipsum hoc σκληρυνειν pro obstinatum reddere sæpissime occurrit, Exod. 7: 3. 9: 13. 10: 20, 27. 14: 4, 8, 17.

In allen dieſen Stellen hat σκληρυνειν den Zuſatz

v. πάρδιαν. Ich wüßte nicht, warum Paulus die Redensart so verändert hätte, wenn er sich derselben hier im gleichen Sinn bedienen wollte. — Ich sehe auch keine Nothwendigkeit, warum er dem Zusammenhang und seinem Zwecke gemäß nichts anders sagen dürfte, als in den angeführten Stellen von Gott in Betreff des Pharao gesagt wird, zumahl was Paulus sagt: Gott habe den Pharao strenge behandelt, nicht weniger wahr und in der biblischen Geschichte eben so begründet ist, z. B. Hithgnallel, vehementem et atrocem se gessit in Pharaonem et Aegyptios. Sam. 1, 6: 6. Mos. 2, 10: 2. „Denn gegen den Guten bist Du gut, singt der Psalmdichter 18: 26, gegen den treuen Mann bist du treu; gegen den Reinen bist du rein, und gegen den Falschen erzeigest du dich verkehrt. Das heißt: Deus se gerit erga homines pro eorum moribus, cogitatis et factis. Clericus. Eben so wahr ist es: Gegen den Harten erzeigest du dich hart. Denn ein unbarmherziges Gericht ergeht über den, welcher nicht Barmherzigkeit übet; die Barmherzigkeit aber geht dreist dem Gericht entgegen Jak. 2: 12.

Der Apostel zieht oft andere Schlüsse aus biblischen Sachen und Worten, als in der Bibel stehen, und hier mögen ihm freylich jene von Koppe angeführten Stellen den Ausdruck in den Mund gelegt haben, dem er aber für seinen Zweck, wie eine andere Gestalt, auch einen andern Sinn gibt. — Ueberdieß, was wohl zu bemerken, nicht auf die ganze Erzählung des Moses von Pharao, sondern einzig auf das von Paulus nächst vorher angeführte Wort Jehova's über den Pharao: Ich habe dich aufgestellt, daß ich an dir einen Thatbeweis meiner Macht gebe, d. i. meinen Straf-

ernst eben so augenscheinlich, als mächtig ausübe, ist σκληρυνει zu beziehen. Gott erweist sich strenge, gegen wen er will, ist die allgemeine Wahrheit, unter welche auch das Verfahren Gottes gegen den Pharao sich subsumiren läßt, oder welche aus jenem und andern Ereignissen der heiligen Geschichte das helle Resultat ist.

„ Tum loco nostro versus proxime sequens 19, qui sensu caret, si τι ετι μεμφεται; non ad animi obstinationem refertur. Deum enim μεμφεσθαι, h. e. vitio vertere hominibus eosque incusare, quod beneficiis eos excludat duriterque tractat, quis dixerit? "

Die Waffe umgekehrt: Wer würde wohl sagen: Gott sey darum mit den Menschen unzufrieden, weil er sie verhärte, also mit sich selbst unzufrieden wegen des Starrsinnes, den er ihnen eingeflößt habe. Wohl aber liegt darin, wenn Gott einen Menschen strenge behandelt, ohne Schonung mit ihm verfährt, der thätlichste Beweis von Unzufriedenheit, welcher zu der Frage Grund und Anlaß gibt: Was die Ursache des Mißvergnügens sey, d. i. warum Gott v. 18 strenge gegen einen Pharao, v. 13 abhold einem Esau sey. ετι scheint oft überflüssig. Röm. 11: 8 läßt Luther es 4 Mahl aus; eben so 7: 17, 20. S. Grot. zu Luk. 1: 15 und Wetst. noch, d. i. nachdem der Mensch nur Gottes Willen gethan. Daß dieser Vers den angemessensten Sinn gebe, ohne Beziehung auf Starrsinn, wird aus dem Erfolg erhellen.

„ Accedit etiam aliis N. T. locis, facere ut quis animo sit obstinato solam esse τ σκλ. significationem Act. 19: 9. Hebr. 3: 8, 13, 15. 4: 7.

Wogegen wir bemerken, daß die Redensart verschieden ist, obgleich dasselbe Wort auch in diesen Stellen vorkommt. So könnte man gleicher Weise behaupten,

daß Mos. 2, 13: 15. Kön. 2, 2: 10 das fragliche Wort denselben Sinn habe, wie Mos. 2, 7: 3, was aber nicht der Fall ist.

Σκληρυνειν heißt bey den Hellenisten erweislich durum esse, se durum gerere. Daß es, ohne einen der oben angeführten Zusätze die Bedeutung habe σκληροκαρδιον ποιειν ist unerweislich, und eben so unerweislich, daß σκληρος so viel sey, als σκληροκαρδιος, σκληροτραχηλος.

Uebrigens, wenn jemand auf der hergebrachten, aber unhaltbaren Erklärung beharren will, so bitte ich nur zu bemerken, daß σκλ. hier keinen andern Sinn und Verstand haben könne, als Joh. 12: 40, τυφλειν, πωρειν S. oben n. 2.

Ehe ich weiter gehe, nur noch die Bemerkung, daß aus dem Satze: Gott behandelt gnädig, oder ohne Schonung, wen Er will, ohne sich von Menschen etwas vorschreiben oder abnöthigen zu lassen, keineswegs folgt: Gott handle mit blinder Willkür, ohne zum einen oder andern durch zureichende Gründe bestimmt zu werden, ohne sich eines Unterschieds der Gegenstände bewußt zu seyn, barmherzig oder unbarmherzig — Er, dessen Wille allheilig, allweise, allgütig, allgerecht ist.

His dictis Rom. 9 utuntur hæreticorum nonnulli fere et ipsi liberum arbitrium tollentes, propterea quod naturasin ducunt perituras quæ salvari non possint, et alias quæ salventur nulloque modo perire queant etc. Origenes de Principiis Lib. 3: 8.

Non cælitus demittitur huc in deteriorem conditionem anima: Deus enim in melius omnia operatur; sed quæ vitam optimam optavit e Deo et justitia, cælum cum terra commutat. Merito igitur Hiobus, cognitionem

adeptus: Nunc novi, inquit, te omnia posse; nihil est, quod tu nequeas. Quis enim enarret, quæ ignorabam; magna et admirabilia, quæ nesciebam. Ego autem me ipsum vilipendi, arbitratus me ipsum esse terram et cinerem. Nam qui versatur in ignoratione, vitio est obnoxius et terra cinisque; qui vero in cognitione consistit, dum assimulatur Deo, quantūm licet, jam spiritalis et per hoc electus. — Scriptum est autem in libris quoque Regum judicium et sententia Domini, quæ sic habet: Justos exaudit Deus; impios autem non servat, eo quod ipsi nolint nosse Deum. Ατοπα γαρ ϗ συντιλισει ὁ παντοκρατωρ. Quid ad hanc vocem adhuc dicunt hæreses, cum omnipotentem bonum Deum prædicet Scriptura, et vitii atque injustitiæ (αναιτιον) in causa non esse. Siquidem inscientia eo nascitur quod non cognoscunt; Deus autem nihil absurdi facit. Hic enim est, ait, Deus noster, et non est præter eum, qui servet. Neque enim est injustitia apud Deum ex sententia Apostoli. Diserte autem adhuc propheta Dei consilium et cognitionis profectum per hæc docet: „Et nunc Israel, quid Dominus Deus tuus abs te postulat, nisi ut timeas Dominum Deum tuum et ambules in omnibus viis ejus." Ut diligas eumque solum colas, poscitur a te, qui potestatem habes optandae salutis. Klem. von Alex. Strom. B. 2.

Der Jude, welcher dem Apostel als Gegner vorschwebte, mußte leicht merken, wohin derselbe ziele, und sucht ihm jetzt durch folgende Einwendung den Weg zu verlegen: „Aus dem gegebenen Beyspiel ersieht man, daß auch diejenigen Menschen, welche dem Willen Gottes am widerspänstigsten schienen, eigentlich von ihm selbst aufgestellt waren, um seine Absichten zu befördern, als

die tüchtigsten und wirksamsten Geschirre, um seine Macht ans Licht zu bringen und seinen Nahmen auf Erden kundbar zu machen. Was bleibt ihm demnach für Ursache, unzufrieden mit ihnen zu seyn, Mißfallen an denselben zu zeigen? Wie reimt sich damit, was du oben 1: 18 sagtest: von dem Zorn des Himmels, der sich offenbare über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit unredlich hemmen; von dem Zorne, den sich ein Splitterrichter anderer durch die Härtigkeit seines unverbesserlichen Herzens auf den Tag des Zornes ꝛc. häufe 2: 5, 8, den du jedem Menschen, der Böses treibt, androhest, dem Juden zuerst und dann dem Griechen v. 10 — von der Gerechtigkeit dieses göttlichen Zornes 3: 5, — von dem Zorn anrichtenden Gesetze 4: 15?

Es kann ja seinem Willen niemand widerstehen! wie Josaphat Chron. 2, 20: 6 gesprochen: In deiner Hand ist Kraft und Macht, und niemand ist, der sich wider dich zu stellen vermöchte; und wie Gott selbst Jer. 40: 19 redet: Wer ist mir gleich? wer will mich meistern? und wer ist der Hirte, der mir widerstehen möchte?

Was kann ein Pharao davor, wenn Gott ihn als Werkzeug benutzen wollte, um seine Macht desto augenscheinlicher, seinen Nahmen desto gepriesener zu machen? Was können heutzutage die Juden davor, wenn sie von Gott ersehen wurden, um durch die Verurtheilung Jesu und seine Ueberlieferung zum Kreuzestode zu thun, was seine Hand und Rathschluß vorher bestimmt hatte, daß es geschehen müsse? Er hätte ja ohne diesen Dienst nicht als der Sohn Gottes mächtig bestätigt werden können nach dem Geiste der Heiligung aus der Auferstehung von den Todten Röm. 1: 4, nicht in seine Herrlichkeit eingehen durch Leiden Luk. 24: 25. Ohne

dieses wäre nicht alles, was im Gesetze des Moses und in den Propheten und Psalmen von ihm geschrieben ist, erfüllt worden. — Es sind freylich, das gestehen wir, keine angenehmen, edeln, uns Ehre bringenden Dienste, wozu wir als Geschirre von Gott in dieser Sache bestimmt und angewandt wurden; es sind aber doch immer schätzbare, wichtige, unentbehrliche Dienste, da sie wesentlich zur Vollbringung des göttlichen Rathes gehörten. Warum hat es Gott nicht beliebt, uns eine schönere, rühmlichere Rolle da zu ertheilen?

Hier ist nun handgreiflich der gröbste Begriff einer Gnadenwahl, ganz angemessen dem verschrobenen Kopf und verstockten Herzen der Juden; und es ist überhaupt nicht leicht auszumachen, ob mehr Unvernunft oder Schalkheit aus diesem Einwurf hervorblicke.

Welch ein Unstern, daß in die kirchliche Dogmatik diese und andere die verkehrtesten Ansichten und Begriffe der abgesagtesten Feinde des Christenthums eingeschlichen sind, als ob man die Evangelien und apostolischen Schriften zu dem Ende gelesen hätte, um den Juden auch die Meinungen abzulernen, welche von Jesu und seinen Aposteln geradezu oder mittelbar bestritten worden, wie diese Lehre von der freyen oder vielmehr blinden Gnadenwahl; jene sadducäische Ansicht der Auferstehung, als wenn es Auferstehung des Fleisches seyn würde; jene Folgerung, daß Jesus Gott seyn wolle, sich ἰσοθεΐαν beylege, aus seinem Worte: Ich und der Vater sind Eins; jener schon von den Propheten Hoseas, Jesajas, verworfene, auf dem jus talionis Matth. 5: 38, 39 beruhende Grundsatz: Ohne Blutvergießung ist keine Verzeihung, als ob er auch neutestamentlich wäre; jene Dämonologie ꝛc.

Hätte nun der Apostel jenen Wahnbegriff von Gnadenwahl, den sein Gegner da merken läßt, ausführlich

verhandelt und von der Wurzel aus vernichtiget; so wäre dieß allerdings höchst belehrend und hätte vielem Irrthum, Hader und Streit in der Christenheit vorgebogen. Allein der Jude, den er vor sich sah, allzu fleischlich und psychisch, um solche Dinge zu fassen, die sich nur geistig erörtern lassen, wäre durch eine aus dem Innern der Gottes- und Menschenkenntniß geschöpfte Belehrung nicht verständigt worden; der Apostel hätte die Perlenschnur dem Schweine um den Hals gelegt, und den Charakter des eingeführten Widerläferers in dieser Wechselrede schlecht in Acht genommen. Es geziemte sich einzig, mit solchen Gründen und in solcher Sprache, die der groben Sinnesart und dem harten Herzen fühlbar wäre, einen Gegner dieses Gelichters abzufertigen, wie Jesus insgemein, wenn die Schalkheit der Juden Unverstand, oder ihre Bosheit Mißverstand einmischte, erst noch ihrer σκληροκαρδια ein unverdauliches Wort nach dem andern, σκληρον λογον, entgegnete, um der unbelehrbaren los zu werden.

De eo, qui a Domino dicitur induratus, non tam quæstionis absolutione, quam Apostolica auctoritate, respondet, credo, non judicans dignum pro incapacitate auditorum chartis et atramento hujuscemodi absolutionum secreta committere. Origenes zu Röm. 9: 18.

Voluntati quidem Dei certum est nullum obsistere; sed voluntatem ejus justam rectamque esse scire nos convenit. Ut boni enim aut mali simus, nostræ voluntatis est; malus autem ad cujusmodi verbera, bonus ad cujusmodi gloriam destinetur, voluntatis est Dei. Legimus et in Evangelio, eos qui proterve et infideliter inquirebant a Domino, qua potestate ea faceret quæ faciebat, et quis ei dedisset potestatem hanc, ne re-

sponsione dignos habitos. Similiter quoque hoc loco motum quidem videmus Apostolum esse adversum insolentes quæstiones, ac per ea quæ respondit proponentis contumaciam confudisse. Ait enim: O homo, tu quis es, qui contra respondeas Deo? Hoc est enim homo apud Deum, quod apud figulum lutum. Et sicut servus nequam, si forte videbitur domino fieri debere aliquod opus, quod et rationis et utilitatis plenum sit, ille autem operari nolens ea quæ dominus jubet discutere incipiat et requirere a domino: Quid hoc opus fieri jubes? Cui bono? Cui necessarium est? contumaci servo quæ erit tam digna responsio, nisi ut dicatur ei: Tu quis es, qui contra respondeas domino? Ita placet, ita domino videtur. Non puto autem, si fidelis servus et prudens interroget, volens intelligere et mirari sapientiam domini, quod dicatur ei: Tu quis es? Denique cum Daniel propheta voluntatem Domini desiderasset agnoscere, unde et vir desideriorum appellatus est, non est ei dictum: Tu quis es? sed missus angelus, qui eum de omnibus Dei dispensationibus et judiciis edoceret. Et nos ergo si quid de secretis Dei et reconditis desideramus agnoscere, si desideriorum et non contentionum viri sumus, occultius in divinis litteris inserta Dei judicia fideliter et humiliter requiramus! Propterea et Dominus dicebat: Scrutamini scripturas! — Verum et nos pro viribus ad ea, quæ habentur in manibus, convertamur! Numquid dicit figmentum, inquit, etc. Et apud Jeremiam prophetam tale aliquid legimus, ubi jubetur a Deo introire in domum figuli et videre eum fingentem; utique vas collapsum de manibus suis recolligens rursum finxit illud secundum suam voluntatem. Et factus est, iuquit, sermo Domini ad eum dicens: Numquid ego non possum facere domum Israel sicut figulus iste? Et Sapientia dicit: Vasa figuli probat fornax et homines

justos tentatio. Habet ergo nostri Deus potestatem, sicut figulus luti, ut faciat ex massa eadem vasa ad honorem et vasa ad contumeliam. Tibi ergo, qui insolenter respondeas Deo, hæc audisse sufficiat.

Qui vero opera sapientiæ Dei in dispensationibus ejus desideras contueri, audias alio loco de his ipsis Paulum divinorum secretorum conscium disputantem: In domo autem magna non sunt, inquit, tantummodo vasa aurea etc. Tim. 2, 2: 20, 21, etc. Audis: Paulus in his, in quibus non habuit protervum contradictorem, quomodo vasorum diversitates aperuit? Nam ibi, ubi auditor non erat dignus sed contradictor erat, sola fictilia vasa commemorat; hic autem et aurea dicit esse et argentea et lignea et fictilia; et alia quidem dicit esse ad honorem, alia vero ad contumeliam fieri. Similiter et ubi memoravit rationem, quare alia ad honorem, alia vero ad contumeliam fiant, ibi siluit, hic aperuit. Si quis enim se emundaverit, inquit etc. Restat igitur, ut qui se non emundaverit nec per pœnitentiam peccati maculas eluerit, sit vas ad contumeliam. Quod et si auxerit malitiam et converti per duritiam mentis et cor impœnitens omnino contemserit; erit jam non solum vas contumeliæ, sed et vas iræ. Ita ergo rationem, quam ibi indigne poscentibus claudit, hic digne desiderantibus pandit, per quam etiam illud, quod paulo ante de Jacob et Esau proposuit, apertius explanatur. Ut enim Jacob esset vas ad honorem sanctificatum etc., anima ejus emundaverat semetipsam; et videns Deus puritatem ejus et potestatem habens ex eadem massa facere aliud vas ad honorem, aliud ad contumeliam, Jacobum quidem, qui, ut diximus, emundaverat semet ipsum, fecit vas ad honorem; Esavum vero, cujus

animam non ita puram nec ita simplicem vidit, ex eadem massa fecit vas ad contumeliam. Ut autem scias, pro puritate et simplicitate animæ Jacobum factum fuisse vas ad honorem, audi, quale ei Scriptura simplicitatis testimonium perhibet. Et erat, inquit, Jacob homo simplex, habitans domum. Ideo ergo Deus dixit de eis, prius quam nascerentur: Jacobum dilexi, Esavum autem odio habui. Ebend. zu v. 19.

Nunquam concedendum est, ut sive in præsenti, sive in præteritis, sive etiam in futuris seculis non ita unumquemque dispenset providentia, ut unius cujusque meritum arbitrii libertate collectum materiam præbuerit dispensanti. Justus enim Deus, et injustitia non est apud eum. Ebenderselbe.

Wollen wir selbst nun den Sinn der folgenden Textworte erforschen, so müssen wir zuerst die Anknüpfung des Bescheides an die Worte des Gegners wohl einsehen durch das ziemlich seltene μενουνε.

Man findet es Luk. 11: 28. „Selig, schrie Jesu aus dem Haufen ein Weib zu, selig der Mutterleib, der dich getragen hat! Und er versetzte darauf: Nein vielmehr (μενουνε, imo vero, quin imo, wie die Vulgate, Augustin, Tertullian übersetzen), selig sind die, welche das Wort Gottes hören und bewahren. Röm. 10: 18. Doch ich frage: Fehlte ihnen der Anlaß zum Hören? Nein vielmehr (oder: im Gegentheil) durch jedes Land erklang ihr Schall, bis an des Erdreichs Enden ihre Worte? Phil. 3: 7. Doch, was mir (ehemahls) Gewinn war, (gesetzlich beschnitten, des Volkes Israel, des Stammes Benjamin, hebräischen Geblütes, nach Lehrbegriff und Sitte Pha-

risäer, eifriger Verfechter und untadeliger Halter des mosaischen Gesetzes seyn) das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; ja vielmehr (αλλα μενουν και) ich achte jetzt alles (nicht nur jene aus der Judenschaft hergezählte, sondern alle Vortheile der ganzen Welt) für Schaden, des überwiegenden Werthes halben der Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, um deßwillen ich auf alles Verzicht gethan habe, und alles dagegen für Unrath achte, damit ich Christum gewönne.

Hier ist μενουν nach der Griesbachischen Recension die vorzügliche Lesart, welche Partikel, wie Hoogeveen zeigt, auch als Verstärkung dient. Auget confirmationem usus correctivus, cum negatis præmissis aliud, quod asseveratur, substituitur et sic commode redditur imo; vel præcedentia non negantur quidam, sed potiora subjiciuntur. Man sehe auch Matthiä gr. Gramm. §. 607. A. 4. Hermann ad Vig. p. 800. Heindorf ad Plat. Theæt. p. 394, 468. ad Cratyl. p. 25. Irmisch Exc. ad Herod. I 2. p. 804. T. 1. Es ist also unrichtig, wenn Schleußner unter μενουνε schreibt: 2) autem, vero. Rom. 9: 20. Phil. 3: 8, ubi tamen otiosum videtur, und Koppe ad h. l. atqui, enim vero. — Hesychius: id quod αληθως, μαλλον' μενουν. — „In Græco habet μενουνε ω ανθρωπε, quod est: O homo, tanto magis." Pelagius, Hieronymus.

Jetzt laßt uns diesen Sprachgebrauch auf unsern Text anwenden:

Der Jude sagte: Was ist Gott noch unzufrieden mit uns, da seinem Willen doch niemand widerstehen kann? Der Apostel versetzt: Sage du vielmehr, Mensch, (o welcher Abstand von Gott!) wenn du das erkennest, daß dem Willen Gottes niemand widerstehen

kann, wie erfrechest du dich widerredend Unzufriedenheit mit Gott zu äußern?

Es ist also die redneriſche Figur, die Retorſion, retortum crimen heißt oder anticategoria.

Wer ſelbſt erkennt und bekennt, daß der Wille Gottes unwiderſtehlich, handelt eben ſo frevelhaft als unvernünftig, wenn er dem durch Thatſachen beſcheinigten Willen Gottes entgegen ſich nur einen Gedanken, geſchweige Aeußerungen der Unzufriedenheit erlaubt. Er hat ſich ſelbſt ſchon widerlegt und verurtheilt; und ihn abzufertigen iſt es genug, wenn man ihn nur auf den Widerſpruch mit ſich ſelbſt verweist.

„Magna est indignitas et præsumtio, hominem respondere Deo in adversis, iniquum justo, malum bono, imperitum perito, infirmum fortissimo, corruptibilem incorrupto, mortalem immortali, servum domino, creaturam conditori." Ambroſius.

„Gott gehört freylich zu den causis physicis (als Urheber der Menſchen und Schöpfer ihrer Werkzeuge und Kräfte), wiefern er zu den Handlungen der Menſchen concurrirt, und die äußern Umſtände, welche dieſelben veranlaſſen regiert; aber der Menſch bleibt immer causa moralis, und man kann Gott nie z. B. das Unglück eines Menſchen zur Laſt legen, wenn er gleich physice die Urſache iſt, daß es auf dieſe oder jene ſeiner freyen Handlungen erfolgte." Bahrdt.

Auch da irrte ſich Melanchthon, wenn er ſchrieb: Altera quæstio est: Si et mala et bona Dei numine fiunt, quare accusat et punit malos? — Hanc quæstionem movet, cum ait: Dices ergo mihi: Quid adhuc conqueritur, id est: quid accusat Deus, quandoquidem pro sua voluntate omnia eveniunt, cui resistere nemo

potest. Neque ad hanc quæstionem respondetur. Est autem hoc loco mysterium inexplicabile: nempe quod Deus et velit peccata et tamen vere ea odio habeat. —

Has duas quæstiones indicare voluit Apostolus, ut curiositati carnis occurreret; non autem explicare, quod quidem erat incomprehensibile naturæ.

Ich muß gestehen, Paulus hätte da seine Rolle dem Juden gegenüber schlecht gespielt, wenn ihm dieser zwey Fragen nach einander hätte vorlegen können, die er unbeantwortet lassen mußte. Wollte der Apostel die Christen belehren, daß es unerklärliche Geheimnisse seyn, warum sagt er das nicht ausdrücklich? Zudem entgeht mir, wie man hier von Fürwitz des Fleisches reden könne. Ist es doch vielmehr die größte Angelegenheit des Geistes sich zu überzeugen: „Wenn wir alle als Sünder geboren werden, warum entreißt Gott den einen dem Sündenelend, den andern nicht? und: „Wenn das Böse sowohl als das Gute nach dem Willen Gottes geschieht; warum schuldigt er die Bösen und straft sie?" Weit eher wird der fleischliche Verstand, als die geistige Vernunft, sich eine Religion gefallen lassen, die so große Geheimnisse, das ist: so grause Klüfte hat. Die Vernunft aber wird zuerst die Hypothesen, von denen solche Fragen ausgehen, entziefern, und ihren Gehalt prüfen, ehe sie die Fragen an sich kommen läßt.

Die Unstatthaftigkeit der Frage setzt nun der Apostel vollends ins Licht durch ein aus den Propheten hergeholtes Bild, damit es den Juden als wohl bekannt um so faßlicher, und als Wort der heiligen Schrift desto gewichtvoller und beweiskräftiger sey.

Um das Passende und Treffende recht zu ermessen, müssen wir den Gebrauch dieses Bildes mit seinen Anwendungen in der Bibel uns bekannt machen.

Jesajas 29: 6 wendet es an, um denen ihren Wahn zu benehmen, die sich einbildeten, daß Gott etwas verborgen seyn könne, und wenn sie ihre Sünden im Finstern trieben, ungestraft zu bleiben gedachten.

Der Schöpfer, sagt er ihnen, kennt euch so gewiß durch und durch, als der Töpfer das Geschirr, das seine Hand geformet hat. Es wird also durch dieses Bild die Allwissenheit und Vorwissenheit Gottes veranschaulichet. Derselbe Gedanke, den der heilige Sänger Ps. 94: 7 so ausdruckt: Des Ohres Pflanzer, sollte der nicht hören! des Auges Bildner, sollte der nicht sehen!

Derselbe Prophet erinnert 64: 8 den Jehova, daß er der Bildner, das Volk Israel der Thon, das Werk seiner Hände sey, um ihn zur Schonung zu bewegen. Wieder die Allwissenheit Gottes liegt in dem Bilde, hier als Beweggrund zur Schonung, wegen der Gebrechlichkeit und Schwäche des Menschen, die niemand besser kenne, als der Schöpfer, Hiob 10: 9. Auch im Ps. 104: 15 wird eben daher die Barmherzigkeit Gottes erklärt: Denn er weiß wohl, wie wir gebildet sind; ist eingedenk, wir seyen Staub. Aber näher noch ist der Beweggrund, welchen das Verhältniß des Urhebers zu seinem Werke dargibt. Es hat ein pretium affectionis für ihn; es wäre ihm leid umsonst gearbeitet, seinen Zweck verfehlt zu haben. So sagt das Buch der Weisheit 11: 25. Du hast alles lieb, was wirklich ist, und hassest nichts, was du gemachet: denn du hast nichts aus Aberwillen hervorgebracht; und wie könnte etwas von Dauer seyn, wenn es dir zuwider wäre, oder

Bestand haben ohne dein Geheiß? Ja du schonest alle Wesen, weil sie dein sind, Herr, du Freund der Lebendigen!

Mit eben demselben Bilde weist der Prophet 45: 9 solche zurecht, die sich vermaßen, wegen der Bestimmung des Cyrus, als Befreyers der Israeliten, mit Gott zu hadern, daß er nicht eher einen Israeliten vom Geblüte Davids der hohen Ehre gewürdigt habe.

Reprehendit propheta, ut videtur, profanos quosdam suæ ætatis homines, qui ægre ferebant hæc vaticinia de vindicandis in patriam et libertatem extorribus Israelitis per Cyrum regem gentilem expectanda. Dathe.

Also wieder Gottes Allwissenheit, der allein am besten ermißt, wozu jedes seiner Geschöpfe vor andern tauge, folglich Erkenntnißgrund seiner Weisheit, deren eingedenk und seiner eigenen Kurzsichtigkeit, ja Blindheit bewußt, sich niemand erfrechen wird über die Fügungen Gottes zu murren, und ihn der Ungerechtigkeit zu bezichtigen. Wem bleibt wohl die Aehnlichkeit unbemerkt zwischen den Juden, welchen es mißfiel, daß Jehova den Cyrus, einen Heiden, Retter der Israeliten werden ließ, und den Juden, welchen es mißfiel, daß Heiden an der dem Samen Abrahams geschehenen Verheißung Theil erhielten? Die letzten durften von dem Apostel nur an das Wort erinnert werden, mit welchem Jesajas jene zur Vernunft gewiesen hat: „Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, eine Scherbe unter Scherben aus Erde! Spricht denn der Thon zu seinem Töpfer: Was willst du machen? und: Dein Werk ist Stümperey. *)

*) Operis tui nullus est usus. Vertimus pro: Et operi tuo nullæ sunt manus. Ut sit proverbialis locutio,

Der Prophet Jeremias geht Kap. 18 auf Jehovas Geheiß in die Werkstätte eines Töpfers, der eben auf der Scheibe arbeitet. Es mißräth ihm ein Gefäß unter den Händen (weil der Stoff für ein solches Geschirr zu schlecht oder zu unrein oder nicht hinreichend war, nicht aus Ungeschicklichkeit des Töpfers). Nun macht er aus dem Thon ein anderes, wie dem Meister gut däuchte (wozu nach seinem Befinden der Stoff eben taugte). Da erging das Wort Jehova's an den Propheten: Sollte ich nicht wie dieser Töpfer verfahren mit euch, Haus Israel? Einmahl rede ich über ein Volk und Reich, daß ich ausrotten, zertrümmern und verderben will. Kehret sich dasselbe Volk von seiner Bosheit, über welches ich geredet, so gereuet mich des Uebels, das ich ihm gesonnen war zu thun. Treibt es aber Böses in meinen Augen, so daß es meiner Stimme nicht gehorcht; so gereuet mich des Guten, das ich ihm gesonnen war zu thun. Und nun sprich zu den Männern von Juda und zu den Bürgern von Jerusalem und sage: So spricht Jehova: Siehe, ich bereite wider euch Unglück und sinne wider euch einen Anschlag; darum kehret doch jeder von seinen bösen Wegen und berichtiget euere Wege und Handlungen. Aber sie sprechen: Daraus wird nichts! wir wollen unsern Anschlägen nachgehen und jeder die Gedanken seines bösen Herzens thun! — So sprach Jehova: Geh und kauf eine irdene Flasche und nimm mit dir von den Aeltesten des Volkes, und geh hinaus in das Thal der Söhne Hinnom —

---

qualem in Germanica lingua habemus: Es hat weder Hände noch Füsse, hoc est: Frivolum est, mancum et inutile, imo monstrum. Zwingli.

und rufe daselbst die Worte aus, welche ich zu dir sagen werde; und sprich: Höret das Wort Jehovas, ihr Könige von Juda und Bewohner von Jerusalem! — Sieh, ich will Unglück bringen über diesen Ort, daß, wer davon höret, dem sollen die Ohren gellen, darum daß sie mich verlassen haben und diesen Ort entfremdet, und andern Göttern da geräuchert, welche sie nicht kannten, weder sie noch ihre Väter — und diesen Ort erfüllt haben mit unschuldigem Blute und Höhen dem Baal gebaut, ihr Kinder zu verbrennen mit Feuer als Brandopfer dem Baal ꝛc. Und zerbrich die Flasche vor den Augen der Männer, welche mit dir gegangen, und sprich zu ihnen: So spricht Jehova der Heerscharen: Also will ich dieses Volk zerbrechen und diese Stadt, so wie man ein töpfernes Gefäß zerbricht, daß nicht mehr ganz werden kann ꝛc. Vgl. Ps. 2: 9.

Es ist hier offenbar nicht bare Willkür und Laune des Töpfers, sondern lediz das Mißrathen des Geschirres, warum er dasselbe zernichtet, um aus dem Stoffe ein anderes zu schaffen. Es ist die Schlechtigkeit des Thones, welcher alle Geschicklichkeit und Sorgfalt der ihm die schätzbarste und edelste Form gebenden Hand vereitelt, oder eigentlich zu reden, die heillose Bosheit eines Volkes, das Gott pflanzen und bauen wollte, warum es nach fruchtlosen Warnungen und Drohungen am Ende zertrümmert wird; wie hingegen einem andern Volke, wenn solche Warnungen und Drohungen den bezweckten Erfolg haben, Schonung widerfährt.

Es kommt also auf die Beschaffenheit und das Verhalten der Menschen an, deren Beurtheilung freylich die Sache des Richters, Gottes, ist, nicht der Menschen. Was immer Gott über sie verhängt, der allge-

recht ist, aber zugleich Langmuth übt auch an den Gegenständen seines heiligen Mißfallens (siehe in unserm Texte v. 22), wenn seine Weisheit fernere Schonung unnütz und mit seinen Absichten zum Heile der Menschheit unvereinbar findet, so haben die Fehlbaren nicht die geringste Ursache darüber zu klagen.

Diese und keine andern Ideen konnte das Bild vom Töpfer und Thon bey den Juden erregen, denen dasselbe aus der Schriften der Propheten so im Gedächtniß und Sinne liegen mußte, wie wir gezeigt haben; diese und keine andern Ideen konnte und wollte der Apostel nach seinem Zwecke damit erregt wissen.

Schon unser Bullinger stand in diesen Begriffen, wie folgende allerdings lesenswürdige Stelle aus seiner Erklärung unsers Textes lehrt:

Bullinger

über Röm. 9: 20.

Aber, o Mensch, wer bist Du ꝛc.) Ueber diese Stelle schreibt Philippus Melanchthon: Der Apostel antwortet nichts auf den gemachten Einwurf, sondern stößt ihn als ungebührlich zurück. Diese Figur der Rede nennt man Apodioris, wenn wir einer schwierigen Aufgabe nicht gewähren wollen, und damit wir dieselbe mit Bedacht vorbeyzugehen scheinen, sie als unzeitig oder ungehörig abweisen. So gibt hier Paulus zu verstehen, der Einwurf sey ungehörig; er sagt, wir dürfen mit Gott nicht rechten, weil Gott Fug und Macht habe, nach Willkür mit seinen Geschöpfen zu verfahren. Er setzt das Gleichniß vom Lehm und Töpfer hinzu, damit der Grund von der Abweisung des Einwurfs einleuchtender werde, nehmlich daß uns Gott

nichts schuldig sey, weßwegen wir ihn nicht anklagen und gleichsam zu Rede stellen dürfen. Soweit Melanchthon.

Indessen scheint der in den Propheten so bewanderte Apostel diese Antwort aus prophetischen Stellen hergenommen zu haben, bey deren sorgfältiger Erläuterung wir leicht einsehen werden, was der Sinn dieser Antwort sey. — Jesajas nehmlich Kap. 45. hatte ausführlich von der durch Cyrus herzustellenden Freyheit der Israeliten gesprochen, worauf doch ein Schalk hätte einwenden können: Was für ein Wechsel der Dinge ist das? Warum hat Gott nicht die Ungebundenheit und Frevelhaftigkeit seines Volkes gedämpft? Denn so wäre es nicht vonnöthen geworden Jerusalem zu zerstören, noch das Volk gen Babylon wegzuführen, noch hätte man des Befreyers Cyrus (eines Heiden) bedurft. Dem kommt der Prophet zuvor, wenn er sagt: „Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, der Lehm mit dem Töpfer! Sagt denn der Lehm zu seinem Töpfer: Was machst du dein Werk zunichte? Wehe wer zum Vater spricht: Was zeugest du? und zur Mutter: Was gebäreſt du?" Als ob er spräche: Freylich hätte Gott das, was ihr einwendet, leisten können; aber er wollte nicht, weil es ihm so nicht beliebte. Wenn du nun dagegen murrest und seine That tadelst, so ist es um nichts vernünftiger oder besser, als wenn der Lehm mit dem Töpfer schmälte oder eine Tochter mit der Mutter, daß sie dieselbe nicht zu einem Sohn geboren habe.

Es ist noch eine andere Stelle bey Jeremias, die mehr hieher passet. Denn in demselben Kap. 18 ist nicht nur von der Allmacht Gottes die Sprache, sondern auch davon, daß er gerecht und billig

alles ordne. Im Anfang schildert er die Macht Gottes durch das Beyspiel eines Töpfers: Wie ein Töpfer Freyheit hat ein Geschirr zur Ehre oder zur Schmach zu bilden, zu edeln oder zu schmutzigen Diensten; so hatte auch Gott die Freyheit, dieses Volk als das seinige anzunehmen, jenes zu verstoßen. Es folgt jetzt etwas Specielleres: Die Juden aber hat aus dem Haufen aller Völker Gott auserlesen, ausgehoben, und wie das kostbarste Gefäß mit allen Zierathen geschmückt; nun aber, weil es Gott so gefällt, schmeißt er dasselbe wieder hin ꝛc. Du hast also nicht Ursache, auf deinen Ruhm und deine Erwählung zu pochen, o Haus Israel! Denn ihr seyd in meiner Hand, sagt der Herr, wie der Lehm ist in der Hand des Töpfers. Schön ist hier die Erwähnung des Lehms. Denn Gott hat den Menschen aus dem Lehm der Erde geschaffen ꝛc. Dieß über die Macht; jetzt von der Gerechtigkeit und Billigkeit Gottes, daß er nicht unbedacht handle. Denn Gott zeigt dem Propheten, wie er seine Sachen führe. Alsbald, sagt er, wie ich über ein Volk den Untergang beschlossen habe, entbiethe ich ihm durch meine Diener, die Propheten, daß sie die Ursachen des Verderbens wegräumen. Geschieht es, so hat die Strafgerechtigkeit Gottes keinen Gegenstand der Züchtigung; widrigen Falles ist Gott ohne Schuld; und durch desselben eigene Bosheit geht jedes Volk zu Grunde. Indeß aber fällt Gott nicht aus seinem Charakter, und nicht seine Sinnesart ändert sich, sondern sein Beschluß, der durch Barmherzigkeit und Gerechtigkeit bestimmt wird. Denn Gott will nicht die Ungerechtigkeit, noch hat er Gefallen an dem Tode des Sünders, sondern daß derselbe sich hier bekehre und lebe.

Darum ist es nicht unsere Sache vorwitziger nachzuspüren, was er vor Schaffung der Welt beschlossen habe. – Ferner wenn er uns angekündigt, was er beschlossen habe, so müssen wir ohne alle Widerrede die Ankündigung aufnehmen, seine Hülfe anflehen. Hierauf spielt also Paulus an, der in diesen wenigen Worten Anlaß zu wichtigern Gedanken darbiethet. Als ob er spräche: Es gebührt uns nicht zu hadern und zu murren gegen den Schöpfer. Der Lehm hadert nicht mit dem Töpfer, der nach seiner Willkür ein Geschirr zur Ehre, ein anders zur Unehre bildet, und das aus Einem Teige. Viel weniger dürfen wir gegen Gott murren, der nicht nach Willkür, sondern nach Gerechtigkeit und Billigkeit dieser sich erbarmet, andere aber verhärtet. Aus Lehm hat uns zwar der Herr geschaffen, aber Verstand und Vernunft in den Leib gelegt. Eben derselbe verhilft uns zur Wiedergeburt, schenkt uns den Geist, belehrt uns durch das Wort, verleihr uns Gaben. Darüber nun daß der Mensch diese Wohlthaten entweder ganz vernachlässigt oder nicht geflissen benutzt, klagt und zürnt der Herr verdienter Maßen, verdammt die Undankbaren und Treulosen nach Verdienen; unverdienter Weise aber beklagen sich die Treulosen über die Unbilligkeit des Herrn, bey dem keine Ungerechtigkeit ist. „Aus dem Herrn ist das Heil, aus uns aber das Verderben." Dieß haben wir kurz und einfach vortragen wollen. Wem es darum ist die tiefern Geheimnisse Gottes zu erforschen, der suche bey andern, wenn er welche findet! Denn ich habe gelernt, daß alle Gerichte Gottes in der Gerechtigkeit und Wahrheit gegründet sind, und daß der Gang seiner Regierung und die Ursachen, warum er diesen an sich zieht, jenen

zurückstößt, höchst gerecht ist. Wiewohl ich auch mit dem weisesten aller Sterblichen (Pred. 8: 17) demüthig bekenne: „Ich habe eingesehen, daß von allen Werken Gottes der Mensch keinen Grund entdecken kann, die unter der Sonne geschehen. Und je mehr sich der Mensch abmühet zu suchen, desto weniger findet er wohl." Daher wir auch anderswo (Sirach 3: 20) die gute Warnung finden: „Den Dingen, die dir zu schwer sind, frage nicht nach; und was dir zu mächtig ist, das begehre nicht zu ergründen; sondern, was Dir angewiesen ist, dem sinne nach! Dir sind die verborgenen Dinge nichts nütze; und im Ueberflusse deiner Geschäfte laß alles Unnöthige bleiben! Denn dir ist schon mehr Unterricht ertheilt, als der menschliche Witz zu fassen vermag. Viele schon verführte ihr Dünkel, und üble Vermessenheit verdrehte ihnen den Kopf."

Freylich jedes Gleichniß hinkt; auch das best gewählte, schicklichste, treffendste Gleichniß, selbst in den heiligen Schriften, trifft niemahls in allen möglichen Puncten mit dem Verglichenen so überein, daß nirgend eine Unangemessenheit wahrzunehmen wäre. Darum muß jedes Gleichniß mit einem Körnchen Mutterwitz verstanden werden; der Leser muß das Dritte der Vergleichung in Acht nehmen und nicht darüber hinaus gehen. Es ergibt sich aber allemahl dieses Dritte ganz unzweydeutig aus der Absicht des Schriftstellers, die, wenn dieser zu schreiben wußte, von keinem der zu lesen weiß, verkannt werden kann; und daß die heiligen Schriftsteller zu schreiben gewußt hätten, werden, ob Gott will! doch diejenigen einräumen, welche denselben Theopneustie in irgend einem Sinne beylegen. Wer aber das ihnen absprechen will, dem liegt es ob, sein Urtheil,

oder dann die seinen blinden Glauben gebiethende Theopneustie zu erhärten.

So hinkt auch dieses unser Gleichniß, wie schon Bullinger angedeutet hat. Der Mensch ist nicht Lehm, der einmahl von der Hand des Bildners geformt bleibt, so wie er unter des Töpfers Hand hervorging. Nein, von seinem Schöpfer ist jeder Mensch mit Anlagen zum Schönen und Guten, zur Tugend und Gottseligkeit ausgestattet (Sir. 15: 14 ff. 17: 6 ff.) und es ist nun seinem freyen Willen überlassen, ob er dieselben benutzend sich zur Ehre oder Unehre selbst anschicken wolle, doch so daß Gott immerhin, zwar ohne Zwang, seine leitende, führende, unterstützende Hand ihm angedeihen läßt, Anlässe, Mittel, Kräfte zum Guten verleiht, und so mehr und mehr ausbildet, und vervollkommnet, wenn nur der Mensch es annehmen will. Solcher Maßen bleibt er allezeit unter der Hand des moralischen Bildners, als moralisches Wesen.

Daß es auf den Menschen, auf seinen freyen Willen ankomme, lehrt Paulus selbst aufs klarste. „In einem großen Hause sind nicht nur goldne und silberne Geschirre, sondern auch hölzerne und irdene, und die einen zur Ehre, die andern zur Unehre. Wenn nun jemand sich selbst von diesen Dingen (von der Ungerechtigkeit v. 19) ausgereinigt hat, wird er ein Ehrengeschirr seyn, geweihet und tauglich dem Hausherrn, zu jedem edeln Werke bereitet, Tim. 2, 2: 20, ein rüstiger Gottes Mensch, zu jedem edeln Geschäfte ausgerüstet, ebend. 3: 17. „Ostendit, similitudinem hanc habere aliquid dissimile. Nam vasa illa ærea nihil de se conferunt, cur sint hujusmodi aut istiusmodi. Homo autem confert aliquid; potest enim Dei ope semet repurgare et ita

efficere, ut sit vas honestum, accommodatum ad egregios usus. Sicut verbum convertendi, ita et purificandi, modo Deo tribuitur ut causæ principi, modo ipsi homini ut causæ secundariæ. Vide Ps. 73: 13. Jac. 4: 8. Petr. 1, 1: 22. Joh. 1, 3: 3. Grotius ad Tim. 2, 2: 20.

So stellt einmahl Jeremias in der Anwendung dieses Gleichnisses das Volk Juda vor: Gott hat sie zum Wohlstande bestimmt; sie entsprechen ihrer Bestimmung nicht. Seinen Erinnerungen, Warnungen, Drohungen trotzen sie hartnäckig, gehen ihren bösen Anschlägen nach und thun jeder ungescheut die Gedanken ihres bösen Herzens, und so eignen sie sich selbst, nicht — Gott eignet sie zu Geschirren seines Zorns. Daß sie also unter seiner Hand, welche alles that, um sie zu edeln Gefässen, zu Ehren-Geschirren zu bilden, mißgerathen sind, ist einzig ihre Schuld; ihr, nicht Gottes Wille; aber Gottes, nicht ihr Wille, daß sie nun als Geschirre zur Unehre, wozu sie sich selbst entwürdigt haben, auch Geschirre des Zorns, zum Verderben geartete und ausgereifte, zu Grunde gerichtet werden.

Woher nun der seit Augustinus bis auf unsere Zeiten obherrschende Verstand unsers Textes?

Hier ist Huetius mit einer Antwort bereit: Recordandum est, ante Pelagii tempora quæstiones illas de libertate arbitrii, de gratia Christi ac de praedestinatione leviter ac perfunctorie fuisse tractatas; proindeque in re obscura neque satis Ecclesiæ definitionibus illustrata cespitare promtum fuisse. Also die Kirche blieb einfältiges Kind, bis Augustinus ihr den Verstand vollends öffnete. In den ersten 400 Jahren

behandelten die apostolischen Männer und Kirchenväter die wichtigsten und folgenreichsten Glaubenswahrheiten, die Grundlehren der Theologie von der Vorherbestimmung und von der Gnade Christi nur oberflächlich und flüchtig, und waren nicht Philosophen genug, um zu ermessen, ob und wie damit die Freyheit des menschlichen Willens bestehe oder falle. Wie sollten auch jene in den Schulen Alexandriens und Antiochiens, wo morgenländische und abendländische Bildung und Gelehrsamkeit in einander strömte, erwachsenen Köpfe die Einsichten besessen haben, mit welchen der gewesene Manichäer, Augustinus, aus Tagasta in Numidien gebürtig, in Carthago geschulet, diese großen Geheimnisse enträthselt hat. — Freylich, wenn es nicht unüberwindlicher Irrthum war, und wie könnte man dieß annehmen? — wenn ihnen Seichtigkeit und Flüchtigkeit in den heiligsten Dingen zur Last fällt — wenn sie die wesentlichsten Dinge betreffend im Finstern tappten, ja gröblich irrten, — so folgt hieraus, daß die Kirche Gottes erst vom 4ten Jahrhundert an rechtgläubig wurde, und die frühern Hirten samt ihren Herden auf die Liste der Ketzer zu setzen seyn.

Nein, aus einer ganz andern Quelle ist diese Sache entsprungen, aus dem Einflusse der ebenfalls augustinischen Lehre von der Erbsünde, welche man mit der Prädestination einzig auf diesem Wege zu vereinigen wußte. Hat nehmlich Adam und in ihm das Menschengeschlecht das Ebenbild Gottes eingebüßt, alles Vermögen Gutes zu thun durch die anerschaffenen Fähigkeiten und Kräfte, sind so alle, dieser von Adam verdorbenen Natur wegen, Kinder des Zornes; so ist

allerdings

allerdings kein Unterschied unter und in denselben denkbar, warum Gott die einen begnade, die andern ewig verdamme. Es ist bloße bare Willkür, an welcher Gottes Gerechtigkeit und Weisheit keinen Antheil hätte, auch seine Güte nicht: denn eine nicht durch Weisheit und Heiligkeit bestimmte Güte ist keine Güte, zumahl keine Gottes würdige Güte. Und der Mensch, der nicht aus freyem Willen, sondern von unwiderstehlicher Gnade hingerissen Gutes thäte, wäre kein moralisches Wesen, so wenig als die Biene, welche Honig sammelt, mit der Hummel verglichen oder der Horniß; es wäre bloß unter anderm Nahmen alles Fatalismus, wie wenn ein Mensch als geborner Israelit nach dem Glauben der Juden ein Sohn des Reiches, nicht aber ein verdammlicher Heide war. So ist auch das Verdienst Jesu übel verkümmert, wenn sein Tod nicht allen Gottes Gnade erworben hat, sondern um der Erbsünde und ihrer Folgen willen ein Theil und zwar der allergrößte von der zuvorkommenden Gnade nicht ergriffen wird, sondern wie verdammlich, so ewig verdammt ist und bleibt.

Wie läßt sich aber mit dieser Lehre, vor welcher sich die Vernunft billig entsetzet, welche den Unglauben jedes denkenden und fühlenden Menschen motivirt und entschiedenen Aberwillen gegen ein so geprägtes Christenthum aufregt, — wie läßt sich damit jenes Wort des Apostels vereinbaren: „Wenn die Heiden, die kein Gesetz (wie das mosaische, keine positive Offenbarung) haben, von Natur (das ist unstreitig eine gute Art und Natur) thun (folglich thun können: ab esse ad posse valet consequentia), was das (mosaische) Gesetz (insofern es mit dem Gesetze der Vernunft,

d. i. dem ursprünglichen Gesetz Gottes Röm. 7: 22, 23, 25 übereinstimmt) gebiethet: so sind die, welche kein Gesetz haben, sich selbst ein Gesetz — sie wissen und wollen, was vor Gott recht ist und zeigen thätlich, daß die Verpflichtung des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben ist, was auch ihr Gewissen mitbezeugt.

Also das Gewissen, die Erkenntniß ihrer Pflichten, das Vermögen dieselben zu erfüllen, ja die noch so unvollkommene Erfüllung derselben, ist nach des Apostels Worten, die keinen andern Sinn und Verstand leiden, nicht aufgehoben; folglich der Mensch nach, wie vor dem Sündenfall der ersten Eltern, mehr als Fleisch, in dem allerdings nichts Gutes wohnt; er ist nicht bloß äußerer, er ist auch innerer Mensch; und eben die verschiedene Beschaffenheit des Innern, welches Gott allein kennt, eignet ihn zum Gegenstand entweder der göttlichen Barmherzigkeit oder der göttlichen Ungnade, wenn der Mensch über seinem Aeußern das Innere so verwahrloset, daß ihm der Sinn fehlt, die durch Jesum Christum sich anbiethende Gnade und Wahrheit lieb zu gewinnen und an denselben zu glauben.

Doch die Lehre von der Erbsünde bedarf einer eigenen tiefen Erörterung von ihrem ersten historischen und psychologischen Grund aus, und diese Erörterung ist im ersten Bande meiner exegetisch-theologischen Forschungen, so viel in meinem Können und Vermögen war, bereits gegeben. Hier wollte ich nur andeuten, was die Exegese, so lange sie nur als Magd, nicht als Mutter und Amme der Dogmatik behandelt wurde, gezwungen hat, in Erklärung dieser und obiger Stellen sich selbst zu verläugnen.

Noch ist übrig der Schluß unsers Textes:

Wenn nun Gott, des Willens, seinen gerechten Strafernst zu bethätigen, und seine Macht, die durch kein Widerstreben menschlicher Unvernunft und Bosheit in Vollführung seines Planes gehindert werden könne, kundbar zu machen, mit vieler Langmuth trug Geschirre des Zorns, ob sie schon zum Verderben sich lange her gefertigt hatten (eigentlich und in seiner Anwendung: jene von den Juden, die durch ihre eigene Schuld der ihnen vor allen Nationen zugedachten Gnade unempfänglich geworden waren, und damit sie doch in Gottes Reiche zu etwas dienten, Werkzeuge seines Strafernstes abgeben mußten);

und damit er den Reichthum seiner hehren Mildthätigkeit kund thäte an Geschirren seiner Gnade, die er für die himmlische Wonne vorher bereitet hat (an Menschen, deren Heiligung und Beseligung, weil Gott dieselben seiner Gnade empfänglich zum voraus erkannte Röm. 8: 27—30, darum auch zu Folge seines ewigen Planes Röm. 16: 25. Kor. 1, 2: 7. Tim. 2, 1: 9 eingeleitet und veranstaltet worden)

Das Anakoluthon ergänze ich so:

nunmehr uns (nicht nur aus den Juden, sondern auch von den Heiden Röm. 9: 24) mit heiligem Rufe gerufen hat, nicht nach unsern Werken (wodurch wir Anspruch auf solche Ehre hätten, wie die Juden zu haben wähnen), sondern nach seinem selbsteigenen Vorsatz und Beschluß (προθεσις, wie Macc. 2, 3: 8) das ist: nach der Gnade, die uns in Jesu Christo beschieden war vor ewigen Zeiten, die jetzt aber geoffenbart worden durch die Erscheinung unsers Heilandes Jesu Christi, welcher den Tod abgethan, unvergängliches

Leben aber ans Licht gebracht durch das Evangelium Tim. 2, 1: 9, — wer hat nun irgend eine Ursache über Gott zu murren, als ob er ungerecht verführe? (in Beziehung auf v. 14 und 20) Muß man nicht vielmehr in jenem Zorn und jener Langmuth Röm. 2: 4 seine Macht, Gerechtigkeit und Heiligkeit, in dieser Erbarmung seine alle Ideen übersteigende Güte Kor. 1, 2: 9 und seine Herrlichkeit, in allem aber seine weise Vorsehung, die alles wohl macht, in verstummender Ehrfurcht bewundern?

Will man fragen: Wer ist ein Geschirr der Gnade, das Gott vorbereitet zur Herrlichkeit? so findet man Tim. 2, 2: 21 die Antwort: Wer sich selbst reinigend es nicht an sich fehlen läßt, um ein geweihetes, zu jedem edeln Werke bereitetes Ehrengeschirr zu werden; wer nicht ohne Gastkleid an seiner Tafel erscheint, Matth. 22: 11.

Man bemerke wohl: Es heißt nicht vasa iræ, quæ κατηρτισεν in perniciem, wie vasa clementiæ, quæ προητοιμασεν in gloriam. — Wann der Apostel Kor. 1, 1: 10 vermahnt, daß sie κατηρτισμενοι, instructi seyn; Kor. 2, 13: 11 καταρτιζεσθε; wenn er Gal. 6: 1 die Geistlichen ermuntert: καταρτιζετε einen Fehlbaren! und Eph. 4: 12 sagt: Jesus habe die Apostel gegeben προς καταρτισμον der Heiligen: so sieht man deutlich, daß der Mensch dabey thätig seyn muß, daß hier forma media, nicht passiva ist, sondern κατηρτισμενοι heißt: Solche, die sich dazu vollkommen geeignet haben; also keineswegs die Beschaffenheit der Menschen, durch welche sie dem Verderben anheimfallen, Gott beyzumessen ist, sondern den Menschen.

Es ist nicht aus der Acht zu lassen, daß bey den

Alexandrinern dieses Wort nirgends in der passiven Form und Bedeutung angebracht ist, ausgenommen Esr. 4: 13, 16. τα τειχη καταρτισθη und Ps. 89: 36. ἡ σεληνη κατηρτισμενη εις τ. αιωνα. Sonst allenthalben formæ simul et significationis mediæ, præs. et aoristi primi. Ps. 29: 9. 18: 37. 8: 3. 68: 10. 74: 16. ꝛc. Und das præteritum formæ passivæ in activer Bedeutung Esra 4: 12. τα τειχη κατηρτισμενοι εισι. Polybius 5: 2. τ. Μακεδονων ταις ειρεσιαις κατηρτισμενων, quos rex Philippus remigiis συνειθιζε, ebend. im gleichen Kapitel oberhalb. Luk. 6: 40 ist discipulus κατηρτισμενος, ein Jünger, der seine Vollkommenheit erreicht hat.

More Hebræorum, qui pauca habent verbalia, participium pro verbali ponitur, plane ut Hebræum nachon, quod per ἑτοιμος reddi solet. Apti ad interitum sunt qui dirum exitium meruere. Tales Deus non illico perdit, sed spatium dat resipiscendi, quod hic ostendunt illa sustinuit per multam patientiam, et supra 2: 4, ubi eadem vox est patientiae et sequitur: benignitas Dei ad poenitentiam te agit. Quæ omnia apertissimum faciunt non respici hic homines nude, ut creaturas Dei aut ut Adami posteros, sed ut similes Pharaoni. Est apud Eusebium Præparationis VIII. Philonis locus ab hac sententia non alienus: „Prospicit Deus" (quod ex ejus clemente patientia perspicuum est) „etiam obnoxios culpæ, simul tempus ad correctionem iis concedens, simulque etiam naturam ipsius placidam tenens, cujus comes virtus et benevolentia hominum extitit." Sic Macc. 2, 6: 14. Procrastinat patiens Dominus, donec (καταντησαντας προς εκπληρωσιν ἁμαρτιων i. q. κατηρτισμενους ε. τ. α.) eos, qui ad cumulationem peccatorum processerunt, puniat. Grotius.

Den allerbesten Commentar gibt Paulus Thessal. 1, 2: 15. „Die Juden, die so wohl den Herrn gemordet, Jesum, und die heimischen Propheten, als uns vertrieben haben, die der Huld Gottes nichts achten und allen Menschen widerwärtig sind (ἀθεοι και μισανθρωποι και ἀφυεστατοι τ. βαρβαρων, wie Apollonius Molo die Juden nannte, Josephus c. Apion. 2: 14, adversus omnes alios hostile odium übend, wie Tacitus sagt), die uns wehren die Heiden zu unterrichten, daß sie selig werden, um ihre Sünden überall voll zu machen. Schon aber hat der Zorn über sie den höchsten Punct erreicht." Man sehe auch Matth. 23: 32.

Wie ist es möglich unsere Textesworte weiter auszudehnen, als auf die so beschriebenen Juden, und Menschen desselben Characters!

Auch das Wort σκευος gibt nicht Ursache, sich die Gegenstände des göttlichen Zornes mehr wie passive Sachen, die dazu von aussen und von obenher zugerichtet worden, als wie thätige Personen zu denken, die sich selbst dazu geeignet haben. Bey Polybius, Excerpta de V. et V. heißt der Spion Damocles ὑπηρετικον σκευος, ἐυφυες, et multas dotes habens ad res administrandas, und Sosibius, ὁ ψευδεπιγραφος Ptolemæi Philopatoris, σκευος ἀγχινου και πολυχρονιου, ετι δε πανουργου εν βασιλειᾳ.

Uebrigens ist die Redensart vas iræ zweydeutig; sie wird erklärt vas, per quod und in quod ira exercetur. Im A. T. hat es den erstern Sinn chele dsagnam Jehovah Jes. 13: 5. Jer. 50: 25, so wie chele maveth, Ps. 7: 14. Ezech. 9: 1. Werkzeuge der Zerstörung; 12: 3. der Auswanderung; Ezech. 16: 17. Geräthe des Schmuckes. Apost. 9: 15. σκευος ἐκλογης, i. q. χαριτος. Ἐκλογη est quodvis Dei gratiosum beneficium; tum vocatio

per Evangelium. Rom. 11: 5. Grotius. Siehe auch Koppe zu Thess. 1, 1: 4, und vgl. Petr. 1, 1: 10. — Folglich ist Apost. 9: 15. vas electionis nicht, wie es gewöhnlich erklärt wird, vas electum, quod mihi elegi, oder instrumentum eximium, wie Schleußner sagt; sondern instrumentum, quo gratia Dei in deligendis ad salutem et vitam æternam hominibus usura est. S. Hebr. 9: 21. vasa ministerii. Was sind nun vasa iræ? Sie mahnen mich an Jes. 10: 5. „Wehe Assyrien, Ruthe meines Zorns! Ja in seiner Hand ist der Stecken meines Grimmes. — Doch der Assyrer meint es nicht so, und sein Herz denket es so nicht, sondern Zerstörung hat er im Sinne ꝛc. Darf sich denn auch rühmen die Axt wider den, der damit hauet? Darf sich auflehnen die Säge wider den, der sie führet? Als ob der Stock führete den, der ihn erhebt! — Es ist nur noch um ein Kleines zu thun, so hat mein Zorn den höchsten Grimm erreicht — und es schwingt Jehova wider ihn die Geißel. 9: 3. Jehova! Du hast die Ruthe auf ihrer Schulter zerbrochen. Jer. 50: 23. Wie ist zerbrochen der Hammer der ganzen Erde (Babel)!

Geschirre des Zorns waren also Pharao, Salmanassar, Sennacherib, Nebukadnezar, wodurch Jehova die Welt, auch sein Volk züchtigte, dann aber, nachdem sie ihren Dienst geleistet hatten, die Werkzeuge selbst vernichtete, weil sie ihre Gewalt und ihr Glück eigener Kraft und Klugheit beymaßen, weil sie das Elend und Verderben der Welt, nicht Besserung derselben, wie Gott, bezweckten.

Solchen Geschirren des Zorns gegenüber sind die Geschirre der Barmherzigkeit diejenigen, durch welche Gott den Reichthum seiner Herrlichkeit kund

thut, — damit ich aus dem Textverse selbst die Erklärung nehme (es ist freylich eben so wahr, wenn ich sage: an welchen ꝛc.); die Erstlinge seiner Geschöpfe Jak. 1: 18, das auserwählte Geschlecht ꝛc. damit sie die Tugenden dessen **auskünden**, der sie aus der Finsterniß berufen hat zu seinem wundervollen Lichte, Petr. 1, 2: 9. **zum Lobe** seiner Herrlichkeit. Eph. 1: 14.

Daß diese Erklärung philologisch vorzüglicher und auch von Seite des Inhaltes passender sey, wird wohl weitern Beweises nicht bedürfen.

So erscheint nähmlich in der Ordnung und Leitung der menschlichen Dinge die göttliche Weisheit um so allseitiger. — Alle die Uebel, welche die Ungerechtigkeit und Bosheit der Menschen verübet, während sie selbst das Maß ihrer Sünden voll machen, und zu ihrem eigenen Verderben anreifen, dienen einerseits als Strafen anderer Lasterhaften, als Zuchtruthen derjenigen, die derer zu ihrer Besserung bedürfen, anderseits als Prüfungen der Frommen, die durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen sollen; und so sind sie vasa iræ zwar **unedle** Geschirre des göttlichen Zornes und Ernstes, was aber nicht ihr Wille und ihre Absicht, sondern Gottes ist. Solche Geschirre des Zorns aber hören sie auf zu seyn; sie werden als **unnützes** Geschirr Hos. 8: 8, wie Jer. 22: 28 jener Chonjahu beschrieben wird (cheli en hhephetz) und Moab 48: 38 verschmettert.

Sæpe de incompositis elocutionibus Apostoli defectibusque eorum commonuimus, quod et in præsenti loco nihilo minus invenitur. Non enim redditur ad aliquid, quod ait in principio capituli: „Quod si volens Deus" etc. Verbi causa ut et in aliis ipse dixit: Quod si primitiæ sanctæ; et massa. Hic nihil tale

reddit, sed quasi vagam conjunctionem istam relinquit; quae etiam si non assumatur, lucidior absque ea dabitur intellectus; verbi causa, ut ita legamus: Volens Deus ostendere iram — sustinuit — vasa irae apta in perditionem, ut notas faceret divitias etc. In quo hoc videtur intelligi: Quia dum sustinet Deus et patienter fert incredulos et infideles, notam facit hominibus et patientiam et potentiam suam; patientiam dum diu sustinet, si forte resipiscant et convertantur; potentiam, dum aliquando punit et flagitia non usque quaque inulta sinit. Et rursum in vasis misericordiae, hoc est, qui semetipsos emundaverunt ab omni sorde peccati, ex qua mundus non est quisquam, etiam si unius diei fuerit vita ejus (Job. 14: 45), notas facit divitias gloriae suae: quæ vasa non irrationabili aliqua aut fortuita gratia, sed quoniam ipsa a supra dictis sordibus se expurgaverant, præparavit in gloriam. Quod autem subjungit: Quos et vocavit nos, pro eo, ac si dixisset: Sicut nos quos vocavit. Origenes ad h. l.

Quod si volens Deus etc.) Ipse sensus est, voluntate et longanimitate Dei, quæ est patientia, præparari infideles ad pœnam. Diu enim expectati converti noluerunt. Ideo ergo expectati sunt, ut inexcusabiles deperirent. Scivit enim Deus hos non credituros. Et ut ostenderet divitias etc. Patientia et longanimitas Dei ipsa est, quæ sicut malos præparat ad interitum, ita et bonos ad coronam. Boni enim sunt, in quibus spes fidei est. Omnes enim sustinet sciens exitum singulorum, ac per hoc patientia est, quæ illos, qui ex malis corriguntur aut in bono perseverantes sunt, præparat ad gloriam. Divitiæ

autem gloriæ sunt dignitas multiplex præparata credentibus. Eos autem, qui ex bonis fiunt mali et in cœpto malo perdurant, praeparat ad perditionem. Hoc est autem manifestare potentiam suam in multa patientia: Quoniam deputatur non vindicaturus, quia diu dissimulat; cum cœperit vindicare, apparebit ejus potentia, qui cum potuerit statim vindicare, diu sustinuit, ut perfidi queri non possint damnati. Præparare autem unumquemque est praescire, quid futurum sit. Ambrosius.

Patientia ejus et bonitas facit eos, qui propriam habent voluntatem vivendi, sive vasa irae sive misericordiae; implendo peccata sua vasa irae digna sunt facta et ab semetipsis ad interitum praeparata, Hieron.)(Digni erant misericordia, quia et minora commiserant et graviter fuerant afflicti. Ebend.

Zum Beschlusse folgende Anmerkungen:

1) Man darf nicht aus der Acht lassen, daß hier einzig von den Ansprüchen die Rede ist, welche die Juden aus ihrer leiblichen Herkunft von Abraham auf die ausschließende Genossenschaft des vom Messias zu errichtenden Reiches machten; nachdem die moralisch-religiosen Ansprüche darauf Kap. 1 und 2 bereits ihrer ganzen Nichtigkeit überführt und niedergeschlagen worden.

2) Demnach müssen wir bedenken, daß Paulus hier so fleischliche Menschen, wie die Juden, zurechtweiset oder vielmehr zurückweiset, die nicht fähig waren, die tiefern, aus dem Wesen Gottes, welcher Geist und darum an kein Land oder Volk gebunden ist, und aus der moralischen Natur des Menschen sich ergebenden Gründe zu fassen, sondern bey denen

die Vorstellung seiner unbeschränkten Allmacht und Selbstherrschaft mehr wirkte.

Quum omnibus constaret exemplis, Deum justo judicio bonis mentibus in quacunque gente suam misericordiam non negare, malas vero mentes nulla sinere stirpis nobilitate defendi; intelligere oportebat Judæos, gentium fidem ab se despici non debere, quia, sicut non patrocinatur stemma criminibus, ita etiam nullo impedimento est gentium origo virtutibus. Hoc ergo toto agens conflictu illo Apostolus in quibusdam tamen locis ad incurvandam circumcisorum arrogantiam sub nomine gratiae de sola Dei praejudicat potestate, ut illis de cermoniarum et hostiarum observatione gloriantibus diceret, — etsi in illis observationibus fuisset summa justitiæ, haberet tamen in sua potestate Deus quandam facere populorum commutationem, ut rejiceret, quos vellet, et quos vellet assumeret. Julianus, Bischof von Ecclana.

3) Wir sehen ferner, wie Paulus, eben weil er mit Juden, und zwar mit Hellenisten zu thun hatte, seine Beweisführung ganz auf Thatsachen der biblischen Geschichte und auf Sprüche der Propheten gründet, und es ihm nichts verschlägt, wenn dieselben in der hebräischen Wahrheit, nach der strengen Exegese und Kritik weniger Beweiskraft haben, worüber wir uns aber hier nicht einlassen wollen. — Nicht die Beweis- und Ueberredungs-Gründe, die Beleuchtungen mit Beyspielen, die Autoritäten, welche auf die Juden jener Zeiten, auf ihre Zeitbegriffe und Vorurtheile berechnet waren, sondern die Wahrheiten, welche Jesus und die Apostel beybringen wollten, sind uns wichtig, theuer und

heilig; und wenn wir dieselben ohne jene Gerüste leichter einsehen, erkennen, fühlen, glauben können, als mit jenen Zuthaten, so sind wir um so gläubiger, um so vollmündiger in der Erkenntniß Gottes und seines Wortes;

alles Merkmahle, daß diese Stelle, auch wenn sie für die Christen überhaupt und unsers Zeitalters insbesondere einen lehrreichen, erbaulichen, dem Glauben und Leben zur Vorschrift dienenden Inhalt hat, dieses mehr Zufall, als Absicht des Verfassers war.

Ueberhaupt ist diese ganze Verhandlung mehr polemischer und dialectischer Art, als in didactischer Sprache gegeben, und in keinem Falle dürfte daraus ein Lehrsatz gezogen werden, der allen andern so klaren und gewissen Worten Jesu und seiner Apostel widerspräche, die nicht nach dieser Stelle, sondern vielmehr diese Stelle nach jenen zu erklären und auszulegen sind.

Ueberdieß ist es wohl nicht außer dem Wege sich daran zu erinnern, daß Paulus ein Pharisäer gewesen ist, und nicht alle und jede Meinungen seiner Schule, sondern nur diejenigen, als er sich zu Jesu bekannte, abgelegt hat, die mit dem Evangelium nicht vereinbar waren. Beruft er sich ja selbst Apost. 23: 6, 8. 24: 15 auf seinen Pharisäismus, die Auferstehung von den Todten betreffend, und in keinen andern Schriften des N. Testaments wird nicht nur von Unsterblichkeit, von einem künftigen, ewigen, seligen Leben nach diesem zeitlichen Daseyn, sondern von einem neuen Körper, welchen wir für das künftige Leben erhalten werden, so viel gesprochen. Er gedenkt ebenfalls manchmahl der Geisterwelt, der bösen sowohl als der guten, in einer mehrfachen Rangordnung.

Was lehrten nun aber die Phariſäer, die fragliche Gnadenwahl Berührendes? „Alles iſt vom Schickſal, ſowohl als von Gott abhängig; rechtſchaffen handeln oder nicht iſt zwar meiſtens in der Macht des Menſchen, aber zu jeder einzelnen That wirkt doch das Schickſal mit. Jede Seele iſt zwar unſterblich; es geht aber nur die der guten in einen andern Körper über, die der ſchlechten hingegen wird mit ewiger Strafe gezüchtigt. Die Sadducäer hingegen wollen von dem Schickſal überall nichts wiſſen und ſetzen die Gottheit außer das Begehen oder Nichtbegehen einer böſen That (ἐξω τȣ δρᾶν τι κακον γενεσθαι, nach des Grotius Berichtigung μη δρᾶν. Sonderbar, daß in der neueſten Ueberſetzung von J. B. Friſe dieſe Berichtigung unbenutzt geblieben iſt, die doch Havercamp in den Text und in die lateiniſche Ueberſetzung aufgenommen hat). Sie ſagen hingegen, beides, das Gute und Böſe, liege zur Wahl den Menſchen vor (ἐπ' ἀνθρωπων ἐκλογῃ προκεῖσθαι), und nach ſeinem Entſchluſſe (κατα γνωμην) komme jedem davon das eine oder das andere zu. Die Fortdauer der Seelen ſowohl, als die Strafen der Unterwelt und die Belohnungen verwerfen ſie." Joſephus, Kr. 2, 8: „Obſchon die Phariſäer dafür halten, daß alle Dinge Wirkungen des Schickſals ſeyn, ſprechen ſie doch dem Willensvermögen des menſchlichen Geiſtes den ſelbſteigenen Antrieb nicht ab, da es der Gottheit gefallen habe, daß Einmiſchung Statt habe und ſeinem Rathe auch das Belieben der Menſchen mit ihrer ſittlichen Veredlung oder Verſchlimmerung beytrete." Ebend. Alterth. 18, 1: 3. „Die Phariſäer ſagen, einiges, nicht alles ſey Werk des Schickſals; einiges aber ſtehe bey uns, ob es begegne oder nicht geſchehe. Die Schule der Eſſener erklärt das Schickſal für die Obergewalt aller Dinge, ſo

daß ohne desselben Beschluß den Menschen nichts widerfahre. Die Sadducäer aber läugnen das Schicksal und halten es für ein Unding; nicht nach demselben erfolgen ihres Bedünkens die menschlichen Dinge, sondern alle ohne Ausnahme hangen von uns selbst ab, so daß wir selbst die Ursache des Guten seyn, und das Uebel durch unsere Unbesonnenheit uns zuziehen." Ebend. 13, 5: 9.

Was ist denn die Eimarmene (das Schicksal) im Sinne des Josephus, welcher im 2ten Buche wider den Appion, Kap. 34 darüber spottet, daß der höchste Gott nach der heidnischen Mythologie seine Erzeugten nicht retten konnte, die von der Eimarmene bezwungen wurden, noch ihren Tod ohne Thränen verwinden. Wo von den Essenern die Rede, scheint Josephus Gott und Schicksal für Eines und Ebendasselbe zu nehmen,*) und gleichfalls, wenn er von den Sadducäern spricht, als von den Antipoden der Essener. Aber in dem Berichte von der pharisäischen Schule unterscheidet er deutlich das Schicksal und die Gottheit. Ist es Irrthum, wenn ich muthmaße, um nicht Gott zum Urheber des Bösen zu machen und ihm das aus dem Bösen entstehende Uebel zuschreiben zu müssen, hätten sie, was Josephus Eimarmene nennt, der Gottheit an die Seite gesetzt, welches Wesen, am Lichte besehen, per euphemiam der Satan wäre. So würde freylich etwas Mehestanisches herauskommen, ein jüdischer Manichäismus vor dem Manes der Christenheit, um so glaublicher, da in der Geisterlehre der Pharisäer der Samael und Aschmedai durch die Benennung schon den persischen Ursprung verrathen.

---

*) Vgl. Alt. 18: 3. Essenis autem penes Deum relinquere amat omnia ratio.

Die Quelle der phariſäiſchen und ſadducäiſchen Lehre vom Schickſal meint Grotius im Weſten des jüdiſchen Landes zu finden. Quem in modum (ut Sadducæi placitum Pharisæorum) dicitur etiam Chrysippus sententiam temperasse Stoicorum, quorum sectam Pharisaicae sectæ affinem fuisse Josephus in vita sua docet. Neque id mirum, cum in Cypro, unde fuerat Zeno, multi semper Judaei fuerint. Eandem mixturam Fati et Liberæ Voluntatis aliis quoque in locis Josephus adscribit Pharisæis, ut certissimum esse debeat lapsum Epiphanium in istius sententiæ explicatione. Grotius.

Laßt uns den Epiphanius über dieſen Punct vernehmen: Fato, ſagt er, et Astronomiae plurimum tribuebant Pharisæi. — Est illud vere extremæ cujusdam imperitiæ, ne dicam amentiæ, cum resurrectionem mortuorum esse fateare, ac justissimum de cujusque factis judicium constitutum, fatum nihilo minus esse ullum asserere. Qui enim duo ista convenire possunt: judicium, inquam, atque fatum? Horum enim alterum necesse est: vel si ulla sit genitalis necessitas, nullum esse judicium; quod qui committit aliquid, non id sua sponte facit (οὐκ ἀφ' ἑαυτοῦ), sed fatorum vi ac tyrannide compulsus; vel si judicium est ullum, nec frustra in comminationibus intentari solet, atque et leges aliquæ sunt et flagitiosis hominibus scelerum pœnæ constitutæ; si denique justa a Deo lex tradita, et illius judicium omni ex parte veritati consentaneum est, necesse est, inquam, supervacuum esse fatum illud nec ullo loco consistere.

Etenim non aliam ob causam, nisi quod peccare nec ne sit in arbitrio cujusque positum, hoc discrimen introductum est, ut alter admissorum scelerum pœnas luat, alter pro recte factis præmium laudemque conse-

quatur. Quod quidem brevi justissimaque sententia complecti possumus, quæ ab Esaja propheta ex persona Dei verissime pronuntiata legitur: Si volueritis et nolueritis. Adeo ut bene agere vel malorum cupiditatem concipere hominis arbitrio sit relictum. Quamobrem sæpe illud et varie nec una voce personandum ac frequentissime contra impostores istos repetendum est dictum in eos Salvatoris illud: Væ vobis Scribæ et Pharisæi hypocritæ! quoniam reliquistis — judicium et misericordiam etc.

Ich muß dem Kirchenvater gegen Petavius und Grotius Recht geben, wenn diese meinen, daß er den Pharisäern zu nahe getreten habe. Wo konnten die Pharisäer die Eimarmene außer und neben Gott setzen, als in — den Gestirnen, von denen aus, als ihre Hüther, die guten und die bösen Engel die Erde, und was auf derselben leibet und lebet, mit mannigfaltigem Einfluß mächtig beherrschen. Schon Daniel war ein Astrolog; im N. T. die Weisen aus Morgenland, und der Beel Sebul was ist er andern als Regent der Wohnung, eben so viel als des Himmels Jes. 63: 15. (S. Jahn bibl. Archäologie, I: 2. S. 433. III. 490) — einerley Matth. 10: 25. 12: 24, 27 mit dem Fürsten der Dämonen, dem Satan 12: 26. 9: 34 im Glauben der Pharisäer?

Sobald nun neben Gott eines oder mehrere Wesen von verschiedenem, ja widerwärtigem Sinne, angenommen werden, welche vom Sternenhimmel herab näher als Gott selbst mit übergewaltiger Macht auf die schwachen Sterblichen wirken; wenn durch den Stand der Gestirne in der Stunde seiner Geburt das

Schick-

Schicksal eines Menschen bestimmt wird: wie kann denn Gott, der solche Herren und Gewalthaber über die Menschen gern oder ungern neben sich leidet, von diesen fordern, daß sie einzig und allein nach seinem Willen leben? wie kann er Gericht über sie halten? — Wie können die Menschen, ægri mortales, solchen Mächten überlassen, anders als dem unwiderstehlichen Triebe folgen? — völlig so, wie wenn ein Fürst Gewaltige, denen das Gegentheil von dem gefiele, was ihm beliebt, ohne daß er denselben Einhalt thun wollte oder könnte, Drang und Zwang an seinen Unterthanen üben ließe, und nachher diese verdammen und strafen würde, daß sie jenen und nicht ihm Gehorsam geleistet hätten.

Nun ist es historisch wahr, was Epiphanius von den Pharisäern sagt, daß bey denselben zu den Zeiten Jesu und der Apostel die Astrologie im Schwange war. So gibt Josephus die frommen Nachkommen des Seth für Urheber der Astrologie aus, und erzählt von Salomon, daß er die Kunst, die Dämone zu bezwingen, den Menschen zum Nutzen und zur Heilung erfunden, Zauberlieder, um die Krankheiten zu vertreiben, und Beschwörungs-Formeln hinterlassen habe, mit welchen die Dämone, so gebunden, daß sie nicht wiederkehren könnten, verbannt würden; und diese Heilkunst, sagt er, ist bey uns bis auf den heutigen Tag sehr wirksam. Dann gedenkt er eines gewissen Eleazar, der in Gegenwart Vespasians von Dämonen besessene Menschen derselben entledigt habe, und beschreibt umständlich das Verfahren, wie Eleazar mit einem Ringe, unter dessen Stein eine von Salomon angegebne Wurzel war, den Dämon aus den Naselöchern gezogen. S. Alterth. B. 8. Kap.

Nicht umsonst paart Epiphanius die Eimarmene und die Astronomie, d. i. jene angebliche Wissenschaft der sogenannten Mathematiker und Genethliaker, die lehrten, daß nicht nur die physische, sondern auch die moralische Beschaffenheit jedes Menschen in der Stunde der Zeugung durch die Constellation, διὰ τὴν τ. ἀστρων ἀποκλησιν, mit einer Nothwendigkeit bestimmt werde, neben welcher keine Freyheit des Willens bestehen könne. Dieser Gegenstand wird meines Bedünkens nirgends ausführlicher und besser verhandelt als in den Recognitt. S. Clementis 9: 16 ff. (vergl. Eusebius, Præpar. Evang. 6: 10, und Cäsarius, Quæst. 109 und 110), wo Clemens aus Thatsachen darthut, daß es keine Genesis aus den Sternen gebe, und die Willensfreyheit behauptet. Er schließt mit dem Worte: Cum Deus justus sit et ipse fecerit hominum naturam, quomodo poterat fieri, ut ipse poneret Genesin contrariam nobis, quæ nos cogeret ad peccatum et rursus ulcisceretur ipse peccantes? Unde certum est, quod non aliam ob causam Deus sive in præsenti sive in futuro seculo peccatorem punit, nisi quia scit eum potuisse vincere, sed neglexisse victoriam. Infert enim et in præsenti seculo vindictam in homines, sicut in eos fecit qui diluvio perierunt; qui utique omnes una die, imo una hora extincti sunt, cum certum sit, non eos esse secundum Genesis ordinem una hora natos. Absurdissimum est autem dicere, ex natura nobis accidere, ut mala patiamur, si non prius peccata præcesserint. Et ideo si salutis curam gerimus, ante omnia scientiæ debemus operam dare, certi, si mens nostra in ignorantia perseveret, fore ut non solum Genesis mala, sed et alia extrinsecus, quæcunque Dæmonibus visa fuerint perferamus; nisi metus legum et futuri judicii obsistat

omnibus desideriis et impetum peccandi refrenet. Nam et humanus timor multa bona, multa etiam mala agit, quæ Genesis nescit, sicut supra ostendimus. Trifariam igitur mens nostra erroribus subjacet: ex his quæ per malam consuetudinem veniunt, vel ex his quæ corpus naturaliter suggerit desideriis, vel ex his quæ contrariæ potestates perurgent; sed his singulis obsistere et repugnare habet in natura sua mens, cum ei obfulserit veritatis agnitio; per quam scientiam timor futuri judicii datur, qui sit idoneus animæ gubernator et qui eam possit a concupiscentiarum præcipitiis revocare. Hæc ergo in nostra potestate esse satis dictum est.

Doch die Stelle, welche vollends beweist, daß die Eimarmene des Josephus und die so genannte Genesis einerley sey, findet man in Clement. Homilia 4: 12. Alii fatum seu Genesin invexerunt, Ειμαρμένην, τὴν λεγομένην Γένεσιν, præter quam nemo quidquam vel facere vel pati possit. Quod qui existimaverit, facile ad peccatum accedet et post peccatum non ducetur pœnitentia impie gestorum, afferetque pro excusatione, quod a Genesi ita facere coactus fuerit, quippe qui nequeat corrigere Genesin, neque verecundiam habet in peccatis.

Warum Josephus nicht merken läßt, was er unter Eimarmene meine, hat seinen guten Grund. Die Astrologie war seit den Zeiten des Augustus eine mehr gefürchtete als verachtete Kunst bey den Römern. Die Mathematiker, sagt Tacitus, sind eine den Machthabern untreue, den Hoffern trügliche Menschenart, die in unserm Staat immer wird verbothen und immer beybehalten werden. Als Chaldäer, Mathematiker, Magier suchten gewiß auch Juden, nahmentlich die Pharisäer,

ihr Glück im römischen Reich, und besonders bey den Großen zu Rom, und ein Aschschaph seyn, was heutzutage den Rabbinern Arzt und Astrolog bedeutet, war seit Daniel eine erlaubte, ja edle Kunst. Allein, um diesen Gegenstand, welcher über manches in den heil. Schriften und in der Kirchengeschichte Aufschluß gibt, recht zu beleuchten, müßte ich eine ganze, über die Magier Matth. Kap. 2 geschriebene Abhandlung aus meinem Pult hervorlangen. Ich bemerke nur, daß noch einem Origenes und Plotinus die ganze Richtigkeit der Astrologie nicht einleuchtete, daß im 9ten Jahrhundert Albumasar sogar Jesu die Nativität stellte, im 13ten Albertus Magnus, im 16ten Cardanus und Russilianus. Ephräm scheint hierauf anzuspielen, wenn er sagt: „Im Christmonath entstand aus dem Schooß der Jungfrau die Aehre des Heils," und Origenes und Augustinus lassen aus ernsten Worten vermuthen, daß man sich zu ihren Zeiten schon erdreistete, auch die Person Jesu als einen Gegenstand der Astrologie zu behandeln. Was für Glauben diese Kunst zur Zeit der Reformation gefunden, ist Hieronymus Wolfius ein trauriges Beyspiel; und noch im 17ten Jahrhundert fand Baco von Verulam nöthig die Eitelkeit der Genethliaker zu rügen.

Daß ich nun den Juden und nahmentlich den Pharisäern mit Fug und Recht Astrologie und ein durch diese Kunst erkennbares Fatum beymesse, mögen folgende Zeugnisse vollends erweisen. Die Juden rühmten von ihrem Stammvater Abraham, daß er Meister der Astrologie gewesen, und als Gewährsmann führt Josephus den Berosus an. Das Gleiche schrieb auch Eupolemus, wie Eusebius Præp. Evang. 2: 17 meldet. Abraham unterrichtete die Aegyptier, denen vorher diese

Künste unbekannt waren, in der Arithmetik und Astrologie, woher sie zu den Griechen gelangten. Joseph. Alt. 1: 9. Auch Julian der Kaiser hatte diese Meinung von Abraham. — „Unser Vater Abraham hat die Massichta verfaßt, in welcher alle Art der Magie und ihre Wirkungen durch die Macht der unreinen Geister überliefert sind, so wie er das Buch Jetzira geschrieben hat; mit dieser Massichta steuerte Abraham seine Kinder von der Ketura (die Zabier) aus." Nischmath Chajim Orat. 3. cap. 29. „Diejenigen, welche in dem Synedrium saßen, waren unsers Vaters Abraham Jünger; sie waren es, welche die Bücher Massichta und Jetzira von Mund zu Mund empfingen. Sie bemüheten sich die Zaubereyen zu verstehen, damit sie wissen könnten, was Wirklichkeit und was Blendwerk sey, um den Zauberern das Urtheil sprechen zu können; und wie wohl sie die Zauberey durch ihre Hände aufzulösen pflegten, sind sie doch alle ins Paradies gekommen." Emek Hammelech. Hieraus bekommt Matth. 12: 24 volles Licht; und auch v. 38. Sie wollten Jesum für einen Zauberer ausgeben. Celsus legte den Juden zur Last, daß sie die Engel verehrten und sich auf Zaubereyen legten. Daß die Juden auf magische Künste erpicht waren, zeigen Eisenmenger, Edzardus, Schudtius. — „Von Abraham bekamen die Griechen ihre Traumbücher. Zeuge dessen ist Joseph, der Pharao's Träume gedeutet. Dieß bestätigt auch Philo im Leben des Staatmannes" Suidas. Was Josephus von der Magie des Salomons sagt, ist oben angeführt. Jener Aegyptier Apost. 21: 38, den Josephus Jüd. Kr. 2: 23 und Alt. 20: 6 einen falschen Propheten und Zauberer nennt, und die Menge der Zauberer, die vor und nach demselben das jüdische Volk

im ersten und zweyten Jahrhundert bethörten und so viel Unheil anrichteten, ließen sich wohl Magier nennen, da die Goetik ein Zweig der Magie war. Grotius sagt bestimmt: Pharisaei fatorum indicia petiverunt ab sideribus. Denn mit ihrem System, mit ihrer Geisterlehre ꝛc. stimmt ja die Astrologie am meisten überein, ist gleichsam aus Einem Stücke.

Hingegen, daß die Pharisäer, als solche überhaupt (etliche Ausnahmen, wie gerade Josephus, kommen in keinen Betracht) die stoische Philosophie gekannt hätten, credat Judæus Apella, wiewohl Josephus, um eine vortheilhafte Meinung von seinen Collegen zu erwecken, solche Vergleichung anstellte. Wir wollen aus Tiedemann, System der stoischen Philosophie, 2 Thl. S. 132 darlegen, was zur Sache gehört. Man urtheile dann, ob den Pharisäern dieselben Ansichten beyzumessen seyn!

„Das Schicksal ist der Grund, nach dem das Geschehene geschehen ist, was geschieht, geschieht, und das Künftige geschehen wird, oder auch: eine Kette von Ursachen, d. i. ihre Verknüpfung und Ordnung, oder die Ursache, oder das Gesetz der Welt — wie Zeno dafür hält, eine die Materie auf eine einförmige und regelmäßige Art bewegende Kraft; wie Chrysippus, eine luftige oder geistige Kraft, welche die Welt nach einer gewissen Ordnung regiert, — vermuthlich das Grundfeuer, verbunden mit der Luft."

„Folgende Sätze noch dazu genommen: Die Welt schließt alle Samen künftiger Begebenheiten in sich, und diese Samen sind es eigentlich, was das Fatum ausmacht; — die Natur ist eine sich den Gesetzen und der Beschaffenheit der Elemente gemäß bewegende Kraft, die in gewissen bestimmten Zeiten ihre Wirkungen hervor-

bringt; — und endlich: Aus der ersten Materie entsteht alles vermittelst des Feuers nach mechanischen Gesetzen, nach denen sich auch die Verbrennung und Palingenesie der Welt richtet: so können wir nicht im Zweifel bleiben, daß das stoische Schicksal nicht eine gewisse physische Nothwendigkeit sey."

„Allein, wie reimt sich dieses mit manchem Worte Antonins, das ausdrücklich die Welt und also auch das Schicksal für eine Wirkung Gottes erklärt? Liegt hierin nicht ein offenbarer Widerspruch? Allerdings ein Widerspruch, den sie nirgends gehoben, vielleicht nicht einmahl gefühlt haben. Beschönigen läßt sich zwar die Sache damit, wenn man sagt, Gott, der alle Elemente in sich schloß, habe seine Entschließung nicht anders als ihrer Natur gemäß nehmen können, und folglich das zu thun beschlossen, was die Natur der Dinge von ihm fordert. Dadurch aber ist der Widerspruch noch nicht gehoben. Denn, wenn man sagt: Alles hängt vom göttlichen Willen ab: so verlangt man einen freyen, unabhängigen, nicht durch physische Nothwendigkeit gezwungenen Willen."

„Noch mehrere Bestätigung erhält der Satz: Das stoische Schicksal besteht bloß in einer physischen Nothwendigkeit, dadurch, wenn man noch folgende Lehren mit ihm vergleicht: Das Schicksal ist unveränderlich; ein unaufhaltsamer Strom reißt Götter und Menschen dahin und zwingt auch die Götter durch seine Nothwendigkeit; das Schicksal reißt alles durch eine große ewige Nothwendigkeit mit sich fort. Denn, ist das Schicksal in dem Wesen der Materie selbst gegründet, und erfolgen alle Begebenheiten in der Welt, wie oben gezeigt worden, nach dem stoischen Lehrbegriffe, so aus

ihrer Natur, wie das Wachsen des Bartes und der grauen Haare aus der Natur des Menschen fließt; so kann es nicht anders als nothwendig und unveränderlich seyn, und Gott selbst muß, so bald er den Anfang des Weltbaues gemacht hat, dem Strome des Schicksals folgen; ja er hat nicht einmahl die Macht den Weltbau anzufangen oder aufzuhalten, weil dieses alles in festgesetzten, in der Natur der Materie selbst gegründeten Perioden geschieht und geschehen muß."

„Gegen diese Nothwendigkeit wurden, wie aus Cicero sowohl, als aus Plutarch und Gellius erhellt, von allen Seiten Einwürfe gemacht, deren wichtigster ohne Zweifel der war, daß ein solches Schicksal alle Freyheit und Tugend vernichtet. Weil dieser Einwurf die Grundfeste der ganzen stoischen Moral erschütterte, so bemühte sich aus allen Kräften Chrysippus ihn zu schwächen, und unterschied daher die vollständigen von den Hülfsursachen. Die erstern, sagte er, machen die Wirkung allemahl nothwendig; die letztern bringen sie zwar auch hervor, aber auf keine unvermeidliche Weise, und folglich haben wir die Begierden und den Beyfall in unserer Gewalt, wenn gleich die äußern Ursachen außer unserm Wirkungskreise liegen." ꝛc.

„Mit Einem Worte Chrysipp vertheidigt hier, daß obgleich alle Begebenheiten vorher bestimmt und nach dem Zusammenflusse der Ursachen geordnet sind, doch diese Ordnungen und diese Ursachen uns nicht wider unsern Willen zu guten oder zu bösen Menschen machen, sondern daß unsere eigene Einwilligung dazu kommen müsse, wenn uns das Schicksal zu gewissen Handlungen bewegen soll."

„Chrysippus bedachte nicht, daß, indeß er sich aus

dieser Schwierigkeit loswickelt, der Hauptgrundsatz des ganzen Weltbaues, auf den sich das Fatum selbst gründet, über den Haufen fällt ꝛc. Die von ihm angenommenen Hülfsursachen sind solche, die der oben bewiesenen Ordnung und Folge der Dinge durchaus widersprechen, die zwar derjenige annehmen kann, der die Welt für eine Wirkung eines freyen weisen Wesens hält, aber nicht der, welcher alles aus der unveränderlichen Natur der Körper und Elemente herleitet."

Glücklicher als Chrysippus hat meines Bedünkens Seneca den Knoten gelöst de Beneficiis B. 4. Kap. 7, 8. Natura, inquit, hoc mihi præstat. Non intelligis, te cum hoc dicis, mutare nomen Deo? Quid enim aliud est natura quam Deus, et divina ratio, toti mundo et partibus ejus inserta etc. Ergo nihil agis, ingratissime mortalium! qui te negas Deo debere, sed naturæ, quia nec natura sine Deo est, nec Deus sine natura; sed idem est utrumque nec distat officio. Si quid a Seneca accepisses, et Annæo te diceres debere vel Lucio: non creditorem mutares, sed nomen, quoniam, sive prænomen ejus sive nomen dixisses sive cognomen, idem tamen ille esset. Si hunc naturam vocas, fatum, fortunam; omnia ejusdem Dei nomina sunt, varie utentis sua potestate. Et justitia, probitas, fortitudo, frugalitas unius animi bona sunt. Quidquid horum tibi placuit, animus placet.

O wie weit waren die Pharisäer davon entfernt, sich die Welt als ein durch nothwendige Ursachen verkettetes, harmonisches und zweckmäßiges Ganzes vorzustellen, zugleich Product und Sitz der Gottheit, welche Idee die Stoiker hegten. Vielmehr waren sie jener morgenländischen Philosophie zugethan, welche in der

Welt zwey widerwärtige Principien neben und gegen einander hausen und walten läßt, und sie waren nur insofern Monotheisten, als sie sich für Angehörige des guten Princips hielten, unter seinem Schutze, aber doch in beständiger Gefahr und Anfechtung und häufiger vielfacher Beschädigung von der Seite des Bösen.

Aber auch bey den stoischen Philosophen war die Annahme zweyer Principien, Materie und Gott, das πρωτον ψευδος, aus dem sich folgerecht jene alle Freyheit und Tugend vernichtende Eimarmene entwickelte. Sie besteht in den Schranken, welche die Materie dem Willen des Schöpfers setzt, welchem es ihrer Beschaffenheit halber unmöglich ist aus der Materie etwas Gutes zu machen, ohne daß auch damit ein Uebel hervorkommt. Quare tandem Deus tam iniquus in distributione fati fuit? — Non potest artifex mutare materiam. Seneca de Provid, Cap. 5.

Dieses Wesen nun, welchem Josephus den gefälligen Nahmen Eimarmene gibt, der Samael mit seinem ganzen Anhang, der die Gewalt des Todes hat, bey dessen Schrecken die Menschen des pharisäischen und jedes damit verwandten Glaubens ihr ganzes Leben lang sich von den Fesseln der Sclaverey nicht loswinden können, ist, wie Paulus lehrt, von Jesu besiegt, so daß er denjenigen, die sich an ihn angeschlossen haben und mit ihm als dem Haupt Einen Leib ausmachen, nichts anhaben kann Röm. 8: 34. Gegen diese hat er seinen Stachel, seine Meisterschaft (νικος, netzahh) verloren. Denn Gott hat die Herrschaften, die Gewalten, die Weltbezwinger dieser Finsterniß, das Geisterreich der Bosheit in den Himmelsräumen Eph. 6: 12 öffentlich zur Schau gestellt und über dieselben durch Jesum einen

Triumph gehalten Kol. 2: 15. Und so wie Jesus alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht neben und wider Gott, und als letzten Feind jenen Tod abthut, Kor. 1, 15: 24 wird Gott Alles in Allem v. 28, und ist jene Eimarmene jeder Art vernichtet. Die Menschen erkennen sich einzig von Gott abhängig, dem Allweisen, als ihrem Vater, der da ist über alle und durch alle und in allen, Eph. 4: 6, Grund- und End-Ursache unsers Seyns Kor. 1, 8: 6. Sie erkennen und fühlen, daß sie in dieser durch Jesum errungenen und versicherten Kindschaft Gottes, als Glieder desselben, unter keiner höhern Gewalt stehen, welche auf ihr eigentliches Selbst Einfluß hätte, als einzig und allein unter Gottes Gewalt, und daß diese Gewalt, wenn sie nur selbst wollen und ihren Wirkungen sich dargeben, nichts anders als Heil und Seligkeit bezwecke und erzwecke. Dafür sey die Liebe Gottes schon entschieden von Grundlegung der Welt her; es komme nur noch darauf an, daß auch wir uns ganz entscheiden, die durch Jesum angebothene Gnade wirklich anzunehmen, anzuwenden, zu bewahren durch die Kräfte, Mittel, Erleichterungen, Unterstützungen, die Gott jedem, der sie mit wahrem Ernst verlangt und benutzen will, überflüssig darreicht.

Ergebniß der Stelle v. 18—24.

Nach seinem Willen, den nicht die Menschen durch eingebildete National-Vorurtheile oder durch selbstbeliebige Mittel bestimmen können, sondern welcher durch seine allweise Vorsehung, seinen heiligen, über alle Zeitlichkeit hinaufreichenden Rathschluß bestimmt ist, erweiset sich Gott gegen die einen Menschen gnädig, gegen die andern strenge.

Darum aber, weil auch der Böſewicht, der Ruchloſe, zwar wider ſein Wiſſen und Willen dem Plane Gottes dient, als Werkzeug entweder andere Laſterhafte zu ſtrafen, oder auch Fromme durch Leiden zu üben und zu bewähren, kann er auf Huld und Gnade keinen Anſpruch machen; er iſt gleichwohl verdammlich, und ſo lang ihn Gottes Langmuth trägt, nur ein unedles Werkzeug des Zornes, bis er ſich am Ende zum Verderben ſelbſt vollends reif macht.

* * *

Wir haben noch ein paar Stellen der heiligen Schrift nachzuhohlen, welche zur Beleuchtung dienen; die eine aus Jeſ. Kap 29. Aus dem v. 13 lernt man, wer in dem Sinne des Paulus ὁ λαὸς οὗτος ὁ τιμῶν iſt: das Volk, das mit ſeinem Munde ſich nahet und mit ſeinen Lippen Gott ehret; deſſen Herz aber fern iſt von ihm und deſſen Gottesfurcht erlerntes Menſchengeboth; und Leute, wie v. 15 beſchrieben werden: die ſich verbergen vor Gott, um zu verheimlichen ihr Vorhaben, die ihr Weſen im Finſtern treiben, und ſprechen: Wer ſieht uns und wer kennt uns? Dieſen ſagt v. 16 der Prophet: Verkehrt ſeyd ihr. Iſt gleich dem Lehm der Töpfer zu betrachten? als ob das Werk von ſeinem Meiſter ſpräche: Er hat mich nicht gemacht: und das Gebilde von dem Bildner: Er iſt ohne Kunde. Iſt nicht es nur noch eine kleine Friſt, daß Libanon zum Carmel umgewandelt wird, und Carmel einer Wildniß gleichen."

Da werden die, welche Gott nach ihrem Belieben, nicht nach ſeinem Gefallen behandeln wollen, öffentlich

ihn verehren, aber heimlich ihren Lüsten fröhnen, daran erinnert, daß sie zu ihm, wie Lehm zum Töpfer, ein Werk zum Meister, sich verhielten; an seine Allwissenheit.

Besonders das Gleichniß von den Talenten Matth. 25: 14 ff. ist zu berücksichtigen. Es sind οἱ ἰδιοι (nicht etwa nur was αυτα bey Matthäus, sondern hhanichim. Mos. 1, 14: 14 certi) δουλοι, von Seite ihrer Tüchtigkeit genau bekannte Leute, denen der Herr die Gelder übergibt, jedem eine größere oder kleinere Summe κατα την ἰδιαν δυναμιν, nach dem Verhältnisse der dem Herrn genau bekannten Tüchtigkeit. So ist die Wahl der Personen, und das Maß der Talente, das jedem ertheilt wird, zwar nicht nach der Meinung, die jeder von sich selbst hat, sondern durch die Kenntniß und Einsicht des Wählenden und Ertheilenden bestimmt; und dennoch ist er — in der Vorstellung des Einbildischen, der unzufrieden, weil andere zehn und fünfmahl so viel empfangen haben, seine eben für Ein Talent hinreichende Tüchtigkeit nicht anwenden mag — σκληρος, ungerecht ꝛc. der Herr handelt ihm nach blinder Willkür.

IX.

Mark. 16: 16.

Diese Stelle, deren Unechtheit meine Abhandlung über Mark. 16: 9 — 20 in den Analekten für das Studium der exeget. und system. Theologie, 3 Band, 3. Stück, S. 109 ff. vollends erwiesen hat, auch wenn sie nur so zweifelhaft bleibt, wie schon der Cardinal Cajetanus, und nach ihm Wetstein und Griesbach (siehe daselbst S. 157) diesen Text gefunden haben, kann nicht als Beweisstelle irgend eines Lehrsatzes dienen.

Uebrigens mögen diejenigen bey welchen diese Stelle noch etwas Gewicht hat, folgende Anmerkung Zwingli's erwägen: Salus et vita æterna electione constat; neque enim manus Dei clausa est aut abbreviata, ut inter gentes neminem servet. Potest enim infundere fidem in cor Gentium, quam deinde operibus comprobant et ostendunt, quod quidem non temere de Socrate, Seneca aliisque multis sentio. Dicat quis: Sed non crediderunt. Respondeo: Si non credunt, non servantur. Debent ergo verba Christi hoc sensu accipi, ut dicta sint de illis, quibus prædicatum est evangelium qui, si prædicato evangelio non credunt, damnantur. Dicit enim Christus: Nisi venissem et locutus eis fuissem, peccatum non haberent. Is ergo locus nihil ad eos pertinet, quibus evangelium nunquam praedicabatur. Nam etsi illis externum evangelium de Christo non prædicatur, per Christum tamen potest eos servare Deus. Quicunque enim servantur, per Christum servantur, hoc est: per misericordiam Dei, quam mundo in Christo obtulit. Nemo enim tam justus tamque innocens esse potest, qui coram justitia Dei consistere possit. Omnibus ergo ad misericordiam Dei per Christum confugiendum.

Tertullians Ideen von der Freyheit des menschlichen Willens.

Das Böse der Seele, neben dem, was aus der Anwandlung des argen Geistes darauf gebaut wird, geht aus dem Gebrechen des Ursprungs (der Sünde der ersten Eltern) hervor. Denn, wie wir gesagt haben, die Verderbniß der Natur ist eine andere Natur, die ihren eigenen Gott und Vater hat, nähmlich den

Stifter des Verderbnisses selbst, so daß doch in der Seele noch ihr Gutes bleibt, jenes Göttliche und Echte und Eigentlich-natürliche. Denn was von Gott ist, wird nicht so wohl ausgelöscht, als verschattet. Denn es kann verschattet werden, weil es nicht Gott ist; ausgelöscht werden kann es nicht, weil es von Gott ist. Daher so wie ein durch irgend einen Aufhalt gehindertes Licht bleibt, aber nicht scheinet, wenn der aufhaltende Körper zu dicht ist; so auch das in der Seele vom Bösen unterdrückte Gute nach seiner Beschaffenheit: entweder ist es ganz ohne alle Wirkung bey gehemmtem und verstecktem Lichte, oder es strahlet, wo sich ein Weg öffnet, bey gefundener Freyheit. So sind einige sehr schlimm, andere sehr gut, und nicht desto weniger alle Seelen einer Art; so ist auch in den schlimmsten etwas Gutes, und in den besten etwas sehr Schlimmes. Denn Gott allein ist ohne Sünde, und der alleinige Mensch ohne Sünde ist Christus, weil Christus auch Gott. So bricht auch die Göttlichkeit der Seele in Ahnungen hervor aus dem frühern Guten, und das Gewissen tritt auf zum Zeugnisse Gottes: Gott ist gut, Gott sieht, und ich empfehle es Gott. Deßwegen ist keine Seele ohne Schuld, weil keine ohne einen Keim des Guten. Folglich wann sie zum Glauben gelangt, wiedergebildet durch die zweyte Geburt aus Wasser und der Kraft von oben, nach weggezogenem Vorhang der einstigen Verdorbenheit; erblickt sie ihr ganzes Licht. Sie wird auch von dem heiligen Geiste aufgehoben, wie bey der ersten Geburte vom unreinen Geiste. Der mit dem Geiste sich vermählenden Seele folgt das Fleisch, als mitgabliches Eigenthum, und nicht mehr Magd der Seele, sondern des Geistes. O seliges Gemahl, wenn sie keinen Ehebruch begeht! Ueber die Seele. Kap 41.

Frey und seiner Kur und seiner mächtig finde ich den Menschen von Gott gestiftet, (institutum) indem ich an ihm kein Bildniß und Gleichniß Gottes eher wahrnehme, als die Form eines solchen Standes. Denn es sind nicht so sehr die Bildung und die körperlichen, in dem Menschengeschlechte so mannigfaltigen Züge, in denen er nach dem einförmigen Gott ausgeprägt ist, als in dem Wesen (Substanz), das er von Gott selbst gezogen, das ist in der Seele, ist er nach der Form des übereinkommenden (correspondirenden) Gottes sowohl mit der Freyheit als Macht seiner Kur gestämpelt. Diesen Stand desselben bestätigte auch das Gesetz selbst, welches damahls von Gott gegeben worden. Denn man würde dem kein Gesetz geben, der nicht die dem Gesetze gebührende Folgsamkeit in seiner Macht hätte, noch würde der Uebertretung hinwieder die Drohung des Todes zugemessen, wenn nicht auch die Verachtung des Gesetzes dem Menschen auf Rechnung der Kur käme. So kann man es auch in den spätern Gesetzen des Schöpfers finden, der dem Menschen das Gute und das Böse, Leben und Tod vorlegt; aber auch sonst wäre nicht die ganze in Vorschriften abgetheilte Ordnung der Sittenzucht mit Abmahnungen, Drohungen, Ermunterungen Gottes, wenn nicht der Mensch sowohl zur Befolgung, als zur Hintansetzung Freyheit und Willen hätte. ꝛc. Gegen den Marcion B. 2. Kap. 5.

Exegetisch-Theologische Forschungen.

Zweyten Bandes

Zweytes Stück.

Von

Johannes Schultheß,

Professor und Doctor der Theologie

am Carolinum zu Zürich.

Zürich, in der Näfischen Druckerey.

1819.

Seiner Hochehrwürden,

Herren J. M. Fels

Professor der Theologie

und Dritten Stadtpfarrer

zu St. Gallen.

Erlauben Sie mir, Theuerster Amtsbruder, öffentlich zu bezeugen, welch einen köstlichen Lohn ich darin finde, daß meine exegetisch-theologische Schreiberey mir Ihre Freundschaft gewonnen hat, — eines Mannes, der mit unverdrossenem Fleiße bey vorgerücktem Alter zwey wichtige Aemter zugleich bekleidet, deren jedes seinen ganzen Mann genug beschäftigen könnte, und mit ausgezeichneter Gelehrsamkeit, Einsicht und Erfahrung, welche einem viel größern Wirkungskreise gewachsen wäre, jene reine Wahrheitsliebe und edle Einfalt vermählet, die unser göttlicher Heiland für den Hauptzug im Charakter seiner wahren Jünger erklärt.

Sie sind der Erste, welcher es der Mühe werth gefunden hat, beides — meine Schriften mit größter Genauigkeit mehr als einmahl zu durchlesen und mir unverhohlen zu sagen, welche Unvollkommenheiten der Form besonders dieselben dem ganz und dem halb gelehrten Publikum weniger genießbar machen. Ihre wohlgemeinten und begründeten Räthe lassen sich am besten damit verdanken, wenn ich aufhöre wie bisher bloße Studien geben, in denen ich nur dem Triebe meines Geistes folgend, so oft und so weit es mir behagt, links und rechts abschweife, wie ein nach seiner Laune sorgenlos herum irrender Lustwandler; wenn ich dafür in Zukunft, den Zweck und die Leser, für welche sie bestimmt sind, wohl im Auge behaltende, Ausarbeitungen dem Publikum liefere, das nun mehr als genug aus den bisherigen Proben die Art und Weise kennt, wie ich zu meinen Ansichten und Ueberzeugungen komme.

Gleich Vadians und Zwinglis, so fest und innig bleibe die Liebe, mit welcher wir jüngst am feyerlichsten Wiedergedächtniß dieser unsterblichen Geistes- und Glaubenshelden einander umarmt haben!

Der Ihrige

Zürich, 1. März,

1819.

Joh. Schultheß,

Prof. d. Theologie.

Geist oder Vernunft, Seele und Leib.

Verhältniß des Ersten zu den beiden andern.

Geist, Seele, Leib werden vom Apostel Thess. 5: 23 bestimmt unterschieden; und ich muß anderer Meinung seyn, als Koppe, der urtheilt: istam hominis partitionem non esse ad subtilitatem metaphysicam revocandam, quasi totidem humanæ naturæ partes constituere Apostolus voluisset, sed ex legibus orationis cujusque vehementioris, in qua solemus quæ sunt in re quodammodo diversa, invicem ea cumulare, ut totam rem exhauriamus, interpretandam.

Fürs erste ist hier meines Erachtens keine vehementia orationis; fürs andere ist die Seele entweder mit und neben Leib und Geist ein von beiden gleich unterschiedlicher Bestandtheil eines Ganzen, oder sie ist ein Theil oder Attribut des Leibes oder des Geistes. In diesem Falle müßte man der Eintheilung des Apostels logische Unrichtigkeit vorwerfen, wozu wir keine Ursache wissen; in jenem bleibt, wo nicht metaphysische, doch logische Bündigkeit.

Fleisch und fleischlich sind die hebraisirenden Ausdrücke, die mit Seele und seelisch gleichbedeutend sind, wofür man Leib und leiblich in keinem Falle setzen dürfte. Animalis idem valet ac si diceres carnalis. Nam homo (quatenus nondum genitus e

spiritu) non solum corpore caro est, sed et anima. Caro enim per se nihil cogitat, et adfectus carnis in anima sunt, non in corpore.*) Totus ergo homo qui adfectibus ducitur, caro est, quem Paulus Cor. 1, 2: 14. coll. 3: 1 animalem vocat. Zwingli.

Eben so steht Herz zuweilen für Seele oder Fleisch. Jak. 5: 5. Man bemerke die Variante! — Pred. 11: 9. Sir. 5: 1. „Gehe nicht deiner Seele nach, so daß du wandelst in den Lüsten deines Herzens." Diesen Doppelsinn des Wortes Herz und auch Seele muß man wohl in Acht nehmen. Denn Herz ist Joh. 1, 3: 20. Matth. 5: 8. Ap. 16: 14. Eph. 1: 18 etwas ganz Anderes. So ist Seele nur die thierische Seele, das zeitliche Leben Matth. 5: 25. Luk. 12: 19. Hingegen 10: 28 so viel als Geist Luk. 23: 46; ψυχη, wie Josephus sagt, αθανατος αυτη, von welcher Euripides in seiner Helena: „Zwar der Abgeschiednen Seele (ψυχη, nicht Geist, wie Wieland übersetzt) lebt nicht mehr; doch in den unvergänglichen Aether sinkend behält sie einen unvergänglichen Sinn." So kann Gott, wenn die Seele nach dem Tode des Leibes Sinn oder Empfindung behält, alsdann noch verderben, was die Menschen nicht können. Petr. 1, 2: 11 ist Seele unstreitig anima rationalis, wie Philo, pars animi rationalis, wie Seneka spricht.

Nicht allenthalben druckt sich ein Schriftsteller, z. B. Paulus, mit gleicher Bestimmtheit und Genauigkeit aus, oder nach demselben Eintheilungsgrund; geschweige, daß verschiedene Schriftsteller, z. B. die

*) Matth. 15: 19. Nil peccent oculi, si oculis animus imperet, sagt der bekannte Sinnspruch.

neutestamentlichen, unter einander sich eines Wortes durchgängig im gleichen Sinne bedieneten. So wird der Mensch bald aus zwey Theilen bestehend gedacht, aus Leib und Seele, dem Sichtbaren und Unsichtbaren, oder aus dem Thierischen und Uebersinnlichen (in diesem Falle wird der Geist in der Seele, in jenem die Seele in dem Leibe inbegriffen); bald aus dreyen: Leib, Seele, Geist. Und die Stoiker geben der Seele, welche eine Ausdünstung des Blutes seyn soll, acht Theile: die 5 Sinne, das Vermögen zu reden, zu zeugen, zu denken, und machen so den Geist zu einem Theil der Seele. Eben so theilte man das Jahr bald in zwey Zeiten, Sommer und Winter, Homer in 3, andere in 4, in 6, in 7, nach verschiedenen Eintheilungsgründen. — Wenn wir am Thiere Leib und Seele, das Vegetabilische, Pflanzenartige, und das Animalische, eigentlich Thierische, specifisch unterscheiden; so müssen wir auch am Menschen gleichfalls einen specifischen Unterschied des Leibs und der Seele finden, wozu noch das Geistige, die Menschheit vor den Thieren eigenthümlich Auszeichnende, hinzukommt.

Sollte nicht der Tarsenser aus der griechischen Philosophie diesen damahls üblichen Unterschied ergriffen haben, nach welchem Cicero de Divin. 1; 29. geschrieben: humani animi eam partem, quæ sensum, quæ motum, quæ appetitum habeat, non esse ab actione corporis sejugatam; quæ autem pars animi rationis atque intelligentiæ sit particeps, eam tum maxime vigere, cum plurimum absit a corpore, da vorher Kap. 29 die platonische Trichotomie der Seele vorkommt. Auch bey Lucretius und Juvenal werden anima und animus unterschieden. Der letzte sagt:

Sensum a cælesti demissum traximus arce,
Cujus egent prona et terram spectantia; mundi
Principio indulsit communis conditor illis
Tantum animas, nobis animum quoque.

Νον δ' αν χωρις ψυχης αδυνατον παραγινεσθαι τω. Δια δη τον λογισμον τονδε νον μεν εν ψυχη, ψυχην δε εν σωματι συνιστας το παν ξυνετεκταινετο. Plato, Timæus.

M. Antonin in s. Betrachtungen 3: 16. „Leib, Seele, Geist! — Des Leibes Dinge sind die Sinne; der Seele die Triebe; des Geistes Begriffe, Urtheile, Axiome, Ideen (mit Einem Worte im Grundtexte δογματα). Das Erste, nähmlich sinnliche Eindrücke empfangen, kommt auch dem Vieh zu; das Andere, nähmlich durch blinde Triebe wie eine Drahtpuppe gezogen werden, haben auch die Thiere, und die Weichlinge, ein Phalaris und ein Nero, und Leute, die keine Götter glauben und Verräther am Vaterlande werden und im verschlossenen Zimmer alle Schande verüben. Haben wir nun diese zwey Stücke mit den jetzt Genannten gemein; so bleibt nur das Dritte noch für den Tugendhaften als Eigenthum übrig, daß er unter der Herrschaft des vernünftigen Geistes steht, daß er mit seinem Schicksal und Verhängniß zufrieden ist, daß er dem Dämon innerhalb seiner Brust *) durch das Gewühl der sinnlichen

*) Τον ενδον εν τω στηθει ιδρυμενον δαιμονα. So sagt Porphyrius De Abstinentia B. 4, den auch Eusebius Præpar. 4: 19 anführt, von jedem Frommen: „Er selbst unmittelbar dem Gotte sich nahend, welcher in seinen eigentlichen (mystischen) Eingeweiden thront, wird wegen des ewigen Lebens Pfänder empfangen, wenn er sich völlig dahin gesammelt hat." So sagt Paulus seinen

Vorstellungen nicht Unruhe und Verdruß anrichtet, *) sondern sich in seiner Gunst erhält, indem er ihm als einem Gotte gebührend folgt, und nichts redet, als was wahr; nichts thut, als was recht ist."

Auch der von Augustin gerühmte Platoniker, Plotinus, dessen Leben Porphyrius geschrieben hat, und der Kirchenvater Apollinarius, gaben dem Menschen diese drey Bestandtheile, wie Nemesius meldet.

Seneca hingegen theilt die Seele (animum) in partem rationalem et irrationalem, und der vernunftlosen Seele gibt er wieder zwey Theile: alteram animosam, ambitiosam, impotentem, positam in affectionibus; alteram humilem, languidam, voluptatibus deditam; jener Theil ist seines Bedünkens effrenata, melior tamen, certe fortior ac dignior viro, (vgl. Cicero Tusc. 2: 21) — ungefähr, wie Plato, welcher triplicem finxit animum, cujus principatum, id est rationem, in capite sicut in arce, posuit, et duas partes separare voluit iram et cupiditatem, quas locis disclusit: iram in pectore, cupiditatem subter præcordia collocavit. Cicero, Tusc. 1: 10. Nach einer andern Eintheilung aber Tusc. 4: 5 gab derselbe Plato der Seele nur zwey Theile, so wie er im 10ten Buche seiner Republik die Leidenschaften und

---

Korinthiern 1, 3: 16. Wisset ihr nicht, daß ihr (euer Leib 6: 19) ein Tempel Gottes seyn sollet, — des heiligen Geistes, den ihr von Gott habet?

*) Eph. 4: 30. Kränket nicht den heiligen Geist ꝛc. der ein Pfand ist unserer Anwartschaft, ebend. 1: 14. Kor. 2, 1: 22. Man vergleiche ἀρραβων bey Paulus, παραθηκη, Tim 2, 1: 12, 14 und 1: 6: 20, δημιλιον ebend. v. 19, θησαυροι Matth. 6: 20 mit ὑποθηκαι in dieser Stelle des Porphyrius!

Lüste, als das Sterbliche, von der Vernunft scheidet. Auch die Rabbiner unterschieden nephesch und neschamah von ruahh.

Bey Paulus ist die Seele, wie oben bemerkt worden, manchmahl einerley mit dem Fleische. Sonst heißt wohl σαρξ ganz eigentlich libido, præsertim venerea, wie das hebräische basar auch die Bedeutung pudenda hat. „Apostolus carnales vocat, qui affectibus carnis succumbunt, quales omnes incesti et impuri et qui circa coitus insaniunt. Isidor von Pelusium. So Petr. 1, 2: 11. Hingegen ψυχη, was θυμος bey Plato. So besonders Jak. 3: 15. die psychische Weisheit, vgl. Kor. 2, 1: 12 die fleischliche, und Kor. 1, 3: 2, wo æmulatio, contentio, factiones, die aufbrausenden Leidenschaften, als Merkmahle der fleischlichen Menschen, angegeben werden.

Was nun das Verhältniß des Leibes und der Thierseele zu dem Geiste anbelangt, so sagt uns Cicero: Neque nos corpora sumus; neque ego hæc dicens corpori tuo dico. — Nam corpus quidem quasi vas est aut aliquod animi receptaculum. Ab animo tuo quidquid agitur, id agitur a te. Plato Alcib. 1. Ἕτερον ὁ ἀνθρωπος ἐστι τὸ ἑαυτὸ σωματος. Paulus Kor. 2, 4: 16. unterscheidet vom Ich den Menschen außer ihm, und den Menschen innerhalb des Ichs, d. i. die Vernunft Röm. 7: 22, 23. Petr. 1, 3: 4. Der Mensch außer dem Ich ist der alte Mensch Eph. 4: 22, 23, Röm. 6: 6 der Leib der Sünde, in welchem die Begierden und Leidenschaften vorherrschen und hausen Kol. 3: 9, weiter nichts als εις ψυχην ζ. γενομενος, Kor. 1, 15: 45, irdisch, psychisch, fleischlich, ebend. 46, 47, 50. Das Ich selbst aber ist meines Bedünkens το συνειδος, von welchem

Paulus Röm. Kap. 7, v. 14 ff. spricht, in der Mitte zwischen seinem äußern und innern Menschen; und diesem Ich ist το αυτεξουσιον, oder ὁ προαιρεσις ελευθερα wesentlich beyzulegen.

Ich weiß mir nun dieses mit Leib, Seele und Geist ausgestattete Ich nicht besser zu versinnlichen, als wenn ich mir den Leib, als Wagen, denke; die Seele als Gespann. Besitzer ist das Ich, Führer die Vernunft, aber nur insofern das Ich einwilligt — sonst darf sie die Zügel nicht berühren oder verliert dieselben, und ihre Hand hat immer nur so viel Gewalt und Macht, als der Wille des Besitzers gibt.

Nun währt es lange, bis der Besitzer das Bedürfniß eines Führers merkt, und die Vernunft anstellt. Der Wagen hat bereits Schaden gelitten, und die Pferde gewisse Unarten angenommen; dem Besitzer fehlt es noch an dem rechten Muth und Ernst; Anstrengung und Wachsamkeit sind ihm fremde. Wenn es glücklich von Statten geht, wird er sorglos und leichtsinnig; wenn die Fahrt holperig ist oder sonst Gefahren und Schwierigkeiten leidet, meint er, der Führer sey Schuld, wird ängstlich und hält es gerathener, die Pferde wieder gehen zu lassen, wie sie können und mögen. Nur nach und nach werden einige der Unerfahrnen gewitzigt, und lernen immer besser den Dienst der Vernunft schätzen und benutzen, immer mehr anvertrauen sie sich selber samt Roß und Wagen der Vernunft und versagen dem Führer je länger je minder ihr Zuthun; indeß viele das Schicksal Phaethons haben und den Hals brechen zur Strafe, daß sie den Dienst der Vernunft so schlecht erkannten. Andere ergetzen sich bloß an dem Zeuge, der Gestalt und Einrichtung, den Verzierungen und

Farben des Wagens, putzen unablässig daran und schaukeln sich, ohne daß sie vom Flecke kommen; und wieder andere sind in die Pferde vernarrt, und suchen ihre Freude und Ehre einzig darin, dieselben so zu pflegen, daß sie von Fett gleißen, und müßig vor Muthwillen an der Krippe wiehern und stampfen.

Oder sie sind erfinderisch und rastlos, theils für ihren Wagen mancherley stattliche Schoppen und prächtige Ueberzüge zu verfertigen, damit er möglichst lange sauber, unversehrt und ganz bleibe, oder sie häufen auf viele Jahre Futter, als ob der gesammelte Vorrath für die Pferde auch das Maß ihrer Dauer abgäbe; um so mehr, da es ihnen ahnet, daß ihr eigenes Leben an das Daseyn dieser Dinge gebunden sey, wenn sie das Ziel der Bestimmung, welches zu erreichen Roß und Wagen ihnen gegeben worden, durch ihre Schuld nicht fänden. Sie denken mit jenem Manne (Luk. 13: 19. Sir. 5: 1 ff.), der seine Speicher vergrößert: Ich will dann meiner Seele sagen: Seele! du hast viele Güter vorräthig auf viele Jahre; überlaß dich der Ruhe, iß, trinke, belustige dich! Diese Seele ist der Genius, quem curant et placant mero etc. wie jene Verse des Persius lauten:

Indulge Genio! carpamus dulcia! Nostrum est,
Quod vivis. Cinis et manes et fabula fies.
Vive memor leti! fugit hora; hoc quod loquor
inde est.

Die Sprache jener Epikuräer, Weish. Kap. 2.

Unsere Ansicht des Verhältnisses der Vernunft zu der thierischen Seele findet man bey Cicero Offic. 1: 29. Efficiendum est, ut appetitus rationi obediant eamque neque præcurrant propter temeritatem nec propter pigritiam aut ignaviam deserant; sintque tranquilli atque

omni perturbatione animi careant. Ex quo elucebit omnis constantia omnisque moderatio. Nam qui appetitus longius evagantur et tamquam exultantes sive cupiendo sive fugiendo non satis a ratione retinentur, hi sine dubio finem et modum transeunt. Relinquunt enim et abjiciunt obedientiam nec rationi parent, cui sunt subjecti lege naturæ; a quibus non modo animi (νὰς) perturbantur, sed etiam corpora (σώμα) etc.

Noch deutlicher ist die Vergleichung, derer sich ebenderselbe Kap. 26 bedient: Panætius solitus erat dicere, ut equos, propter crebras contentiones præliorum, ferocitate exultantes domitoribus tradere soleant, ut his facilioribus possint uti; sic homines secundis rebus effrenatos sibique præfidentes tamquam in gyrum rationis et doctrinæ duci oportere etc. Und am meisten ausgeführt, als Allegorie, findet man diese Vorstellung von Plato in seinem Phädrus, wo die Vernunft der Wagenführer, das Begehrens- und das Gefühlsvermögen die zwey Pferde. Die Seele, welche vom Wagenführer und von den Rossen unterschieden wird, muß wohl das Ich seyn.

So spricht Araspes von seinem Ich, das zwey Seelen habe bey Xen. Kyrop. 6, 1: 41, und Plato im ersten Buche von den Gesetzen schreibt: Wir zählen einen jeden von uns für Einen; lassen aber dabey gelten, daß jeder in sich zwey unweise, einander widersprechende Rathgeber habe, nähmlich Lust und Unlust, Hoffnung und Furcht. Diese Leidenschaften sind gleichsam Drähte, die uns auf zwey Seiten, zu entgegen gesetzten Handlungen, auf die Seite der Tugend und des Lasters hinziehen. Hier spricht uns die Vernunft zu ꝛc. Obgleich wir also wunderbare Maschinen sind, so findet doch immer noch Rath und Vermahnung zur Tugend

bey uns Statt, und durch diese Vorstellungsart wird es noch begreiflicher, was es heiße: sich selbst überwinden oder sich selbst unterliegen. "

Daher heißt die Vernunft oder der Geist bey den griechischen Philosophen το ἡγεμονικον; wie könnte er dieß aber seyn, wenn er nichts zu führen hätte? Chrysostomus nennt ihn den Fürsten des Leibes, welcher, wie Gregorius von Nyssa sagt, die Zügel des Körpers führt; Makarius das Auge der Seele; er ist, wie ebenderselbe schreibt, der Fuhrmann, und bespannet den Wagen der Seele, die Leinen der Gedanken haltend. Gleicher Maßen sagt Epiphanius: Wie die Augen im Leibe, so die Vernunft in der Seele; sie ist die Führerinn und Leiterinn des ganzen Gefährtes ꝛc.

Solche Vorstellung der Sache führt uns weit von jenen philosophischen und theologischen Vorstellungen ab, welche den Geist als zur Abbüßung in den Leib eingekerkert glauben (da dieser als materiell an sich böse und gräulich sey, und auch, was mit ihm zusammen komme, anstecke); und die sinnlichen Triebe, aus denen die Seele besteht, als grimmige und garstige Thiere betrachten, mit welchen der Geist zu seiner Qual in jenen Käfig eingesperrt sey; wo er also kein anderes Bestreben haben könne, als sich in den hintersten Winkel zurück zu ziehen, sich ihrer zu erwehren, von ihnen unbetastet zu bleiben; kein anderes Verlangen, als aus dem Gefängnisse zu entwischen, — Meinungen, mit welchen die Weisheit und Güte Gottes unvereinbar ist, und Selbstmord nicht nur Entschuldigung findet, sondern Lob verdient; wo man im Falle ist, dieses unser Daseyn viel eher dem Ahriman oder Jaldabaoth oder dem Satan beyzumessen, als einem Allvater zu verdanken.

Nein! die Gottheit hat eben so gütig als weise diesen Zustand uns angewiesen, daß wir darin durch die angemessensten Gegenstände der Beschäftigung und Uebung im Kleinen uns vervollkommnen und von unten auf steigen.

An diesem Mikrokosmus und durch denselben sollen wir allermeist und aufs unmittelbarste die Herrschaft über die Erde (an dem Leibe, der von der Erde genommen ist) und über die Thiere (an der Seele, welche wir mit den Thieren gemein haben) ausüben lernen. Dieß wollte der Schöpfer durch die Belehnung unsers Ichs mit Leib, Seele und Geist erzwecken. *)

Also durch Bearbeitung, Veredlung, Zähmung und Beherrschung des Leibes und der Seele, durch allseitige Entwickelung, Vermehrung, Steigerung, durch die fruchtbarste und edelste Verwendung aller ihrer Kräfte, — nicht dadurch, daß wir denselben unsere Aufmerksamkeit und Sorgfalt entziehen, geschieht unserer Bestimmung hienieden Genüge — so wenig als wenn jemand, welchem

---

*) Der Körper ist nach dem Befinden des Sokrates auszubilden, weil er Einfluß auf die Seele hat. Denn auf das Denken (διανοια), worauf der Einfluß desselben der geringste sey, habe ein schwächlicher Körper Einfluß für Vergeßlichkeit, Murrsinn, Wahnsinn. Xen. Memor. 3, 12: 6. Auch ist die Seele wie der Körper zu üben, (worin eine Art Asketik liegt); sonst kann auch der Mäßige unmäßig werden. 1, 2: 18. — Wer am Körper stark werden will, der muß den Körper gewöhnen, der Einsicht zu folgen 2, 1: 28. — Doch heißt ihm die Seele (ψυχη) des Körpers Herrinn (κυρια) 1, 4: 9. Noch bestimmter 1, 4: 17 ο σος νȣς ενεων το σον σωμα, ὁπως βȣλεται, μεταχειριζεται, und 1,

sein Fürst ein noch ungebändigtes Pferd geschenkt hätte, daß er an demselben seine Tüchtigkeit zur Ritterschaft erweise, wenn er dasselbe in einen Nothstall einsperrete, so lang er auf demselben säße, oder aushungerte und abgeißelte, bis es vor Entkräftung sich unter ihm nicht mehr regen könnte.

Daß vielmehr die Glieder durch den Geist belebt, dienstfertig der Frömmigkeit zur Heiligung, als Geschirre oder Werkzeuge der Frömmigkeit — daß unser Leib als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer dargestellt, Tempel Gottes seyn soll; daß hierin der vernünftige Gottesdienst bestehe, — welches auch in eben dem Maße geschehe, als man den Leib dem Dienste der Sinnlichkeit entwöhne, in welchem er geschändet, verweichlichet, entkräftet, verderbt, Kor. 1, 6: 18. Röm. 1: 26, 27, und vor seinem durch die Natur, das ist von Gott, gesetzten Ziele nicht nur zum Schönen und Guten, sondern auch zu werkthätiger Sünde

---

2: 53. Plato (de Republ. L. 3) bemerkt, daß nach der Seele auch der Körper durch Mäßigkeit und Enthaltsamkeit zu stählen sey, und sagt: „Auch der beste Körper macht durch seine Vollkommenheit nicht die Seele gut, sondern im Gegentheil stellt eine gute Seele durch ihre eigene Vollkommenheit den Körper bestmöglich dar. (Eine Anweisung von psychischer Diät). Haben wir den Verstand gehörig gepflegt, so übergeben wir ihm die genaue Sorgfalt für den Körper, Wachsamkeit über Mäßigkeit. — Man muß dafür sorgen, daß nicht das Begierliche durch Sättigung mit körperlichen Lüsten noch viel mächtiger werde, und nicht bloß um das Seine bemüht sey, sondern auch sogar wage, dasjenige sich zu unterwerfen, was er doch nicht beherrschen soll.

am Ende untüchtig wird; — dieß alles lehrt uns ausdrücklich die heilige Schrift.

Dafür stimmt auch alles, was Jesus und seine Apostel von den Fasten, von allen den Enthaltungen, Casteyungen, Plagen urtheilen, womit man den Leib, und nicht das Fleisch anthut, und wodurch nicht die Gesundheit, Stärke, Fertigkeit, Gewandtheit, Munterkeit und Aufgelegtheit des Leibes und der Seele zum Dienste des Geistes, sondern vielmehr alles Gegentheil, Entkräftung ꝛc. bewirkt wird; wo man nur durch Verwüstung und Verödung, wie Tyrannen pflegen, die Herrschaft des Gebiethes, worüber man gesetzt ist, zu behaupten weiß; wobey man freylich einen unreinen Geist austreibt, aber das Haus für 7 andere, die noch ärger sind, aufräumt und bereitet. Denn die Seele kann unmöglich auf solche Weise zu Paaren getrieben und in Schranken gehalten werden, wenn man ihr alle Gegenstände der Beschäftigung entzieht, und sie in völlige Unthätigkeit versetzt; sondern einzig dadurch, wenn man ihre Triebe und Kräfte auf immer schönere und edlere Gegenstände der Menschheit von den viehischen und thierischen hinüberzieht; wenn man ihr anstatt der Selbstsucht die Menschenliebe in allen ihren Verhältnissen und Kreisen zu üben gibt, — die einzige Schule und Probe der Gottesliebe.*) Wer in bloßen Beschauungen,

*) Z. B. Wenn Paulus vor andern Aposteln ein Beyspiel der Enthaltsamkeit gab, daß er vielleicht Jahr und Tage auf die Freuden des ehelichen Lebens Verzicht that und seine Gattinn (denn auch er war verheyrathet) zu Philippi oder sonst irgendwo zurückließ, indeß er Griechenland ꝛc. bereisete; so geschah es darum, weil er so viel mehr arbeitete, als die andern

oder auch in Gebethern und Gesängen bey übrigens müßigem Leibe Gott zu lieben meint, der ist ein Lügner; und wenn er auch sein Fleisch von Einer Seite tödtet, so wird dasselbe auf einer andern Seite desto hitziger und reger: es entschädigt sich für die Enthaltung von gewissen Arten der Nahrung, vom Ehestand ꝛc. durch Herrsch- und Ruhmsucht, durch den geistlichen Stolz und Hochmuth, durch den eingebildeten Rang, welchen es auf solchem Wege, wo nicht in diesem, doch in jenem Leben über andere zu gewinnen meint. Er handelt, wie ein Arzt, welcher nichts anders thut, als den Stoff einer Krankheit nur aus diesem Theile des Leibs in einen andern jagt, von den äußern Gliedern in die edlern Eingeweide zurücktreibt, anstatt den Organen, von welchen jener Stoff erzeugt wird, zu ihren naturgemäßen Verrichtungen, zur Erzeugung guter Säfte zu verhelfen, und dann eine Diät und Thätigkeit zu handhaben, bey welcher die guten Säfte nicht stocken oder versäuern können, sondern auch ihrer Natur und Bestimmung gemäß aufgebraucht werden.

Apostel, weil der rastlose Eifer und Ernst, mit welchem er die Ausbreitung des Christenthums betrieb, und die unablässigen Gefahren und Beschwerden, welche er dabey zu bestehen hatte, alle seine Sinne und Gedanken ganz und allein beschäftigten, und ihm von seiner Zeit, von seinen Leibs- und Seelenkräften bey solchen außerordentlichen Angelegenheiten und Obliegenheiten nichts übrig blieb für die ordentlichen und gemeinen Dinge des häuslichen Lebens, die Paulus gewiß bey einiger Ruhe und Muße, bey einem weniger unstäten und unsichern Leben mit jenen höhern Aufgaben schön zu vereinigen gewußt und nicht unterlassen haben würde.

Nur leise Winke gibt uns der Apostel, daß wir bey der Erfüllung der Absichten, aus welchen uns Gott Leib und Seele und Geist gegeben, schon hienieden uns eine Hülle anbilden für die Ewigkeit, so daß wir, wenn der Leib, als unser irdisches Haus, der nothwendigen, in der Natur seines Stoffes gegründeten Vergänglichkeit wegen, dahin fällt, wir nicht nackt erfunden werden, sondern als solche die haben, die an ihrem Leib und ihrer Seele ihr Vermögen zum Verwalten und Anwenden im Kleinen dargethan haben, ein Obergewand aus dem Himmel, — daß wir dann einen geistischen Leib bekommen werden; so wie derjenige, welcher bey dem Gastmahle zum Wohlgefallen des Königs nach der morgenländischen Sitte in der geziemenden, rein weißen Kleidung erscheint, von demselben ein Prachtkleid darüber erhält. S. Jahn Bibl. Archäol. 1. 2. S. 223, u. S. 162, 163. So werden den Seelen der Märterer Apokal. 6: 9 στολαι λευκαι gegeben, ich denke über die ἱματια λευκα, welche sie 3: 18 mitzubringen hatten. (Die Stola wird Mark. 12: 38 unterschieden von dem ἱματιον, als der gewöhnlichen Tracht: vestis talaris, ad pompam et ostentationem confecta, ut dignitas quædam, sanctitas et majestas significetur, qualis vestis Matth. 23: 5 latis fimbriis decorata dicitur. „Quos rex maximo in honore habet, eos et sibi comites esse vult et magnifice vestitos." Grotius.) *)

*) Man vergleiche damit die Vorstellung des Plato in s. Phädrus: „Die vollkommene Seele ist befiedert und schwebet durch die ganze Welt. Eine andere hat ihre Flügel verloren, ist entfiedert und schleicht umher, bis sie einen Leib findet, wodurch ein Ganzes entsteht, das man ein sterbliches Thier nennt. Das Gefieder

Origenes bemerkt sehr fein, daß alle die Geschöpfe, welche einmahl zur Geburt kommen oder mehrfache Verwandelungen leiden, wie bekanntlich Amphibien und Insecten, jedes Mahl eine Hülle, welche sie vor der Geburt oder Verwandlung trugen, abstreifen und dahinten lassen, unter welcher sie sich bereits einen dem zu beginnenden Zustand ihres Daseyns angemessenen Körper müssen angeeignet haben, wenn sie nicht bey der Geburt oder Verwandelung umkommen und verderben sollen. Unmittelbar aus Tod, d. i. aus dem Verlassen des bisherigen Leibes und Wohnortes, erfolgt jede Geburt

d. i.

---

der Seele nährt sich und wächst durch das Schöne, Weise und Gute, oder das Göttliche, als wohin die Kraft des Gefieders uns hebt. — Welche Seele einmahl in der Nähe der Gottheit etwas erblickt hat von dem Wahrhaften und dieses wiederhohlt, bleibt immer unverletzt. Wo nicht, verliert sie das Gefieder, und kann erst nach etlichen 1000 Jahr befiedert heimkehren" ꝛc.

„Eine Seele, die nie die Wahrheit erblickt, kann nie diese Gestalt annehmen, und zur Heimkehr das Gefieder bekommen. Denn der Mensch muß auf das Ganze sehen, und dieß ist Erinnerung von jenem, was einst unsere Seele gesehen, Gott nachwandelnd und das übersehend, was wir jetzt für das Wirkliche halten. In solchen Erinnerungen lebend wird er von den Leuten für einen Verwirrten gehalten; doch daß er ein Begeisterter sey, begreifen sie nicht. (Kor. 1, 2: 14). Manche der niedern Seelen senken sich bis in die Thiere. Doch jede gebildete Menschenseele hat einst das Seyende geschaut — je länger einst, desto besser; desto weniger kann sie es vergessen."

d. i. Eintritt in ein neues Leben; aber es gibt auch manchen, manchen Tod zum Tode, so oft nähmlich unter dem abzulegenden Leib kein neuer sich angelegt, und eine gewisse Festigkeit und Reife erlangt hat.

Darf ich die kühne Frage thun: Woraus entsteht wohl die Hülle, die wir uns in dem zeitlichen Daseyn für die Ewigkeit erwerben sollen? Nicht aus dem Leibe von Erde, der wieder zu Staub vermodern muß. — Etwa aus der durch die Zucht und Leitung des Geistes verfeinerten und veredelten, von dem irdischen Leibe gleichsam ausgeschälten Seele, so daß der Geist, wenn es ihm gelungen ist seine Bestimmung hienieden zu erfüllen, die Seele mit sich aufwärts hebt; widrigen Falls aber die am Irdischen und Zeitlichen klebende Seele dem Tode des Leibes mit unterliegt. Jenes heißt in den heil. Schriften die Seele gewinnen, retten, ψυχισειν Matth. 10: 39. σωζειν, 16: 25. Jak. 5: 20 aus dem Tode, πταδαι Luk. 21: 19, dieses die Seele verlieren, einbüßen.

Noch ließe sich fragen: Gibt es denn also auch Menschen, die nur aus Leib und Seele bestehen? psychische, die keinen Geist haben, Jud. v. 19? Und wie besteht das mit jenem Worte: Dein unvergänglicher Geist ist in allen. Weish. 12: 1. Gott hat die von ihm geschaffene Weisheit ergossen über alles Fleisch. Sir. 1: 9? — Ja, Gottes Geist entsteht niemahls einem Menschen, der seiner begehrt Weish. 9: 17, Matth. 7: 11, der ihm nicht widerstrebt Ap. 7: 51, und durch sein Widerstreben so kränkt, daß er am Ende von ihm weicht, Weish. 1: 5. Also diejenigen haben den Geist nicht, welche ihn unbenutzt lassen, und von ihm nichts wissen wollen. Mark. 4: 25.

Der Geist aber, πνευμα, νους, weil ihn der Mensch nirgends in seiner Außenwelt wahrnimmt, sondern nur in sich selbst seiner inne wird; weil er kein Element entdeckt, welchem er den Geist, wie den Leib der Erde und dem Wasser, oder wie die Seele, den Athem, der Luft und dem Feuer, zuschreiben könnte: wird in der Bibel, als unmittelbar von Gott herkommend, betrachtet, zumahl er auch kein Product der Geburt ist, wodurch alle Menschen ohne Unterschied Leib und Seele bekommen, sondern erst später in den Menschen sich zeiget, und in so ungleichem Maße, daß einige gar keine Vernunft zu haben scheinen, und in Vergleichung mit andern leer ausgegangen sind, die sich vor ihnen an Vernunft, Geist, Weisheit, wie Wesen einer höhern Art, auszeichnen; da zu dem der Geist nichts Angebornes ist, wie daraus erhellt, daß geistreiche Menschen der leiblichen Geburt nach oft Kinder geistarmer Eltern sind, und umgekehrt.

Ueberdieß ist die Erlangung des Geistes nicht eine Sache, die dem Menschen ohne sein Bewußtseyn zu Theil wird, ohne sein Begehren und einiges Zuthun. Siehe Sprüchw. 2: 2 ff. Weish. 7: 7. 8: 2, 18 ff. Jak. 1: 5. Und hat man ihn empfangen, so darf man ihn nicht kränken, Eph. 4: 30, nicht vernachlässigen Tim. 1, 4: 14, sondern muß ihn vielmehr anfachen 2, 1: 6, darf nicht vergessen, daß man ein Tempel des Geistes, ja Gottes sey Kor. 1, 3: 16. 6: 19, daß man auf den Geist säen, ihn ungeschwächt, unverkümmert erhalten müsse Thessal. 1, 5: 23, daß man sich von ihm müsse treiben, erfüllen lassen, Gal. 5: 18. Eph. 5: 18, ihm leben Gal. 5: 25. *)

*) So ist jener Fuhrmann im Phädrus des Plato divina ac pura rationis pars, quam Dæmonem nonnunquam

Dennoch würde man sich sehr irren, wenn man darum Leib und Seele weniger als eine Gabe Gottes betrachten würde, und einen andern Urheber des Fleisches, als der Geister annähme, wiewohl sie aus einem andern Schatze Gottes auf andere Weise ertheilt sind,

---

vocant; und Sokrates (Xenoph. 3, 4: 14) meint gewiß vorzüglich die Vernunft in folgenden Worten: Wenn irgend etwas Menschliches, irgend etwas mit Menschen Verbundenes oder ihnen Zugehörendes, irgend eine menschliche Thätigkeit des Göttlichen theilhaft ist; so ist es gewiß des Menschen Seele. Denn daß sie in uns herrsche, ist offenbar, und doch wird sie so wenig gesehen, als die Gottheit; ist aber deßhalb nicht etwas minder Ehrwürdiges. Vielmehr muß man aus ihren Wirkungen ihre ehrwürdige Macht (δυναμις) kennen lernen (ὅτι μεν γαρ βασιλευει εν ἡμιν, φανερον. Ὁραται δε ȣδ' αυτη). Hierin liegt a) die Bemerkung einer Aehnlichkeit, und zwar einer innern Aehnlichkeit des Menschen mit der Gottheit. b) Die Sublimirung des Begriffs der Seele durch Sublimirung des Begriffs alles Göttlichen. c) Die Ahnung, daß man vergeblich sich bemühe, das (unsichtbare) Wesen der Seele zu enträthseln, und daß es genug sey stehen zu bleiben bey dem Geschehenen, bey den Wirkungen, ohne bis auf ihren letzten Grund zu dringen. (So wird ausdrücklich aus den Wirkungen auf die an sich zwar da seyende, jedoch unsichtbare Seele geschlossen. Xenoph. Kyrop. 8, 7: 17. ȣ̓δὲ γὰρ νῦν τοι τὴν γ' ἐμὴν ψυχὴν ἑωρᾶτε, ἀλλ' οἷς διεπράττετο, τȣ́τοις αὐτην ὡς ȣ̃σαν κατεφωρᾶτε. Hoc igitur bene notandum, per L. S. atque etiam profanas antiquitatis rationalem illam animæ partem, præsertim cum homines ea rite utantur, pro munere Dei eximio et singulari haberi, spiritumque Dei sanctumque Spiritum vocari.

und der Geist ein ungleich edleres und höheres Geschenk ist. Sie sind unserem Ich eben so wesentlich, für sein Daseyn und für seine Vorbereitung zum ewigen Leben nothwendig; sie sind von Gott zusammengefügt, und sollen ungeschieden jedes nach seiner besondern Bestimmung für einen und eben denselben Endzweck mit und neben einander gebraucht werden, so wie wir zu einer Fahrt das Schiff so wenig als die Segel, und diese so wenig als den Steuermann entbehren können.

Ursache
der bösen Art und Natur des Menschen.

Die Meinung des Katechismus, die böse Art und Natur der Menschen komme daher, daß Adam und Eva gegessen von der verbothenen Frucht — dieser Irrthum beruht nothwendig auf einer falschen Hypothese des hergebrachten Lehrbegriffes, daß Gott den Menschen in der Schöpfung der Körperwelt verständig, heilig und gerecht erschaffen, und so als wirklich aufgestellt habe, was nirgends in der heiligen Schrift steht,*) sondern nur

*) Der nach Gott geschaffene Mensch Eph. 4: 24 ist nicht ein solcher in Adam, sondern ebend. 2: 10, 15. Kol. 1: 16. 3: 10, in Christus Jesus, und durch Christus 3: 9; also nicht Adam, oder irgend ein Mensch, als Kind Adams. Und dieses ποιημα Eph. 2: 10, diese καινη κτισις in Christus, vor welcher das Alte vergangen ist, Kor. 2, 5: 17, dieses κτισμα Jak. 1: 18, ist von der Zeit Jesu und seiner Apostel, nicht von der Schöpfung der Körperwelt, nach ihrer Vollführung und Wirklichkeit, herzuschreiben, obgleich es vor der Grundlegung der Welt schon in dem Rath und Plane Gottes war. Also handgreiflicher Irrthum, daß man, was erst die Fülle der Zeit Eph. 1: 10.

eine Deutung jenes Wortes ist: Gott schuf den Menschen nach seinem Bildnisse, oder: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, wie Luther übersetzt, da die vieldeutige Präposition Beth im Grundtexte auch die Richtung wohin, den Zweck bezeichnet; oder statt seines Bildes, daß der Mensch für Gottes Bild auf Erden dienete, Gott auf Erden vorstellete. Denn auch diese Bedeutung hat gedachte Präposition. „Gott schuf den Menschen in seiner Bildniß." Die Zürcher, welche Uebersetzung so wie der Text Erklärung bedarf und mancherley Auslegung leidet.

Nun aber kommt die Frage:

Schuf Gott den Menschen so, daß er gleich, wie er eben unter der Hand des Schöpfers hervorging, schon in der ganzen Wirklichkeit und Vollkommenheit und auch in allen und jeden Eigenschaften Gottes Bild war; oder nur in der Anlage, daß er sich erst nach und nach dazu entwickeln sollte, nicht zur Gleichheit, sondern zur Aehnlichkeit mit Gott, und auch dieses nur in gewissen Eigenschaften? *)

Gal. 4: 4 nach seiner göttlichen Vorherbestimmung hervorgebracht, als den Zustand Adams vor dem Sündenfall in der Dogmatik geltend macht, und hierauf das System baut.

*) Quantum nos Deum non ad eundem quidem gradum, sed in eodem genere, scilicet bene faciendo, imitabimur; tantum et beatitudinis ejus non eodem gradu, sed in eodem genere fiemus participes. Hoc sensu ajebat Tullius: Virtus eadem in homine ac in Deo est; est igitur homini similitudo cum Deo.

Vernetus, Sel. Opuscull. pag. 100.

Da der unbestimmte Ausdruck unsers Textes für sich allein genommen diesen und jenen Verstand leidet: so müssen wir aus dem Zusammenhang und aus andern Bibelstellen ersehen, welcher dem Sinne des heiligen Schriftstellers am besten, ja einzig zusage. Der nächste Zusammenhang v. 28 läßt uns den Character des Menschen, vermöge dessen er Bild Gottes sey, in der ihm verliehenen Herrschaft über die Erde, und alle andere Lebendigen auf Erden finden. Die weitere Erklärung gibt Psalm 8: 5 ff. „Du ließest wenig ihm ermangeln von der Gottheit; ihn krönteſt du mit Glanz und Pracht; belehnteſt ihn mit deiner Schöpfung Meisterschaft, und unterwarfſt ihm alles, die Schafe, Rinder insgesammt, und alles Wild des Feldes, die Vögel in der Luft, die Fisch' im Meere und was der Seen Pfade wallet." Ebendasselbe lehrt das Buch der Weisheit 9: 1, 2. „Die Weisheit behüthete durchweg den urgebildeten Vater der Welt, den allein geschaffenen, und entnahm ihn eigenem Mißtritte und gab ihm die Gewalt alles zu bemeistern."

Grotius bemerkt zu Mos. 1, 1: 28. In quo homo creatus sit ad Dei instar, explicant sequentia, ut et apud Ovidium:

Ille opifex rerum
Sanctius his animal mentisque capacius altæ
Finxit in effigiem moderantum cuncta Deorum,
— — — quod dominari in cetera
posset.

Nimirum διὰ τὸ ἐπιτηδειότατον, de quo vide Galenum in exhortatione ad artes et Basilium hoc loco. Antiphon: Arte potimur, quorum natura vincimur etc.

Dahin gehört auch jenes Wort des Sallustius: Pe-

cora quidem natura prona et ventri obedientia finxit. Sed omnis nostra vis in animo et corpore sita est; animi imperio, corporis servitio magis utimur. Alterum nobis cum Diis, alterum cum belluis commune est.

— — — — Separat hoc nos
A grege mutorum atque ideo venerabile soli
Sortiti ingenium divinorumque capaces,
Atque exercendis capiendisque artibus apti.

Juvenal.

Also dieses Bild Gottes, diese Aehnlichkeit mit Gott ist το επιστημονικον και ηγεμονικον, ποικιλιαι πραπιδων, wie Euripides sagt, αις δαμαι φυλαι πουτου, χθονιων τ' αιθριωντες παιδευματα, und hiervon reden die heiligen so wohl als die weltlichen Schriftsteller, als von etwas Unverlornem. Ja, die Geschichte zeugt, daß dieses Bild der Gottheit sich in den Menschen von einem Zeitalter zum andern mehr entwickelt und vervollkommnet habe.

Allein der Mensch ist nur in Beziehung auf die irdischen und zeitlichen Dinge, die Gott ihm unterworfen hat, in Vergleichung mit den verstandlosen Thieren, ein solcher Herr und Meister, Gott auf Erden, von denen ihn auch der Schöpfer durch die Würde seiner Gestalt auszeichnet:

Os homini sublime dedit cælumque tueri
Jussit et erectos ad sidera tollere vultus.

Daher kommt es auch, daß, wenn die Menschen sich von der Gottheit eine bildliche Vorstellung machen wollen, sie dafür kein schöneres und würdigeres Modell haben, als die von Dichtern, Rednern und Künstlern zum Ideal erhobene Menschengestalt.

Erst später, als die Vernunft im Verfolge der göttlichen Menschen-Erziehung sich ausgebildet und die Moral entwickelt hatte; erkannte man den Menschen auch von dieser Seite als ein zwar höchst mangelhaftes und in den meisten Fällen verdorbenes, ja manchmahl verkehrtes Ebenbild Gottes. Diese höhere Idee von der Bestimmung des Menschen findet man nicht früher ganz ausgeprägt als im Buche der Weisheit: Gott hat den Menschen geschaffen zur Unvergänglichkeit, επ' αφθαρσια, *) und hat ihn zum Ebenbild der eigenen Immerwährendheit gemacht.

Zwingli gibt zu Mos. 1, 1: 28 folgende Anmerkung: Ad imaginem et similitudinem nostram) Hoc quidem ad dominium super creaturas referunt, quod homo cunctis veluti Deus præsit; alii hoc ad animum trahunt. Ego vero imaginem hanc et similitudinem esse puto, quod nos naturae jus dicimus: Quod tibi vis fieri, aliis facito! Hæc imago Dei inscripta est et impressa cordibus nostris; animalia enim bruta hæc non habent. **) Aller-

---

*) So sagt Dion von Cicero: er habe seinen Sohn nach Athen geschickt επι παιδια.

**) Anderswo setzt unser Zwingli das Bildniß Gottes darin, „daß der Mensch ein Auffsehen habe auf Gott und sein Wort, so wie die vernunftlosen Thiere den Menschen achten, wiewohl wenig, doch etwas; die Pflanzen aber auf den Menschen gar keine Acht haben, noch auf seine Worte, — darum daß die Thiere des Leibs und Lebens halber etwas näher sind des Menschen Natur. — Dieses Auffsehen des Menschen auf Gott zeige klar, daß er nach seiner Natur Gott etwas näher anerboren sey, etwas mehr nachschlage, etwas Anziehendes an ihn habe, das alles ohne Zweifel allein daher fließe, daß er nach dem Bildniß Gottes ge-

dings hat Zwingli die richtige Ansicht, die aber einem spätern Zeitpunkte zu verdanken, als demjenigen, aus welchem sich das erste Kapitel der Genesis herschreibt, mehr neutestamentlich ist.

Storr sagt in s. Dogmatik: „Diese Aehnlichkeit mit Gott beruht, auch insofern als sie sich durch Erhabenheit, Macht und Herrschaft über die Thiere äußern sollte, auf seiner vernünftigen und moralischen Natur."

Nein, sagen wir dagegen, nur auf dem Uebergewichte seines Verstandes, seiner intellectuellen und artistischen Natur, nicht seiner Vernunft, zwischen denen ein specifischer Unterschied ist. So wie der Löwe seiner Stärke wegen König der Thiere; wie diese und jene Thierart andere durch irgend ein Natur-Geschick durch etwas Eigenthümliches ihrer Organisation übertrifft; so ist der Mensch am allerreichsten und glücklichsten ausgestattet, mit welchen nicht moralischen, sondern physischen und intellectuellen Kräften er in eben dem Maße seine Meisterschaft über den Erdboden und über alles, womit dieser bekleidet und belebt ist, übte, verbreitete, verstärkte, vervielfachte, als er von Zeit zu Zeit an Erfahrungen, Kenntnissen, Künsten, Werkzeugen bereicherter wurde.

---

schaffen sey. — Aus dem Grund komme, daß wir wiederum zu Gott begehren und seinem Wort ob allen Dingen Glauben geben. Denn wir sehen, daß alle Menschen begierig sind, nach diesem Leben ewige Freude zu besitzen ꝛc." — So sagt Cicero: Prima est homini cum Deo rationis societas. Namque ex tot generibus nullum est animal præter hominem, quod habeat notitiam aliquam Dei, quasi recordetur et agnoscat unde ortus sit.

Keineswegs entwickelte sich damit gleichen Schrittes die Vernünftigkeit und Sittlichkeit, die vielmehr oft hierunter zu leiden, ja zu schwinden schien, da die Einfalt des so genannten goldenen Zeitalters bey den Fortschritten der Cultur, Aufklärung, Civilisation und der davon genährten Ueppigkeit, Schwelgerey, Habsucht, Herrsch- und Ruhmsucht unterging. — Dieß ist es auch, was der Prediger 7: 9 nicht aus dem ersten Kapitel des Pentateuchs gelernt, sondern durch Beobachtung und Ueberlegung gefunden hat: „daß Gott den Menschen schlicht (jaschar hic significat simplicem. Grotius) gemacht; aber sie trachteten nach vielen Künsten." Das lehrt die Geschichte, die Vergleichung der Nationen auf niedrigern und höhern Stufen der Cultur, verschiedener Stände und Lebensalter. — Nichts anderes, als was Ovid singt:

Aurea prima sata est ætas, quæ vindice nullo
Sponte sua sine lege fidem rectumque (jaschar)
colebat.
De duro est ultima ferro. — Fugere pudor verumque
fidesque,
In quorum subiere locum fraudesque dolique.

Und Horazens: Audax omnia perpeti gens humana etc.

„Aber eine moralische Natur, fährt Storr fort, die bey vollem Gebrauch ihrer Kräfte ist, wie dieß bey den ersten Menschen der Fall war, kann nicht die Vollkommenheit haben, die ihr doch Mos. 1, 1: 31 beygelegt wird, wenn sie nicht von der Sünde frey und moralisch gut ist."

Recht besehen, ist Mos. 1, 2: 15—20 kein Gebrauch moralischer, sondern physischer und Verstandeskräfte, und kein voller Gebrauch zu finden, sondern die ersten

Regungen, Versuche, Uebungen, das A B C des Gebrauchs. Und aus dem Worte Mos. 1, 1: 31. „Gott besichtigte alles, was er gemacht, und siehe, alles war sehr gut" folgt keineswegs, daß ein Geschöpf, welches er zur Herrschaft über die Erde ausgerüstet, nicht nur in Ansehung der dazu erforderlichen Anlagen sehr gut war, sondern in jeder andern Betrachtung, auch als ein moralisches Wesen, schon vollkommen; nicht nur verständig, sondern heilig und gerecht. So ließe sich aus diesem 31sten Verse auf die volle Wirklichkeit alles dessen in Adam und Eva schließen, was der Segen im 28sten ausspricht, daß sie schon die Erde erfüllt und alle Wasser- und Luft- und Landthiere sich unterthan gemacht hätten. Oder den 31sten Vers für sich allein genommen, könnte man, mit gleichem Fug und Recht jedem andern Geschöpfe Gottes alle erdenkliche, auch moralische Vollkommenheit aus der Hand des Schöpfers beymessen.

Zudem ist Freyheit von Sünden, die noch keine Versuchungen und Prüfungen ausgehalten hat, kein Lob, so wenig ich ein Kind, das noch nie zum Stehen gekommen, noch keinen Fuß zum Gehen gehoben, deßwegen rühmen kann, daß es niemahls gefallen sey. Ueberhaupt ist moralische Güte im Grunde betrachtet nicht etwas, das die Schöpfung oder die Geburt geben kann, sondern nur die Anlagen dazu, welche erst mit freyem Willen angebaut und vervollkommnet moralische Güte, d. i. Tugend werden. Humanus animus, decerptus ex mente divina, cum alio nullo, nisi cum ipso Deo, si hoc fas est dictu, comparari potest. Hic igitur, si est excultus, et si ejus acies ita curata est, ut ne cœcetur erroribus, fit perfecta mens, i. e. absoluta ratio, quod est idem virtus. Cicero. Jede anerschaffene Güte,

oder bloß natürliche Güte ist — ein Instinct; also moralische Güte, die anerschaffen seyn soll, — ein ausgewickelter Widerspruch.

Wie großen Schaden hat doch der Mangel oder die Vergessenheit der Psychologie und Logik in der Theologie von jeher angerichtet; und wie allgemein und groß muß dieser Mangel seyn, da selbst Männer, wie Storr, solche Sätze behaupten und auf dieselben Lehrgebäude gründen!!

„Die Aehnlichkeit der ersten Menschen mit Gott bestand daher vorzüglich darin, daß sie rein, und vermöge ihrer natürlichen Anlage wohl fähig waren, Sünden zu vermeiden und ihre Pflicht (Mos. 1, 3: 2, 3) zu erfüllen."

Allerdings moralische Güte, wie Storr in einer Anmerkung sagt, ist ein Merkmahl und zwar ein vorzügliches Merkmahl der Aehnlichkeit mit Gott.

Allein, daß die ersten Menschen vor aller Versuchung diese moralische Güte in der That und Vollkommenheit besaßen, ist ein barer Widerspruch mit Vernunft und Schrift. Hingegen daß ihnen dazu die Anlagen vom Schöpfer gegeben worden, und in seinem allweisen und allgütigen Plane, in dem Gange, welchen er der Menschheit auf Jahrhunderte und Jahrtausende bis zur Vollendung aller Dinge vorgezeichnet, moralische Güte von einer Stufe zur andern liege, als Absicht und Endzweck, ist Ueberzeugung eines jeden, dem es nicht an Schriftkenntniß, wie an Vernunft mangelt. Allein diese ersten Anlagen der Sittlichkeit waren in den ersten Menschen noch so schwach, wie die Anlagen des Kindes, das heute anfangt gehen lernen, und nothwendig an jeder noch so kleinen Sache, die im Wege liegt, oder ihm seine

Bahn uneben oder schlüpfrig macht, anstoßt, strauchelt, glitschet und zu Falle kommt. Damit ist es aber nicht zum Gehen für ein und alle Mahl verdorben, nicht seine jetzige Fähigkeit und künftige Tüchtigkeit verscherzt. Bey immer wiederhohlten Versuchen unter der Vorsicht und Aufmunterung seiner Eltern oder Erzieher, die wissen, daß ein Kind nicht ohne zu fallen, ja durch Fallen gehen und laufen lernt, wird es endlich fest auf den Füßen werden, sich vor Anstoß in Acht nehmen, und allem, wodurch es anfangs zu Falle gebracht wurde, begegnen lernen.

Der *νεος* oder *καινος ανθρωπος*, secundum Deum conditus in justitia et sanctitate et veritate, weit entfernt, jener erste Mensch, factus in animam viventem, de humo, terrenus zu seyn, wie Adam nach der Lehre des Apostels war, was wohl zu bemerken, — oder eine Redintegration, Restauration dieses Adams, ist vielmehr der gerade Contrast desselben Kor. 1, 15: 45. Dieser neue Mensch ist nicht von Erde, sondern vom Himmel, nicht Erzeugniß der physischen Schöpfung, nicht in dem Hexameron hervorgebracht, sondern das Werk einer zweyten, moralischen Schöpfung, deren Repräsentant und Original der Herr ist, der Erstgeborne der ganzen himmlischen, ewigen Welt, wie Adam der Erstgeschaffene, der Vater der irdischen, zeitlichen, vergänglichen Welt, — nichts weniger als Herstellung des alten Menschen. Denn dieser, dieser Leib der Sünde, des Todes, das Fleisch, muß verderben, ausgezogen, abgelegt, abgethan, ans Kreuz geschlagen, vergraben werden; und anstatt dessen etwas Neues, von Grund aus und durchaus Anderes, ganz Verschiedenes angezogen werden; das Alte muß vergehen, und alles neu werden.

Der neue Mensch, ὁ καινος, ist einer, dergleichen vorher nichts gewesen; der junge, ὁ νεος, ist nicht eine Verjüngung des alten durch Wiedergeburt, wie Medea ihren Schwiegervater durch Zauberkunst verjüngt haben soll — oder wie Nikodemus anfangs die Sache mißverstanden hat; sondern einer, dem der Alte Raum machen, seine Stätte überlassen muß; also ανακαινυσθαι und ανανευσθαι eben so viel, als recentem sive juvenem hominem induere, und ανα dient, wie oft in der Zusammensetzung bloß zum Verstärken, oder ist nach Fischers Bemerkung auch ohne allen Gehalt und Nachdruck, wie Matth. 27: 46. Luk. 1: 42. Apost. 28: 2. Sic quoque Latini ætate aurea inclinante verba composita ex re pro simplicibus usurparunt. So Mark. 5: 19. vgl. Matth. 8: 33. Luk. 8: 39. Mark. 5: 14. vgl. Matth. 8: 33. Hebr. 11: 17. vgl. 9: 15. 10: 36. 11: 33. Apost. 23: 33. reddere epistolam, i. e. perferre, quo oporteat Luk 2: 44. requirere eo, ubi puer esse debet, ad parentes; Matth. 9: 10. 8: 11. Luk. 11: 37. recumbere, an seinen Ort sich lagern, seinen Platz an der Tafel einnehmen, den man vorher nie besetzt hatte; Mark. 6: 49. bey Matthäus das einfache, Mark. 14: 72. bey Matth. das einfache; Luk. 23: 7. an die Behörde weisen; wie referre ad aliquem bey den Latinern, i. e. ei, cui competit, ex. c. senatui aliquid (vel novissimum primo) deliberandum, judicandum, decernendum, jubendumve proponere. — Matth. 13: 14. Gal. 6: 2. Hebr. 6: 6. Apost. 7: 20. 22: 3. Luk. 19: 11 ꝛc. Αναστασις, wie Zwingli bemerkt, das hebräische kum, thekumah, Bestand, Stätigkeit, Beharrlichkeit, Fortdauer, perennitas. So αναγενναν Petr. 1, 3: 23, welches eine Erzeugung aus einem ganz andern Samen ist, aus unsterblichem; also nicht eine Wiederhohlung der frühern Geburt aus vergäng-

lichem. Man vergleiche die Parallel-Stellen bey Johannes, wo immer das einfache Wort steht.

Ungern lasse ich leere Pleonasmen einem Schriftsteller zulegen, der nicht an bloßem Geklingel der Wörter sich und andere zu ergetzen pflegt.

καινον) 1) quale antehac nihil fuit, hhadasch, Eccles. 1: 9. i. q. προσφατον, Es. 42: 9. Jer. 31: 22 2) omnibus, quæ adhuc audita visitataque sunt, incomparabili modo excellens, παραδοξον, Luc. 5: 26. coll. Matth. 9: 8. Marc. 2: 12. Ps. 33: 3. Hebr. 8: 8, 13. i. q. πρωτον v. 6. Apoc. 5: 9. 2: 17. 3) recens, integrum incorruptum, nulla labe et macula contaminatum)(παλαιον, jaschan, tantum non corruptum vetustate, exoletum et obsoletum, effetum, vietum, detritum, hebr. baleh. Jos. 9: 13. Jes. 50: 9. 51: 6. Ps. 102: 27. Mos. 1, 18: 12. Ps. 32: 3. Hiob. 13: 28.

Also ανακαινισθαι) in statum, cujus antehac non solum omnis notitia et consuetudo, verum etiam cogitatio et conjectura defuerit, attamen quo oporteat, cujus assequendi causa nos ortos esse voluit Dei consilium atque institutum æternum, relicto statu indigno et misero pervenire. So däucht mir alles scheinbar Leere prägnant, und doch das Wort nicht mehr geltend gemacht, als es wirklich vermag. Ανανεισθαι, das απαξ λεγ. Eph. 4: 23 ist entweder was ανακαιν. in vier andern Episteln, da hhadasch von den Siebzigern auch mit νεος gegeben wird; oder εις νεοτητα (τακτεσι, εις ακμην σωματος, των νεων ηλικιαν, Phavor.) ερχεσθαι, εκ παιδων εις ηβην ορμασθαι, ερρωσθαι. Man vergleiche v. 13 desselben Kapitels, Kor. 1, 14: 20. Kol. 1: 28. ꝛc. Also nicht wieder werden, was sie noch niemahls waren τελειοι, sondern Hebr. 6: 1. εκ νηπιων φερεσθαι εις τελειοτητα.

Daß

Daß diese Vorstellung nichts weniger als neologisch ist, sondern in der ersten Christenheit herrschte, dafür zeugen, um wenigstens Eine, aber ganz unabweisliche Autorität zu geben, folgende Worte Justins, des Märterers, aus seiner 1sten Apologie, Kap. 61. Hanc baptismatis rationem ab Apostolis didicimus. Quandoquidem, primum ortum nostrum nescientes, necessitate sumus geniti ex humido semine per mixtionem parentum mutuam, et in moribus pravis malisque educationibus versati, ut ne necessitatis filii neque inscientiæ maneamus, sed optionis et scientiae, veniamque peccatorum pro iis, quæ ante deliquimus, consequamur, is qui optavit ἀναγεννηθηναι et mentem emendavit peccatorum causa, parentis universorum ac dominatoris Dei nomini consecratur, id ipsum solum nuncupantibus, qui hunc loturum ducunt in lavacrum. Nomen enim ineffabili Deo nemo est qui dicere possit. Sin autem quis ausus fuerit esse dicere, insanabili dementia laborat. Vocatur autem hoc lavacrum illuminatio, eo quod mente illuminentur, qui haec discant. etc. Demnach war die Taufe eine symbolische Handlung, welche dasjenige äußerlich darstellte, was durch Ueberzeugung und Entschließung, durch Verleidung des bisherigen Wahnes und Irrthums in göttlichen Dingen und des immoralischen Zustandes, durch religiose Aufklärung des Verstandes und Veredlung des Gemüthes, als Frucht des empfangenen und angenommenen Unterrichtes, innerlich bereits vorgegangen war, und die Taufe hieß nur insofern Erleuchtung, als der Täufling mit Wahrheit solche fruchtbare Wirkung der Lehre in seinem Innern feyerlich bezeugte. — Wie soll nun dieses Wiedergeburt heißen? Eher noch Widergeburt, die jener

unwillkürlichen und unwissentlichen Geburt, wodurch wir Kinder der Naturnothwendigkeit und der äußern Umstände sind, entgegen wirkt, und uns eine ganz andere Richtung ertheilt. Allein ἀναγεννᾶσθαι ist, wie sich Jesus selbst am besten erklärt, ἄνωθεν, nicht aus der Erde, geboren werden.

Hieraus erhellt wohl mehr als genug, wie ungereimt und widersinnig der Begriff und der Ausdruck Wiedergeburt ist, welchen Jesus dem Nikodemus nicht hatte gelten lassen. Wie viel weniger geziemt er christlichen Theologen, wenn er heißen soll: Zurücksetzung in den ehemahligen Zustand? Vielmehr denke man sich die Sache unter dem Bilde des Schmetterlings, der durch seine neue Geburt nicht wieder Raupe, oder Puppe, oder gar zum Ey wird; sondern zu einem nicht mehr als Erdenwurm am Boden klebenden Wesen.

Die Fähigkeit Sünden zu vermeiden, welche Storr den ersten Menschen vor dem Sündenfall, als Vorzug vor ihrem Zustande nach demselben und vor ihren mit der Erbsünde behafteten Nachkommen zuschreibt, — diese Fähigkeit hat sich in der ersten Thatsache so schlecht bewährt, daß ihre Nachkommen keine Ursache haben zu denken, daß sie mit der Erbsünde schlimmer daran seyn, als jene mit ihrer gerühmten angeschaffenen Reinheit und Heiligkeit.

Ist aber diese darauf zu beschränken, daß „eine in „ihrer Anlage gegründete Unmöglichkeit im Guten zu „beharren und eine natürliche Nothwendigkeit zu sündigen in den ersten Menschen nicht anzunehmen sey" (Storr, Dogmatik, §. 53. Anm. 16): so hat man zu beweisen aus der Natur derselben, wie solche im 2ten Kapitel der Genesis und im 15ten des 1sten Briefes

an die Kor. beschrieben ist, die natürliche Möglichkeit von Sünden rein und schuldlos zu bleiben und das Gesetz Gottes vollkommen zu halten; und zeige dann hingegen, daß diese erwiesene natürliche Möglichkeit in Adam zur natürlichen Unmöglichkeit in seinen Kindern geworden sey — das zeige man aus der Schrift, Vernunft und Erfahrung, und vereinige es mit den Vollkommenheiten des Schöpfers und Regierers der Welt!

„Aus der einzigen Sünde der ersten Eltern entsprang eine Unordnung (ατακξια) und aus derselben eine fehlerhafte Disposition ihrer ganzen Natur. Röm. 1, 5: 16." Storr.

Aus dieser Stelle ergibt sich in ihrem strengsten Verstande, daß οι πολλοι den Tod litten, als Folge des Fehltrittes, welchen der Eine, Adam, beging; nicht aber, daß ihre Sündhaftigkeit durch dieselbe Ursache bewirkt worden sey. Vielmehr sagt Paulus nächst vorher in einer kritisch zuverlässigern Stelle: „Der Tod hat geherrscht von Adam bis auf Moses auch über diejenigen, die nicht gesündigt haben auf eine dem Fehltritte des Adams ähnliche Weise."

Daß Kinder und Nachkommen die Sünden der Eltern und Voreltern büßen mußten, auch wenn sie selbst nicht auf dieselbe Weise gesündigt hatten, sieht man aus Mos. 2, 20: 5. 3, 26: 39, 40. Klagl. 5: 6. „Unsere Väter haben gesündigt, und sind nicht mehr vorhanden, und wir müssen ihre Missethat entgelten. Jer. 31: 29. „Zu derselben Zeit wird man nicht mehr sagen: Die Väter haben gesündigt und den Söhnen werden die Zähne stumpf; sondern jeglicher soll für seine Missethat ster-

ben; und wer Herlinge isset, dessen Zähne sollen stumpf werden." Ezech. 18: 2 ff.

Also daraus, daß, wenn die Nachkommen den Fehltritt eines Stammvaters büßen, folgt eben nicht, daß sie selbst gleicher Maßen sich verfehlt haben; wie viel weniger „eine Disposition überhaupt in ihrer ganzen Natur zu unmäßigen, gewaltsamen Trieben", wie Storr behauptet.

Diese Unordnung soll aus Mos. 1, 3: 7, 11 erhellen; also würde sie darin bestanden haben und noch bestehen, daß den Menschen die Augen aufgingen, und daß sie ihre Nacktheit gewahr wurden. Allein dieß war eigentlich nur ein Umstand, durch den ihr Fehltritt verrathen wurde, so wie das Erröthen eines Kindes, wenn es das Geboth seiner Eltern übertreten hat — das sich Verkriechen vor ihnen, von welchem Affecte bey der ersten Erfahrung es selbst nicht einmahl die wahre Ursache erkennt, sondern leicht etwas anderes dafür nehmen kann. Diese Scham, welche sie einfältiger Weise ihrer Nacktheit zuschrieben (darum, weil mit der Furcht der Trieb sich zu verbergen verbunden war, die Scheu, sich (ihr Inneres und Aeußeres, Leib und Seele wußten sie nicht zu unterscheiden) sehen zu lassen — dieß war doch wohl in aller Welt nicht die Ursache, welche den Tod zur natürlichen Folge oder Wirkung hatte, wie Storr sagt in folgenden Worten: „Diese fehlerhafte Disposition verbreitete sich durch Adam auf alle Menschen mit dem Erfolge, daß sich eben vermittelst jener fehlerhaften Disposition der Tod über alle Menschen verbreitete." O wie viel anders urtheilt jener, der bey Terenz sagt: Erubuit: salva res est.

Nein, wie es moralischer Tod ist, welchen die

ersten Eltern als Strafe ihrer Sünden erfuhren, und an demselben Tage, an welchem sie das göttliche Geboth übertraten (sonst würde das Wort Gottes: „An demselben Tage werdet ihr des Todes sterben", vereitelt seyn), so ist auch die Ursache moralischer Natur — die Sünde, deren Sold der Tod ist, wie Paulus lehrt, Röm. 5: 12. Die Sünde, ἁμ. aber ist nirgends eine fehlerhafte, physische Disposition, die durch etwas Physisches, eine Art Gift, angerichtet worden; und diese Sünde war schon in dem ersten Menschen vorhanden, ehe er noch den verbothenen Apfel gekostet hatte, also nicht Wirkung seines ersten Fehltrittes, sondern die Ursache. — Doch dieses haben wir in den exeg. theol. Forschungen B. 1. St. 4. bis aufs äußerste und letzte durchgeführt, und alles weitere, was Storr für seine Meinung vorzubringen weiß, in seiner Schwäche dargestellt.

Einer meiner Freunde macht mir die Einwendung, daß bey den ersten Menschen ein Gleichgewicht der vernünftigen und der sinnlichen Kräfte und Triebe Statt gefunden habe, welches durch ihren Sündenfall für sie und ihre Nachkommen auf immer verloren gegangen sey. Ich verwies ihn auf Paulus, nach dessen klarem Bescheid Adam unmittelbar von seiner Schöpfung an terrenus, animalis, und nicht im gleichen Verhältniß spiritualis war. *)

---

*) Anima est vitalis et vegetabilis; spiritus autem rationalis, quem et mentem (νουν) vocant. — Aliquando etiam mens spiritus dicitur. Damascenus. Spiritus, mens, auriga animæ invehens. Theophanes.

„Wenn es an dem wäre, versetzt er, so würde sich dieser Hang zur Sünde auf der Stelle nach ausgesprochenem Verbothe geregt haben. Davon aber sagt der erste Erzähler nichts." — Er sagt aber auch davon nichts, daß die ersten Menschen dem Verboth eine Zeit lang Folge geleistet hätten. Indeß bringt immer zuerst, wie Jakobus lehrt, die eigene Begierde den Menschen von Besinnung und lockt mit ihren Reizen in die wollüstige Umarmung; dann empfängt sie, und es verstreicht eine kürzere oder längere Zeit der Schwangerschaft, ehe sie die sündliche That gebiert.

Nach Paulus ist die ἁμαρτια zuerst eine todte, ruhende Kraft, d. h. der Mensch ist sich ihrer nicht einmahl

---

Anima virtus est quæ dat esse et sentire in animali, in homine etiam orationem (so daß auch der Verstand mit inbegriffen ist). Spiritus est superior portio mentis, Dei capax (die Vernunft). Zwingli zu Luk. 1: 46. — Der Leib des ersten Menschen wird nach Paulus durch die Beschaffenheit der Seele, der des zweyten durch die Beschaffenheit des Geistes bestimmt, also daß jener psychisch, dieser pneumatisch ist. Folglich ist jener irdisch, dieser himmlisch, dem Leibe wie dem Wesen nach, das dieser Leib bekleidet. — Der erste Mensch, geschaffen zur lebenden Seele in einem psychischen Leibe, ist psychisch, fleischlich. Der psychische Mensch aber hat keine Empfänglichkeit für die Dinge des Geistes Gottes; der dem Fleische nachhängende sinnet und trachtet, was des Fleisches ist. Das Trachten des Fleisches aber ist Feindschaft gegen Gott. Denn es ordnet sich dem Gesetze Gottes nicht unter; das ist ihm unmöglich. Und dieß, was alles sich in Adam schon vor dem Sündenfall findet, ist ἁμαρτια.

bewußt, geschweige daß er sie als den Stachel des Todes empfände. Erst wann der Mensch zur Erkenntniß des Gesetzes kommt, dann erst bekommt sie solche Macht; erst dann lebt sie auf und wird rege. Das Geboth oder Verboth, als Anwendung des Gesetzes auf einen besondern Fall, wird nun der erste Anstoß und Anlaß, welcher die ἁμαρτια aufregt und in Thätigkeit setzt, materiam causamque peccandi præbet, was aber das Verboth nicht könnte, wenn es nichts Anzuregendes, die ἁμαρτια, nicht vorgefunden hätte, so wenig als der Magnet einen Körper anziehen wird, in welchem und an welchem kein Eisen ist. Aber so bey dem gegebenen Anlaß verübte sie jede Lust; so betrog sie mich gerade um das Gut, welches sie mir, als Lockspeise, vorhielt, um die Aehnlichkeit mit Gott und die darin gegründete Lebenswonne, und tödtete mich.

Was in dem Mythus vom Sündenfall die Schlange symbolisch darstellt, nennt Paulus Röm. 7: 11 την ἁμαρτιαν, und diese ist in mir wohnend v. 17, das ist: in meinem Fleische v. 18, in meinen Gliedern v. 23. Paulus weiß von keiner andern Veranlassung, als welche das Verboth gab; er gedenkt keiner Einwirkung von außen. Und da ἁμ. bey Paulus unstreitig der Hang zur Sünde heißt, und ehe das Gesetz kund gethan und ein Verboth gegeben war, schon im Menschen haftete; so bedarf es keiner vorauszusetzenden Einwirkung von außen neben dem Anstoße, den jener Hang von dem Verbothe bekommen hat.

Wenn Gellert singt: „Und ob ich schon aus Schwachheit fehle, Herrscht doch in mir die Sünde nicht", so singt er nicht in der Person des ersten Menschen aus Erde, des psychischen, sondern des aus dem Geiste ge-

bornen, der in der Neuheit des Lebens wandelt, der Sünde abgestorben Gott in Christo Jesu, unserm Herrn, lebt. In dem obgleich sterblichen Leibe solcher Menschen herrscht nicht mehr die Sünde; Röm. 6: 1—12, sie sind nicht mehr im Fleische, 8: 9.

Ich muß gestehen, daß ich den Mythus vom Sündenfall dogmatisch auf dasjenige zurück führe, und aus dem erkläre, was die Apostel Paulus und Jakobus, und was unser Herr selbst sagt: „Von innen, aus dem Herzen des Menschen entspringen die bösen Gedanken und Vorsätze", meines Bedünkens von den ersten Menschen nicht weniger geltend, als von den letzten.

Die Spuren, daß Paulus Röm. 7 den Mythus vom Sündenfall im Sinne trug, sind in der Behandlung dieses Textes nachgewiesen, und auch von den alten Kirchenvätern wohl bemerkt worden. Zwar bin ich darum nicht in Abrede, daß Paulus überhaupt einen Menschen oder vielmehr jeden Menschen, der sich als sündigend fühlt, die ersten Eltern miteingeschlossen, ja diese als die ersten vorzüglich, in seiner Person redend einführe.

In dem Worte, das Eva der Schlange erwiedert, sehe ich übrigens nichts anders, als ein klares Bewußtseyn und Selbsterinnerung an das Geboth, die Stimme der Vernunft, neben und gegenüber der Begierde, die zur Uebertretung reizt; — und beides findet man heutzutage noch bey jeder Versuchung. Dieß aber können wir noch lange nicht ein Gleichgewicht des Sinnlichen und Vernünftigen in uns heißen; so wenig, als jenes Lust haben am Guten Röm. 7: 18, jene Anerkennung der Würde, welche das Gesetz hat,

v. 17. gegenüber dem Treiben und Vollbringen des mir anliegenden und geläufigen Bösen.

Das in der Anlage des Menschen nach seiner irdischen Natur gegründete Unvermögen der Erfüllung des göttlichen Gesetzes ist meines Bedünkens eine äußerst wichtige, fruchtbare, weit führende Wahrheit, indem vermittelst ihrer jene aus den angeblichen Folgen des Sündenfalles der ersten Menschen für alle ihre Nachkommen entspringenden Widersprüche wider die gesunde Vernunft sowohl, als wider die klarsten und bestimmtesten Worte der heiligen Schrift, die durch alle dialectische Spitzfindigkeiten hindurch dem geraden Menschenverstand und ungelähmten Menschengefühl ein Anstoß und Aergerniß bleiben, einzig und allein gehoben werden und die Theologie an Einfachheit überaus viel gewinnt.

Uebrigens, laßt uns immer ein solches Gleichgewicht der sinnlichen und vernünftigen Natur in den ersten Menschen annehmen, ein in sich harmonisches Wesen, Einheit mit Gottes Willen vor der ersten Versuchung der Sünde von außen! Da sie derselben unterlagen — gleichviel, ob es eine Versuchung von außen oder von innen war; denn eine Versuchung von außen bleibt jedes Mahl ohne Wirkung, wenn ihr keine von innen entgegen kommt — so waren sie wieder, wie die Thatsache lehrt, nicht besser daran, als ihre Nachkommen. Auch diese sind fromm und gut, so lange sie keine Versuchung anficht; so lange der Spiegel ihres Gemüths ungetrübt bleibt, wollen und denken und thun sie, was recht ist, besonders in den Jahren der Kindheit und in dem angehenden Jünglingsalter.

Auch die erbettelte Vorstellung, die man sich insgemein von Adam und Eva macht, als ob sie

von der ersten Stunde ihres Daseyns an physisch und moralisch τελειοι gewesen, das Vollmaß leiblicher und geistiger Menschen-Größe gehabt hätten, erzeugt meines Bedünkens unrichtige Ansicht. Ich einmahl finde keine Ursache sie mir entwickelter, stärker, fertiger, größer zu denken, als nöthig war, daß sie in der mildesten, sichersten, behaglichsten, ihnen die Genüge des besten Unterhaltes ohne Sorge, Mühe, Kunst darreichenden Gegend leben und gedeihen konnten. So verbrachten sie Kindheit und Jünglingsalter, wie wir, und lernten mit den Jahren allmählig ihre Leibs- und Geisteskräfte eine nach der andern fühlen, versuchen und üben, zuerst die physischen, dann die intellectuellen und am Ende die moralischen — eben so wie wir, oder zum Theil wenigstens besser, da wir durch den Unverstand oder die Irrthümer und Vorurtheile, durch die Nachlässigkeit oder Aengstlichkeit der Eltern oft in der naturgemäßen Entwickelung gestört, übertrieben oder gelähmt, und verbildet werden. So traten dieselben nicht anders als wir in das Alter ein, wo die Schwäche der erst aufkeimenden Vernunft in dem noch unerfahrnen Menschen mit den schon stark gewordenen Regungen der Sinnlichkeit einen ungleichen, mißlichen Kampf zu bestehen hat, und jene manchmahl überwunden wird, ehe sie überwinden lernt und den Feind durch Arbeit und Gebeth in den meisten Fällen, wo er sie nicht allzu unversehens beschleicht, zu besiegen vermag.

Man gebe ihnen aber auch alle beliebige Reife und Stärke; so waren sie doch bey dem Mangel an Erfahrung und Uebung nur große Kinder, wie sie in unserm Mythus wirklich als Kinder sich benahmen.

Rechtfertigung des Schöpfers bey obiger Ansicht.

„Hat denn Gott den Menschen anfangs böse erschaffen"? fragt unser Katechismus; und die verneinende Antwort stützt sich darauf, daß der Mensch seine aus der Hand Gottes in vollkommener Güte hervorgegangene Natur selbst verderbt, und ihre Verdorbenheit auf die Nachkommenschaft vererbt habe.

Nun zeigten wir, daß die ἁμαρτια der Menschen ihren letzten Grund in der irdischen, ihnen von Gott gegebenen Natur finde; ja wir sagten, diese ἁμαρτια sey eben so viel als κακια. Ich muß mich darüber allervorderst erklären. Meines Bedünkens ist jede Negation des Guten ein Uebel und in moralischen Dingen etwas Böses; z. B. Lieblosigkeit. Die Negation des Lebens ist Tod. So heißen die Sünden sogar in der Philosophie gewisser Kirchenväter μη ονται. — „Vitium (κακια) per se non subsistit, sed vacuitate boni intervenit." — „Cum vitium substantia careat, etiam in annihilationem omnino cedet." Gregorius von Nyssa. Daher ist auch Tod, d. i. Nichtseyn, Sold der Sünde; und Epiphanius sagt mit Recht: Non potest sine Deo quidquam esse præterquam peccatum, non habens initium radicis, neque perpetuo mansurum.

Wenn also die Natur des ersten oder des alten Menschen, von dem Zeitpunct an, wo er einer höhern Bestimmung als für dieses irdische, zeitliche Daseyn inne wird und derselben sich widmen soll, böse ist; so war sie, bis ihm das Bewußtseyn dieser Bestimmung wurde, so lang er nur thierisch lebte, sich zum Meister aller Thiere, zum Herrn der Erde entfaltete, nicht

böse; sie war vielmehr für diesen Zweck die beste, vollkommen.

Es wird also nichts weiter eingeräumt, als daß Gott dem ersten Menschen in der Schöpfung aus Erde, und seinen Nachkommen in der Geburt aus Fleisch, welche sie mit den Thieren gemein haben, das Vermögen, Kind Gottes zu seyn, den Geist, welcher Princip des Lebens ist, nicht ertheilt habe, sondern nur animam viventem, die Thierseele.

Wer nun aber z. B. Leben und Gesundheit schenkt, aber nicht Reichthum und Ehre; ist darum nicht Urheber meiner Armuth, Unehre — um so weniger, wenn es seine Absicht ist, daß ich mit der Zeit reich und geehrt werde; auch willig und bereit, mir die Mittel und Wege zu Reichthum und Ehre zu verschaffen, so bald ich anfange das Bedürfniß dieser Güter zu fühlen, und auf den Punct komme, dieselben wirklich zu schätzen und zu benutzen, wie sie geschätzt und benutzt werden sollen.

Demzufolge ist die Natur des Menschen von der Schöpfung oder Geburt an, für seine nächste, bloß animalische Laufbahn, gut. Erst wann der Mensch anfängt seiner höhern Bestimmung inne zu werden, den Ruf vernimmt mehr als ein Thier zu seyn, und das Gesetz Gottes, welches er als moralisches Wesen zu erfüllen hat: dann erscheint in dieser Beziehung die irdische Natur als böse, weil es ihm durch dieselbe unmöglich ist jenes Gesetz zu erfüllen.

Wenn es nun Wille der Gottheit war, der Mensch solle fürs Erste ein psychisches Wesen seyn, Kor. 1, 15: 46, und als ein solches unter allen Thieren das vollkommenste; dann aber ein pneumatisches Wesen werden: haben wir so nicht Grund und Ursache zu be-

haupten: Obgleich ihn Gott durch jene erste Geburt nichts weiter als irdisch und psychisch werden ließ; weil es aber schon in seinem Plane lag, ihn durch eine zweyte Geburt geistig werden zu lassen, noch verborgene Anlagen in ihm zu entwickeln, noch todte Kräfte zu wecken, und ihm Mittel zu bereiten, mit welchen er die Hindernisse der irdischen Natur bekämpfen und überwinden, ja sie selbst zum Werkzeuge seiner höhern Bestimmung, zum Gegenstande machen könne, an denen er sich für dieselbe bilde und übe: so ist und bleibt der Mensch in Betrachtung des ganzen Planes, der endlichen Absicht Gottes mit ihm, ungeachtet jenes Unvermögens seiner irdischen Natur zu seiner moralischen Bestimmung, dennoch ursprünglich gut und vollkommen. Nur, insoweit dieser Plan noch ein Geheimniß ist, scheint sie böse.

So wie wenn ein Lehrmeister seinem Zöglinge zuerst ein Buch in fremder Sprache vorlegen würde, und ihm verdeutete, seine Bestimmung erheische, daß er dasselbe lese und verstehe, ob ihm gleich dazu noch alles Vermögen abginge, und die zuerst unvermerkt gelernte Muttersprache seine Sprachorgane für diese schwer und unbiegsam gemacht hätte; — wenn er ihm aber nach und nach durch Anleitung und eine Folge der zweckmäßigsten Uebungen seine Fähigkeiten entwickelte und die Schwierigkeiten überwinden hülfe, insofern der Zögling Lust und Fleiß hätte; wie könnte man den Lehrmeister beschuldigen, daß er dem Zögling anfangs eine Aufgabe vorgelegt, wozu derselbe anfangs das Vermögen in sich vermißte?

Oder, wenn ein anderer seinen Arbeitleuten zuerst eine Masse zeigte, welche sie heben und an einen gewissen

Ort bringen sollten, woran ihre bloßen Leibeskräfte sich umsonst abmühen würden; ihnen dann aber mechanische Mittel, eines nach dem andern, an die Hand gäbe und anwenden lehrete; wie könnte man ihm den Vorwurf machen, daß er denselben etwas Widersinniges zugemuthet habe?

Oder, wenn man dem künftigen Läufer Schuhe mit bleyernen Sohlen gäbe oder ein frisch umgepflügtes Feld zu überrennen nöthigte; will man die bleyernen Sohlen oder die Erdschollen etwas Böses nennen bey der gymnastischen Absicht?

Aus demselben Gesichtspunkte muß man Gottes Wege betrachten, welcher dem Menschen anfangs nur seine irdische Natur gab und ihn dann seine moralische Bestimmung erkennen lehrte. Hätte Gott keine weiteren Absichten gehabt; keine weiteren Anstalten gemacht, sondern den Menschen sich selbst überlassen: so wäre wohl keine Theodicee denkbar. Jetzt aber, wenn wir den ganzen Plan überschauen, wie er im Evangelium ausgeführt ist; so wird alle Theodicee überflüssig.

Die irdische Art und Natur des Menschen, von welcher die Frage, ist also nur etwas Negatives, insofern in derselben das Unvermögen des Psychischen für das Geistige besteht. Dieses Negative ist geeignet, ihn das Bedürfniß des Positiven fühlen zu lehren. Und so nach Maßgabe der Stärke, mit welcher der Mensch das Bedürfniß fühlen lernt, wird ihm das Positive dargereicht, welches nur da nicht verschwendet, also weise angebracht ist, wo das Bedürfniß gefühlt, und hiermit auch die Mittel der Befriedigung geschätzt werden.

Wenn aber das Negative diesen Dienst geleistet hat, ist es immer noch dienlich, also mittelbar gut, so lange

es durch den Widerstand das Positive gleichsam hervorlockt; bis also dieses seine Vollendung erreicht, ist ihm das Bleiben des Negativen nützlich — so wie der Magnet, um seine Stärke zu mehren, belastet wird.

Wie nun das Positive zu diesem Ziele gelangt, wird es immermehr das Negative unter seine Gewalt kommen, als Vehikel seiner Thätigkeit. Am Ende aber, wenn für das Positive dieses Werkzeug abgenutzt oder für seine edlern Geschäfte und seinen höhern Wirkungskreis zu schlecht wird; fällt es hin und weicht einem geistischen Körper.

Diesen göttlichen Gang der Erziehung des Menschengeschlechtes erkannten schon die heidnischen Philosophen, und wollten ihn nachgeahmt wissen: „Wie wir im Menschen zwey ungleiche Theile unterscheiden, Leib und Seele; so unterscheiden wir in der Seele selbst den vernünftigen und den sinnlichen Theil. Jeder derselben hat seine eigenen Fertigkeiten: die des sinnlichen Theiles sind die Empfindung und Begierde; die des vernünftigen das Denken und Wollen. So wie der Körper eher vorhanden ist, als die Seele sich zeigt; so kommt der sinnliche Theil der Seele eher zum Vorschein, als der vernünftige. Die Erfahrung lehrt das augenscheinlich. Schon das neugeborne Kind zeigt Begierden und Unwillen, wenn es das Verlangte nicht erhält; aber vernünftig denken und schließen lernt es erst nach und nach mit zunehmendem Alter. Diesen Winken der Natur muß also die Erziehung folgen. Sie muß für den Körper zuvorderst sorgen, und dann erst für die Seele; sie muß für die Bildung der sinnlichen Triebe (z. B. der Scham und Furcht) eher sorgen, als für die Bildung der Vernunft.

Und dieß gerade deßwegen, weil die Vernunft das Bessere, weil es die Vollendung und der Zweck des Körpers und der Sinnlichkeit ist. Aristol. Polit. 7: 15.

Wie durchaus biblisch und vernünftig zugleich, wie schlicht und einfach, wie Gott geziemend und anthropologisch, wie rein von Hypothesen und jüdischem oder heidnischem Wahne wird alles bey solcher Ansicht! wie leicht entbehrt man die Dazwischenkunft eines dritten Wesens, des Teufels, der nur den Knoten noch fester schlingen, und die Theodicee zu einer viel schwierigern, mir einmahl unauflöslichen Aufgabe machen, und mehr oder weniger Manichäismus in die Religion einmischen würde!

Wir stimmen mit Paulus überein, der auch in seiner ganzen Behandlung dieses Gegenstandes den Teufel auf der Seite läßt; und seine Theodicee in folgenden Worten gibt: Das Gesetz ist nur ein der Hauptsache, der thierischen Sinnlichkeit, mitgehendes Beymittel, um die Wirkung derselben zu verstärken, den Ausbruch des geheimen Schadens zu fördern, und die Sünde, als Uebertretung, recht offenbar und fühlbar zu machen. Wo aber die Macht der Sinnlichkeit nach ihrer allseitigen Ausdehnung und nach ihrem vollwichtigen Druck empfunden worden, ist auch die Gnade überschwänglich, auf daß, wie die Sünde im moralischen Verderben ihre grimmige Herrschaft gezeigt hat, so auch die milde Herrschaft der Gnade, moralisch veredelnd, zum ewigen Leben leite durch Jesum Christum, unsern Herrn. Röm. 5: 20, 21.

Gott hat freylich alle Menschen in denselben Fall

des

des Ungehorsams gerathen lassen, weil alle zu begnadigen sein Zweck und Plan ist. O grundlos tiefer Reichthum der Weisheit und des Verstandes Gottes! Wie unerforschlich deine Verfügungen, wie unerspürbar deine Wege! Denn wer hätte den Sinn des Herrn erkennen können? Oder wer ist in seinem Rathe gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß er Vergeltung dessen zu erwarten hätte? Denn aus ihm als Urheber, durch ihn als Erhalter und Erzieher, und in ihn, als Ziel der Vollkommenheit, als Endursache, ist alles. Röm. 11: 32—36.

Um sich für diesen ganzen Gegenstand recht zu orientiren oder im rechten Standpuncte zu erhalten, muß man sich fleißig erinnern, daß die Bibel uns die Sache mehr subjectivisch, als objectivisch gibt, mehr ihren Erscheinungen in der Erfahrung, in der Natur- und Menschengeschichte nachgehend, als wissenschaftlich construirend. Es verhält sich darin mit der anthropogonischen oder anthropologischen Urkunde im 2ten und 3ten Kapitel der Genesis nicht anders, als mit der geogonischen im 1sten.

Diese einfache Beobachtung löst Knoten und Zweifel, mit welchen die gelehrtesten Theologen und scharfsinnigsten Philosophen sich und andere eitler Weise geplagt haben. Z. B. in der Schöpfung, wie der heilige Schriftsteller dieselbe schildert, kommt alles in der Ordnung, in welcher sich die unbelebte und belebte Natur, Himmel und Erde, mit jedem Anbruche des Tages dem Menschenauge enthüllt. Daher floß in meiner Kinderbibel folgende Anmerkung:

„Das Schauspiel der Schöpfung wird mehr und

minder uns alle Tage neu." In stockfinsterer Nacht ist uns die Erde wüst und leer; wir fühlen nichts als die Nachtluft und mit Anbruch des Morgens einen das Gewölk, den Nebel zerstreuenden Wind, bey welchem es um die Dämmerung licht wird, so daß wir nun Himmel und Erde unterscheiden können; hernach auf der Erde auch Land und Gewässer; dann auf dem Lande die niedrigen und höhern Pflanzen. Indeß erscheint die Sonne am Himmel, welche nebst dem Monde und den Sternen die Merkzeichen und Maße der Zeiten abgibt. Jetzt lassen sich die Thiere sehen. Es regen sich im Sonnenscheine die Vögel der Luft, die Fische im Gewässer, später die Thiere des Feldes, die aus den Lagern, wo sie verborgen ruheten, durch die Sonne gleichsam hervorgelockt werden, bis zum kleinsten Insekt; und am Ende geht auch der Mensch hinaus an sein Geschäft, an seine Arbeit bis zum Abend."

Gleicher Maßen folgen bey der Schöpfung Adams die verschiedenen Erscheinungen ungefähr so auf einander, wie bey der Geburt und Erziehung eines jeden Menschen, an welchem sich zuerst weiter nichts wahrnehmen läßt, als an jedem Thiere — ein Gebilde von Erdenstaub, mit Odem in seiner Nase, welchen Stoff die natürliche Auflösung erkennen läßt, wann der Odem ausgeht und der Leib verweset und vermodert. Für die erste Erhaltung des neugeschaffenen, wie des neugebornen, muß besondere Fürsorge walten; das Nützliche muß ihm dargereicht, das Schädliche abgehalten und verbothen werden. Wann der Mensch anfängt für anders als für sich selbst Sinn und Gefühl zu haben; so sind es die sich vor seinen Augen hin und her bewegenden Wesen, die Thiere und Vögel, welche seine Aufmerksamkeit an

sich ziehen und ihm Laute des Affectes und auch der Nachahmung abgewinnen, welche im Verfolge durch Wiederhohlung und Mittheilung bleibende Nahmen werden. Allein, je vollständiger und häufiger die Reihe dieser Gegenstände vor ihm vorüber gegangen, desto mehr wird es der Mensch inne, daß keiner von denselben ihn ganz anspreche, recht zu ihm passe, das Leere seines immer sich erweiternden Verstandes und Gemüthes ausfüllen könne. Wie erwünscht ist es ihm also, wenn er ein Geschöpf seines Gleichen findet, das er als sein zweytes Ich erkennen, an das er sich anschmiegen, dem er alles mittheilen kann, wofür kein anderes Wesen Empfänglichkeit hat!

Erst jetzt, wenn ihm eine Gesellschaft von moralischen Anlagen gegeben ist, wird auch in ihm selbst die moralische Entwickelung beginnen, welche, wie Plato und heutzutage Carus lehrte, nicht von reinen Begriffen oder Ideen, sondern von pathologischen Principien, von Scham und Furcht, ausgeht.

In derselben Periode hört er auch darin auf ein bloßes Thier zu seyn, daß er nicht mehr nur seinen natürlichen Instincten folget, oder, wie ein Schaf, ohne selbsteigene Erfahrung und Einsicht, dem nachgeht, der ihn leitet, und seine gebiethenden und verbiethenden Winke unverwandt in Acht nimmt. Vielmehr reizt ihn gerade das am meisten, was ihm bisher verwehrt war, und verführt ihn zu der ersten moralischen Handlung, die aber eben darum nicht bloß fehlbar, sondern eine Uebertretung ist, weil er nicht mehr blindlings handelt, weil er sich dessen bewußt ist, daß ihm, was er unternimmt, verbothen sey, und weil ihm das Verbothene desto gewisser übel bekommt, je

weiser und sorgfältiger sein Erzieher ihm eben das Schädliche verbothen hat. Hierin geht aber das weibliche Geschlecht wegen seiner schnellern Entwickelung des Verstandes und des Gemüthes, und wegen seiner größern Reizbarkeit dem männlichen vor, das aber auch nicht *) lange zurückbleibt, zumahl da die Macht des Beyspiels hinzukommt.

Dieser erste Fehler ist auch die erste Veranlassung der Scham und der Furcht, und zugleich der Moment, wo die moralische Zucht und eine strengere Behandlung mit Arbeit, Beschwerden, Schmerzen, unangenehmen Erfahrungen verbunden, ihren Anfang nehmen muß, damit er zum Befolgen und Erfüllen der ihm bekannten Gesetze gezähmt und gewitzigt werde, doch ohne daß sein freyer Wille verloren geht.

Wer die Sache so betrachtet, kann sich auf keine Weise befremden, wenn die alt- und neu-testamentliche

---

*) Schon daraus, daß Eva zuerst für sich allein das Geboth Gottes übertreten, nach Mos. 1. Kap. 3, oder nach einer andern Sage Tim. 1, 2: 14 sich Adam nicht verführen ließ, das verführte Weib aber in den Fall der Uebertretung gekommen, vgl. Weish. 10: 1 im Grundtext, Sir. 25: 24. sieht man die Nichtigkeit der zwar uralten Meinung, daß der Sündenfall in der Befriedigung des Geschlechttriebes bestanden habe. Daher die garstigen Traditionen der Rabbiner, nach welchen Eva von Sammael beschlafen den Kain geboren haben soll, so wie überhaupt die Geschlechtlust und ihre Befriedigung so gar im Ehestand vom Sammael hergeleitet wird. — Daß diese Meinung oder doch Consectarien derselben in die Christenheit übergegangen ist, und noch im Cälibat und bey den Böhmi-

Dogmatik und Moral in Rücksicht auf den so anthropologisch wahren und anmuthigen Mythus denselben Gang nimmt, und den Menschen nicht als ein mit allen Eigenschaften und Kräften, wozu er Anlagen hat, gerade von Anfang vollständig und harmonisch ausgestattetes, verständiges, heiliges und gerechtes Wesen aufführt, sondern seiner Bestimmung zum Bilde Gottes ungeachtet zuerst als ein bloß irdisches und psychisches Wesen darstellt, das erst noch den Geist empfangen, dem erst noch das moralische Vermögen durch die göttliche Erziehung zu Theil werden müsse, deren Erfolg aber immer auch von seinem freyen Willen bedingt sey, in dem Gott, seiner Allmacht ungeachtet, als der Allweise, keine erzwungene Moralität wollen könne. — Die Menschen bleiben großen Theils, was sie anfangs waren, irdisch und fleischlich; andere machen frühere oder spätere Anfänge und einige Fortschritte in der Geistigkeit, bringen es aber in diesem Leben der häufigen Hindernisse und Rückschritte wegen nicht weit; bey wenigen ist die moralisch-religiose Geburt so glücklich, daß von derselben an der innere Mensch von Tag zu Tag höhern Adel, durch den Geist Gottes

---

sten fortdauert, ist wohl nicht nöthig zu erinnern. Auch Tertullian scheint vom Sündenfall sich eine ähnliche Vorstellung gemacht zu haben; so wie man diese Lehre bey den Severianern, Archontikern, Encratiten findet. — Die Uebertretung hat bey den Menschen eine viel frühere Periode, als der dann noch schlummernde Geschlechttrieb; und fängt mit Naschereyen, z. B. eines Apfels an, den die Eltern untersagen, weil die Frucht noch nicht reif ist, oder weil sie denselben zu einem besondern Gebrauch bestimmt haben.

festere Kraft erhält, daß sie ihre Heiligung vollführen in der Furcht Gottes. So fallen die Blüthen auch eines fruchtbaren Baumes großentheils ab, ohne daß sich eine Frucht ansetzt; manche zu Früchten gewordene reißen vom Baume, ehe sie ganz ausgebildet sind; im Verhältnisse zu den andern gelangen wenige zur Vollkommenheit und Reife, wiewohl wir uns jede Blüthe nach ihrer Bestimmung als vollkommene und reife Frucht denken. — Warum nicht alle Blüthen ihre Bestimmung erreichen, oder warum so viel mehr Blüthen entstehen, als denen das Ziel ihrer Bestimmung erreichbar ist, mag allenfalls der Naturforscher und Landwirth muthmaßen oder entdecken; in der moralischen Welt aber ist es ein unerforschliches Geheimniß, warum so viele Menschen hienieden ihre Bestimmung gar nicht, oder kaum zur Hälfte erfüllen, wozu noch die Freyheit des Willens kommt. Diese Schleyer lüften zu wollen ist frevelhafter Vorwitz; und eben aus diesem Vorwitze sind leider so ärgerliche Zänkereyen, so verheerende Streitigkeiten, so vermessene, in Gottes Gericht und Urtheil eingreifende Aussprüche und Absprüche entstanden, und hieraus die unseligen Dogmen, durch welche Verwirrung und Beklemmung der schwachen Gemüther, so wie Spott und Unglaube stärkerer Geister, von je her entstanden ist. Dadurch erinnert ziehen wir uns ganz in die Schranken dessen zurück, was zum Leben und Gottseligkeit dient, und in der wohl verstandenen heiligen Schrift, als Lehre für die Gläubigen aller Zeiten und Völker, ausdrücklich und deutlich zu finden ist.

Sana mens ac tuta et cauta et veri amans, quæcunque in hominum potestatem dedit Deus et subjecit

nostræ cognitioni, hæc studiose meditabitur in iisque proficiet quotidiana exercitatione, facilem doctrinam sibi comparans. Sunt autem hæc et quæ sub adspectum cadunt nostrum et quæcunque clare et non ambigue ac disertissime divinis litteris consignata extant. Irenæus.

Die
Unveränderlichkeit der Lutherschen Bibel,
mit einer Probe derselben.

Herr Franz Wilhelm Jung, dessen Geist und Gemüth mir aus seinen Schriften, als eines hochsinnigen und edelherzigen Teutschen, ungemein schätzbar ist, sagt in seinem Beytrag zu Ideen über Kirche und Kirchengebräuche, Mainz 1814, Berlin 1815 von Luthers Bibel-Uebersetzung:

„Es ist unserm Volke, als habe Gott sich ihm geoffenbaret in dieser Sprache, in dieser Bibel, und sie hat auch hierdurch alle gewünschte höhere Gesetzlichkeit und Heiligung. Ihm aber bald diese, bald jene Uebersetzung in die Hände geben, auch wenn sie hier oder da richtiger wäre, macht es stutzig und schwankend; seine nach Luthers kraftvollem Ausdruck auswendig gelernten, und ihm geläufigen biblischen Sprüche verlieren dadurch an gesetzgeberischer Macht, und eben dieses ist ein mehr als alles andre sorgfältig zu vermeidender Nachtheil. Doppelt müssen wir uns in jeder Hinsicht freuen, eine so vortreffliche, eine so einzig ächte, eine so genialische Verteutschung der heiligen Schrift zu haben" ꝛc. Eine so schöne Stelle, heißt es in den N. Theol. Annalen, kann sich Rec. nicht enthalten abzuschreiben.

Ich muß bekennen, als Recensent hätt' ich sie auch abgeschrieben, aber das Eine und Andere darüber, ja dagegen erinnern müssen.

Wo ist ein Teutscher und Protestant, und erkennt nicht die Vortrefflichkeit von Luthers Bibelübersetzung, so weit er oder sein Zeitalter den Grundtext verstanden und durchdrungen hatte, der seit kurzem wieder aus dem Staub hervorgezogen war, den man erst anfing zu studiren, zu dessen Beleuchtung und Bewährung so viele die nöthigsten Hülfkenntnisse und Hülfmittel noch fehlten. Es waren selbst die Gelehrtesten und Weisesten noch mit gewaltigen Vorurtheilen eingenommen und hatten die Grundlosigkeit so vieler durch Ueberlieferung und herkommliches Ansehen zum Volkglauben gewordenen Meinungen noch zu wenig eingesehen — Meinungen, die man auch nur zu bezweifeln für Sünde hielt. Die Reformatoren hatten mehr als genug zu schaffen, um die ersten Grundsätze und Hauptlehren des Protestantismus aufzustellen und aufrecht zu halten; die Klugheit geboth ihnen, bey Verteutschung der Bibel alles zu meiden, was den Wiegekindern der Reformation Anstoß und den Schälken, den sophistischen Feinden der evangelischen Wahrheit, nur einigen Schein und Vorwand geben konnte zu sagen, man gehe willkürlich mit der Bibel um, verändere und verstümmle eigenmächtig den Text, lege den Worten jeden beliebigen Sinn unter — was der Fall gewesen wäre, wenn damahls Luther und andere von dem allgemein geltenden, sich aus der Vulgate klar ergebenden, durch die damahls bekanntesten und berühmtesten Kirchenväter, durch Augustinus nahmentlich, autorisirten Sinn und Verstand eines Nagels breit abgewichen wären, anders als wo der noch nicht

kritisch bearbeitete und bereinigte Grundtext das Unrichtige der Vulgate jedem, der nur ein Bißchen Griechisch und Hebräisch konnte, aufs handgreiflichste, unwidersprechlichste zeigte. *) Man durfte nicht einmahl dem Gedanken Raum geben, ohne die Theopneustie, Authentie, Integrität der in der Bibel gesammelten Schriften vorauszusetzen, zuerst alle innere und äußere Kennzeichen ihrer Aechtheit, wie bey irgend einem Klassiker des Alterthums, mit schärfster Genauigkeit und aller möglichen Gründlichkeit zu prüfen, den Gehalt jedes Buches in der Bibel zu erwägen, und erst dann ihm so viel Glauben zu schenken, als aus solchen Untersuchungen und Erörterungen sich ergeben haben würde, — mit Einem Worte es war noch unermeßlich viel dessen zu thun, was Jesus befiehlt: „Ergründet die Schriften!"

Ich erkenne gleichfalls mit Hn. Jung das Genialische der Lutherschen Bibel — wie der Uebersetzer, wo er den Text verstand, meistens die schicklichsten Ausdrücke, den angemessensten Ton zu treffen wußte; wie oft und viel, wo er nicht klar sah, sein großer Geist, sein volles Gemüth den rechten Sinn der Stelle ahnte, oder, wo ihm der Text ein völliges Räthsel blieb, und er bloß muthmaßen konnte, was der Verfasser in diesem Zusammenhang sagen möchte, sein Witz einen glücklichen Fund that und so die Lücke mit etwas von dem Seinigen ausfüllte, dessen sich der Verfasser selbst nicht schämen dürfte.

Es ist wahr, durch seine Verteutschung der Bibel

*) Man erinnere sich ein wenig an die Fehden, die dem Erasmus seine Ausgabe und Uebersetzung des Griech. N. Testaments zugezogen hat!

hat sich Luther ein unschätzbares Verdienst erworben um die teutsche Christenheit, um die Sache des Evangeliums; damit hat er den Protestantismus am meisten begründet — auch für die teutsche Sprache und hiermit für das teutsche Volkthum den köstlichen Schatz gehoben von unversieglicher Fülle — ein Verdienst, das einzig in seiner Art ist und bleibt. Dafür gebührt ihm ewiger Nachruhm, so lang es Protestanten, so lang es Teutsche auf unserm Erdball geben wird.

Allein, muß ich jetzt fragen, wenn Luther sein irdisches Daseyn so lange behalten hätte, als sein Andenken im Segen bleibt, wenn er noch leiben und leben würde; oder wenn jedes Zeitalter seit der Reformation einen Mann von Luthers Sinn und Geist erzeugt hätte, um in desselben Fußstapfen zu wandeln, um nach seinen Grundsätzen dasjenige fortzusetzen, was er angefangen hat; würde wohl heutzutage die Lutherſche Bibel so und nicht anders beschaffen seyn, als wir sie wirklich in den Händen haben? Ich glaube, nein; ich glaube, man würde darin großentheils seine erste Verteutschung nicht wieder finden; es wäre beynahe ein so großer Unterschied als zwischen den Lettern eines Faust und eines Breitkopf oder Göschen.

Dieß glaube ich darum, weil der so viel beschäftigte Luther dennoch selbst von einer Ausgabe zur andern, so lang er lebte, an seiner Verteutschung änderte und besserte, ohne die Nachreden und Verunglimpfungen, wozu darin seine Feinde Anlaß fanden, kleinmüthig zu achten. — Man sehe zum Beweise die Schrift:

„Aus was Grund und Ursach Luthers Dolmatschung über das nawe Testament dem gemeinen Man billich verbotten sey. Mit scheynbarlicher Anzeygung, wie,

wo und an wölchen Stellen Luther den Text vorkehrt und ungetreulich gehandelt ꝛc. Von dem Ordinario Loci,, meinem gnedigen Herrn, Herrn Adolpho, Bischoven tzu Merßeburg und Fürsten tzu Anhalt ꝛc. übersichtiget und zugelassen. 158 Bll. in 4. Da steht die Emserische Uebersetzung der Stellen in der Mitte, rechts die Lutherische nach den ältern, links nach den jüngern Ausgaben, wo sie verschieden sind.

Aber auch in den Ausgaben seiner Bibel, die nach Luthers Tod erschienen sind, erlaubte man sich mehrere Stellen zu verändern, wie Teller im 3ten Abschnitte seiner vollständigen Darstellung der Teutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung erinnert hat. Z. B. Kor. 2, 3: 18 hatte Luther: als vom Geiste des Herrn, nicht: als vom Herrn, der der Geist ist, wie man in den neuern und neuesten Ausgaben liest.

Daß Lutherische Theologen die Luthersche Bibel mancher Berichtigung und Verbesserung bedürftig erkannt haben, sieht man aus D. Johannis Sauberti, Theologi Altdorfini, operibus posthumis, Altdorf 1694 in 4, wo ir mehr als 400 Stellen Verbesserungen vorgeschlagen werden; und der fromme August Hermann Francke, S. Theol. Professor et Pastor Glauch. ließ 1695 observationes biblicas erscheinen, oder Anmerkungen über einige Oerter heil. Schrift, darinnen die teutsche Uebersetzung des Sel. Lutheri gegen den Original-Text gehalten und bescheidentlich gezeiget wird, wo man dem eigentlichen Wortverstande näher kommen könne, solches auch zur Erbauung in der christlichen Lehre angewendet und im Gebet applicirt wird. Halle. 12. und einverleibt desselben öffentlichem Zeugniß vom Werk, Wort und

Dienst Gottes ꝛc. Halle, 1702. 4. „Franke war unter den Lutherischen Theologen der erste, der sich wagte, in gutem verständlichen Teutsch es auch den Ungelehrten seiner Kirche begreiflich zu machen, daß selbst Luthers Uebersetzung nicht ohne viele Mängel und Fehler sey, und damit bey ihnen der blinden Verehrung derselben Grenzen zu setzen. Geschah dieß nun auch gleich zum großen Aergerniß des Greifswaldischen Mayers und seiner Verbündeten; so dennoch ganz im Geiste des Protestantismus, der, wo es auf Wahrheit ankommt, kein menschliches Ansehen in der höchsten oder letzten Instanz erkennt." — Dieses sind Tellers Worte aus s. N. Magazin f. Prediger 3: 2. S. 19 ff. 1794, dem ich alle diese Kunden verdanke.

Auch Speners Urtheil über die Lutherische Uebersetzung verdient ins Andenken zurück gerufen zu werden aus s. Theol. Bedenken, Bd. 1. S. 266 f.

„Wie Lutherus eine herrliche Gabe gehabt die Schrift auszulegen, daß seinem Geist auch unter den Altvätern sich weniges gleicht, so bleibt doch wieder dieses gewiß, daß er auch in seinen Erklärungen zuweilen angestoßen und einiges nicht gesehen, was nach ihm andere gesehen haben. Also nenne ich billig seine teutsche Dolmetschung der Bibel ein unvergleichliches Werk, dem ich keine andere, die vorher gemacht worden, vorzuziehen wüßte, oder auch nur gleich achten könnte. Dem steht aber nicht entgegen, daß gleichwohl unterschiedliche Stellen von ihm also vertirt seyn, von denen klar gezeigt werden kann, daß einmahl solches des Textes Meinung nicht sey, sondern nach ihm andere mehr Licht in demselben gefunden haben. Indeß erkenne ich gern, daß

dennoch die Gaben Lutheri größer seyn, als der übrigen, und daß diese nicht so weit würden gekommen seyn oder kommen, wenn nicht Lutherus ihnen erstlich vorgeleuchtet hätte. Ein Riese bleibt groß und ein Zwerg klein; indeß, wo der Zwerg auf des Riesen Achsel steht, sieht er noch weiter, als der Riese, weil dessen Natur die Seinige erhöht. Also ist nicht Wunder, wenn jetzt manchmahl ein Zwerg, das ist, ein solcher Lehrer, der Luthero bey weitem nicht gleich ist, etwas in der Schrift, nachdem ihn Lutherus schon so weit gebracht, sieht, was Lutherus selbst nicht gesehen hatte, aber auch dieses nicht würde gefunden haben, wo er nicht von Luthero gleichsam so hoch aufgehoben wäre. Lutherus bleibt der allgemeine Lehrer, aber zuweilen merkt auch der Schüler ein und anderes, was der Præceptor vergessen hat. Daher ist nicht lauter Vorwitz oder Vermessenheit, wo man an Lutheri Dolmetschung oder andern Schriften etwas desiderirt und zeigt, daß er verbessert werden könnte; geschieht auch nicht ihm zu Schimpf, sondern aus der Macht, da auch nach Gottes Ordnung die Geister der Propheten andern unterthan seyn sollen. Dieses ist diejenige Meinung, darin ich mich wohl gegründet achte, und davon nimmer werde abbringen lassen, entweder Lutheri Schriften zu vergöttern, und sie unfehlbar glauben zu seyn, oder aber andern Theils ihn zu verachten, und die theure Gabe Gottes, so in ihn gelegt, gering zu schätzen."

Bey uns Zürchern gewann die kirchliche Uebersetzung keine so ausschließend große Verehrung, erstens, weil nicht das Haupt unserer Reformatoren selbst, Zwingli, der Urheber war. Er hätte zwar zu solchem Werke gewiß eben so viel Sinn und Geist, größere Kenntniß

der Grundsprachen, und überhaupt mehr Gelehrsamkeit besessen; aber einerseits mangelte ihm dazu die Muße, welche die Vorsehung Luthern auf der Wartburg so glücklich und mit so gesegnetem Erfolge benutzen ließ, anderseits fühlte er wohl tiefer und stärker, als Luther, wie viel ein solches Werk, um einiger Maßen Genüge zu leisten, voraussetze und erheische. Uebrigens findet man in seinen Schriften hier und da kleine Proben, wie er übersetzt haben würde, z. B. Kor. 2, 2: 11, wo Luther schreibt: „Der natürliche (ψυχικος, animalis, Vulg.) Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes" ꝛc., übersetzt Zwingli in seiner 1522 gedruckten Schrift: Von Klarheit und Gewüsse oder Unbetrogliche des Worts Gottes, also: „Der vihisch Mensch nimpt nit an die Ding so des Geistes Gottes sind; denn das dunkt in ein Torheit, und mags nit verstan, darum daß es nach dem Geist ermessen wirt. Aber der Geistlich, der ermißt oder urteylet alle Ding; aber er wirt von nieman geurteylt. Dann wer weyßt das Gemüt des Herrn, oder wer würd in meystern oder leeren?" — mit folgender Erläuterung: „Diese Wort Pauli sind über alles Gold, das uff und in dem Erdrich ist. Der vihisch Mensch ist, der sinen eignen Sinn bringt; der geistlich aber, der gheinem Sinn vertruwet, dann dem, den Gott ingibt. Der ist luter, einvaltig, stinkt nit nach üppiger Eer, nit nach Gyt, nit nach des Vihischen Anfechtungen. Der also geistlich urteylet alle Ding, das ist, er schmecket glych, ob die Leere allein luter von Gott sye. Er wirt aber von nieman geurteylet, das ist, ob er schon geurteylet würd (denn darvor kann er nit sin); so laßt er sich von dannen nit ryßen, nit abwysen. Und heb man im für, wie hohe Wysheit

man wolle von den Menschen; so spricht er: Wer hat dir das Gmüt Gottes gseit, so du harfür bringst, das Got nit geredt hat; das ist: du sprichst, du habest es von Got und lügst ihn an, oder er were im selbs widerwertig; denn er spricht da oder dört ein anders. Du wilt aber Got meystren und nach dinem Mutwillen zwingen." — Man müßte sehr parteyisch seyn, um nicht einzusehen, wie viel besser Zwingli diese Stelle gibt. Besonders der Ausdruck der natürliche Mensch ist in der Lutherischen Uebersetzung höchst unglücklich; es ist, als wenn er physisch und psychisch verwechselt hätte, so wie 1, 15: 44, ff., wo er natürlich und geistig einander entgegen-setzt. Jak. 3: 16 übersetzt er dasselbe Wort menschlich und Jud. v. 19 fleischlich. ψυχη ist allerdings, was der Mensch mit dem Thier oder Vieh gemein hat: also der Mensch, qua ψυχικος, thierisch, viehisch; aber die Menschen haben auch Vernunft und Gewissen, wodurch sie Mitglieder der moralischen Welt sind, göttlicher Abkunft. Und dieses gehört nicht minder wesentlich zu ihrer Natur; ja ist eigentlich der Kern derselben, die wahre Menschlichkeit. Nos corpora non sumus, sagt Cicero Tusc. I, 22. Man sehe das ganze und die folgenden Kapitel, und in seinen andern philosophischen Büchern, wo er diesen Gegenstand berührt.

Also gibt der Ausdruck natürlich für psychisch einen ganz unrichtigen Sinn, welcher nicht wenig mitwirkte zu den so verkehrten und verkehrenden Vorstellungen von der Verdorbenheit der menschlichen Natur, die doch als solche Werk Gottes, und als

Werk

Werk Gottes gut seyn muß. — Auch νοῦς übersetzt Zwingli durch Gemüth wohl besser, als Luther durch Sinn. „Gemüth bezeichnet das innere Princip des Menschen von der Seite seines gesammten Begehrungsvermögens, des vernünftigen und sinnlichen, und dadurch unterscheidet es sich sowohl vom Geiste, dem Werkzeuge des Denkens, Forschens, Ueberlegens, als von Seele, dem Sitze des Empfindens und stärkern Begehrens, nach Eberhards Synonymik. Wenn nun bey Gott alles Sinnliche weggedacht wird, so ist νοῦς θεοῦ, das Begehren oder vielmehr Wollen des höchsten Verstandes, oder des Ur-Verstandes, mens et consilium, wie von Zwingli νοῦς in seinen Anmerkungen zu dem ersten Briefe an die Korinther gegeben wird. Die Fürsten dieses Weltlaufes v. 8 verkannten den Willen, die Absicht, Röm. 9: 19, Luk. 7: 30. Eph. 1: 11, den Rathschluß Gottes zur Beseligung der gesammten Menschheit, weil sie als psychisch unfähig waren, in Gottes Geist und Gemüth einzugehen. Sinn ist ein allzu schwankender, unbestimmter Ausdruck in diesem Zusammenhang. Dasselbe Wort übersetzt Luther Eph. 4: 23 ebenfalls mit Gemüth, Phil. 4: 7 aber mit Vernunft. — Kor. 1, 14: 14 ff. werden πνεῦμα und νοῦς bestimmt von einander unterschieden; das erste instinctus, quo homo sonos fundit nullo consilio irritos; das andere mens ratione et consilio utens, d. i. βούλησις, voluntas im Sinne der Stoiker, quæ quid cum ratione desiderat. Tit. 1: 15 wird νοῦς und συνείδησις unterschieden consilium rei agendæ; recordatio actæ. Eph. 4: 23 πνεῦμα νοὸς, hoc est: Spiritus, qui est in mente vestra. Chrysostomus; meines Befindens studium mentis. Der Gedanke ist: Die Vernunft soll die Triebfeder des

Menschen; vernünftig wollen und handeln ihm gleichsam zum Instincte werden. Wie den sinnlichen Menschen gleichsam Instincte nicht viel anders als ein vernunftloses Thier in Thätigkeit setzen, soll den geistigen ein vernünftiger Wille besitzen und beseelen. πνευμα ist was ὁρμη, appetitio. Duplex est animorum vis atque natura. Una pars in appetitu posita est, quæ hominem huc atque illuc rapit, quæ est ὁρμη Græce; altera in ratione (νοι), quæ docet et explanat, quid faciendum fugiendumque. Ita fit, ut ratio præsit, appetitus obtemperet. Cicero Offic. 1: 29. Νους σαρκος Kol. 2: 18 i. q. παθητικος d. i. φαντασια, Aristotel. Was dem Geistigen die Vernunft, ist dem Fleischlichen die Phantasie, die Aftervernunft.

Bey jedem Menschen, der richtig und zusammenhangend denkt, und daher auch richtig reden und schreiben kann, muß Ein Ausdruck, so oft er ihn braucht, sich auf Eine Vorstellung zurückführen, unter Einen Begriff bringen lassen; und, so viel immer möglich, sollte der treue Uebersetzer in seiner Sprache ein Wort finden, das allenthalben dasselbe Wort der Grundsprache zu erstatten tauget. Oder wo es nicht möglich ist, sollte er wissen, warum es nicht möglich, und Rechenschaft geben können, warum er hier so, dort anders übersetzt. So heißt πνευμα, eigentlich Luft, Wind, Blast, woher zwey uneigentliche, manchmahl vereinigte, zuweilen getrennte Bedeutungen kommen: Unsichtbarkeit und freye Bewegkraft, unendlich stärker, als jede Kraft der niedern Körperwelt, und ihren Gesetzen nicht unterworfen. Wenn Jesus der Samariterinn sagt: Gott ist Geist, so sagt er: Gott und also auch seine Verehrung ist an keine Zeit, keinen Ort gebunden. Wenn der Apostel sagt: Wo der Geist Gottes,

da Freyheit; so muß man Geist wieder so verstehen, wie Zwingli in der unten zu gebenden Anmerkung. Hingegen, wenn der Apostel sagt: πνευματι)(νοι προσευχεσθαι, ψαλλειν, so ist jenes instinctus, wie wir gezeigt haben, ein ungewohnter außerordentlicher, unwiderstehlicher Trieb; und wenn in der heiligen Schrift Geist und Fleisch einander entgegen gesetzt werden, so ist dieses grobe Materialität, jenes ein nicht in die Sinne fallendes Wesen. νους hingegen ist das Vermögen der Ideen, d. i. der Vorstellungen von übersinnlichen Dingen, welches der Gottheit omni jure zukommt, den Menschen, insofern sie geistisch sind. Geist (ein nicht an Zeit und Ort gebundenes freyes Wesen) wird bey νους freylich immer vorausgesetzt.

Κυριος in der angeführten Stelle ist Gott, nach Zwingli's Erklärung. Wie er das letzte Wort desselben Kapitels genommen habe: ἡμεις δε νουν χριστου εχομεν, lernen wir aus seinen Anmerkungen zu diesem Briefe des Paulus: Id est, sagt er, consilium aut constitutum Dei afflatu Spiritus edocti sumus; vel nos juxta Dei mentem et spiritum affecti sumus. Er scheint also für χριστου gelesen zu haben Κυριου, und κυριος für synonym mit θεος genommen, welche meines Erachtens richtige Lesart ihm aus Theophylaktus, Ambrosiaster, Augustinus bekannt seyn konnte. Die Codices D* F G lesen so, und Griesbach hat dieser Variante nach ihrem innern Gewichte, nach den hermeneutischen Gründen, welche für sie sprechen, zu wenig Werth beygelegt.

Wie viel Zwingli für die Dolmetschung und Erklärung des A. und N. T. geleistet hat, zeigen nebst den zerstreuten Körnern in seinen übrigen Schriften die latinische Uebersetzung der Psalmen, des Jesajas und Jeremias, die er hinterlassen hat, die beiden letzten,

mit rechtfertigenden und andern Anmerkungen begleitet. (Eine teutsche Uebersetzung der Psalmen von ihm ist ungedruckt) Ferner seine Anmerkungen über die Genesis und den Exodus, und seine geistvollen, mehr noch den Sinn und Inhalt, als das Wort beleuchtenden Commentare zu den meisten Büchern des N. T. Wäre er nicht schon 1531 als Blutzeuge der sichtbaren Welt entrückt worden, so daß er, wie Luther, der nur ein paar Monath älter war, 15 Jahre länger Zeit gehabt hätte, je das Fruchtbarste für die evangelische Kirche zu betreiben, so würde er gewiß noch ungleich mehr und Vollkommneres in diesem Fache geleistet haben.

Daß auch eine teutsche, nicht eben ängstlich am Buchstaben klebende, aber den Sinn voll und klar aussprechende Uebersetzung in seinen Gedanken und Absichten lag, ist aus dem abzunehmen, was er hie und da der Lutherischen Bibel an den Rand geschrieben hat, z. B. in der Apostelgeschichte.

Luther.	Zwingli.
1: 26. gabend das Los über sy	hand drum gelooset.
2: 37. zerstach sich ir Herz.	ging inen ein Stich ins Herz.
4: 29. Sieh an ihr Drohen und gib deinen Knechten mit aller Freudigkeit zu reden, und strecke deine Hand aus ꝛc.	Sieh auf ihr Dräuen und gib deinen Knechten mit aller Tapferkeit zu reden, so du ihnen die Hand beutest ꝛc.
5: 39. hieß die Apostel ein wenig hinaus thun.	hieß die Apostel ein wenig hinaus stahn.
9: 22. trieb die Juden ein	widerwies die Juden.

Luther.	Zwingli.
10: 10. Als er hungrig ward, wollte er anbeißen.	Er war aber nüchtern und hieß zu essen bringen.
13: 15. Hand ir ein Red by üch.	Sind ir Willens ꝛc.
— 16. winket	deutet.
— 28. baten sy doch Pilatum	begerten sy an Pilatum.
— 43. beredten sy	riethen sy.
— 45. wurdend sy voll Nids	ergrimmetend.
— 45. wurdend freudig	w. herzhaft.
14: 4. spalteten sich	theilten, partheyeten sich.
— 6. wurdend sy das innen	und sy dessen gewar wurden.
— 18. stilleten sie kaum das Volk	mochten sie dem Volk kaum wehren, davor seyn.
15: 22. und es dünkt gut	und es han für gut angseen.
— 23. gschrifft in ihre Händ also	einen Brief, der also lautet.
— 36. Laß uns wiedrum ziehen	L. u. w. keeren.
— — wie sy sich haltind	wie es by inen stande.
16: 15. als sy aber in irem Huß touft ward	a. s. a. mit irem Hausgsind t. w.
— 28. ruft	ruft im zu.
Kor. 1, 9: 7. isset nit von seiner Frucht.	gnüßt nit desselben Frucht.
— — 10. allerding	allermeist.
Eph. 3: 5. über alles was Vater heißt	über alles was Gsind heißt und was da ist im Himmel und auf Erden.

Luther.	Zwingli.
Eph. 3: 18. daß ir vermögind begreifen.	d. i. mögind ergreifen.
— 4: 16. nach der Maß	n. d. Gstalt und Fug.
— 6: 20. die Bothschaft führ	dessen ich ein Both bin.
2 Tim. 4: 5. richt din Amt redlich aus.	r. d. A. allenklich, völliklich aus.
— — — 3. denn es wird eine Zeit seyn	d. e. w. dazu kommen.
Petr. 1, 5: 5. beweisend darin die Demuth	land euch die Demuth eingeknüpft seyn.
Mark. 6: 8. daß sie Noth litten im Rudern; denn der Wind war ihnen entgegen.	d. s. N. l. im Fahren; denn sie hatten starken Gegenwind.
— 12: 10. Gschrifft.	das Ort der Gschrifft.
— — 12. vernahmen.	merkten.
— — 13. Und sie sandten	Da sandten sie.
Luk. 22: 31. hat üwer begert.	an üch gesetzt.
— — — gloub nit uffhöre	abneme.
Joh. 8: 4. uff frischer That	uff offner Th.
— — 6. ein Ursach zu ihm hettind	ein Ansprach an ihn hettind.

Doch, um von dieser Ausschweifung zurückzukommen, wir hatten die Absicht bey diesem Anlasse zu zeigen, daß Zwingli, wenn er hätte wollen, als Uebersetzer der Bibel nicht weniger würde geleistet haben, als Luther. Aber wenn uns auch Zwingli eine eben so gute oder bessere geschenkt hätte, so würde man derselben nicht

einen so ungemessenen Werth beygelegt haben. Ungeachtet mir Zwingli eben so groß und verdienstvoll ist, als Luther, und ich lieber Zwinglianer, als Lutheraner heißen möchte; so halte ich es für einen bedeutenden Vorzug unserer Kirche, daß sie nach keinem Menschen sich nannte, und das ist auch die Ursache, daß für uns Zwingli's Buchstaben und Meinungen weniger bindend und verpflichtend geworden.

Ein anderer Grund, warum wir nicht so sehr, wie die Lutheraner, auf unsere kirchliche Uebersetzung versessen sind, uns weniger ein Gewissen daraus machen, an derselben von Zeit zu Zeit zu bessern und zu ändern, ist der: daß mehr als Einer, nicht so verherrlichte Männer, Leo Judä, Bibliander, Collinus, Gwalter, dieselbe verfertigt haben. Genug, wir haben nur allzu viele verschiedene Redactionen unserer Zürcherbibel, die in mancher Stelle beträchtlich von einander abweichen; leider sind aber oft die Aenderungen nicht immer Besserungen, sondern manchmahl Verschlimmerungen geworden, weil die Sache nicht mit derjenigen Sorgfalt und Genauigkeit behandelt wurde, die ihrer Wichtigkeit und Heiligkeit gebührt, und manchmahl Personen in die Hände gerieth, die zu wenig der Grundsprachen, und oft noch weniger der Muttersprache mächtig kaum den Buchstaben, geschweige den Sinn und Geist der heiligen Schriften ergriffen hatten, oder von je dem herrschenden System befangen und das Hergebrachte mit ängstlicher Furchtsamkeit hüthend der Wahrheit nicht zu huldigen vermochten, oder das Bessere nicht dargeben durften.

Dennoch bin ich froh, daß bey uns das Volk, wie die Gelehrten, von der kirchlichen Uebersetzung nicht eine so hohe Meinung hat, als die Lutheraner von der

Lutherischen nähren; daß auch unser gemeiner Mann weiß, dieselbe sey unvollkommen, und es sey den Schriftforschern bey fortgesetzten Bemühungen und von Zeit zu Zeit höher steigenden und erweiterten Kenntnissen möglich, von mancher Stelle der Bibel eine treffendere Uebersetzung, eine richtigere und hellere Erklärung zu geben, und daß die Mitglieder unserer Kirche gewohnt und geneigt sind, neue, von dem Kirchenrathe genehmigte Redactionen der kirchlichen Uebersetzung anzunehmen, ohne daß man für den Glauben und für die Erbauung einen Nachtheil wahrnimmt, wiewohl ich darin dem Herrn Jung vollkommen Recht gebe, es sey unklug und schädlich, dem Volke bald die bald diese Uebersetzung in die Hände zu geben. Niemand, als wer von der kirchlichen Behörde dazu tüchtig erkannt und verordnet worden, sollte Fug und Macht haben, etwas an der kirchlichen Uebersetzung selbst auch nur ein Jota zu ändern, und von jeder vorzunehmenden Veränderung (die Sache ist wichtig genug) sollte man nicht etwa nur der Behörde, sondern dem Publikum umständliche und genaue Rechenschaft geben, ehe noch dieselbe der neuen Ausgabe einverleibt wird; dafür sollte in je den gelesensten theologischen Zeitschriften ein besonderes Fach seyn, um Vorschläge von Verbesserungen für jede künftige Bibelausgabe aufzunehmen, daß man im Falle selbst nicht übereilt, wann der Revisor dem Setzer nicht Schritt zu halten vermag, entweder manche wahre, glückliche Verbesserung, welche durch die Kritik und Exegese unserer Zeit gewonnen worden, unbenutzt lasse, oder ohne reifen Vorbedacht und allseitige Ueberlegung unglückliche Aenderungen anbringe.

Fern aber bleibe es von den Protestan-

ten, von dem Volke sowohl als von den Aufgeklärten und Gelehrten, einer kirchlichen Uebersetzung, wie die Römisch-Katholischen der Vulgate, alle wünschbare höhere Gesetzlichkeit und Heiligung beyzulegen, und sie für einzig ächt zu halten. Vielmehr soll auch dem Volke nicht verborgen bleiben, daß unser Wissen auch darin ein Stückwerk, daß Vervollkommnung möglich, ja Pflicht und Aufgabe sey; daß es darum immerfort gelehrter, die Bibel in den Grundsprachen studirender und forschender Lehrer bedürfe, die dasjenige, was in den Uebersetzungen mangelhaft ist, oder was nur im Original selbst mit Kopf und Herz durchdrungen werden kann, was auch die vollkommenste Uebersetzung nicht zu geben vermag, erkennen und fühlen, die begeistert von dem, was sie unmittelbar aus dem lautern Quelle selbst getrunken haben, das Wort Gottes verkünden; daß dieselben sich besonders auch dadurch vor den unberufenen Herolden unterscheiden. Unser Volk soll so viel Bildung und Geschmack haben, daß ihm wahre Verbesserungen durch ihre größere Klarheit, Kraft, Anmuth, Salbung, schönern Einklang mit allem Uebrigen, einleuchten und gefallen. Und wenn, wie Franke gefunden hat, manche Berichtigung in der verteutscheten Bibel unserer Kirche größere Erbauung schafft und es also für die Erbauung nicht einerley ist, ob sie berichtigt werde oder unberichtigt bleibe: so wäre es gewissenlos dieselbe dem Volke vorzuenthalten, nud kein anderer scheinbarer Vortheil könnte solchen Volkbetrug rechtfertigen.

Diese meine Gedanken über eine wahrlich wichtige Sache weiß ich nicht besser zu beleuchten und zu erweisen, als wenn ich an einer Stelle des N. Testaments zeige, wie viel noch an der Lutherschen Bibel zu vervollkommnen ist, wie manches und großes jeder, welcher des

Grundtextes einiger Maßen mächtig ist, von der Vortrefflichkeit, der einzigen Aechtheit und Genialität der Lutherischen Bibel abrechnen muß; daß also zwar ein Liebhaber der Bibel, der dieselbe in teutschen und andern Uebersetzungen kennt, nicht aber ein Kenner des Originals, so urtheilen kann, wie Herr Jung; und daß Herr Jung selbst, wenn eine alles Schöne und Gute der Lutherschen sorgfältig beybehaltende Verteutschung der Bibel mit allen heutzutage möglichen Verbesserungen des Ausdrucks und Inhalts erschiene, gewiß eine solche immer noch Lutherische Bibel mit größtem Vergnügen annehmen würde. Das verbürgt mir sein Geist und Gemüth und Geschmack.

Warum gerade diese und keine andere Stelle zur Probe gewählt worden, hat seinen zufälligen Grund darin, weil der Verfasser der Neuen Kirche, der mir so vieles aus der Seele geschrieben hat, und den ich dafür im Geist umarme, diese Stelle als Wahlspruch brauchte. Sie kam mir betrachtens- und beherzigenswürdiger vor, als jemahls; ich wollte dieselbe rein und voll genießen, und gab mir darum alle mögliche Mühe, die Dunkelheiten, die mich daran hinderten, aufzuhellen — so entstand dieser Commentar, diese Uebersetzung, die nun eben zu einer Vergleichung mit der Lutherschen bereit liegt. Soviel um die Vermuthung abzuweisen, daß absichtlich eine der fehlerhaftesten Stellen aus der Lutherschen Bibel ausgesucht worden.

Uebersetzung

der Stelle Korinth. 3: 12 bis 4: 2.

Die Lutherische.	Die heutige.
3: 12. Dieweil wir nun	Bey solcher Hoffnung also

Die Lutherſche.	Die heutige.
ſolche Hoffnung haben, brauchen wir großer Freudigkeit;	bedienen wir uns großer Offenheit;
13. und thun nicht wie Moſes, der die Decke vor ſein Angeſicht hing, daß die Kinder Iſrael nicht anſehen konnten das Ende deſſen, der aufhört.	und nicht wie Moſes eine Decke legte über ſein Antlitz, um nicht die Söhne Iſraels erblicken zu laſſen das Ziel des Erlöſchenden —
14. Sondern ihre Sinne ſind verſtockt. Denn bis auf den heutigen Tag bleibt dieſelbe Decke unaufgedeckt über dem alten Teſtament, wenn ſie es leſen, welche in Chriſto aufhört	Ja, die Anſchauungen ihrer Vernunft mußten ſtocken. Denn bis auf heute bleibt dieſelbe Decke über jeder Leſung des alten Bundes, ohne daß man ſich aufdeckt, was in Chriſto erlöſchet.
15. Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Moſes geleſen wird, hängt eine Decke vor ihrem Herzen.	Ja bis auf heute, wann Moſes geleſen wird, liegt eine Decke über ihren Sinn;
16. Wenn es aber ſich bekehrete zu dem Herrn, ſo würde die Decke abgethan.	wann er aber einmahl zum Herrn ſich bekehrt, wird die Decke weggehoben.
17. Denn der Herr iſt der Geiſt; wo aber der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freyheit.	Wo der Herr, iſt ſein Geiſt; und wo der Geiſt des Herrn, da Freyheit.
18. Nun aber ſpiegelt ſich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem	Wir aber alle, die mit aufgedecktem Antlitze den Glanz des Herrn

Die Lutherſche.	Die heutige.
Angeſicht; und wir werden verklärt in daſſelbe Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geiſt iſt.	abſpiegeln, nach demſelben Bilde geſtalten uns wir um, von einer Helle des Glanzes zur andern, als Gemeinder des Geiſtes.
4: 1. Darum, dieweil wir ein ſolches Amt haben, nachdem uns Barmherzigkeit widerfahren iſt, ſo werden wir nicht müde;	Darum bey ſolchem Dienſte, nach dem wie wir begnadigt worden, ſind wir auch unverdroſſen;
2. ſondern meiden auch heimliche Schande und gehen nicht mit Schalkheit um, fälſchen auch nicht Gottes Wort, ſondern mit Offenbarung der Wahrheit, und beweiſen uns wohl gegen aller Menſchen Gewiſſen vor Gott.	aber abgeſagt haben wir den Heimlichkeiten der Schande, nicht wandelnd in Schalkheit noch verfälſchend das Wort Gottes, ſondern in Eröffnung der Wahrheit uns darſtellend zu aller Kundſchaft der Menſchen vor Gott.

Beurtheilung der Lutherſchen Ueberſetzung

A. in Anſehung der Schreibart.

3: 12. iſt der Ausdruck: Dieweil wir ſolche Hoffnung haben, um zwey Wörter breiter, als der Grundtext; und eben ſo 4: 1. dieweil wir ein ſolches Amt haben, was der Deutlichkeit unbeſchadet vermieden werden konnte.

Freudigkeit brauchen kein ſchicklicher Ausdruck. Man ſagt wohl: den Verſtand brauchen, Geduld brauchen; aber nicht Freudigkeit, Traurigkeit ꝛc. u. dgl.

brauchen. Die Gründe lassen sich bey Adelung, Campe, Eberhard nachsehen.

13. und thun nicht wie Moses, der — hing ꝛc. Die unterstrichenen Wörter machen wieder die Rede ohne Noth breit. Die Ellipse des Grundtextes findet auch im Teutschen Statt.

Die Decke. — Welche? Man kennt sie nicht aus dem Obigen. Darum sollte der unbestimmte Artikel seyn, wo der bestimmte im Grundtexte nicht steht.

Daß nicht ansehen konnten — wieder breit für ansähen

14. sondern. — Warum hier sondern, v. 13 aber, da im Grundtexte beide Mahl dasselbe Wort im gleichen Verhältnisse vorkommt.

bis auf den heutigen Tag — hier u. im 15ten V. breiter als der Grundtext, da sich im Teutschen dasselbe gleichfalls mit drey Wörtern sagen läßt.

über dem alten Testament, wenn sie es lesen. — Ohne Noth um drey Wörtchen breiter, als der Grundtext; Testament unteutsch, nicht aus dem Grundtext übersetzt, sondern aus der Vulgate entlehnt.

17. ist, da ist. — Die beiden ist, nicht aus dem Grundtexte, bleiben im Teutschen füglich weg.

18. Was ist in ein Bild verklärt werden? Verklärung ändert nichts an der Bildung.

4: 1, 2. wir werden nicht müde, sondern meiden auch ꝛc. Wie hat hier die entgegensetzende Partikel Statt. Im Grundtexte sind ἐκκακεῖν und ἀπειπάμεθα Synonyme, was müde werden und meiden nicht eben so sind. Auch ist nicht im Texte.

Sondern mit Offenbarung der Wahrheit — nehmlich: geben wir um. Wie hart ist diese Construction,

da der Satz: fälschen auch nicht an Gottes Wort, dazwischen kommt.

Wir beweisen uns wohl gegen aller Menschen Gewissen — Wem geben diese Worte einen heitern Sinn?

B. in Ansehung der Richtigkeit.

3: 12. παῤῥησία heißt nicht Freudigkeit. Die Vulgate besser fiducia. Zwingli sagte Tapferkeit.

13. τιθέναι κ. ἐπι ꝛc. nicht: die Decke vor das Aug. hängen, sondern auf, über das Antlitz eine Decke legen. Jenes gibt die Idee, als ob sich Moses hinter einen Vorhang begeben hätte.

Eigentlich die Söhne Israels. Wenn der Schriftsteller Wechsel des Ausdrucks liebt, bald τεκνα, bald υἱοι schreibt, warum der Uebersetzer nicht?

πρὸς mit dem Infinitiv gibt die Endursache an, nicht die bloße Folge, wie: daß — konnten.

Ατενίζειν εἰς τι ist ein mehr sagendes Wort, als: etwas ansehen; τὸ πᾶν βλέπειν καὶ ἐντεῦθεν καὶ λίαν ἐπιμένως ὁρᾶν. Etymol. Ut non (ne) intenderent aciem in etc. die Vulgate gut.

Τὸ καταργούμενον, nicht des Moses, wie man aus v. 14 sieht. Vgl. Kor. 1, 1: 28. Eph. 2: 15. Also: der aufhört, unrichtig. Das intransitive Aufhören ist allzuwenig um dieses Wort: aboleri, abrogari, auszudrucken, so wohl hier, als v. 14.

14. Sinne — verstockt. Jener Ausdruck allzu unbestimmt. νοῦς heißt ja Vernunft, das innere Auge; und νοήματα sind die Verrichtungen desselben, die nicht von Statten gehen, die stocken müssen, von jener Decke des Moses, von dem Positiven, Nationellen, Tempo-

rellen seines Gesetzes, und noch mehr von den Menschensatzungen gehindert, wie das äußere Auge in seinen Verrichtungen nicht fortkommt, wo eine Decke den Gegenstand verbirgt.

Hätte Paulus sagen wollen: Die Decke bleibt unaufgedeckt, so würde er περιειργμενον, wie v. 15, geschrieben haben, nicht ανακαλυπτομενον, welches Wort formæ mediæ ist und das Nächstfolgende zum Object hat, nicht passivæ; auch ist es nicht præteriti, also nicht aufgedeckt, revelatum, wie in der Vulgate steht. Participium præsentis pro futuro ponitur post verba motum in locum (ergo etiam mansionem) significantia, et consilium indicat. Vid. Viger. de Idiott. Daher Matth. 11: 3. Petr. 2, 3: 11. Ich übersetzte darum zuerst: Decke, die nicht aufdecken will. Allein auch das mißfiel mir nachher mit Recht. Aufdecken ist nicht die Sache einer Decke. Das überzeugte mich von der Nothwendigkeit der leichten Emendation durch Verwandlung des O mikron der Endung in O mega. Wenn das Nomen aus dem Vorhergehenden erhellt, kann das Particip auch ganz allein im Genitiv stehen. S. Buttm. Gr. Gramm. und Fischer, Animadvss. ad Vell. Gr. Gr. 3. a. pag. 386. Luk. 8: 20. Das verschwiegene Subject ist das fünfte Wort in eben diesem Verse αυτων. Nicht die Decke ist το καταργ. (welche — aufhört, Luther), sondern was darunter steckt.

15. hängt — vor ihrem Herzen. — Wieder ohne Noth vom Text abgewichen. Die Decke liegt über ihr Herz wie eine Binde über die Augen, so daß sie nicht sehen können. — Ueber ihr Herz, nicht ihrem Herzen, verdeutend, daß es sey, als ob allemahl, wenn

sie des Moses Bücher zur Hand nehmen, die Decke auf ihre Augen sich werfe und sie blind mache.

16. Wenn es sich — bekehrete —, so würde ꝛc. der Indicativ des Grundtextes spricht zuversichtlicher.

17. Denn. — — Im Grundtexte δε, nicht γαρ.

Der Herr aber ist der Geist. — Diese Worte haben keinen Sinn. Der Zusammenhang ist: Wenn sie sich einmahl zu dem Herrn (zu Gott Luk. 1: 16) bekehren (Die Juden mußten zuerst wieder anfangen auf dasjenige achten, was von Anfang Matth. 19: 8. 15: 3. war, mehr als auf dasjenige, was Moses ihrer Herzenshärtigkeit wegen in dem Buchstaben seines Gesetzes gegeben hatte, und auf alle die spätern Menschensatzungen; jenes nicht auf steinernen Tafeln, sondern in ihren Herzen eingegrabne Werk des Gesetzes mußte aufgefrischt werden, ihnen dafür Sinn und Gefühl erwachen. Denn niemand kommt zum Sohne, es sey denn, daß der Vater ihn ziehe, von ihm gehört und gelernt habe, ihn über alle menschliche Autorität der Mit- und Vorwelt, über alle Sanction eines Buchstabens ehre) — Wenn sich dergestalt ihr Sinn zu dem Herrn bekehrt, wenn sie so zum Herrn gelangen; erlangen sie bey ihm und von ihm seinen Geist, welcher immer da seyn muß, wo der Herr ist, und mit diesem Geiste Freyheit — allervorderst von jener die Vernunft in ihren Verrichtungen hemmenden und hindernden Decke. Hiermit ist Weglüpfung jener Decke die glückliche Folge der Bekehrung zum Herrn. — Es darf also nicht γαρ, es muß δε stehen, das hier, wie in den meisten Fällen, bloßer Uebergang und Verbindung ist, um etwas Anderes anzuknüpfen, wo die Teutschen entweder

und

und oder gar nicht setzen. Die Griechen brauchen es, wo keine der andern Partikeln hingehört, bloß um das Asyndeton zu vermeiden, wie Buttmann u. a. lehren. —

Wie viel hundert unnütze, den Styl verderbende und dem Verstand nachtheilige aber und sonst etwas oft noch Ungeschickteres dafür steht noch in unsern teutschen Bibeln! Z. B. v. 18 nun in der Lutherschen. Um die, welche Gott als Geist erkannt, im Geist und in der Wahrheit anbethen gelernt haben, im Gegensatze derjenigen zu zeigen, denen die Decke des Moses noch ihren Sinn befängt, — für die Bildung dieses Gegensatzes bedarf es keiner weitern Partikel und ich sehe überall nicht, wozu das Nun hier stehen sollte.

18. Dieser so schöne Vers ist besonders unglücklich verdolmetschet, die Construction aufgelöst, die Worte versetzt mit wahrem Nachtheil des Sinnes. Die Bestimmung mit aufgedecktem Antlitze gehört zu wir alle, denen die Decke des Moses weggenommen nicht mehr den Blick des innern Auges abstumpft, nicht aber zu der Klarheit des Herrn. Das Umgestaltetwerden ist Wirkung von der Abspiegelung des Glanzes des Herrn, was die Construction des Grundtextes zu erkennen gibt. Das Participium κατοπτριζ. nehmlich steht für das Gerundium in do, oder in dum mit ad. Darüber daß wir abspiegeln ꝛc.

Κατοπτρ. nicht videre sui imaginem similem in speculo, wie Artemidor das Wort erklärt — diese Bedeutung hat es nur absolut — sondern in modum speculi reddere imaginem, απαυγασμα gloriæ esse, ita ut homines in reddentibus Dei gloriam cernant, Matth. 5: 16. Petr. 1, 2: 12. Das Activum gibt Plutarch: Κατοπτριζων

Sol Iridem. Schon Estius gab die richtige Erklärung: Revelata facie gloriam Domini in ea receptam exhibemus ac reddimus. Bengel: Dominus nos κατοπτρίζει, splendorem faciei suæ in corda nostra tamquam in specula immittens; nos illum splendorem suscipimus ac referimus. Auch Moses wurde von der Herrlichkeit Gottes bestrahlt; aber diesen Glanz verhüllte er, stellte das Licht unter den Scheffel. Mark. 4: 21, 22. Wer sieht nicht, daß diese Bedeutung dem Context angemessen ist; und doch ist sie ein von den heutigen Uebersetzern und Exegeten verworfner Stein!

In dasselbe Bild — soll heißen: nach demselben Bilde. Verschwiegen ist κατα, nicht εις. Man vgl. Kol. 3: 10. der nach dem Urbilde dessen, der ihn geschaffen hat, zur Integrität, zur Vollkraft emporstrebende, junge Mensch; Eph. 4: 24 der nach Gott geschaffene in ächter Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Vgl. Petr. 1: 1: 15. — Der Ellipse wegen sehe man Fischer Observatt. etc. 36. pag. 192 ff. und Schleußner ad. h. vocem n. 20.

4: 1. διακονια) ein Wort, welches die Apostel seiner Bescheidenheit wegen von ihrem Berufe zu brauchen scheinen, und um die Gemeinnützigkeit desselben anzudeuten. S. Mark. 9: 35. Sie betrachteten sich als Diener Gottes Kor. 1, 3: 5. 2, 6: 4. Thess. 1, 3: 2. Christi Kor. 2, 11: 23. Tim. 1, 4: 6. Kol. 1: 7. des Evangelium ebend. v. 23. Eph. 3: 6. der Gerechtigkeit Kor. 2, 11: 15. des neuen Bundes ebend 3: 6. der Gemeinde Kol. 1: 25. Mir däucht um deßwillen Dienst angemessener, als Amt.

Καθως heißt nicht nachdem, sondern: nach dem wie; in dem Maße, wie.

2) wir meiden auch heimliche Schande (nicht nur öffentliche, läßt dieser Ausdruck denken). Der Sinn ist: die heimlichen Schliche und Ränke, deren sich die Niederträchtigkeit und Schändlichkeit zur Erreichung ihrer Zwecke bedienen muß und zu bedienen liebt, weil sie in ihrer wahren Gestalt sich zeigend, bey unverdeckten Absichten nur Abscheu erregen und alles von sich verscheuen würde; wie eben jene Decke, welche die Schriftgelehrten auf dem Stuhl Mosis bey jeder Lection des alten Bundes darüber zu ziehen pflegten, um seine Verlebtheit ꝛc. zu verhüllen, und ihm den Schein fortwährender Gültigkeit und Vollkräftigkeit zu geben)(παῤῥησια.

Απειπαμεθα ist ja nicht Præsens, wir meiden; sondern: wir haben abgesagt, die früher als Schützer und Schirmer des Mosaismus per fas et refas, in der Meinung, der Zweck heilige die Mittel, manches dergleichen in der Schule der Pharisäer mitgemacht haben; zwar ohne eben die Principien und Tendenzen, die innern Beweggründe derselben eingesehen und durchdrungen zu haben, aus blindem Eifer, αγνοων. Tim. 1, 1: 13.

Gehen nicht mit Schalkheit um. — Wir bleiben lieber allenthalben bey der biblischen Redensart: in Schalkheit wandeln, und behalten auch die Participial-Form bey, welche diese und die folgenden Worte, als Erklärungen, an das Zeitwort: wir haben abgesagt, knüpfet, woraus wir lernen, wie Paulus jenen Heimlichkeiten abgesagt habe.

Mit Offenbarung der Wahrheit — eine ganz unrichtige Construction.

Beweisen uns wohl gegen — gibt einen ganz andern Sinn als der Grundtext.

Gewissen — ebenfalls Mißverstand.

Aller Menschen Gewissen — unrichtig.

Erklärungen der übersetzten Stelle.

2: 12. Bey solcher Hoffnung — daß nehmlich die Bemühung, den Geist, als das Gottverwandte, in den Menschen zu warten, zu pflegen, zu bilden, und sie durch das Selbsterfahren der geistigen Veredlung und sittlicher Vollkommenheit, des Gottähnlicherwerdens, des göttlichen Wohlgefallens, getrost und froh zu machen, der Unsterblichkeit und ewigen Seligkeit zu versichern, unendlich wohlthätiger und heiliger sey, als jene Zionswächterey, die blinde Eifersucht für das verlebte, in so vielfachem Mißverstand und Mißbrauch unwiderbringlich versunkene Juden-Gesetz, als alle Zwangmittel zur Beobachtung desselben, alle Spitzfindigkeiten, um seine Gebrechen zu verkleistern oder zu beschönigen.

Offenheit (freymüthige Unverhohlenheit). Parrhesie heißt eigentlich das Auftreten irgend einer Person in die Mitte der Gemeinde zu einer Volkrede, von παρα, (dorisch oder poetisch bey Homer, Hesiod. παρ), welche Präposition den Hergang in die Mitte bedeutet und ῥεω. Varinus. Stephanus mißbilligt diese Herleitung, da seines Erachtens unser Wort aus παν und ῥησια zusammen gesetzt ist, ohne doch ein Beyspiel ähnlicher Zusammensetzung zu geben. Eben so Schneider in s. Lexicon. παῤῥησια, και το θαῤῥος και ἡ ἐξουσια, ἀδεια. Bey Isokrates statt Schmähredе und Beschelтung. Varinus. S. Ernesti, Lexicon Technol. Græc. Rhetorum. S. 102. Die Wahrheit will ich mit Dreistigkeit vor euch sagen und nichts verheimlichen. Gregorius: die Wahrheit dreist heraussagen. Aristoles: ὁ παῤῥησιαστικος, ὁ μεγαλοψυχος και αλυπουμενος.

Wenn wir unsern Text recht betrachten, so sind 3: 13—18 theils Digressionen, theils Erläuterungen, wozu dieses Wort im 12ten Verse den Anlaß gibt; und 4: 1, 2 amplificirte Wiederhohlung dieses 12ten Verses im 2ten Kapitel. Die Parrhesie des Paulus ist das Gegentheil dessen, was Moses oder jeder Stellvertreter desselben that, der nicht die reine, volle Wahrheit, das ganze Licht derselben den Israeliten wiederstrahlen ließ; der die geistige Erkenntniß und Verehrung Gottes, als Geistes, mit sinnlichen Dingen aller Art verhüllend aus Rücksicht auf die moralische Roheit der Israeliten geschrieben hat Mark. 10: 5. Vgl. Matth. 5: 21, 27 ꝛc. Joh. 6: 32.

Dieser Mangel an Parrhesie, diese blöde Klugheit, die besorgte, das Volk möchte volles Licht in Sachen der Religion nicht vertragen, rechte Aufklärung würde mehr schaden als nützen, verwirft Paulus. Sie wirkte nichts Gutes, ja sie verschloß nur bey der Autorität dieses Gesetzgebers, welche die spätern Stuhlhalter auf alle Weise steigerten, gegen die allen Menschen heilsame Gnade und Wahrheit, die damit befangenen Vernunftaugen des Volkes. Anstatt Perfectibilität einzuräumen, ja zu erheischen und anzubahnen, wurde das Gesetz des Moses durch die spätern Auslegungen, Zugaben ꝛc. nur immer gröber, härter, unmenschlicher, von ächter Gottseligkeit und Tugend mehr abweichend, und rühmte sich dabey dennoch unverbesserlicher Vollkommenheit. — Darum der große Entschluß des Paulus, alles Sinnliche, Ceremonielle, Nationelle, als fremdartig, ja unvereinbar mit der Verehrung Gottes als Geistes, wegzuräumen, und keinerley Amalgamation des Judenthums mit dem Christenthum zu gestatten — sein Entschluß, jede größere und höhere Erleuchtung

seinen Zeitgenossen mitzutheilen, wie er selbst ihrer theilhaft wurde, ohne Aengstlichkeit, ob sie nicht zu helle, zu rein wäre, ohne dieselbe zu trüben, einen Theil zu hinterhalten ꝛc. des Glaubens: sie sey ihm deßwegen zu dieser Zeit geoffenbart, und wenn er dieselbe minder voll und klar zu spenden hätte, wäre sie auch ihm zuerst in geringerm Maß und matterm Licht ertheilt worden, es wäre Frevel, wenn er weiser als die Vorsehung seyn — Betrug, wenn er etwas von dem himmlischen Lichte, als Diener desselben, vorenthalten wollte. — Möchten immer viele seiner Zeitgenossen das Licht, welches er zu geben habe, nicht alles fassen; so werde doch ein Theil es fassen, und durch dieselben später immer mehrere: es sey dann die Sache der Vorsehung, seine redlichen und eifrigen Arbeiten für die moralisch-religiose Aufklärung so viel wirken zu lassen, und auf solche Weise, wie sie es gut finde. So Jesus, so die Apostel — sie untersuchten nicht erst lange, ob das Erdreich gut sey, und ließen den Samen des Wortes nur da fallen, wo sie dessen alle Gewißheit hatten — sie eröffneten manche Wahrheit, welche von dem größern Theil ihrer Zeitgenossen nicht verstanden, ja mißverstanden, und erst in spätern Zeiten ganz einleuchtend wurde.

Wer hingegen angeblich darum, weil das gemeine Volk von dem Glanze seines Angesichtes erblinden würde, eine Decke über sein Antlitz legt, zeigt entweder die lächerlichste Anmaßung oder ein schlechtes Gewissen, und übt eine falsche Politik. Auch ist es ganz unpsychologisch, den Menschen das Licht erst dann geben zu wollen, wann sie das Licht ertragen mögen. Das Auge kann bloß da sich ans Licht gewöhnen und es immer besser vertragen lernen, wo das Licht vorhanden ist. Man lasse nur die Geistesfreyheit unverkümmert; so wird bey der

Beschaffenheit und Einrichtung der menschlichen Natur sich jeder selbst am besten helfen. Der Blödsichtige wird das Licht nur mit blinzenden Augen empfangen, oder die Augenlieder ganz beschließen, oder sich einen Ort ausfindig machen, wo es nicht unmittelbar und mit voller Macht auf ihn wirkt, indeß, wer frische und gesunde Augen hat, die ganze Fülle desselben froh genießet. Die Sonne in der Körperwelt verbreitet ja ihren Strahlenglanz ohne Unterschied; und dasselbe soll auch jedes Licht der moralischen Welt thun. — Nicht um den Starken mehr, den Schwachen minder, den Juden diesen, den Heiden jenen Theil zu geben, sondern um so viel Licht, als immer möglich, jedem einzuflößen; als Arzt der an verschiedenen Gebrechen der Augen leidenden Menschen, benahm sich Paulus anders gegen diese, und anders gegen jene — gab jedem zuerst, was er allermeist bedurfte, um, wenn er solches auf- und angenommen hatte, und solcher Maßen für das Mehrere und Weitere empfänglich worden, das Uebrige nachbringen zu können, und so in alle Wahrheit zu leiten. Aber in den ersten Grundlehren, die er allen ohne Unterschied beybrachte, lag als im Keime schon der vollständige Unterricht verborgen, waren alle Schätze der Weisheit eingeschlossen, so daß jeder so viel schöpfen könnte, als er nach seinen zunehmenden Kräften nur vermöchte. Z. B. aus der Lehre: Es ist Ein Gott und Vater aller, die Grund- und Endursache aller Dinge, Kor. 1, 8: 6, so bald man sie recht gefaßt und durchdrungen hatte, war es ein gerader Folgesatz: Götzen v. 4, oder Dämonien, Teufel (denn Teufel waren in der Meinung der Juden die Götzen der Heiden v. 19, 20) haben keine Realität, sind nur Geschöpfe falschen Wahnes; und so bald die gesunde Vernunft

den Wahn zu besiegen vermag, die Erkenntniß des einigen wahren Gottes reif wird, erscheinen sie nur als Undinge, und die Dämonologie als ein garstiges Mährchengeschmeiß. Wenn es sich aber mit den bösen Engeln so verhält, aus denen alle Uebel seyn sollten; wie verhält es sich mit den guten Engeln? Sind wohl aus diesen und in diese, d. h. zu ihrer Ehre die guten Dinge ganz oder doch so, daß Gott als Grund- und Endursache, mit ihnen theilen müßte? Das muß wieder die gesunde Vernunft bey voller Erkenntniß des einen wahren Gottes verneinen. Sie erscheinen ihr bloß als Werkzeuge Gottes, die Lüfte, aus denen Gott seine Engel oder Bothen, das zuckende Feuer, aus dem er sich seine Diener schafft, und gleichermaßen alle die Heerscharen des Himmels, alle sichtbare und unsichtbare Kräfte der Natur in der Atmosphäre und über dem Monde, die keinen eigenen Sinn und Willen haben, und einzig als Werke Gottes, wie Sonne, Mond ꝛc. unsere Bewunderung in gerechten Anspruch nehmen. Hebr. Kap. 1. Kol. 2: 18. Sie sind nicht Gegenstände religioser Verehrung, des Vertrauens und Glaubens, sondern der sinnlichen Erfahrung, also des Verstandes, mit denen sich unsere Vernunft nur in so weit abgibt, als die Betrachtung der Geschöpfe Gottes, auch des Feldblümchens und des Schmetterlings, der auf demselben schaukelt, zur Verehrung des Einigen wahren Gottes erwecken, und seine Allmacht, Weisheit und Güte erkennen lassen.

So war in Paulus mit der Lehrklugheit die Parrhesie vereinigt, wie er sich selbst 4: 2 erklärt, die Sichtbar- Offenbar- Kundbar-machung der Wahrheit, wie es dem Manne zukommt, der den Heimlichkeiten

der Schande abgesagt hat, nicht wandelt in Schalkheit, noch das Wort Gottes verfälscht.

Τελος, das teutsche Wort Ziel, zu dem eine Sache führend in und mit demselben seine Bestimmung erreicht und sein Ende findet. Hier ist das Ziel des erlöschenden Mosaismus Christus, Röm. 10: 4. Weil man diesen Sinn nicht merkte, kam in die Vulgate faciem für finem. προσωπον Cod. A.

Des erlöschenden, nehmlich Antlitzes, d. i. Ansehens, Würde, Gültigkeit, aus dem nächsten Zusammenhange, wie v. 7. την δοξαν τε προσωπε ꝛc. In finem abolendi. — Scil. cessaturam gloriæ faciem. Scholiast b. Matthäi.

Moses hier bald der Pentateuch, oder überhaupt der alte Bund und seine Urkunden v. 15, bald der Stifter der jüdischen Religionsverfassung, bald die, welche auf dem Stuhle des Moses sitzen, in denen er gleichsam fortlebt, die Repräsentanten des Judenthums.

Die Decke, aller Betrug seiner selbst und anderer, wodurch man die schreyenden Mängel und Gebrechen einer den Zeitbedürfnissen je länger je minder genügenden und verlebten Religion verkleistern und beschönigen wollte durch Mittel, die aus übel noch ärger machten.

Και δ. — Paulus braucht oft dieses Paar Partikel, um einen Gegensatz des Nächstvorhergehenden zu geben, ohne das Zeitwort zu wiederhohlen, oder ein neues anzubringen. Rarius quidem, aliquando tamen pro αλλ' δ. Demosth. pro Corona. Siehe Vig. de Idiot. pag. 531. So Röm. 5: 16. 7: 6. Kor. 1, 3: 2. 5: 10. 10: 20. Kor. 2, 10: 8. Man ergänze απο κοινε: et non facimus, sicut Moses etc.

v. 14. αλλ'. Diese Conjunction wird von den Worten: ut nōn intenderent ꝛc. v. 13 herbey geführt. Der Apostel hätte fortfahren können: αλλα προς το πωρωθηναι, ὡς εγενετο. Allein er geht in orationem finitam et categoricam über, daß der Styl nicht schleppend werde. Eben so rührt v. 15 wieder αλλα von μη ανακαλ. v. 14 her. Das geradeste würde da αλλα — πεπωνου seyn.

Νοηματα abgeleitet von νους, Vernunft; νοειν, die Vernunft walten lassen, an etwas üben, besonders mit Vernunft etwas betrachten. — Νοηματα, Operationen und auch Producte der Vernunft, intelligentiæ rerum, judicia mentis, oder auch die Vernunft in concretis. Sie können Stockung leiden, wie gerade hier, Erblindung, wie 4: 4, Verführung 11: 3. Sie sind eben aus jedem Zustande, welcher sie lähmte, aus allen Irrungen und Verwirrungen, aus allem Zwang und Drange zum Gehorsam gegen Christus aus Ueberzeugung zu bringen 10: 5, sie bedürfen einer Huth Phil. 4: 7. Etwas anderes sind die νοηματα Kor. 2, 2: 11, scheriruth Bar. 2: 8. Vgl. Jer. 3: 17. 18: 12. 7: 13. Gedanken in übelm Sinne mit dem Nebenbegriffe der Hartnäckigkeit, contumaciæ. „Videtur clarum, non notari hac voce cogitiones tantum, quasi et bonæ cogitationes (wie Phil. 4: 7) hoc nomine indicari possent, sed carentes συνεσει et μετανοιᾳ, vetusti hominis. Coccejus. S. Beza ad Kor. 2, 2: 11.

πωρου, chahah, vom Lichte: erlöschen, trübe seyn. Von den Augen: trübe, blöde, stumpf werden. S. Gesenius in s. Lex. Diese Metapher paßt vortrefflich in unsern Context. Es fehlt den Juden nicht an Vernunft selbst; aber die Decke des Moses, die sich zwischen ihre Vernunft und das Evangelium legt, verdüstert es ihnen allzusehr, und hemmt ihren Blick.

Το αυτο, idem, welches Moses auf sein Antlitz legte. Die Vulgate scheint αυτο το, id ipsum, gelesen zu haben.

Τη. Der best. Artikel hat oft die Bedeutung: jeder.

Αναπαλυπτεσθαι hier Medium, weil man sich ein Interesse des Verhüllenden denkt, nicht Passivum. So gleichfalls κατακ. Kor. 1, 11: 7. παρακαλυπτομενος τη μεθη τ. διανοιαν. Es kann folglich die Decke nicht das Subject seyn, zu welchem das Participium als sein Adjectiv passete, sondern es ist die oben vorgenommene Emendation unumgänglich. — τι καταργ. nicht καλυμμα, sondern wie v. 14 το προσωπον, das vor ὁ τι gedacht werden muß. Die Vulgate ὁτι, quoniam evacuatur. Quod in Christo etc. Lex videlicet. Scholiast b. Matthäi.

v. 16. Die Decke, die Moses v. 13 auf sein Antlitz legte, die v. 14 auf jeder Lesung des alten Bundes bleibt, die legt sich hier über den Sinn (lebab, nicht was wir Teutsche Herz nennen, sondern uneigentlich Hirn, Einsicht, Verstand, wie im Latinischen cor, cordatus. S. Gesenius) der Juden, als Blende ihrer Vernunftaugen. — Man sieht, wie Paulus mit diesem Bilde spielt, ohne die strenge Consequenz in Acht zu nehmen. Noch bemerkenswerther, wie er mit Moses und seiner Geschichte umgeht, beynahe so frey als die Griechen mit einer mythologischen Person; wie der Apostel, je nachdem es seiner Absicht dient, bald den, bald diesen Begriff von ihm gibt. Jetzt macht er den Moses gar zum Obscuranten, und legt jener mythischen oder mystischen Decke seines Angesichtes einen Zweck unter, von welchem in der Bibel keine Spur zu finden ist.

Επιστρεψη scil. η καρδια αυτων, aus dem nächst vorhergehenden. Nicht Israel per enallagen generis oder

synesin aus αὐτῶν, Claramont. und Erasmus; nicht Moses, wie Chrysost. Oekum. Theophyl. nicht secunda pers. formæ mediæ, wie Augustin.

Zum Herrn — nicht Sohn Gottes, wie Beza, Grotius, Heumann, Rosenmüller, der Verf. des exeg. Handbuches ꝛc. wollen, obgleich längst Chrysostomus wohl erinnert und auch Zwingli diese Stelle so verstanden hat, daß Gott selbst hier κυριος genannt werde. Vgl. Matth. 13: 15, vornehmlich aber Luk. 1: 16. — 4: 18. Apost. 5: 9. vgl. v. 4. Mark. 5: 19. Vgl. Luk. 8: 39. Non dixit: Quæcunque ego tibi fecerim, formam nobis modestiæ tradens, ut omnia bona nostra tribuamus Deo. Erat autem ille gratus, ita ut narraret quæcunque fecisset ei Jesus. Nam Dominus quidem præceperat, ut narraret quæcunque ei fecerat Deus; at is narrat, quæ ei fecerat Jesus. Theophyl. — Auch in diesem ganzen Briefe ist Herr allemahl Gott, wo nicht ausdrücklich Jesus Christus beygefügt ist. Die Juden und die Heiden, welche durch diese zur Gottesfurcht gekommen waren, dachten, so oft sie den Nahmen Herr in religiosen Dingen ohne weitere Bestimmung hörten, nicht wie wir, an Jesus Christus, (Joh. 13: 13. Luk. 6: 46. Rabbi, Mari), sondern an Gott, Adonai. Dieß muß man beym Lesen des N. T. wohl in Acht nehmen, daß unter dem griechischen κυριος zwey stark verschiedene Begriffe, zwey im Hebr. ungleiche Nahmen, vorkommen; sonst mißversteht man eine große Menge von Stellen.

Die Juden mußten sich zuerst von ihrem National-Gott zu dem Einen wahren Gott, dem Allvater, ad unum omnium hominum et communem parentem bekehren; die volle, würdige Idee von Gott

bekommen und ergreifen, ehe sie Jesum, als den Erlöser und Heiland der Welt, anerkennen konnten, wie Paulus wollte. Eben darum, weil sie Joh. 16: 3. 15: 21 den Sender nicht kannten, in dem Maße, wie sie 5: 23 den Vater nicht zu schätzen wußten, verschmäheten sie den Gesandten, den Sohn. Nur welche zu solcher Idee des einen Gottes gelangten, denen fielen die Schuppen auf Ein Mahl von den Augen, wie dem Paulus selbst, und sie erkannten zugleich das Judenthum, als παραγγεμενον.

v. 17. „Qui vult auferri velamen de corde suo, convertatur ad Dominum, non quasi ad Carnem Dominum Cor. 2, 5: 16 (est enim et hoc, quia verbum caro factum est) sed quasi ad Spiritum Dominum. Si enim quasi ad Spiritum Dominum convertatur, de carnalibus ad Spiritalia veniet et ad libertatem de servitute transibit." Origenes, in Exod. Homil. 12.

Dominus autem Spiritus est. „Quid hoc est? Quemadmodum, inquit aliquis: Spiritus Deus: ita hic: Spiritus Dominus. At non dixit: Spiritus Dominus; sed: Dominus Spiritus est. Multum autem interest inter hanc et illam sermonis structuram. Etenim quoties ita voluerit loqui, ut tu putas, non addit articulum apposito. Quin potius omnia videamus denuo, quæ disputata sunt, quis sit ille, de quo dixit, velut illud: Littera occidit; spiritus autem vivificat; ac rursus: inscripta non atramento, sed spiritu Dei viventis; utrum de Filio dixerit, an de Spiritu? Liquet de Spiritu dictum esse, quandoquidem ad hunc illos avocabat a littera. Etenim, ne quis audito spiritus nomine mox ratiocinatus ita: Moses ad Dominum conversus est; ille autem

ad Spiritum; existimaret, illum minus bene habere; corrigit hanc suspicionem, dicens: Dominus autem Spiritus est. Et hic, inquit, Dominus est. Atque ut intelligas de Spiritu agi, subjunxit: Ubi autem Spiritus Domini, ibi libertas. Neque enim profecto illud dicere possis apostolum hoc sibi velle: Dominus autem est Domini. Porro libertatem dixit respiciens ad priorem servitutem. Chrysost.

Wenn ich den Chrysostomus merke, so nimmt er v. 17 den ersten Artikel demonstrativisch, den zweyten als Bestimmung des Subjects: Der Herr aber, zu dem ich v. 16 sagte daß Moses sich bekehren sollte, ist der Geist. — Er macht aus dem Texte, wie er schon zu seiner Zeit beschaffen war, was möglich.

Umsonst will Glassius auch mit diesem Beyspiele den von Ribera und Sanctius gegebenen Kanon umstoßen: Cum dubium est, an aliquod nomen vim habeat subjecti an prædicati, hoc facile apud Græcos ex articulo cognosci potest. Denn er weiß kein zweytes Beyspiel aufzuweisen, wo beide, Subject und Prädicat, Substantive sind, bey zweifelhaftem oder zweydeutigem Sinne. Denn Kor. 2, 4: 6 sind es nicht zwey Substantive; und Matth. 13: 37—39 ist es unzweifelhaft, daß die zu erklärenden Wörter des Gleichnisses die Subjecte ausmachen. Zwischen denselben ist ἐστὶ verschwiegen oder ausgesetzt und Glassius selbst sagt, daß, wo ein demonstratives Pronomen Subject sey, das Prädicat den Artikel annehme.

Ich muß also der Meinung des Chrysostomus beypflichten, der dafür gewiß einen richtigern Tact hatte als Glassius. Allein es hapert mit dem Sinn, und es ist Klügeley und Spitzfindigkeit, mit welcher sich die

guten Kirchenväter gewiß wider Willen und ohne sich selbst Genüge zu thun, aushelfen mußten. In solchem Falle nun muß man zusehen, ob nicht der Text verdorben sey und eine demselben und noch mehr dem Geiste des Verfassers angemessene Emendation aus der Noth helfe.

„Es ist ein Gelehrter auf den Gedanken gekommen, daß der Apostel: οὐ δὲ κυριος geschrieben habe, der englische Theologe Graverol — mit der Bemerkung: daß in den alten Handschriften das große ο manchmahl ου bedeute."

„Das ist nicht allein aus Montfaucon (Palæographia Græca pag. 131 und 141) den Kritikern bekannt, sondern Wolf nennt noch andere Kritiker, die dasselbe erinnert haben, Jos. Scaliger, Vossius, Salmasius, Michael Rossal (Beyspiele gibt auch Fischer in Dialogis Platonis). Zwar wendet Wolf ein, wenn Paulus dieses hätte sagen wollen: so würde er geschrieben haben: οὐ δὲ ὁ Κυριος, ἐκει ꝛc. so wie er fortfahre: ὃ δὲ το πν. κ. ἐκει ꝛc. Allein, wie leicht konnte man ἐκει dabey verstehen? Und läßt nicht auch unser Apostel Röm. 5: 20 diese Partikel weg? (Wirklich lassen A C D a prima manu, Versio Syra, Nyssenus c. Eunomium VII. Cyr. ἐκει weg.) Ich weiß nicht, ob von ungefähr oder wohl bedacht Bengel geurtheilt hat, daß man so lesen müsse, wie der ihm unbekannte Graverol liest. Denn in s. Gnomon erklärt er die Stelle mit diesen Worten: Ubi Christus est, ibi est Spiritus Christi; ubi Spiritus Christi, ibi Christus. Ubi Christus et spiritus ejus, ibi libertas." Heumann.

Daß ich die Conjectur Graverols vollkommen billige, zeigt meine Uebersetzung. Schleußner und Noldius Concord.

p. 767 geben Beyspiele von der öftern Verschweigung des ἐστί, denen sich beyfügen läßt Mark. 8: 1, Apost. 1: 4. 12: 19. 13: 1. 22: 12. Auch von der Auslassung des Artikels, wo κ. Subject ist, sind wieder Beyspiele genug Röm. 4: 8. 2: 28, 29. 14: 11 ꝛc. Hier, meines Bedünkens, dem Ohre zu liebe: denn ὁ δὲ ὁ κ. tönt nicht gut. Warum aber το πνευμα? Weil der Artikel die Stelle des Possessivum, wie häufig, vertritt. Darum Bengel: ibi est Spiritus Christi. κ. aber ist in diesem und dem folgenden Verse so wenig, als im vorhergehenden Christus, sondern Gott, worin Bengel sich versehen hat.

Hiermit ist folgende Einwendung Ernesti's abgefertigt: „Es müßte heißen: οὗ δὲ ὁ κ. wie gleich darauf: ὃ δὲ το πν."

Nein! Der Geist ist so viel als der Geist desselben, nehmlich des Herrn. Und der Apostel will nicht sagen: Herr eines gewissen, sondern überhaupt Herr, wie er im nächst vorhergehenden Verse Κυριον ohne Artikel gegeben, daß man nicht etwa den Herrn der Juden insbesondere denken könnte.

„Es kann in dieser Form der Artikel nicht weggelassen werden."

Das ist ein bloßer Machtspruch. S. Röm. 4: 15. So in unserm Verse selbst ἐκεῖ ἐλευθερια. Vgl. Jak. 3: 16. Luk. 8: 32. Joh. 2: 6. 3: 23. 4: 6. 6: 24.

„κ. bedeutet hier Jesum nicht nur persönlich, sondern auch und vornehmlich seine Lehre."

Es ist nicht exegetisch, ein Wort zugleich eigentlich und metonymisch zu nehmen. Sonst würden wir erwiedern:

wiedern: κ. bedeutet hier nicht nur Gott, sondern auch sein Wort, die Erkenntniß Gottes.

„Dieser Herr und seine Lehre ist derselbe Geist, von dem v. 6 geredet worden." Eine weite Zurückweisung für das einfache zeigende Fürwort. Denn für ὁ δὲ scheint Ernesti ὃ δὲ gelesen haben zu wollen. Es kann hier und darf kein anderer Herr verstanden werden, als allernächst vorher v. 16 welcher, wie schon bewiesen worden, Gott ist. — Gott ist Geist (gleich der Luft und dem Aether, an keinen Ort gebunden, allgegenwärtig), lehrt uns Jesus selbst. Aber daß Christus Geist sey, lehrt eben so das N. T. nirgends. Oben v. 6 sagt Paulus: Gott hat uns tüchtig gemacht zu Dienern des Neuen Bundes desselben d. i. Gottes, des Herrn, Luk. 1: 72. vgl. v. 68. Apost. 3: 25. Gal. 3: 17. Hebr. 8: 6—10, dessen Bürge und Mittler ebend. 7: 22. 8: 6 Jesus — eines Bundes, der nicht in buchstäblicher Kenntniß und Erfüllung gewisser bestimmten Vorschriften, sondern im freyen Beobachten geistiger Verhältnisse besteht, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Damit ist aber im geringsten nicht gesagt, daß der Geist, in welchem der Bund Gottes besteht, und Jesus, der Mittler des Bundes Gottes, ein und eben dasselbe sey.

Freyheit. „Quemadmodum ventus libere vagatur nec ullis receptaculis includi potest, ita et spiritus Dei liber est nec ullis legibus adstringitur. Est autem anagoga a vento ad spiritum Dei. Quasi diceret: Deum vobis prædico; deum vos (siquidem fideles estis) in corde habetis. Clare ergo et libere vobiscum loquar, nihil simulans, nihil dissimulans. Qui per spiritum

Dei renati sunt, novi homines sunt; non ergo debent esse neque obscuri neque hypocritæ. Zwingli, der auch damit einen Beweis gegeben, wie gut er die tropische Sprache kannte und allenthalben darauf achtete. S. Röm. 8: 14 und den Brief an die Galater.

Wieder ein Beyspiel, wie die glücklichsten, ja einzig richtigen Erklärungen manchmahl verkannt werden. Oder wo würdigt einer der neuern Commentatoren die Graverolsche Conjectur nach ihrem Verdienen? wahrscheinlich abgeschreckt von dem dictatorischen Ansehen des Ernesti.

Der Gang der Gedanken ist: Wo Gott, da muß auch sein Geist als Hauch desselben seyn. Wo aber der Geist Gottes, da Freyheit; da dienet man Gott ohne knechtische Furcht, Luk. 2: 74. Röm. 8: 15. Hebr. 2: 15. Nun aber ist bey dem jüdischen Gottesdienst gesetzlicher Zwang. Also nicht der Geist Gottes; also Gott nicht. Hinter der Decke des Moses ist also nicht der ewige Allgott, sondern ein nationeller Zeitgott. Man sehe meine Abhandlung über Gal. 3: 20. in den Analecten f. d. Stud. d. exeget. u. dogmat. Theol. 2: 3.

Es ist mir höchst wahrscheinlich, durch dergleichen Aeußerungen des Apostels sey der Gnostiker Valentinus, der einen Bekannten und Geistesverwandten des Paulus gehört, und andere, die den großen Sinn desselben zu fassen, seinem freyen Geist und vielseitigen Vortrag nicht zu folgen vermochten, und doch seine oft nur angedeuteten Ideen auszuspinnen, und in die Form eines Systems zu bannen sich erkühnten, veranlaßt worden, zwey verschiedene wirkliche Götter anzunehmen, den Demiurgus, den Judengott, und den Bythus oder Propator, den

Allvater, den Vater Christi. S. Mosheim in s. Historia Christiana.

Κατοπτριζεσθαι, εν αισθησει φανταζεσθαι η ὁραν. Hesych. So Cyrillus: Puri corde vident Dei gloriam; contaminati autem mente ενοπτριζονται diabolum. Quia is, qui vultum suum in speculo contemplatur, curiose eum contuetur et probe omnes ejus partes considerat, ut corrigat si quid in eo deforme sit (nam causa inspiciendi speculi est emendatio vultus, inquit Donatus ad Terentium), hinc translate κατοπτριζεσθαι τι και αποβλεπειν προς τι ὡσπερ κατοπτρον, inspicere in aliquid tamquam in speculum, et probe spectare, diligenter animadvertere quid et ex eo sibi sumere exemplum, quid faciendum, quid fugiendum etc. Lamb. Bos. Exercitt. Philol. pag 175 sqq.

Eine andere Erklärung und Deutung gibt Elsner: Quod dum intuerentur, eadem imago in credentibus formaretur, hoc est simili splendore illustrarentur, ejus rei ratio hæc est, quod veterum specula e metallis fiebant et inprimis ex ære. Hæc specula cum ad summum nitorem polita essent, fieri non poterat, quin radios lucemque in vultus intuentium remitterent eosque collustrarent. Allein κατοπτρον (marah) ist nicht ein Reflector, der doch keinen Glanz zurückwerfen kann, als welchen er zuerst von einem selbstleuchtenden oder durch einen dritten Körper beleuchteten Gegenstand empfangen hat. Wie sollte nun Gott im Verhältnisse zu den Menschen ein Reflector seyn? Sondern κατοπτρον ist nichts anders als ισοπτρον, insofern davon unser Zeitwort abgeleitet ist. Man sehe die Beyspiele aus den Klassikern bey Schleußner und Dresigius de verbis mediis N. T. Die Metapher ist von der Sonne hergenommen, welche von einem lauteren und stillen Gewässer ab-

gespiegelt wird; so von einem reinen und leidenschaftlosen Gemüthe die Herrlichkeit Gottes.

Diesen richtigen Sinn findet man bey Chrysostomus, Oekumenius, Theophylaktus, welcher letzte folgendes gibt: Tanta, inquit, libertate et ingenuitate fruimur, ut omnes nos fideles, non quemadmodum unus ille Moses retecta facie (non est enim apud credentes velamentum) gloriam Domini speculantes ad eandem gloriam transformemur, hoc est, eandem gloriam recipiamus, tamquam speculum splendorem trahentes et rursus refulgentes. Ac quemadmodum argentum soli exadversus positum radios quosdam remittit et ipsum appulsu solis: sic et nos in baptismate ab spiritu purgati illiusque radiis illustrati jubar quoddam spirituale remittimus ac transformamur ad eandem imaginem etc. eamque talem, qualem par est habere hominem, ab Spiritu Domini, qui nulli subjectus est, illustratum. Nam Dominus cum sit, heriles etiam faces habet. Siquidem omnes fideles spiritu Sancto replentur per baptismum animaque ipsorum fulget, quandoquidem etiam Moses divina gloria conspecta transformatus et ipse in eam assumsit et ipse fulgorem refulsitque vultus ipsius, quippe qui typus nostri esset.

So ist es bey Lucian Erforderniß eines Geschichtschreibers: Maxime speculo similem præbeat animum, nihil turbido et nitido (γλαφυρῷ) et centri exacti; qualesque acceperit operum species, tales etiam illas ostendat! Quo modo Hist. Conscrib. 15.

Denselben Gedanken gibt Paulus Kol. 3: 10. Homo juvenis, interior, integritatem vigoris adipiscens indies ad exemplum ejus, qui ipsum condidit. Kor. 2, 4: 16.

homo integer, secundum Deum conditus justitia et sanctitate vera. Eph. 4: 25.

Την αυτην scil. τω Κυριω αλληλοις, woraus denn eine doppelte Gemeinschaft entsteht, die Gemeinschaft des Geistes mit dem Vater und seinem Sohn, Jesu Christo, und mit den Gläubigen, als Mitgenossen des Geistes. Joh. 1, 1: 3. Joh. 17: 21.

Καθαπερ απο κυριε πνευματος. Tertull. A Domino Spirituum, ohne Zweifel eine willkürliche Emendation, wie sich dieser Kirchenvater zu erlauben pflegte. Chrysost. Basilius de Spir. S. ad Amphiloch. Theodoretus, Oekumenius und die meisten Alten gegen die Arianer und Pneumatomacher nehmen πν. für Apposition, so wie Beza, Lukas, Osiander, Calovius, Jcken, Wolf, Camerarius, der schreibt: Eodem recidit, sive sit a Spiritu Domino, sive a Domino qui est Spiritus. Der alte Latiner, Estius, Vatablus, Zegerus, Drusius, Grotius, Beausobre, Luther: a domini Spiritu. Erasmus in s. Uebersetzung: a domini Spiritu, in s. Anmerkungen: a domino Spiritus; in der Paraphrase: ob familiaritatem dominici spiritus.

Beza erinnert, der Text müßte lauten απο τε πν. τε κ. wenn die Uebersetzung vom Geiste des Herrn richtig wäre, was Glassius mit vielen Beyspielen des N. T. widerlegen will, in welchen der Artikel bald gesetzt, bald ausgelassen ist. Dieses zugegeben, muß dennoch, wenn zwey Substantive beide im Genitiv stehen, das Appositum oder Rectum das hintere seyn. S. Röm. 15: 19. Kor. 1, 2: 14. Phil. 1: 19. Also sagt unser Text: vom Herrn des Geistes. — Daß hier nicht Apposition sich annehmen lasse, muß ich selbst gegen Chrysostomus behaupten. Die Gründe sehe man

in meinen Exegetisch-Theol. Forschungen, Bd. 1. St. 1. S. 25. Es bleibt also nichts übrig, als den vorliegenden Text aus dem Geistesherrn zu übersetzen — ein Ausdruck, für den man nichts aus den heiligen Schriften beyzubringen wüßte, seltsam besonders in diesem Zusammenhang, nächst auf das Wort: Wo sein Geist ist, da ist Freyheit. Das wäre so viel als Herr des Geistes des Herrn; oder per Hebraismum bagnal ruahh, Besitzer des Geistes, begeistert. Das ist wohl die Ursache zu der Correctur, mit welcher sich unter der Hand Tertullian geholfen hat. — Eine andere Aushülfe wäre, wenn man πνευματος als angeflickt fallen ließe. Indeß hätte man dadurch erst einen Knoten gelöst oder entzwey gehauen. Denn einen zweyten schlingt die Partikel

Καθαπερ. „Hoc loco non similitudinem denotat, sed rerum et congruentem rei modum." Erasmus und Estius. — „Utpote, voce determinativa. Sic et ως 5: 20. Christi nomine legatos agimus, tamquam Deo per nos (Christi vicarios) cohortante. Diese bekannte Construction des ως c. partic. siehe Vig. Idiotism. pag. 559. Buttm. Gr. Gr. §. 132. A. 5. in der Ueberzeugung — als wenn. Petr. 1, 2: 13, 14. Dicto parentes vos gerite sive regi — sive præsidibus, tamquam per eum legandis. Grotius gibt als Beyspiel Kor. 2, 1: 14. Gloria vestra sumus, sicut (καθαπερ) et vos nostra. Das ist ja eine ordentliche Vergleichung!

Καθαπερ (von dem ist die Rede und nicht von ως) findet man im N. T. nirgends, als in den Briefen des Paulus; nirgends aber heißt es utpote, quippe, sondern allenthalben ist eine Vergleichung. Ich muß daher auch in unserm Texte, wo die treue Uebersetzung

lautet: quemadmodum a Domino Spiritus, die Frage thun: sica quonam? zu dem verschwiegenen ὅτως, welche Partikel manchmahl in der Feder bleibt. Aber da fragt man vergeblich.

Darum, und wegen der Zweydeutigkeit der Sprache, die selbst einen Erasmus und Bengel heute dieß, morgen jenes muthmaßen ließ, muß man entweder die vier letzten Wörter dieses Kapitels ganz verwerfen, oder auf eine tüchtige Emendation des ohne Zweifel verdorbenen Textes sinnen. Schicklicheres weiß ich einmahl nichts auszudenken, als: Καθαπερ κληρονόμοι oder κοινωνοι πνευματος, s. v. a. μετοχοι πν. ἁγιε Hebr. 6: 4. Κληρονομειν c. genit. i. q. μετεχειν. Varinus, also μετοχος i. q. κληρονομος. Kor. 2, 1: 22. Vgl. 3: 16. 6: 19. Kor. 2, 1: 22. Kürzer Röm. 8: 17. κληρονομοι θεε. Warum der Apostel am Ende unsers Textkapitels eher sage Geistes als Gottes, ist aus dem Inhalte des ganzen abzunehmen; wo er den Geist dem Buchstaben entgegensetzt, sagt, daß wo Gott, sein Geist sey, der Freyheit gewähre, Parrhesie gebe, mit unverhülltem Angesichte sich von dem Glanze des Herrn erleuchten zu lassen, und so nach demselben Bilde, folglich zu geistiger Gemeinschaft (siehe oben die Anmerkung zu τ. αὐτην εἰκονα) sich zu veredeln.

Nun ist καθαπερ wohl angebracht: Wir, nach dem Verhältnisse, in welchem wir als Gemeinder des Geistes zu dem Herrn stehen, dessen der Geist ist, bekommen richtiger Weise auch eine seinem Glanze immer ähnlichere Gestalt, und treten dadurch in immer nähere Gemeinschaft mit ihm.

Man vergleiche die sinnverwandte Stelle Eph. 5: 1: „Werdet also Nachahmer Gottes, als liebenswürdige,

(jedid, Ps. 84: 2. jackir Jer. 31: 20 i. q. τιμιος. Kinder, die es nur physisch sind, nicht aber moralisch den Eltern nacharten, sind nicht liebenswürdig) Kinder Gottes!" eben so viel als unser so berichtigter Text: wir gestalten uns nach seinem Bilde, in dem Maße wie wir Genossen seines Geistes sind. Denn welche vom Geiste Gottes sich treiben lassen, die sind Söhne Gottes. Röm. 8: 14. Vgl. Eph. 5: 8. Kol. 3: 12. Kor. 1, 3: 1. Ein solches Epiphonema mit ως, καθαπερ war dem Apostel üblich. In diesem Briefe selbst 13: 13. die Gemeinschaft des heiligen Geistes und Phil. 2: 1, welches mir die größte Wahrscheinlichkeit gibt, der Apostel habe geschrieben, wie ich muthmaße. Απο mag in der Abschrift von den nächst vorhergehenden Buchstaben απερ verschlungen, und eine Abbreviatur des seltnern κοινωνοι für des häufigen κυριε genommen worden seyn.

„Man construirt: transformamur — a spiritu, wir bekommen eine andere Gestalt — und werden vom heil. Geiste zu Ebenbildern Gottes gemacht." Heumann.

Απο soll hier causam efficientem bedeuten und so viel seyn als υπο, wie Matth. 11: 19. 16: 21. Mk. 8: 31. Luk. 27: 17, 25. Apost. 2: 22. Offenb. 12: 6. 9: 18. Auch Beyspiele aus den Paul. Briefen gibt Schleußner Röm. 1: 7. Kor. 1, 1: 3. Friede von Gott, dem Vater! Allein da steht απο für εκ auf die Frage woher, nicht: von wem als Urheber bewirkt? Kor. 1, 1: 30. εγενηθη ημιν nicht factus est, sondern contigit nobis (Schleußn. sub h. v. n. 6) sapientiæ fons a sive ex Deo. Vgl. Matth. 21: 42. Mk. 12: 1. Eben so Kor. 1, 4: 5 und Phil. 1: 28, wo esse cui ebenfalls heißt contingere, evenire. Auch Kor. 1, 11: 23. Jak. 1: 17. — Matth. 12: 38.

signum a sive ex te sc. datum v. 34 (Die griechischen Klassiker, Homer, Sophokles, Herodot ꝛc. construiren die Zeitwörter des Gebens mit diesen Präpositionen. S. Fischer, Observatt. ad Vell. Gr. Gr. 3 b. pag. 118. Matthäi Gr. Gr. §. 574), oder ἐξερχομενου Luk. 6: 19. Mk. 5: 30. Vgl. Jak. 1: 5. Joh. 5: 44. 9: 16. — Kor. 2, 7: 13. αναπ. απο ist nuahh min, Ruhe vor oder von etwas haben, z. B. Sam. 2, 7: 11. Esth. 9: 16. Jes. 14: 3. nuahh gnal, ruhen auf etwas, ebend. 25: 10. Requiescet επι το ορος τουτο. 57: 2. 7: 2. Syria requievit super Ephraimo, i. e. e societate Ephraimitarum fiduciam cepit, securitatem, otium. Durch παναπαυεσθαι geben die Siebziger zuweilen nuahh und nischgnon, allemahl mit folgendem επι. Weil nun απο Kor. 2, 7: 13 einen ganz verkehrten Sinn gibt, muß ich vermuthen, der Apostel habe geschrieben επι. Man sehe von dieser Verwechselung Fischer, Animadvss. 3 b. pag. 249. Oder απο müßte auf die Frage unde gesetzt seyn: αναπεπαυται απο παντων s. v. a. αναπαυσεως τυχειν απο π. wie Xenophon in der Cyrop. sich ausdruckt, oder αναπαυσιν ὑπο, wie die Siebziger, obgleich das immer eine anstößige Härte wäre, die billiger gegen den Apostel durch die vorgeschlagene Emendation gehoben wird. In keinem Falle kann hier απο für υπο stehen, weil πανομαι, den aor. 1. ausgenommen, ein Medium ist. In aliqua re acquiescere, requiescere, z. B. in adolescentum caritate, in data spe, in lecto; ab aliqua re, a lassitudine, a malis, a laboribus. So die latinischen Klassiker.

Ich darf aus genauer Untersuchung behaupten, daß weder Jakobus, noch Johannes, noch Paulus irgendwo απο für υπο geschrieben habe. Joh. 16: 13. per se,

sua auctoritate loqui, wie die griechischen Klassiker, Demosthenes, Xenophon, Thucydides sprachen. Daß Paulus diese Präpositionen zu unterscheiden wußte, sieht man aus Röm. 13: 1. Kol. 1: 23.

Gegen den Text καθαπερ α. π. πν. wiewohl die äußere Kritik ihn als gesund und fehlerlos darbiethet, und seine Erklärung, hat die innere Kritik einzuwenden:

1) daß καθ. nirgends utpote, quippe heißt, wo nicht etwas vorhergeht, dessen Gleichheit oder Uebereinkunft mit dem Folgenden gezeigt wird. Z. B. Plato, Brief 8. Regem talium causarum non licet judicem fieri, utpote sacerdotem. Das Verhältniß, in welchem der König als Priester steht, gestattet es nicht, daß er in solchen Sachen den Richter abgebe,

2) daß απο nirgends von Paulus mit einem wirklichen Passivum von dem Urheber, als solchem, gebraucht wird

3) daß die Metathesis, welche Grotius annimmt, eben so beyspiellos, als der Natur jeder Sprache zuwider ist.

4) daß wenn man auch über alle die grammatikalischen Unrichtigkeiten wegsieht, es überflüssige, sinn- und geistleere, also nicht paulinische Worte sind, indem sie nur sagen, was sich von selbst versteht, anstatt, wie das erste Wort erwarten macht, ein Epiphonema zu geben.

Dieß alles berechtigt, ja setzt in die Nothwendigkeit eine Emendation vorzunehmen.

3: 1. καθως, prout. Man verknüpfe: In dem Maße unserer Begnadigung, nicht mit: Dienst oder

Amt habend, sondern mit dem Zeitwort: wir sind unverdrossen. Daß Maß der Unverdrossenheit wird durch die Größe der Begnadigung bestimmt.

Wir sind begnadigt. — Vgl. Tim. 1, 13: 13. Derivat Paulus hoc munus a Christi benivolentia et misericordia, quæ tantam facultatem in ipsum contulerit. Rosenmüller. Wenn man recht zusieht, so sagt Paulus oben 3: 5, 6. Facultas nostra e Deo, qui et nos adornavit ministros novi fœderis.

οκ ενκακουμεν, non cedimus malis Chrysost. difficultatibus et adversitatibus fracti. „Pertinet enim hoc ad ærumnas, ut apparet ex v. 16. Vid. Luc. 18: 1. Describit ministerii sui virtutem Paulus, quam ex eo ipso asserit, unde ipsius oppugnandi occasionem sumebant adversarii, nempe ex ærumnis, quibuscum conflictabatur. Beza.

v. 2. Wo der Apostel sagt, was er verschmähe, charakterisirt er die Gemüths- und Handelnsart seiner Gegner, wie Phil. 3: 13, 18, 19, wo auch das Wort dedecus angebracht wird; Eph. 4: 14. Kor. 2, 11: 13—15, 12: 16. Thessal. 2, 1: 3—6, wo ebenfalls astutia, astutus, dolus, dolosi operarii vorkommen.

απειπαμεν, abnuere, denegare, abdicare, interdicere, non solum prohibere, sed etiam abominari; defatigatum absistere, fatiscere ex. c. quærendo, Xenophon, und in diesem Sinne synonym und entsprechend dem nächst vorhergehenden ενκακειν. Med. renuntiare, detrectare.

Pseudapostolus subobscure notat et intelligit hic, qui simulabant omnia. Accipientes enim clanculum operæ gratuitæ speciem præ se ferebant; sancti videbantur et impuri erant. Nos igitur, ait, recusavimus talia facere, quæ cum manifestantur, dedecore afficiunt agentem,

quæ nimirum cum hypocrisi fiunt. Oekum. — Non renuntiamus ad pericula, ad calamitates, quoniam semel clementiam adepti ad ministrandum constituti sumus. Theophyl.

Die Heimlichkeiten der Schande. — Occulta turpitudo, i. e. illa turpitudo, sapientia carnalis, doctrinæ divinæ perversio 4: 12)(simplicitas et sinceritas Dei. Rosenmüller; doch besser Beza: indecoræ latebrae i. e. non convenientes iis, qui tantæ dignitatis ministerium tractant, sed probrosis hominibus. Horum enim est lucem fugere. — Heimlichkeiten muß hier im Uebersetzen und Erklären, wie im Text, herausgehoben werden, im Gegensatze jener Parrhesie und dieser Eröffnung der Wahrheit. Schande gibt den Beweggrund zu Heimlichkeiten in solchen Dingen an.

Ambulantes in astutia. — Hæc itaque, quæ pudorem pariunt, per astutiam transiguntur. Sin autem etiam de actionibus turpibus hoc intelligas, nihil mirum: nam hujusmodi etiam sunt pseudapostoli. Theophyl. Siquidem versutiæ ac doli est aliud exterius ostendere, aliud autem cogitare. Oekum. Nos tales sumus, quales videmur, et a duplicitate alieni nec loquentes nec facientes talia, quæ occultare oporteat et obumbrare confusos atque erubescentes. Chrysost. Nec dolo tractantes verbum. — Nec solum, inquit, vitam et conversationem sine versutia instituimus, sed neque dolo tractamus verbum Dei sive prædicationem, aut quæstum ex ipso captantes aut pro temporum ac personarum varietate nos ipsos commutantes, et nunc hoc, nunc illud docentes, quod Pseudapostoli faciebant. Oekum.

Verfälschend. Adulterantes. Vulgata. Non inepte! Hic enim dolum vocat omne illud fraudis genus,

quo utuntur qui merces adulterant, ut idem fere declaret falsantes, quod cauponantes supra 2: 17. Beza.

Συνοιδα εμαυτῳ, mihi conscius sum; aber auch συνισασι homines mihi, die Leute wiſſen um mein Thun und Laſſen, und können darum für oder wider mich zeugen Kor. 1, 4: 4. Apoſt. 5: 2. 14: 6. Die Griechen ſagen: Multi συνισασι σοι oder σε optime; anſtatt: norunt te talem. Varinus. Ego sum tibi conscius mane surgenti, i. e. arbitro me et teste mane surrexisti Xenoph. Oekon. 3: 7. Dicam, quorum conscium ille me habebat, i. e. quæ mihi constant de utilitatibus, quas Socrates amicis et consilio et opera præstiterit. Ebend. Memor. 2, 7: 1. Conscientia alterius, Kor. 1, 10: 29. quem arbitrum (præsentem) habuisti sacrificalibus epulis vescens. Alſo nicht judicium, opinio, wie Schleußner will. Conscientia idoli Kor. 1, 8: 7, wo Griesbach συνηθειᾳ gibt, als lectionem æqualem, imo præferendam receptæ. Jenes wäre idolum arbitrum hominis, qui sacris interfuerit factis, das Darumwiſſen des Götzen, daß an dem Opfermahle zu ſeinen Ehren jemand Theil genommen habe. Τῃ συνειδησει τε ειδωλε vesci i. q. τῳ ειδωλῳ συνειδοτι) (Κυριῳ, Rom. 14: 6. Dem Götzen, als der darum wiſſe, zu Ehren an dem Opfermahle Theil nehmen. Hieraus erhellt die Richtigkeit der gemeinen Leſeart.

Demnach iſt conscientia mea, cujus ego et subjectum et objectum; conscientia hominum, cujus homines subjectum, ego objectum. Z. B. Cicero: Mea mihi conscientia pluris est quam omnium sermo. — Vestram conscientiam implorarem, i. e. ad id provocarem, quod vos de me compertum ipsi habetis. — Interdum in magnis versatur angustiis Epicurus, ut hominum conscientia remota nihil tam turpe sit,

quod voluptatis causa non facturus videatur. — Qui satis contra conscientiam hominum opibus septi munitique videntur, Deorum tamen horrent. Folglich in unſerm Texte conscientia hominum, quos nihil quidquam eorum, quæ senserit et egerit, celatum volebat Paulus. Wenn alſo Paulus ſagt: Offero me ad omnem conscientiam hominum coram Deo, ſo heißt das eben ſo viel als: meditor inoffensam conscientiam habere adversus Deum et homines; totus in eo sum, ut ne apud conscientiam non solum Dei, sed etiam hominum, quidquam offendam, Apoſt. 24: 16, weil Schändlichkeit, Schalkheit, Trug von ſeinem Denken und Handeln himmelweit entfernt blieben. Damit iſt auch Kor. 2, 5: 11 zu vergleichen: Deo manifesti sumus et in conscientiis vestris; 8: 21. Providemus bona non solum coram Deo, sed etiam coram hominibus.

So hat auch Zwingli unſern Text, als der klaſſiſchen Sprache mächtig, verſtanden, wie ſich aus folgenden Worten ergibt: Sicubi sunt qui vel veritatis sunt cupidi vel veritatis luce perfusi, plane agnoscunt me veritatem prædicasse, quam sic prædicavi, ut non solum homines non formidem, quod ad fidem attinet, sed nec Deum ipsum.

Lambertus Boſius will ad conscientiam mit manifestatione conſtruiren, weil συνιϛαναι τινι, nicht προς τινα üblich ſey. Allein es geht wohl eben ſo gut an, dieſes griechiſche Zeitwort auf beiderley Weiſe zu conſtruiren, als im Teutſchen einem und bey einem empfehlen; αλειν, ἐντελλεσθαι, παρειναι, πεμπειν τινι und πρ. τινα. Paulus gebraucht oft dieſe Präpoſition anſtatt des Dativs, z. B. 3, 1: 4. Hier gefiel es ihm beſſer, weil ſolche Rede runder iſt, als ἀνθρωπους προς κ. σ. Oder vielmehr

συνιστ. mit dieser Präposition hat eine andere Bedeutung ostendere, ob oculos ponere, wie Polyb. 4, 5: 6. unser Wort erklärt. So Paulus in diesem Briefe 6: 4. 7: 11. Gal. 2: 18. Und Röm. 5: 8 mit der Präpos. εἰς. Siehe Wetst. zu Röm. 3: 5. Diese Bedeutung stimmt mit den Worten manifestatio, conscientia, coram am schönsten überein.

Manifestatio veritatis, i. e. aperta veri declaratio. Veritas, auch 12: 6 nicht zu beschränken auf die evangelische Lehre, wie Heumann thut. Für veritatis gibt eine Handschrift καρδίας, ein nicht unebenes Scholion. Tam vitæ, quam doctrinæ sinceritas. Estius.

In manifestatione veritatis — non persona et ostentatione, sed ipsa operum declaratione. Chrysost. Pseudapostoli commendabant se ipsos per hypocrisin, et per hoc quod alii apparebant, alii quum essent. Ego autem commendo me ipsum manifestatione veritatis, hoc est, ipsas res in facto positas adhibens testes. Ec. c. dico: Nihil accipio ac testibus utor vobis et alia similiter. Et sic commendo me ipsum apud omnes homines et fideles et infideles, tam vitam meam denudans, quam prædicationem manifestam omnibus in medium proponens docendo. Theophyl.

Coram Deo. — Sive asseverandi causa positum putes, ut Gal. 1: 20, sive pro: consentiente, probante Deo, ut pariter se hominibus ac Deo approbaverit, idem est. Rosenm. Es können doch zwey Erklärungen, bey denen ein verschiedener Sinn herauskommt, weder exegetisch, noch homiletisch einerley seyn. ἐνώπιον ist manchmahl Umschreibung des Dativs, z. B. Ps. 119: 168. Mos. 1, 48: 15. 5, 11: 32. 31: 5. S. Schleußner sub. h. v. n. 6. Dieses Wort heißt aber auch, zu Gottes

Wohlgefallen. S. Gesenius Hebr. HdWBuch S. 929. Und diese Bedeutung ist dem Context am angemessensten. Nur wo testor steht, wie Tim. 1, 5: 21. 2, 4: 1, oder ecce, wie Gal. 1: 20. ist es Betheurung.

Ad omnem conscientiam. — Id est, plenissimam, ut nihil omnino, ne minutissimum quidem mei meorumque eos fugiat et lateat. Sic πας, summus, plenissimus Col. 1, 9: 11. Tim. 1, 1: 15, 16. etc.

Quoniam fieri potest, ut homines fallantur, inquit coram Deo, quem Pseudapostoli testem haud optaverint. Theophyl.

So klein diese Arbeit ist, mag sie doch dem Zwecke genügen zu zeigen, wie unvollkommen Luthers und alle andere Uebersetzungen der Bibel aus jenem Zeitalter ausfallen mußten, und wie wenig dieselben das heutige Bedürfniß der protestantischen Kirche Teutschlands und der Schweiz zu befriedigen geeignet seyen. Es mag aber nicht weniger daraus erhellen, daß eine Uebersetzung der Bibel, so gut als heutzutage möglich ist, eben nicht jedermanns Sache sey; daß hierzu nicht nur vielfache Gelehrsamkeit, und große Kenntniß der Muttersprache so wohl, als der Grundsprachen, sondern nebst eisernem Fleiß eine Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit erfordert werde, von welcher man insgemein nur keine Vorstellung hat. Zugleich aber muß auch das recht einleuchtend werden, daß es kaum eine gewissere Probe eines Theologen gibt, als die Uebersetzung eines nicht so leichten Abschnittes des N. Testaments. So wird an den Tag kommen, ob er des

Textes

Textes mächtig, oder der Text ihm zu gewaltig sey; und in diesem Falle darf man sich wohl nicht verwundern, wenn er auch die Lehr- und Lebenswahrheiten des Christenthums betreffend manche schiefe, unrichtige Ansicht hat.

So sagte Herr D. Schleyermacher jüngst in s. Zuschrift an Hn. D. Ammon S. 25 sehr fein: „Wenn Luther nicht konnte zur Meinung der Schweizer übertreten in der Lehre vom Abendmahl, weil der Text ihm zu gewaltig war, aus eben dem Grunde konnte sich Calvin nicht entschließen seine strengere Meinung in der Lehre von der Erwählung fahren zu lassen, weniger aus Consequenz und ihrer Schärfe wegen, sondern weil ihm der Text zu gewaltig war." Wie aber, wenn es noch andere Lehren gäbe, in deren Bereich nicht etwa nur dem einen und andern, sondern dem ganzen Zeitalter der Reformation der Text noch zu gewaltig war? — Das ist wohl der ernstlichsten und genauesten Prüfung werth.

Da die wenigsten meiner Leser leicht auf diese Litteratur gerathen, und es ihnen doch, wie mir, nicht wenig Vergnügen machen, und verschiedene fruchtbare Bemerkungen, Betrachtungen und Vergleichungen veranlassen kann, füge ich folgende Zinzendorfiana bey:

Zinzendorf ließ 1739 zu Budingen erscheinen: Eines abermahligen Versuchs zur Uebersetzung der Historischen Bücher Neuen Testaments unsers Herrn Jesu Christi aus dem Original Erste Probe (die vier Evangelien und die Handlungen der Apostel). Er sagt in der Vorrede: Wir haben nichts davon zu sagen; denn es ist ein Versuch, und es wird sich erst alsdann weisen,

ob wir etwas zu sagen haben, wenn diejenigen, denen es weder an Sinn noch Geschicke fehlt, diese heilige Sache zu tractiren, uns werden haben wissen lassen, was sie dabey zu erinnern gefunden. Unser erster Gedanke wird nicht aufs Vertheidigen unserer Arbeit, sondern auf die Verbesserung gerichtet seyn, und wir wollen gern nicht anders tractirt seyn, als ein Schüler, der seine Lection aufsagt.

Der Druck kann uns nicht übel gedeutet werden, weil wir diejenigen damit am besten und unschuldigsten aufzufinden meinen, die uns zu einer Beyhülfe dienen können in unserm wichtigen und dabey doch kindlichen Vorhaben ꝛc. Der Gnade befohlen unsers Gottes und Mannes. Auf der Reise nach St. Thomas am Bord des Schiffes St. Martin. Am sechzehenden Dec. 1738.

Im Jahr 1739 gab er auch die Uebersetzung der übrigen Schriften des N. T. ans Licht mit einer interessanten Nacherinnerung:

„Seitdem ich die Probe der historischen Bücher ausgegeben, habe ich von zwey Orten Anmerkungen in die Hände bekommen. Die eine geht auf den schon vor ein paar Jahren edirten Brief an die Ebräer, darin ich Luthers Version beybehalten, und nur die Loca extantiora geändert hatte; die zweyte kommt, wie ich merke, von einem Professore aus der Schweiz.

Der gelehrte Criticus, Hr. Professor Wetstein in Amsterdam, dem ich ungemein viel Obligation vor seine Remarquen schuldig bin, wird in dem hier eingerückten Brief an die Ebräer wohl merken, daß ich seine triftigen Bedenken nicht aus den Augen gesetzt. Dem redlichen Schweizerischen Professor will in diesen Nacherinnerungen, theils auf seine Generalia dienen,

theils dem Absehen der Special-Erinnerungen, wo es seyn kann, Folge leisten.

In genere ist er nicht zufrieden, daß ich die Version Lutheri ganz auf die Seite setze. Das habe ich aber bey dieser Probe thun sollen; und wo es nicht geschehen, es zu bedauern, und gleichsam zu depreciren. Denn diese Probe ist ein bloßes Schul-Exercitium, und ich habe zu viel Respect vor die heilige Arbeit eines Reformatoris, als daß ich sie mit meinem Versuch confundiren wollen.

Jetzt kann dieses geringe Werkgen doch keiner Verfälschung der recipirten Bibel beschuldigt werden. Sollte aber die dritte Edition bey den Theologis Evangelicis einige unverdiente Approbation finden, so ließe sichs alsdenn davon reden, wie weit Lutheri und unsere Version zu vereinbaren und aus beiden Eine zu machen seyn möchte. Denn auch die zweyte Edition, welche erst das corrigirte Exercitium ist, prætendiret noch keine solche Attention, und wenn auch die dritte Ausgabe etwas Solides præstirte, so dürfte sie doch aus triftigen Ursachen, überhaupt mehr zum Nachschlagen, als zum allgemeinen Gebrauch dienen.

Er setzet zum andern die französischen und lateinischen Wörter aus. Die habe ich darum müssen nehmen, weil ich jetzo bloß auf den deutlichen Sinn gehe, und die Schwachheit habe zu glauben, unsere neuen teutschen Wörter, damit wir die französischen und lateinischen, die sich in unsere Mundart eingeschlichen, wieder ausmerzen wollen, sind noch nicht genug auspolirt und angenommen, diesen Zweck zu erhalten ꝛc.

Ich will nun überhaupt etliche Ideen communiciren,

die mir bey der Uebersetzung so beygefallen, und möchte doch anderer Freunde Gedanken darüber hören.

1) Sehe ich, daß unser lieber Lutherus geglaubt haben muß, man thue wohl, sich nicht an den Text zu binden, wenn er schon intricat ist und durch die genaue Uebersetzung noch intricater werden möchte. Denn der theure Theologus ist, anderer Orte zu geschweigen, nur in dem 10. Capitel an die Römer, dabey es mir einfiel, gewiß zwanzigmahl vom Text abgegangen.

2) Man kann sich nicht allemahl dran kehren, wie ein Wort im Teutschen und Griechischen lautet ꝛc.

3) Weil ich (wie gesagt) jetzo mehr dran gedacht mich deutlich zu machen, so ist mein eigentlicher National-Trant allenthalben zu merken, z. E. ein hübsch Weilgen vor eine nicht gar zu kurze Zeit u. s. f. Man hätte sich doch eines oder des andern Idiotismi bedienen müssen, und also ist der der natürlichste gewesen, den man am meisten gewohnt war.

4) Wenn ich die Offenbarung Johannis verstände, so wüßte ich auch accurater, was καιρος, χρονος, γη hieße. Denn daß z. E. γη Land, Ort, Erde, Welt heißt, ist bekannt. Darum habe ich mich so gut müssen ausdrucken, als ich gekonnt.

5) Gleichwie unsere lieben Brüder nicht aus Fürwitz, sondern aus Noth gewünscht und noch wünschen, den nächsten Sinn aller Worte des N. T. zu erfahren, weil sie mit so vielerley Leuten von verschiedenen Nationen und Einsichten zu thun bekommen, also wünsche ich, daß der Gebrauch dieses Versuchs und der künftigen sich nur dahin möge borniren und die schon im Herzen legitimirte Lutherische Sprüchelgen, wenn wir

mit uns und dem Heiland allein zu thun haben, ihren völligen Gebrauch behalten.

Daß in einer recipirten Version etwas reelles liegt, ist darum gewiß, weil 1) der Natur der Sache nach (und die ist zuweilen ein je ne sais quoi) in gravitätischen und wichtigen Religions-Discursen die neuen critischen Ausdrücke einen Laut haben, als wenn man in einen Teller schneidet. Mir ist immer, als wenn in den Kirchen und andern geistlichen Reden der catholischen Lehrer die Allegation der Vulgata eine besondere Grace hätte, und es z. E. in einer solchen französischen oder teutschen Oration bey weitem nicht so wohl einpasete, wann die Dicta aus einer französischen oder teutschen Version entlehnt werden.

2) Daß dem Heiligen Geist eine oft unaccurate, aber doch mit dem Sinn correspondirende Uebersetzung nicht hauptsächlich im Wege sey, erscheint aus der apostolischen Praxi, die wichtigsten Dicta aus den hie und da in Ansehung des hebräischen Originals nicht allzu richtigen LXX zu nehmen, dabey sich's ganz deutlich zeigt, wie viel geschicklicher es denen Zeugen gedäucht, die Menschen zum prompten Gehorsam der Wahrheiten, die sie und wie sie selbige erkennen, anzuweisen, als sich erst mit ihnen über den Sinn einer Wahrheit in Disputat einzulassen. Ich weiß wohl, daß diese Remarque nicht in die philosophische Præcision, sondern in die practische Einfalt einschlägt, und begnüge mich daher, wenn unsere Leute mich fassen, und bey dieser Probe die Inconvenientien vermeiden, die ich wohl ehe bey guten Seelen über denen Reitzischen und andern Versionen wahrgenommen, da man mit seinem, auch wohl einfältigen, Nächsten ex professo

lieber Reitzisch als Lutherisch geredet, wenn gleich noch sub judice lis, und vielleicht denen Proponenten selbst zweifelhaft war, wer's von beiden Theilen am besten getroffen; und wenn's erst ausgemacht, daß es Herr Reitz getroffen, vielleicht doch noch die Frage übrig geblieben, was das nun auf teutsch sagen wolle. Ich bin daher wohl zufrieden, wenn diese Probe auch nur pro pressa Paraphrasi gelten kann, weil es mir nicht in die Gedanken kommt, es vor eine Uebersetzung auszugeben.

8) Der Stylus scheint ein wenig cavalier zu seyn, und ich kann nicht läugnen, es ist mir nicht eingekommen, ihn devoter zu machen; denn es soll eine Probe und kein Textus sacer seyn. Wenn wir in dem Sinne eins sind, so ist es allemahl Zeit, die Worte mit Dignität zu fassen.

9) Ich weiß nicht, wie es kommt, daß so viele gescheute und vernünftige Leute sich von der Idee nicht befreyen können, daß man den Worten Fuß vor Fuß folgen müsse, wenn man recht übersetzen wolle. Denn wenn es schon nicht auf den Exceß der Junkerothischen Uebersetzung damit heraus läuft, so ist doch aus der geringsten Probe Ebräischer, Lateinischer oder Französischer Perioden sogleich zu sehen, daß, wenn man es mit diesen Sprachen thun wollte, die aller absurdesten Sachen zum Vorschein kommen würden, Εχειν χαριν hatte ich mit Dank wissen übersetzt; das hat einige liebe Männer allarmirt. Wenn ich nun die Worte: Je vous ai Monsieur bien de l'obligation von Wort zu Wort übersetzen und sagen wollte: Ich euch habe, mein Herr, wohl von der Pflicht — was würde da heraus kommen?

Ich vermuthe auch die Einwendung, daß der gemeine Mann dieß und jenes Wort nicht verstehen werde. Ich will mich dadurch nicht entschuldigen, daß er die jetzige Bibel auch nicht verstehe, und daß ich erst vor etlichen Wochen in einem teutschen Gebirge gewesen, wo die Leute das Vater unser viel 1000 mahl gebethet haben, und doch das Wort Vater noch nicht verstunden, was es auf teutsch heißt, weil sie nach ihrer Landesart Tatte zu sagen pflegen, gleichwie Mamme für Mutter, sondern nur, daß es nicht möglich ist, sich nach dem gemeinen Manne zu richten, weil sie viele Wörter weder haben noch brauchen, die uns in unserer teutschen Sprache mangeln, und da sie sich mit General-Ausdrücken behelfen. Ex. gr. alles was geschrieben ist heißt bey ihnen ein Brief; es mag ein Memorial, ein Rescript, ein Edict, ein Hochzeit-Brief, eine Predigt, ein Document, ein Wechsel, ein Schein seyn ꝛc.

11) Das Wort Fleisch und fleischlich hat mich um des equivocen Sinnes willen ein wenig exercirt; zuweilen schlimm, zuweilen recht gut. Ich habe mir daher die Freyheit genommen es zu umschreiben, wenn ich die Equivoque nicht habe zu evitiren gewußt.

12) Wer mir Worte machen und aus den griechischen Autoribus auf den Sinn helfen kann, der obligirt mich sehr. Bekannte, und in den Lexicis und Commentariis befindliche Remarquen weiß ich denn wohl auch zu finden.

Hr. D. Schwarz hat mich sehr contentirt, ob ich gleich mit seiner gütigen Erlaubniß sagen muß, daß an der Apostel Hoheit und Respect bey mir nichts abginge, wenn ich gleich dächte, daß sie sehr schlecht griechisch geschrieben, und ich will nicht sagen Ebraismos (davon sie wohl wenig mögen verstanden haben), sondern

Syriasmos haben mit einfließen lassen. Ich glaube unser Heiland selbst mag sehr platt geredet und vielleicht manche Bauren-Phrasin gebraucht haben, dahinter wir jetzt etwas ganz anders suchen, weil wir den Idiotismum der Handwerks-Pursche zu Nazareth nicht wissen. Wer den lieben seligen Buddæum gekannt und seine Schriften gelesen hat, thut ihm wohl nicht unrecht, wenn er spricht, er habe lateinisch-deutsch geschrieben; und wenn man mich beschuldigt, daß ich zuweilen französisch-teusch schreibe, so muß ich's mit Stillschweigen übergehen. Es leidet auch manche Sprache sehr wohl, daß man den Genium einer andern in den ihrigen führt; und so ist es mit unserer teutschen bewandt, die dadurch oft zierlicher und energiquer, anstatt daß die französische durch fremde Idiotismos und Constructiones jämmerlich verdrehet wird.

13) Ob denn auch genugsam darauf reflectirt wird, daß sich unsere Construction seit Luthers Zeiten so sehr verändert hat. Man bedenke doch, wenn man Clement Marot, Philippes de Comines, ja gar den Balzac jetzt liest, was vor ein Unterschied zwischen ihrem Französischen und dem jetzigen ist. Daher ich gewiß versichern kann, daß zur Version Lutheri an unterschiedlichen Orten, da die Materie nicht auf den Verstand hilft, ein gelehrter Leser erfordert wird.

Ich habe vor etwa zwölf Jahren ein 17jähriges Mädchen, das übrigens nicht unverständig war, ein Capitel aus dem Neuen Testament, wie mirs gerade vorgekommen war, lesen lassen und mir sagen, was es heißen soll. Sie hat in dem Einen Kapitel zum wenigsten 12 bis 15 mahl angestoßen und weder in den Worten noch in der Construction einen deutlichen Sinn finden können.

14) Zum Verstande der apostolischen Redensarten muß man oft absolute wissen, wo sie redeten, wenn sie redeten und mit wem sie redeten. Wer eine geborne Heidengemeine sieht, der sieht einen Commentarium vivum der Epistel Pauli an die Corinther; und wer mit verständigen Juden umgeht, dem ist die an die Galater auch nicht undeutlich.

Die Distinctio inter Ecclesiam plantatam et plantandam gilt so viel, daß man von jener mehr fordern kann, als von dieser, und der Condescensus Apostolorum in manchen Sachen für uns weder billig noch nöthig ist.

15) Weil Entrienne, Roquelaure, Contouche und dergleichen bey allen bürgerlichen Leuten bekannte teutsche Worte sind, so denke ich, man werde auch ehemahls griechische Putzworte gehabt haben, die von ihren Urhebern oder Zweck den Nahmen behalten, daher ich mir kein Gewissen gemacht, δυναμις lieber durch eine Mütze, als durch eine Macht zu übersetzen.

16) Es wird vielleicht noch manch heilig Wörtchen, als würdiglich wandeln, Gnade sey mit, und so fort wieder kommen; jetzt hat man nur seinen Sinn recht deutlich machen wollen ꝛc.

18) Gleichwie Gemeinen im Geringsten nicht läugnen können, daß sie neue Wörter machen und machen müssen, wie wir z. B. das Wort ganz werden haben; denn das kommt von der Armuth einer Sprache in geistlichen Materien her, die unsere Brüder unter heidnischen Nationen wohl gewahr werden; so ist auch kaum zu läugnen, daß die Apostel Wörter gemacht haben zu ihrer Sache. Denn Homerus, Hesiodus, Plato, Xenophon, Socrates etc. wußten so wenig vom Herzwerk, daß es Paulo wohl sauer geworden seyn sollte, aus

ihren Schriften allerhand Ausdrücke zu seinem Sinne zu finden. Die gäng und gebe Discourse der Griechen waren dazu noch unbequemer.

19) Uebrigens habe ich mich bey der ganzen Arbeit der Edition in 8. Alberti Bengelii, des theuern und in genere critico ganzen Mannes gebraucht ꝛc. *)

---

*) Es ist unstreitig, dasjenige abgerechnet, was dem Mangel an Geschmack, an gründlicher Sprachgelehrsamkeit, Kritik, auch an Kunde des Alterthums und der Geschichte auf Rechnung zu schreiben ist, viel Gesundes und Erhebliches in diesen Zinzendorfischen Bemerkungen, das eben so viel Beherzigung und Beobachtung verdient, als wenig Rücksicht und Sorgfalt bisher von den ordentlichen Behörden darauf verwendet worden ist. — Darum mag wohl Erneuernng dieser Ansichten und Gedanken nicht auser dem Wege seyn, und dieselbe vielleicht eben aus dem Munde des gräflichen Stifters der Brudergemeinde bey gewissen Leuten soviel eher Aufmerksamkeit und Gehör finden.

Nur über die im Herzen legitimirten Lutherischen Sprüchelgen, die besondere Grace, welche die Allegation der Vulgata habe, die heiligen Wörtchen eine Anmerkung! Eben dieses ist eine Art Aberglaube, Buchstab und nicht Geist, verräth anstatt eigentlicher Andacht, d. i. vereinigter Theilnahme des Kopfes und Herzens, bloßes Lippenwerk, wenn bey übrigens gleichem Werthe, geschweige, wenn der Ausdruck faßlicher, unzweydeutiger, kraftvoller, würdiger, dem Sinn und Geist der heiligen Schrift entsprechender ist, das Volk — nicht durch seine eigene Schuld, sondern aus Verabsäumung von Seite der Lehrer und Vorsteher, bloß der Gewohnheit, d. i. eines mechanischen Schlenders wegen, — aus einer andern Bibel-Uebersetzung, als aus der Lutherischen oder aus der Vulgate, keine Erbauung zu schöpfen

Ob Zinzendorf dazu geeignet war seine Idee einer Uebersetzung des N. T. zu vollführen, mag am Ende folgendes Probestück zeigen:

---

meint, aus andern Worten und Redensarten, als den großen Theils durch Veraltung oder sonst unverständlichen der Kirchenlehrer des 16ten Jahrhunderts. — Bey solcher Sinnesart und Gemüthsart hätte vor 300 Jahren selbst die Lutherische Bibel keinen Eingang gefunden, und wäre die selige Glaubensverbesserung nicht erfolgt; ein solcher Geist oder Ungeist erstickt auch die Früchte der Glaubensverbesserung, und sammelt einen Sauerteig, der nicht viel besser als der ausgefegte ist. Man sollte vielmehr auf das Gegentheil bedacht mit allem Fleiße Wort und Sprache, so viel es dem Sinn und Geist der heiligen Schrift unbeschadet, ja zu seinem Vortheil geschehen kann, nicht bloß in den Bibel-Uebersetzungen, sondern auch in den Liturgien, Katechismen, Erbauungsbüchern manchmahl ändern, neuern, wechseln, um solchem Buchstaben-Dienste zu steuern, und die Leute selbst wider ihren Willen zu neuem Nach-Sinnen und Denken zu zwingen. Das erheischt die Psychologie, die Pädagogik, und gewiß auch die christliche Lehrklugheit. — Immer mögen ältere und bejahrtere Christen im Gedächtniß, lieb und werth behalten, was sie als Kinder auswendig gelernt und von Jugend auf eingeübt haben! Aber, wenn sie vernünftige und billige Menschen sind, wie Christen seyn sollen, nicht Eiferer aus Unverstand, sollen sie sich daran nicht stoßen, wenn dieselbe göttliche Wahrheit auch in andern Worten vorgetragen und ihren Kindern beygebracht wird. Gerade die Vergleichung mit den Worten, welche ihnen bekannt und vertraut sind, muß ihnen nützen und frommen Sind es aber unvernünftige Schälke, so verdienen sie keinerley Rücksicht und Schonung.

2 Cor. 2, 3: 12—4: 2.

Weil wir nun solche Hoffnung haben, so nehmen wir uns viel Freyheit heraus, und seyn nicht wie Moses, der eine Decke über sein Gesicht hieng, weil die Kinder Israel dieß vergänglich Ding in die Länge doch nicht anschauen konnten. Denn es machte ihre Sinne verstarrt, wie denn diese Decke, die niemand als der Messias wegnehmen kann, bey Lesung des A. T. noch heutiges Tages nicht abgehoben ist, sondern bis diese Stunde, wenn Moses verlesen wird, über ihren Herzen hängt. Die Decke wird um und um weggenommen werden, so bald sie sich zum Herrn wenden. Dieser Herr ist der Geist Gottes, und wo des Herrn sein Geist ist, da gibts Freyheit. Denn wir beschauen alle mit aufgedecktem Angesicht die Majestät des Herrn, und wir werden von dem Geiste und Herrn nach diesem Bilde gleichsam aus einer majestätischen Gestalt in die andere versetzt. Da uns nun die Barmherzigkeit widerfahren ist ein solches Amt zu versehen, so werden wir's nicht überdrüssig, sondern greifen das schädliche Wesen auch in seinen Verborgenheiten an, führen uns aber dabey nicht arglistig auf, verfälschen auch das Wort Gottes nicht, sondern schreiben uns (durch die offene Wahrheit) in aller Menschen Gewissen gut ein *) vor dem Herrn.

---

*) legitimiren uns.

Andere Aeußerungen Zinzendorfs

über die Lutherische Bibel, Uebersetzung der heil. Schrift, das Bibel-Lesen- und Forschen, die Sprache und Schreibart Jesu und der Apostel, über historische Widersprüche der biblischen Schriftsteller, das Unrichtige und Unpassende der alttestamentlichen Beweisstellen dem Wort und dem Inhalte nach ꝛc.

Aus Zinzendorfs naturellen Reflexionen. S. 344 ff.

So sorgfältig ich darüber halte, daß Lutheri Uebersetzung der Schrift nicht auf die Seite geleget, und unsere oder andere Essais dagegen eingeführt werden, weil sie noch lange nicht die Dignität der Elocution haben, und so selten ich mich sowohl in denen Catechetischen Versuchen, als in meinen Predigten und detachirten Discoursen, absonderlich aber in denen seit 1731. bis auf vier tausend Kern-Sprüche angewachsenen täglichen Texten des unentbehrlichen Privilegii gebraucht, das sich sonst wohl alle Gelehrten nehmen, wie solches der tägliche Augenschein giebet, den Grund-Text zu reclamiren: so muß doch niemand von mir fordern, daß ich in eine so öffentliche Absurdität und scheinheilige Betrügerey gefallen, und einen Spruch, von dem ich wüßte, daß er einen andern Sinn im Grund-Text hat, als er im Teutschen ausgedruckt ist, nicht sowohl im Vorbeygehen anführen, (denn das haben endlich auch die Apostel etliche Mahl in Ansehung

der LXX. Interpretum so gemacht) als nach einem entweder offenbar falschen, oder doch zu neun in zehnen unrichtig scheinendem Sinne erklären und commentiren, mithin dergleichen von verständigen Leuten und unsern eigenen Theologis toties gezeigte Meprisen, immer mit fortführen helfen sollte.

Ich bin also allerdings auch davor, daß bey unsern Arbeitern und Seminaristen von Zeit zu Zeit über gewisse zweifelhafte Lectionen reiflich gedacht, ihr wahrer Sinn apostolisch enucleirt, grammaticalisch geprüft, und so dann der Gemeine zu ihrem seligen Gebrauch nicht vorenthalten werde. Damit wird der occasionale Gebrauch einer zweifelhaften Verteutschung nicht abgeschafft, aber die Beweis-Führung daraus kann freylich bey uns nicht angehen.

Auch declarire ich mich frey davor, daß, als ich die Mährische Brüder-Gemeinen persuadirt, lieber Lutheri, als Piscatoris, oder eines andern Verteutschers, wo nicht ihrer Böhmischen, Holländischen, Englischen, Französischen, Dänischen und anderer auch Protestantischer Gelehrten ihre Arbeit zu gebrauchen, meine Intention nicht gewesen eine Servitut draus zu machen. Sie mögen also auch eines andern Gelehrten wohlgerathenen Versuch, diese und jene Passage gründlicher zu vertiren, oder auch zu paraphrasiren, ungehindert gebrauchen, zumal wenn die Rede nicht von ganzen Bibeln und Neuen Testamenten ist, sondern, wie bey uns alle Mahl gewiß, nur von einzelen Passagen und Connexionen.

Ueberhaupt bin ich Auctor und Suasor, daß die Brüder das eigentliche Kleinod ihrer Constitution nicht ins Alterthum, Succession, Schema, bessere Orthodoxie oder Disciplin und dergleichen gute Sachen, sondern

darein zu setzen haben, daß sie eine freye Christliche Societät sind, die nach dem Herkommen des Juris communis Evangelicorum von niemanden gezwungen werden kann, ihre Verfassung so oder so zu haben, es wäre denn, daß sie sich durch diese oder jene Versuchung selbst abusiren ließen.

Ich komme auf den wichtigen Punkt der H. Schrift. Es ist wahr, ich habe vielmahl Sorge getragen, daß das Bibellesen, wann es mit einer genauen Collation, Erforschung und Art eines Studirens verknüpft ist, der Gemeine eher schädlich als nützlich seyn könne vor jetzige Zeit (pro nunc). Das ist aber aus Respect vor die Bibel geschehen, um ihren Mißbrauch zu verhüten, weil ich zu der Gnade des Heilands hoffe, er werde eine Zeit kommen lassen (die ist nun kommen), daß kein Wort in der Schrift seyn werde, das unserer Gemeine nicht von außen und innen bekannt, und mit unserer Salbung und ganzen Führung in der schönsten Harmonie sey. Bisdahin wünsche ich, daß der General-Geist der Schrift, des Gesetzes, der Psalmen, der Weissagungen, der Geschichte von Jesu, der Grund- und Special-Lehren der Apostel in unserer Gemeine lebe, und überall der Aufschluß (Commentarius) der Sprüche und die Bibel ein Wörterbuch (Lexicon) sey, darin wir aufschlagen und finden können, was wir in Lehre und Leben täglich und stündlich brauchen. Es ist ohnmöglich, daß ich diesen Gedanken nach seiner Wichtigkeit gnugsam ausdrucken kann. Ich will aber weiter nichts hinzuthun. Theol. Bed. S. 187.

Ueberhaupt ist die Heilige Schrift und die Lesung derselben nicht auf die Art gäng und gebe gewesen,

wie heutzutage; und also darf man sich gar nicht concipiren, daß die Leute so tief nachgedacht haben.

Neujahrsrede, 1746.

Es ist sehr merkwürdig, daß der H. Geist nicht einmahl das habe sein Werk bey der Schrift seyn lassen, daß er in den historischen Umständen den heiligen Männern Gottes einen wunderbaren besondern Aufschluß und Erkenntniß gegeben hätte. Daher es NB. gar nichts neues ist, wenn man, wo es die historischen Umstände betrifft, in der Schrift vielmahl solche Dinge findet, die einander gerade widersprechen.

Pensilv. Reden, S. 200 f.

Es ist unverantwortliche Thorheit die Bibel so auskünsteln, daß man wider allen Sinn und Verstand glauben soll, daß sie gelehrt, zusammenhangend, und nach unserer Art methodisch geschrieben sey, da doch ihr göttlicher Geist und Leben in die Gestalt und Form eines miserabeln Hirten- Fischer- und Visitator-Styli, oder welches noch unangenehmer vor die Ohren ist, in eine classicalische Düsterheit und Schul-Terminologie der alten Rabbinen eingewickelt ist, daraus unsere Zeiten nimmermehr klug werden würden, wenn nicht der Geist, der die heiligen Zeugen schreiben machte, auch uns lesen und hören machete und sein Wort selbst erklärete.

Theol. Bedenken, in dem Eventual-Testamente 1738. S. 173.

Die Condescendenz des Heilands ist so groß, daß, wann auch manchmahl ein falsch verstandner Spruch, ein ungeschickter Ort auf was hingedeutet wird, wo er gar nicht hingehört, so hats deßwegen nicht allemahl den Effect, den die vernünftigen Leute, die nichts glauben,

davon

davon haben — es wird nicht allemahl ein Gespötte daraus; sondern das Herz, das dem Heiland nicht entgegen ist, das hat manchmahl aus der geringsten Gelegenheit Nutzen und Segen, und wird durch einen Spruch überzeugt, der das gar nicht beweist. Und daraus sieht man die große Macht Jesu aufs Herz und seine Treue gegens Herz, und daß es ihm nicht darauf ankommt, daß die Worte richtig übersetzt und angebracht sind, sondern wo nur ein Herz da ist, das fähig ist die Gnade aufzufassen, so wirds dem einen NB. unter dem Säftgen, dem andern unter jenem Vehiculo beygebracht. Osterpredigt, 1744 S. 4.

Paulus, weil er ein Gelehrter, hat das Unglück gehabt, daß er am wenigsten verstanden wird. Denn wenn er eine Wahrheit hingeschrieben, so ist ihm gleich eingefallen, was künftig dagegen könnte eingewendet werden; daher er mit eitel Furcht geschrieben und gesucht hat, durch das eine Wort das andere zu verwahren. Das haben die andern nicht nöthig gehabt, sondern sie haben ihre Sachen weggeschrieben wie es ihnen war, und habens dem Herrn überlassen, wie sie künftig würden verstanden werden, und die hat Gott einfältig lassen hinhandeln, und eigentlich nur in Lehrsachen mit Fermetät aufschreiben lassen, was wahr ist, das andere aber ihrer natürlichen Notiz überlassen. Gott hats also geschehen lassen, daß sie die natürlichen, leiblichen Sachen nicht anders haben schreiben können, als sie selbige gewußt haben, und wenn es ein anderer anders gewußt, so hat ers wieder anders geschrieben. Wenn nun die zwey zusammen kommen sind, und haben ihre Bücher gegen einander gehalten, haben sie dieselben

dennoch nicht corrigirt, sondern aus Respect vor der göttlichen Gnadenarbeit so gelassen, wie sie einem jeden gerathen war. Pensilv. Reden. S. 134.

Es haben die H. Männer in der Zierlichkeit nichts gesucht. Wenn man aber auf die Accurateſſe der Gedanken, auf die Pünctlichkeit und Unfehlbarkeit des Ausdrucks sieht, den sie gebraucht, so trifft's man darum, weil sie ihre NB. Ausdrücke nicht selber gemacht, sondern die sind ihnen vom H. Geiste selbst gemacht worden. Pensilv. Reden. S. 200.

Die Apostel haben sehr schlecht geschrieben, und ich will nicht sagen hebräische Redensarten (Ebraismos) NB. davon sie wenig genug mögen verstanden haben, sondern syrische mit einfließen lassen.

Ich glaube, unser Heiland selbst mag sehr platt geredet, und vielleicht manche Bauernausdrücke gebraucht haben, dahinter wir jetzt etwas ganz anders suchen, weil wir die Leibsprache (Idiotismum) der Handwerkspursche zu Nazareth nicht wissen. — — — Denn der Heiland war ein Zimmergeselle zu Nazareth. Erinnerung an s. Gegner. S. 23.

Daher lehrte auch der Graf seine Brüder also singen:

Kommt alle und bücket euch nieder zur Schwellen
Des Gnadenstuhls Jesu, des Zimmergesellen.

Die Gefangennehmung der Vernunft zum Gehorsam Christi.

Dieses gehaltvolle Wort des Apostels ist leider längst entwürdigt worden zu einem Weidespruch der Partheyen, welche die eine spöttisch und neckend, die andere ernstlich und herrisch es im Munde führen; darin aber einander allzusehr gleichen, daß sie den Apostel übel mißverstehen. Es ist daher nichts weniger als überflüssig, den richtigen Sinn und Verstand der Stelle Kor. 2, 10: 5 darzuthun.

„Ich bitte euch, sagt v. 2—4 Paulus, es nicht dazu kommen zu lassen, daß ich anwesend mich der Zuversicht ermächtige, die ich nöthig erachte gegen gewisse Leute, die dafür halten, daß wir unser Betragen durch Affecte bestimmen lassen — daß wir zwar abwesend mit der Feder tapfer und herzhaft, aber anwesend, den Gegnern gegen über, uns bücken und schmiegen. Nein, bey aller menschlichen Schwäche, die man in unserm Wesen und besonders in unserm Aeußern wahrnehmen mag, ziehen wir gleichwohl nicht als leidenschaftliche Menschen zu Felde, denen immer eine schwache Seite, eine Blöße abzugewinnen wäre; die man leicht entmuthigen, schüchtern machen, aus der Fassung bringen könnte. Denn die Waffen unsers Heerzuges sind nicht leidenschaftlich und als solche bezwingbar, sondern von göttlicher Macht zur Schleifung der Festen.“

Paulus hat hier die Leute im Auge, welche im nächst folgenden Kapitel v. 13 genannt und im Verfolge be-

schrieben werden, und deren schon 3: 1 gedacht worden, die einen Messias nach jüdischem Geschmacke 11: 4 demjenigen unterschieben wollten, welchen Paulus den Korinthiern gepredigt hatte. Diesen kündet er den Krieg an — mit Waffen, die den ihrigen, leidenschaftlichen, irdisch und zeitlich interessirten unendlich überlegen göttliche Stärke hätten zum Erstürmen und Zerstören der Festungen, in denen sich dieselben unüberwindlich wähnten.

Was der Apostel unter diesen Festungen verstanden wissen wolle, erklärt der 5te Vers. Es sind λογισμοι, Gemächte des reflectirenden Verstandes und jedes Erzeugniß des National-Stolzes, ὑψωμα, jene καυχησις εν νομω Röm. 2: 23, welche der Apostel im Briefe an die Römer danieder reißt, die Prahlerey mit Vorzügen der physischen Abkunft, κατα σαρκα, mit dem hebräischen Geblüte, welchen Stolz er im 11ten Kapitel dieses Briefes v. 11, 17 zurück weist. Es ist also jenes System des jüdischen Priesterthums, und die demselben schulgerecht angepaßten, zu seiner Unterstützung und Verschanzung dienenden Lehrbegriffe der Pharisäer und Sadducäer, welche freylich Josephus Flavius gar schön als verschiedene Arten von Philosophie aufstutzet, vgl. Kol. 2: 8.

Um aber nicht unbillig zu seyn, müssen wir alles Gleichartige miteinschliessen, was in dem Heidenthume, auch bey den Griechen, so gar zu Athen die Geschichte finden läßt, und die dort entweder dem verjährten Aberglauben sich fügende, oder dem leichtfertigen Zeitgeiste, der Ueppigkeit, Weichlichkeit, Lasterhaftigkeit fröhnende, falschnahmige Philosophie, nahmentlich des Epikurs. Indeß hat hier unstreitig Paulus allermeist

und vorzüglich die Juden im Auge, und was dieselben aus National-Stolz, für ihren Plan, als Volk Gottes, ein Weltreich zu errichten, zur Befriedigung ihrer Herrschsucht und ihres Wuchergeistes, wider die wahre Gotteserkenntniß zur Beseligung aller Menschen sich unterfangen hatten.

In diesen Festungen war bisher vorgegangen, was Matth. 23: 34, 35 erwähnt wird. Da hatte man die Propheten, die Weisen und Schriftgelehrten veri nominis et ominis gemißhandelt und erwürgt, oder ausgejagt; die blödern Freunde des Lichtes und der Wahrheit mundtodt gemacht; die Einfältigen aber in Unwissenheit, Wahn und Dummheit versenkt. Eben so war es bey den Griechen, wie Justinus Martyr und Athenagoras wohl bemerkten. Da Sokrates reinere Erkenntniß der Gottheit und gesundere Begriffe von Gottesverehrung dem Volke beyzubringen suchte, vereinigten sich die weltlichen Tyrannen mit der Priesterschaft, ihn als einen Atheisten, Lästerer, Frevler, zu tödten, unter dem Vorwande, daß er ein Neologe sey. „Alle die, sagt Justinus, welche vor Christus mit Vernunft (λογῳ) die höchsten Angelegenheiten des Menschen zu betrachten und zu erforschen unternommen hatten, wurden als Ungläubige und Vorwitzige gerichtlich verfolgt.“ Und Athenagoras: „Es ist schon von jeher Brauch, nicht erst uns widerfahren, daß nach einer gewissen göttlichen Fügung die Tugend vom Laster befehdet wird. So wurde Pythagoras mit 300 Gefährten verbrannt; Heraclitus und Democritus, der eine von Ephesus verwiesen, der andere zu Abdera des Wahnsinns angeklagt, und Sokrates zu Athen zum Tode verurtheilt.“ Aber auch dem Sokrates gelang

es nicht, sagt Justin, ob er gleich darüber sein Leben aufopferte, der Wahrheit Bahn zu brechen. Denn seine Jünger hatten keinen so starken Glauben an ihn, daß sie für seine Lehre gestorben wären ꝛc.

So stak in den Zwingschlössern, welche der Apostel meint, nicht die absolute Vernunft, aber jede Vernunft in concreto; die Menschheit bey Juden und Heiden war im Gebrauche der Vernunft, in den Regungen, Aeußerungen, Anwendungen derselben gehindert oder gelähmt. Da erschien Jesus, von Gott gesendet, den Gefangenen Erlösung von den Banden, den Blinden, in Kerkern und Verließen des Lichtes beraubten den Genuß desselben anzukünden, Luk. 4: 18, wie den Juden einst leibliche Befreyung aus der babylonischen Gefangenschaft angekündigt worden. Und ausgehend von Christus erstürmten und schleiften die Apostel solche Festungen, und setzten die eingekerkerte Vernunft in Freyheit. Freyheit aber ist Gesetzen untergeben seyn, nicht menschlicher Willkür und Laune, lehrten die Weisen des Alterthums. Deo parere libertas est, sagt Seneca. Die höchste Freyheit den von Gott durch unsern Heiland gegebenen Gesetzen gehorchen, wie er Joh. 8: 32 selbst sagt: Die Wahrheit wird euch frey machen. Wann euch der Sohn befreyt, dann werdet ihr wahrhaft frey seyn. Darum, wie die Apostel jener Fesseln entledigten, setzten sie zugleich die Vernunft der Menschen dadurch außer Gefahr aus einer Sclaverey in die andere, aus der alten in irgend eine neue zu gerathen, daß sie dieselbe zum Gehorsam Christi brachten, d. i. der Wahrheit, welcher Gehorsam Röm. 1: 5. 26: 19 ὑπακοὴ πίστεως ist, Gehorsam aus Ueberzeugung und eigenem innern Pflichtgefühl, wie freyen, moralischen Wesen geziemt — nicht ein Geist der

Knechtschaft, abermahls zur Furcht; nein, der Gehorsam, welchen Cicero Offic. 1: 4 mit folgenden Worten aufs trefflichste zeichnet: Veri videndi cupiditati adjuncta est appetitio quædam principatus (was die Apostel die herrliche Freyheit der Kinder Gottes, die des königlichen Gesetzes lebende Freyheit nennen), ut nemini parere animus bene a natura informatus velit, nisi præcipienti aut docenti (wie Jesus Joh. 18: 37) aut utilitatis causa juste et legitime imperanti.

Die Gefangenen sind also gar nicht die λογισμοι und πανυψωμα, in welchen die vor National-Stolz dem einen wahren Gott und der Menschheit trotzenden Juden, ihre Priester und Scholastiker, und in ihnen selbst Unvernunft und Aberwitz hauste; diese Zwingschlösser mußten zerstört, diese zum Verderben fertigen Zwingherren ihrem Gerichte überlassen werden — nein, die Gefangenen sind die Menschen, deren Vernunft unter solcher Gewalt Noth gelitten hatte, die nach der Freyheit der Kinder Gottes schmachtende κτισις. Wir vergleichen sie füglich mit Lot und den Pentapolitanern, welche vom König Amraphel und seinen Verbündeten in die Sclaverey fortgeschleppt worden. Nach dem strengen Kriegsrechte waren dieselben dadurch, daß sie aus der Gewalt des Amraphels in Abrams Gewalt gerathen, nicht bessern Rechtes geworden, sondern hatten nur als Gefangene einen andern Herrn bekommen. Abram hätte sie als Leibeigene rechtlich behalten können; es war Großmuth, daß er sie frey setzte oder dem Könige Sodoms auf sein Ansuchen schenkte.

Diese Erklärung unsers Textes ist die älteste, bey den Griechischen Kirchenvätern zu finden. „Licet abludere videatur captivitatis appellatio; est enim proprie

captivitas libertatis ablatio. Quare igitur hoc nomine utitur in alio significatu? Nimirum captivitatis nomen duo signat: excidere a libertate — et valide capi, ita ut resurgere nequeas. Juxta hanc secundam acceptionem igitur usus est. Sicut quando dicit: Alias ecclesias deprædatus sum, non dicit, se clam accepisse, sed spoliasse et omnia accepisse etc. Addens autem in obedientiam Christi (quoniam captivitatis nomen grave) statim tropum illum dimittit, a servitute dicens in libertatem, a morte in vitam, ab interitu in salutem. Chrysost."

Weil Kriegsgefangenschaft ein leidiger Ausdruck ist, sagt er: zum Gehorsam Christi; wir bringen sie in eine Dienstbarkeit, welche köstlicher ist, als alle Freyheit, zu Unterthanen Christi sie machend. Gedenke an die Epheser, welche ihre Zauberbücher verbrannt haben, und du wirst merken, wie Paulus gefangen genommen hat." Theophylakt.

Auch Schweizer in s. Thesauro Ecclesiastico stimmte dieser Auslegung bey gegen diejenigen, welche, wie er selbst sagt, der Meinung sind, si nobis in S. S. quædam videantur ασυστατα vel rationi nostræ contraria ac δυσνοητα, tum hæc Apostoli verba nostris occinenda esse cogitationibus easque reprimendas et cöercendas. Id vero si voluisset Apostolus, monuisset utique, ut suas quisque ipsius cogitationes in captivitatem redigat. At scripsit, se ceterosque Apostolos in captivitatem redegisse non suas, sed aliorum cogitationes, id est: „se suosque „ collegas prædicatione Evangelii efficere, ut cogitationes „ hominum, qui a Deo rebusque divinis antea prorsus „ alieni erant, subjugentur, nec amplius repugnent, „ hoc est: ut homines convertantur et ex infidelibus „ fideles fiant."

Die mit dem Anführungszeichen versehenen Worte sind aus Vorstii Philologia Sacra, wie Heumann bemerkt, welcher selbst auch dieser Erklärung beystimmt. Elsner übersetzt das Wort αιχμαλωτιζειν, testimoniis et argumentis aliquem convincere. „Fortasse aliud vidisset, schreibt Wolf, si proxime præcedentia inspicere voluisset. Ich zweifle nicht: Elsner, hat es nicht nur gewollt, sondern auch gethan, ja mehr darin wahrgenommen, als Wolf, nehmlich, daß in den nächstvorigen Worten ein ganz anderes Object als hier ist; und darum dieses Gefangennehmen zum Gehorsam keineswegs synonym mit jenem Schleifen.

„Aber, sagt Heumann, dieses Wort hat niemahls die Bedeutung gehabt, welche Elsner ihm beylegt." Laßt uns nicht blindlings Glauben oder Unglauben schenken, sondern die Bedeutungen in den Beyspielen der heiligen Schrift nachspüren! Es kommt vor in ganz eigentlicher Bed. Luk. 21: 24. schabah, Chron. 2, 6: 36. — Röm. 7: 23 ist der Text ohne Zweifel verdorben, wie in den Exeg. Theol. Forschungen, Bd. 1. S. 515 f. gezeigt worden. Indeß ist der Sinn nicht zweifelhaft der: durch Widerstreit den Menschen dem Gesetze der Vernunft abkämpfen und entfremden, d. i. durch Reize der Sinnlichkeit den Menschen ins Netz der Pflichtlosigkeit und des Lasters ziehen. Tim. 2, 3: 6. durch Ueberredungskünste und andere Mittel, welche unter dem Mantel der Scheinheiligkeit die gröbere und feinere Sinnlichkeit, besonders die Phantasie, afficiren, schwache Weiber an sich ziehen und so fest halten, daß sie nicht bald wieder los werden. Was ist nun in unserm Texte der Sinn, wo das Wort augenscheinlich die edlere Seite des Menschen berührt? — Durch Belehrung und Ueberzeugung von Seite der Vernunft so einnehmen,

und durch die verdankenswürdigsten Wohlthaten den Willen so gewinnen, daß der Mensch moralisch nicht anders kann, als ergeben und gehorsam werden. Da haben wir auch die ganze Stärke des Tropus, auf welche Chrysostomus aufmerksam macht.

Noch ist eine Stelle übrig Eph. 4: 8 aus Ps. 68: 18.

Er hat die Höhe, (marom Habak. 2: 9, die Höhe, auf welcher ein Raubnest angelegt ist; am häufigsten die Höhe der Burg Zion) erstiegen (als Eroberer Spr. 21: 22. Jer. 48: 15.) und die (daselbst) Gefangenen weggeführt (Man vergleiche v. 7 desselben Psalms: Vertriebene führt Gott nach Hause; Gefangene zum Ueberfluß; allein Abtrünnige, die wohnen in der Dürre) und Beuten (matthanah, præmium h. l. victoris, præda) an Menschen (ἐν ἀνθρ. ist wohl die richtige Lesart, wie man bey den LXX im Grundtexte das Præf. Beth liest: bestehend in den gefangenen Menschen) gehohlt (oder gebracht. Man sehe diese Bedeutung bey Gesenius); so gar abtrünnige (nicht nur treue Angehörige, die gezwungner Weise in Gewalt der Feinde waren) zum Wohnen (vielleicht besser mit veränderter Punctation leschachcen für lischcon, wohnhaft zu machen). Hier also wieder abtrünnige, wie im 7ten Verse, welche aus Gnade des Siegers wohnhaft sind, aber in der Wüste. Dort werden Menschen aus Einöden in der Heimath sitzend gemacht, Gefangene in eine glückliche Lage gebracht; hier sind Gefangene, die aus einer erstiegenen Burg weggeführt und als Menschenbeute gebracht werden zum Wohnen. Man könnte leicht vermuthen, schabithah sey mit schabthah von schub, transitivisch zurückführen, oder mit dessen Hiphil haschibothah, beides Jer. 29: 14 verwechselt, oder doch synonym.

Das Wegführen der Gefangenen Eph. 4: 8 ist vermöge der Construction die Wirkung und Folge von Ersteigung der Höhe. Und die Menschen, welche der siegreiche Held großmüthig begabet, wer sonst wären diese, als eben die haus- und hablosen Gefangenen, haschschabim min-haschschebi, Nehem. 8: 17?

Uebrigens ist αιχμαλωτισειν τι ꝛc. nicht αποφερειν, αποικισειν, sondern μεταγειν, μεταφερειν, alles Wörter, mit welchen die LXX schabah zuweilen geben.

Das Wort, auf welches in unserm Texte das Meiste ankommt, ist νοημα, nirgends im N. T. als in diesem Briefe fünfmahl, und in dem an die Philipper Einmahl. Zuerst Kor. 2, 2: 11. τα νοημ. τ Σατανα sind nicht Vernunft-Ansichten oder Aeußerungen der personificirten Unvernunft. Beza übersetzt machinationes, was ihm richtiger scheint, als cogitationes, wie die Vulgata und Erasmus geben. Es sey das Hebr. mesimmoth, Pläne, am häufigsten im übeln Sinne, böse Ränke, Tücke, διαλογισμοι, διαβολια, εγχειρηματα die Alexx. μηδοκιαι Eph. 6: 11. Grotius stimmt bey.

Einen ganz andern Sinn hat Phil. 4: 7 unser Wort, wo gewiß der Apostel nicht wünscht und flehet, daß die bösen Ränke und Tücke der Epheser der Friede Gottes in Christo Jesu bewahre. Auch Kor. 2, 11: 3. τα νοημ. der Korinthier, über deren gleichsam jungfräuliche Unschuld der Apostel eifersüchtig wachet, wie ein Vater über seine Tochter, daß er sie zu seiner Zeit unverletzt ihrem Bräutigam einhändige, die können wieder unmöglich etwas Arges seyn. Eben so wenig 3: 14 die zwar von der Decke des Moses gedrückten und behinderten Vernunftaugen der Juden, oder 4: 4 die zwar vom Zeitgeiste geblendeten. Auch diese sind an und für

sich in ihrem unversehrten Zustande gut, wie die leiblichen Augen, wenn sie nicht mit dem schwarzen oder grauen Staar behaftet sind oder mit Flecken oder sonst einem die Sehekraft störenden Gebrechen. — Ueber das Gebrechen oder die Krankheit klage man, so viel man will, oder vielmehr man schaffe Heilung, aber man schmähe und verschmähe das Auge des innern Menschen, so wenig als des äußern! Das ist empörender Widersinn.

Nun ist die Frage, ob hier 10: 5 unser Wort bedeute, was im 3, 4, 11ten Kapitel, und im Brief an die Philipper, oder was in der einzigen Stelle Kor. 2, 2: 11, wo nicht von Menschen, sondern vom Satan die Rede. Das letzte wollen Rosenmüller: Intelliguntur h. l. ipsæ illæ artes et machinationes adversariorum Pauli, de quibus hactenus dixerat; was feindlich denkt, Teller; Anschläge, Augusti; Ränke, Exeg. Handbuch. — Dieß alles reimt nicht zu in obedientiam Christi. Anschläge, Machenschaften, Ränke taugen weder freyen Fußes, noch in Ketten und Banden zu gehorsamen Unterthanen Christi aus Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit und dem Segen seiner Herrschaft. Es ist nicht etwa darum zu thun, impias fraudes umzuschaffen in fraudes pias. Nein, die Christen sollen sinceri, simplices seyn. Die Ränke dürfen nicht αιχμαλωτιζεσθαι, φυγειν, so wenig als die Amalekiter — sie dürfen nicht Pardon erhalten; sie müssen vertilgt werden, als dem unauslöschlichen Feuer zu übergebende Zizania.

Allein, um die Sache exegetisch zu erschöpfen, müssen wir auch das Primitivum in seinem ganzen neutestamentlichen Sprachgebrauche nachsehen.

Die Grammatiker sagen uns: νους, σωφρονος ψυχης

ενεργεια. --- Τρεις εντων γνωσεις, νους, Vernunft, αισθησις, sinnliche Erfahrung, διανοια, Verstand, welcher in der Mathematik seine Größe zeigt.

Νους, sagen die christlichen Scholiasten, ist dreyerley: Gottes, der Engel, der Menschen. Ja bey Dionysius Areopagita werden die Engel schlechthin νοες genannt.

Im N. T. ist nur die aus Jes. 40: 13 zweymahl Kor. 1, 2: 16 und Röm. 11: 43 angeführte Stelle, wo νους, ruahh, Symmachus πνευμα, Gott zugeschrieben wird. In dem Unendlichen, Allwissenden aber ist kein Vernehmen (denn wer unterrichtet den Geist Jehovas, und welcher Rathgeber gibt ihm Kunde? ꝛc. Jes. 40: 13, 14), nicht ein Vernehmen dessen, was ihm andere eröffnen und mittheilen wollen — nicht Vernunft im eigentlichen Sinne, sondern βουλη, wie das Nächstfolgende lehrt: Gemüth, wie Zwingli gegeben, in welchem Absicht, Vorhaben.

Röm. 7: 23, 25, von den Menschen, absolut: Vernunft, osen, ους, Hiob 33: 16, das Ohr der Menschen, welches Gott öffnet, um sie ihre Pflicht erkennen und befolgen zu lehren; die Ohren, welche Jesus meint, wenn er sagt: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Und: Selig sind eure Ohren ꝛc. Sonst bey den Alexx. leb, lebab. So επιφαναι τ. νουν επι τινι, Mos. 2, 7: 23. Pharao zog sich die Strafen seines Eigensinnes nicht zu Gemüthe; ließ seine Vernunft nicht walten. Ohne dieses ist kein γινωσκειν möglich Jes. 41: 22. Von jenen zwey Alten, welche die Susanna zuerst um ihre Keuschheit, und als ihnen das mißlungen war, um Ehre und Leben bringen wollten, heißt es: sie hatten ihre Vernunft verkehrt und ihre Augen abgewandt, so daß sie nicht gen Himmel sahen,

noch des gerechten Urtheils gedachten. Sie waren beide rasend verliebt in sie; also vor Leidenschaft um alle Vernunft gekommen. Vernunft ist dieser Stelle zu Folge das Aufsehen zu Gott, das Eingedenk seyn des gerechten Urtheils desselben. — Das Buch der Weisheit 9: 15 sagt: Der verwesliche Leib beschweret die Seele, und die irdische Hütte drückt die vielsinnige Vernunft danieder. 4: 12. Das Blendwerk der Schlechtigkeit trübet das Edle; und der Wirbel der Begierde überflutet die Vernunft.

Röm. 12: 2 ist ανακαινωσις τ. νοος, instauratio mentis, Auffrischung, Vervollständigung, Veredlung der Vernunft; Eph. 4: 23. πνευμα τ. ν. höhere Belebung und Energie der Vernunft.

Röm. 14: 5. Sinn und Gefühl für das Pflichtmäßige. Eben so Kor. 1, 1: 10, und Thessal. 2, 2: 2. Kor. 1, 2: 16. moralische Gesinnung; der Sinn für eine höhere Welt. Ebend. 1, 14: 14. die moralische Absicht andere zu erbauen)(moralisch zweckloser Enthusiasmus, wie wenn ich laut mit mir selbst rede ohne Rücksicht auf die Anwesenden, ob sie die Sprache, die ich rede, verstehn. Das Pneuma muß also die Vernunft zum Subject haben, wenn es frommen will.

Röm. 1: 28. αδοκιμος νους, quo faciant, quæ non oporteat. Unächte Gesinnung und Maxime, vermöge deren man das Pflichtwidrige thut. Also die Vernunft veri nominis zeigt sich in pflichtmäßigen Handlungen. Epheſ. 4: 15. ματαιοτης τ̃ νοος αυτων. Hier laßt uns zuerst fragen, was ματ. sagen wolle? Pſ. 4: 3 wird rik damit gegeben; Leerheit ist also Bedeutung des Wortes, κενοτης.

So Jak. 2: 20. ανθρωπος κενος sc. ν̃ wie Sophokles,

φρενων, wie Philo Jud. sich vollständiger ausdruckt; absolut bey Plutarch, aber mit dem erklärenden Synonym: ανουτος. *) Was Raka Matth. 5: 22. i. e. inanis aut vacuns, quem nos possumus vulgari injuria absque cerebro appellare. Hieronym. Also μ. τ. ν. vacuitas mentis: wie Cicero sagt: vacuitas doloris, molestiæ; vacatio malorum, Seneca, militiæ, Cäsar, anstatt a dolore, ꝛc. Folglich ist μ. nicht das Prädikat des Nomen νους, sondern des Pronomen αυτων. Wir haben da ein Substantiv, daß zwey verschiedene Genitive in verschiedenen Beziehungen regiert. S. Matthäi Gr. Gr. §. 314. — Kor. 1, 15: 17. ist eitler Glaube, s. v. a. leerer, weil er keine begründete Hoffnung eines künftigen Lebens, und folglich keine der ewigen Seligkeit gibt. Jak. 1: 26. eitler, d. i. fruchtloser Gottesdienst, irritus cultus, weil man dadurch das Wohlgefallen, die Huld Gottes nicht erzielt. Petr. 1, 1: 18. die von den Vätern hergebrachte Lebensart heißt eitel, weil sie den Menschen nicht zu seiner Bestimmung führte, das Ziel seiner Wünsche nicht erreichen ließ. Tit. 3: 9. sind eitel und unnütz synonym. — Kor. 1, 3: 20. und Ps. 94: 11. Die Anschläge, Plane des Menschen sind eitel, d. i. umsonst und vergeblich; sie verfehlen ihren Zweck. Es ist in diesem Psalm von Frevlern die Rede, welche die schreyendsten Ungerechtigkeiten und grausamsten Gewaltthaten verüben; von Menschen, die aller Ordnung Gottes widerstreiten, und von Anschlägen zur Störung und Verkehrung derselben, wie Petr. 2, 2: 18. — Apost. 14: 15. sind die

*) Spr. 12: 11. Qui vana (rekim) sectantur, cassi sunt corde (hhasar leb).

eiteln Dinge, habalim, wie bey den LXX, Götzen, Götzendienst, als Dinge, die nur im Wahne der Menschen existiren, an sich selbst Undinge sind. Röm. 8: 20. ist die Eitelkeit hæbæl, wie Kön. 2, 17: 15. Ps. 31: 7. Abgötterey. S. Exeg. Theol. Forschungen, B. 1. S. 525. Beide Wörter ματαια u. κενα, hæbæl und rik stehen zugleich Jes. 30: 7.

Will man ματ. τ. ν. α. für hæbæl letabam nehmen, (wiewohl man hæbæl in statu regiminis nirgends findet, bey solcher Bedeutung als Singular, sondern als rectum, z. B. Pred. 9: 9 hhaije hæblæchah), so würde es heißen: Nichtigkeit ihrer Vernunft; nicht so zu verstehen, daß Nichtigkeit ein Prädicat der Vernunft in abstracto oder in concreto, sondern daß die Vernunft in ihnen so viel als Nulle sey, ihnen die Vernunft tantum non abgesprochen werden müsse. *) Daß Paulus in diesem Sinn und Verstand rede, zeigen im nächstfolgenden Verse die Ausdrücke: ἡ ἀγνοια, quæ in iis inest, stupor cordis, welcher Irrthum und Stumpfsinn aus Verfinsterung des Verstandes διανοια) entsprungen sey, wofür Röm. 21: 1 ἡ ἀσυνετος καρδια steht, 11: 10 oculi bey demselben Zeitworte; und für καρδια Kor. 2, 3: 14 νοηματα, so daß man vermuthen dürfte, Paulus sey da minder genau, und bediene sich der Ausdrücke νους, διανοια und καρδια ohne Unterschied, als ob sie gleich viel gölten. Sonst verhalten sich der erste und letzte gegen einander, wie continens und contentum. Auch διανοια ist meistens leb bey den LXX. Matth. 22: 37 meod,

*) Schuld an der ματ. τ. νους sind οἱ διαλογισμοι, Röm. 1: 21. Verirrungen des Verstandes, wie λογισμοι, Kor. 2, 10: 15. Eph. 5: 6.

meod, δυναμις, ισχυς, LXX. Hebr. 8: 10. 10: 16 aus Jer. 31: 33 kæræb. Luk. 1: 51. jezær mahhschebοth lebab aus Chron. 1, 29: 18. Eph. 1: 18 ist eine andere Lesart überwiegend; 2: 3. mahhschebοth, wie Jes. 55: 9. consilia, studia. — Kol. 1: 21. Petr. 1, 1: 13. 2, 3: 1. Joh. 1, 5: 20.

Entweder sagt also der Apostel Eph. 4: 17. Ihr Mangel an Vernunft, welche durch den der Sinnlichkeit fröhnenden Verstand verfinstert, und wie bey den Juden, nur von andern Decken, erdrückt ist und stockend geworden, oder die durch dergleichen Ursachen erzeugte Unwirksamkeit ihrer Vernunft. Jemehr ich aber die Stelle betrachte, desto stärker wird in mir die Vermuthung, die 3 letzten Worte dieses Verses seyn angeflickt; ursprünglich sey der Text mehr nichts gewesen, als in vanitate, welches zu verstehen, wie in den andern Stellen des N. T. wo dieses Wort vorkommt Röm. 8: 20. Petr. 1, 1: 18. Dieser Ausdruck wird dann v. 18 und 19 genug erklärt.

Vorzüglich zu bemerken ist Kol. 3: 18. νους σαρκος, i. q. ν. παθητικος, s. v. a. φαντασια, Aristoteles.

Wie unächtes Gold, das nicht Gold ist, sondern nur scheint; so gibt es eine unächte Vernunft. Wie jene gloria popularis, adumbrata imago gloriæ, cujus imitatricem esse vult, simulatione honestatis formam ejus pulchritudinemque corrumpens, ἡ πανοδοξια, nicht vera gloria ist; so gibt es eine Scheinvernunft, die obgleich von psychischen Gefühlen und Affecten aufgeregt — von oben her sich begeistert wähnt und ihre Geburten vergötternd dem Psychischen desto mehr Gewalt verschafft, um die wirkliche Vernunft und Gewissen

zu übertäuben. Sie wird von Paulus characterisirt Kol. 2: 18. Daß übersinnliche Dinge, daß eine höhere Welt vorgeblich ihr Feld ist, gibt ihr den Anschein von Vernunft. Der mächtige Unterschied aber besteht darin, daß diese das Uebersinnliche aus ihren eigenen innern Erfahrungen schöpft oder damit vereinbart; diese aber mit leeren Hypothesen spielt, quæ non vidit, (nicht νοουμενα καθεωρακε Röm. 1: 20) ingrediens, κενοις λογοις Eph. 5: 6 decipiens homines et εικη inflans. Derselbe Unterschied ist zwischen Glauben und Afterglauben, φοβος θεου und δεισιδαιμονια. Verehrung Gottes und Bestreben ihm wohlgefällig zu werden ist angeblich der Zweck von diesem, wie von jenem. Aber dem Aberglauben ist Gott εμπαθης και εκπαθης, dem Glauben απαθης, und daher ist auch der Glaube geistig, der Aberglaube psychisch und fleischlich. S. Klem. v. Alex. Strom. B. 2.

Was würde man nun von dem halten, welcher schlechthin von dem Unwerth und der Falschheit des Goldes spräche und Aftergold meinte; welcher predigte, man sollte nicht nach Ruhm und Ehre trachten Röm. 2: 7, anstatt: man solle nicht nach eitler Ehre streben Gal. 5: 26. Phil. 2: 3; welcher seine Spöttereyen über den Glauben so verantworten würde, er habe den Aberglauben gemeint. Ist es nicht eben so widersinnig und verkehrt, wenn jemand die Vernunft anstatt der Unvernunft und Aftervernunft für die Grundursache des sittlich-religiosen Verderbens erklärt, dem Buchstaben und Geiste der heiligen Schrift zuwider?

Tit. 1: 15 ist die Unterscheidung wahrzunehmen

zwischen νοῦς, cogitatio et deliberatio faciendorum, und συνιδησις, recordatio factorum.

Eine ganz andere Bedeutung hat unser Wort in der Apokalypse, wo es nur zweymahl 13: 18 und 17: 9 vorkommt: Witz, aus der gegebenen Summe, welche die Buchstaben Eines Nahmens, als Zahlzeichen, ausmachen, den Nahmen selbst zu errathen. So rieth der Kirchenvater Hippolytus Λατεινος, Τειταν. Vor etlichen Jahren brachte mein Witz Ναπολεοντι sc. αν heraus, als den auf den rechten Arm oder auf die Stirn seines Anhängers punktirten Nahmen des Thiers. Νους ist hier νουν (habin) paraboiam et griphum, apophtegmata Sapientum et ænigmata eorum; also thebunah, σοφια, Spr. 11: 6. 8. Apokal. 13: 8. 17: 9.

Wenn wir nun überzeugt sind, daß im N. T. kein Wort sich findet, welches die Vernunft, als etwas vorstellt, dessen Gebrauch in Glaubenssachen Schaden oder Nachtheil brächte, und mit den ordentlichen Heilmitteln, die Gott in Christum der Menschheit beschert, mit den Lehren und Begebenheiten, welche die Apostel uns überliefert haben, in Streit und Widerspruch wäre; daß vielmehr Wegräumung aller äußern und innern Hindernisse, welche die Vernunft früher in ihren Verrichtungen und Aeußerungen gelitten hatte, und Ausschließung dessen, was erweislich Aftervernunft und Unvernunft, an sichern, untrüglichen Merkmahlen dafür sich erkennen läßt: so erhellt sonnenklar hieraus, wie unevangelisch es ist, die Vernunft, was jedermann in sich und andern schlechthin so nennen muß, in Sachen des Glaubens zu verkleinern und zu verschreyen, und diejenigen, welche mit Vernunft und durch Vernunft alle Offenbarungen Gottes, und nahmentlich die des

A. und N. Test. annehmen wollen, als Widersacher Gottes und Christi, als gefährliche und schädliche Mitglieder der Kirche zu verketzern.

Allerdings kann die Vernunft, nicht die Menschenvernunft in abstracto, aber die Vernunft eines Individuum in concreto, z. B. der meisten Juden zur Zeit der Apostel, durch die Vorurtheile des grauen Herkommens und der bestehenden Kirchen-Verfassung, dermaßen gedrückt seyn, daß sie jämmerlich stocket, oder vom Einflusse des Zeitgeistes mit unreinen Säften dermaßen übergossen, daß sie davon erblindet ist. Wenn nun Leute in solchem Zustande nicht Ansichten, Einsichten, Aussichten der Vernunft, woran es ihnen für Einmahl wenigstens gebricht, sondern Einbildungen und Träume geltend machen; so muß ich dieselben oder doch alle die andern, die in Gefahr seyn mögen von ihnen beschwatzt zu werden, überführen, daß dieselben blind und unvernünftig seyn, wie Jesus und die Apostel thaten Matth. Kap. 15 und 23. Joh. 9. Röm. 2. Petr. 2, 1. Gal. 3. Tit. 3. Luk. 24: 25. Matth. 13: 15. Joh. 12: 40. Kor. 2, 3: 14, 15. 4: 4. Ich muß die Gesundheit meiner Vernunft bewähren und mich zuversichtlich auf die gemeine Menschenvernunft berufen können — in keinem Falle aber darf ich zugeben, daß die Vernunft auf der Gegner Seite sey, und daß ich etwas der Vernunft Fremdes und Widerwärtiges, wie groß übrigens meine anderweitigen Autoritäten seyn mögen, gegen irgend jemand behaupte. Sonst gebe ich ihnen gewonnen Spiel bey allen, welche Vernunft wirklich, oder auch nur ihrer Meinung nach besitzen — und eben durch das entgegen gesetzte Verfahren, das nicht protestantisch, sondern Sauerteig aus dem Pabstthum ist, hat man der Kirche Gottes unendlich geschadet.

Wer zugibt, ja selbst als einen Grundsatz in Sachen der Theologie aufstellt, Vernunft und Glauben seyen zwey streitige Elemente; jene sey diesem aufzuopfern; der Mensch müsse seine Vernunft verläugnen und auf dieselbe Verzicht leisten, um heil- und selig zu werden — der ist nicht ein tüchtiger Streiter, er ist vielmehr ein feiger Verräther des Christenthums.

Z. B. wenn jene Epicureer und Stoiker zu Athen sich eingelassen mit Paulus, und seine Lehre von einem zukünftigen Leben und einer Vergeltung jenseit des Grabes mit ihren bekannten Schlußreden bestritten hätten; wahrlich er würde den Kampf nicht abgelehnt haben mit dem Worte: das seyen Gegenstände, welche die Vernunft nicht zu fassen vermöge, die ihrer Natur nach ungereimt und abgeschmackt seyen. Im Gegentheil, er würde die Unvernunft ihrer Lehrsätze siegend dargethan haben, z. B. des Beweisthums, welchen Panätius vorbrachte: Was einen Anfang, hat auch ein Ende. Nun haben die Seelen einen Anfang, was aus der Aehnlichkeit mit den Eltern abzunehmen ist. Also haben die Seelen der Menschen, wie der Körper, Ein Ende. Siehe Laert 7: 6. und Euseb. de præpar. Evang. 15: 20.

Da hätte er ihnen fürs erste die Unstatthaftigkeit des Obersatzes gezeigt, welcher bloß ein Erfahrungssatz des Verstandes, nicht ein Axiom der Vernunft ist. Darum weil alle sichtbare Dinge, so weit unsere Erfahrung in der Körperwelt reicht, einen Anfang haben; folgt hieraus lange nicht, daß auch die nicht zu der Körperwelt gehörenden, über die Sphäre der Empirik hinaus liegenden Dinge, einen Anfang haben. Demnach hätte er auch das nicht gelten lassen, womit dieselben den Untersatz bekräftigen wollten: die Aehnlichkeit der Seelen mit den Eltern.

Er hätte sie an jenes Sprichwort der Griechen erinnert: Ἀγαθῶν τέκνα πτύματα, und aus Homer und andern Schriftstellern die häufige Bemerkung vorgebracht, daß die Kinder besonders großer, tugendhafter, verdienstvoller Männer insgemein ihren Vätern so ungleich seyen ꝛc.

Drittens hätte er gefordert, daß sie als Philosophen, ehe sie anfingen einen Satz erörtern, zuerst die Begriffe der Dinge, von denen die Rede sey, bestimmeten; und zwar in diesem Falle, was die Seele sey. Insofern sie nichts weiter meineten als die Seele, welche der Mensch mit jedem Thiere gemein habe, so sey er mit ihnen einverstanden, daß diese mit dem Leibe ihr Ende nehme, mit dem Blute verdunste. In diesem Sinne lasse er die Prämissen gelten. Wenn sie aber dann in dem Schlußsatze die Seele verstanden wissen wollten, welche dem Menschen eigenthümlich ihn von den Thieren unterscheidet, den Geist, so sey das ein grober Fehler im Schließen, der nicht einen Philosophen, sondern einen Idioten oder Sophisten verrathe. Sie sollten doch wissen, wie Plato Leib, Seele und Geist unterschieden habe, was auch er thue. Thessal. 1, 5: 23.

Und eben so leicht hätte er das 2te Beweisthum (Cicero, Tuscul. 1: 32) abgefertigt:

„Was Schmerzen und Beschwerden leiden kann, das kann erkranken; was erkranken kann, ist vergänglich. Nun sind die Seelen leidsam. Also vergänglich."

Daß die thierische Seele, in welcher die Affecte, die Begierden und Leidenschaften hausen, leidsam und vergänglich sey, hätte er zugegeben; das Psychische des Menschen — nicht aber der Geist, welcher sich über die Affecte wegsetzt, in welchem die Tugenden der Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Gottseligkeit, Tapferkeit, Stand-

haftigkeit und Geduld wohnen; der alle Schmerzen und Beschwerden um der Wahrheit und des Rechtes willen verachtet.

Solche Ideen gaben einmahl dem Athenienser Sokrates die überwiegende Wahrscheinlichkeit eines künftigen Lebens, daß er getrost den Giftbecher trank; und eben so dachten die Athenienser Plato und Xenophon, welcher dem sterbenden Cyrus diese Ueberzeugungen in den Mund legt. Es ist freylich eben kein Wunder, daß den Athenienfern im Zeitalter eines Cajus und Claudius diese Ideen zu hoch sind; sie sind aber darum nicht stärkere Philosophen.

Und wenn die athenienfischen Pflastertreter mit philosophischem Bart und ohne denselben den Paulus stolz erinnert hätten: Ein gekreuzigter Heiland der Welt, wie Du uns predigst, muß uns Weisheit suchenden Griechen als eine Thorheit vorkommen, so hätte er ihnen ungefähr so zu antworten gewußt:

Heißt wohl das Weisheit suchen, was ihr zu Athen insgemein treibet: immer darauf erpicht seyn und ausgehen, etwas recht neues und seltsames zu hören? Weisheit entsteht aus Begierde nach Wahrheit; ist unerlöschliche Liebe der erkannten Wahrheit. Die Wahrheit aber ist nichts Neues, sondern so alt, wie die Welt, von Anbeginn; und diese Wahrheit lehre ich. Natürlich, daß sie euch eben so leichtsinnigen, als neugierigen und wunderwitzigen Leuten nicht schmecken will. — Nennet doch euer Haschen nach Spielen des Witzes und Nahrung des noch so feinen, doch immer sinnlichen Geschmackes, wodurch der äußere Mensch zwar verfeinert, der innere aber keineswegs veredelt wird, das heißt nicht Weisheit, die einzig und allein von der Gottesfurcht

ausgeht, von dem moralischen Gefühl der überschwenglichen, unendlichen Vollkommenheiten Gottes, und von dem Bestreben, dieselben nicht bloß immer mehr und näher kennen zu lernen, sondern auch nachzuahmen, so viel es Menschen mit seinem Beystande möglich ist.

Was aber die Thorheit anbelangt, welche ihr in dem Glauben an einen gekreuzigten Heiland finden wollet, so machet ihr euere Altvordern zu Thoren, welche in der griech. Mythologie die zwey größten Wohlthäter der Menschheit, den Prometheus und den Herkules, jenen am Kaukasus gekreuzigt, darstellen, und diesen auf dem Scheiterhaufen sein irdisches Daseyn endigen lassen, so daß dieselben durch Leiden in die Herrlichkeit eingingen, durch Pein und Marter die Verehrung erzielten, mit welchen die Griechen dieselben als Götter heutzutage noch feyern. Cicero Offic. 3: 5. Justin. Mart. Apolog. 1: 21. Tatianus gegen die Griechen, Kap. 21. Arnobius adv. Gentes 1: 41.

Meine Hoffnung ist freylich gering euch zu überzeugen, daß ein gekreuzigter Heiland wirklich das höchste Desiderium der Vernunft ist; aber wenn ich den Plato vor mir hätte, unter dem ihr an philosophischem Geiste noch ungleich tiefer stehet, als euer Zeitalter unter dem seinigen, — ihn würd' ich bald aus seinen eigenen Schriften verständigt haben.

Soll die Frage entschieden und ausgemacht werden: ob der Weg der Ungerechtigkeit oder der Gerechtigkeit für den Menschen heilsamer sey und ihn zum Ziele seiner Wünsche, zum höchsten Gute führe, sagt er im 2ten Buche vom Staate, wie er seyn sollte, so müßte man zwey Menschen aufstellen — einen, welcher bey der absolutesten Ungerechtigkeit doch alle Menschen so einzunehmen und

zu bethören wüßte, daß sie ihm alle huldigten, der dabey den höchsten Wohlstand jeder Art, alle Wollust, Macht und Ruhm vollauf bis zur Uebersättigung genösse; und einen andern, welcher bey der absolutesten Gerechtigkeit aufs äußerste gemißkannt, verschmäht, gegeißelt, gemartert, und am Ende, nachdem er alle Uebel gelitten, ans Kreuz gehängt würde — alles dieses, damit nicht der geringste Schein statt finde, daß dieser aus andern als aus den lautersten Absichten, um irgend eines zeitlichen Nutzens und Vortheils willen, den die Gerechtigkeit vor den Augen der Menschen und von denselben gewährt, Gerechtigkeit geübt habe. Diesen selbst gegebenen Fall wußte nun Plato im Individuum nicht zu entscheiden; sondern zog sich damit aus der Sache, daß er zeigt, wie ganze Staaten ohne Gerechtigkeit nicht bestehen können. Was nun Plato gleichsam geweissagt, ist in Jesu, dem Nazarener, zur That und Wirklichkeit geworden; und wofür kein Mensch die Lösung erdenken konnte, auch Plato, der Gott der Philosophen nicht, den hat der euch bisher unbekannte, Eine wahre Gott aufs herrlichste gelöst, durch die Auferweckung Jesu von den Todten — dadurch daß er denjenigen, welcher Gott gehorsam gewesen, der Gerechtigkeit Gottes unverrückt getreu geblieben bis zum Kreuzestod, über alle Maßen erhöhet hat ꝛc. Wenn ihr jetzt nicht einsehet, wie das scheinbar Thörichte im Plane Gottes weiser ist, als alles was Menschen sich vorstellen und erdenken können, so ist es nicht Weisheit, sondern Unvernunft, was euch dafür blind machet.

So haben wir nun, was die Vernunft in Plato verlangte, einen Anbahner und Vollführer des Glaubens, daß auch die verkannteste, und in diesem Leben ganz unbelohnt bleibende Tugend nur eine desto größere

Wonne und Herrlichkeit von Gott erhalte. Er ist nicht eine erdichtete und fabelhafte, sondern in der That und Wirklichkeit unzweifelhaft gegebne Person, dieser Jesus, welcher um der ihm als Preis vorliegenden Freude willen den Kreuzestod ertragen, der Schande nicht achtend, und so zur Rechten des göttlichen Thrones emporgestiegen. Er ist der Weise, dessen Ideal zu schildern ihr Stoiker euch umsonst bemühet habet. Denn die Aufstellung des Weisen auch in thesi ist allermeist Sache des Weisen in praxi. Statuere, qui si sapiens, vel maxime videtur esse sapientis. Cicero, Lucullus 3. Ja in ihm lebte und leibte menschlich die Weisheit Gottes, die nach eurer Mythologie als Eingeborne der höchsten Gottheit, aus seinem Haupt entsprungen, ihm zur Rechten sitzt, Vertrauteste seines Rathes und Willens, die unmittelbarste Vollbringerinn seiner Absichten. Justin. Mart. Apol. 1:, 64. Er ist uns von Gott beschereet, daß wir in Betrachtung und Nachahmung Seiner weise und gerecht werden, alle im Wissen und im Thun bestehende Tugend uns eigen machen, so zur Heiligkeit gelangen und zu der Entledigung von allen den Uebeln und Verderbnissen, unter denen wir in unserr jetzigen Unvollkommenheit wirklich schmachten, oder denen wir, so sehr uns davor schaudert, wenn er uns nicht auf eine andere Bahn verhilft, unvermeidlich entgegen gehen.

Hier habt ihr nun den Aufschluß dessen, was euch als Philosophen gar nicht so befremdend und seltsam hätte vorkommen sollen.

Die Anbethung des Vaters
im Geist und in der Wahrheit.

Joh. 4: 24.

Diese Stelle wurde mir neuerdings merkwürdig, als ich in den 95 Sätzen des Archidiakons Harms, die Zeit-Irrthümer in der Religion betreffend, folgende Worte las: „Die Parole der Irrlehrer ist Joh. 4: 24. Sie geberden sich damit, als hätten sie die ganze christliche Kirche, ja Christum selbst gefangen in seiner Rede." Treffend antwortet ihm Wahrlieb: „Mit der Parole fängt man doch nicht den Feldherrn und sein Heer. Also auch nicht mit Joh. 4: 24 Christum und seine Kirche. Es kann freylich den Gefühlsmännern kein schlimmerer Satz entgegen gestellt werden, als die Antwort Jesu auf die Frage des samaritanischen Weibes, ob man Gott nach dem samaritanischen oder nach dem jüdischen Symbolum anbethen müsse."

Die von Jesu selbst der Gemeinde Gottes, deren Haupt er werden sollte, in diesem Worte gegebene Losung, welche Hr. Harms aus der Seele der verstockten Juden lästerlich die Parole der Irrlehrer nennt, ist freylich von den Reformirten, welche, wie derselbe meint, durch die Vernunft gehindert, die eigene Kirche auszubauen, wenn ihnen und samt ihnen der leidigen Vernunft die Aufnahme zu Theil würde, in der fixen und fertigen Kirche der Lutheraner nothwendiger Weise Verwirrung und Zerstörung anrichteten, — von den Reformirten, sage ich, ist dieses Wort Jesu vorzüglich beherzigt, und eben weil sie dasselbe mit Vernunft erforschen, auch wohl zuerst

am besten verstanden worden. Als Zeuge dessen höre man den redlichen Heumann:

„Herr Lavaterus, (Jakob), Prof. der Theologie zu Zürch (1735—59), in einer 1742 geschriebenen Disputation hat das Enthymema, das in diesem Verse liegt, besser eingesehen," als die Paraphrasten und andere Ausleger, welche Heumann kannte, nahmentlich Limborch, welcher die Ellipse annimmt: πνευμα (ἐστι) ὁ θεος ꝛc., der Gelehrte in der Bremer-Bibliothek B. 8, der das Geheimniß der Dreyfaltigkeit darin erblickte: Deus est Spiritus, et qui adorant eum, eos oportet eundem per Spiritum (intus operantem) et per Veritatem (Jesum redemtorem) adorare. — Die Arianer stießen sich an diesem Texte so sehr, daß sie die Wörter: Deus est Spiritus, als eingeschoben ausstrichen, wie Ambrosius de Sp. S. 3: 11 meldet, aber selbst auch die fraglichen Worte falsch erklärt: Spiritus Sanctus verus est Deus. Was nun schlimmer sey, Wörter, weil man sie unverständlich findet, für unächt halten, oder in einem falschen Sinne, den man selbst oder andere ihnen beylegen, für ächt ansehen, möchte noch in die Frage kommen. — Auch der Jesuit Maldonado brachte mit saurer Mühe nichts Kluges heraus.

Lavater paraphrasirte so: Gott ist ein Geist. Es kann daher der wahre Gottesdienst nicht in leiblichen Dingen und äußerlichen Ceremonien bestehen, auch nicht an einen gewissen Ort der Körperwelt gebunden seyn, sondern es muß ihm unsere Seele sich ganz ergeben, ihn verehren, loben, lieben und fürchten. Der Herr sah freylich zurück auf den v. 21 erwähnten Gottesdienst der Samariter auf dem Berge Garizim und der Juden zu Jerusalem. Wir können daher auch die

Folge also ziehen: Gott ist ein Geist, und hat auch uns einen Geist gegeben — nehmlich die Seele. Er läßt sich demnach mit dem äußerlichen Gottesdienste nicht begnügen, sondern will, daß unsere Seele ihm diene, und daß dieselbe reine Gedanken und reine Neigungen habe. Man kann ihn auch mit äußerlichem Gottesdienste nicht betriegen. Denn als Geist erkennt er das Innerste unsers Geistes und unsers Herzens, welcher ihm nicht gefallen kann, wenn es mit Heucheley und Falschheit angefüllt ist. Er ist größer ꝛc. Joh. 1, 3: 20, d. i. die Beschaffenheit, Sträflichkeit und Unsträflichkeit der menschlichen Seele erkennt Gott besser und scharfsichtiger, als sie sich selbst erkennt."

Lavater sagte damit seinen Landesleuten und Glaubensbrüdern nichts Neues oder Besseres, als dieselben schon im 16ten Jahrhunderte durch die Bekenntniß der Helvetischen Kirche gelehrt worden waren: Adorandum colendumque docemus Deum, sicuti ipse nos colere docuit, in spiritu videlicet et veritate Joan. 4, non cum ulla superstitione, sed cum sinceritate etc. und früher noch Zwingli in seinem Commentar zu dieser Stelle: Spiritus est) Rationem reddit, cur corporalem cultum Deus non requirat, quod Spiritus est; ergo nulla re corporali reconciliari potest. Homo honorem externum quærit: apertionem capitis, genu flexionem etc. Papa pedum oscula exigit. Cur hoc? Quia caro sunt. Deus non est caro, sed spiritus; ideo non amat tales adoratores, tales cultores, qui corporis gestu tantum sibi serviant, sed eos qui spiritu adorent et colant. Jes. 1:11 sqq. Jerem. 6:10--20.

Insgemein wird unser Text so gegeben: Gott ist ein Geist, als ob Gott in diesem Satze unter den

allgemeinen Begriff Geist gebracht werde, zu dem er sich wie das Einzelne zu seiner Art verhalte. Warum nicht: Gott ist Geist? Eben so übersetzt man Joh. 1, 1: 5 richtiger: Gott ist Licht, Mos. 5, 4: 24. Gott ist verzehrendes Feuer; d. w. s. Gott ist wie Licht — Feuer — Geist; Er ist mit Licht, Feuer ꝛc. zu vergleichen. Hebræis usitatissimum est appellare aliquid ejus rei nomine, cum qua confertur, omisso Caph Similitudinis, wie Storr sagt; was bey den Grammatikern similitudo contracta heißt.

Nun erinnere man sich, wie Jesus desselben Wortes Geist im 3ten Kapitel sich bedient, wo Zwingli wohl bemerkt: Parabolis ac tropis ubique utitur Christus, per quæ spiritualem et cælestem doctrinam proponit, nempe aqua, vento, carne etc. und Kor. 2, 3. zu den Worten: Ubi spiritus Domini, ibi libertas) Quemadmodum ventus libere vagatur, nec ullis receptaculis includi potest, ita et spiritus Dei liber est, nec ullis legibus adstringitur. Est autem anagoga a vento ad spiritum Dei. So hier anagoga a vento, sive potius ab aere et æthere universo ad Deum: Gott ist, wie die Luft. Didymus und Ammonius sagen freylich in der Catena zum Johannes: Deus: cum spiritus appellatur, non ventum, sed incorpoream et vivificam essentiam constituit. Das versteht sich allerdings von selbst, daß der Nahme der Sache, mit welcher ein Gegenstand verglichen wird, nicht das Wesen desselben ausspricht, sondern nur die Eigenschaft, welche dieser Sache und dem Gegenstande gemein ist, ihm beylegt. Man geht also zu weit, wenn man in unserm Textworte das Wesen (die Substanz) Gottes angegeben meint, welches da keineswegs in der Frage ist.

Nun haben wir uns zum Verstande dieses Wortes den Weg gebahnt. Jesus sagt nehmlich der Samariterinn: Allgegenwärtig, auf keinen Raum eingeschränkt ist Gott (nicht die Dreyeinigkeit, oder der Heilige Geist, sondern wie man aus den allernächst vorangehenden Worten v. 23 und 21 sieht: der Vater, Kor. 1, 8: 6), von welcher unbeschränkten, gränzenlosen Allgegenwart die Luft, der Wind ein zwar unvollkommenes Bild in der Körperwelt ist — eine Wahrheit, welche schon die Propheten des A. T. tief empfunden und groß ausgesprochen haben, Kön. 1, 8: 10, 11, 27. Ps. 139. 103: 24, 28. Jes. 66: 1. Jer. 23: 24.

a) Was allgegenwärtig ist, dessen Bedienung und Verehrung kann nicht auf einen beliebig angenommenen Ort eingeschränkt seyn; es fordert einen Dienst, der keine aus- oder einschließenden Schranken des Ortes kennt, so daß man sich einbilden dürfe, wenn man nicht an einem gewissen Orte sey, könne und dürfe man ein solches Wesen nicht verehren; man müsse sich zuerst da oder dorthin verfügen, um es anzubethen. Demnach wo immer Luft ist, wo wir Menschen Luft schöpfen können und so lange wir athmen, ἐν πνεύματι, muß die Anbethung Gottes geschehen, als λατρεία πνευματική. Qui igitur sunt veri adoratores? Qui nullo loco cultum divinum circumscribunt, qui Deum in spiritu colunt. Chrysost.

b) Was allgegenwärtig ist, folglich alles durchdringt, vor welchem nichts verborgen und heimlich bleibt, das kann durch keinen Scheindienst, durch nichts Aeußerliches, dem das Innere nicht entspricht, durch Zeichen von Ehrerbiethung, wo keine wirklich ist, durch Worte, Werke und Ge-

berden, die nicht eine damit übereinstimmende Gesinnung und Empfindung bethätigen, die nicht einen ganz reinen Willen, ein ganz aufrichtiges Verlangen und Bestreben des Gemüthes an den Tag legen, keineswegs abgefunden und befriedigt werden. — Mit Falschheit, Heucheley, Gleißnerey, Scheinheiligkeit, wodurch man die eigentliche Gesinnung verhüllen und eine andere vorspiegeln will, die fern von unserm Herzen ist, kann die Anbethung Gottes nicht bestehen. Es kommt folglich einzig auf die Gesinnung und Empfindung an, und jede Aeußerung derselben, wozu nicht ein gewisses Ceremoniell, Herkommen, Gewohnheit, sondern freyer Herzenstrieb unsern Mund, unsere Augen, Hände, Glieder anregt, ist ihm wohlgefällig. Ja der stille Seufzer zu Gott, auch nur eine Empfindung Seiner im Herzensgrunde, deren wir uns kaum selbst bewußt sind, ist ihm angenehmer als das größte Schaugepränge und der kostbarste Aufwand, welcher nicht zur lautern Absicht hat, ein Kind Gottes zu laben, zu trösten, zu erheitern, zu bessern. Kurz ἐν ἀληθείᾳ will er verehrt seyn, nicht ἐν ὑποκρίσει. Dem ihm ist einzig angenehm, wer den Ps. 15: 3 ff. beschriebenen Character hat. Ein solcher kann bethen, wie Hiskia Jes. 38: 3. Hingegen Sir. 35: 15, 25.

Der Gegensatz, welchen hier Origenes, Chrysostomus, Ammonius, Theophylactus zwischen Wahrheit und Figur, Wirklichkeit und den Schatten oder Typen aufstellten, passet minder zu dem eigentlichen Sinn und Geiste dieser Stelle.

Man bringt als Parallele das bekannte Distichon an:

Si Deus est animus etc. Similia similibus gaudent; quare corporeo cultu Deus nec per se nec præcipue delectatur. Grotius. Allein Jesus geht hier offenbar von einer andern Idee aus, von dem bemerkten Tropus; daher mir auch Tittmanns Erklärung in seinem Commentar nicht genügte: Colere Deum in spiritu et veritate quid sit, vehementer dissentiunt interpretes, antiquiores saltem. Plerique tamen spiritum sic accipiunt, ut sit Spiritus Sanctus, Veritas filius Dei, itaque Dominus h. l. unum Deum in tribus personis adorare præceperit. Fuit hæc sententia Basilii, Athanasii, Ambrosii et aliorum. Alii tamen, quos recentiores sequuntur, interpretati sunt spiritum de animo humano, et veritatem vel de integritate mentis, sic ut spiritus et veritas esset animus integer et sanctus, et tota formula: adorare patrem etc. sensum hunc haberet: colere patrem animo eoque integro et sancto; vel de veritate cultus, ut indicaretur: ejusmodi cultum, qui mente animoque præstaretur Deo, unice verum esse et naturæ divinæ convenientem. Quam interpretationem ut usus loquendi permittit, qui est in promtu, ita orationis series et consilium postulat exigitque. Etenim Dominus cum supra locutus fuerit de cultu ejusmodi, qui fieret certo in loco externisque ritibus; cumque prædixerit, consilium divinum esse hoc, ut præsens cultus aboleatur ejusque loco alius, nimirum cultus in spiritu et veritate, instituatur: per hunc sine omni dubitatione intellexit cultum ejusmodi, qui præstatur non corpore, sed spiritu, mentis nempe recta et vera cognitione, et animi atque totius vitæ sanctitate integerrima. Ejusmodi cultum Paulus Apostolus appellavit spiritalem Rom. 12: 1, qui opponitur carnali, cultui externo per sacrificia et ri-

tus, explicaturque a Chrysostomo πνευματικὴ διακονία καὶ πολιτεία ἡ κατὰ χριστόν.

Alles recht und gut, aber nicht aus dem Text herausgehohlt, nicht aus dem zum Grunde liegenden Tropus entwickelt, nicht so unmittelbar zum Ziele treffend.

Es wäre mir angenehm zu wissen, ob unser Text auch in diesem Sinn und Verstande, welchen die Theologen des evangelisch-reformirten Bekenntnisses demselben längst beygelegt haben, dem Hn. Harms als Parole der Irrlehrer vorkomme.

Liturgischer Nachlaß

der ersten Christenheit.

Zur Verbesserung der Liturgie ist eben jetzt ein mächtiger Eifer. Möchten diejenigen, die sich damit eigenes Triebes oder auch Amtes wegen befassen, im Stande seyn, aus ihrem Schatze, gleich dem klugen Hausvater, Neues und Altes hervorzulangen, je nach dem das oder dieses mehr nutzet und frommet! Das Alte anlangend ist die Anthologie geistlicher Gesänge aus allen Jahrhunderten der Christenheit 1817 von Aug. Jak. Rambach viel versprechend, aber die Erwartung wird übel getäuscht, wenn man aus den drey ersten Jahrhunderten, wo der Glaube noch musterhafte Lauterkeit hatte, Geist und Geschmack nicht allzusehr gewichen war, so gar wenig vorfindet, und wenn auch die seltenen Ueberreste uns ohne Prüfung der Aechtheit, ohne Entwickelung ihres Sinnes und Geistes dargelegt werden.

Als liturgischer Art und Kunst gibt uns Hr. Rambach allererst

Tim. 1, 3: 16.

welche Stelle wir da zu erläutern unternehmen, und zwar rückwärts, in der Ahnung, sie so am leichtesten und besten verstehen zu lernen.

Assumtum est in gloria. Ἀνελαμβανειν, natal. Jes. 63: 9 hissa: Jehova hatte Davids Reich erhöhet. Esther, 3: 1. Ahasveros erhob Haman und ließ ihn emporsteigen und setzte seinen Stuhl über alle Fürsten, die um ihn waren. hinnasse, Chron. 2, 32: 23. Nach der Niederlage Sanheribs erhob sich Hiskia, der König von Juda, in den Augen aller Völker darauf. 1, 29: 11.

Jehova, du bist selbsterhoben über alles zum Haupt. Kön. 1, 1: 5. Adonia erhob sich und sprach: Ich will König werden. Mos. 4, 23: 24. 16: 3. 24: 7.

Unsere Textworte sagen demnach aufs kürzeste: Erhoben zur Majestät — ist er in derselben, Inhaber derselben. Von der Rechten Gottes erhöhet Apost. 2: 33, welcher ihn zu seiner Rechten gesetzt über alle Herrschaft ꝛc. und alles seinen Füßen untergeordnet und ihn zum Oberhaupte der Gemeinde gegeben hat, welche ist sein Leib, der Endzweck des alles in allen vollendenden Gottes (Eph. 3: 19. Kol. 2: 9). Eph. 1, 20—23. Phil. 2: 9—11. zum Inhaber aller Dinge Hebr. 1: 2.

Zur Bewirkung solcher Majestät mußte vorher eine Gemeinde gestiftet, nahe und fern in der Welt die Menschen dazu vermocht werden, ut in fidem ditionemque ejus sese conferrent, daß sie die volle Würde desselben, die Rechtmäßigkeit seiner Herrschaft erkannten und nichts besseres und höheres wünschten, als ihm untergeben das Heil und den Segen seiner Beschützung, Besorgung, Leitung zu genießen — es mußte sich wenigstens anlassen und in gewisser Aussicht erscheinen, daß in dem Nahmen Jesu jedes Knie (dem Vater Jesu Christi, von dem sich jeder Stamm moralischer Wesen herschreibt, Eph. 3: 14, 15) sich biege, und jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. Daher

Creditum est in mundo, die Welt — nicht etwa nur eine Nation mußte willig und gern, aus Ueberzeugung von Pflicht, nicht aus Zwang, wie den irdischen Königen, den Fürsten dieser Welt, ihm gehuldigt haben; sie mußten invocare nomen ejus, kara beschemo, nach ihm sich nennen, zu ihm sich bekennen als seine Angehörigen. Röm. 10: 13.

Wie ist aber eine solche Ergebung, Unterwerfung, Huldigung, wie ist πίστις möglich? Wie werden sie denn nach einem sich nennen, als ihren Herrn und Heiland jemand bekennen, von dessen Hoheit und Güte sie keine Kenntniß und Ueberzeugung haben? Und wie werden sie jemand als vertrauenswürdig erkennen, von dem sie nichts gehört? Wie werden sie aber hören ohne einen Verkünder? Röm. 10: 14. Folglich:

Praedicatum est gentibus. Kol. 1: 23. Evangelium, quod audistis, prædicatum in universa creatura, quæ sub cælo est. Tim. 2, 4: 17.

Wie werden sie es aber verkündigen, ohne daß sie abgesendet sind, als Evangelisten? Röm. 10: 15. Es waren hiermit annuntiantes Evangelium Kor. 1, 9: 14, Christum Phil. 1: 14, 18 erforderlich, mit dem kürzesten und einfachsten Nahmen nuntii. Wie konnten sie aber verkündigen, ohne glaubhafte Zeugen zu seyn? Und wie konnten sie als glaubhafte Zeugen auftreten, wenn sie nicht Augenzeugen waren, nicht selbst gesehen und gehört hatten, was sie verkündigen sollten? Joh. 1, 1: 1. Joh. 1: 14. 15: 27. Apost. 1: 22. 2: 32. So wird durch die Verkündung vorausgesetzt ωφθη εν αγγελοις.

Was mußte aber den Bothen vorzüglich Augenschein geworden seyn, als Vollendung des Ganzen, als Siegel des Evangeliums? Die Auferstehung Jesu von den Todten, durch welche er nicht bloß als Menschensohn im Fleisch, die allen Menschen ihrer Natur nach gemeinen Schwachheiten an sich tragend, erschienen, sondern als Gottes Sohn nach seinem heiligen, göttlichen Geist Röm. 1: 4, durch die ihm deßwegen ertheilte Kraft vom Vater, Joh. 10: 17, 18 erwiesen war, als

Justificatus in spiritu. Denn δικαιωθαι heißt:

gegen alle Läugner, Zweifler, Verkleinerer, Verläumder, gegen jeden Schein und Argwohn des Gegentheils als derjenige unwidersprechlich dargethan werden, welcher man seyn soll; i. q. ὁρισθῆναι, ἀποδεικνυσθαι.

Dieser Thatbeweis von Göttlichkeit aber, die Auferstehung, setzte sein Sterben, und sein Sterben seine Menschheit mit allen der menschlichen Natur nothwendig anhangenden Schwächen voraus, und daß er so den irdischen Schauplatz betreten habe; manifestatus in carne, Joh. 1: 14 caro factus, venit per aquam et sanguinem, Joh. 1, 5: 6, Röm. 1: 3. Tim. 2, 2: 8. e semine David secundum carnem. Gal. 4: 4. factus ex muliere (Matth. 11: 11. Hiob 14: 1).

In ihm, dem nach dem Fleische zwar getödteten, nach dem Geiste aber belebten Petr. 1, 3: 18, wurde das Räthsel gelöst, welches im Buche Hiob 15: 14 so ausgesprochen ist: Was ist der Mensch, wie sollt' er rein, wie schuldlos seyn, der Weibgeborne? 25: 4. Wie kann ein Mensch vor Gott gerecht, wie rein der Weibgeborne seyn? — Und doch war es nicht möglich, daß jemand uns Menschen Gott zuführete, als ein Gerechter, Petr. 1, 3: 18, daß jemand die Sünden der Welt hebe und unser Beystand bey dem Vater würde, als ein Gerechter. Joh. 1, 2: 1. Dieses Räthsel, dieses seit Aeonen verborgene, der Vorzeit verschwiegene, jetzt aber seinen Heiligen offenbar gewordene Geheimniß Kol. 1: 26, 27 ist das Geheimniß der Gottseligkeit; sein Reichthum ist Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit, ebend v. 27, die geheime Weisheit Gottes, die uns sein Geist eröffnet hat; die Weisheit, wozu uns Christus Jesus geworden Kor. 1, 2: 7, 10. 1: 30, die uns in Christo Jesu vor allen Zeiten beschiedene,

jetzt aber durch die Erscheinung unsers Heilands Jesu Christi geoffenbarte Gnade Tim. 2, 1: 9, 10.

Im Fleische, d. i. in dem Menschensohne, ist dieses Geheimniß den Menschen dargestellt, Gegenstand der Wahrnehmung und Erfahrung in der Sinnenwelt; im Geiste, d. i. in ebendemselben, als Gottessohne, durch seine Auferstehung von den Todten, bewährt, Sache des Glaubens geworden, welche unmittelbar von seinen Jüngern gewonnene Erfahrung und Ueberzeugung durch ihre Bothschaft und Predigt den Nationen kund gemacht die Wirkung hatte, daß dieses Geheimniß, dem nachgerade alle Welt huldigte, über alles, was bisanhin als heilig und göttlich verehrt worden, weit erhaben zu herrschen anfängt.

Dieses Geheimniß nun ist unstreitig groß, welches man erst jetzt einsehen kann, wo man im Falle ist, seine Breite und Länge, Tiefe und Höhe mit allen den Heiligen zu begreifen Eph. 3: 18, und dann auszurufen: O unergründlicher Reichthum sowohl der Weisheit als der Kenntniß Gottes! Röm. 11: 33.

Es ist ein Geheimniß der Gottseligkeit, wie des Zutrauens v. 9, das nur in einem reinen Gewissen gegen Gott Raum findet. „Um wirklich an Gott zu glauben, muß der Mensch halbweg gut seyn", sagt Kant; oder wenigstens ein aufrichtiges Verlangen haben, gut zu werden — nach Gerechtigkeit hungernd und durstend. — „Wie man das Sittliche faßt und erkennt, so faßt und erkennt man auch wirklich das Göttliche. Insofern wird also Gott selbst erkannt, und folglich vermittelst des Sittlichen so gar angeschaut", sagt D. Salat. — „Gott sehen heißt einen Begriff von Gott haben", ist ein Wort des Moses Ben Maymon; und:

„Durch ein göttliches Leben wird man Gott inne", ein Wort Jakobi's. Also nur denen ist gegeben das Geheimniß des Reichs der Himmel zu erfahren, die Gott lieben, und vermöge dieser Liebe solche Anstalt zum Heil der Menschen ihm zutrauen, bey der Sittlichkeit ihres Sinnes und Gefühls das Göttliche solcher Anstalt fassen und erkennen, die von den Häuptern und Tongebern dieser Welt niemand vormahls erkannt hat Kor. 1, 2: 8, noch jetzt erkennt, noch jemahls erkennen wird, denen es entweder ihres Aberglaubens halber Aergerniß, oder ihres Unglaubens halber Thorheit ist.

Es heißt mit Recht beides columna et firmamentum veritatis, gnammud Kön. 2, 11: 15. 23: 2. eine Säule, an welche der Stehende sich anlehnt, seine Haltung (Vitringa, Synag. Vet. Proleg. Cap. 4. Sirach: son 38: 6. Columna requietis, adjutorium secundum eum ist dem Manne das Weib) ἑδραίωμα, i. q. βασις, ædæn. Worauf sind ihre Festen eingesenkt; wer hat geworfen ihr den Eckstein? Weish. 4: 3. Ein unächter Sprößling treibt keine Wurzeln in die Tiefe, und fasset keinen sichern Grund, ἀσφαλη βασιν ἑδρασει. Sir. 22: 18. καρδια ἐδρασμενη επι διανοιας συνεσεως, s. v. a. Cor confirmatum in cogitatione consilii v. 17. Machon, Grundveste, ἑδρασμα, Aquila. Also ἑδραιωμα, der Grund, auf welchem der Stehende fußet, seine Festigkeit. Columna et firmamentum wird wohl am richtigsten so verstanden, wenn man das zweyte Substantiv für Adjectiv des ersten nimmt: columna firma. So heißt es Ps. 75: 4. confirmavi columnas ejus. Vgl. Tim. 2, 2: 19. firmum fundamentum Dei. Weish. 4: 3. βασις ἐδρασμενη.

Veritas aber ist aufrichtige Anhänglichkeit an die

Religion Kön. 1, 2: 4. Jes. 48: 1. Dan. 8: 12. 9: 13. die subjective Religion, Religiosität, s. v. a. fides, æmæth. Beide Wörter zusammen fides veritatis Thess. 2, 2: 13. fides et veritas Tim. 1, 2: 7. Vgl. Tit. 1: 1. Tim. 2, 2: 15, 17. Kor. 1, 13: 6. religiose Rechtschaffenheit)(ἀδικια. Eph. 5: 9. ὁ ποιων ἀληθειαν)(τα φαυλα. Joh. 3: 21.

Das Geheimniß der Gottseligkeit ist eben darum so unläugbar groß, köstlich und fruchtbar, weil einzig und allein darin die Religiosität ihren festen Ruhe- und Stützpunkt findet, nach dem sie schon seit undenklichen Zeiten vergeblich umher gesucht. Denn wie dieses Geheimniß geoffenbart worden, ist mit ihm und in ihm erschienen die Gnade Gottes, die allen Menschen nicht bloß den Juden) heilsam ist ꝛc. Tit. 2: 11.

Der Halt und Grund der Frömmigkeit
und so unläugbar groß ist das
Geheimniß der Gottseligen,
das sich im Fleische dargestellt,
im Geist als göttlich ist bewährt,
in Bothen worden Augenschein,
in Nationen kund gemacht,
im Weltkreis angenommen hold,
in Herrlichkeit erhoben thront.

Oder:

Die Stütze und der Grund der Frömmigkeit, unläugbar groß ist also — das Geheimniß der Gottseligkeit, welches ist

gesichtbart im Fleische
bewährt im Geiste
beaugenscheinigt in Bothen

verkundbart in Nationen
beglaubigt im Erdkreis
emporgehoben in Herrlichkeit.

Sollen wir nun diese Erklärung kritisch und exegetisch vertheidigen: so gefällt uns, vom Anfange wieder zum Ende zu schreiten.

Wie sehr die Alten schon die Frage, was für ein Subject bey columna zu denken sey, zerquält hat, lehrt Schweizer im Thes. Eccles. Die einen nahmen Christus dafür, andere Timotheus; einige die Wahrheit oder das Evangelium, die meisten, nahmentlich Origenes, die Kirche. Diese interpungirten so, jene anders. Z. B. Schleyermacher in s. krit. Sendschreiben gibt denjenigen Beyfall, welche columna — veritatis als Appositon zu ecclesia v. 15 ziehen. Mit Recht erinnert dagegen Planck: „Durch die Trennung dieser Worte macht man sich die Schwierigkeiten selbst, die in dem Anfange einer neuen Rede mit et manifeste magnum liegen sollen. Auch begreift man nicht leicht, wie P. die Kirche die Stütze und den Grundpfeiler der Religion habe nennen können, deren Bestand doch allein von ihrer innern Kraft und Wahrheit, nicht von den äußern Schicksalen der christlichen Gesellschaft abhängig ist; noch weniger, wie er sie hier gerade so habe nennen können, wo doch im Vorhergehenden gar nichts auf diesen Ideen-Zusammenhang führte. Die Gründe, die gegen eine Verbindung dieser Worte mit dem Folgenden angeführt werden, treffen beide nicht. Zuerst, sagt der Verfasser, wäre es wunderlich, eine einzelne Meinung, wie doch das Folgende sey, die Stütze aller Wahrheit überhaupt zu nennen. Allein veritas ist hier nicht alle Wahrheit überhaupt, sondern im besondern

Sinne, wie das folgende pietas, von der christl. Religion zu nehmen, insofern diese allein eine wahre und richtige Gotteserkenntniß befördert, vgl. Kor. 2, 4: 2. Gal. 3: 1. Kol. 1: 6 ꝛc."

Veritas ist, wie wir oben gezeigt, religiose Rechtschaffenheit — mehr moralischer, als intellectueller Natur. Dieser dient allerdings die volle Ueberzeugung von dem, was v. 16 summarisch verzeichnet wird, zur Stütze. Hingegen da gerade das gegebne Mysterium das Eigenthümliche der christlichen Religion selbst ausmacht, kann es nicht Stütze und Grund der christlichen Religion heißen; es müßte denn Stütze seiner selbst seyn.

„Was die grammatikalische Schwierigkeit betrifft, diese Worte als Prädicat mit der folgenden bloß adjectiven Bestimmung manifeste magnum in Eine Reihe zu stellen, so ist das eine Incorrectheit, die man für Paulus nicht allzugroß halten darf, besonders da sich zeigen läßt, wie er wohl dazu gekommen seyn mag. Wahrscheinlich schrieb er zuerst nur: Columna et firmamentum veritatis, und hätte hierauf gleich das ὃς ἐφανερώθη — folgen lassen sollen, als es ihm noch einfiel, diesem Satze von Seiten seiner Unwidersprechlichkeit und überall anerkannten Wichtigkeit größern Nachdruck zu geben. So kam noch et manifeste magnum est pietatis sacramentum hinzu, wodurch denn das vorhergehende columna et firmamentum veritatis seine Beziehung auf Deus manifestatus est verlor und als Prädikat zu sacramentum zu stehen kam." Planck.

Ich einmahl bin nicht Grammatiker genug, um hier einen Mangel an Correctheit wahrzunehmen, wenn ich, was der Sinn selbst erheischt, καὶ so viel sagen lasse,

als ideoque. Und wer empfindet nicht, daß allzu viel Athem und Gedankenfülle zugleich in Paulus war, als daß er diese Stelle so brocken- und ruckweise hingeschrieben hätte.

„Die erste Schwierigkeit findet nun das Sendschreiben darin, wie wohl die Stelle hieher komme und in welchem Zusammenhange sie zu nehmen sey. Mit Recht wird Heinrichs Erklärung gemißbilligt, nach welcher v. 16 eine Einleitung zum Folgenden seyn soll, um die Hauptlehre aufzustellen, von welcher die Verführer abweichen würden. Es spricht dagegen immer der Umstand, daß in dem Folgenden sogar nichts vorkommt, das mit dem Inhalte von v. 16 auch nur in entfernter Beziehung könnte zusammengestellt werden. — Die Stelle scheint nicht einmahl etwas zu enthalten, was damahls von irgend welchen Irrlehrern wäre in Anspruch genommen worden, da gnostische Philosophen sich dem Christenthume noch nicht genähert hatten." Planck.

Wie Manichäismus vor dem Manichäismus vorhanden war, so gab es auch, ehe sich die Gnostiker unter diesem Nahmen zusammen gethan und förmlich aufgestellt hatten unter gewissen Häuptern, von denen geschichtliche Kunde übrig ist, den Principien und Lehrmeinungen nach Gnostiker schon vor dem Christenthum, welches dieselben bereits vorgefunden hat. So wie die Juden-Christen, welche pharisäische oder sadducäische Meinungen von Jugend auf eingesogen und lieb gewonnen hatten, dieselben mit dem Christenthum verschmelzen wollten: so jene, denen die orientalische Philosophie im Kopfe steckte. Gänzlich muß ich demjenigen beystimmen, was Mosheim de rebus Christianorum ante Constantinum M. pag. 181 sagt: Antiquiores

esse inter Christianos seculo secundo et Adriani tempore motus ex sententiis Gnosticis natos; et nonnullos earum studiosos multos in partes suas traxisse atque cum discipulis separatos conventus egisse, non ex Apostolorum tantum epistolis, verum etiam ex aliis monimentis testatissimum est. — Seculo nempe primo tenues et obscuri neque satis compositi erant cœtus eorum, qui ex sensu veteris Magorum philosophiæ Christianæ religionis dogmata metiebantur; ineunte vero seculo secundo in apertam ex obscuritate lucem prodibant certisque ducibus adscitis formam sibi stabilem certasque leges præscribebant. Oder können wir dem Paulus und andern Aposteln den Geist Kap. 4: 1 ff. absprechen, der sie vorausſehen oder doch ahnen ließ, wenn das Christenthum immer mehr um sich greife und obherrsche, würden diejenigen, deren Ansichten und Meinungen dasselbe in seiner Lauterkeit und Einfalt entgegen wirke, den geraden Widerstand in scheinbaren Beytritt wandeln und vorgeblich zur Ausbildung und Vervollkommnung desselben ihre damit unverträglichen Grundsätze und Maximen einschwärzen. Gegen ihre falschen Lehrmeinungen, die der Apostel nicht etwa bloß doctrinas hominum wie Kol. 2: 22) (Dei Tit. 2: 10, sondern weil sie mehr als ungöttlich, weil sie widermenschlich die psychische zugleich und die geistige Natur verderben, dæmoniorum nennt — dagegen findet er gut, seinen Timotheus durch summarische Erinnerung an die gesunde 1: 10, ächte und edle 4: 6, zur Gottseligkeit wirksame 5: 3 Lehre auszurüsten. Jener Wahn, daß wie die Materie überhaupt, so der Leib an sich böse sey, und die daraus entsprossenen Maximen, durch Enthaltung vom Ehestand und von den kräftigern Speisen, von Fleisch und Wein, sich selbst vom Körper so viel möglich loszumachen, und

nichts zur Fortpflanzung eingekörperter Seelen beyzutragen, wie konnten solche Lehren besser bestritten werden, als durch die Verkündigung der Thatsache, daß der Mensch Jesus 2: 5, aus dem Samen Davids, von einem Weibe geboren, Sohn Gottes war, und wiewohl er im Fleische an die Welt gekommen, doch im Geiste seinen göttlichen Character bewährt habe; daß er so wenig Enkratite gewesen, daß die Pharisäer ihn voracem et potatorem vini zu schelten einen Schein fanden.

Aus diesen Gründen muß ich die Erklärung Heinrichs unterstützen, und kann es nicht einsehen, wie sich sagen lasse, daß „jene corporalis exercitatio 4: 8 als Eigenthümlichkeit der Judaisirenden beschrieben werde"; denn „der Wahn, durch Enthaltung von gewissen Speisen und vom ehelichen Beyschlafe den Körper rein und heilig zu erhalten", ist keineswegs mosaisch und jüdisch.

Der Anfang des 4ten Kapitels: Spiritus autem etc. fordert durch die adversative Partikel eine vorgedachte Lehre, mit welcher die doctrinæ dæmoniorum im Widerstreite lagen, so daß die Worte des 3ten Kapitels: Columna et firmamentum etc. augenscheinlich davon angesprochen werden.

Planck, welcher die fragliche Stelle gegen Schleyermacher als Anhang und Beschluß des Vorhergehenden rechtfertigen will, „betrachtet sie als einiger Maßen parallel mit Röm. 1: 2—6. Wie dort der Apostel an seine Berufung zum Lehramt den ähnlichen Hauptsatz des Urchristenthums, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, die Beglaubigung desselben durch — die Auferstehung ꝛc. anknüpft; so erscheint auch hier beynahe dieselbe Gedankenfolge bey der Bestätigung des Timotheus zum Lehramte" ꝛc.

Es ist aber hier, wenn man recht zusieht, weder Berufung noch Bestätigung, sondern Anweisung, schon gegebene Anweisung, wie der berufene Timotheus, dem keine Bestätigung vonnöthen war, sich als dispensator Dei zu benehmen, zu welchen gottesdienstlichen Verrichtungen er die gemeinen Christen des männlichen und weiblichen Geschlechtes anzuhalten, auf was für einen Character bey den Bischöfen und Diakonen zu achten habe. Diesen Abschnitt beschließen die Worte 2: 14, 15. Hæc (superiora) scribo etc. wozu sich v. 15 die Worte: Columna etc. gar nicht fügen und reimen, welche nun die historische Grundwahrheit des Christenthums geben, und keinem vorhergehenden Worte sich anschließen, da hingegen Röm. 1: 2—4 nichts anders ist, als Erklärung des nächstvorhergehenden Wortes Evangelium, mit welchem der 1ste Vers endigt. Es geziemte dort allerdings, daß Paulus, der noch unbekannt von Angesicht an die Römer das erste Wort erläßt, sich erkläre, was er unter dem Evangelium verstehe, dessen Apostel er sich nenne.

Hier in dem neuen Abschnitte des Briefes will Paulus den Timotheus unterrichten, wie er den das Practische, die Disciplin so tief verletzenden Irrlehren zu begegnen habe. Warum er so einschreite, haben wir schon gezeigt. Engern und genauern Zusammenhang haben wir wohl keine Ursache zwischen verschiedenen Theilen eines Briefes auch bey Cicero oder Plinius zu vermissen.

Wie kam es denn, möchte man zuletzt fragen, daß der Scheidepunct dieser zwey Theile des apostolischen Briefes so übel verfehlt worden? Seltsam allerdings! Denn, wer uneingenommen den 14ten und 15ten Vers

liest, muß merken, daß diese Periode mit den Worten: quæ est ecclesia Dei vivi den Gedanken und Worten nach ihre Rundung und Fülle hat, und am schicklichsten schließet. Dieser Mißverstand scheint aus dem Haschen nach allem erwachsen zu seyn, was Musis Sacris volentibus nolentibus zur Verherrlichung der katholischen Kirche gereichen könnte. Dazu däuchte nun als Prädicat columna et firmamentum veritatis vortrefflich zu dienen. Uebrigens haben mehrere Kirchenväter, wie Cyrillus von Alex. Epiphanius, Procopius, denen Christus Subject von columna war, abgetheilt, wie wir; und ebenfalls diejenigen, welche die Wahrheit für das Subject ansahen, wie Irenäus, Chrysostomus ꝛc. Denn sie erklärten sich die Worte columna et firmamentum veritatis so, als wenn der Apostel geschrieben hätte: veritatis, quæ columini et firmamento est ecclesiæ etc.

Nicht die reformirten Theologen Frankreichs, Jacob Capellus, Andreas Melvin, Joh. Camero und Joh. Fabricius, im Anfange des 17ten Jahrhunderts, wie Heumann meint, noch die Basler-Ausgaben des griechischen N. Test. von 1540 und 45, sondern der 1478 geborne Pellicanus war der erste, welcher zu der alten Interpunction zurück kehrte, wie man aus folgenden Worten seiner 1539 erschienenen Commentare lernt: Quamquam priora intelligi possint de ecclesia, simplicior tamen et æque indubius sensus videtur esse et plane insignis, si sic literam ordinemus, ut quod præscriptum est, de columna et firmamento veritatis, referatur ad ea quæ illico sequuntur, ut sit is sensus, sic litteram construendo: Ut scias, inquam, quomodo te oporteat conversari in ecclesia illa tibi commissa. — Columna autem et firmamentum veritatis et manifeste magnum

quod

quod scilicet citra omnem controversiam magnum est, pietatis sacramentum hoc est, quod nunc tibi paucis prodam. Quasi dicat: Totius Christianæ doctrinæ et catholicæ veritatis columna cui innititur, et firmamentum cui insistit, et mysterium summum pietatis ac fidei hoc unicum est, quod et in ecclesia prædices esse summam et basin: Deus manifestatus est in carne, vel si neutro genere interpreteris: mysterium pietatis divinæ in Christo nobis exhibitum est hoc pacto: Cum olim multifariam apparuisset Deus in forma angelica, specie humana, rubo igneo, spiritu, facibus et nube etc. novissime nobis locutus est in carne humana etc. Assumtum est hoc pietatis evangelium vel beneficium in gloriam Dei et patriarcharum sanctorum, qua nemo fraudetur fidelis in cœlo et toto orbe terrarum. Tale aliquid et prius æque brevibus descripsit Apostolus, cum diceret: Unus Deus, unus etiam conciliator Dei et hominum, homo Christus, qui dedit semet ipsum pretium redemtionis omnibus. Hoc inquam et columna fidei et evangelium regni. Præter hoc alia non sunt quærenda, non docenda, non imponenda fidelibus, ut necessaria credantur. Si quis his convenientiora vel consequentiora potest, abundet is in suo spiritu!

Casaubonus, welcher dem Melvin, der ihm diese Interpunction als eine wichtige Entdeckung antrug, welche er gemacht, die Nase rümpfend antwortete: Mira novitas! zeigte damit, daß er in diesem Fache eben nicht allwissend war. Sonst hätte er den Melvin unterrichten können, daß diese Entdeckung schon mehr als ein Menschenalter hinter sich sehe.

Unter den drey verschiedenen Lesearten, zwischen denen die äußere Kritik nicht zu entscheiden vermag, welche die ächte sey, ist nach der innern Kritik ὃς die schlechteste; ὅ die vorzüglichste. Wenn Heinrichs darum, weil aus der Alex. Familie der Handschriften keine als die freylich ausgezeichnet wichtige D ὅ lese, und weil ὃς gar leicht von einem vorwitzigen Abschreiber in ὅ verändert worden seyn mochte, gegen diese Lesart stimmt: so ermißt er nicht genug, wie stark an Gewicht für ὅ nicht etwa die Vulgate, sondern die sämtlichen latinischen Kirchenväter sind, da für ὃς so wenige griechische sich anführen lassen. Die drey Stellen, in welchen ὅ und ὃς verwechselt worden, Gal. 3: 16. Eph. 1: 14. Kol. 1: 27, haben das mit einander gemein, daß sich ὃς nach dem ausgesetzten Subject gen. masc. richtet. S. Matth. Gr. Gr. §. 440. n. 7. Das ist Paulinischer Sprachgebrauch. S. Eph. 3: 13. ebend. 6: 17. Kor. 1, 3: 17, und gerade allernächst Tim. 1, 3: 15. und Grotius ad. l. c. Man zeige nun dagegen ein unserer Stelle ähnliches Beyspiel, in welchem das vorhergehende Substantiv gen. neutrius ist, und im Satze des relativen Fürworts keines, auf das es bezogen werden könnte! Die Ursache, warum ὅ in ὃς und dann in θεὸς verwandelt worden, ist leicht zu erachten. Es war, besonders wenn man die Stelle bloß von ἐφανερώθη an geben wollte, schlichter Gott oder Christus zum Subject anzubringen, als Geheimniß, welche ungewohntere Personification schwerer einging. — Man lese nur Röm. 16: 25, 26. Kol. 1: 26, 27, so wird man leicht begreifen, wie Paulus so angehoben hat: mysterium quod manifestatum est in carne i. q. Tim. 2, 1: 10. gratia manifestata nunc δι ἐπιφανειας

Salvatoris nostri Jesu Christi; und nachdem er so angehoben, anstatt fortzufahren Jesu (Hebr. 10: 20. Eph. 2: 18) justificatum in spiritu *ejusdem* conspecti nuntiis, prædicati etc. um der auffallend absichtlichen Kürze und Symmetrie willen so fortgefahren ist, wie wir lesen. Gewiß er durfte Lesern von Verstand und Geschmack wohl zutrauen, daß ihre Sinne und Gedanken sich ohne Mühe und Anstoß zurecht finden würden.

Εφανη εν αγγελοις. Wir setzen die Präposition hinein, weil jedes der sechs Glieder, das Zeitwort durch εν mit einem Substantiv verbindet. Hebräisch: Vaijera æl malachim. Diese Construction findet man Mos. 3. 9: 6. οφθησεται εν υμιν gloria Domini Kön. 2, 22: 26. Jes. 60: 2. Mos. 2, 6: 3. Richt. 13: 3, 21. So fehlt εν vor εθνεσι in etlichen Handschriften und Uebersetzungen. Diese Präposition ist aber nach Verschiedenheit der Wörter, bey denen sie steht, von verschiedener Bedeutung. Das erste und zweyte Mahl s. v. a. κατα c. accus. oder δια c. genit. Das dritte Mahl Umschreibung des Dativs. S. Gesenius Hebr. Handwörterbuch. S. 1027. Das vierte Mahl, wie Gal. 2: 2. Kol. 1: 23 könnte man es für εις, per, nehmen, was Thessal. 1, 2: 9 zu finden: præconio nuntiorum per gentes celebratum est, und eben so fünftens und sechstens.

Wohl in das Auge zu fassen sind die sechs Verba, alle ejusdem subjecti, temporis, modi, formæ, die sechs Substantiva, alle ejusdem casus, ejusdem præpositionis toties repetitæ, und ohne Artikel oder irgend eine andere Zuthat.

Αγγελοι, Bothen, d. i. diejenigen, welche als Zeugen der Auferstehung die Bothschaft von dem gestifteten Gottesreiche aller Welt bringen sollten. So ist der Auferstandene erschienen Kor. 1, 15: 5—8 nicht nur den

Zwölfen, sondern mehr als 500 Brüdern ꝛc., Apost. 10: 41 nicht allem Volke, sondern den von Gott erkornen Zeugen. Nirgends lesen wir, daß der Auferstandene Engeln erschienen sey; auch wäre dieses hier am unrechten Orte und gar nicht im Sinne des Apostels. Hebr. 2: 16.

Dieses Verständniß unsers Textes ist das älteste, da Clemens von Alex. nach dem Zeugnisse des Oekumenius in s. Hypotypoſen hier ανδρωπος gedacht; ja das Scholion ανδρωποις ist in einer Handschrift Stephani d anstatt αγγελοις Text geworden. Eben so erklären Gregorius, der Große, Moral. 34: 7, Haymo, Alcuins Schüler: Apparuit angelis i. e. apostolis et prædicatoribus, und Anselmus. Von den Neuern Daniel Heinsius, Gottfr. Olearius, Oporinus, Mosheim, Heumann in s. Poecile. Rob. Bentley will αποστολοις für αγγελοις emendirt wissen. Wie nahe daran Bullinger gewesen sey, mögen folgende Worte zeigen: Quæ quidem omnia, æternum videlicet consilium, potentia Dei, testimonium Spiritus, angelorum et sanctorum omnium apostolorum praecipue prædicatio, denique consensus orbis publicus et vis Christi regnantis e cœlo potentissima declarant, quantum sit pietatis mysterium.

Heumann, welcher selbst auch früher in seiner Pœcile die gegebene Erklärung vorgetragen, verwarf dieselbe nachher aus folgenden Gründen:

„Erstlich werden in der heil. Schrift die Apostel niemahls unter dem Nahmen der Engel erwähnt."

Dieser Pfeil verwundet nicht, wenn wir, wie billig, nicht an die zwölf ordentlichen Apostel denken, sondern an sämmtliche Evangelisten, welche Augenzeugen des Auferstandenen waren. So ist dasselbe Wort Matth. 24: 31 und 25: 31. zu verstehen: Nachdem die hierarchischen

Gestirne des Judenthums, gleich dem Heere des nächtlichen Himmels, verschwunden sind, wird als Licht des holden Tages in Sachen des Glaubens und Lebens, zum Zeichen für die Aeonen eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt, — der Sohn des Menschen obherrschend werden, freylich zum Jammer für die starrsinnig an ihrer untergehenden Verfassung klebenden Juden, über welche er als Zerstörer im Hochgewitter daher kommt mit furchtbar strahlender Allgewalt. Dann wird er seine Bothen aussenden mit einem alles mächtig durchschallenden Aufruf — da die frühern Hindernisse, wodurch die Wirksamkeit ihrer Predigt verkümmert worden, weggeräumt sind, und sie werden die Erwählten desselben — welche des Evangeliums empfänglich und geeignet sind in das Reich Gottes einzugehen — dazu vereinigen von einem Ende der Erde zum andern. — Und wer sind diejenigen, die den als Richter, d. h. als Verweser des göttlichen Reiches, als Haupt der Gemeinde, in seiner Herrlichkeit kommenden Menschensohn begleiten sollen? Wer anders, als die vorgedachten Bothen, durch welche die Erwählten zum Vertrauen und Gehorsam gegen ihn vereinigt worden, allervorderst die zwölf Apostel, welche, wann der Menschensohn sich auf dem Throne seiner Herrlichkeit niederlassen wird, mit und nächst ihm als die ersten Reichsbeamten auf so vielen Thronen sitzen und mitregieren sollen? Vgl. Matth. 25: 31 mit 19: 28, wo der Zeitpunkt des Erfolges v. 28 angegeben wird, und auch in den zwey folgenden Stellen Mark. 8: 38. 9: 1. Luk. 9: 26, 27. Matth. 16: 27, 28, in welchen Stellen die Engel wieder dieselben Bothen des Evangeliums sind, Luk. 22: 30. Tim. 2: 2: 12. Röm. 8: 17 ff. Petr. 1,

4: 13. — Zu Matth. 25: 41 bemerkt Zwingli: Hic patet angelos superius (v. 31) pro ministris positum esse.

Tim. 1, 5: 21. Testor coram Deo et Christo Jesu et electis angelis, wo die Leseart electis e jus angelis (43. Vers. Syr. Basil. de Sp. S. 1) zu bemerken ist. Das Prädicat, welches hier den Engeln gegeben wird, ist schon dem Chrysostomus aufgefallen. Quinam vero sunt electi angeli? quasi vero non sint quidam ejusmodi. Et Jacob testem Deum assumit et collem. Ita et nos interdum magnas minimasque personas in testimonium sumimus. Adeo magna res testimonium est. Ac si diceret: Testem voco Deum ejusque filium ac servos ejus, quod ista præceperim tibi — Oekumenius: Aut id quod re vera erat dixit, aut ad discrimen rejectorum. Da im N. T. electi durchaus Epitheton der Menschen ist, welche zur Theilnahme am Reiche Gottes erkoren sind, weil sie sich reinigend von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes nach der Heiligung jagen, ohne welche niemand den Herrn sehen wird: (nur einmahl von Christus Luk. 23: 35, wie von David Ps. 89: 4, von Moses 106: 23): so vermuthe ich, αγγελοι sey in dieser Stelle als ein Scholion eingeschoben, und der Text ursprünglich weiter nichts als εκλεκτων αυτε gewesen in dem Sinne, wie Kol. 3: 12. Röm. 8: 33. Tit. 1: 1. Tim. 2: 2: 10. Jeder, welcher die Sprache und Ideen des Paulus kennt und etwas Geschmack hat, muß merken, daß es nicht in der Art des Apostels ist, den Engeln hier solches Beywort zu geben, und nichts in dem Zusammenhang der Gedanken und in der Absicht des Schriftstellers motivirt, eine solche Bestimmung beyzufügen; da Paulus keineswegs fürchten durfte, Timotheus

könnte sonst an die gefallenen Engel denken. Oder soll man die Lehre von der Gnadenwahl sogar auf die Engel übertragen? — Will man aber den Text lassen, wie er ist, so wüßte ich keine Ursache, an dieser Stelle andere Bothen zu denken, als die Bothen Jesu, welche, weil sie mitgestritten und mitgelitten haben, conformes an seiner Herrlichkeit Theil nehmen, und Thessal. 1, 3: 13 ἅγιοι desselben heißen. Uebrigens vergleiche man Tim. 1, 2: 2. Es ist meines Erachtens, was ich in meinen exeg. theol. Forschungen Bd. 1. S. 1 ff. evangelische Dreyeinigkeit nannte, Matth. 23: 8 ff. Mark. 9: 37. Matth. 10: 40. 25: 40, 45. Joh. 13: 20. Thessal. 1, 4: 8. vgl. 1, 2. Mit unserer Stelle ist jedoch Mark. 8: 38 vornehmlich zu vergleichen. Wenn die angeli, mit welchen der Sohn des Menschen kommt in der vom Vater verliehenen Herrlichkeit, seine Apostel sind, so haben wir Tim. 1, 5: 21 keine andern zu denken.

So gibt es mehrere Stellen im N. T. wie Kor. 2, 12: 7, wo angelus einen Menschen bedeutet, jemand, welcher vom Satan aufgestiftet aus Bosheit dem Paulus und seiner guten, heiligen Sache entgegen arbeitete (vgl. 11: 3, 4, 13), wo Zwingli: Hic angelum Satanæ (persona pro re usurpata) omnes adversitates intelligit, et omnia mala quæ nobis accidunt, communem nimirum morem secutus, qui quidquid adversitatum ac periculorum accidit, aut diabolum vocant aut ex diabolo esse existimant. — Gal. 4: 14 sagt Paulus, man habe ihn aufgenommen als einen Bothen Gottes; ungeachtet seine äußerlichen Umstände nichts Großes und Ehrfurchtgebiethendes hatten, obschon die Anfechtungen und Schwierigkeiten, mit welchen er kämpfen mußte, die Widerwärtigkeiten und Leiden, welche ihn

trafen, geeignet waren von ihm abzuschrecken: habe man dasjenige, was er verkündigte, als eine Bothschaft von Gott, Dei evangelium, angenommen; man habe ihn anerkannt als einen Apostel nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesum und Gott den Vater 1: 1, als Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes Eph. 1: 1, ja als Christum Jesum, den Apostel und Hohenpriester unsers Bekenntnisses Hebr. 3: 1, als pro Christo legatione fungentes, tamquam Deo exhortante per nos. Kor. 2, 5: 20, als Christum, der mehr ist als ein bloßer Bothe und Diener, welcher Sohn, d. i. Ebenbild der Gottheit ist. Deßgleichen Gal. 1: 8 heißt angelus nicht Engel, sondern Bothe. „Auch wenn wir, (für Bothen Gottes uns ausgebend) oder jemand als Bothe (Gottes) vom Himmel (kommend) euch ein anderes als das Evangelium Christi predigen würde." Kor. 2, 11: 14. ein Bothe des Lichtes. So bemerken Erasmus und Beza zu Mark. 2: 1, daß angelus daselbst ein Bothe Gottes, ein als Herold, als Zeuge des Lichtes, von Gott Gesandter (Joh. 1: 6, 7) Mensch, nicht ein übermenschliches Wesen sey.

Es ist also kein Pleonasmus: angelus in sive ex caelo, weil sonst angelus für sich allein, wo der Zusammenhang nichts Uebermenschliches erheischt, nur einen Menschen bedeutet, wie Luk. 7: 24. 9: 52, Jak. 2: 25, und Menschen, so gut wie Himmlische, Bothen Gottes seyn können. Angelus officii potius nomen est, quam substantiae, lehrt Cyrillus von Alex. In der Apokalypse heißen die Bischöfe angeli ecclesiarum, und in den apostol. Satzungen der Diakon angelus et propheta Episcopi. Der Verfasser der unter dem Nahmen des Ambrosius gehenden Commentare

will Kor. 1, 10: 10 die Bischöfe verstanden wissen. Und Thomas Bruno in s. Judicium de Canonibus et Constitutt. Apostolicis cap. 21. schreibt: Fato functis Apostolis successores illorum, in quos omnis Ecclesiæ potestas tum devoluta, videntur dedita opera abstinuisse nomine Apostolorum ob nominis reverentiam. Grave existimaverunt Apostolorum sibi vindicare nuncupationem, ut Ambrosius ait. Vocari maluerunt angeli, ut ex Apocalypsi Joannis aperte constat, post excessum omnium Apostolorum præterquam ipsius Joannis elaborata, quod idem prorsus significat: namque apostolus et angelus Græce non plus differunt inter se quam Missus et Nuncius latine, quæ sunt prorsus idem quoad rem. Nicht, daß wir diesen Ansichten ganz beypflichten; sondern wir wollen zeigen, in der ersten Christenheit, noch zu den Zeiten des Kirchenvaters, von welchem der Commentar unter des Ambrosius Nahmen herrührt, habe man unter dem Nahmen Engel oft und viel Menschen gedacht, von welchen die Kirche besorgt wurde.

„Zweytens, billig glaubt man, Paulus würde den gewöhnlichen Nahmen Apostel gebraucht haben, wenn er von ihnen spräche, und nicht durch eine ungewöhnliche Benennung sich unverständlich machen."

Hierauf ist bereits geantwortet: Paulus redet nicht von den Aposteln, sondern von allen, welche, was Sache eines Angelus war Mark. 1: 2, 4, zu predigen in die Welt ausgingen.

„Drittens würde er geschrieben haben: τοις ιδιοις αγγελοις, oder τοις α. αυτε." Wenn Paulus Engel verstanden wissen wollte, würde er geschrieben haben: τοῖς ἀγγέλοις τοῖς ἐν ὄρανῷ, oder sonst mit einem Zusatze,

daß man nicht an die Menschen denke, denen nach der evangelischen Geschichte der Auferstandene sich zu sehen gegeben hat, sondern an übermenschliche Wesen. — Doch man schiebe das eine oder andere in den Text hinein, und man wird gleich merken, wie das Ebenmaß und der Lakonismus der Schreibart keinen solchen Zusatz leidet.

Da Wolf in s. curis philologicis eingesteht, daß unsere Erklärung viel Einleuchtendes habe und nichts Unbequemes mit sich führe, dennoch aber nicht einsehen will, was von der angenommenen Bedeutung abzugehen nöthige, so laßt uns sehen, ob er darin Recht habe. Das Geheimniß der Gottseligkeit, das seit Aeonen in Gott verborgen, (mysterium illud vocat, ὡς ανωθεν μεν προορισθεν, ὑστερον φανερωθεν, Theodoret) ist sichtbar geworden im Fleisch, im Menschen Jesu; und als er eben seiner Niedrigkeit wegen, weil er sich als ein gemeiner Mensch dem Aeußern nach zeigte, und die Vorurtheile, Wünsche und Erwartungen der sinnlichen Menschen unbefriedigt ließ, darum verkannt wurde, so mußte sich dasselbe Geheimniß der Gottseligkeit, als solches, bewähren im Geiste, εν δυναμει κατα πνευμα αγιοσυνης Röm. 1: 4, in der mit seiner innern Würde (mit seiner geistigen Heiligkeit, wodurch er vollkommen, wie Gott, Sohn Gottes war Matth. 5: 48, 45) im gerechten Verhältnisse stehenden Kraft, ebenfalls sichtbar und in sinnlicher Erfahrung aus der Auferstehung von den Todten. Nicht allem Volk, aber testibus præordinatis a Deo Apost. 10: 41 gab sich der Auferstandene zu sehen, machte sie zu den ihrer Sache gewissesten Augenzeugen, und so zu den eifrigsten, standhaftesten und thatkräftigsten Bothen des in ihm geoffenbarten und erwiesenen Geheimnisses ꝛc.

Nun vergleiche man mit diesem so genauen, innigen Zusammenhange die gewöhnliche Erklärung, und bemerke, wie sie denselben durch etwas Unnöthiges, Ueberflüssiges, Fremdartiges zerreißt! Apparuit, inquit, angelis; ergo et angeli nobiscum viderunt filium Dei, quem antea non viderant. Chrysost. Invisibilem divinitatis naturam nec ipsi viderant, incarnatum autem viderunt. Theodoret. Seltsame Vorstellung von den Engeln, daß sie nichts als das Eingefleischte, nur Körper, sehen; da sie selbst als körperlos gedacht werden, folglich ohne Sinneswerkzeuge für die Körperwelt. Wie sollen wir denn einst, den Engeln gleich geworden, Gott schauen, wie er ist, wenn die Engel die unsichtbare Natur der Gottheit nicht schauen können?

Ωφθη αγγελοις pro *ωφθησαν αυτω αγγελοι*, quales inversiones, apud Graecos (Paulus war ein Hellenist) poetas (er war kein Poet) maxime, non sint infrequentes (Warum kein Beyspiel bey solcher Frequenz?); qualisque hoc loco in orationis fluxu Paullo excidere potuit facillime. (Dieser Fluß der Pauliniſchen Rede muß den Exegeten das Rad treiben, ubi hæret aqua. Man zeige mir irgend eine so nett geordnete, so sehr abgezirkelte Schriftstelle, wie diese. Und sie soll nur aus dem Aermel geschüttelt seyn, und daher die Redensarten verkehrt! — weil die Theologen sie mit schielendem Auge begucken.) Referendum ad angelos, qui vixdum nato, de mortuis surgenti et in cælum adscendenti præsto aderant. Hæc autem præsentia et ministerium angelorum magno divinæ naturæ ejus documento est, quum ex Judaeorum mente nonnisi numini ministerium suum adhibeant angeli Dan. 7: 10. Apocal. 5: 11. Heinrichs. Man sehe dagegen

Ps. 34: 8. 91: 11, 12. Matth. 18: 10. Hebr. 1: 14. Mos. 1, 19: 16. 2, 23: 20. Apost. 5: 19. 11: 12. Paulus schreibt ja nicht an die Juden und für die Juden in diesem Briefe, sondern aus seiner Seele an seinen Timotheus. Und wo war ein Apostel Augenzeuge, wo spricht und predigt einer als solcher von Engeln, welche er als Jesum begleitend und bedienend mit leiblichen Augen gesehen habe?

„Kann man wohl zweifeln, daß Jesum, so lang er in der Welt gewesen, Engel gesehen, ob sie gleich nicht sichtbar erschienen sind; und daß sie ihn als Lehrer, Wunderthäter gesehen haben? (Der Glaube dessen bleibt aber wohl nicht auf Jesum eingeschränkt; wie ihn, so sehen die Engel auch andere Menschen, gute und böse, in ihrer ungleichartigen Thätigkeit.) Können sie aber ihn gesehen haben ohne Verwunderung und ohne Erstaunen, daß er, wie andere Menschen, hungere, dürste, schlafe, und endlich von seinen Geschöpfen jämmerlich getödtet werde? (Wenn die Engel Christum früher nicht gesehen und gekannt hatten, als da er im Fleische sichtbar geworden, so fällt die Verwunderung weg. Aber auch wann sie wußten: Er ist der Mensch gewordene Gottes-Sohn, wie konnten sie sich verwundern, darüber daß er homo natus humani nihil ab se alienum putabat?) Dieß alles hat Paulus im Sinne, wenn er schreibt: er sey von den Engeln gesehen worden nehmlich im Fleische, d. i. da er ein Mensch geworden war." Heumann.

Wem entgehen wohl die Unschicklichkeiten dieser Erklärung? Fürs Erste muß man sich eine andere Ordnung der Worte, als der Sachen, einbilden; wie wenn Paulus geschrieben hätte: Manifestatum est in carne,

apparuit angelis (in carne), justificatum est in spiritu, prædicatum est gentibus — von wem? von den Engeln? — Und wenn der Apostel dessen zu gedenken gut findet, daß Jesus den Engeln erschienen sey, von den Engeln gesehen worden: wie kann er von den Menschen schweigen, was für die Sache weit wichtiger und bedeutender ist? Vgl. Joh. 1: 14. 17: 4. 1, 1: 1—3. Wenn der Umstand, daß Jesus den Engeln erschienen, so wesentlich; warum keine Sylbe davon in den Apostolischen Briefen?

Prædicatum est gentibus, s. v. a. in mundo, was allernächst folgt; ich muß also mit Mosheim den Lutherschen Ausdruck Heiden zu enge halten. Siehe 2, 4: 7. und vgl. Röm. 1: 5. 10: 18. Natürlich die Heiden mitinbegriffen, aber die Juden nicht ausgeschlossen, denen zuerst das Wort Gottes gepredigt werden mußte. Apost. 13: 46. Röm. 1: 16.

Creditum est in mundo. Daß um der Kürze willen und um alles unter ein Subject zu bringen, aber gleichwohl sprachrichtig und nicht ohne Beyspiel auch in den Paulinischen Schriften Thessal. 2, 1: 10. ὁ ἐπιστεύθη für ᾧ oder εἰς ὃ ἐπίστευσε τὰ ἔθνη stehe, zeigt Heumann. So die Siebziger Mos. 1, 42: 20. Kön. 1, 8: 26, und was gleich viel, ἐμπιστεύσεται sapientia Sirachson 1: 15. 36: 15.

Assumtum est in gloria. In der Präposition der Ruhe ἐν steckt auch die der Bewegung εἰς, wie allenthalben, wo ἐν für εἰς zu stehen scheint. Evectum in gloriam versatur in gloria. Heinrichs nimmt dieses Wort zu enge, wenn er sagt: Spectat ad insignia illa naturæ phænomena, quibus apparentibus in cælum sublatus manifestissimum se Dei legatum comprobavit. Ich

lese in diesen Worten vielmehr dasjenige, was Cyrillus von Jerusalem sagt: „Wer Zweifel gegen die Geschichte hat, der glaube der mächtigen Größe der vor den Augen stehenden Dinge! Alle Fürsten verlieren, indem sie sterben, mit dem Daseyn zugleich ihre Macht; dem gekreuzigten Christus aber wird von dem ganzen Erdkreis gehuldigt."

„Warum hier die Himmelfahrt zuletzt stehe, da doch die Predigt der Apostel unter den Heiden und der Heiden Glaube an Christus nach der Himmelfahrt geschehen, ist von vielen gefragt, aber ungleich beantwortet worden. Gothofredi Antwort (p. 963) ist nicht werth angeführt zu werden: so gar weither ist sie gesucht. Pictetus (Disput. IV. p. 14) antwortet nicht so schlimm, bringt aber eine so unwahrscheinliche Erklärung vor, daß man ihm unmöglich Beyfall geben kann. Herr Kanzler Pfaff antwortet besser: Paulus habe nicht nöthig gehabt, alles nach der Ordnung vorzutragen; Lange spricht, es sey nicht sein Zweck gewesen, was er von Christo zu sagen hatte, in historischer Ordnung vorzubringen. Man kann mit diesen Antworten zufrieden seyn. Doch kann nicht auch Paulus die Himmelfahrt Christi deßwegen zuletzt angeführt haben, weil er diese Rede mit dem allerwichtigsten und merkwürdigsten Werke, das Christus hienieden gethan, beschließen, und die Aufmerksamkeit der Leser dadurch vergrößern wollte? (Alles Pflaster, die den Schaden mehr und minder schwachen Augen verkleistern, aber dem scharfen Blicke ungeheilt lassen). Oporinus konnte gar nicht glauben, daß der Apostel die Himmelfahrt sollte an den letzten Ort gestellt haben, und läugnete daher, daß ἀνελήφθη hier heiße: er ist gen

Himmel gefahren (εἰς δόξαν, sagt ja der Apostel). Er gab diesen Worten folgenden Verstand: Durch die Predigt des Evangeliums ist aller Welt bekannt gemacht worden, daß Christus in großer Herrlichkeit gen Himmel gefahren sey." Heumann.

Besser Bullinger in der oben gegebenen Stelle, und Aretius, welcher von diesem Worte folgende Erklärung hat: Sedet ad dextram Dei patris, intercedit pro ecclesia sua, illam tuetur potentia sua, gubernat spiritu suo, flectitur illi omne genu etc.

Daß auch in unsern Tagen eine so ausführliche und genaue Erörterung dieses Textes nicht überflüssig sey, mag folgende Stelle aus Planck, Bemerkungen über den ersten paulinischen Brief an Timotheus gegen Schleyermacher, beweisen:

„Zuviel gefordert ist es von einem Schriftsteller, der wohl nie, am wenigsten gewiß in unserm Briefe, mit Rücksicht auf rhetorische Anordnung schrieb (Heumann will eben rhetorische Anordnung in diesem Hysteron Proteron sehen; unser einer sucht nur die Ordnung der natürlichen Logik bey Paulus, welche gewiß im Vollmaß ihm eigen war), wenn der Verfasser darauf ein besonderes Gewicht legt, daß die Aufzählung v. 16 nicht historisch gestellt sey. Allerdings hätte der historischen Ordnung zufolge das Assumtum est in gloria vor dem Prædicatum est in gentibus stehen sollen; allein wie leicht ist es nicht denkbar, daß Paulus im Flusse des Schreibens die Auferstehung (?) zuerst übersah, und erst am Ende des Satzes um sie nicht ganz auszulassen, nachhohlte. (Unglaublich, daß diese sechsgliedrige, auffallend ebenmäßige Stelle ohne besondere Meditation stückweise wie gedacht, so zu Papier

gebracht worden sey). Warum hätte dieß unserm Apostel nicht eben so gut, wie jedem andern (Hudler und Pfuscher) begegnen können? Im schlimmsten Falle zeugt es bloß von einer gewissen Nachlässigkeit und Eilfertigkeit, die Paulus am wenigsten bey unserm Briefe (warum da am wenigsten?) als Verbrechen (davon ist keine Rede) angerechnet werden kann. Endlich das ωφθη αγγελοις gestehe ich gern als unverständlich zu ꝛc. — Da er einmahl manifestatum — justificatum geschrieben, und das folgende prædicatum und creditum schon im Sinne hatte, wollte er auch die ministratio per angelos derselben grammatikalischen Structur conform machen, und bedachte in der Eile (war denn der Apostel auf der Flucht?) das Harte und das Ungriechische derselben nicht "

Um noch am Ende über die ganz besondere Schreibart der Worte manifestatum est ꝛc. die Meinung abzugeben, so däucht sie mir nicht hymnologisch, sondern lapidarisch. Es ist, oder ich täusche mich sehr, ἡ σφραγις, epigraphe illius columnæ, und die sechs gleichförmigen, aus 14 bis 19 Buchstaben jeder bestehenden, Sätze machen unter einander geschrieben selbst auch eine Säule aus. Daß eine solche Idee dem Paulus nicht fremde war, erhellt aus Tim. 2, 2: 19. S. Grotius ad h. l. Beausobre und Heumann.

Exegetisch-Theologische Forschungen.

Zweyten Bandes

drittes und letztes Stück.

Von

Johannes Schultheß,

Professor und Doctor der Theologie

am Carolinum zu Zürich.

Leipzig, bey Friedrich Fleischer.

Zürich, in der Räfischen Buchdruckerey.

1821.

Inhalt des zweyten Bandes.

I. Evangelische Lehre von der freyen Gnadenwahl. Ein Beytrag zur Vereinigung der evangelischen Kirchen. Samt einem Vorberichte über die Heilsamkeit und Ausführbarkeit einer solchen Vereinigung und über die neu erschienenen Störer derselben in Süden und Norden. S. I—LXXX. 1—176.

II. Geist oder Vernunft, Seele und Leib. Verhältniß des Ersten zu den beyden andern. S. 177—196.

III. Ursache der bösen Art und Natur des Menschen. S. 197—231.

IV. Die Unveränderlichkeit der Lutherschen Bibel, mit einer Probe derselben. S. 232—306.

V. Die Gefangennehmung der Vernunft zum Gehorsam Christi. S. 307—330.

VI. Die Anbetung des Vaters im Geist und in der Wahrheit. S. 331—338.

VII. Liturgischer Nachlaß der ersten Christenheit. S. 339—368.

VIII. Beantwortung der von der Asketischen Gesellschaft in Zürich am 2ten May 1815 ausgefertigten Fragen: Ueber apokalyptische Erwartungen und die Apokalypse des Johannes insbesondere. S. 369—494.

Verzeichniß

der im zweyten Bande ausführlicher erklärten Stellen der heiligen Schrift.

Moses. 1. I. 28. S. 198.
Micha. V. 1. S. XXXI.
Matthäus. II. 2. S. XXXII.
„ „ XXIV. 6, 7. S. 449.
Markus. IV. 11, 12. S. 66.
„ „ XVI. 16. S. 173.
Lukas. VIII. 12. S. 64.
Johannes. IV. 24. S. 331.
„ „ VI. 44. S. 39.
„ „ XII. 37. S. 48.
„ „ XVII. 3. S. XXXII.
Apostelgesch. XIII. 48. S. 79.
„ „ XX. 28. S. XXXIII.
Ep. an die Römer. I. 24. S. 81.
„ „ „ V. 16. S. 211.
„ „ „ IX. 18—21. S. 87.
Ep. an die Korinther. 1. XV. 45. S. 206.
„ „ „ 2. III. 12. — IV. 2. S. 250.
„ „ „ 2. X. 5. S. 307.
Ep. an die Epheser. IV. 24. S. 208.
Ep. an die Philipper. II. 6. S. XXXV.
Ep. an die Thessalonicher. 1. V. 23. S. 177.
Ep. an Timotheus. 1. III. 16. S. 339.
Ep. an die Hebräer. XIII. 8. S. XXXVIII.
Epistel Petri. 1. II. 8. S. 74.
„ „ „ 2. I. 1. S. XXXIX.
Apokalypse. I. 1. S. 445. 475.
„ „ „ XIII. 18. S. 479.
„ „ „ XVII. 9. S. 479.

Beantwortung

der

von der asketischen Gesellschaft in Zürich

am 2ten May 1815.

ausgefertigten Fragen.

Erster Hauptabschnitt.

§. 1.

Man irret nicht, wenn man annimmt, es gewinne in solchen Zeitläufen, wie die gegenwärtigen, ein zwar sehr ungleich gemodeltes, meist höchst verworrenes Warten der Dinge, die da kommen sollen, unter dem Volke täglich mehr Raum.

Ich sage lieber: unter dem Volke, als unter der Volksklasse, wie die Aufgabe sich ausdruckt.

Das Volk ist die Gesammtheit derjenigen, denen es an Selbständigkeit im Sinnen und Denken, im Wollen und Handeln fehlt, an festen Grundsätzen, bestimmten Ansichten, an einem sichern Leitstern, den sie niemahls lange aus den Augen verlieren, an einer Stärke des Gemüthes, das auch die ungewohntesten, abentheuerlichsten Erscheinungen, der wildeste Sturm

und Drang der Zeit, nicht aus aller Fassung bringen, bloß in bald vorübergehende Unruhe setzen kann.

Dieses Volk macht immer die übergroße Mehrzahl aus unter allen Ständen und Klassen, selbst unter den Gelehrten und Philosophen, die, obgleich ihres Kopfes, ihrer Kenntnisse und Einsichten wegen weit über das Volk erhaben, der Selbstmacht des Gemüthes ermangeln, und von Leidenschaften, von Furchten und Hoffnungen, sich eben so stark umher treiben lassen, als das Volk, ὁ κοσμος, seculum, in der theologischen Sprache; οἱ πολλοι, vulgus, in der philosophischen der Griechen und Römer.

Von jeher waren die Menschen — je geringer ihre Geistes-Bildung, je schwächer ihr Gemüth, je reizbarer ihre Einbildung, desto mehr — begierig den Schleyer der Zukunft zu lüften. Davon zeugt die Geschichte des grauesten Alterthums und die Erfahrung der jüngsten Tage.

Und in Zeiten, wie die unsrigen, wo Sirenen und Skyllen so häufig und plötzlich uns anwandeln, wo sich Ein Knote des Weltspiels über den andern schlingt; da wird die Wundergebigkeit — ich brauche mit Fleiß den heimischen Ausdruck — aufs heftigste gereizt, aufs höchste gespannt. Da gibt es allemahl Leute die Menge, die sich selbst durch Staunen und Brüten über dem, was aus dem bereits Geschehenen und Vorhandenen erfolgen möchte, den Kopf erhitzen, bis ihre Einbildungen so lebhaft oder lebhafter werden, als die Wirklichkeit, welche sie dann für richtig und wahr nehmen, um so mehr wenn ihnen gelingt, solche Hirnbruten an irgend ein geltendes, ja so gar göttlich vermeintes Ansehen zu knüpfen. In ihrem Eifer können sie nicht umhin, es

mitzutheilen; und weil die Stimmung so allgemein oder epidemisch ist, finden sie große Aufmerksamkeit und vielen Beyfall, was dieselben desto mehr aufmuntert und ihnen für Beruf gilt, als Propheten aufzutreten. Andere benutzen schlau die wahrgenommene Epidemie, um Aufsehen in der Welt zu machen und irgend ein Interesse zu befriedigen.

So sagt Seneka in seinen natürlichen Fragen 6, 29: „Wenn manchen, gleich einem Wahnsinnigen und Tollen, die Furcht hin und her sprengt, welche die Besinnung raubt, auch wenn sie nur in eigenen Angelegenheiten wirkt und noch in gewissen Schranken bleibt: wie dann erst, wann sie im Allgemeinen schreckt, wann Städte fallen, Völker erdrückt werden, die Erde schüttert? — ist es ein Wunder, wann die zwischen Schmerz und Furcht verlornen Gemüther irre geworden? Und so sind bey dergleichen Zufällen meistens die weichsten Seelen in so große Bangigkeiten gerathen, daß sie außer sich selbst kamen. Denn niemand zaget ohne irgend einen Abbruch an seiner Gesundheit. Verrückten ist ähnlich, wer immer in Furcht ist; doch andere läßt die Furcht bald wieder sich fassen, andere verwirret sie heftiger und versetzt dieselben in Tollheit. Daher schweifen bey Kriegsläufen wahnsinnige Menschen umher, und nirgends finden sich mehrere Beyspiele von Wahrsagern, als wo Angst mit Aberglauben vermischt die Köpfe betäubt hat."

Und Livius in der Geschichte des zweyten Punischen Krieges: „Je länger der Krieg dauerte, bewirkten auch die günstigen und widrigen Begebenheiten keinen größern Wechsel des Glückes, als der Menschen-Gemüther. Ein so starker Eifer in Sachen der Religion, und zwar großen Theils ausländischer

Religion, kam die Bürgerschaft an, als ob entweder die Götter oder die Menschen anders geworden wären; ja nicht mehr nur heimlich und in den vier Wänden wurden die römischen Gebräuche abgethan, sondern auch an offenen Plätzen auf dem Markt und Capitolium war ein Gewimmel von Weibern, die weder opferten noch betheten nach vaterländischer Sitte. Opferer und Wahrsager nahmen die Vernunft der Leute gefangen und ihre Zahl mehrte das Landvolk, das von seinen des langwierigen Kriegs halber ungebauten, unsichern Feldern Durft und Furcht in die Stadt zusammen getrieben hatte, und der aus fremdem Irrthum leichte Gewinn, den man aus Uebung einer gleichsam erlaubten Kunst zog."

Indessen, wie die Dinge wieder ins ordentliche Geleise zurück traten, wie Stille und Ruhe wiederkehrten: so verlor sich jedes Mahl auch jene Spannung der Gemüther; jene Sucht, die nächste Zukunft aus eigenem Geist und Witze, oder aus alten und neuen Wahrsagungen vorauszuwissen, und denen, welche dessen sich rühmten, Glauben beyzumessen.

Wenn es dem so ist, sagt mir mein Freund, den ich selbst ersucht habe, mein Kritiker zu seyn, so wäre wohl der beste Rath abzuwarten, bis der Jast von selbst aufhören würde. Mitten im Sturme wird man wenig ausrichten und nach dem Sturm ist es wohl überflüssig. „Sie zeigen ja selbst, daß die Sache eben nicht so sehr gefährlich ist. Außerordentliche Zeiten regen manches Außerordentliche auf. Wenn aber das Uebersponnte dann wieder bey Aenderung der Umstände von selbst wegfällt und sich verliert; sollte man denken, der Schade daure wenigstens nicht länger, als die außer-

ordentlichen Zeiten. Freylich kann der Schade auch während der Dauer solcher Zeiten groß genug werden."

Allerdings! Die Zeit pflegt auch die Thoren zu heilen, wie Cicero sagt, und dennoch schrieb er Trostbriefe an seine Bekannten und eine philosophische Abhandlung, worin er zeigt, daß der Weise sich über alle Betrübniß wegsetzen könne. Wofür sind Aerzte des Leibs und der Seele, wenn sich den Uebeln nicht vorbauen läßt, und — werden wir von einem befallen, der Schade nicht gemildert und gemindert werden kann? Entweder ist Christenthum leerer Nahme; oder es verschafft eine Stärke und Festigkeit, daß dergleichen Epidemien dem Geist und Gemüthe nichts anhaben können, und eben hierin, als in Prüfungen, soll sich die Kraft der Religion am meisten bewähren. Denn darum, weil die Sucht für einmahl stille geworden, ist die Seele nicht gesund; es bleibt von solchen Zufällen ein Hang, eine Schwäche zurück, sie leidet und siechet insgeheim, obschon keine scheußlichen Ausbrüche sichtbar sind; und wie großen Schaden diese anrichten in den besagten Zeiten, gerade wann christliche Fassung, Gelassenheit, Ergebenheit, Muth und Zuversicht am meisten nöthig und heilsam wären, das werden wir im Verfolge bemerken. — Freylich ist es im Paroxysmus einer Krankheit nicht Zeit eine Cur vorzunehmen; aber sollte man, wenn er vorüber ist, nicht mit allem Ernste darauf bedacht seyn, und keine Sorgfalt und Mühe sparen, um das obgleich für Ein Mahl ruhige Uebel von Grund aus zu heilen und künftigen Paroxysmen vorzubauen, damit der Teufel nicht selbsiebente wieder kehren und tiefer noch als vorher sich einnisten könne.

Aber auch die Wundersucht, die Liebe des Uebernatürlichen darf nicht übersehen werden, die aus dem

gröbern und feinern Luxus entsteht — gern nenne ich diese Sache mit ihrem unteutschen Nahmen; wenn einmahl der innere Mensch mit dem äußern bis auf einen gewissen Punkt abgeschwächt ist, woher jenes freylich ungeschliffene Sprichwort: Junge Dirnen alte Bethschwestern. — Wie solche Menschen den Geschmack für das Schlechte und Rechte, für das Natürliche oder Einfache überhaupt verloren haben; wie alles haut gout haben muß, um sie zu laben; wie sie bey sich selbst keine Kraft und keinen Muth mehr fühlen, sich zu retten, zu veredeln: so ist ihnen das Seltsame, Ungeheure, Uebernatürliche um so willkommner, als ihre Vernunft zu stumpf geworden, um das Grundlose und Widersinnige solcher Dinge einzusehen; und sie bereden sich gern, eine höhere Macht werde das vollbringen, wozu sie selbst um etwas an sich und andern zu bewirken, ganz entnervet sind. Daher jener Hang zur Sterndeuterey, Zauberey und jeder Art von Aberglauben im Zeitalter Lucians, mit und neben dem ärgsten Unglauben, in der so genannten großen und schönen Welt. — Welche Vergleichung unsere Tage mit jenen leiden, wie viel Anlaß jener feine Spötter in diesem Jahrhundert finden würde, seine Geißel auf ähnliche Thorheiten und Tollheiten zu schwingen, überlasse ich meinen Lesern zu ermessen.

Der Aberglaube überhaupt und diese von uns berührten Zweige insbesondere sind von Carus, dessen Schriften keinem Geistlichen unbekannt seyn sollten, in seiner Psychologie aufs kürzeste mit meisterhafter Hand geschildert und nach der Wahrheit gewürdigt.

Bey solchen Menschen und Zeiten ist es nun höchst natürlich, wenn die Meinung überhandnimmt, daß die scheinbar unauflöslichen Knoten nur ein Wunder, Deus ex machina, lösen könne.

Gottes Langmuth muß endlich erschöpft seyn; er kann dem Unwesen auf Erden nicht länger zusehen; mit ausmachenden Strafgerichten wird er einmahl die Frevler, deren Gewalt und List nichts auf der Welt in Vollbringung jeder Gottlosigkeit und Bosheit zu hemmen vermag, mit seinem allmächtigen Arme zu Boden schmettern, und hingegen der schmachtenden Unschuld und Frömmigkeit aufhelfen, die sonst in kurzem vollends unterliegen und ersticken müßte.

Alsdann aber wird Gott nicht wieder gestatten, daß neuerdings das Böse emporkomme und herrschend werde; nein Er selbst wird alsdann seinen Thron aufrichten, wo seit Adam und Eva der Satan eben so allgemein geherrschet als der Tod; Gott wird ein Reich stiften auf Erden, eine Ordnung der Dinge, die so wenig übertreten werden kann, als jene Gesetze, nach denen Sonne, Mond und Sterne ihre vorgezeichneten Bahnen am Himmel verfolgen; daß die Erde nimmer ein Schauspiel der Ungerechtigkeit, einen Tummelplatz aller Sünden und Laster abgebe; daß nicht mehr von Frevlern die Seele des Frommen, der unter ihnen wohnen und ihren unzüchtigen Wandel sehen und hören muß, tagtäglich gequält werde mit ihren ruchlosen Werken, nicht mehr allseitiges Aergerniß und immerwährende Versuchung die Gottseligen umlagere und wo möglich sogar die Auserwählten verführe; daß niemand mehr als Christ, um der Gerechtigkeit willen, leiden müsse, sondern jeder guten Gesinnung und Handlung ihr überschwenglicher Lohn auf dem Fuße folge ꝛc.

Ja, nahe muß Jehova's Hülfe jetzt seinen Dienern seyn, daß sichtbar Gottes Herrlichkeit auf unsrer Erde throne, daß Güte und Treue einander begegnen, daß

Gerechtigkeit und Friede sich küssen, daß Segen aus der Erde sprosse und Gnade blicke vom Himmel.

In diesen und solchen Erwartungen steht ohne Zweifel heutzutage ein großer Theil des Christenvolks.

Aber diese Erwartung ist sehr ungleich gemodelt. — Die meisten stehen nehmlich in der Meinung, diese plötzliche Umwandlung oder Umschmelzung der Welt aus dem größten Sünden-Wust in die erwünschteste Vollkommenheit des äußern, wie des innern Zustandes, aus einer Hölle gleichsam in ein Paradies, — das werde Gott durch außerordentliche Menschen, die er zu besondern Werkzeugen seines Rathschlusses erkoren und ausgerüstet habe, bewerkstelligen lassen. Nun sehen sie nach einem solchen sich um und werfen ihr Auge insgesamt auf was anders, als auf je die größte Zeiterscheinung, heutzutage auf Napoleon, wie ehemahls auf Nero, Genserich, Muhammed. Den einen ist er Apollyon, welchem und seinen Heerscharen gegeben sey die Macht, zu quälen die Menschen, die das Siegel Gottes an ihrer Stirn nicht haben; auch das Thier muß er zugleich seyn, das war und nicht ist und heraufsteigen wird aus dem Abgrund und ins Verderben fahren — dessen Anbether sagen werden: Wer ist dem Thiere gleich? wer mag mit ihm kriegen? — Andern hingegen, nahmentlich einigen Separatisten auch unsers Kantons, *) ist eben derselbe der wieder kommende Messias zur Errichtung des tausendjährigen Reiches.

---

*) Mein Freund macht hier die Bemerkung: „Was hier von den Separatisten unsers Kantons gesagt wird, ist mir neu. So weit ich die Separatisten unsers Kantons kenne, so wohl in meiner Gemeinde, als in

Das heißt wohl eine ungleich modificirte Erwartung. Und wodurch ist dieselbe so ungleich modificirt?

Durch die so ungleichen, widerwärtigen Interessen, deren Befriedigung jeder zur Aufgabe des tausendjährigen Reiches macht.

Wer sich beredet, in derjenigen Lage, worin Europa vor 30 Jahren gewesen, und in derselben ungestörter

---

andern, habe ich noch nie gehört, daß sie den Napoleon für den Messias halten. Wohl ist mir das von einem Theile, aber nur von einem Theile der Wirtembergischen Separatisten bekannt, von denen ich zwar seit einiger Zeit nichts Näheres erfahren habe, ob sie nach den jüngsten Vorgängen noch an sein Messiasthum glauben oder nicht. Das weiß ich zwar wohl, daß auch unsere Separatisten, wenigstens zum Theil, der Sache des Napoleon mehr noch als seiner Person darum eben nicht sehr abgeneigt sind, weil sie von den, in Frankreich aufgestellten, Grundsätzen der politischen Freyheit und von der Gewissensfreyheit, die auch Napoleon erklärt hat, für ihre Sache Gutes erwarten, wenigstens hoffen, daß sie desto minder Druck zu besorgen haben, wenn Napoleons Sache, wenn die französischen Grundsätze der Freyheit nicht unterdrückt werden. Zum Theil, ja großen Theils, sind sie aus der demokratischen Parthey unsers Vaterlandes ausgegangen, und behalten daher, wenn sie schon nicht mehr so unmittelbar am Politischen Theil nehmen, doch etwelche Anhänglichkeit an jene, mit denen durch die französische Revolution aufgestellten übereinstimmende, Grundsätze dieser Parthey bey; würden also auch, wenn sie je dahin zu bringen wären die Waffen zu ergreifen, in jedem politischen Sturme sie nur zu Vertheidigung solcher Grundsätze führen. —

Fortdauer und ungehinderter Entwickelung hätte er wie sein eigenes, auch der Menschheit Glück und Segen am besten gefunden; dem muß jede Person, wodurch jene Lage verkehrt und zernichtet worden, ein Apollyon seyn. Wem aber jene Lage mit allen sichtbaren oder doch denkbaren und vermuthlichen Keimen ihrer Zukunft ein Gräuel war, der muß die Anfänger und Vollender

---

Aber mit der Offenbarung des Johannes machen sich die meisten unter ihnen wenig zu schaffen, und sie würden auch für den Messias Napoleon sich um derselben willen nicht wehren, so wie auch sehr viele aus ihnen das Büchlein über die 7 Posaunen ihrer Aufmerksamkeit nicht werth halten."

Ich bin meinem Freunde für diese, wie für alle seine Bemerkungen über diese Abhandlung sehr dankbar, und bekenne gern, von den Gesinnungen der Separatisten unser Kantons keine durchgängige, vollständige Kunde zu haben. Was ich sage, ist aus der Gegend, die ich von Kindheit auf am besten kenne, von dem Pfarrer des Ortes, einem Manne von großer Urtheilskraft und eben so starkem Beobachtungsgeiste, mitgetheilt. — Aus dem Henkeschen Museum weiß man, wie viel den wirtembergischen Separatisten Napoleon galt. Und wie bezaubert eine Menge von Nicht-Separatisten unsers und anderer Kantone von Napoleon waren, wie sein zweyter Fall dieselben beynahe zur Verzweifelung brächte, davon sind gewiß auch andern, wie mir, ungesucht die auffallendsten Beyspiele zu Ohren gekommen. Hätte nicht der Blücher-Wellingtonsche Sieg der Sache zur höchsten Zeit die glückliche Wendung gegeben; man würde aufs kläglichste erfahren haben, welche Vulkane aus den geheimen Gedanken religioser und politischer Schwärmer sich über die Schweiz ergossen hätten.

der Weltumkehrung als Wohlthäter der Menschheit verehren, und indem er die begleitenden Uebel als bloß vorübergehend betrachtet, am Ende daraus volle Glückseligkeit erwarten.

So zerfallen die Christen bey solchen Modificationen der fraglichen Erwartungen eben so sehr in die widerwärtigsten politischen Partheyen, wie die Weltkinder, vielleicht hitziger noch und starrsinniger, weil der politische Eifer von dem religiosen gesteigert und geheiligt wird. — Wo bleibt wohl die christliche Anmuth und Liebe, wo der Messias des Einen der Apollyon des andern ist, oder doch dieselbe Person von dem als Werkzeug des Teufels für sein Reich der Finsterniß, von diesem als Werkzeug Gottes zum Behufe des Lichtreiches angesehen wird?

Wie höchst verworren diese Erwartung, muß ich nun wohl nicht lang erweisen. Natürlich eben so verworren, als die Vermischung des religiosen Wahns mit den sinnlichen Trieben und Lüsten, als die Eindrücke, welche die Weltbegebenheiten, seit 30 Jahren und besonders die jüngsten, auf die Zeitgenossen gemacht, als die Vorstellungen, welche sie aus den Weissagungen des Alten und Neuen Testaments geschöpft haben, als die selbst ausgeheckten und von andern eingeflößten Deutungen und Anwendungen.

Es gibt gewisse Verbindungen und Gesellschaften, die seit einigen Jahren die gelegene Zeit erkaufen wollend mit außerordentlicher Emsigkeit mündlich und in mancherley Druckblättern, welche meistens unter der Hand im Stillen ausgestreut werden, eben diese Meinung verbreiten, den Leuten auf alle Weise angst und bang machen, und ihnen verdeuten, wenn sie dem bald und

plötzlich ausbrechenden Zorn des Lammes entrinnen wollen, so sey keine andere Zuflucht, als in dem Schooß ihrer Gesellschaft; so müsse das kleine Häufelein der wahren Christen, die noch auf Erden übrig seyn, ausgehen aus Sodom, um nicht samt den Gottlosen die Strafe des ewigen Feuers zu leiden. — Ja, wie man hört, führen so gar Prediger lauter und leiser solche Sprache, als ob die Benutzung der ordentlichen, öffentlichen Gottesverehrungen und Erbauungen, verbunden mit häuslicher Andacht nebst einem christlichen Wandel, nicht mehr hinreiche, um heil und selig zu werden — gerade wie zur Zeit des 2ten punischen Krieges die römische Bürgerschaft von gewissen Leuten auf die Gedanken geleitet wurde, die eingeführte landübliche Religion sey nicht wirksam genug sie zu retten; man müsse sich ungewöhnlicher, ausländischer Religionsgebräuche zu diesem Zwecke bedienen. Gleicher Maßen scheinen heutzutage nicht wenige sich und andere zu bereden, daß Theilnehmung an einer Secte *) oder sonst etwas dieser Art das Mahlzeichen derer seyn müsse, die gerettet werden sollen; wer nichts weiter als Mitglied der Kirche Christi und des Bekenntnisses sey, und bey dem Glauben, denjenigen Religionsübungen verbleibe, zu welchen er von Jugend auf angeleitet worden, der gehe zu Grunde.

Ob es öffentlichen, amtlichen Lehrern des Christenthums in christlichen Staaten gezieme, solchen Separatismus zu befördern und zu begünstigen,

---

*) Eine Secte ist mir ein Tempel oder eine Kapelle in oder neben dem Tempel; etwas vom Christenthum Abführendes, das Universal-Religion, Volksreligion ist.

ist wohl bald entschieden. Die Erfahrung lehrt, wie sehr die Gewißheit, ja nur der Verdacht, daß ein Pfarrer und Seelsorger Mitglied einer Secte sey, oder mit einer Secte Verkehr und für die Mitglieder derselben Vorliebe habe, seine amtliche Wirksamkeit, die Anmuth und das Zutrauen bey dem größern Theil der Pfarrangehörigen schwäche. Mit allem Rechte hat darum die Regierung des Kantons Basel den Pfarrern in demselben verbothen in eine solche Gesellschaft zu treten; möchte es nur 20 oder 30 Jahre früher geschehen seyn! — Habet ihr nicht gelesen, möchte ich solche Christenlehrer fragen, daß eine größere Freude im Himmel ist über die Sinnesänderung Eines Sünders, als über 99 Gerechte, die derselben nicht nöthig haben; daß darum der gute Seelenhirt die 99 Schafe in der Sicherheit, worin er sie weiß, stehen läßt, und dem einzigen verlornen nachgeht, bis er dasselbe findet. Wie kann es ihm beykommen, wenn von 100 Schafen vielleicht 50 und mehr in der Irre laufen und in Gefahr sind umzukommen, den seines Bedünkens gesicherten sich vorzüglich zu widmen? Und wie kann der auf eine Scheidung der wahren und Scheinchristen so sehr dringen, dieselbe wünschen und rathen, der sich jener Knechte erinnert, welche den Lolch (Afterweizen) raufen wollten, und des Wortes vom Herrn eingedenk ist: Nein, daß ihr nicht, darüber daß ihr den Lolch zusammen leset, mit ihm zugleich den Weizen ausreißet! Wir Knechte sind wahrlich zu wenig weise, zu wenig Herzenskündiger, als daß wir nicht manchen Mißgriff thäten und Lolch für Weizen, Weizen für Lolch ansähen. Der als Lolch hintangesetzte Weizen wird abschwinden, der als Weizen gepflegte Lolch desto mehr wuchernd ihn erstecken. — Solches Sectenwesen ist wahrlich dem Christenthum auf

mehr als eine Art schädlich? Denn kann jemand nicht als Glied der Kirche, unserer protestantischen besonders, ohne noch drüber einer Secte einverleibt zu seyn, mäßig, gerecht und gottselig leben in der jetzigen Welt, wartend in seliger Hoffnung auf die Erscheinung des großen Gottes und unsers Heilands, Jesu Christi? — Kann er das und thut er das: wird nicht sein Beyspiel ungleich mehr wirken, als wenn er für einen Separatisten, Sectirer sich ansehen läßt? — Ist es nicht sichtbar, daß die allgemeine Liebe ob solcher unächten Bruderliebe erkaltet, — ich nenne sie unächt, eben darum weil in derselben die Liebe nicht dargereicht wird — eine Erscheinung, die uns freylich in Zeiten nicht befremden darf, die Aehnlichkeit mit jenen haben, von welchen unser Heiland Matth. 24: 12 spricht? — Ist nicht bey einem großen Theile der Dünkel wahrzunehmen, daß sie besser und heiliger seyn, als andere Christen-Genannte, schon darum weil sie der oder dieser Secte einverleibt sind?

Wenn sich Menschen in Brüdergemeinden wollen zusammen thun; so mag es manchem als religiose und moralische Cur oder Diät heilsam seyn. Aber der Herrenhuter z. B. außer Herrenhut oder einem so eingerichteten Orte, däucht mir, ist nicht an seinem Platze und in einer unnatürlichen, für seine Religiosität vor Gott weniger guten Stellung, als wenn er mit seinem einfachen Christennahmen zufrieden demselben und so der gemeinen Kirche Gottes Ehre zu machen strebt.

Solche Scheidung des Menschengeschlechtes, die man aus apokalyptischen Erwartungen des tausendjährigen Reiches anzubahnen und zu bewerkstelligen trachtet, damit der Herr bey seiner Zukunft der Mühe schon über-

haben sey, die Schafe von den Böcken abzusondern, däucht mir darum eine höchst bedenkliche Sache — Eingriff in dasjenige, was der Herr sich selbst ausdrücklich vorbehalten hat. Es wird ohne Zweifel in seinem Fortgange die Folge haben, daß auch diejenigen, von denen man sich absondert, desto leichter und stärker einander anziehen, und was die andern treiben, als eine Sache ansehen, der sie entgegen arbeiten müssen. Sie werden auch das Schöne und Gute, das Heilige und Göttliche um so schiefer ansehen, ja desto eher verwerfen und hassen, weil jene, die sich ausschließend oder doch vorzugsweise im Besitze desselben glauben, als Parthey gegenüber stehen. Zuletzt wird es zu Thätlichkeiten, zur wirklichen Fehde kommen, und wenn die Parthey der Apokalyptiker, deren Endzweck immer doch ein Reich auf Erden ist, einmahl sich stark genug fühlt: wird sie um so viel eher losbrechen, als ihr schwärmerische Hoffnungen eines übernatürlichen Beystandes inliegen, gleich jenen Widertäufern und Chiliasten des 16ten Jahrhunderts, die auch das tausendjährige Reich nicht allein als angehend verkündigten, sondern thätlich selbst eröffnen wollten, von denen Hieronymus Wolfius sagt, sie würden, ob sie gleich für Davide gelten wollten, gewiß grausamer als irgend ein Saul gewesen seyn, wenn nicht Christus selbst, welchem einzig diese Herrschaft gebührt, ihnen den Stab niedergelegt, und ihr tolles Beginnen vereitelt hätte.

Wenn es aber auch nicht so weit kommt oder vielmehr geht, so sehe ich von einer solchen Scheidung, die gewisse Leute wünschen und von ihren Betreibungen erwarten, keinen andern Einfluß auf das Christenthum ab, als die traurigste Spaltung — Vermehrung des Unglaubens auf der einen, des Aberglaubens auf der

andern Seite, und in der Mitte ein von beiden Seiten Abbruch leidendes, schwindendes Häuflein wahrer Gläubigen, die nicht des Apollos, nicht des Kephas, sondern unmittelbar Christi seyn wollen, und darum von beiden Seiten gequält und verfolgt werden.

Auch die Täufer fingen vor 300 Jahren hier in Zürich damit an, daß sie betheuerten, es wäre nunmehr an der Zeit, und dringe der Geist, daß man mit größerm Ernst handeln müsse oder nit selig werden; der heilig Apostel Petrus habe zu den Gläubigen gesprochen, sie söllind sich vergaumen und verwahren vor der bösen Art ꝛc. Darum sey es jetzund auch an dem, daß man sich absündere von andern in dieser Stadt und sammle eine reine Kirch und Gmeind der rechten Kinder Gottes, die den Geist Gottes habind und von ihm regiert und geführt werdind, mit viel andern ernsthaften Worten mehr. Denen antwortet Zwingli: Ihm gefiele sölliche Absünderung und Spaltung gar nicht. Die Apostel habind sich wohl gesündert, aber von denen, die offentliche Find des Evangelii gewesen. Dieser Zeit aber syind gar viel ehrbarer Leute, die sich dem Wort nicht widersetzind und von denen große Hoffnung sye, welche aber durch die Absünderung unwillig und abfällig gemacht wurdind. Das Rotten (Factioniren) werde die Kirche nit säubern, ja in der Kirche werde alle Zeit etwas zu bessern bleiben, und nit Ein Wesen mit dem Reich Christi werden, wie sie ihnen einbildind. Darzu wenn sie alles Böse jetzund in der Kirche ausreuten wöllind, was dann die Engel Unkrauts an dem letsten Gericht aufzesammeln finden werdind? Sprach hiemit unter andern Worten: Lieben Brüder,

gebend

gebend üch selbs nit zu viel zu, habend Geduld mit den schwachen kranken Schäflinen, die auch noch in den Schafstall Christi hörend, und sündernd üch viel mee ab von den Werken der Finsternuß ꝛc. Ihr werdend mich zu söllicher Rottung und Trennung, wie ihr sie fürnehmend, nit bringen; denn mit Gott kann ichs nit thun."

Demzufolge muß ich solche Erwartung, die den Wunsch voraussetzt, und das Betreiben zur Folge hat, also das Wünschen, Erwarten, Veranlassen und Betreiben einer Scheidung der Guten und der Bösen muß ich mit Zwingli für ganz unchristlich erklären, und mit Paulus sagen: „Ich ermahne euch aber ihr Brüder, daß ihr auf der Huth seyd vor denen, welche die Trennungen anrichten und die Aergernisse schaffen neben der Lehre, die ihr gelernt habet, und weichet sie aus! denn solche dienen nicht unserm Herrn Jesu Christo, sondern ihrem Bauche, und durch ihre frömmelnde Sprache und glatte Zunge berücken sie die Herzen der arglosen. — Aus denselben sind, die in die Häuser schleichen und die Weiblein fangen, welche mit Sünden überhäuft und von mancherley Lüsten getrieben werden" ꝛc.

Himmelweit verschieden von solcher Ausscheidung, welche gewisse Verbindungen und Anstalten unserer Tage im Plane zu haben und zu betreiben scheinen, ist jene heilige, allgemeine, christliche Kirche, die weder an Zeit noch Ort gebunden Gott der Vater selbst von Anfang der Welt bis an den jüngsten Tag sammelt und erhält — eine Kirche, die durch keine Dogmen oder Gebräuche irgend einer positiven Religion zusammen hangt, sondern durch den Geist Gottes, der in den Herzen ihrer Mitglieder wohnt, durch die Liebe, und

durch jenen Glauben, der durch die Liebe thatkräftige Lebendigkeit empfängt. Je christlicher jemand gesinnet ist, desto mehr Sympathie wird er selbst haben, um die Mitglieder dieser Kirche, wo er immer auf Erden hinkommt, zu erkennen, und in Gemeinschaft mit ihnen zu treten; desto größer wird sein Glaube seyn, daß neben den guten, gottgefälligen Menschen, die er zu kennen in seinem weitern oder engern Kreise das Glück hat, ihrer noch unzählige in aller Welt seyn. Allein erst jenseit des Grabes — und eben dieß wird einen nicht geringen Theil der ewigen Seligkeit ausmachen — erst in der Ewigkeit wird er vollständig sehen diese hienieden im Ganzen unsichtbare, heilige, allgemeine Kirche — „die Gesellschaft aller Heiligen, Weisen, Treuen, „Tapfern, Mannlichen und Tugendreichen, die von „Anfang der Welt gelebt habend — die zween Adame, „den Erlöseten und den Erlöser; Abel, Enoch, Noah, „Abraham, Isaak, Jakob, Juda, Moses, Josua, „Gideon, Samuel ꝛc. David, Ezechias, Josias, Johannes, den Täufer, Petrus, Paulus; Herkules, „Theseus, Sokrates, Aristides ꝛc. die Catonen, Scipionen ꝛc. In Summa, es hat kein frommer Mann „je auf Erden gelebt, keine treue Seele ist von Anfang „der Welt je gewesen, bis zum Ende der Welt, die „man da nicht sehen werde. Was möchte nun menschliches Gemüth wünschen, das lieblicher und schöner, „auch herrlicher und ehrlicher wäre ze sehen? Woruf „soll menschlich Gemüth mee geflissen seyn, dann söliches „Leben ze überkommen?" So spricht von dieser Kirche Zwingli in der unlang vor seinem Tod an einen Christlichen König geschriebenen kurzen klaren Summe und Erklärung des Christen-Glaubens.

* * *

So stellte sich der hochsinnige Mann die Kirche Gottes vor, übereinstimmend mit jenem Worte des Apostel Petrus: Gott sieht die Person nicht an, (so gar die positive Religion einer Person, ihr so oder anders lautendes Bekenntniß der oder dieser positiven Religion sieht er nicht an, wenn es ihre Schuld nicht ist, daß ihr nicht eine reinere und vollkommnere der positiven Religionen, nicht ein unverfälschteres Bekenntniß kund geworden); sondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Uebereinstimmend mit dem Märterer Justinus, der in seiner ersten Apologie gesprochen: „Welche ein vernunftmäßiges Leben geführt „haben, sind Christen, auch wenn sie für Atheisten ge„halten worden sind, z. B. unter den Griechen So„krates und Heraklitus, unter den Nichtgriechen Abra„ham, Ananias, Azarias" ꝛc. Dieß nun ist eine Kirche, die durch keine menschliche Betriebsamkeit zusammengebracht werden kann, keinem Erdtheil, keinem Zeitalter ausschließlich angehört, und alle sichtbare Kirchen, alle in Ueberlieferung oder Schrift gegebene Religionen und Religionsbekenntnisse, zu untergeordneten Zwecken hat.

§. 2 und 3.

Von solchen Ansichten des Volkes sollen allerdings die Prediger Kenntniß nehmen, und bey jeder Gelegenheit sich darüber äußern und erklären, und selbige, insofern sie irgend eine Wahrheit enthalten oder einer zeitgemäßen Wahrheit rufen, für das religiose und moralische Leben benutzen, hingegen das Irrige und Falsche, also gewiß auch Schädliche zu verlöschen suchen.

Denn sind jene Ansichten richtig, die daraus entsprungenen Erwartungen mehr oder minder auf Wahr-

heit beruhend: wie kann der Prediger, ja der Christ überhaupt anders, als die Wahrheit anerkennen, ihr Zeugniß geben? Nichtachtung oder Verachtung würde gerechten Verdacht erwecken, daß er für die Schickungen und Leitungen der Vorsehung, für das Wohl und Wehe der Menschheit ohne Sinn und Gefühl sey — das Allernachtheiligste und Schlimmste, was einem Prediger für seinen Charakter und seine amtliche Wirksamkeit widerfahren kann. Schwierigkeiten auf der andern Seite darf niemand sehen und achten, welcher die lebendige Ueberzeugung hat, ein Wort, gesprochen zu seiner Zeit, aus Liebe der Wahrheit, aus Gottes- und Menschenliebe, könne weder ihm noch andern schaden. Er würde sich aber als taubes Salz verwerflich machen, wenn er dem gewiß immer schädlichen Irrthum und Wahn gerade zu der Zeit, wo es am meisten Noth thut, nicht entgegen arbeitete, und, was vom ungetheilten Vertrauen auf Gott, von der kindlichen Ergebung in seinen unergründlichen Willen oder vielmehr von den unerforschbaren Wegen, durch welche er seinen heiligen Willen vollführt, in jedem Falle das Menschenherz abzieht, die Sinne und Gedanken auf vorübergehende Erscheinungen der Zeitlichkeit ableitet und wohl gar unreinen Leidenschaften zum Schlupfwinkel dienet, ohne den tapfersten Widerstand wurzeln und wuchern ließe. *)

---

*) „Ist, fragt mein Freund, §. 2 und 3 nicht etwas zu kurz abgefertigt? — Es gibt Gemeinden in unserm Lande, wo man sich mit prophetischen Sachen wenig befaßt. Würde man da die Sache nicht mehr aufregen, als unterdrücken, wenn man sich darauf einließe? Hieße das nicht etwas Schlafendes aufwecken?" — Allerdings. Ich rede aber, so wie die Frage, nur

§. 4. a.

Eine der Vernunft, der Offenbarung, der Fassungskraft des Volkes angemessene Vorstellung der Sache läßt sich auf jede Weise verbreiten — je vielfacher

---

von Gemeinden, wo man die Gelegenheit über solche Dinge sich einzulassen vorfindet, nicht erst machen muß. Wo noch keine Seuche herrscht, spendet man vernünftiger Weise nicht Arzneyen aus, hält aber dennoch auf eine Lebensordnung, welche dem Einreißen der Seuche vorbaut — man predigt ohne Polemik nur einfach und kraftvoll diejenigen Wahrheiten, die recht eingeprägt dem besorglichen Wahne Kopf und Herz verschließen.

„Auch wo dergleichen Prophezeyungen mehr Aufmerksamkeit und Eingang finden, wird es besser seyn davon zu schweigen, als auf eine unweise Art darüber zu reden." Allerdings. Wer aber nicht weise über solche Dinge zu reden weiß, der ist kein Mann, der ohne Selbstbeschämung die Sache der göttlichen Wahrheit auf der rechten Bahn zu betreiben versteht, kein seines Berufes würdiger Prediger; und von einem solchen ist hier die Rede, nicht von Leuten, die unter, nicht auf die Kanzel gehören.

„Auch ist schon öfters bemerkt worden, daß man oft am wenigsten ausrichte, wenn man Irrthümer geradezu angreife und zu widerlegen suche; man gewinne mehr, wenn man auf indirectem Wege und durch Aufstellung und Befestigung entgegen gesetzter Grundsätze und Lehren gegen sie zu Felde ziehe, und dadurch, wenn auch allenfalls nicht — schon eingenommene Gemüther — was immer schwer fällt — davon abziehe, doch noch uneingenommene davor bewahre. Eine solche mehr indirecte Belehrung wird aber auch wirklich in §. 4. der Abhandlung selbst gegeben." Ich bin der Meinung, daß wo Irrthümer

und mannigfaltiger, desto besser, auf und neben der Kanzel, in mündlichen Unterredungen und in Schriften; die Anlässe sind in Zeiten, wo ihr Bedürfniß durch so große und auffallende Begebenheiten allgemein erweckt ist und lebhafter als nie gefühlt wird, unzählig.

---

laut werden, zumahl solche Irrthümer, welche denjenigen Wahrheiten, die gerade jetzt am meisten nöthig sind, schnurstracks entgegen wirken, wenn schon nicht in dieser Gemeinde, diesem Kanton, doch in einer benachbarten Gemeinde, einem andern Kanton, woher sie sich unversehens mittheilen könnten — da soll der Prediger direcete gegen dieselben zu Felde ziehen, aber so, daß es einleuchtet, er gehe gegen die Irrthümer, nicht gegen die Irrenden zu Felde — im Geiste der Sanftmuth. Das thaten Jesus und die Apostel, das die Reformatoren. Sonst meint das Volk, der Prediger traue sich selbst nicht, sey seiner Sache nicht gewiß, habe den Muth nicht herauszureden ꝛc. Auch werden die gemeinen Leute aus allem Indirecten nicht recht klug. Freylich, wo Sinn und Vernunft zu wenig gebildet ist, wo die Grundbegriffe, die Vorkenntnisse fehlen, um die unmittelbare Belehrung über einen Irrthum zu fassen: da ist Vorbereitung, anbahnender Unterricht nöthig (was aber Vorbelehrung, nicht indirecte Belehrung ist), so lange bis man Grund und Boden für die unmittelbare Belehrung gewonnen hat. — Die indirecte Belehrung, d. i. durch Neben- oder Umwege, taugt für das Volk im Ganzen nicht, indem sie größere Bildung des Kopfes voraussetzt, als die directe. Zu jener schreitet die Klugheit nur da, wo man gewisse Leidenschaften schonen will oder muß, oder wo man die Arzney unvermerkt beyzubringen sucht, wo wir Sophisten vor uns haben, wie Sokrates. Doch der folgende §. wird meine Gedanken hierüber praktisch erklären.

Welche Vorstellung ist aber der Vernunft und Offenbarung angemessen? däucht mir die wichtigste Frage, die ich in diesen Aufgaben vermisse, indem eine solche Vorstellung wenigstens den Worten nach **vorausgesetzt** wird.

Die **Vernunft** sagt uns: Alles Böse trägt den Wurm seines Verderbens in sich selbst; und je ärger es tobt und wüthet, desto schneller muß seine Ohnmacht, desto früher seine Vernichtung erfolgen. Das wahrhaft Gute aber wird unter Anfechtungen und Prüfungen nur desto bewährter und fester; es kann für eine Weile danieder gedrückt, aber keineswegs unterdrückt und vertilgt werden. Nach dem grausesten Ungewitter hebt es sein Haupt nur desto schöner von neuem empor. — So können dergleichen Zeiten, wie die unsrigen, wirklich eine **Scheidung des Guten und des Bösen** herbeyführen, indem sich jenes zu Tode raset, dieses aber dann freyern Spielraum, neuen Trieb und Schwung bekommt.

Dieß lehrt auch die Geschichte in so vielen den merkwürdigsten Beyspielen von einzelnen Menschen, und noch mehr und augenscheinlicher von ganzen Staaten, ja von den größten und berühmtesten Weltreichen durch alle Zeiten herab. Wäre es wohl vernünftig zu denken, jetzt und in Zukunft werde es anders gehen?

Die **Religion**, wenn sie jemand von der Vernunft unterscheiden will, sagt übereinstimmend mit derselben:

Erzürne dich nicht über die Bösewichter, eifre nicht über die Frevler! Schnell welken sie wie Gras; wie grüne Kräuter dorren sie. Vertraue nur dem Herrn und thue Gutes! Verbleib' im Lande und nähre dich redlich! Habe deine Lust an Jehova! er wird dir geben

deines Herzens Wunsch. Befiehl dein Schicksal ihm mit Zuversicht! — Vertraue still Jehoven, harre sein! Sey ja nicht eifersüchtig auf der Frevler Glück! Steh ab vom Zorn, laß ab vom Grimm. Gewiß die Bösen werden ausgerottet; die aber auf den Herrn vertraun, die werden glücklich ꝛc. Gewiß das höchste Gut für Israel ist Gott, für die von reinem Herzen. — Was mich betrifft, beynahe strauchelte mein Tritt; mir wäre fast der Fuß entgangen. Denn ich beneidete die Uebermüthigen, als ich das Glück der Thoren sah. Sie trifft kein Ungemach bis an den Tod, ihr Leib ist wohl genährt. Sie wissen nichts von menschlichen Beschwerden, und werden nicht geplagt, wie Sterbliche. Drum ist ihr Halsgeschmeide Hoffahrt, Gewaltthat kleidet sie wie Schmuck. — Mit Spott und Bosheit reden sie und dräuen hoch herab Gewalt. Mit ihrem Maule tasten sie den Himmel an und ihre Zunge herrscht durchs ganze Land. Drum wendet sich das Volk dahin, wo man im Ueberflusse Wasser schöpft, und sprechen: Wie? Gott sollte sich um etwas kümmern? ist denn auch Kenntniß unser bey dem Höchsten? Diese Frevler, seht sie häufen ihre Schätz' in stäter Ruh. Ist wirklich es umsonst, daß rein mein Herz ich wahre, in Unschuld meine Hände wasche? da ich geschlagen werde täglich, und meine Plage da ist jeden Morgen? — Würd' ich gedenken: Ich will ihre Sprache führen; so wär' ich treulos am Geschlechte Deiner Kinder. — Ich sann ihm nach es zu begreifen; ein Räthsel blieb's in meinen Augen, bis daß ich drang in Gottes Heiligthümer — da lehrt' ich auf ihr Ende merken. Fürwahr du hast auf schlüpfrige Höhen sie gestellt, du lässest fallen sie in Trümmer. Wie plötzlich werden sie zu nichte; wie sind sie unversehens hingerafft! Wie einen Traum, wenn sich die

Augen öffnen, wirst du aufweckend, Herr, ihr Götzenbild verächtlich machen. — Da so mein Herz verbittert war, mich meine Nieren stachen; da war ich dumm und unvernünftig, dem Viehe gleich vor dir. Doch blieb ich stets dir treu; du faßtest mich bey meiner Rechten. Durch deinen Rath wirst du mich leiten, zu Ehren mich am End' aufnehmen. Was ist im Himmel mir, und neben dir auf Erden hab ich' zu lieben nichts. Vergehe auch mein Fleisch und Herz: mein Herzenshort, mein Theil ist Gott in Ewigkeit. Denn sieh, wer sich von dir entfremdet, der verdirbt; du rottest alle, die von dir abfallen, aus. Mir aber ist es gut mich fest an Gott zu halten, ich setze auf den Herrn Jehova meine Zuversicht, daß alle deine Werk' ich preisen werde.

Hier, ja hier ist Gottseligkeit, hier der Glaube der Heiligen, der aus jenem Axiom der Vernunft entquillt: Es muß am Ende den Guten wohl, den Bösen übel gehen — ein Satz, welchen Erfahrung und Geschichte als in der Regel wahr bezeugt, so viele scheinbare Ausnahmen er leiden mag. Denn viele Bösen scheinen glücklich, ja sehr glücklich bis an ihr Lebensende zu seyn, und viele Guten elend, ja überaus elend, bis der Tod sie erlöst; und mancher von ihnen scheint eben dadurch ins Elend gerathen zu seyn, weil er der Menge zum Bösen nicht folgen, keine unredlichen Mittel anwenden wollte, um sein Glück zu schaffen oder zu behalten, weil er dachte, redete und handelte, wie sein Gewissen; nicht wie der fleischliche Eigennutz heischte.

Allein die Vernunft, welche jenen Satz nicht aufgeben kann, ohne sich selbst aufzugeben, schärft ihren Blick, und erkennt bey tieferm Forschen und anhaltendem Beobachten: Erstens auch das größte Glück des Laster-

haften ist glänzendes Elend, weil ihm jene unendlich größern Güter, als die äußerlichen und leiblichen sind, weil die wesentlichen, unverlierbaren Güter ihm fehlen. Darum ist das wenige, das der Fromme hat, besser, als der große Reichthum der Bösen. Denn Reichthum ist nur dann ein Gut, wenn er ohne Sünde ist, d. i. rechtmäßig erworben und wohlthätig verwendet wird. Sie verlieren ihn doch im Tode und mit ihm alles; auch der Gedanke des Ungerechten, seinen Kindern Macht und Reichthum zu hinterlassen, ist nichtig, weil er ihnen damit Fluch, nicht Segen hinterläßt. Zweytens alle Widerwärtigkeiten des Frommen, so lang er nur an seiner Frömmigkeit fest hält, mehren und erhöhen sein wahres Heil, seine inneren, himmlischen Schätze; sind folglich in der That unendlicher Gewinn für ihn. Wenn er auch alles Irdische und Zeitliche einbüßt, so bleibt Gott, das höchste, einzige Gut, sein Theil in Ewigkeit; ja desto näher kommt er diesem Gut, je mehr ihm alle andere Dinge, an welche sonst die Menschen ihr Herz hängen, entwichen sind. Alle Leiden und Trübsale des Frommen sind nur Züchtigungen, welche zu seiner Vervollkommnung von Gott aus vorzüglicher Liebe verhängt werden, wie ein Vater sein Kind, je lieber es ihm ist, desto eher und ernstlicher züchtigt, mehr als diejenigen, an welchen er alle Züchtigung unwirksam und verloren sieht. Drittens durch diese Betrachtungen wird endlich die Vernunft zum Glauben an die Unsterblichkeit, an Vergeltung in einer übersinnlichen Welt geführt, die unendlich vernünftiger, frömmer, christlicher ist, als die Hoffnung des tausendjährigen Reiches, und von dieser nur geschwächt und benebelt werden kann. — Gott, der Allgerechte, Ewige, die Wahrheit selbst, kann und will als solcher, so gewiß seine unverkennbare

Stimme, die Vernunft in mir, nicht täuschet, jenseit des Grabes alle die scheinbaren Unregelmäßigkeiten der menschlichen Schicksale in ein desto schöneres Ebenmaß bringen; denjenigen, welche er in diesem Leben durch so viele Widerwärtigkeiten vor andern aus zu würdigen Gegenständen seines Wohlgefallens, seiner Huld und Gnade, erzogen und gebildet hat, ihnen wird er die Seligkeit und Wonne, nach welcher sie schmachten lernten, für deren Genuß er sie empfänglich machte, in seinen höhern Welten überschwenglich ertheilen.

So gewinnt die Vernunft auch ohne die so genannte Offenbarung jenen Glauben, den Sokrates, schon zum Tode verdammt, vor seinen Richtern bekannte: „Keinem Guten kann irgend ein Uebel widerfahren, weder im Leben noch im Tode, und ewig wird sein Wohl von den unsterblichen Göttern besorgt."

Und das Evangelium — mit welcher Fülle, Gewißheit und Versicherung gibt es nun alles, was die Vernunft früher nur geahnt, und als ob sie zu unbescheiden, zu kühn wäre, mit Schüchternheit mehr wünschend, als mit fester Hoffnung und vollem Glauben ausgesprochen hatte? wie schenkt es nun göttlich milde zum Gemeingute der Menschheit, auch des Volkes diesen Glauben, den früher nur die Weisesten unter Juden und Heiden, als ihr köstlichstes Eigenthum, in ihrem Busen trugen!

Trachtet vor allen Dingen, so spricht das Evangelium, nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit! und alle Dinge, (welche das Menschenherz bedürfen, wünschen, ahnen mag) werden hinzu gethan werden. — Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. — Werfet alle Sorgen auf den Herrn! denn Er sorget für Euch. — Banget über nichts, sondern

lasset in jedem Falle durch Wunsch und Bitte mit Danksagung (als der Erhörung voraus gewiß) euer Anliegen vor Gott gelangen, und der Friede Gottes, der allen Sinn übertrifft (denn Gott ist größer als unser Herz. Vgl. Kor. 1, 2: 9), wird euere Herzen und Gesinnungen bey Christo Jesu bewahren. — Jesus ist bey uns bis ans Ende der Welt — gestern und heute eben derselbe und in die Ewigkeit.

Ihr dürfet, um seines Schutzes und Segens zu genießen, nicht erst auf seine Wiederkunft harren. Was er leibhaft in örtlicher Gegenwart thäte, dieses kann er alles vom Himmel her thun, und thut es, so gewiß und so bald und in so großem Maße, als wir seines Einflusses und Beystandes uns empfänglich machen. — Wir haben einen Fürsprecher bey unserm Vater, Jesus Christus. — Was Er mit eben so überschwänglicher Güte, als unerforschlicher Liebe thut, das kannst du jetzt nicht wissen, du darfst es nicht einmahl zu wissen begehren; du wirst es aber nachher, zu seiner Zeit, einsehen und mit freudigstem Erstaunen lobpreisen. — Es hat euch keine, denn menschliche Versuchung, betroffen; und Gott ist getreu, der euch nicht wird versuchen lassen über euer Vermögen, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang bestimmen wird, so daß ihr sie ertragen möget. Aber wachet und bethet, daß ihr nicht durch eigene Schuld, Unvorsichtigkeit und Unbesonnenheit in die Versuchung einsinket. Das, Menschen, Christen, ist zu jeder Zeit nöthig — in den Tagen des Friedens, im erwünschtesten Wohlergehen, bey dem Sonnenscheine des Glückes eben so sehr, als wann über unserm Haupte, ja über ganzen Erdstrichen schicksalschwangere Wetter sich thürmen. Denn eben die

Verabsäumung des Wachens und Bethens in ehemahligen guten Tagen ist die Ursache der jetzigen bösen.

Wachet und bethet aber in bösen Tagen besonders auch dafür, daß ihr nicht aus Ungeduld über die nach euerm Unverstand allzu langsam kommende Rettung anfanget, wie und wann sie kommen werde, vorwitzig errathen und ergründen zu wollen — aus der Bibel oder auf irgend einem andern Weg euch zu erklügeln vermesset, wann die Lösung des großen Knotens erfolgen, wann für einzelne Menschen, für ganze Nationen, für die gesammte Menschheit, für das Weltall die entscheidende Stunde schlagen werde — was niemahd weiß, auch die Engel im Himmel, selbst der Sohn nicht, sondern einzig der Vater. *) Es ist nicht unsere Sache

*) Man höre darüber nicht einen unserer Zeitgenossen, sondern eine Stimme des 16ten Jahrhunderts, Franciscus Floridus Sabinus von Bononien! Was Lactantius, sagt er, vom künftigen Ende der Welt überliefert hat, erkennen wir ohne Zweifel als lächerlich, da nunmehr nicht nur die zweyhundert Jahre nach ihm, als welchen Termin er nebst andern Kirchenvätern aus den Propheten berechnet hatte; sondern mehr als eintausend und so viel Jahre dahin gegangen, und der Erdkreis nicht von Feuer verzehrt worden ist. — Wir wissen zwar: was er von dem sechstausendsten Jahre der Welt (die Geburt Christi fällt nach der Alex. Rechnung ins Jahr der Welt 5501, nach der Antiochischen ins Jahr 5493, nach der Constantinopolischen ins Jahr 5509), was er hiermit vom Jahr 491 oder 499 oder 507 der christlichen Zeitrechnung, als dem Ende der Welt sagt, das wird von den meisten Hebräern, Griechen und Lateinern behauptet. Allein meines Erachtens begehen die Forscher solcher Dinge das

zu wissen die Zeiten und Stunden, welche der Vater mit der ihm ausschließend eigenen Macht bestimmet hat. Doch nur darum ist dieses uns nicht gegeben zu wissen, weil es uns nichts frommen, auf dem Wege der Heiligung mehr hindern, als fördern würde, und also die christliche Vernunft, wie Christus selbst, sich dessen gänzlich bescheidet.

Wer sich nun einbildet, etwas dergleichen zu wissen, so gelehrt und weise, so gottselig und heilig er übrigens

---

größte Unrecht gegen Gott, außer welchem, wie wir wissen, der Zukunft niemand kundig ist; und damit wir nicht glauben, er sey ausgenommen, versicherte Jesus seinen Jüngern, nachdem er ihnen alle dem Ende der Welt vorangehende Zeichen eröffnet hatte, daß ihm derselbe Tag unbekannt sey.

Und Hieronymus Wolfius, auch ein Gelehrter des 16ten Jahrhunderts, bemerkt: Lactantius hat sich aus Mangel an Ueberlegung in die Irrthümer der Chiliasten verwickelt; nicht aus Eigensinn und Partheygeist, sondern weil er aus Veranlassung der Zeiten diese Krankheit gleichsam erblich bekommen hatte, ist er der gründlichen Einsicht der himmlischen Weisheit ermangelnd, von der Wahrheit beträchtlich abgeirret, durch die Sibyllinischen und andere Orakel, wie einige wollen, getäuschet. Ihm selbst wird eher sein Irrthum zu verzeihen seyn, als unsern Chiliasten, die aus Herrschsucht in der Beredung, den schnellen Anbruch des 1000jährigen Reiches durch gewisse Deutungen errathen zu haben, sich eine ziemlich tyrannische Herrschaft dieses Reiches anzumaßen die Kühnheit hatten. Und da sie für Davide gelten wollten, würden sie gewiß grausamer als irgend ein Saul gewesen seyn, wenn nicht Christus selbst, welchem einzig diese Herrschaft zusteht, zum Schutze seiner Majestät und

auch seyn oder scheinen mag, der ist in diesem Stücke doch wahnwitzig und närrisch. Wer glaubt, daß ihm gegeben sey, solche Dinge auch nur näher auf ein Jahrzehend oder auf ein Menschenalter bestimmen zu können, der will klug seyn über die Schranken hinaus, die von dem Evangelium ausdrücklich gesetzt sind; er will mehr seyn, nicht etwa nur als andere Menschen sondern als die Engel im Himmel, als unser göttlicher Heiland, der auch darin ein Muster der Demuth gegeben,

---

zum Besten seiner Kirche ihnen das Zepter niedergelegt und ihre tollen Unternehmungen vereitelt hätte." Der Gelehrte hat hierbey die berüchtigten Widertäufer, Augustinus Weber und Johannes Leyden, im Sinne, die zu seiner Zeit beide das tausendjährige Reich nicht allein als angehend verkündigten, sondern thätlich selbst eröffnen wollten.

Doch, wer unsere Aufmerksamkeit in dieser Sache am meisten verdient, ist unser Mitbürger, Heinrich Bullinger, Zwingli's Amtsnachfolger. Dieser sagt im 1sten Kapitel seines 2ten Buches von Widertäufern, 1560: „Besähe man doch und ermäße das einig Stuck, das doch das vornehmste war in diesen Verzuckungen, nähmlich daß sie sahen, wie der Tag des Herrn vorhanden und jetzt vor der Thür war, und wie er auf einen gewissen Tag, den sie auch benamseten, kommen sollte! Denn seither mehr als 30 Jahr sich verlaufen haben. Heißt das doch nit wüst gefehlt? — Es mag und kann überall kein Mensch wissen die Zeit und Stund des letzten Tages. Ich weiß hie wohl, wie ein gelehrter Mann (Andreas Osiander in s. Conjecturis de ultimis temporibus. Nürnberg 1544) ein Büchlein lassen ausgohn, in welchem er auch das Jahr und die Zeit des jüngsten Tages (1672) ausgerechnet hat, doch auch das Ziel so weit gestreckt, daß,

daß wir seinen Fußstapfen nachwandeln. Geistlicher Stolz, oder vielmehr — denn geistlicher Stolz ist ein Widerspruch in der Zulage — die psychische Weisheit, die falschnahmige Erkenntniß (Gnosis) bläht einen solchen Propheten auf, so demüthig er sich immer geberdet, so bescheiden seine Worte klingen; er ist verlassen von der rechten christlichen Klugheit; er ist in jedem Fall ein falscher Prophet, der dem Christenglauben und Christenleben in sich und andern schadet, und den Christennahmen bey den Unchristen zum Gelächter macht.

Denn

---

wenn die Rechnung schon fehlt, unser keiner ihm sömliches verweisen könne. Doch, sey dem wie ihm wolle, so soll doch bey Christenleuten des Herrn Christi Wort im Evangelio viel mehr gelten denn aller Gelehrten Rechnung und aller staunigen Täufer Verzuckungen. Der Herr aber spricht ausdruckenlich: Aber von dem Tag ꝛc. Mark. 15. Aus diesem allen kann ein jedlicher auch Kleinverständiger wohl verstahn, daß alle diese staunige verzuckte Täuferey eine offne kundbare Büberey ist wider das Heilige Evangelium, und darum allen Frommen ernstlich zu fliehen "

Diese offene kundbare Büberey gegen das Evangelium muß desto mehr ärgern und jedes Christenherz empören, wenn sie von Personen verübt wird, welche sonst als Helden der Christenheit und der Rechtgläubigkeit in derselben gelten wollen. — Man befremde sich darum nicht, wenn man gegen solche mehr noch entrüstet wird, als gegen Leute, die sich des Christennahmens nicht rühmend Sadducäismus und dergleichen in ihren Schriften äußern. Wiewohl Sadducäismus und Chiliasmus mehr mit einander befreundet sind, als beide selbst nicht merken.

Denn so viel an ihm ist, vereitelt er die wohlthätige Absicht Gottes, der uns eben durch die Ungewißheit der Zeit und Stunde des jüngsten Tages, so wie unsers Todes, unablässiger im Wachen und Bethen, und immer bereit zur Rechenschaft machen will. — Das glaubt der Christ steif und fest, daß der Tag des Herrn kommen wird. „Ueber die Zeiten und die Stunden aber, ihr Brüder! schreibt Paulus an die Thessalonicher, habt ihr nicht nöthig, daß euch geschrieben werde. Denn ihr selbst wisset (schon aus dem Evangelium, das ihr mündlich empfangen habet, was euch davon zu wissen geziemt und frommet), ihr wisset bestimmt, daß der Tag des Herrn so wie der Dieb in der Nacht kommt." Der Herr wird kommen zu der Stunde, wo ihr nicht meinet, — die kein Prophet errathen wird. — Solche Bestimmungen und Angaben sind also im geraden, vollen Widerspruche mit den Worten Jesu und der Apostel, sind neben und über das Evangelium hinaus, das sie verkündigt haben.

So, nur durch solche rein vernünftige und rein evangelische Unterweisungen und Vorstellungen werden die Gemüther nicht fruchtlos beunruhigt, nicht zum Schwärmen oder Grübeln veranlaßt, nicht von der stillen Berufstreue abgezogen; aber getröstet, beruhigt, erheitert, gestärkt, ermuthigt werden sie zur wahren Gottseligkeit, zur unbedingten Ergebenheit in den göttlichen Willen, zum lebendigen Vertrauen, zur Fruchtbarkeit in allen guten Werken; sie werden zum unablässigen Bestreben und Fleiße geleitet, ihre Berufung und Erwählung zu befestigen.

So oft und viel ich nun die Sache überlege, so finde ich solche Belehrung, als Inbegriff dessen, was

Vernunft und Schrift hierüber am hellsten und genügendsten sagen, durchaus weise; ich kann nicht einsehen, daß etwas Ungutes dadurch aufgeregt werden könnte, oder daß die heilsame Wahrheit auf eine andere Weise auch den eingenommensten Gemüthern leichter und besser einginge. Und doch ist alles gerade und frey herausgesprochen, außer daß von dem, was jede der gegen diese Wahrheiten sich verstoßenden Meinungen Eigenthümliches hat, nichts vorgebracht, niemand ihrer Urheber und Anhänger genannt wird. Und bey der Einfalt und Klarheit dieser Lehren, wenn sie im gegebenen Zusammenhange mit schicklichen Beyspielen, Gleichnissen, Anwendungen verhandelt werden, muß jeder Ungelehrte, wenn er nur genug Vernunft hat, um Christ zu seyn oder zu werden, dieselben leicht fassen. Demnach wäre allen Erfodernissen der §. 2 und 3 entsprochen.

Das Urtheil über diejenigen, welche die Zeit des tausendjährigen Reiches oder jüngsten Tages bestimmen wollen, mag freylich vielen Ohren allzuscharf lauten, und hierüber wird es wohl nöthig seyn mich zu rechtfertigen, ehe ich weiter gehe. Ich will mir die Sache nichts weniger als leicht machen, und den geistreichsten Gegner wählen den ich zu finden weiß, Göthe. Er schreibt im 2ten Theil: Aus meinem Leben. S. 147 ff. 1812 Folgendes:

„Indeß man von allen Seiten bemüht war, die heiligen Schriften zu einem natürlichen Anschauen herbeyzuführen und die eigentliche Denk- und Vorstellungsweise derselben allgemein faßlich zu machen, damit durch diese historisch-kritische Ansicht manches Anstößige getilgt und jede schale Spötterey unwirksam gemacht würde: so trat in einigen Männern gerade die entgegen gesetzte

Sinnesart hervor, indem solche die dunkelsten geheimnißvollsten Schriften zum Gegenstand ihrer Betrachtungen wählten und solche aus sich selbst durch Conjecturen, Rechnungen und andere geistreiche und seltsame Combinationen zwar nicht aufhellen, aber doch bekräftigen, und insofern sie Weissagungen enthielten, durch den Erfolg rechtfertigen und dadurch einen Glauben an das Nächstzuerwartende begründen wollten."

„Der ehrwürdige Bengel hatte seinen Bemühungen um die Offenbarung des Johannes dadurch einen entschiedenen Eingang verschafft, daß er als ein verständiger, rechtschaffener, gottfürchtiger, als ein Mann ohne Tadel bekannt war. — Tiefe Gemüther sind genöthigt in der Vergangenheit, wie in der Zukunft zu leben. Das gewöhnliche Treiben der Welt kann ihnen von keiner Bedeutung seyn, wenn sie nicht in dem Verlaufe der Zeiten bis zur Gegenwart enthüllte Prophezeyungen und in der nächsten wie in der fernsten Zukunft verhüllte Weissagungen verehren. Hierdurch entspringt ein Zusammenhang, der in der Geschichte vermißt wird, die uns nur ein zufälliges Hin- und Widerschwanken in einem nothwendig geschlossenen Kreise zu überliefern scheint. D. Crusius gehörte zu denen, welchen der prophetische Theil der heiligen Schriften am meisten zusagte, indem er die zwey entgegen gesetztesten Eigenschaften des menschlichen Wesens zugleich in Thätigkeit setzt, das Gemüth und den Scharfsinn. Dieser Lehre hatten sich viele Jünglinge gewidmet und bildeten schon eine ansehnliche Masse, die um desto mehr in die Augen fiel, als Ernesti mit den Seinigen das Dunkel, in welchem sich jene gefielen, nicht aufzuhellen, sondern völlig zu vertreiben drohte. Daraus entstanden Händel,

Haß und Verfolgung und manches Unannehmliche. Ich hielt mich zu der klaren Parthey, und suchte mir ihre Grundsätze und Vortheile zuzueignen, ob ich mir gleich zu ahnen erlaubte, daß durch diese höchst löbliche, verständige Auslegungsweise zuletzt der poetische Gehalt jener Schriften mit dem prophetischen verloren gehen müsse."

Hierauf erwiedere ich: Allerdings ist es tiefen Gemüthern eigen, in allen Weltereignissen einen Zusammenhang und Plan zu suchen, Absichten und Zwecke, und zwar große, heilige, göttliche Zwecke, auf welche sie angelegt und berechnet waren, und die Erfüllungen derselben. Haben nun diese Gemüther von Gott und seinen Eigenschaften, von den Verhältnissen, in welchen die Menschheit mit ihm steht, von der Bestimmung des Menschen so vollkommene und würdige Ideen, als das Christenthum gibt; haben sie sich den Geist der hochherzigsten und geistvollsten Propheten, und Jesu selbst zu eigen gemacht, aus welchem die Weissagungen derselben geflossen sind; haben sie dann die unzweifelhaft erfüllten Weissagungen mit der wirklichen Geschichte der Israeliten, der Aegypter, Assyrer, Babylonier, Perser ꝛc. verglichen, diejenigen Weissagungen, die keiner Conjecturen, Rechnungen und anderer künstlichen und seltsamen Combinationen bedürfen zur Rechtfertigung ihres Erfolges — betrachten sie nun mit solchem Geiste, aus so hohen und hellen Standpuncten die Geschichte der gesammten Menschheit oder eines einzelnen Reiches, Volkes, Menschen: dann wird es ihnen gewiß nicht ein zufälliges Hin- und Herschwanken in einem nothwendigen Kreise scheinen. Ein Beyspiel von Betrachtung der Geschichte der Menschheit mit einem tiefen Gemüthe, das jeder von uns kennen sollte, gab

unser Landsmann Isaak Iselin, gesegneten Andenkens, in seiner Schrift über die Geschichte der Menschheit, deren erste Ausgabe 1767, die fünfte und letzte 1786 erschienen ist. Man lese besonders das 8te Buch. Da sind Aussichten oder, wenn man will, Träume eines Menschenfreundes, wie kein Apokalyptiker zu träumen weder den Kopf noch das Herz hat. — Ein zweytes Beyspiel von einem tiefen Gemüthe, welches bey der Betrachtung der Weltgeschichte gewiß in weiterm Umfang und größerm Detail, als kein Apokalyptiker jemahls gethan hat, nicht Bengels Wege nehmen mußte, um sich über die Gegenwart zu trösten, obschon er alle Gräuel der französischen Revolution und ihre schrecklichsten Wirkungen auf Teutschland und die Schweiz erfahren hat, und der auch wegen der Zukunft sein die Menschheit und das Vaterland liebende Herz zu beruhigen wußte — ist ein zweyter Landsmann, Johannes Müller. Dieser schrieb im Jahr 1801 (Bd. 6. S. 444 seiner Werke): Ich glaube noch nicht, daß die Entwickelung des Welt-Drama so nahe ist. — Je mehr ich die Geschichte bedenke, finde ich, daß viele andere Perioden so traurig und verrucht, ja weit schrecklicher waren. Nur frappirt, was wir sehen, mehr. Viele brave Männer glaubten vorlängst, es müsse zu Ende gehen: denn es könne nicht ärger werden; und jetzt nennen wir ihre Jahrhunderte — die gute, alte Zeit. Meines Ortes glaube ich, daß das Aufregen und Herumrühren nöthig und also in Gottes Plan war; daß aber der Ausgang, der, den die Urheber bezweckt haben mögen, nicht seyn wird — die Luftreinigung wieder gesunder machen und von dem wahrhaft Guten gewiß nichts untergehen." O möchten doch diejenigen, die Gottes Wege mit den

Menschen von Anfang der Welt her kennen und bis ans Ende der Welt voraussehen wollen, nicht nur die heilige Geschichte, so viel derer in der Bibel liegt, sondern auch die ganze Kirchengeschichte, und die Geschichten aller Nationen, besonders das Religiose in denselben sich mehr bekannt gemacht haben. Ihr Gemüth würde gewiß tiefer und fester seyn. — Nicht darum, weil eine Begebenheit von dem oder diesem Propheten als ein Werk vorher gesagt worden, das Gott vorhabe und wodurch er diese oder jene Absicht erreichen wolle, wird ein tiefes Gemüth in dasselbe sich finden, sondern weil jene Begebenheiten zu gewissen Gottes würdigen Zwecken so veranlaßt, zusammen und fortgeleitet worden, wie Menschen es weder konnten noch wollten, und weil in den Erfolgen Gottes Güte und Gerechtigkeit augenscheinlich ist. So erkannte Joseph in seinen Schicksalen und seiner Familie die Vorsehung, als er zu seinen Brüdern sagte: Ihr zwar gedachtet Böses über mich, aber Gott hat es zum Guten gewendet, daß er thäte, wie es jetzt am Tage ist — viel Volk zu erhalten. So muß ein Christ von tiefem Gemüth in dem lange vorbereiteten Zusammentreffen aller der Umstände und Weltbegebenheiten, wodurch das Christenthum so schnell über den ganzen Erdkreis erschollen, so allgemeinen Eingang gefunden, die Vorsehung verehren und hierin wohl einen eben so starken, ja überzeugendern Beweis als in den Weissagungen und Wundern finden von der Göttlichkeit des Christenthums. So wird jeder religiose Mensch in dem heutigen Gange der Weltbegebenheiten den Finger Gottes verehren, obschon keiner von allen Apokalyptikern denselben weder aus der Bibel berechnet, noch in seinem eigenen Hirn geahnet hat, da vielmehr das Gegentheil für gewiß erwartet

wurde. So erzeugen sich in dem religiosen Menschen von tiefem Gemüthe die Kopf und Herz aufs beste befriedigenden, ergetzlichsten Ansichten der Vorzeit und der Gegenwart, so lebt er in der Vergangenheit — ohne Conjecturen, Rechnungen und seltsame Combinationen. Die Erkenntniß des einigen wahren Gottes und Jesu, des Weltheilands, mit der Geschichte und Erfahrung sind ihm dafür ein unerschöpflicher Born, und leisten ihm zugleich volle Gewähr. Und aus einem solchen Leben in der Vergangenheit und Gegenwart fließt von selbst auch ein tröstliches und fröhliches Leben in der Zukunft, in der Ueberzeugung, daß dieselbe Vorsehung Gottes nach denselben Maximen zu denselben Zwecken die Weltbegebenheiten weiter leiten werde und ihren Plan zur Veredelung der Menschheit vollends auszuführen wisse und vermöge, daß Gott unter den nähmlichen oder ähnlichen Verhältnissen und Umständen der Dinge die nähmlichen oder ähnliche Schicksale verhängen werde. Und insofern nichts Neues unter der Sonne geschieht, so manches was in der alten und mittlern Geschichte vorgekommen, nur unter andern Nahmen und in einer andern Tracht heutzutage wieder auftritt; kann er gewiß mit größerer Sicherheit die Zukunft ahnen, als irgend ein Apokalyptiker — jeder Pharao, Nebukadnezar, Napoleon, jedes Volk, das sich vereinigen, zu ausländischen Sitten verführen läßt, wie Israel, Teutschland, wird das Schicksal seiner Vorgänger erleben. So weissagte der Sohn Gottes, welcher den Sinn und Willen, die Absichten seines Vaters vollkommen kannte, aus allen Umständen und Verhältnissen der Zeit, aus dem Charakter der Juden und ihrer Führer, mit der größten Gewißheit, was er weissagte. Dieß ist es auch, was Asaph meint,

wenn er jenen herrlichen Psalm mit den Worten schließt: Ich setze meine Zuversicht auf den Herrn Jehova, daß ich alle deine Werke verkündige. So den Arm Gottes, sein Heil, seine Treue und Gerechtigkeit, seinen Ruhm, seinen Nahmen verkünden, seine Wunder, seine gewaltigen Thaten, wie jene ächten Söhne Abrahams in den besten Zeiten des Alten Bundes pflegten, ist etwas ganz anderes, als was die Apokalyptiker auf der Bahn der Cabbalisten und eben so geist- als geschmacklosen Rabbinisten treiben. Solche verkünden nur ihre Einbildungen, als Dinge, die Gott erfüllen werde; und wenn die Sachen ganz anders kommen, als sie gemeint und vorhergesagt, was gewöhnlich der Fall ist — so schweigen sie beschämt und murren wohl insgeheim über Gott, der ihre Narrheit zu Schanden werden ließ.

Wahrlich das ist kein tiefes Gemüth, das Zeit und Stunde, Ort und Person und alle Kleinigkeiten dessen zum voraus wissen will, was Gott thun werde, so wenig mir das ein vernünftiges frommes Kind heißt, das nicht im Vertrauen auf die Weisheit und Güte seiner Eltern und überzeugt von ihrer thätigen Sorgfalt getrost erwarten möchte, wann und wo und wie sie alles und jedes thun werden, was zum Wohl der sämtlichen und einzelnen Kinder dient, sondern solche Dinge vorwitzig errathen und voraus bestimmen wollte. Dem Gläubigen sind die allgemeinen, allumfassenden Verheißungen vom Schutze Gottes über seine Kirche, von seiner auch an jedem einzelnen Menschen das Besonderste und Kleinste wahrnehmenden Fürsorge Beruhigung, Versicherung, Trost und Labsal genug. Wem sie es nicht sind, hat nicht ein tiefes Gemüth, sondern ein seichtes, das nur darum tief scheint, weil es trüb ist;

er ist engherzig, kleingläubig, schwachsinnig, und wird es durch apokalyptische Träumereyen immer mehr.

Noch muß ich bemerken, daß Göthe klar und tief einander entgegen zu setzen scheint, was unrichtig ist. Das Gemüth des wahren Christen ist beides zugleich, und wenn es auch in der Oberfläche zuweilen von einem äußern Sturme getrübt wird, so bleibt es doch in seiner Tiefe klar und läutert sich von innen heraus bald wieder ganz und gar.

Wenn er sagt: Der prophetische Theil der heiligen Schriften setze das Gemüth und den Scharfsinn zugleich in Thätigkeit; so muß ich ihm Recht geben. Der Scharfsinn findet hier allen erwünschten Raum in Conjecturen, Rechnungen und andern witzigen und seltsamen Combinationen sein Spiel zu treiben, indem die Vernunft und Kritik, die ihn einschränken und zügeln sollte, verschmäht wird; hier findet auch das Gemüth (das innere Princip des Menschen von Seiten seiner Begehrungsvermögen) seine Rechnung, indem der künstelnde Scharfsinn für jede Begierde spitzfindig eine Aussicht baut, Zusage und Versicherung schafft. Desto leerer geht der Geist aus, die Vernunft, d. i. der religiose Sinn, bey dem Thun und Treiben der Apokalyptiker.

Gerne will ich annehmen, was dem Herrn Prälaten Bengel zu Ehren von seinem moralischen Charakter gesagt wird. Gleichwohl erlaube ich zu vermuthen, daß er daneben diese oder jene Schwachheit hatte, vielleicht mehr Witz und Scharfsinn, als Geist, woraus ein Hang zu solchen Conjecturen und Combinationen, als zu einem ergetzlichen Spiel, entstand. Des vermeintlich glücklichen Fundes freute man sich, fing an sich selbst für einen halben Propheten anzusehen und auch von

andern dafür ansehen zu lassen. So beschlich den guten Mann unvermerkt der Dämon der Eitelkeit; desto leichter konnte man sich bereden, man erweise damit der Sache Gottes und Christi einen großen Dienst. Und wenn man auf der einen Seite Jünger und Anhänger, auf der andern starke Gegner fand, so wurde der Eifer noch größer und Partheysucht gesellte sich zur Eitelkeit. Vermuthlich wirkten in einem nicht hellen Kopfe noch dieser und jener Aberglaube, und die in jenen Zeiten beynahe allgemeinen Vorurtheile von durchgängiger Theopneustie, von einer keine Ausnahme leidenden Authentie und Integrität aller und jeder im Kanon des A. und N. Testaments befindlicher Schriften. In jedem Falle übersah der ehrwürdige Mann die klarsten und bestimmtesten Aussprüche Jesu und seiner Apostel, die ihm zu leitenden Ideen hätten dienen sollen, und legte der Apokalypse dagegen einen ungemessenen Werth bey.

Wie Göthe ahnen konnte, daß der poetische Gehalt der heiligen Schriften mit dem prophetischen durch die historisch-kritische Auslegung verloren gehen müsse, ist mir unerklärlich. Gesetzt auch, daß wie Wetstein will, die Apokalypse nichts anders wäre, als eine nach der Begebenheit in prophetisches Gewand eingekleidete Beschreibung der Zerstörung Jerusalems und der jüdischen Hierarchie; so bleibt doch das Gewand prophetisch und poetisch, und eben so verhält es sich mit allen andern prophetischen Stücken der Bibel. Freylich, wenn einmahl ohne die Voraussetzung der Theopneustie die Aesthetik und Poetik ganz uneingenommen die Apokalypse mit den alten Propheten Israels vergleicht; so wird ein großer Unterschied sich ergeben, so groß vielleicht als zwischen Homer und einem seiner geringsten Nach-

ahmer. Die hohe Begeisterung eines Jesajas z. B. wird immer von je dem besten Geschmack anerkannt, seine Weissagungen zu den vortrefflichsten gezählt werden, was die Poesie des Alterthums erzeugt hat, wann die Apokalypse in Rücksicht auf poetischen Werth eben so wenig mehr gelten wird, als ein Cento Homericus oder Virgilianus.

Ehe ich nun zur zweyten Hauptabtheilung der Aufgaben fortschreite, könnte ich eine Vergleichung anstellen der §. 1 gegebnen Erwartungen, denen sich ein großer Theil des Christenvolkes überläßt, und der §. 4. a. gegebnen Vorstellung der Sache, um darzuthun, daß diese der Vernunft und Offenbarung einzig angemessen sey. Allein das wäre, denk' ich, überflüssige Mühe. Die Wahrheit leuchtet wohl selbst allen ihren Kindern ein, so bald sie hervortritt. Ich will darum bloß auf einige der Irrthümer aufmerksam machen, die in jenen Erwartungen liegen.

Man meint bestimmen und ermessen zu können, bis zu welchem Puncte die Langmuth Gottes reiche, wann sie auf der Neige sey. — Welche Vermessenheit!

Man meint, daß die gegenwärtigen Zeiten schlimmer und verdorbner seyen, als irgend ein früheres Zeitalter seit der Sündfluth; schlimmer als dasjenige, welches Paulus Röm. 1. beschreibt, in welchem dennoch Gott den Menschen das größte Heil bereitet hat; schlimmer als dasjenige, dem die selige Glaubensverbesserung beschert worden ist, von welchem Zwingli geschrieben: „Wie wir alle mit unsern Augen gesehen haben, sind wir, so viel das Leben antrifft, unverschämter worden, denn Türken und Juden; denn bey ihnen ist nit also gemein Ehebruch, nit so viel Nachlassungen und Schlüpfe

zum Wuchern, nit so viel hündische Völlerey, nit so frefentliche Beraubungen, ich geschweige den Uebermuth und Hochbracht der Fürsten, und des gemeinen Volkes ewige Kriege; so viel unreiner Lästerungen, schandbare Worte, Lügen, Betriegen und Falsch." — Man scheint in der Meinung zu stehen, der Zeitpunkt sey eingetreten, welchen Lactantius mit folgenden Worten vorhergesagt: „Bey der Annäherung des Endes dieser Welt muß nothwendig der Zustand der Menschheit sich ändern, und bey der überhandnehmenden Bosheit verschlimmern, so daß auch diese unsere Zeiten (im Anfang des 4ten Jahrhunderts, unter Constantin, dem Großen. Wer von uns möchte sein Zeitalter mit Lactantius tauschen?), diese Zeiten, in welchen Ungerechtigkeit und Schalkheit aufs höchste gestiegen, doch in Vergleichung mit jener unheilbaren Nichtswürdigkeit für glücklich und für golden beynahe können geschätzt werden. Denn so selten wird die Gerechtigkeit werden, so häufig Gottlosigkeit, Geiz, Habsucht, Geilheit, daß, wenn noch allenfalls etwelche Gute sind, sie den Lasterhaften zur Beute und von den Ungerechten um und um zerquält, die Bösen allein aber mächtig, die Redlichen hingegen in jeder Schmach und in Dürftigkeit sich befinden werden. Jedes Recht wird verwirret werden, und die Gesetze zu Grunde gehen. Niemand wird alsdann etwas haben, als mit Gewalt errungen oder behauptet. Frechheit und Nothzwang wird alles besitzen. Keine Treue wird unter den Menschen seyn, kein Friede, keine Menschlichkeit, keine Wahrheit; und so weder Sicherheit, noch Ordnung, noch einige Ruhe vor den Bösen. Denn jedes Land wird in Sturm und Lärm, allenthalben Kriegsgetümmel, alle Völker in den Waffen seyn und sich unter einander befehden." — So wird das Vorspiel des tausendjährigen

Reiches seyn, das viele jetzt vor der Thür sehen wollen. Welch eine kindische Urkunde in der Geschichte der Menschheit, sogar in der biblischen Geschichte, oder welchen Mangel von Ueberlegung verrathen also diejenigen, welche aus der jetzigen Verdorbenheit der Zeiten das bevorstehende Ende der Welt abnehmen!

Man meint, daß der Satan, von welchem Paulus den Römern geschrieben: Der Gott des Friedens wird ihn unter eure Füße zertreten in Kurzem; der Satan, dem Christus durch seinen Tod die Macht genommen; dem die Christen nur widerstehen dürfen, und er muß von ihnen fliehen — daß dieser noch immer auf Erden größere Gewalt besitze, als Gott; daß also Gott nicht allmächtig sey. Welche unwürdige, unchristliche, halb manichäische Begriffe von Gott!

Man meint, Christus, der gesprochen hat: Das Reich der Himmel ist nahe — Das Reich Gottes muß in euerm Innern seyn; (denn, wie sein Jünger sagt, das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geist) das Reich Gottes in seinem Kommen ist keine Sache, auf die man passen könnte, dessen Eröffnung sich zeitlich und örtlich angeben, erwarten, beobachten ließe, da es eine nicht in die Sinne fallende Sache ist — Christus, der vor Pontius Pilatus das schöne Bekenntniß abgelegt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, in welches Reich des Sohns seiner Liebe uns Gott aus der Gewalt der Finsterniß hinüber gerettet — das aber Fleisch und Blut nicht ererben — sein Reich meint man werde er erst im 19ten Jahrhundert nach seiner Menschwerdung, ein Reich auf Erden für Fleisch und Blut, errichten. Welcher Widerspruch mit den klaren Aussprüchen Jesu; welche Fernheit von

seinem Sinne und Geiste! wie jüdisch und niedrig solche Begriffe!

Man meint endlich, daß, obgleich Jesus selbst in allen Dingen versucht worden, durch Leiden Gehorsam gelernt und durch Leiden in seine Herrlichkeit eingegangen, und hierin uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen, — obgleich er gesagt hat: Gehet ein durch die enge Pforte! denn eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Heil führt — Will jemand mir nachfolgen, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich! und obgleich sein Apostel sagt: Die, welche Christi sind, haben das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden gekreuzigt — Ertrage das Ungemach, als ein wackerer Streiter Jesu Christi! — Lasset uns beharrlich die angewiesene Kampfbahn durchlaufen; lasset uns aufsehen auf Jesum, der so viel Widerstand von den Ruchlosen erduldet. Noch habt ihr nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampfe gegen die Sünde. Gewiß ist das Wort: Sind wir mit ihm gestorben; so werden wir auch mit ihm leben. Wenn wir dulden, so werden wir mit ihm herrschen — Selig ist der Mann, der die Versuchung erduldet; denn ist er bewährt worden, so wird er die Krone des Lebens empfangen — gleichwohl wähnt man, ohne Kreuz und Leiden, ohne Widerstand und Kampf, ohne Versuchung und Prüfung hier auf Erden in Leibesleben alle Seligkeit und Wonne der Vollendeten genießen zu können, Preis und Ehre und Unvergänglichkeit, die denen verheißen ist, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Der Vernunft und dem Evangelium zuwider erwarten sie, ohne Züchtigung ausgehalten, ohne Geduld erwiesen zu haben, die friedliche Frucht der Gerechtigkeit, die denen gebührt, welche

dadurch geübt sind; oder sie bilden sich ein, sie seyen längst geübt und vollkommen genug; es bedürfe zu ihrer Reinigung, Heiligung, Veredlung nicht halb so viel Wachens und Bethens, Kämpfens und Ringens, nicht so viel Anfechtungen, Versuchungen, Prüfungen, als Christus selbst und alle die Seinigen bey 18 Jahrhunderten ertragen mußten; sie seyen eines bessern Loses würdig, schon auf Erden einer zeitlichen Wonne und Seligkeit. Wie sehr verrathen solche Wünsche und Erwartungen, daß man von Sittlichkeit und Tugend noch weniger wisse als jene Heiden, die lehrten:

Um Müh und Ungemach
Verkaufen uns die Götter alles Gute nur.

Denn der Schlechtigkeit kann auch rottenweise man nachgehn leicht; es ist eben der Weg und bequem; gar nahe sie hauset. Aber die Tugend setzten die Götter dem Schweiße zum Preis vor, Die Unsterblichen. Weit ist und steil ja der Pfad zu derselben Und im Anfang schroff; bist du aber geklimmt auf die Höhe, Dann wird er leicht, so rauh er zuvor und beschwerlich gewesen.

Zweyter Hauptabschnitt.

§. 4. b.

Wenn nun die Frage wird:

„Wie kann denn doch der Christenlehrer den Erwartungen, die uns die biblische Offenbarung selbst gibt, bey den gewöhnlichen Zuhörern gehörige Rechnung tragen?"

so muß zuvorderst jeder Christenlehrer für sich selbst gründlich erörtert, entschieden und ausgemacht haben:

Was ist in der Bibel Offenbarung, das heißt: positive Vorhersagung der Zukunft für die Christen aller und also auch unserer Zeiten?

Die Christenlehrer Eines Landes, Eines Bekenntnisses und Eines Verbandes sollten sich sodann hierüber mit einander verständigen und vergleichen können; bis sie es aber, eine sehr große Mehrheit wenigstens, unter sich dahin gebracht, sollte das gemeine Christenvolk mit allen so räthselhaften und zweydeutigen Dingen verschont bleiben, welche fruchtlose Beunruhigung bey den Schwachmüthigen, Grübeleyen bey den Tiefsinnigen, Spöttereyen bey den Leichtsinnigen, bey allen aber Abziehung von der Hauptsache des christlichen Glaubens veranlassen können — von dem Einen, was jederzeit, vor 50, 100, 1000 Jahren nicht weniger Noth war, als heute und gestern; im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt eben so sehr, als in dem letzten.

Und weil demjenigen, der seine Mitgenossen zur Leistung einer Pflicht auffordert, von Rechts wegen zugemuthet wird, daß er selbst hierin der Erste sey: so

will

will ich freymüthig in ihrer Mitte, Hochgeschätzteste Väter und Brüder, mein Bekenntniß ablegen, daß ich von jener den heiligen Urkunden des Christenthums angehängten Offenbarung nicht mehr und nicht weniger halte, als die drey ersten erleuchtesten und geistvollesten Stifter der Glaubensläuterung und Kirchenverbesserung vor 300 Jahren, Erasmus, Luther und Zwingli; daß ich bey der genauesten Erforschung und Erwägung aller äußern und innern Gründe von der Aechtheit und Göttlichkeit dieses Buches, von seiner Nutzbarkeit zur Lehre, zur Rüge, zur Zurechtweisung, zur Zucht in der Gerechtigkeit, dieselbe feste Ueberzeugung habe, die in dem zu Basel und zu Zürich dem vaterländischen Christenvolke in der lieben Muttersprache zum ersten Mahl gebothenen Neuen Testament, als Vorbericht der besagten Offenbarung, dem gemeinen Leser teutsch und klar eröffnet worden.

Es wird Ihnen nicht ungefällig seyn, diese für jeden protestantischen Christen wichtigen Zeugnisse zu vernehmen, die wenigstens in dieser Vollständigkeit nicht allen unter uns bekannt oder nicht in frischem Gedächtniß seyn werden.

Erasmus schreibt in seinen Anmerkungen zum Neuen Testament:

„Der Heilige Hieronymus bezeugt, daß die Offenbarung, selbst zu seinen Zeiten (am Ende des 4ten Jahrhunderts), von den griechischen Kirchen noch nicht angenommen war; zudem hätten einige die größten Gelehrten ihren ganzen Inhalt als erdichtet mit vielen Vorwürfen angefochten, als ob er nichts von apostolischem Gehalte hätte, sondern nur eine zwar in gewisse Hüllen versteckte Kundbarung der

Weltbegebenheiten wäre. Um indeß hierüber nichts zu sagen, nicht wenig Eindruck machten auf mich sowohl andere Muthmaßungen, als besonders die, daß der Schreiber der Offenbarung so geflissen seinen Nahmen aufdringt: Ich Johannes — ich Johannes — als ob er einen Schuldbrief stellete, nicht ein Buch; und das nicht nur gegen die Art und Weise der andern Apostel, sondern noch vielmehr gegen die eigene des Apostels Johannes, der in seinem Evangelium, wo er weniger auffallende Dinge meldet, doch seine Person nicht immer ausdrücklich benahmet, sondern nur mit kleinen Winken andeutet. Dieser hingegen, der so geheime Gespräche mit Engeln zu Papier bringt, an wie viel Orten stopft er: Ich Johannes, ein. Demnach ist in den griechischen Handschriften, die ich gesehen habe, nicht der Titel: Johannes des Evangelisten, sondern, Johannes des Theologen, um nicht zu erwähnen des starken Mißklangs der Sprache und Schreibart mit derjenigen, die sich im Evangelium und in den Briefen findet. — Diese Gründe, sage ich, würden mich nicht wenig vermögen, dieses Buch nicht für des Evangelisten Johannes zu halten, würde nicht die herrschende Meinung der Welt auf eine andere Seite mich ziehen, vornehmlich aber der Kirche, wenn sie doch dieses Werk in dem Sinne genehmigt, daß sie dasselbe als des Evangelisten Johannes betrachtet wissen will und von gleichem Gewichte mit den übrigen kanonischen Büchern. — Schon Dorotheus, Bischof von Tyrus, der Märtyrer, meldet in seinen kurz gefaßten Lebensbeschreibungen, Johannes habe sein Evangelium auf der Insel Patmos geschrieben; der Offenbarung thut er gar keine Erwähnung. Nicht einmahl Anastasius in seinem Verzeichnisse wagt es zu ver-

sichern, daß dieses ein Werk des Apostels sey, sondern sagt nur: es sey von einigen als ein Werk desselben angenommen. — Was ich wahrnehmen kann, so bringen die alten Gottesgelehrten mehr als Verzierung aus der Offenbarung Zeugnisse an, als um damit eine ernste Sache zu beweisen. — Eusebius führt in seiner Kirchengeschichte einen gewissen Cajus an (Presbyter zu Rom am Ende des zweyten Jahrhunderts), einen rechtglaubigen Schriftsteller, der kein Bedenken trug, dieses Werk dem Ketzer Cerinthus beyzumessen, indem er weitläufig zeigt, wie verschiedenes Gift seiner Ketzerey er diesem Buche beygemischt habe, unter dem gemißbrauchten Ansehn des apostolischen Nahmens. Wann ich auf die argen Kunstgriffe der Ketzer Rücksicht nehme, sagt Erasmus, geht es mir leicht ein zu glauben, Cerinthus, der zur Zeit des Johannes lebte und meines Erachtens ihn überlebte, habe durch dieses Machwerk sein Gift in die Welt spritzen wollen. Ich kann mich aber hinwieder nicht bereden, Gott habe zugelassen, daß ein Teufelstrug das Christenvolk so viel Jahrhunderte ungestraft triegen könnte ꝛc. Wann unter den Edelsteinen auch ein beträchtlicher Unterschied ist und es Gold von größerer Reinigkeit und Probhältigkeit als anderes gibt: so ist auch unter den heiligen Büchern das eine von höherer Salbung als das andere. Der Geistige, wie Paulus (Kor. 1, 2: 15) beurtheilt alles und seine Ueberzeugungen sind keinem Richter unterworfen, als Gott.

Was waren nun die Ueberzeugungen des Erasmus? Aus innern und äußern Gründen sey die Offenbarung kein prophetisches Buch, nicht vom Evangelisten Johannes, sondern wahrscheinlich von einem Ketzer gestellt, um Irrlehren unter falschem Nahmen in die Christenheit

auszustreuen; wenigstens fehle es ihr an der Reinigkeit und Probhältigkeit, welche den heiligen Schriften im eigentlichen Sinne eigen sey. Um sich aber gegen die Anfechtungen und Verfolgungen zu decken, welche ihm die Aeußerungen dieser Gedanken zuziehen könnte, macht der behutsame Mann, der keine Lust hatte Märterer zu werden, sich selbst freylich einige Einwendungen, hergenommen von der herrschenden Meinung der Welt und vornehmlich der Kirche und von der Unglaublichkeit dessen, daß Gott eine solche Täuschung der Christenheit Jahrhunderte lang habe zulassen können. Einwendungen, welche Vernunft und Erfahrung, ja das Christenthum selbst viel zu leicht findet und auch der weise Mann gewiß nur in der Absicht benutzt, um seine Person gegen die Bosheit und Dummheit kirchlicher Despoten zu sichern.

Wie gering Erasmus die Offenbarung achtete, zeigt auch der Umstand, daß er in seiner vortrefflichen Umschreibung des ganzen N. Testaments dieselbe seiner Hand nicht würdigte. In einem seiner Briefe spricht er sich so aus: „Neben viel anderm habe ich die Umschreibung aller Bücher des N. T. vollendet, die Offenbarung ausgenommen, die keineswegs einen Umschreiber, ja kaum einen Uebersetzer vertragen mag, daß ich nun sie dieser Arbeit werth halten könnte."

Unter den 96 Sätzen, welche die Theologische Facultät zu Paris als irrig und verwerflich aus den Schriften des Erasmus gezogen hatte, war auch der: „Die Offenbarung ist lange bezweifelt worden, ich sage nicht von Sectirern, sondern von rechtgläubigen Personen, die doch diese Schrift als vom Heiligen Geist herrührend annahmen, aber ungewiß über den Verfasser blieben."

Gegen die Rüge, welche die Sorbonne über diesen Satz ausgoß, gab Erasmus folgende Erklärung:

„In meiner Schlußanmerkung zu der Offenbarung erwähne ich, welche Kirchenlehrer und was sie von der Offenbarung gedacht haben. Ich setze hinzu: Welche dieses Werk dem Evangelisten Johannes absprachen, glaubten, entweder sey es ein vom Evangelisten verschiedener Johannes gewesen, oder wer dieses Buch geschrieben, habe es darauf angelegt, daß man meine, es sey vom Evangelisten geschrieben, und habe daher den seiner Absicht bequemen Ort ihm angedichtet. Wenn jemand diesen Gedanken für ungereimt ausschreyen mag, so werde ich es in diesem Falle für die größte Ungereimtheit gelten lassen; nur wisse er, daß in jenem Jahrhunderte die Welt mit apokryphischen Büchern unter falschen Titeln voll gestopft war. Und das hatten auch fromme Leute sich beredet sey nicht nur erlaubt, sondern pflichtig. Sogar Augustinus ist nicht in Abrede, daß sie dem Christenvolke durch solche Täuschungen genützt hätten (o heiliger Augustinus!), ob er gleich dafür hält, daß ihnen übergroßer Lohn ertheilt sey, wenn sie nur Vergebung der Täuscherey erlangen" ꝛc.

Erasmus hat also für jeden Vernünftigen sein Befinden und Urtheil deutlich genug ausgesprochen, ob er gleich aus Furcht vor den Feinden der Aufklärung seiner Zeit, die wo nicht selbst ungestört in behaglicher Dummheit bleiben, doch aus Eigennutz und Herrschsucht das Christenvolk in der verjährten Dummheit behalten wollten, immer etwas einmischte oder beyfügte, das einer Einschränkung, Bezweifelung, Zurücknahme seines Urtheils glich; aber auch in seiner Erklärung gegen die Sorbonne unterstützt er mit neuen Gründen die

Meinung, daß es ein aus frommem Betrug unterschobenes Buch sey.

Hingegen der herzhaftere Luther, der sich über alle Menschenfurcht weggesetzt, erklärte sich aufs unverhohlenste nicht etwa zu Handen der Gelehrten lateinisch, sondern teutsch zum Nutzen und Frommen des gemeinen Christenvolkes. In seiner Uebersetzung des N. Testaments gab er zwar auch die Offenbarung, hielt es aber für Pflicht, den Leser jedes Standes, Berufes und Geschlechtes aufs gemeinverständlichste zu belehren, was von diesem Buche zu halten sey, in folgenden Worten:

„In diesem Buche der Offenbarung des Johannes laß' ich auch jeden Mann seines Sinnes walten; will niemand an meinen Dünkel oder Urtheil verbunden haben. Ich sage, was ich denke: Mir mangelt in diesem Buche mancherley, warum ich es weder für apostolisch noch für prophetisch halte. Aufs erste und allermeist, daß die Apostel gar nicht mit Gesichten umgehen, sondern mit klaren, dürren Worten, wie Petrus, Paulus, Christus im Evangelio auch thun. Denn es auch dem evangelischen Amt gebührt, klärlich und ohne Bild von Christo und seinem Thun zu reden. Auch so ist kein Prophet im Alten Testament, geschweig' im Neuen, der so gar durch und durch mit Gesichten und Bildern handelt, daß ich's fast (d. h. in der Sprache des 16ten Jahrhunderts sehr) gleich achte dem 4ten Buch Esra, und allerdings nicht spüren kann, daß es vom heiligen Geiste gestellt sey. — Dazu dünkt mich das zuviel zu seyn, daß er hart, mehr dann keine andern Bücher thun, daran viel mehr gelegen ist, befiehlt, und dräut: wer etwas davon thue, von dem werde Gott auch thun seinen Theil aus dem Buche des Lebens. Wie,

darum sollen selig seyn, die da halten was darin steht? — da doch niemand weiß, was es ist, geschweige daß er's halten sollt; und eben so viel ist als hätten's wir nicht, auch wohl viel edlere Bücher vorhanden, die zu halten sind. — Es haben auch viele Väter das Buch verworfen; und obwohl Sant Hieronymus mit hohen Worten fahrt und spricht: es sey über alles Lob und so viel Geheimnisse darin als Worte: mein Geist kann sich in dieses Buch nicht finden und ist mir Ursach genug, daß ich sein nicht hochachte, weil Christus darin weder gelehrt noch erkennt wird, was zu thun vor allen Dingen der Apostel schuldig ist; wie Er sagt: Ihr sollet meine Zeugen seyn! Darum bleib ich bey den Büchern, die mir Christum hell und rein dargeben."

So — höret, heutige Lehrer der protestantischen Christenheit in Kirchen und Schulen, höret! — so unterrichtete der erste Glaubensverbesserer in Teutschen Landen das gemeine Christenvolk, indem er ihnen das N. T. in der Muttersprache zu lesen gab: „Meines Erachtens ist das Buch der Offenbarung weder apostolisch noch prophetisch, nicht vom heiligen Geiste gestellt. Niemand weiß, was es ist noch was es ihm nützen soll. Christus wird darin weder gelehrt noch erkennt. Ich einmahl bleibe bey den Büchern, die Christum hell und rein dargeben. Uebrigens laß ich jeden seines Sinnes walten." — So verwahrte er als ein treuer Hirt die Schafe Jesu, welche er zu weiden berufen war, vor allen den eiteln Hoffnungen und Erwartungen, Furchten und Bangigkeiten, Schwärmereyen und Grübeleyen, den Selbstverirrungen und Verführungen durch andere, denen der Glaube an dieses Buch ausgesetzt ist, vor allen religios, moralisch, politisch, ja so gar ökonomisch schädlichen, der Christenheit zur Schande gereichenden

Tollheiten, wozu diese Offenbarung von je her wenigstens den Anlaß gegeben hat.

Wenn sich aber jemand wundert, warum sich denn Luther gleichwohl die Mühe gegeben habe, die Offenbarung zu übersetzen, warum er sie nicht von den Urkunden des N. Bundes abgeschnitten, warum er sie dem Christenvolk in die Hände gegeben habe: so weiß ich den gewiß zureichenden Grund: Jeder Christ sollte mit seiner eigenen Vernunft alle die Schriften, welche die Kirche bisher als Urkunden des Christenthums gelten ließ, selbst prüfen und das Gute behalten. Auch dieß ist eines von den allgemeinen Rechten und Freyheiten des Protestantismus. — Er wollte demnach seinen Gegnern keinen Anlaß geben zu sagen, daß er die Bibel verstümmelt, etwas der heiligen Schriften verborgen und vorenthalten habe, die er doch als einzige Quelle des Glaubens haben wolle.

Und was thaten die ersten Glaubensverbesserer unsers Vaterlandes, der Schweiz? Sie waren hierin ganz Eines Sinnes und Geistes mit Luther; auch sie wollten das Christenvolk so belehrt wissen. Das erhellt unzweifelhaft hieraus, daß ohne Zweifel mit ihrem Vorwissen und Gutbefinden eben dieser Vorbericht zu der Offenbarung des Johannes in der Lutherschen Uebersetzung des N. T. sowohl zu Basel im Jahr 1523, als hier zu Zürich im Jahr 1524 abgedruckt worden.

Ja Zwingli erklärte sich selbst darüber — man gebe wohl Acht wann und wo? den 29sten Jenners, 1523, an jenem für die Sache der evangelischen Wahrheit in unserer Vaterstadt, aber auch für Zwingli's Person allerwichtigsten, entscheidenden Tage, wo er auf Befehl und Veranstaltung der Obrigkeit seiner Lehre Rechnung

und Antwort zu geben hatte vor allen ihrer Stadt und Landes Gelehrten, dazu des Bischofs von Constanz u. s. w. im Beyseyn des ganzen großen Rathes und einer großen Zahl Zuhörer aller Stände, wo ihm unter andern Johannes Faber, Groß-Vikar des Bischofs von Constanz, gegenüber stand. Bey diesem Anlasse war es, daß Zwingli (Siehe sein Auslegen und Grund der Schlußreden, im 20sten Artikel, §. 9) folgende Worte hören ließ: „Noch bleibt über, daß ihr sprechet: Die vier und zwanzig Aeltesten opfern Gott auf ihr Gebeth für uns, welches doch der Sinn der Geschrift (Offenb. 5: 8) gar nit ist, wie ich eigentlich bewähren will; zum ersten aber anzeigen, daß dieß Buch Apokalypsis bey den Alten nit ist unter die Zahl der Heiligen Bücher gezählt, wie Hieronymus anzeigt; zum andern ist es von keinen recht Gelehrten dem Evangelisten Johansen zugemessen, sondern einem Johansen, der auch ein Aeltester von Ephesen gsyn ist. Denn es hat keinen Gschmack des Herzens und Geistes Johannis. Aus welchen Ursachen ich wohl möcht die Kundschaften, mir vorgelegt, verwerfen, wo ich meinte, daß sie mich druckten. Aber es bedarf deß nit. Bleibe Apokalypsis, wie es mag; so hat doch dieß Ort den Sinn nit, den sie daraus sich unterstand zu trotten."

So frey und offen — durch keine Nothwendigkeit und kein Interesse getrieben — legte Zwingli über das Buch der Offenbarung sein Zeugniß ab. Er verwarf sie vor Feinden und Freunden, vor allem Volk, aus äußern Gründen und noch mehr aus dem innern, weil dieses Buch keinen Geschmack des Geistes und Herzens des Evangelisten Johannes habe. Er sprach darum dieser Schrift alle Beweiskraft ab in Sachen des Glaubens.

Diese großen Beyspiele habe ich darum aufgestellt — nicht daß ich wähne, als Protestanten hätten wir Verbindlichkeit, uns diese oder irgend eine andere Lehrmeinung Luthers oder Zwingli's schlechterdings eigen zu machen — nein! Wir sind weder Luthers noch Zwingli's, sondern Christi, und nur insofern auch sie es waren in vorzüglichem Grade, freuen wir uns jeder Spur ihres Lebens und Webens im Lichte der Wahrheit.

Unverkennbar ist es auch in diesem Falle, wie sich ihr Kopf über Vorurtheile erhoben hatte, ihre Vernunft von keiner Leidenschaft getrübt, durch kein Interesse bestochen war. Sie waren zu großmüthig, auch den scheinbarsten Vortheil, den ein vorgefundener Wahn ihnen darboth, zu benutzen. Schon 100 Jahre vor ihnen hatten die durch den schreyenden Mißbrauch der geistlichen Macht empörten Seelen angefangen den Papst für den Antichrist und Rom für die große Hure anzusehen. Diese Ansichten konnten der Sache der Reformatoren beförderlich seyn, aber sie verschmähten, was auf Kosten der Wahrheit gegangen wäre. Minder großherzig vergalten ihre Nachfolger Gleiches mit Gleichem, und brauchten auch dieses Waffen, zumahl da die Gegner aus Martin Lauter die Zahl des großen Thiers zusammen buchstabirten. Andreas Osiander, erster Lutherischer Prediger zu Nürnberg, war wohl der erste, der von dem Sinne der Reformatoren in diesem Stücke sich entfernte, ein stolzer, hartnäckiger, streitsüchtiger Mann, der auch verschiedene andere Irrthümer vom Ebenbilde Gottes, von der Rechtfertigung ꝛc. verbreitete und in denselben trotzig verharrte. So sehr er in mehrern Künsten und Wissenschaften bewandert war, so wenig Erbauung stiftete sein Lebenswandel. Auch die Wiedertäufer bauten ihre Prophezeyungen auf die Apok-

lypsis und dieses bewog, ich möchte fast sagen, verleitete z. B. unsern Bullinger im Jahr 1570 seine Conciones centum in Apocalypsin zuschreiben, um bey denen, bey welchen die Apokalypsis göttliches Ansehen hatte, das Lesen und Betrachten derselben unschädlich zu machen. Diese Predigten wurden mehr als einmahl neu aufgelegt, auch ins Teutsche, Holländische und Französische übersetzt.

Nicht als Reformatoren, nicht als Lichter der gelehrten Welt, sondern nur als Männer betrachtet, welche, wenn irgend jemand seit den Tagen Jesu und der Apostel, vom Geiste Gottes getrieben, erleuchtete Augen des Verstandes, Sinn und Geschmack für das Wort Gottes hatten, die gewiß dem höchsten Schwunge der Begeisterung in den prophetischen Schriften zu folgen, den Kern derselben zu finden und zu kosten wußten, der weitsinnige und bedächtige Erasmus, der hochsinnige und kecke Luther, der tiefsinnige und gemüthvolle Zwingli — daß drey solche Männer in Verwerfung eines angeblich prophetischen und apostolischen Buches zusammen stimmen, gibt es nicht ein Vorurtheil dawider, das alle Vorurtheile dafür aufzuwägen vermag? Wenn sogar solchen Männern sich etwas nicht als göttlich und heilig zu bewähren vermag: wie will man vernünftiger Weise erwarten, daß gewöhnliche Menschen, Christen von schwächerm Geiste, blödern Sinne, seichterm Gemüthe sich von der Göttlichkeit und Heiligkeit desselben überzeugen; wie will man sich bereden, daß es mehr als Glaube an die menschliche Autorität sey, welche ihnen das Buch als göttlich angepriesen hat, warum sie dasselbe zu den Urkunden des Christenthums rechnen — was aber ein Glaube ist, der Christen, der uns Protestanten besonders nicht geziemt.

Es komme mir also das Ansehen dieser drey größten Kirchenlehrer des 16ten Jahrhunderts nur darin zu Statten, daß es dem Vorurtheile des Alterthums, das wider meine Meinung bey vielen streiten mag, die Wage halte, und die Hörer stimme, ohne Zorn und Eifer in eine neue genauere und schärfere Untersuchung einzutreten, als sie wahrscheinlich in der Voraussetzung, daß hierin alles Mögliche längst geleistet worden, bisher nicht gethan haben.

Nun Eines von beiden! Entweder man winde dem Christenvolke diese Offenbarung aus den Händen und folge darin dem Beyspiele der alt-römischen Politik vor Christi Geburt! Man hielt die Sibyllinischen Bücher im Tempel des Jupiters auf der Burg unter der Erde in einem steinernen Kasten verwahrt; niemand als die dazu eigens Verordneten durften darüber gehen, und dieß nur allein aus besonderm Auftrag des Staatrathes in sehr bedenklichen Fällen, wo man es nöthig erachtete, den Beschlüssen das Ansehen zu verschaffen, als ob sie im ewigen Willen des Schicksals und im Rathschlusse der Götter begründet wären, und so alles Mißtrauen, allen Zweifel und Widerspruch von Seiten des Volkes zu tilgen. Als diese Bücher im Jahr 670, im marsischen Kriege, mit dem Tempel verbrannten, ließ die Regierung allenthalben in Italien, Asien und Afrika sibyllinische Sprüche auftreiben und von den Verordneten hieraus neue Bücher zusammen setzen. Später sammelte Augustus alle Wahrsager-Schriften zusammen und befahl über 2000 den Flammen zu übergeben; die Bücher aber, die man für sibyllinisch ausgab, ließ er nach strenger Sichtung in vergoldeten Schränken unter dem Fußgestelle des Apolls im palatinischen Tempel verschließen, der ihm dazu besser gefiel, als Jupiters

Tempel auf dem Capitolium, weil er zum Umfange des kaiserlichen Pallastes gehörte. — So wichtig war diese Sache dem staatsklugen Augustus, daß er die nächste Obhand über die sibyllinischen Bücher haben wollte und alles Mögliche that, um sämtlichen Unterthanen seines Reiches alle andere Wahrsagungen zu entziehen. Allein der Zweck wurde nur in so weit erreicht, daß niemand mehr öffentlich ein Buch für sibyllinisch ausgeben und in Angelegenheiten des Staates und seiner Obern sich darauf berufen durfte. Manches Alte blieb versteckt, manches wurde mehr und minder geschickt aus verschiedenen Absichten neu geschmiedet und als uralt unter diesem und jenem heiligen Nahmen an die Liebhaber des Seltenen, Geheimen, Wunderbaren in desto höherm Preise verkauft. Nicht etwa nur die Heiden, auch die Juden und Christen gaben sich damit ab und durch solchen frommen Betrug ließen sich sogar die ältesten Kirchenväter, Justinus, der Märterer, Klemens von Alexandrien, und nach ihnen Hieronymus, Augustinus, Lactantius, der Kaiser Constantinus ꝛc. täuschen. Origenes nannte die Christen, welche die Sibylle zu den Propheten zählten, Sibyllisten. — Dieß gab den Gegnern des Christenthums und besonders den heidnischen Obrigkeiten gerechte Ursache, die Christen zur Verantwortung und Strafe zu ziehen, und mochte mit eine Ursache der ersten Verfolgungen seyn.

„Durch Einwirkung der bösen Dämonen, sagt Justin in seiner ersten Apologie, ist über diejenigen, welche die Bücher des Hystaspes oder der Sibylle oder der Propheten lesen, der Tod verhängt, um durch die Furcht die Menschen von dem Anlasse abzuschrecken, Kenntniß des Guten zu bekommen, und dieselben in ihrer Dienstbarkeit zu behalten, was sie freylich auf

immer nicht vermochten. Denn ungescheut nehmen wir solche Schriften nicht allein zur Hand, sondern legen sie sogar euch zur Einsicht vor, in der Ueberzeugung, daß es jedem ein Gefallen seyn müsse. Und wenn wir auch wenige dadurch des bessern belehren, so werden wir doch das Größte gewinnen; denn wie gute Feldarbeiter werden wir vom Herrn die Vergeltung erhalten."

Doch um wieder einzulenken, lesenswerth sind die Aeußerungen Ciceros über die Sibyllinischen Bücher in seinem zweyten Buche von der Wahrsagerey, Kap. 54. „Gibt aber die Raserey, die ihr Begeisterung nennt, etwas Gewährschaft, daß Dinge, die kein Verständiger einsieht, ein um den Verstand Gekommener einsehe, und eine Person, welche die menschlichen Sinne verloren, göttliche erhalten habe? — Wir setzen einen Werth auf die Verse der Sibylle, die derselben, heißt es, in der Raserey entflossen sind, und deren Ausleger neulich, wie ein gewisses falsches Gerede der Leute glauben ließ, gesonnen war im Senate zu erklären, wir müßten denjenigen, den wir in der That zum König hatten, (den Julius Cäsar), auch als König begrüßen, wenn wir unser Heil wollten. Wenn dieß in den Sibyllinischen Büchern steht, auf welche Person und auf welche Zeit trifft es? Denn der Verfasser hat es listig darauf eingerichtet, daß jedes mögliche Ereigniß vorhergesagt scheine, dadurch daß keine Bestimmung der Personen und Zeiten gegeben ist. Auch bereitete er einen Schlupfwinkel in der Dunkelheit des Ausdrucks, so daß die nähmlichen Verse zur einen Zeit auf diese, zur andern auf jene Sache anwendbar scheinen.*) — Daß aber

*) Dieser Gedanke Ciceros ist bey Plutarch vortrefflich

jenes Gedicht nicht Werk eines Rasenden sey, gibt sowohl die Poesie selbst an den Tag — denn sie ist mehr Sach

---

ausgeführt in seiner Abhandlung: Warum die Pythia jetzt nicht mehr metrische Sprüche gebe? Da sagt ein gewisser Zous: „Es zeuget ja für die Wahrsagungen der Sibylle manche Umkehrung und Verpflanzung griechischer Staaten, mancher plötzliche Einbruch barbarischer Heere und manche Zerstörung eines Reiches. Und diese frischen und neuen Unfälle der Städte Kyme und Dikäarchia, die längst von den Sibyllen gesungen worden, hat sie nicht die Zeit gleich als Schuldnerinn entrichtet? Ausbrüche von Bergfeuer und siedende Ergüsse des Meeres und von der Luft emporgeschleuderte Felsen und Gluten, und unversehene Zernichtungen so vieler und so großer Städte, daß die nachwärts Hingekommenen sich nicht erkennen konnten und in Ungewißheit waren, wo sie standen, da die Gegend verschüttet war — Dinge, die nach ihrem Ereigniß schwer zu beglaubigen sind, geschweige, daß sie sich ohne göttliche Eingebung vorhersagen ließen.

Und Boethus entgegnet: Gibt es denn einen Zufall, den nicht die Zeit der Natur zu bezahlen hat? Ist unter den ungewohnten und unvermuthlichen Dingen zu Land und Wasser, Städte oder Personen betreffend, etwas, dessen Erfolg demjenigen, der es vorhersagt, fehl schlüge? Jedoch dieses ist wohl nicht einmahl ein Vorhersagen, sondern nur ein Sagen, ja vielmehr ein Hinwerfen und Verstreuen grundloser Worte ins Blaue, denen auf ihrer Irrfahrt manchmahl das Glück begegnet und von ungefähr zutrifft. Denn es ist, meine ich, ein Unterschied, ob das Gesagte geschieht, oder was geschehen soll, gesagt worden ist. Denn eine Rede, die grundlose Dinge angekündigt, erwartet wohl unrechtmäßig vom Gerathewohl ihre Erfüllung, weil sie ihre Vereitelung

der Kunst und des Fleißes, denn des Sturmes und Drangs, als besonders das so genannte Akrostichon, wo man

---

in sich selbst hat; nicht einmahl der hat einen ächten Beweis des Vorhergesagthabens, welcher das nach der Ankündigung Erfolgende weiß, weil alle Beweisthümer die Unmöglichkeit der Bewährung dahin nimmt. Vielmehr ist, wer wohl errathet — welchen das Sprichwort für den besten Propheten erklärt — gleichsam ein durch Wahrscheinlichkeiten nachspürender und die Fährte findender Jäger. Die Sibylle und der Vakis (eine Sibylle männlichen Geschlechtes) warfen ohne alle Bestimmung in die Zeit, gleich als in den Pontus, hinab, und streuten, wie es kam, Nahmen und Worte von mancherley Zufällen und Begebenheiten, weßhalb, wenn schon einige das Glück geschehen läßt, dennoch der jetzige Ausspruch eine Lüge ist, wiewohl er nachher, wenn das Glück gut ist, wahr wird.

Auf diese Erklärung des Boethus spricht Serapion: Gerecht ist deine Würdigung so unbedingt und allgemein gegebner Sprüche, wann ein Sieg einem Feldherrn vorhergesagt worden und er hat gesiegt; wann Zerstörung einer Stadt, und sie ist zu Grunde gegangen. Wo man aber nicht allein sagt, was geschehen wird, sondern auch wie und wann, und wornach und womit, so ist es nicht ein Rathen dessen, was vielleicht geschehen wird, sondern Voranzeige dessen, was allerdings geschehen wird; und so sind die Verse auf den hinkenden Gang des Agesilaus:

Nimm dich Sparta in Acht, so groß auch immer dein Stolz ist,
Daß gradfüßige dich kein hinkendes Königthum letze.
Unverhofft langwierige Mühen werden dich fassen
Auf der Flut hinwogend des männerwürgenden Krieges.

man aus den ersten Buchstaben der Verse der Reihe nach ein Wort oder sogar einen Satz herlesen kann.

Und wieder die Verse von jenem Eyland, welches die See vor Thera und Therasia hervorgebracht:

Aber wann einst der Troer Geschlecht von oben herab kommt
In der Phönikier Kampf; da geschehen unglaubliche Dinge.
Unermeßliches Feuer entsprühet dem Meer und aus Blihen
Schießen zündende Strahlen hinauf durch die brausende Salzflut,
Samt denselben ein Fels; es festnet sich aber ein Eyland,
Ein den Menschen unnennbares, dort; und schlechtere Leute
Ueberwinden den mächtigen Herrn mit zwingendem Arme.

Denn daß in kurzer Zeit die Römer die Carthaginienser überwältigten, nachdem sie den Hannibal zu Boden gebracht hatten, und daß Philippus von den Aetoliern und Römern in einer Feldschlacht besiegt wurde, und endlich ein Eyland mit vielem Feuer und siedendem Gewelle aus der Tiefe hervortauchte, — alle diese Begebenheiten, sagt wohl niemand, trafen zufälliger Weise von selbst mit einander zusammen, sondern die Ordnung und Folge zeigt einleuchtend Vorkenntniß derselben. Auch daß den Römern vor ungefähr 500 Jahren die Zeit vorher gesagt worden, wo alle Nationen zugleich mit ihnen kriegen würden; dieß aber war der Krieg mit den abtrünnigen Sclaven. Denn in diesen Wahrsagungen ist nichts Unbestimmtes, nichts im Dunkeln Tappendes, dessen Ursache der Verstand beym Glück oder Zufall zu suchen aus Mangel an Bewährung genöthigt wird, sondern sie geben viele Bürgschaften der Probe, und weisen den Weg, auf welchem das Verhängniß einher schreitet. Denn ich denke nicht, daß jemand sagen werde, daß etwas der-

Dieß verräth gewiß mehr Besinnung als Raserey. *) Darum laßt uns die Sibylle beyseit gelegt und unter

---

gleichen durch Zufall, wie oben gesagt worden, eingetroffen sey. Denn was hindert sonst einen andern zu sagen, daß nicht Epikur uns seine gültigen Meinungen geschrieben habe, sondern zufälliger Weise und von selbst durch ein solches Zusammentreffen der Buchstaben mit einander das Buch zu Stande gekommen sey?"

So weit Plutarchus.

Hieraus und aus den Worten Cicero's ergibt sich nun als Erforderniß einer ächten Wahrsagung:

Solche Bestimmtheit der Zeit und der Umstände, des Vorhergehenden und Gleichzeitigen, daß nicht mehrere Begebenheiten für Erfüllung angesehen werden können, sondern nur Eine, welcher jene Bestimmtheit Individualität gibt.

Wenn in einer Weissagung Bestimmtheit der Personen und Zeiten mangelt, so verräth sich darin die List eines Betriegers, welcher darauf rechnet, was er

---

*) Ein solches Akrostichon sind die Verse, welche der Kaiser Constantinus aus den sibyllinischen Büchern anführt, deren Anfangsbuchstaben die Worte Jesus Christus, Gottes Sohn, Kreuz gegeben. Gewiß eine aberwitzige Tändeley, aber nicht besser, ja schlechter sind die Charaden der Nahmenszahlen, z. B. der Zahl 888 im ersten Buche der sibyllinischen Verse, die durch den Nahmen Jesus gelöset wird, und die Zahl 666 in der Apokalypse, die Gott weiß wie vieler Auflösungen fähig ist, welche alle gleich — närrisch sind, wie die Aufgabe. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

dem Schlüssel behalten, so daß dem alten Herkommen zufolge man ohne Geheiß des Staatrathes diese Bücher

---

sage, werde über kurz oder lang irgendwo in der Welt durch irgend eine Person erfolgen, und so seine Lüge am Ende doch wahr werden.

Auch eine wahre Wahrsagung kann sich ohne eine solche Bestimmtheit, die zu muthmaßen oder zu erräthen unmöglich ist, nicht als Wahrsagung bewähren.

Ein zweytes Erforderniß ist Deutlichkeit des Ausdrucks. Zweydeutigkeit und Räthselhaftigkeit, woher Apollo den Nahmen Loxias führte, wenn die Wahrsagung zur einen Zeit auf diese, zur andern auf jene Sache sich anwenden läßt, ist ebenfalls ein Merkmahl des Betruges, der einen Schlupfwinkel sucht, auf den Fall, daß er ihn bedürfen würde. Folglich muß die Sprache des Wahrsagers so beschaffen seyn, daß sich der Leser nicht den Kopf zerbrechen muß, ob der Vortrag bildlich, symbolisch, allegorisch, oder ob die Ausdrücke im buchstäblichen und eigentlichen Sinne zu nehmen seyen. Eine Offenbarung muß nicht wieder eines Aufschließers und Enträthselers bedürfen.

Ein drittes Erforderniß, daß historisch dargethan und außer allen Zweifel gesetzt werden könne, die fragliche Wahrsagung sey nicht erst nach der Begebenheit geschmiedet worden, in welchem Falle freylich die größte Bestimmtheit des Inhalts und alle Deutlichkeit des Ausdrucks gar keine Kunst ist.

Zu diesen Erfordernissen des Verstandes kommen noch folgende Foderungen der Vernunft:

Die Wahrsagung muß eine unverkennbare, Gottes würdige Absicht haben, zu deren Erreichung sie vor allen andern Mitteln aus geeignet war, indem natürliche Ursachen, bloß menschliche Weisheit, Einsicht und Vorsicht, hierzu nicht genügen.

nicht einmahl öffne, und sie vielmehr dazu dienen, um religiose Bedenklichkeiten abzulegen, als aufzuladen, und laßt uns mit den Vorstehern Rücksprache nehmen, daß sie lieber alles andere, als einen König aus jenen Büchern hervorbringen" ꝛc.

Auch die Sprache und Form der Wahrsagung muß eines göttlichen Sprechers würdig seyn; Spitzfindigkeiten, Künstelezen, Tändeleyen geziemen ihr nicht, z. B. Akrostichen, Zahl-Charaden u. dgl. indem sie nichts weniger als ein von Gott ergriffenes und erfülltes Gemüth, und höhere Kräfte zeigen, denn menschlicher Witz und Verstand ist.

Am Ende muß das Gewahrsagte als Geschichte der Zukunft, als Eröffnung und Ankündung der von Gott bestimmten Schicksale eines Menschen, oder eines Volkes, oder des ganzen Menschengeschlechtes, ein Spiegel seiner Allmacht, Allweisheit und Allgüte seyn, nicht ein Aggregat abentheuerlicher Ereignisse, welchem Zusammenhang und Plan so sehr fehlt, daß ihm solches kaum angedichtet werden kann; nicht eine Gallerie eigener und fremder, alter und neuer Phantasien, welche ein mit gewissen fixen Ideen behafteter Kopf von allen Seiten zusammen gerafft; sondern das Werk einer alles in der physischen und moralischen Welt zum heiligsten und seligsten Endzweck zusammen und fort leitenden Hand, wo jedes Glied der Kette, als Mittelursache, sich erweiset.

Dieß sind meines Bedünkens die wesentlichsten Grundsätze, nach denen die innere Kritik Wahrsagungen zu prüfen hat. Sie ergeben sich zum Theil aus den oben gegebenen Worten des Cicero und des Plutarchus, und weil sie mir hier beygekommen, lege ich sie gerade hier nieder, um in der Folge mich darauf stützen und berufen zu können, oder besser verstanden zu werden.

Nach dieser Staats-Maxime wollte einst der päpstliche Stuhl in den Fußstapfen seiner heidnischen Vorfahren so gar die ganze Bibel dem gemeinen Volke verschlossen wissen; sie sollte wenigstens nur in den todten Sprachen zu haben und zu lesen seyn. Allein das leidige Licht der Wissenschaften und die noch verhaßtere Volksaufklärung durch teusches Sprechen und Schreiben, und die, alle Wissenschaft und Kunde des Alterthums, auch die ganze Bibel, den Layen, ja dem geringsten im Volke, Preis gebende Buchdruckerey vereitelte auf immer jene hierarchische Weltklugheit; und so könnten auch wir wohl die Apokalypse in Verwahrung eines, von der Kirche geordneten, geheimen Collegium wünschen; aber es wäre frommer Wunsch augenscheinlicher Unmöglichkeit.

Bey so bewandten Dingen däucht es mir schlechterdings nothwendig, das gemeine Christenvolk Ein für alle Mahl so zu belehren, daß es eigentlich weiß, was und wie viel an der Sache ist, welchen Werth und Nutzen die Offenbarung für uns Christen habe, damit es keiner Deutung mehr bedürfe, keinen Aufschluß vermisse, und dieses Buches halber zu jeder Zeit harmlos, im Frieden und Kriege, bey den unerhörtesten wie bey den alltäglichsten Begebenheiten, von aller Leidenschaft frey bleibe, welche die Gemüthsruhe und Gelassenheit stören, und von dem unverwandten Aufblick zu Gott, von dem ungetheilten Vertrauen zu ihm, von der unbedingten Ergebung in seinen Willen, ohne Einmischung oder Unterschiebung menschlicher Begierden und Absichten, auf diese oder jene Erscheinung in den jetzigen oder künftigen Zeitläufen ablenken möchte.

Dieß thaten eben so wahrhaft und redlich als klug und weise die ersten Stifter der Glaubensverbesserung;

und eben das ist heutzutage, ja viel mehr noch als zu jenen Zeiten nöthig. Denn einzig dadurch, wenn wir dem gemeinen Volke die Grundlosigkeit, Ungereimtheit, Ungöttlichkeit aller Wahrsagungen ganz aufdecken, die jemahls aus der Apokalypse ausgesponnen worden, heutzutage ausgesponnen werden oder in Zukunft von Phantasten, Schälken und Betrügern sich ausspinnen lassen, kann dem Schaden, den solche ausgestreuten Prophezeyungen anrichten, für jetzt und auf immer abgeholfen werden. — Dieß allein ist das durchgreifende, allwirksame Mittel, weil es den Stoff der Krankheit vertilgt; alle andere sind viel zu schwach, oder bloße Schein-Kuren.

Hier macht mein Freund die Bemerkung: „Daß die Herausgeber der heiligen Schrift nicht dabey geblieben sind, die Offenbarung des Johannes wegzulassen oder wenigstens unter die apokryphischen Bücher zu setzen! Es wäre damahls, wo der Laye beynahe unbedingten Glauben an seine Lehrer hatte, viel stärkern wenigstens als jetzt, leichter gewesen, etwas so Wichtiges, wie Ausmerzung eines für kanonisch geachteten Buches aus dem Kanon, durchzusetzen. Es wäre, indem man dem Volke die demselben vorenthaltene Bibel in die Hände gab, in Einem hingegangen, da es wenig damit bekannt war, ihm ein Buch mehr oder weniger darin zu übergeben. Jetzt da es seit der Reformation in den Händen des Volkes ist, als ein kanonisches und göttliches Buch, ist es ein schweres Geschäft ihm dasselbe wieder herauszuwinden, oder eine andere Meinung davon beyzubringen. Ist es doch schon schwer ihm nur begreiflich zu machen, daß diese oder jene Stelle der Schrift, diese oder jene Lesart unächt sey. Ich wagte es z. B. noch nie, gerade heraus zu sagen, die Stelle

Joh. 1, 5: 7 sey nur ein Einschiebsel und nicht von Johannes; ich begnügte mich damit, nur keinen Gebrauch davon zu machen." *)

„Freylich begreife ich wohl, daß man um deßwillen, weil die Sache schwierig ist, sie dennoch nicht unterlassen muß, wenn die Wahrheit und die Erbauung der Christengemeinde es verlangt. — Es dürfte aber dann, wenn die Apokalypse unter die apokryphischen Bücher käme, damit gehen, wie mit dem 6ten Buche Mosis, dem 4ten Buch Esra und andern. Die Liebhaber von Prophezeyungen würden dadurch nur desto lüsterner und legten um so viel mehr Werth darauf. Aber auch dieses dürfte nicht hindern, denen, welche vernünftige und gründliche Belehrung annehmen wollten, das Buch zu charakterisiren, wie es dessen wirklich werth wäre."

---

*) Indem ich meinen Aufsatz wieder durchsehe, kommt mir von den Neuen Theol. Annalen, der August 1815 in die Hände, wo man S. 612 list: „Auffallend war es dem Rec., daß Herr D. Biederstedt (Archidiakon zu Greifswald) in der Vorrede zu einer Predigt die Offenbarung Johannis eine neutestamentliche Apokryphe nennt. Neutestamentliche Apokryphe soll hier ohne Zweifel so viel als ein Buch seyn, das nicht zum neutestamentlichen Kanon gehört. Da sich hierüber für und wieder so viel sagen läßt, so dürfte der Beweis der Nicht-Kanonicität der Apokalypse dem Vf. sehr schwer fallen. Alles was mit Bestimmtheit sich sagen läßt, ist, daß die Apokalypse ein sehr zweifelhaftes Buch sey. Ueberhaupt aber thut man nach der Meinung des Rec. wohl, wenn man in Schriften, die zur Erbauung des größern Publicums herausgegeben werden, solche zarte Untersuchungen gar nicht berührt." — Ob die Apokalypse ein kanonisches Buch

Auf diese Bemerkungen ist bereits bey der jetzigen Umarbeitung dieses Aufsatzes Rücksicht genommen. Die Reformatoren handelten zugleich weise und klug, daß sie die Apokalypse aus der Sammlung der Urkunden des N. B. nicht wegließen, und ich stehe keineswegs in dem Gedanken, daß man heutzutage sie weglassen sollte. Ich will nichts anders, als daß man den Vorbericht, welchen Luther diesem Buche gegeben, von neuem in jeder Ausgabe beyfüge. Sollte nicht der Nahme Luthers und Zwingli's bey den Protestanten unserer Zeit eben so große Autorität haben, als im Anfange der Reformation? und sollte man es Lehrern protestantischer Kirchen verargen, wenn sie das Befinden ihrer um das Christenthum unsterblich verdienten Vorgänger dem gemeinen Volke nicht vorenthalten, und vor demselben bekennen, daß sie mit jenen in derselben Ueberzeugung stehen?

---

sey oder eine Apokryphe, mag dem Christenvolke sehr gleichgültig seyn; aber ob es ächt, apostolisch sey, für eine Urkunde der christlichen Religion gehalten zu werden verdiene, darüber soll und muß auch der gemeine Mann unterrichtet werden. Ist die Apokalypse in dieser Rücksicht heutzutage noch, wie im 2ten, 3ten, 4ten Jahrhundert ein sehr zweifelhaftes Buch: so ist wohl Ursache genug, sie für apokryphisch anzusehen. — Wenn die Kanonicität, Aechtheit, Göttlichkeit eines Buches nicht erweislich ist, so bin ich befugt, es nicht für göttlich zu halten, ob ich gleich die Nicht-Kanonicität desselben nicht außer allen Zweifel setzen kann. — Daß auch über einen so zarten Punkt, wie dieser, ob die Apokalypse ein apostolisches, prophetisches, von Gott eingegeistetes Buch sey, auch das größere Publikum unterrichtet werden müsse, lehrt das Beyspiel der Reformatoren.

So bekäme auch die Apokalypse nicht als ein Schatz, welchen man vor den Layen verbergen wollte, den Reiz eines Geheimnisses.

Hiermit sind auch folgende Worte meines Freundes mit beantwortet: „Aber wie kann das Volk Ein für alle Mahl hierüber belehrt werden, ohne daß man in den Geruch der Ketzerey und des Unglaubens komme?"

„Freylich auch diese Verketzerung, fährt er fort, soll man nicht achten, wenn es einmahl ausgemacht ist, daß das, was man bisher für göttlich hielt, nicht göttlich ist. — Aber wie, wenn es nie vollkommen ausgemacht werden könnte? wenn am Ende der Untersuchung, wie bey den einen und andern Lehren, bey Erklärung der einen und andern Schriftstelle, auch der Fall seyn mag, das: Non liquet, muß ausgesprochen werden? wenn es vielleicht die Vorsehung selbst, wie anderes, als etwas da stehen ließe, woran sich die Kräfte der Menschen üben, oder das ihnen zu einer Art Prüfstein dienen sollte? Ist's nicht vielleicht eben dieser Fall mit den Stellen, welche von den Dämonischen handeln, mit der Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen?"

Diese Bemerkung meines Freundes erinnert mich an eine Stelle des vortrefflichen Theologen Zimmermanns, welcher in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als auf der Theologie noch eine so dicke Finsterniß lag, als ein heller Stern über unserer Vaterstadt leuchtete, ob er gleich alle seine Strahlen nicht spenden durfte, um nicht die übermächtige Mehrheit der Eulen und Fledermäuse seiner Zeit in allzu großen Aufruhr zu bringen. Er sagt (De Simplicitate Theologica, im 4ten Abschnitte): Mirum mihi semper visum est, quod multi Theologi, Apocalypsi Joannis lucem allaturi, varias voces phrasesque ex prophetiis petierint, cum

tamen sæpe illæ non magis claræ et determinatæ sint, quam istæ, quæ in Joannis libro extant. Vide præfationem Interpretum Berolinensium in Apocalypsin, Hammondum aliosque. Magis incerta redditur hæc interpretatio et dubia, si obscuriores loquendi rationes prophetis usurpatæ adhibentur ad hypotheses quasdam Apocalypseos, ejus filum, tempora et periodos determinanda, vel ea etiam usurpanda ad errantes, v. gr. Ecclesiæ Romanæ doctores perstringendos. Ego quidem cum illustri Tillotsonio sentio, et puto, si Pontifices Romani non sint Antichristi, non ovum tamen ovo magis simile esse, quam ea quæ Paulus epistola secunda ad Thessalonicenses de Antichristo narrat. Ad me quod spectat, ex Apocalypsi adversus Ecclesiæ Romanæ doctores disputare nollem etc. Nuper aliud agens incidi in Cl. Bernardi Nouvelles de la Republique des Lettres atque hic vidi ad annum 1705 breve compendium exhiberi commentarii cl. Vitringae in Apocalypsin. Placuit præfatio recensioni libri præmissa, quæ ita sonat: Man kann ſagen, daß der H. Geiſt gegen die Menſchen ungefähr ſo verfahren ſey, wie die Mathematiker gegen ihre Schüler verfahren. Sie wenden von Anfang ihre Zeit an, um ihren Kopf mit nützlichen Kenntniſſen zu füllen, welche ſie ihnen mit viel Nettigkeit und Beſtimmtheit entwickeln. Sie endigen damit, daß ſie ihnen einige ſchwere, aber weniger nützliche Aufgaben geben, welche denſelben zur Uebung dienen, und deren Auflöſung ihnen oft viel Mühe macht. Der H. Geiſt rüſtet gleichfalls die Menſchen in den heiligen Büchern mit allen den Wahrheiten aus, die ihnen nothwendig ſind zu wiſſen, um ſie ſelig zu machen, und er hat ihnen dieſelben auf eine ſo klare Weiſe entwickelt, daß nur allein diejenigen, die ſich ſelbſt verblenden

wollen; dieselben nicht fassen. Nach diesen heilsamen Unterweisungen hat er ihnen die Apokalypse gegeben, wie eine schwer zu lösende Aufgabe, in der Absicht ihren Glauben zu üben und sie einiger Maßen aufzuwecken durch die Schwierigkeit dieser prophetischen Geheimnisse. Man sieht auch, daß seit dieses Buch geschrieben worden, sich beynahe immer Leute gefunden haben, die sich unterfingen diese schwere Aufgabe zu lösen. Gibt es aber unter ihnen einen oder etliche, die den Schlüssel gefunden haben? Diese Frage ist allzu schwer für mich. Vielleicht steht diese Aufgabe in der Theologie auf der gleichen Linie, auf welcher die Quadratur des Cirkels und die Verdoppelung des Würfels bey den Mathematikern. Was ich versichern kann und worüber vermuthlich alle Welt übereinkommen wird, ist, daß die ungeheure Zahl der verschiedenen Lösungen, welche bis heute ans Licht gekommen, die Schwierigkeit der Aufgabe sichtbar genug macht. Allen Auslegern der Apokalypse gelang es zum Verwundern wohl, jedem der andern Meinungen zu widerlegen. Wenn es darunter einen gäbe, dem es so gut gelänge, die seinige festzusetzen, so hätte man alle Ursache mit ihm vollkommen vergnügt zu seyn." Vid. cl. viros Turretinum et Michaelis in suis adnotationibus ad posteriorem Pauli ad Thessalonicenses epistolam.

Wir sehen aus dieser Stelle, daß der helldenkende Zimmermann die Erklärung so wohl als die Deutung der Apokalypse mit der theologischen, wie viel mehr, mit der evangelischen, christlichen Einfalt, nicht zu vereinbaren wußte. Was ihm aber in der angeführten Stelle aus der französischen Recension des Vitringa über die Apokalypse gefiel, ist wohl eher der Gedanke, daß in der Theologie die Apokalypse ungefähr das sey,

was in der Mathematik die Quadratur des Zirkels, woraus den obigen Aeußerungen zufolge unser Theologe bey sich selbst folgern mußte: wie nur solche Mathematiker, die einen Sporn zu viel haben, sich mit der Quadratur des Zirkels befassen, so sey es nicht die Sache eines christlich vernünftigen Theologen, wie viel weniger eines Layen, sich mit der Apokalypse abzugeben; man könne sich daher keine andere Absicht denken, warum die Vorsehung dieses Buch in die Sammlung der Urkunden des Neuen Bundes kommen ließ, als um die Bescheidenheit und Nüchternheit der christlichen Leser auf die Probe zu stellen, in welcher sie ihre Enthaltsamkeit bewähren sollten, wie Adam und Eva an jenem Baum im Paradies. — Der Gedanke hingegen, daß der Heilige Geist den Menschen über die zum Heile der Menschen nothwendigen, klaren Unterweisungen in der heiligen Schrift hinaus durch die Apokalypse noch eine so schwierige Aufgabe vorgelegt habe, um ihren Glauben zu prüfen und ihren Geist aufzuwecken, ist französisch, das ist mehr witzig und artig, als gründlich und ernst.

Allzu sehr hinkt die Vergleichung. Die Mathematik ist eine Schule des Verstandes, des Scharf- und Tiefsinnes; das Christenthum, die göttliche Offenbarung, eine Schule der Vernunft. Es ist ein Widerspruch, daß die Offenbarung Aufgaben vorlege; vielmehr löst sie alle die Aufgaben, welche die Menschheit in Dingen ihres Heils gefunden hat und zu schwach war, ohne solchen Beystand richtig und völlig zur gänzlichen Beruhigung ihrer selbst zu lösen. Und etwas anderes als heilsame Wahrheiten, etwas weiteres, als den zur Seligkeit nöthigen Unterricht will auch der heilige Geist nicht geben; den Glauben prüft er einzig und allein an

solchen Dingen; er thut nichts für die Wisserey, den bloßen Vorwitz und Wunderwitz; was endlich nicht vollkommen, heiter und wahrhaft ist, sagt mein Katechismus, ist nicht, wenigstens uns nicht Gottes Wort, nicht Offenbarung. Daß aber die Apokalypse mit Unrecht ihren Nahmen führt, daß sie nicht wahrhaft ist, nicht leistet, was sie Kap. 1. v. 1. verspricht, den Knechten Gottes nicht zeiget, was bald oder schleunig (ἐν τάχει) in Folge seines Rathschlusses geschehen muß (δεῖ), hat längst die Zeit und Erfahrung gelehrt; daß sie nicht heiter ist, bezeugen alle Menschenalter seit ihrer Entstehung; und wenn ihr alle Eigenschaften einer Offenbarung oder Weissagung abgehen, so ist sie ohne Zweifel auch unvollkommen. Nun prüfe man die Apokalypse, ob sie nur diejenigen Foderungen befriedige, welche Cicero und Plutarch an eine Wahrsagung machen — gewiß unpartheyische Männer!

Ob durch irgend eine Untersuchung entschieden und ausgemacht werden könne, ob die Apokalypse göttlich sey oder nicht, wird die Sache selbst lehren. Ich lebe des Glaubens; wo nicht, so müßte die Schriftauslegung auf alle Gewißheit Verzicht thun. Wir nehmen eine Schrift nur insofern für göttlich an, als ihre Göttlichkeit erweislich und erwiesen ist. Es ist nicht unsere Sache zu erweisen, daß sie nicht göttlich sey. Wenn uns also keine ganz hinreichenden und vollgültigen Gründe dafür gegeben werden können, vielmehr manche Wahrscheinlichkeit des Gegentheils erscheint; so sind wir nicht verpflichtet sie als göttlich anzunehmen: Vernunft und Gewissen, die Religion heißt uns vielmehr sie verwerfen, ihr keine Einwirkung auf unsern Glauben und unser Leben gestatten.

§. 5.

Worin der Schade, den einige, ich sage alle, ausgestreute Prophezeyungen, welche mehreres und weiteres geben wollen, als unser Heiland selbst im Evangelium — alle seyn sollende Erweiterungen, Zusätze und Fortsätze der Weissagungen Jesu — anrichten, worin der Schade aller solcher Prophezeyungen bestehe, ist bereits gesagt. — Nur noch ein Wort über den Schaden, der in den gegenwärtigen Zeiten besonders wahrzunehmen oder doch mit Recht zu besorgen war.

Wenn religiose Menschen, die den Grundsatz haben, man müsse Gott mehr gehorsamen als den Menschen, nicht wider Gott streiten und seinem Rathschluß entgegen handeln — wenn solche, wie Separatisten unsers Kantons, sich in den Kopf gesetzt haben, Napoleon sey der wieder kommende Messias, oder wie die Liebhaber jener nagelneuen Posaunen, es sey dem Napoleon auf den unzerbrüchlichen Tafeln des Schicksals beschieden, daß er aus der Abgeschiedenheit wieder hervortrete und gewaltiger werde als er zuvor war: entspringt hieraus nicht Schade und Schande für die Christenheit und die bürgerliche Gesellschaft?

Werden solche Leute nicht bey sich selbst denken und unter einander sagen:

Was toben die Völker und nehmen die Leute sich so vergebliche Dinge vor? Die Könige der Welt stehen insgesamt auf und die Fürsten machen mit einander Entwürfe wider den Herrn und seinen Gesalbten: „Laßt uns ihre Bande zerreißen und von uns werfen ihre Fesseln!" Aber, der im Himmel wohnt, verlachet sie und der Herr spottet ihrer. — Küsset den Sohn, daß er nicht zürne und ihr nicht umkommet auf dem Weg! —

Sie betrachten folgerichtig alle Unternehmungen ihrer Fürsten und Obern zur Hinderung dessen, was laut ihrer Prophezeyungen ohne Fehl erfolgen muß, für eitel, thöricht, frevelhaft. Nur nothgedrungen, nicht aus willigem Gehorsam, nicht entschlossen, zum Schutz und Schirm des Vaterlandes, zur Ehre ihrer Nation alles zu wagen, gehen sie für Ein Mahl zu Felde; und was werden sie thun, wenn sie einem solchen, ihres Bedünkens von der göttlichen Offenbarung bezeichneten Helden, auf dem Schlachtfelde die Spitze biethen sollten?!

„Hier muß ich, sagt mein Freund, auf das zurück kommen, was ich oben bemerkt habe. — Wenn nicht mehrere darum ungern gegen Napoleon und Frankreich die Waffen ergriffen, weil sie fürchten bey gänzlicher Unterdrückung desselben vollends ihre Freyheit zu verlieren, da sie bey den frühern Siegen der gegen dasselbe Verbündeten durch die Zernichtung der Vermittelungs-Acte schon einen Theil verloren haben — als darum, weil sie den Napoleon in der Offenbarung finden: so ist die Zahl derselben, so viel ich die Stimmung der Gemüther kenne, nicht gar groß. — Und je mehr sie nach der Apokalypse erwarteten, was dann nicht erfolgt, desto mehr müssen sie beschämt und andere überzeugt werden von der Nichtigkeit solcher Weissagungen."

Ich will nicht wiederhohlen, was ich oben auf diese Bemerkungen vorgebracht habe. Nur bitte ich zu bemerken, wie solchen Erwartungen allemahl sinnliche, irdische, jüdische Erwartungen, wenn man die Sache recht besieht, zum Grunde liegen. Allein schon dieses ist der Ehre und Würde des Christenthums von wesentlichem Nachtheil, wenn auch nur scheinbar ein Buch, das zu ihren Urkunden gezählt wird, solche unreinen Erwartungen einflößt und bekräftigt. Was der Apo-

kalypse zur Last fällt, die Verirrungen, Tollheiten, ja Frevel der Apokalyptiker, werden auf die ganze Bibel, und von den Urkunden auf das Christenthum selbst hinübergetragen. Und wie lang und bunt ist die Reihe solcher komischer und tragischer Begebenheiten von Nero's Zeiten bis auf den heutigen Tag; und wie viele werden sich in Zukunft noch anhängen, wenn die Apokalypse das Ansehen einer von Gott eingegeisteten Schrift immerfort behält? Denn umsonst hofft man Beschämung und Ueberzeugung. Eher bezweifelt man die beglaubtesten Thatsachen. Wie z. B. am Ende des Augstmonats 1815 noch ein großer Theil des französischen Volkes die Ergebung Bonaparte's an die Engländer und dessen Wegführung nach Helena durchaus nicht glaubt, dieses alles für ein von den Königlichen erfundenes Mährchen hält und meint, er sey nur jenseit der Loire, von wannen er bald wieder an der Spitze des Heeres erscheinen werde; wie in unserm Kanton viele die Niederlage desselben durch Blücher und Wellington nicht glaubten und aufs starrsinnigste, als bare Unmöglichkeit, läugneten, da schon die bestimmtesten, umständlichsten, übereinstimmendsten Berichte nicht nur von allen Seiten wiederhohlt gegeben, sondern durch diplomatische Handlungen bestätigt waren: so hatten sich die Christen, denen die Apokalypse ein göttliches Buch war, am Ende des ersten und im 2ten, 3ten und 4ten Jahrhundert größten Theils beredet, Nero, welchen sie einmahl für den Antichrist angenommen, sey nur vorgeblich todt, er lebe wohl behalten irgendwo, und werde zu seiner Zeit wieder auftreten, um die in der Apokalypse bestimmte Rolle auszuspielen. Diesen Glauben hegte z. B. der Kirchenvater Commodianus, und Zeugen

des-

desselben sind, Hieronymus und Sulpitius Severus. So lange nun Napoleon lebt — und daß er so vielen menschlichen Wünschen und Rathschlägen zuwider noch lebt, können sich viele nur daraus erklären, daß ihn das Schicksal zu großen, ja größern Dingen, als er schon gewirkt, aufbehalte, und bis einst jeder Zweifel an seinem Tode erloschen seyn wird — ist also die Ueberzeugung an die Nichtigkeit dessen, was von ihm gewahrsagt worden, bey den Apokalyptikern nicht zu erwarten, und dann werden sie gleich wieder andere Gegenstände ihres Wahnes ergreifen, nach dem Beyspiel so vieler Jahrhunderte.

Mir schweben übrigens nicht allein die Apokalyptiker vor Augen, welche den Napoleon zum Messias oder zum Antichrist machten, sondern alle und jede, indem alle solche apokalyptische Einbildungen mehr und minder vernunftwidrig und des Christenthums unwürdig, mehr und weniger auf die Sittlichkeit und auf das Leben überhaupt von schädlichem Einflusse sind.

Auch da kommt mir wieder die weise Politik des Alterthums zu Sinne mit Bedauern, daß sie heutzutage so wenig nachgeahmt, oder vielmehr mit noch größerer, christlicher Weisheit nicht überflüssig gemachet wird.

Die große Masse des Volkes, wie ich anfangs bemerkte, war sich in diesem Stücke zu allen Zeiten gleich. Bey drückender Noth und dringender Gefahr, in mißlichen Lagen, wo der Entscheid des Wohls oder Wehes eben so nahe, als ungewiß war — wann Kriege und Kriegsgerüchte erschallten Matth. 24: 6; da wurden allemahl die erschütterten und gespannten Gemüther eine Menge von Anzeichen und Vorbedeutungen gewahr am Himmel, auf und unter der Erde ebend. v. 7, und

jede Sage solcher Dinge wurde um so schneller verbreitet, um so leichter geglaubt, um so mehr zu Herzen genommen. „Zu Rom, sagt Livius, oder in den Umgebungen der Stadt geschahen in demselben Winter (dem ersten des Krieges mit Hannibal) viele Wunderzeichen; oder, was gewöhnlich der Fall ist, wo einmahl die Gemüther zu religiöser Aengstlichkeit gestimmt sind, es wurden viele verkündet und blindlings geglaubt." Und im 5ten Jahre desselben Krieges: „Täuschungen des Gesichtes und Gehörs wurden als Wirklichkeiten geglaubt."

Hierauf waren die Regierungen höchst aufmerksam, um sogleich jeden übeln Eindruck entweder auszulöschen, oder den beweglichen Sinn des großen Haufens in bessere Laune umzuwandeln. Nichts von dieser Art, so läppisch und widersinnig es war, hielt man für so geringe, daß es keine Rücksicht verdiene. Die gewiß aufgeklärtern Obern, die zu Rom Staatswürden und priesterliche Aemter in Einer Person zu bekleiden pflegten, sahen nicht auf die Sache selbst, sondern auf den Muth oder die Muthlosigkeit, die Zuversicht oder Niedergeschlagenheit der Leute, und an solcher Stimmung oder Mißstimmung der Bürgerschaft war ihnen überaus viel gelegen. Sie behandelten daher jeden solchen Vorfall mit eben so vieler Angelegenheit und Sorgfalt, als die Wichtigkeit und Bedenklichkeit desselben in den Augen des Volkes erheischte — mochte nun ein Kind in Mutterleib Juhey Triumph geschrien haben oder ein Knabe mit einem Elephanten-Kopf an die Welt gekommen seyn oder ein dreyköpfiger Esel; mochte ein Ochse geredet, ein Götterbild geweint oder Blut geschwitzt haben, Menschengestalten in schneeweißem Gewand am Himmel erschienen, zwey oder drey Sonnen

zugleich aufgegangen seyn und bey Tage zwey Monde geschienen haben. Da säumte man nicht, durch Averruncationen, Expiationen, Procurationen, Gelübde den Glauben zu erzwecken, daß die Uebel, mit welchen solche Anzeichen zu drohen schienen, abgewandt, die Götter versöhnt, die Vorbedeutungen unzweifelhaft glücklich seyen, und Heil und Wohlfahrt, das beste Gelingen der Unternehmungen, zusagen. So versicherte man die Leute der göttlichen Huld und Gnade, bis sie voll Muthes und freudiger Zuversicht auf den Beystand der Himmlischen zu Felde zogen.

In den alten Freystaaten der Griechen und Römer nähmlich, wo die Bürger auch die Wehrmänner des Vaterlands waren, betrachtete man diese nicht, wie Soldaten, d. i. Söldner, als willenlose Maschinen, wo nur die Zahl, die körperliche Beschaffenheit, die durch Abrichtung erzeugte Fertigkeit und die Ausrüstung in Betrachtung komme, der Stock des Korporals aber und ähnliche Mittel die Triebkraft errege; sondern wo eben so viel, ja mehr Bedacht auf die innere Stimmung müsse genommen werden, auf das Vertrauen des Volkes zu den Göttern, zu seinen Anführern daheim und im Felde, auf seine Zufriedenheit und Bereitwilligkeit, auf sein Ehrgefühl, seine Vaterlandsliebe, mit Einem Wort auf die moralischen Kräfte, die auch in unsern neuesten Tagen ihre Uebermacht über die physischen und künstlichen Kräfte durch den größten aller Siege bethätigt haben. Wem ist wohl das schöne Zeugniß entgangen, welches Held Blücher, noch warm von dem Kampfe, für die Wahrheit abgelegt hat, daß er einzig den moralischen Kräften seiner Preußen den herrlichen Ausgang desselben verdanke!

Jetzt mache man die Anwendung! Gott bewahre

mich zu wünschen, daß man wie die Römer Aberglauben mit Aberglauben dämpfe, die Religion zum Werkzeuge der Politik mache; aber das ist mein sehnlichster Wunsch, daß man einmahl jeder Art von Aberglauben, der eben so nachtheilig für Haus- und Staatswesen, als zum Schaden für Sittlichkeit und Religiosität unter dem Volke noch immer spukt, mit den Waffen der Wahrheit, des göttlichen Wortes, das schärfer ist als ein zweyschneidiges Schwert, die tödtlichsten Streiche versetze, und dieser Hydra die abgehauenen Köpfe so ausbrenne, daß sie nicht wieder nachwachsen können.

Wird es wohl mehr möglich seyn, fragt mein Freund, dieser Hydra alle Köpfe so abzuschneiden, daß keiner mehr nachwachsen kann, als bisher möglich war, der Hydra des Aberglaubens alle ihre Köpfe abzuschneiden? Ja, es ist möglich, wenn man erstlich den gemeinen Mann in den Schulen so ausbildet, daß er nicht nur eine Predigt anzuhören, eine Schrift zu lesen, sondern beides zu verstehen und zu bedenken fähig ist; anderseits ihm zeigt, daß alles, was der Aberglaube aus den heiligen Schriften sich zu rechtfertigen und zu beschönigen anführt, grober Mißverstand und nicht Wort Gottes sey; wenn man die Bücher aller Art, welche bey dem gemeinen Volke den Aberglauben pflanzen und wässern, gegen solche austauscht, welche das Gegentheil thun; wenn man ihm dagegen die klaren Aussprüche der heiligen Schrift, welche die Nichtigkeit des Aberglaubens darthun, mit allen ihren natürlichen Folgerungen und Anwendungen tief genug in Kopf und Herz prägt; wenn man ihm aus der alten und neuen Geschichte, durch welche gewiß derselbe Gott redet, die Thorheiten und Gräuel des Aberglaubens in allen Gestalten recht lebhaft vorstellt; und endlich wenn man dem gemeinen

Mann so viele Kenntniß der Natur mittheilt, als er bedarf, um die natürlichen Ursachen solcher Erscheinungen, deren sich der Aberglaube zum Zunder und zur Nahrung von jeher bediente, einiger Maßen zu erkennen. — Freylich erst, wann diese Mittel etliche Menschenalter durch mit soviel Ernst und Fleiß und Aufwand werden gebraucht worden seyn, als die Wichtigkeit der Sache werth ist: kann und wird die Möglichkeit den Aberglauben auszurotten, recht augenscheinlich werden. Doch man vergleiche schon jetzt unser Zeitalter mit frühern — das Volk unsers Kantons mit dem Volke dieses und jenes andern, den ich eben nicht zu nennen brauche; und man wird sehen, wie große Fortschritte schon geschehen sind, und an die Möglichkeit weiterer Fortschritte glauben lernen.

Um wieder unsere Aufgabe selbst ins Auge zu fassen, ist das nicht ein unermeßlicher Schade, wenn eben solcher unvernünftige, dem gesunden Menschenverstand anstößige Aberglaube, als ob er wesentlicher Bestandtheil des Christenthums wäre, ja zu den eigenthümlichsten und innersten Lehren desselben gehörete und in den heiligen Büchern seinen Ursprung und Grund hätte, noch immer in der Christenheit hauset und wenigstens gelitten wird? Da finden die Läugner Gottes und der Unsterblichkeit, die Hässer des Evangeliums das bequemste Feld, nach Herzenslust sich als starke Geister zu zeigen, ihren Witz und Scharfsinn zu tummeln, und das Heiligste und Seligste wegen der Zusätze aus dem Judenthum und Heidenthum lächerlich zu machen, die es nach dem Tode der Apostel gelitten hat, von so genannten Kirchenvätern, auf welchen der Geist Jesu und seiner ersten Jünger nicht ruhete. Untersucht man genauer, woher Voltaire und seine französischen Gesellen

und teutschen Nachäffer ausgingen, aus welchem Stoffe sie ihr wirksamstes Gift sogen, so sind es solche Dinge. Erst wann diese fremdartigen Theile ganz ausgeschieden seyn werden, die unserm aufgeklärten Zeitalter besonders und mit Recht anstößig sind und ihm den Geschmack des Ganzen verderben: alsdann erst darf man hoffen und erwarten, daß kein Mensch von gesundem Verstand und sittlichem Gefühl am Christenthum mehr irre werde.

Soll der Geist über Leib und Seele die Oberhand haben, die Religiosität in den Menschen über das Intellectuelle und Aesthetische die gebührende Macht und Meisterschaft bekommen: so muß die Cultur des Geistes oder der Vernunft in dem Maße eifriger betrieben und vervollkommnet werden, als die äußere Cultur und die Bildung des Verstandes zunimmt und fortschreitet. Das Gleichgewicht oder Uebergewicht der Religiosität über die Verständlichkeit und Sinnlichkeit aber kann keineswegs und nimmer dadurch erzweckt oder hergestellt werden, daß man die intellectuelle und ästhetische Cultur zu hemmen, um ganze Menschenalter und Jahrhunderte zurückzudrängen sucht, damit sie wieder mit der verwahrloseten Cultur der religiosen Anlagen auf gleiche Linie oder in dieselbe Tiefe zu stehen komme. Das thaten die Priester und Schriftgelehrten zu den Zeiten Jesu; *) das heutzutage die Spanier ꝛc. So soll es

*) „Wer suchte ängstlicher als die Pharisäer dem Zeitalter entgegen zu arbeiten? Alles erwarteten sie von Ueberspannung des nicht mehr Haltbaren. Durch verhundertfaches Joch vermeinten sie den Geist so zu beugen, daß er sich gar nicht erheben könne. Hierin handelten einige aus Mißverstand, eine größere Zahl aus Eigennutz." Alles Worte des Johannes

aber unter uns nicht seyn. Denn es ist die größte Tollheit, das Rad der Zeiten fest halten zu wollen, anstatt selbst für den besten Zweck die gelegene Zeit zu erkaufen. Nichts anders als eben so große und größere Fortschritte nicht etwa nur der gelehrten und der höhern Stände in der religiosen Aufklärung kann den Schaden der intellectuellen und ästhetischen Aufklärung hindern, ja in wahren Segen verwandeln. Nur allein auf solche Weise wird man den bösen Zeitgeist bezwingen, ja dem Reiche Gottes auch wider seinen Willen dienstbar machen. Den bösen Zeitgeist, sag' ich. Denn

---

Müller in s. Allgem. Geschichten Bd. 1. S. 455. Sie wußten alle Prophezeyungen auswendig und inwendig, auf jede Frage des Vorwitzes konnten sie antworten: wann der Messias kommen, wo sein Geburtsort, von welchem Geblüt er seyn werde; aller seiner Schritte und Tritte waren sie voraus kundig, seines Verfahrens gegen Juden und Heiden. Sie beschrieben die Auferstehung der Gerechten, das tausendjährige Reich ꝛc. mit einer Umständlichkeit, die nichts vermissen ließ; aber — ihre Zeit verstanden sie nicht zu prüfen, als Heuchler, wie Jesus Luk. 12: 56 ihnen verwiesen hat. Denn die Zeit predigte ihnen Wahrheiten, die weder ihrem System, noch ihrem Stolz, Eigennutz u. s. w. gerecht waren; hingegen aus jenen Prophezeyungen konnten sie herausklügeln, und in dieselben hineinträumen, was ihnen behagte. Aber Trotz diesem unsinnigen Widerstande übte die Zeit ihr Recht an ihnen aus, und machte durch die That augenscheinlich, wie nichtig ihr Werk war, und wie wenig sie die Menschen kannten. Die Zöllner und Sünder, der das Gesetz nicht kennende, ihres Bedünkens verfluchte Haufe Joh. 7: 49, war gerade noch der göttlichen Wahrheit am meisten empfänglich.

jede Zeit hat auch einen guten, durch dessen Benutzung der böse zu bezwingen ist, und wer diesen nicht erkennt und schätzt, ist selbst ein Mensch ohne Geist.

Hier, fragt mein Freund! ist wirklich so viel eigentlich Anstößiges vorhanden, daß das eine Hauptquelle der Irreligiosität und des Indifferentismus seyn sollte?

Ich erkenne zwey Hauptquellen der Irreligiosität und des Indifferentismus, die eine: Unkenntniß und Mißverstand des Wortes Gottes, wobey manches für Gottes Gottes gegeben und genommen wird, was nicht Gottes Wort ist, manchem Gotteswort ein verkehrter Sinn beygelegt wird, manches in die Sinnenwelt heruntergezogen und zur Verstandes-Sache gemacht wird, was einzig mit dem Auge des Glaubens, d. i. mit der Vernunft, als Idee, zu betrachten ist. In den vorigen Abhandlungen meine ich gezeigt zu haben, wie aus alle dem Verachtung des Christenthums erwächst, wann, wie man zu sagen pflegt, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird. Hier liegen die Ursachen, wodurch jene französischen Philosophen zu Widersachern des Christenthums wurden, des verkehrten und verunstalteten Christenthums nehmlich, wie sie es kannten; und doch gab es unter ihnen Männer, deren großer Geist und edles Herz das Christenthum ohne Zweifel lieb gewonnen und die Göttlichkeit seines Stifters erkannt hätte, wenn nicht päpstliche Hierarchie mit ihrem ganzen Heer und Bigotterie ihnen von Jugend auf beides würden verleidet haben. Eben so verhält es sich mit Friedrich, dem Großen. Hätten ihm die Lehrer seiner Jugend das Christenthum, als eine Kraft Gottes, darzustellen gewußt, nicht eine Schul-Dogmatik aufgezwungen, er wäre kein Freygeist geworden; und Beyspiele solcher Art gibt es die Menge. — Daß heutzutage

noch vieles, das wider alle Vernunft und Verstand und darum nicht glaublich ist, wie Zwingli sagt, für Christenthum gilt, und in Dogmatiken, Katechismen, Gesang- und Gebethbüchern steht, ja neuerdings von gewissen Leuten auf die Bahn gebracht und aufgedrungen werden will, ist eine Ueberzeugung, die ich nicht verhehlen kann. Diese Dinge aber lassen sich nicht herzählen, ohne zugleich die gründlichsten und bündigsten Beweise, Deductionen und Inductionen zu geben, daß sie nicht Gottes Wort, nicht Lehre Christi seyen. Jedes bedarf einer besondern Abhandlung, z. B. die Lehre von der Erbsünde, diese von Augustinus herkommende Erbsünde der Dogmatik; der Glaube, daß der Satan in Gestalt einer Schlange die Eva verführt, daß diese leibliche Schlange geredet habe, von Gott verflucht worden sey, daß die ganze Erzählung vom Sündenfall historische Wahrheit habe u. dgl.

Die andere Hauptquelle der Irreligiosität, der praktischen vornehmlich, ist die Vernachlässigung der kirchlichen und politischen Sitten-Zucht in allen Ständen; das Mißverhältniß zwischen der Cultur des äußern Menschen d. i. des Luxus zu derjenigen des innern Menschen. Beyde Quellen flossen dann in einen Strom zusammen, und wurden desto hinreißender. Wer noch einer von beiden widerstanden hätte, wurde von den vereinigten hingerissen.

„Man war ja religioser, als man noch ohne Zweifel an die Göttlichkeit der Apokalypse glaubte, noch nicht am Kanon der Bibel und am System rüttelte?" — Wie, waren etwa die Christen der vier ersten Jahrhunderte in Griechenland, Kleinasien, Syrien und Palästina, welche an die Göttlichkeit dieses Buches nicht glaubten, die Mitglieder der Synode zu Laodicea, welche dasselbe vom Kanon des N. T. ausschlossen, dem

sonst alle andere Bücher einverleibt wurden, welche man heutzutage für kanonisch hält, waren Erasmus, Luther, Zwingli weniger religios, als die Mitglieder der Synode zu Carthago und zu Trident, oder die Christen des 12ten und der 4 folgenden Jahrhunderte? Man gebe historische Beweise, Zeugnisse der Zeitgenossen, daß z. B. unser Zürich im Anfang des 18ten Jahrhunderts religioser war, als im Anfang des gegenwärtigen! Ich einmahl habe z. B. gefunden, daß die der Theologie beflissenen Jünglinge damahls sittenloser und ausschweifender waren, als heutzutage; und könnte es mit einer Reihe von Actenstücken belegen. Und andere Denkmähler jener Zeit, wie Bußpredigten und dergleichen, zeugen, daß wohl eben so viele Sünden und Laster, wo nicht mehrere, damahls verübt wurden, nur daß einige, die heutzutage im Schwange sind, damahls seltener waren, und umgekehrt. Man nehme in Anschlag, daß in jenen Zeiten viel strengere und schärfere Gesetze und Ordnungen von Seiten der Kirche und des Staates viel strenger gehandhabet wurden, als heutzutage, und auch Sitten und Uebungen, die nun verschwunden ist, das Leben und Verhalten der Menschen viel enger beschränkten! Gibt diese Betrachtung nicht Ursache zu glauben, daß, wenn vor 100 Jahren die Leute nicht viel gebundener gewesen, als heutzutage, noch weit mehr in Worten und Thaten wäre gesündigt worden; daß also, insofern ihnen größere Unsträflichkeit beygelegt werden kann, dieselbe im Grunde Legalität, nicht Moralität, nicht innere Religiosität gewesen ist. Was bleibt nun am Ende wahr an dem Satze: Die Menschen waren damahls religioser? Nichts als: Die äußere Religiosität war größer; Kirchenbesuch, Bethen, Fasten, Almosen geben wurden, als Opera operata, viel allgemeiner und fleißiger beobachtet. Laßt uns immer

laudatores temporis acti seyn, aber nicht auf Unkosten der Wahrheit, und ohne der Gegenwart Unrecht zu thun! Laßt uns nicht das auch vor 100 Jahren seltene Gute zur Allgemeinheit träumen, und das häufige Böse für Ausnahme von der Regel halten!

Einmahl die Zweifel an der Göttlichkeit der Apokalypse, am Kanon und das Rütteln am System sind gewiß unschuldig an der Irreligiosität unserer Zeiten, die ganz andere Ursachen hat. Vielmehr ließe sich erweisen, daß, hätte man früher am System gerüttelt ꝛc. mehr Religiosität übrig wäre.

Damit, sagt mein Freund, will ich gar nicht sagen, daß man etwa gar zu einem blinden Glauben zurück kehren soll. Da sey Gott vor! Aber nur zweifle ich, daß von einem solchen Ausscheiden des Fremdartigen und Unächten so viel zu erwarten seyn dürfte. — Immerhin soll man freylich alles aus dem Wege räumen, was der wahren Religiosität hinderlich seyn kann.

So sind wir einig. Denn mein Freund wird wohl mit mir einverstanden seyn, daß alles Fremdartige und Unächte der Wirksamkeit derjenigen Religion, die durchaus Wahrheit, göttliche Wahrheit ist, nicht etwa nur hinderlich seyn könne, sondern in der That es sey; daß man zu einem blinden Glauben nicht etwa nur nicht zurück kehren, sondern, wo der protestantischen Kirche noch ein blinder Glaube anklebt, den die Reformatoren selbst nicht bemerkten oder doch stehen ließen, wir uns auch dessen entledigen sollen.

Es freut mich zu wissen, daß ich damit gar nichts Neues sage. Dieß erkannte und bekannte man längst und allgemein. Aber die Erkenntniß war nicht lebendig, das Gefühl nicht stark genug. Sonst hätte man rüstiger und unverdrossener Hand an das Werk des Herrn

gelegt, hätte sich von Schwierigkeiten und Hindernissen nicht zurück schrecken und abtreiben lassen, sondern würde sie mit jenem Glauben, der Berge versetzt, weggeräumt und überwunden haben. Denn warten wollen, bis die Hindernisse und Schwierigkeiten von selbst weichen, ist wohl eben so thöricht als die jüdische Erwartung des tausendjährigen Reiches, indeß sie den Heiland der Welt ans Kreuz schlugen; heißt warten, bis der Rheinstrom abgelaufen sey, um trockenen Fußes durchzugehen.

Indem ich aber, wie so mancher biedere Protestant in Deutschland, eine Reformation der Kirche in Lehre und Zucht zugleich für dringendes Zeitbedürfniß erachte, lege ich dabey, um jeder engherzigen oder hämischen Mißdeutung vorzukommen, aus vollem, warmen Herzen das Bekenntniß ab: Niemand kann und darf einen andern Grund legen außer dem, der gelegt ist, Jesus Christus; aber darum weil etwas auf diesem Grund erbaut ist und noch so lange darauf gestanden hat, liegt mir keine Pflicht und Schuldigkeit ob, dasselbe für ewig wahr und göttlich anzunehmen. Wenn es in der Feuerprobe der Zeit nicht als Gold, Silber, Edelgestein, sondern als Holz, Heu, Stroh erschienen ist; wenn es morsch geworden, ja vermodert seinen Dienst nicht mehr leistet, ja unnütz und schädlich erscheint; das muß weggeräumt werden, seyen immerhin Kirchenväter, Papias, der Märterer Justinus, Irenäus, Origenes, Tertullianus, Augustinus die Urheber desselben. Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat, sagt Cicero; als Christ sage ich: Dei et Christi judicia.

Die preiswürdigen Stifter der Kirchenverbesserung im 16ten Jahrhundert räumten weg, so viel das nothwendigste Bedürfniß ihrer Zeit erheischte, und ihr Zeitalter vertragen mochte; so viel es ihren Einsichten und

Kräften in dem gegebenen, durch so vielen Widerstand verkümmerten Lebensraume, bey den gegebenen litterarischen Hülfsmitteln möglich war. Wir sollen mit ihrem Geiste auf derselben Bahn unverdrossen fortfahren, und was seit ihren Zeiten als morsch und baufällig erfunden worden, was unsern tiefern Einsichten und erweiterten Kenntnissen als grundlos und fremdartig erscheint, was den Christen unserer Tage anstößig ist, und die Glaublichkeit und Erbaulichkeit, welche das Zeitalter der Reformation auf seiner Stufe der Cultur oder Aufklärung noch darin finden mochte, vollends verloren hat; was, wenn wir nur halb so viel Muth und Kraft anwenden, als jene, unsern Anstrengungen ohne Zweifel weichen wird. Wahrlich das sollen wir als ihre Nachfolger, ja als Nachfolger Jesu und der Apostel mit aller Offenheit für das erklären, was es nach unserer Ueberzeugung ist, für unwürdig des Grundes, auf dem es, obschon seit Jahrhunderten und Jahrtausenden steht, für nicht evangelisch, für Anfangsgründe, über welche die gereiftere Menschheit hinweg sehe, deren Aufhebung, wie seiner Zeit des mosaischen Gesetzes, wegen ihrer Schwäche und Unnützlichkeit erfolgen müsse.

Es ist Kleingläubigkeit, welche fürchtet, der Grund selbst möchte dabey Schaden nehmen, wenn er von dieser so verwitterten Bekleidung entladen würde! Nein, dieser wird in seiner unvergänglichen Festigkeit und Güte nur von neuem sichtbar werden. Doch daß, wer etwas dergleichen wegräumt, fürs erste zeige, daß es nicht ein Bestandtheil des göttlichen Grundes, sondern ein von menschlichem Irrthum und Wahn aufgeschichtetes Machwerk sey. Denn eben durch diese Verblendung schadeten dem Christenthum seine Gegner von je her am meisten, daß sie das auf den Grund Jesu und seiner

Apostel geflickte Holz- und Strohwerk mit Recht in seiner Schlechtigkeit rügend sich und andern weise machten, der Grund selbst sey von keinem bessern Gehalte. — Zweytens mache jeder sich zur unerläßlichen Pflicht, unwidersprechlich darzuthun, daß die Wegräumung solcher Dinge der Sicherheit, Nützlichkeit, Schönheit des Gebäudes gar nichts benehme, sondern sie vielmehr befördere und mehre; daß die Zeitbedürfnisse, für welche sie gut seyn mochten, verschwunden seyen, und sie also, wie jene mosaische Verfassung, ausgedient haben; oder daß er etwas von edelm Metall und Stein an die Stelle des Unnützgewordenen zu setzen wisse, welches der wohlgemeinten Absicht jener Bauleute in Holz und Stroh für unsere Zeiten ungleich besser entspreche.

Hier die Bemerkung meines Freundes: „Die Reformatoren räumten hie und da auch zu viel weg. Sollten nicht ihre Nachfolger auch gefunden haben, daß das Wegräumen der Apokalypse zu weit gegangen sey; wie sie es bey der Wegräumung der Kirchen-Musik, selbst des Gesanges, fanden."

Haben sie zu viel weggeräumt; muß ich antworten, so stelle man es wieder her — aber man sehe wohl zu, ob es wirklich etwas Wesentliches, wahrhaft Gutes, für die Christenheit in der That Ersprießliches sey; und aus welchen Gründen sie dasselbe für Ein Mahl weggeräumt haben. Z. B. die Kirchenmusik und den Gesang schafften sie freylich für Ein Mahl ab; denn besser keine Musik bey der Gottesverehrung, als eine solche, wie sie vorgefunden haben. Und auf der Stelle hatten sie keine dieses Zweckes würdige Melodien und Lieder, die das Abgethane ersetzen konnten. Wenn auch Zwingli die gereimte Uebersetzung des im Jahr 1515 zu Schneeberg in Meißen gebornen Ambrosius Lobwassers, der 1585

als Professor der Rechten zu Königsberg gestorben ist, erlebt hätte, ich glaube, dem selbst musikalischen Manne mit seinem durch das Studium der klassischen Dichter Griechenlands und Latiums so wie der Bibel in den Grundsprachen fein gebildeten Geschmacke und rein evangelischem Sinne hätte davor geekelt, und er würde mit seiner Stimme die Einführung eines so jüdischen Gekreisches niemahls genehmigt haben. Zudem konnte gewiß, so lang er lebte, die Andacht und Erbauung bey der öffentlichen Gottesverehrung dieses Mittels ohne merklichen Nachtheil entbehren. Daß Luther selbst noch angefangen habe für Kirchengesang zu sorgen, ist bekannt genug, und auch die Prediger des Evangeliums zu Straßburg, an deren Spitze Martinus Bucerus. Man sehe „Psalmen, Gebeth und Kirchenübung, wie sie zu Straßburg gehalten werden. 1526. Blatt 16. 6—64 sind Gesang und Psalm, so man singt unter des Herrn Nachtmahl und sunst wann die Gemein zum Gotts Wort ze hören zusamen kompt." Den heutigen Liturgen und Freunden des Teutschen Christengesangs möchte die Erinnerung an diese Schrift wohl nicht unangenehm seyn.

Wenn Luthers und Zwingli's Nachfolger gefunden haben, daß die Apokalypse mehr Werth habe, als ihr jene beygemessen; so hätten sie beweisen sollen, daß jene sich irrten. Kommt es auf bloße Autorität an, so ist mir Zuinglius unus instar omnium.

Allein, höre ich sagen, wenn die Christenheit aus lauter Aufgeklärten bestände, so wäre dieses Verfahren allerdings recht und gut; allein diese machen immer die kleinste Zahl aus. Das Volk aber — und für dieses müssen wir allermeist sorgen — das hangt am Alten; dem würde die Helle, die solches Aufräumen verursachen

würde, die Augen blenden, die daraus entstehende Luftigkeit übel bekommen, das Gebäude durch diese Veränderungen überhaupt die heimische Anmuth verlieren, ja fremde und widrig werden; und endlich würden die guten Leute meinen, an dem weggeräumten Moder weiß nicht was verloren zu haben.

Wer so denken und sprechen kann, der, bin ich versichert, würde wahrlich, wenn er das Glück gehabt hätte, Zeitgenosse und Landsmann Jesu zu seyn, und ihn leibhaft zu sehen und zu hören, das Judenthum nicht aufgegeben, er würde den Sauerteig der Pharisäer dem Evangelium vorgezogen haben, ihre am meisten der Vernunft schweren und unerträglichen Bürden dem sanften Joche Jesu. Denn hätten solche Maximen immer obgesiegt, so wäre kein Christenthum und kein Protestantismus auf Erden. Und wenn dieselben in unsern Tagen gelten und vorherrschen sollen, so muß das Christenthum sinken und immerhin an Wirksamkeit und Einfluß verlieren. „Ein Reich, sagt Sallustius, wird leicht durch diejenigen Grundsätze in ungeschwächtem Bestand erhalten, wodurch es anfangs erworben worden." Der Grundsatz aber, wodurch das Christenthum empor gekommen, ist der: „Das zu seiner Zeit Gute, das aber seinen Endzweck und sein Bedürfniß überlebt hat, muß demjenigen weichen, was den jedesmahligen Zeiten angemessen ist," oder: „Das Unvollkommnere muß jedes Mahl dem Vollkommnern Raum geben, zu welchem die Menschheit reif geworden ist." Die Verwerfung dieses Grundsatzes und seine Nichtanwendung muß jederzeit dem Christenthum Nachtheil und Schaden bringen; die Beobachtung aber erfodert unstreitig Geist und Kraft, Entschlossenheit und Unverdrossenheit, redliches

liches Trachten nicht nach eigenem Nutzen, Wohlhaben und Wohlseyn, sondern nach dem Reiche Gottes, wie in den Aposteln und Reformatoren. Denn

„ kleinere Tugend ist nicht als erwerben, Erwerb zu bewahren", sagt ein bekannter lateinischer Denkspruch.

Jesus und seine Apostel, das bitte ich wohl zu bedenken, warteten nicht klüglich ab, bis die Juden und Judensgenossen, die Mehrheit wenigstens oder doch die ansehnlichsten und mächtigsten, die Nothwendigkeit erkannten und fühlten, das Judenthum in eine reinere, edlere, dem Bedürfniß der ganzen Menschheit angemessene Religion umzuschaffen. Jesus wußte recht gut, daß er Feuer auf die Erde bringe; er wußte aber auch, daß je die besten Menschen schon lange auf das Reich Gottes harreten, und daß alle guten, der Wahrheit empfänglichen Menschen, wenn sich dieselbe nur einmahl hören ließe, ihr huldigen würden; aber sie müsse zuerst erschallen — denn bey dem Volk ist keine Lust des Unbekannten; hingegen liebet es allemahl die gehörte Stimme der Wahrheit aus einem davon selbst begeisterten Munde und erwärmten Herzen. So viel und mehr nicht ist wahr an jenem Satze: Das Volk hängt am Alten. Ja eben durch dieses Volk, welches man zum Vorwande nimmt, wird allein der Haß der Wahrheit bey den Großen und Gelehrten, deren Stolz und Eigennutz bey der neu auftretenden Wahrheit seine Rechnung nicht findet, einzig überwunden. Da heißt es: Volksstimme, Gottesstimme. So war es auch bey der Reformation.

Allein ein solches vollkommneres, reineres, philosophischeres Christenthum, wie du zu wollen scheinst, wendet mir ein anderer ein, geht über die Fassungskraft

des gemeinen Mannes; sein Kopf begreift es nicht, und sein Herz wird nicht von ihm ergriffen.

Muß ich noch einmahl sagen: Niemand ist ferner von dem Gedanken, als ich, daß an dem Grunde, der gelegt ist, etwas veränderlich und zu verändern sey. Ich will nur, daß von demjenigen, was auf diesem Grunde gebaut ist, hätt' es auch ein Apostel oder ein Engel aus dem Himmel gelehrt Gal. 1:8, das Fremdartige, Vernunftwidrige, Unnütze weggeschafft werde, daß man hingegen die wirklichen, eigentlichen Lehren des Christenthums folgerichtiger, sowohl für den Glauben als das Leben, ausführe und anwende. Dabey wird die Religion nur einfältiger, klarer, faßlicher, glaublicher, herzeinnehmender, erwärmender und belebender, d. i. populärer und praktischer werden. Es fällt nichts weg, als Dinge, die zu jenen Elementen der Welt gehören, zu jener Ueberlieferung, jenen Satzungen und Lehren der Menschen, mit welchen Arglist und Bosheit ihr falsches Spiel trieb, und angeblich die Philosophie und Redekunst, oder mit ihrem wahren Nahmen die Kunst durch scheinbare Gründe und Beweise die Vernunft der Menschen zu blenden, und durch redneriſche Gaukeleyen die Gemüther zu bezaubern, mit Einem Worte die Sophistik benutzte.

Es sind, das bitte ich wohl zu bedenken, nicht etwa nur solche Menschen, die aus religios-moralischer Gefühllosigkeit und Verdorbenheit dem Christenthum abhold sind, nur Leute, die durch Ueberfeinerung ihres Kopfes und Geschmackes, durch litterarischen und artistischen Luxus den Sinn für die hohe Einfalt des Christenthums eingebüßt haben — ihr klaget ja selbst, wie sehr sich die Zahl der eigentlichen Christen unter allen Ständen und Klassen von einer Zeit zur andern auffallend ver-

mindere — nein! ich kann aus Erfahrung reden, es gibt heutzutage Männer im Bauerkittel mit von harter Arbeit verschwieleten Händen, die viel Lust und Liebe zum Christenthum haben, die das Wahre, Heilsame, Göttliche desselben zu schätzen wissen, die aber, wenn etwas wider die Vernunft ist, unmöglich glauben können, daß es von Gott herkomme; gewiß aller Achtung würdige Männer, in denen sich das gemeine Christenvolk am besten darstellt.

Meine Erfahrung, bemerkt mein Freund, ist es nun freylich nicht, daß es viele dergleichen Männer gebe, die durch das Unächte, Vermoderte ꝛc. an dem Christenthum irre werden; ich will aber eines andern Erfahrung dadurch gar nicht widersprechen.

Hierauf habe ich diese Antwort: Solche Leute sind eben nicht sehr offenherzig, besonders gegen Pfarrer, weil sie glauben, man möchte sie für halbe oder ganze Unchristen ansehen und eine üble Meinung von ihnen fassen. So kam der Mann, dessen ich im Verfolge erwähne, nicht aufs Gerathewohl zu mir, sondern meine Kinderbibel, die er gelesen, hatte ihm Zutrauen zu mir eingeflößt, da wir einander vorher nicht kannten. Auch rückte er nur allgemach mit seinen Gedanken aus. So benehmen sich die Vernünftigsten, denen die Religion Herzensangelegenheit ist, und welche kein Geschrey und Aufsehen machen wollen. Desto größer ist aber die Zahl derjenigen z. B. an unserm ganzen Zürichsee, die gern die starken Geister spielen und über Lehrsätze oder auch über historische Gegenstände der geoffenbarten Religion, wie sie dieselbe kennen, mehr und minder witzig spotten, selbst in Gegenwart eines Geistlichen — sogar Leute darunter, die etwas von Voltaire, Bahrdt und ihren Cameraden gelesen haben. Untersucht man genauer,

woher das komme, so findet man: Es ist entweder Mißverstand, woran sie eben nicht alle Schuld haben, weil ihnen kein zureichender und klarer Unterricht ertheilt worden; oder dasjenige, worüber sie sich ärgern, gehört nicht zur Offenbarung, ist nicht Wort Gottes, wiewohl es ihnen als solches vorgelegt wird. Wer aber den Gang kennet, den die äußere und innere Cultur unsers Landes von je her genommen hat, weiß, daß sie vom See her nördlich und südlich und dann wieder westlich in einem gewissen Zeitraum alles durchdringt, so wie sie selbst von der Stadt ausgeht, und freylich in ihren Fortschritten sich auf verschiedene Weise modificirt.

Die selbst Nichtdenkenden machen freylich immer noch den größten Theil aus; aber bey dem Grade der Cultur, auf welchem unser Volk steht, ist dieser Theil im Verhältnisse zu den Denkenden seit 50 Jahren viel kleiner geworden und nimmt immer mehr ab. Diese lassen sich von jedem Winde der Lehre und des Beyspiels hin und hertreiben; ihr Glaube, wie ihre Unschuld, ist also die zweifelhafteste Sache. Und was wirkt wohl stärker auf solche, die Stimme ihrer Lehrer, oder jener Tongeber ihres Standes, je des gescheitesten ihrer Nachbarn? — Dann bleiben noch die Sectirer übrig, die nach diesen und jenen fixen Ideen und Phantasien das Christenthum modeln, und die Bibel deuten. Was ihnen nicht dient und behagt, setzen sie beyseit, und in den Schriften ihrer Häupter meinen sie das Wort Gottes lauterer und vollkommner zu finden, als in dem A. und N. Testament; wenigstens muß dieses durchaus nach jenen ausgelegt werden.

Solche Leute nun, wie ich eben beschrieben habe, leiden gerade in unsern Tagen nicht wenig Anstoß von diesem und jenem, nahmentlich von den fraglichen

Prophezeyungen, und können sich auf keine Weise darin finden,

1) daß man solchen Prophezeyungen, wenn sie ganz oder zum Theil grundlos und falsch sind, freyen Lauf lasse;

2) daß die Prediger darüber nicht Auskunft geben, nicht deutlich und bestimmt herausſagen, ob und was und wie viel an der Sache sey;

3) daß die öffentlichen Lehrer des Christenthums darüber so verschiedene Ansichten merken lassen; daß einige wirklich diesen Prophezeyungen mehr und weniger beystimmen, andere zu widersprechen scheinen; die dritten ein Stillschweigen beobachten — als ob eine Sache, die so manches Gemüth beunruhigt, und aus der heiligen Schrift selbst geschöpft seyn will, nicht der Rede werth sey, oder als ob sie selbst nicht wüßten, was sie davon halten sollten, und entweder zu wenig Einsicht oder zu kleinen Muth hätten, um sich darüber zu erklären.

So äußerte sich jüngst im Vertrauen gegen mich ein sehr gescheiter, über Sachen der Religion nachdenkender, die Bibel kennender Bauer, und ließ noch diese Bemerkung fließen: Auch die niedrigsten Beamten der Regierung (er selbst ist einer) wissen doch, was sie von den Beschlüssen, Willensmeinungen und Eröffnungen derselben zu sagen haben; sie führen darüber ziemlich einerley Sprache gegen die Angehörigen; aber unter den Dienern der Kirche ist es nicht also. Von einer Kanzel hört man dieß, von einer andern benachbarten das ꝛc.

„Wie aber, wendet mein Freund ein, wenn die

Ansichten der Lehrer selbst verschieden sind? wenn einige bona fide solchen Prophezeyungen glauben; wenn andere in ihren Gemeinden so wenig davon bemerken, so wenig nachtheiligen Einfluß derselben gewahr werden, daß sie Grund zu haben glauben, solcher Dinge nicht oder wenig zu erwähnen? Hat ein verständiger Mann denn Recht sich an dieser Verschiedenheit so sehr zu stoßen?

Ich glaube ja. Es ist wahrlich nicht genug, daß ein Prediger redlich sey, und was er von der Kanzel vorträgt, auch selbst glaube. Sonst könnte jeder Laje Prediger seyn. Aus den verschiedenen oder vielmehr entgegen gesetzten Ansichten der Prediger muß der gemeine Mann schließen, daß ein Theil derselben Wahn und Irrthum, also nicht das Wort Gottes, sondern Menschenwort, vortrage, wissentlich oder unwissentlich; daß also die Zuhörer derselben in Gefahr und Schaden kommen. Denn ob mir jemand wissentlich oder unwissentlich falsches Geld für gutes gegeben habe, macht für meine Sache keinen Unterschied. — Wenn aber die Prediger von solchen Prophezeyungen in ihren Gemeinden wenig bemerken, keinen erheblichen Einfluß wahr nehmen; so ist fürs erste die Frage, ob sie wachsam und aufmerksam genug seyn. Solche Dinge lieben die Dunkelheit und schleichen gern im Verborgenen; eben als Heimlichkeiten erlangen sie den Schein und Reiz der Geheimnisse; und von etwas unterrichtet seyn, was auch dem Pfarrer verdeckt ist, schmeichelt der Eitelkeit. Entweder weiß es der Pfarrer, denken sie, aber vorenthält es dem gemeinen Mann aus irgend einer Absicht, oder weiß es nicht; eher würde er aber die Sache vernichtigen und unterdrücken, als solche Unwissenheit an sich kommen lassen. In jedem Falle ist es gerathen, wenn ich am wenigsten den Pfarrer merken lasse, daß

ich darüber unterrichtet und erleuchtet bin. — Allein bey solchen Zeichen der Zeiten, unter welchen, wie die Geschichte lehrt, allemahl falsche Propheten aufgestanden sind, in Gegenden, wo seit mehrern Jahren ein gewisser Apokalyptiker viele Leser und Anhänger gefunden hat, wo jene sieben Posaunen in Zeitungen und Intelligenz-Blättern angekündigt und feil gebothen, wo bey tausend Exemplarien dieser Schrift aus unserer Stadt vertrieben worden: da hätte wohl ein Prediger Aufforderung genug, seine Zuhörer über solche Gegenstände zu belehren; und die Lehrklugheit erfodert, daß man nicht warte, bis ein Irrthum oder Wahn Eingang gefunden hat, und seine schädliche Wirkung schon spürbar ist und allgemeiner wird. Man soll die Thüren verschließen, ehe der Dieb hineingeschlichen, und zeigen, was anstecken könnte und welche Mittel dagegen verwahren, ehe die Seuche eingerissen seyn wird. Oder sollen auch darin die Kinder der Welt klüger seyn, als die Kinder des Lichtes? Freylich sagt man: Durch Erwähnung solcher Dinge, die wahrscheinlich den meisten Zuhörern noch unbekannt sind, reizt man nur die Neugier und Lüsternheit. Allein man denke sich ein Haus, worin Gift ist oder wo man keinen Tag sicher, daß auf dem oder diesem Wege Gift hineingebracht werde. Thut ein Hausvater wohl, wenn er die Seinigen, weil sie von Gift nur keinen Begriff haben, das Gift wenigstens nicht kennen, in dieser Unwissenheit läßt; oder ist es weiser, wenn er sie unterrichtet, es gebe Gift, das die und die verderblichen Wirkungen habe; man erkenne dasselbe an den und den Merkmahlen? Dieß that einmahl Jesus Matth. 7: 15, 16, 22. 24: 4, 5, 11, 23—25. Und eben so die Apostel, Paulus Apstg. 20: 29—31. Petrus 2, 2: 1, 2. Johannes 1, 4: 1. Sagten Sie

doch oben, mein Freund! es halte schwer, eingenommene Gemüther davon abzuziehen; es sey leichter, uneingenommene Gemüther vor einer falschen Meinung zu verwahren.

„Wird ein verständiger Mann, fährt mein Freund fort, erwarten und fordern können, daß alle Lehrer über jeden Punkt einstimmig denken und lehren? Werden auch alle Beamte der Regierung über alle Beschlüsse derselben gleich denken? Und ist dieß nicht viel leichter, als bey Beschlüssen der göttlichen Regierung? Auch sind die Beschlüsse einer weltlichen Regierung, die dem Volke durch ihre Beamten bekannt gemacht werden, gemeiniglich von einem Inhalte, der keine Dunkelheit und Zweifel zuläßt; Befehle, die vollzogen seyn müssen. Auf denjenigen Beschlüssen der göttlichen Regierung, die Gesetze für die Menschen enthalten, liegt auch kein solches Dunkel, daß darüber so verschiedene Ansichten unter ihren Beamten herrschen, ein so verschiedenes Verhalten beobachtet, eine so verschiedene Sprache geführt werden könnte. Also hinkt das Simile doch ein wenig, wie es scheint. Uebrigens mögen doch wenige christliche Lehrer an die Prophezeyung des Büchleins von den sieben Posaunen glauben oder wohl keiner unter uns."

Nein, ist meine Antwort, der Mann, von dem ich rede, ist zu verständig, um zu erwarten, daß alle Lehrer über jeden Punkt einstimmig denken und lehren; aber daß sie über diejenigen Punkte, welche auf die Gemüthsruhe der Christen und auf ihr Verhalten in den bedenklichsten Lagen und mißlichsten Umständen vom größten Einflusse sind, einstimmig lehren, ist meines Erachtens gerechte Erwartung. — Sind etwa die oben aus jenen chiliastischen Erwartungen ausgehobenen Puncte nicht

so beschaffen, daß sie in das Wesentliche der Religion tief eingreifen, und demselben einen jüdischen, nicht christlichen Charakter geben? Beruhen sie nicht am Ende auf unwürdigen Vorstellungen von Gott, auf falschen Ansichten des Lebens? — Daß alle Beamten der Regierung über alle Beschlüsse derselben gleich denken, sagt der Mann nicht, dessen Worte ich angeführt habe; aber, daß sie wissen, was sie davon zu sagen haben, darüber ziemlich einerley Sprache führen. Und über Beschlüsse der göttlichen Regierung ist es in der That leichter gleich zu denken, als über Beschlüsse einer weltlichen Regierung. Wer ist ein Christ, geschweige ein Christenlehrer, der zweifeln könnte, daß jeder Rathschluß Gottes gerecht und weise und gut sey, da hingegen Beschlüsse der Menschen oft manchem Zweifel Raum geben. Und sollte Gott, wenn ihm seine Rathschlüsse den Menschen zu offenbaren beliebt, dieselben nicht so klar, bestimmt und deutlich zu geben wissen, als keine Kanzley einer menschlichen Regierung? Wenn nun das Buch der Offenbarung ist, was es sich rühmt zu seyn — eine Enthüllung (oder Eröffnung) Jesu Christi, die ihm (Jesu Christo) Gott gegeben hat, zu zeigen seinen (Gottes) Knechten (d. i. allen Verehrern Gottes in Jesu Christo), was in Eile geschehen soll; wie kann ein solches Dunkel darauf liegen, daß die verschiedensten Ansichten darüber bey den Christenlehrern sogar, geschweige bey den Christen Statt finden, die verschiedenste Sprache darüber geführt werden sollte? Das widerspricht jenen Eigenschaften des Wortes Gottes, der Klarheit, Gewißheit und Untrüglichkeit, wodurch es sich selbst am meisten bewährt. Ich kann also nicht gelten lassen, daß auf dieser Seite das Gleichniß hinke. — Es glaube ein

christlicher Lehrer unsers Cantons an die Prophezeyung der sieben Posaunen, dieß nur zu muthmaßen, geschweige zu sagen bin ich weit entfernt; aber daß andere apokalyptische Meinungen unter einem berühmtern Nahmen bey dem einen und andern starken Eindruck gemacht haben, hievon gibt es zu viele Spuren, als daß ich es bezweifeln könnte. Dieselben nun müssen, wenn sie folgerecht urtheilen, dafür halten, daß auch das Büchlein von den 7 Posaunen und ähnliche Prophezeyungen in der Hauptsache wenigstens Recht haben, und nur darum zu mißbilligen seyn, weil sie „den Hauptgedanken: Annäherung großer und entscheidender Ereignisse — in eine Menge theils gewagter, theils grundloser Details begraben," wie die 4te unserer Aufgaben sich ausdruckt.

Wenn nun solche Menschen Anstoß leiden, denen es unverkennbarer Ernst ist, ihres Glaubens gewiß zu werden, und welche christlicher Belehrung nachgeben: so bedenke man, wie großen Schaden dieselben Prophezeyungen bey dem freyen Laufe, der diesen theologischen Marktschreyereyen bewilligt worden, bey dem Mangel an Aufmerksamkeit von Seiten des Lehrstandes, oder bey dem ungleichen, ja scheinbar widersprechenden Benehmen von daher, unter den Leichtsinnigen, unter denjenigen anrichten, die bereits vom Christenthum mehr und minder abwendig alles ergreifen, was ihren Aberwillen gegen dasselbe beschönigen kann.

So viel von dem Schaden solcher Schriften.

Daß sie irgend etwas Gutes bewirkt haben, davon sehe ich einmahl keine Spur. Es will niemand rühmen, daß die Gottseligkeit, Gerechtigkeit und Mäßigkeit seit Jahr und Tag sich unter dem Volke spürbar vermehrt habe. Und ist mehr häusliche und öffentliche Andacht,

fleißigeres Bibellesen zu bemerken; so hat dieses gewiß andere und bessere Ursachen. Die Noth lehrt beten, und das beklommene Herz sucht Erleichterung bey der Religion; es findet aber gewiß mehr Trost, wo man es ermuntert, im Glauben an die allgütige Vorsehung, die keinem mehr auflegt, als er auszuhalten vermag, und an Gottes allmächtige Hülfe, die schon oft uns wunderbar gerettet und hergestellt, mit christlicher Ergebung die gegenwärtigen Gefahren, Beschwerden und Leiden zu tragen, als wenn man die Einbildung des Zuhörers mit schwärmerischen Gemählden künftiger, noch viel grauserer Dinge schwärzt, und ihn so wider seinen Wunsch ängstlicher und schwermüthiger hingehen läßt, als er gekommen war.

Jetzt möchte ich wissen, was ich dem wackern Landsmann, der aus keinem andern Beweggrunde zu mir gekommen war, als durch Mittheilung einer belehrenden Schrift oder durch mündliche Weisung für sich und andere beruhigt zu werden, hätte antworten sollen?

Hätte ich ihm antworten sollen: In der Hauptsache haben jene Prophezeyungen allerdings Recht. Aus der biblischen Offenbarung sieht man, daß die Scheidung und Vollendung des Schicksals des Menschengeschlechtes und der Erde (S. 1ste Aufgabe) nahe bevorsteht, in kurzem sich ereignen wird; was aber nicht etwa so zu verstehen, wie Offenb. 1: 1, nach mehr als 1800 Jahren von jetzt an, sondern so, daß, wo nicht wir selbst bey Leibesleben, doch ein Theil unserer Alters- oder unserer Zeitgenossen das Ende dieser Welt, die Errichtung des 1000jährigen Reiches, und als Theilhaber desselben auch den jüngsten Tag erleben werden, ohne den leiblichen Tod zu schmecken.

Oder hätte ich sagen sollen: Insofern sind diese Pro-

pbezeyungen unstreitig wahr, als sie (S. die 5te Aufgabe) die Annäherung großer und entscheidender Ereignisse ankünden?

Auf den ersten Bescheid sah ich von einem vernünftigen, der Geschichte nicht unkundigen Manne die weitere Frage voraus: Aus welchen Kennzeichen ich dieses abnehme, die nicht vor 50, 100, 300, 1000 Jahren, ja schon zu der Zeit, wo die Offenbarung geschrieben worden, eben so gut, oder noch vielfacher und auffallender vorhanden waren?

„Der Antichrist hat die Fürsten niedergeworfen, durch Eidschwur sich verpflichtet, Klöster gestiftet, in denen er seine Truppen, als Besatzungen, unterhielt, seine Lehen seinen Beschützern gegeben, durch Gesetze, falsche Siegel, Concilien, durch jedem Verbrechen ertheilte Straflosigkeit (Ablaß), und Waffen sich befestigt; die Sache ist endlich dahin gekommen, daß es scheinbar unmöglich war, die Mauern desselben niederzuwerfen. Allein Gott erweckte Männer, die mit der Posaune seines Wortes alle diese Pfeiler seiner Macht zu Boden streckten. Heute noch, wie auch der Antichrist immer brüllet und tobt, stürzen durch die unablässige Predigt des Wortes die Mauern seiner Stadt zusammen. Es muß gewiß jedermann bekennen, daß jenes Vermögen durch die Kraft Gottes gewirkt worden ist. Der Apostel sagt Thessal. 2: 2 vorher, der Antichrist werde durch den Hauch des Mundes Christi umgebracht werden; und gewiß ist er in vieler Herzen schon erwürgt. Daß man aber sechs Tage die Stadt (Jericho) ringsumgehen mußte und erst am siebenten diese Mauern zusammen stürzten; hierdurch wird auch das verdeutet, daß unsere ganze Lebenszeit durch und bis zum siebenten Tage, d. h. bis zur Vollendung der Welt der Antichrist

und der Satan die Mauern Jerusalems bauen und am Ende der Zeitlichkeit Christus den Antichrist und Satan ganz vertilgen wird." So schrieb Ulrich Zwingli, der jüngere, in seiner 22sten Predigt über den Brief an die Hebräer, Zürich 1592.

Da hätten wir nun ein Kennzeichen. Ehe das 1000jährige Reich seinen Anfang nimmt, muß das Reich des Satans zerstört werden — wodurch? Durch den Geist, das Schwert des Mundes Christi, durch alle jene Eph. 6: 13 ff. schön beschriebenen Waffen. Das gewisseste Zeichen ist also, wenn recht viele Männer aufstehen, welche mit Kraft von oben angethan dem Antichrist einen Theil seines Reiches nach dem andern entreißen, und von Zeit zu Zeit immer mehrere und größere Scharen der von jenem verführten und bestrickten Menschen aus der Finsterniß zum Licht, aus der Gewalt des Satans zu Gott bringen — Männer, wie Luther und Zwingli, Oecolampadius und Melanchthon. Dieß, ja dieß wäre nahe Anbahnung des Reiches Gottes auf Erden; dieß gäbe den Glauben in die Hände, daß es komme.

Nun aber sagen die Apokalyptiker gerade das Gegentheil. Niemahls war die Gewalt des Satans, meinen sie, größer als heutzutage; niemahls die Zahl der Helden, welche den Antichrist bestritten, kleiner; niemahls ihr Ansehen und Vermögen schwächer. Und so wäre, aus ihrem Zeugnisse zu schließen, niemahls weniger Ursache gewesen, als gerade in unsern Tagen, die volle Wirklichkeit des Reiches Gottes in kurzem zu erwarten. Es muß vorher sich alles über die Maßen ändern.

Auf den zweyten Bescheid mußte ich wohl die Gegenbemerkung erwarten: Es bedarf wohl keiner biblischen

Offenbarung und keiner solchen Entzifferungen desselben, um sich zu überzeugen, daß große und entscheidende Begebenheiten nahe bevorstehen. Man darf nur Vergangenheit und Zukunft ein wenig kennen, und das Vermögen der menschlichen Seele, aus ähnlichen Vorgängen ähnliche Folgen, von großen Ursachen große Wirkungen zu erwarten, nicht unbenutzt lassen, so dringt sich diese Erwartung von selbst auf ohne die apokalyptischen Siegel und Schalen und Posaunen. Aber die Ungewißheit, auf welche Seite die großen Dinge sich entscheiden werden, die macht bange. Weiß und hat nun das Christenthum ein Mittel, die Ursache dieser Bangigkeit zu heben, so daß die Ungewißheit durch Offenbarung der Zukunft zur Gewißheit wird? oder wenn auch diese Ungewißheit fortdauert, das Gemüth des Christen so zu befestigen und zu verwahren, daß es trotz dieser Ungewißheit gelassen, ruhig, heiter, getrost bleibt?

Und wenn er mich fragte: Ist denn Napoleon nicht der Apollyon, wie diese Prophezeyungen behaupten? ist unter der Erde in der Offenbarung nicht Frankreich zu verstehen u. s. w.? — was hätte ich darauf sagen sollen?

Man muß (S. 5te Aufgabe) bey dem Hauptgedanken bleiben; was in solchen Prophezeyungen darüber und daneben hinaus geht, ist theils gewagtes, theils grundloses Beywerk.

Ich mußte mich selbst erinnern: Demzufolge sind auch jene Gesichte und Sprüche, in deren Entzifferung die fraglichen Prophezeyungen bestehen, zum voraus gewagtes und grundloses Beywerk, weil das Buch der Offenbarung selbst den Hauptgedanken in eine Menge

mancherley, das Gemüth zerstreuender, den Kopf überspannender und verwirrender, und vielmehr als die Hauptsache beunruhigender Schnörkel verzieht, und hierauf selbst einen besonders großen Werth setzt.

Ich gebe z. B. die Zahl des Thiers: „Hier (In dieser Zahl) ist die Weisheit! Wer Sinn oder Vernunft hat (nach dem von Griesbach berichtigten Texte, da nach dem unberichtigten: „den Sinn oder die Vernunft", zu übersetzen wäre. Also: Jeder mit Vernunft, dem Göttlichsten im Menschen, Begabte), berechne die Zahl des Thiers; d. i. er mache aus der gegebenen Summe, welche die unbekannten Buchstaben des Nahmens, als Zahlzeichen, betragen, daraus mache er diese Buchstaben, und so den Nahmen des Thieres ausfindig! Also wer vernünftig ist, soll das können: sonst würde er dazu nicht aufgefordert; und wer das nicht herausbringt, ist nicht vernünftig: sonst würde er das jedem Vernünftigen Mögliche geleistet haben. — Wie sollte es denn gewagt seyn, wenn jemand in der Meinung, er sey auch ein vernünftiger Mensch, solcher Aufgabe sich unterfängt? Sollte nicht da, wo die Weisheit die Weisheit habende Vernunft ist (Apok. 13: 18. 17: 9), in der Zahl des Thiers, in den sieben Köpfen desselben und in dergleichen Dingen, laut der Apokalypse die Hauptsache bestehen?

Ich selbst konnte mich des Triebes nicht erwehren, eine Probe anzustellen, ob ich Vernunft habe oder nicht. — Wie muß wohl, überlegte ich, diese Aufgabe gelöst werden? Da sie in griechischer Sprache vorgelegt ist, so muß

1) der Nahme griechisch seyn und darf keinerley Willkürlichkeit leiden.

2) jeder Buchstab des Nahmens muß, als Zahlzeichen, gelten nach dem Gehalte, welchen die Griechen ihm geben.

3) muß der Nahme in dem Falle seyn, in dem er an der Stirn der Menschen stehen wird, welche sich dem Thier geweihet haben, των καθιερωμενων, σπενδαζοντων, δουλευοντων (Matth. 6: 24, Kol. 3: 24) τῷ ΔΕΙΝΙ.

Niemand wird sagen, daß ich mir die Sache leicht mache. Nun nehme ich gerade den ruchtbarsten Nahmen unserer Zeit und stelle die Rechnung so:

N A Π O Λ E O N T I.

50 + 1 + 80 + 70 + 30 + 5 + 70 + 50 + 300 + 10 = 666.

Ich darf mit stolzer Zuversicht behaupten, daß unter allen Lösungen der apokalyptischen Zahl seit Irenäus bis auf unsere Tage die meinige den Preis verdient. Darum aber kann ich mir nicht Vernunft zuschreiben; es ist bloß ein Geschäft des Verstandes, woran die Vernunft Theil zu nehmen verschmäht, das ist, eine Spitzfindigkeit. Denn dieser gelang es die Zahl aus dem Dativ herauszubringen, als der Nominativ dieselbe versagte. — Was soll aber den Christen diese Zahl dienen? — Den Nahmen des Thieres zu finden. Gut! und was der Nahme? — Das Thier selbst zu kennen. — Das wären in der That Christen ohne alle Vernunft, die das Thier nicht viel besser und gewisser an folgenden Merkmahlen erkenneten, daß es aus dem Abgrund oder Meere steigt, 7 Häupter, 10 Hörner, auf jedem Horn eine Krone und an den Häuptern Nahmen der Lästerung hat, und einem Pardel gleicht mit Bärentatzen und Löwenmaul ꝛc. Das sind untrügliche Kennzeichen, nicht aber ein die Zahl 666 betragender Nahme,

derer

deren sich eine Menge in der griechischen Sprache finden. Es kommt ja nichts darauf an, wie es heiße, sondern wie es sey. Hier ist also nichts weniger als Weisheit und Vernunft, sondern die aberwitzigste Spielerey, es müßte denn cabbalistische Weisheit seyn oder Magie, weiße oder schwarze, die gewissen Nahmen, z. B. dem Worte Abracadabra Zauberkräfte zuschrieb.

Also vor allen den fraglichen Prophezeyungen und mehr als alle trifft die Apokalypse aufs mächtigste der Vorwurf, daß sie den Hauptgedanken in grundlosen Detail vergraben habe; ihr fällt noch überdieß zur Last so viele Menschen zu wahnsinnigen Dingen verleitet zu haben, die ihre Zeit und Geschicklichkeit nützlicher hätten verwenden können.

So bald man hingegen annimmt, die Detail's in der Apokalypse selbst seyen weder gewagt noch grundlos, und die Hauptsache von den heutigen Propheten und ihre nahe Zukunft richtig ersehen worden; so muß ich ihnen zutrauen, daß ihr Blick auch diese Details, die in der Apokalypse so stark und lebhaft ausgemahlt, und mit so ganz eigenen und sonderbaren Merkmahlen bezeichnet sind, zu erkennen und anzugeben im Stande sey. Hat man in solchen Dingen den Hauptgedanken, so hat man zugleich den richtigsten Schlüssel zu den Nebengedanken. Man darf nur den Hauptgedanken sorgfältig entwickeln.

Mein Freund macht hier die Anmerkung: „Es ist stark aufzufordern: Wer Verstand hat, berechne ꝛc. Allein das Buch ist doch poetisch; und ein Dichter erlaubt sich im Feuer seiner Begeisterung stärkere Ausdrücke, als der kältere Prosaiker thäte, die dann eben nicht buchstäblich zu nehmen sind."

Ja, das sagen manche hochgelehrte Männer, die Apokalypse sey poetisch, und biethen selbst allen poetischen Ausdrücken auf, um das Feuer des apokalyptischen Sehers ins unendliche zu steigern; ich aber finde nichts Lahmeres, Schleppenderes, Geistloseres, als die Apokalypse, unter den apokryphischen Erzeugnissen der Judenchristen: von Begeisterung ist im Ganzen kein Funke; keine Spur von Geist oder Kunst eines Dichters. Denn aus Dichtern und Propheten etwas ohne Plan zusammen stoppeln, mit einer Zuthat von jüdischen Traditionen und eigenen Träumereyen, in der holperigsten Schreibart, ist doch kein Gedicht. Doch das bedarf einer eigenen Untersuchung, wozu hier der Ort nicht ist. Darum laßt uns nur die vorliegende Stelle betrachten! Wem schon etwas von hebräischer oder überhaupt von morgenländischer Dichtung durch seinen Mund und Sinn gegangen ist, lese doch einmahl diese Stelle ohne Vorurtheil, und sage, was ihn dichterisch anklinge. Soll aber der Inhalt, nicht die Sprache dichterisch seyn; so muß ich ihn fragen, ob eine solche Charade von arithmetischen Buchstaben weniger die Sache der Besonnenheit oder vielmehr einer von Begeisterung himmelweit entfernten kleinlichen Tändeley sey, als ein Akrostichon; ob also nicht was Cicero von den Sibyllinischen Versen sagt, welchen er eben um der Akrostichen willen alle Begeisterung abspricht, noch weit mehr von einer solchen Charade gelte.

» In Rücksicht auf diejenigen, die sich unterfangen, die apokalyptischen Bilder zu enthüllen und die Zahlen zu berechnen, dürfte es doch so ziemlich einerley seyn, ob man ναν mit oder ohne Artikel lese. Denn so wie sie nicht zugeben würden, daß man ihnen Verstand überhaupt abspräche, würden sie auch den Verstand

nicht wollen sich absprechen lassen, der zur Entzifferung dieser prophetischen Schrift gehört oder den Verstand derselben, die Einsicht in dieselbe. — Dürfte man nicht auch mit dieser Stelle der Offenbarung die Stelle Kor. 1, 2: 16 vergleichen?"

Antwort: Ja für die Apokalyptiker mag die eine Lesart so viel als die andere seyn. Doch dient ihnen die ohne Artikel noch mehr zur Entschuldigung: sie können damit beweisen, daß ihr Unterfangen keineswegs vermessen noch unbescheiden sey; indem sie sich weiter nichts als Vernunft, das Gemeingut der Menschen, wiewohl das köstlichste, zutraueten. Ich wollte sie damit wirklich entschuldigen, hingegen das Ungereimte, das hier der Apokalypse selbst anzurechnen ist, ins helle Licht setzen.

Eine Vergleichung dieser Stelle mit Kor. 1, 2: 16 möchte allerdings dienen, um zu zeigen, quid distent æra lupinis, wie sehr Theatergold von ächtem Golde sich unterscheide, wie das bekannte Wort Horazens Wieland übersetzt hat. Denn Zwingli sagt: „Dise Wort Pauli (Kor. 1, 2: 14—16) sind über alles Gold, das uff und in dem Erdrich ist." Und geistloser und aberwitziger könnte nichts seyn, als jene Stelle der Apokalypse, von welcher im Ganzen Zwingli urtheilte, daß sie keinen Geschmack vom Geist und Herzen des Apostels habe. — Die Vergleichung lehrt, daß der Schreiber nicht einmahl wußte, was in der Sprache des N. T. und der Kirchenväter νοῦς ist und heißt.

Ich mußte mir am Ende selbst die Frage aufwerfen: Was ist von diesen Zuthaten zum Hauptgedanken so wohl in der Apokalypse selbst, als auch in ihren Entzifferungen gewagt und grundlos? — Auf welchen

Gründen beruht die Unterscheidung des Gewagten und Grundlosen von dem festern prophetischen Worte, worauf wir wohl thun, wenn wir achten?

Das reiflichste Nachdenken fand keine andere, genügende, aus Schwierigkeiten, Zweifeln und Verwickelungen herausbebende Antwort, als diese:

Nur so viel aus der Apokalypse darf der Christ auf Kopf und Herz wirken lassen, als mit den selbsteigenen, wohl verstandenen Weissagungen unsers Heilands im Evangelium, als Wiederhohlung oder unmittelbarer Folgesatz, übereinstimmt. Alles übrige ist gewagt und grundlos. — Nicht umsonst vermahnte der Apostel Johannes, dem dieses Machwerk zugeschrieben worden, die Christen: „Ihr Lieben! glaubet nicht jedem Geiste, „sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind: denn „es sind viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen."

Ich hätte gewünscht zu lesen, sagt mein Freund, was Sie dem wackern Manne wirklich geantwortet haben. Ich würde ihn aufmerksam gemacht haben

a) auf das Willkürliche und Unstatthafte in derjenigen Erklärung der Apokalypse, die das Büchlein über die sieben Posaunen und andere ähnliche Schriften aufstellen;

b) auf die Aeußerungen Jesu, die von keiner Bestimmung der Zeit seiner Ankunft etwas wissen wollen;

c) auf die Schwierigkeit, so dunkle, bilderreiche Weissagungen, ehe sie ganz in Erfüllung gegangen sind, zu enträthseln, und die daraus herfließende nothwendige Verschiedenheit der Ansichten und Auslegungen der Schrifterklärer.

d) Ich hätte einem solchen Manne allenfalls auch

davon gesagt, daß es noch im Zweifel stehe, ob die Offenbarung Johannis wirklich auch von dem Apostel herrühre und als ein göttliches Buch angesehen werden müsse;

e) und daß man aus allen diesen Gründen das Lesen dieses Buches und das Nachdenken darüber nicht zu einer Hauptsache im Christenthum machen

f) und — auch die Göttlichkeit desselben vorausgesetzt — nur daraus nehmen müsse, was wirklich zur Erbauung diene, mit einstweiliger Vorbeygehung dessen, was noch nicht offen genug da liege.

g) Die göttliche Weisheit werde auch noch ans Tageslicht bringen, wozu sie dieses Buch so lang in der Welt in solchem Ansehen habe stehen lassen, auch in dem Falle, daß es nicht ihr, sondern bloßes Menschenwerk seyn sollte.

Ich muß bekennen, so ausführlich war mein Unterricht nicht. Ich sagte dem wackern Manne unverhohlen, was Zwingli und Luther von der Apokalypse gehalten haben, so wie vor ihnen der größere und bessere Theil der Christenheit in den ersten fünf Jahrhunderten und die gelehrtesten Kirchenväter, also was mein Freund unter d gibt; demnach, was ich so eben als Ergebniß meines reifsten Nachdenkens ausgesprochen habe, und drittens was mein Freund unter b vorbringt.

Das Willkürliche und Unstatthafte solcher Bücher zeigen heißt einen Strohhaufen Halm für Halm verbrennen, den man auf Ein Mahl in Flammen setzen kann. Zudem, wie läßt sich aus einem Texte, der selbst willkürlich, ein blindes Mischmasch und Wirrwarr ist, aus dem keine Vernunft klug werden kann, das Willkürliche und Unstatthafte seiner Deutungen darthun?

Und ist nicht die nothwendige Verschiedenheit der Ansichten und Auslegungen der stärkste, unwidersprechliche Beweis, daß der Apokalypse die ersten Eigenschaften des Wortes Gottes, Klarheit, Gewißheit, Untrüglichkeit, ganz und gar fehlen? Wie könnte ich nun einem Herrn oder Bauer sagen, daß es noch zweifelhaft sey, ob dieß für ein göttliches Buch angesehen werden müsse?

Soll nun die asketische Gesellschaft, für welche die hier entwickelten und erwogenen Fragen ausgeschrieben worden, nicht einen vergeblichen Wortwechsel zum Zeitvertriebe führen, sondern etwas entschieden und ausgemacht werden, das zur eigenen Verständigung unser eines jeden mit sich selbst und unter einander, und dann auch zur Befriedigung und Erbauung des Christenvolkes diene; so muß man meines Erachtens die Sache bey der Wurzel anfassen und von neuem tiefer und genauer als jemahls erforschen:

Ist die so genannte Offenbarung des St. Johannes eine apostolische und prophetische Schrift, und ihres Platzes, wenn auch des letzten, unter den heiligen Urkunden des Christenthums nicht unwerth?

Diese Aufgabe zerfällt in folgende Abschnitte:

I. 1. a. Welche äußere Gründe lassen sich für und wider die Aechtheit der Apokalypse geben?

b. Welche innere Gründe?

2. a. Wie viel oder wenig Gewicht haben jene äußern,

b. und diese innern Gründe dafür und dawider?

II. Und angenommen oder erwiesen, daß die Schrift ächt sey, mit welchem Rechte kann und soll

ihr Göttlichkeit beygelegt oder abgesprochen werden —

a. mit welchen aus der Schreibart,

b. mit welchen aus dem Inhalt,

c. mit welchen, aus Vergleichung sowohl der übrigen kanonischen Schriften des A. und N. Testaments, besonders der Evangelien, als auch der apokryphischen Bücher erhobenen, Gründen.

So viel schon über die Apokalypse geschrieben worden, und so leicht man sich bereden möchte, es sey schon alles längst in allen Theilen geleistet, was diese Aufgabe fordert; es werde sich niemahls durch neue Bearbeitung etwas erzielen lassen, als eine gelehrte Unwissenheit oder Ungewißheit, anstatt eines ungelehrten Glaubens oder Nichtglaubens; niemahls mehr Genugthuung und Beruhigung für Kopf und Herz, als jenes Wort, welches Corrodi in seinem Buche über den Kanon den verschiedenen Urtheilen über die Apokalypse anhängt: Jeder mag wählen, welche Meinung ihm am besten gefällt! — Kein Erklärer der Apokalypse wird wohl je andere Erklärer, die lieber bey ihren Hypothesen bleiben wollen, überführen, daß die seinige wahrscheinlicher sey. Bey der Apokalypse gilt wohl weit mehr, als bey jedem andern Buche der Bibel, was Werenfels von der heiligen Schrift sagt:

Hic liber est, in quo sua quærit dogmata quisque,
Invenit et pariter dogmata quisque sua;"

dennoch stehe ich in der Ueberzeugung, daß mit neuen, oder noch nie genug benutzten und erwogenen, historischen und exegetischen Gründen aus einem Standpuncte, der schlechterdings alle Hypothesen von der

Hand weiset, die Sache sich erörtern und entscheiden lasse. Nichts anders, als die Einwirkung der Hypothesen einerseits, und das Unerschöpftlassen der Sache anderseits, weil man meinte am Ende zu seyn und das Graben aufgab, wo sich eben der Gang des eigentlichen Erzes geöffnet haben würde, das ist die Ursache, warum bisher nicht durchgedrungen worden.

Möchten darum diejenigen Mitglieder, welche den Gegenstand in seiner ganzen Wichtigkeit erkennen, und am tiefsten erforscht, am reiflichsten und allseitigsten überlegt haben, einer als Fürsprecher und Rechtfertiger der fraglichen Aechtheit und Göttlichkeit, und einer als Gegner, selbsterböthig, oder aufgefordert von der Gesellschaft, zuerst unter sich in mündlichem oder schriftlichem Wechsel ihrer Kenntnisse, Ansichten und Ueberzeugungen die Sache verhandeln, und wann einer den andern soweit als möglich gebracht, die Ergebnisse der Gesellschaft vorlegen, sowohl dasjenige, worüber sie mit einander einverstanden sind, als worüber sich zu verständigen nicht gelungen, mit Angebung der Gründe, welche sie zur Vereinigung oder auch zur Verschiedenheit ihres Befindens und Urtheils vermochten.

Das Uebergebne sollte dann einer Verhandlung im Kreise der ganzen Gesellschaft unterworfen werden mit Einladung und Aufforderung jedes Mitgliedes, wenn jemand etwas zur Berichtigung des im vorgelegten Befunde Gegebnen, zur Beleuchtung und Erörterung der Sache beyzutragen wisse, das in demselben nicht bereits befriedigend wäre.

Nach dieser Verhandlung berathschlage und beschliesse endlich die Gesellschaft, was in Folge derselben protestantischen Christenlehrern, als solchen, gezieme, über den

verhandelten Gegenstand öffentlich dem Christenvolke vorzutragen oder nicht; was hingegen keiner, als von Amts und Berufes wegen, äußern dürfe, sondern mit ausdrücklicher Erklärung, daß es nur seine Privat-Meinung sey, wie jeder andere, sey er vom Lehrstand oder nicht, seine Gedanken eröffnen mag, ohne selbigen bibelfeste Richtigkeit und Gültigkeit beyzumessen, und den Glauben und das Gewissen der Christen in Anspruch zu nehmen. — So unterscheidet der Apostel Paulus sorgfältig, was er sage, und nicht der Herr Kor. 1, 7: 12, also nicht an Christi Statt. — Wie viel mehr Ursache haben wir, unsere und anderer eigene Ansichten und Meinungen von dem zu sondern, was unzweifelhaft Jesu Lehre und Gottes Wort ist!

„Dem Vorschlage, sagt mein Freund, der am Ende dieser Abhandlung gethan wird, stimme ich sehr gern bey, ungeachtet ich zweifle, ob dasjenige, was schon so manche Jahrhunderte hindurch noch nicht ins Reine hat gebracht werden können, nun im neunzehnten so ganz werde darein gebracht werden, und ungeachtet ich den aus solchen Prophezeyungen herfließenden Schaden nicht völlig so hoch ansetzen möchte, wie Sie."

Ob und in wie weit es möglich sey, kann einzig die Erfahrung lehren. Welche Ursachen die frühern Jahrhunderte hinter das Licht geführt und an der richtigsten Einsicht gehindert haben, getraue ich mir zeigen zu können. Für Ein Mahl bin ich dieser Sache wegen, wie vieler andern, die noch im Zweifel und Streite liegen, des Glaubens, welchen Seneca ausspricht, wo er von den Kometen redet: Veniet tempus, quo ipsa, quæ nunc latent, dies extrahet et longioris ævi diligentia. Ad inquisitionem tantorum non una ætas sufficit. Veniet tempus, quo posteri nostri tam aperta nos nesciisse mirabuntur.

Nicht allein und nicht so sehr der aus solchen Prophezeyungen selbst herfließende Schade, als die Vorstellungen von Gott, seinen Rathschlägen, Gerichten und Wegen, und die Gesinnungen, aus denen solche Prophezeyungen entsprungen sind, durch welche sie Glauben finden, und welche hinwieder durch dieselben unterhalten und gestärkt werden, kommen mir, je mehr ich sie betrachte, desto vernunftwidriger, unchristlicher, schädlicher vor, und jenen Vorstellungen und Gesinnungen weiß ich nur allein durch diese Prophezeyungen beyzukommen, auf deren Göttlichkeit sie sich berufen.

„Das muß ich dann noch beyfügen, sagt mein Freund, daß die asketische Gesellschaft für sich nicht befugt wäre, etwas darüber abzuschließen, was nun in Zukunft über diesen Gegenstand öffentlich vorzutragen sey, sondern daß das Resultat der Untersuchung vor die Synode müßte gebracht werden, damit diese über das, was nun geschehen soll, abschließe; und daß nicht bloß, was öffentlich vorzutragen sey, müßte ausgemacht werden, sondern auch, wie man, wenn es herauskäme, daß das Ansehen der Apokalypse müßte herabgesetzt werden, zu Werke gehen müsse, um die Gemeinde Christi nicht mehr zu ärgern, als zu erbauen, und dadurch vielleicht eben so großen, wo nicht größern Schaden anzurichten, als durch alle apokalyptische Schilderungen und Weissagungen bisher angerichtet worden sind."

Meines Erachtens hat nicht nur die asketische Gesellschaft, sondern jede kleinere oder größere Gesellschaft protestantischer Lehrer Fug und Macht, für sich, das ist zu ihrem eigenen Wissen und Verhalten etwas darüber abzuschließen, indem die niemahls entkräftete Autorität der ersten Reformatoren, welche die Apokalypse in sehr entscheidenden Ausdrücken verworfen haben, so

wie nach ihnen Selneccer, *) Haffenreffer **) und andere gelehrte Theologen, zur ehen Meinung gewiß nicht minder berechtigt, als die Mehrheit des christlichen Lehrstandes seit der Reformation zur andern. — Haben doch die Diakone unserer Stadtkirchen vor mehrern Jahren die Abrede genommen, in den zwey wöchentlichen Abendstunden, in welchen der Reihe nach alle Bücher des neuen Testaments homiletisch abgehandelt zu werden pflegten, die Apokalypse auszuschließen, bis mein seliger Bruder, im Anfange der Revolution, aus guten Gründen die kirchliche Lesung derselben erneuerte, weil er sah, daß die Apokalypse nichts desto minder vom gemeinen Volke gelesen und um so mehr gemißdeutet werde und die Köpfe verwirre, da die Prediger nicht mehr die Leute durch dieses dunkle Wirrwarr so gut wie möglich leiteten und ihm zwar nicht den exegetisch

*) Selneccer, Nikolaus, geb. 1530. Professor und D. der Theologie zu Jena und Wittenberg, Hofprediger zu Wolfenbüttel und Superintendens Generalissimus, gest. 1593. In Tom. I. Disputat. Theol. Wittenb. Disp. 3 de SS. schließt er an mehrern Orten die Apokalypse zugleich mit allen in der ersten Kirche bezweifelten Büchern des N. T. vom Kanon aus. Dieß war damahls das allgemeine Urtheil der Lehrer der Lutherischen Kirche.

**) Haffenreffer, Matthias, geb. 1561, Consistorial-Rath und Hofprediger zu Stuttgart, D. und ordentlicher Professor der Theologie zu Tübingen, Canzler der Universität und Probst der Kirche daselbst, gest. 1619. In seinen Locis Theologicis rechnet er die 2te Epistel Petri, die 2te und 3te Johannis, die Epistel an die Hebräer, die Epistel Jakobi und Judä und die Offenbarung Johannis unter die apokryphischen Bücher.

wahren, aber mit dem Evangelium verträglichsten Sinn unterlegten, und so das Volk den apokalyptischen Marktschreyern feinern und gröbern Schrotes bedenklich überlassen sey.

Insofern aber die asketische Gesellschaft wünschen muß, daß nicht nur ihre Mitglieder sondern alle Lehrer der vaterländischen Kirche in diesem Stücke zu den gleichen Maßnahmen sich vereinigen möchten, insofern wird sie allerdings im Falle seyn, das Resultat ihrer Untersuchung als ihr Befinden an die Synode gelangen zu lassen, nicht in der Meinung jedoch, daß die Nichtannahme desselben die Mitglieder der Gesellschaft hemmen und hindern sollte, vermöge der bestehenden protestantischen Lehrfreyheit, *) nach ihrer Ueberzeugung in dieser Sache zu handeln.

---

*) Michaelis Gedanken über die Freyheit, die besonders in der Lutherischen Kirche Statt haben müsse, verschieden von der Apokalypse zu urtheilen, verdienen wohl beherzigt zu werden. Er sagt im 2ten Theile seiner Einleitung in die göttlichen Schriften des N. Testaments. „Es ist mir keine Stelle in unsern symbolischen Büchern bekannt, welche etwas hierüber bestimme. Die einzige Formula Concordiæ erklärt sich gleich anfangs über die kanonischen Schriften, daß sie die prophetischen und apostolischen Schriften des A. und N. Testaments als die einzige Richtschnur oder Lehre anpreist, und ihnen von Herzen zu glauben bekennt. Allein da eben zweifelhaft ist, ob die Offenbarung vom Apostel Johannes sey und dieses so gar in der den Lutherischen Bibeln eingedruckten Vorrede für zweifelhaft angesehen wird; so ist klar, daß die Formula Concordiæ niemand vorschreibe, ob er die Offenbarung Johannis für kanonisch zu halten habe oder

Wie leicht und ohne alle Gefahr das Volk hierüber belehrt und verständigt werden könne, haben wir oben gezeigt. — Wenn z. B. jemand eine Ausgabe des N. T. mit einem Vorberichte zu jedem Buche und kurzen Anmerkungen für das Christenvolk veranstalten würde, was eben nichts neues und gewiß auch für unsere Zeit ein wahres Bedürfniß wäre, und er würde gerade den Vorbericht Luthers, wie er in den Ausgaben seiner Uebersetzung zu Basel 1523, und zu Zürich 1524 gestanden hat, dem Buche der Offenbarung mitgeben; und bemerken, daß auch Zwingli mit Luther darin Eines Sinnes gewesen sey: wer könnte dieß wehren? welche weltliche oder geistliche Behörde protestantischer Lande einer solchen Ausgabe den Druck oder die Verbreitung untersagen? Und welch ein Aergerniß wäre dabey nur

---

nicht. Wollte man etwa sagen, die Formula Concordiæ sey hier nach den Aussprüchen der alten Concilien zu erklären, so wird dadurch die Sache auch nicht entschieden. Denn einige Concilien haben die Offenbarung angenommen, andere verworfen. Auch finde ich nirgends in der Formula Concordiæ Sprüche aus der Offenbarung Johannis zum Beweise angeführt, wie auch das in der Rechenbergischen Ausgabe befindliche Register ausweist. Wenn daher gleichwohl die meisten lutherischen Theologen sie ohne Zweifel oder Frage unter die kanonischen Bücher rechnen, so ist doch das, so viel ich einsehe, nicht eine Lehre der Lutherischen Kirche, sondern der meisten Theologen. Es ist kein Kirchengesetz vorhanden, das sie als göttlich anzunehmen befiehlt. Wenn also jemand sie verwirft oder an ihr zweifelt, so wird er von den anders Denkenden nicht für heterodox gehalten werden können, weil die Kirche als Kirche sich nie über das göttliche Ansehen dieses

denkbar? Vielmehr wenn man den gesunden Menschenverstand in dem Christenvolk ungestört walten läßt; und nicht von Menschen, die Aergernisse dichten und Ketzereyen riechen, wo keine sind, und Feuer schreyen, wo die Sonne der Wahrheit aus dem Nebel hervorbricht, die unberichteten Leute bearbeiten läßt: so wird gewiß die Gemeinde Christi solche Eröffnungen mit großem Dank und Vergnügen annehmen, dadurch im wahren Glauben erbaut, gestärkt und beruhigt werden.

Buches erklärt hat. Vielmehr wäre etwas wider das kanonische Ansehen der Offenbarung, als für dasselbe zu finden, wenn man Schlüsse und Folgerungen gelten lassen wollte. Denn die Chiliasten werden ausdrücklich in derselben verworfen. Wenn man aber die Offenbarung Johannis im buchstäblichen Verstande nimmt, so lehrt sie gewiß ein tausendjähriges Reich, worin die Frommen regieren sollen."

Gewiß ist die Freyheit der evangelisch reformirten Kirche in diesem Stücke nicht weniger groß, als die der Lutherschen. — Die Protestanten haben darin nur die Freyheit erneuert, welche die erste Kirche ausgeübt, die so gar im 9ten und 10ten Jahrhunderte noch Statt gefunden hat.

„Es ist wenigstens eben so starke Auffoderung zum freymüthigen Urtheile, wenn ein Buch für eingegeistet, für eine Offenbarung Gottes und Arbeit eines großen Apostels angesehen und erklärt wird, von welchem wir ganz anders zu denken genöthigt sind; als wenn wir einem Buche, das wir für göttlich halten, den göttlichen Ursprung und Inhalt absprechen hören" — sagt Corrodi mit großem Recht in s. Geschichte des Chiliasmus. Th. 2. S. 229 f.

Princeton Theological Seminary Libraries
1 1012 01208 0448

DATE DUE

JUN 30 2006
JUN 30 2006

GAYLORD PRINTED IN U.S.A.